This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

18336 (13-14)

E 33

יהוה

Discarded by Andover-Harvard Theological Library

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Des Herrn Le Beau,

Professors der Universität zu Paris und des königl. Collegii, Secretairs des Herzogs von Orleans und der Academie der Inschriften und der schönen Künste,

Geschichte

des morgenländischen

Kayserthums

von

Constantin dem Großen

an,

als eine Fortsetzung der Werke

der Herren Rollin und Crevier.

Aus dem Französischen übersetzt

Dreyzehenter Theil.

Leipzig und Frankfurt
in der Carl Fellßeckerischen Buchhandlung
1776.

Digitized by Google

KC 18336 (13-14)

Digitized by Google

Inhalt

des sechzigsten Buchs.

1. Constans ist den Monotheliten günstig. 2. Unbeständigkeit des Pyrrhus. 3. Typus des Constans. 4. Der Pabst verdammt den Typum. 5. Unternehmung des Constans wider den Pabst. 6. Die Saracenen kommen nach Nubien, Sicilien, Armenien und Rhodus. 7. Dem Pabst wird nach dem Leben gestellet. 8. Entführung des Pabstes. 9. Reise des Martinus. 10. Martinus kommt nach Constantinopel. 11. Schreckliche Mishandlung des Martinus. 12. Phyrrhus nimmt den Sitz zu Constantinopel wieder ein. 13. Verweisung und Tod des Pabstes. 14. Eugenius wird Pabst. 15. Verfolgung des H. Maximus. 16. Er wird verurtheilet. 17. Tod des H. Maximus. 18. Seetreffen in welchem Constans von den Saracenen überwunden wird. 19. Tod des Othman. 20. Ali und Moavia streiten um die Würde eines Califen. 21. Moavia wird Calif. 22. Vitalianus wird Pabst. 23. Feldzug wider die Sclavonier. 24. Friede mit dem Moavia. 25. Constans läßt seinen Bruder tödten. 26. Grimoald bemächtiget sich unrechtmäßiger Weise der Krone der Lombarden. 27. Begebenheiten des Perthariti. 28. Grosmuth des Grimoald. 29. Sieg des Grimoald über die Franzosen. 30. Constans kommt nach Sicilien.

lien. 31. Er greift Benevent an. 32. Er hebt die Belagerung auf. 33. Seine Reiſe nach Rom. 34. Fortgang der Waffen der Lombarden. 35. Folge der Regierung des Grimoald. 36. Eroberungen der Saracenen. 37. Zweyter Feldzug der Saracenen in Africa. 38. Angelegenheit der Kirche. 39. Empörung des Sapor. 40. Die Saracenen erobern und verliehren Amorium wieder. 41. Tod des Conſtans.

Ge

Geſchichte des morgenländiſchen Kayſerthums.

Sechzigſtes Buch.

Conſtans II.

Alles ſchien den Fortgang der Waffen der Saracenen zu begünſtigen. Die Jugend und die Unachtſamkeit des Fürſten öffneten ihnen eine freye Bahn. Conſtans, dem die Unterſtützung des Monotheliſmus mehr, als die Vertheidigung ſeines Reiches am Herzen lag, hörte die Theologen über die Einigkeit der Wirkung und des Willens in Chriſto zanken, da indeſſen die Muſelmänner den Glauben an JEſum Chriſtum ſelbſt, mit dem Säbel in der Fauſt, auszurotten bemühet waren. Er hatte von ſeinem Vater den catholiſchen Glauben geerbet; und dieſen brach-

Conſtans II. Jahr 648.

1. Conſtans iſt den Monotheliten günſtig. Niceph. p. 21. Theoph. pag. 275. 283. Cedr. p. 431. Zon. T. 2. p. 87. 88. Anaſt. in Theodor. Baronius. Pagi ad Bar. Combefis hiſt. Monoth. v. 13. Aſſemani Bibl. or. T. 4. Id ital. hiſt. ſcr. T. 2. p. 189. ſeqq.

te er auch mit auf den Thron. Der Pabst Johannes IV. hatte nach dem Tode des Heraclius, an den Constantin, der nebst dem Heracleonas Kayser geworden war, geschrieben, um den Pabst Honorius zu rechtfertigen, welchen Pyrrhus für einen Monotheliten ausgegeben hatte. Zu gleicher Zeit verlangte er von demselben die Unterdrückung eines ketzerischen Formulars, welches dieser Patriarch zum unterschreiben vorlegte. Dieser Brief, welcher durch einen gewissen Umstand liegen geblieben war, kam erst nach der Flucht des Pyrrhus, und der Wahl des Constans nach Constantinopel. Der neue Kayser antwortete dem Pabst in sehr ehrerbietigen Ausdrücken, daß er dieses Formular bereits habe verbrennen lassen. Allein wie leicht war es den Ketzern, deren sich eine große Menge an dem Hof befanden, einen Prinzen von eilf Jahren zu verführen? Er wurde im Monat August erwählet; und in dem darauf folgenden October machte er den Paulus, den Oeconomus der Sophienkirche, der so, wie seine beyden Vorfahren, mit dem Gifft der Ketzerey angesteckt war, zum Patriarchen zu Constantinopel.

Constans II. Jahr 642.

Indes-

Indessen fanden die Irrlehren des Pyrrhus, der sich nach Africa begeben hatte, bey den dasigen Bischöffen groſſen Widerspruch. Um die Unruhen, die er veranlasset hatte, wieder zu stillen, lieſs er sich endlich von dem Gregorius, dem damaligen Gouverneur der Provinz bereden, in seiner Gegenwart sich mit dem Abt Maximus, einem sehr gelehrten und einsichtsvollen Mann zu unterreden. Zu Constantinopel, in einem altadelichen Hause gebohren, in allen geistlichen und weltlichen Wissenschafften wohl unterrichtet, war er der erste Geheimschreiber des Heraclius. Die Liebe zu den Wissenschafften und zur Einsamkeit, machten, daß er den Hof verließ, und sich ganz dem Dienste Gottes in dem Kloster zu Chrysopolis widmete. Er war zu der Zeit, als sich die Ketzerey auch in Africa einzuschleichen anfieng, Abt dieses Klosters. Verschiedene Bischöffe und die angesehensten Personen der Provinz wohneten diesem Gespräche bey. Die Acten derselben sind noch gegenwärtig vorhanden. Pyrrhus wurde dabey dergestalt eingetrieben, daß er sich entschloß, dem Monotheliſmus abzusagen. Er gieng so gar nach Rom und über-

Constans II. Jahr 648.

2. Unbeständigkeit des Pyrrhus.

Constans II. Jahr 648.

gab dem Pabst Theodorus eine mit seiner Hand unterzeichnete Abschwörung. Der Pabst nahm ihn mit allen Ehren auf und behandelte ihn als den rechtmäßigen Patriarchen von Constantinopel. Allein als Pyrrhus hierauf nach Ravenna kam, brachte ihn der Exarch Plato, der mit dem Kayser einerley Meinungen hatte, dahin, daß er in seine alten Irrthümer zurückfiel, und seine Abschwörung öffentlich wiederrief. Pyrrhus kam also eben so kezerisch als iemals gesinnt, nach Constantinopel zurücke. Vergebens stellten die Bischöffe in Africa in ieder Provinz Concilien an, um die Ketzerey zu verdammen. Ihre, an den Kayser und an den Patriarchen geschriebenen Briefe richteten eben so wenig aus, als des Pabsts seine.

3. Typus des Constans.

Die Ecthesis des Heraclius hatte die Unruhen der Kirche nur vermehret. Constans, dem Paulus beständig in den Ohren lag, schmeichelte sich glücklicher zu seyn, indem er ein neues Edict herausgab, welches er den Typus, das ist, die Vorschrifft nennte. Paulus war der Verfaßer desselben, so, wie Sergius ehehin die Ecthesis gemacht hatte. Der Kayser verbot darinnen alle Zänkereyen, und befahl, sich dießfalls

an

die Schrifft und an die Vätter zu halten, ohne sich über die Frage der beyden Willen zu erklären. Denenjenigen, die dagegen handelten, wurde gedrohet, daß sie ihrer Aemter entsetzet, daß ihre Güter eingezogen, daß sie verbannt, und an dem Leibe gestrafft werden sollten. Dem Eifer des Praelaten war, unter dem Namen des Kaysers, für diejenigen, die nicht so dachten, wie er, keine Straffe zu streng. Dieses Edict sollte, wie es scheinet, die Rechtglaubigen nicht so sehr für den Kopf stoßen, wie des Heraclius seines. Die Ecthesis widersprach sich selbst, indem sie zwar den Monotheliten sowohl als den Rechtglaubigen ein Stillschweigen auflegte, dabey aber doch die Einigkeit des Willens in Christo fest sezte. Der Typus hingegen ließ die Frage ganz unentschieden, und befahl ausdrücklich sich weder für diese noch für iene Meinung zu erklären. Indessen wurde doch dieses Edict von dem Pabst Theodorus und von den rechtglaubigen Bischöfen als gefährlich verworffen, indem es den Orthodoxen ein Stillschweigen auferlegte, die Wahrheit mit dem Irrthum vermengte, und haben wollte, daß der Glaube bey einer so wichtigen Frage ganz stumm seyn sollte.

Constan. II. Jahr 641.

Constans II. Jahr 648

sollte. Der Pabst berief ein Concilium auf welchem Paulus und Pyrrhus abgesezt, und als Ketzer verdammt wurden. Die Form der Verdammung war erschrecklich. Der Pabst verfügte sich in das Grab des H. Petrus in dem Vatican, und indem er sich einen consecrirten Kelch bringen lassen, nahm er einige Tropfen von dem Blut JEsu Christi, und schrieb damit, das, über die zween Patriarchen ausgesprochene Urtheil; welches weder vorher, noch nachher iemals geschehen ist, ausser bey der Verdammung des Photius auf dem achten allgemeinen Concilio zu Constantinopel im Jahre 869. Paulus suchte sich dadurch an dem Pabst zu rächen, daß er die Legaten, und die rechtglaubigen Bischöffe verfolgte, von denen einige in die Gefängnisse geleget, einige verbannt, einige auch sehr arg gemißhandelt wurden.

4. Der Pabst verdammt den Typus. Theoph. pag. 276. 286. Cedr p. 431. Anast. in Mart. Baron. Pagi ad Bar. Combefis hist. Monoth. c. 15.

Diese Verfolgung nöthigte eine große Menge von Geistlichen, Priestern, Mönchen und Aebten, nach Rom zu gehen, und um den Schutz des päbstlichen Stuhls zu bitten. Der Pabst Theodorus starb 649. im May, und Martinus war sein Nachfolger. Die römische Clerisey hatte den neuen Pabst einge-

eingesezt, ohne die Einwilligung des Kaysers zu erwarten; und dieses muste nachmals den Griechen zu einem Vorwand dienen, ihn zu verfolgen, und seine Consecration für gesetzwidrig auszugeben. Indessen da sich der Kayser derselben nicht widersezt hatte, so verlangte er, daß Martinus aus Dankbarkeit den Typus annehmen, und auch den Bischöffen des Occidents befehlen sollte, ein gleiches zu thun. Der Pabst versammelte eine Synode, welche den 5. October, in der Kirche des H. Johannis von Lateran den Anfang nahm. Derselben wohneten hundert und funfzig Bischöffe bey, welche die Ketzerey der Monotheliten, die Ecthesis des Heraclius, und den Typus des Constans, als gottlose Werke, verdammeten. Theodorus von Pharan, der erste Urheber der Ketzerey, Cyrus von Alexandrien, Sergius von Constantinopel, Pyrrhus und Paulus, als Beförderer derselben, wurden mit dem Bannstrahl belegt. Theodorus Calliopas, des Plato Nachfolger in dem Exarchat, konnte den Maurus, den Erzbischof von Ravenna, der seiner Unpäßlichkeit wegen, nicht selbst auf das Concilium kommen konnte, nicht hindern, Abgeord-

Constans II. ehr 648. Fleury H. E. l. 28. art. 46. Murat. ann. Ital. T. IV. P. 99. Abrége chr. de l'hist. d'Ital. T. I. P. 213. 215. & 238.

Constans II. Jahr 648.

nete dahin zu schicken; und dieses mag vielleicht die Ursache gewesen seyn, warum dieser Exarch zurückgeruffen wurde. Ungeachtet das Concilium in Ansehung des Kayſers eine große Mäßigung beobachtete, indem solches den Paulus für den einzigen Urheber des Typus hielt, so gerieth doch Constans über den Brief des Martinus, worinn er ihm alles, was auf dem Concilio vorgegangen war, berichtete, und ihn bat, sein ganzes Ansehen anzuwenden, um die Ketzerey zu vertilgen, in den gröſten Zorn. Olympius, der dem Calliopas in dem Exarchat nachfolgte, bekam Befehl, den Typus in Italien unterschreiben zu lassen, und sich der Person des Pabstes zu bemächtigen. Er konnte aber weder eines, noch das andere bewerkstelligen. Der Typus wurde von allen Kirchen verworffen, und die Achtung welche die Clerisey sowohl als das Volk für den Pabst hatte, machte, daß er nichts wider ihn auszurichten vermochte.

Jahr 650.

Das folgende Jahr wurde mit wiederholten Bitten, den Typus anzunehmen, mit Intriguen und allerley List, die Clerisey und das Volk von dem Pabst abwendig zu machen, zugebracht. Es

5. Unternehmung des Constans wider den Pabst.

war

Constans II. Jahr 650.

ist aber alles vergeblich. Anstatt daß der Typus durch alle diese künstliche Bemühungen ein Ansehen bekam, wurde derselbe dadurch nur desto verhaßter gemacht, und wenn wir den einzigen Paulum, den Bischoff von Thessalonich, der von dem Pabst, dessen Legat er in Illyrien war, abgesezt wurde, ausnehmen, so blieben alle Bischöfe im Occident und in Africa bey dem Ausspruch des Concilii. Im Orient sah es freylich anders aus. Denn daselbst liessen sich sehr viele Praelaten, durch das Ansehen des Patriarchen von Constantinopel verführen, da indessen die Saracenen, die den Rechtglaubigen sehr feind waren, indem sie glaubten, daß dieselben dem Reiche getreuer und ergebener waren, als die andern, alle ketzerische Secten begünstigten.

Jahr 651.

6. Die Saracenen kommen nach Nubien, Sicilien, Armenien und Rhodus. Theoph. pag. 286. Cedr. p. 431. Hist. misc. l. 19. Zon. T. II, p. 85. et ibi du Cange.

Diese fürchterlichen Eroberer machten Africa und Asia zittern. Abdalla der Gouverneur von Aegypten, versammelte seine Truppen in Thebais, und streifte bis nach Nubien, wo er wenig Widerstand fand. Der König des Landes, der, so wie die Copten und Abyssinier, der Christlichen Religion zugethan war, bat um den Frieden, und verstunde sich zu einem Tribut, den er mit schwarzen Scla-

Sclaven, welche Waare bey den Arabern sehr hoch geschätzet wurde, entrichtete. Die Saracenen, welche sich bereits auf der Küste von Africa festgesezet hatten, wagten eine Landung in Sicilien, woselbst sie alles verheerten und sich auf der Küste niederliessen. Durch so vielfältigen Verlust wurde der Kayser bey seinen eignen Unterthanen verächtlich. Die Bande des Gehorsams wurden immer schlaffer, und die Statthalter der entfernten Provinzen folgten fast insgesamt, dem Beyspiele des **Mocaucas** und **Gregorius** nach. Der Patrizier **Pasagnathus**, der Gouverneur von Armenien, ergrief die Waffen, um sich unabhängig zu machen; er vereinigte sich mit dem **Moavia**, dem er seinen Sohn, als eine Geisel, gab. Der hierüber äusserst aufgebrachte Kayser wollte in eigener Person wider den Rebellen zu Felde ziehen. Er kam bis nach Caesarea in Cappadocien. Allein da er hörte, daß **Pasagnathus** im Stande sey, ihm die Spitze zu bieten, kehrte er beschämt nach Constantinopel zurück. Indessen muß doch diese Empörung ohne weitere Folgen gewesen seyn, denn die Römer waren noch zwey Jahre darnach Meister von Armenien, und

Constans II. Jahr 651. Elmacin. Curio hist. Sar. p. 83. Const. Porph. de adm. Imp. c. 2. Plin. hist. l. 34. c. 18. Philo Byz. de sept. orb. mirac Euseb chron. Oros. l. 4. c. 13. Suid. in Κωνσταντιος Eustath. in Dionys. perieg. v. 505. Riccioli chr. Hist. univ. T. XV. Murat. annal. Ital T. IV. pa 111.

und Marianus ihr Feldherr, lieferte den Saracenen ein Treffen, von denen er geschlagen und bis an den Berg Caucasus verfolgt wurde. Die Eroberung der Insul Rhodus aber war allein die merkwürdigste. Moavia führte eine Armee auf zwölfhundert Kähnen dahin; er bemächtigte sich der Stadt und der Insel. Nichts erweckte bey den unwissenden und in allen Künsten unerfahrnen Saracenen mehr Bewunderung, als der berühmte Colossus der Sonne, welcher siebenzig Ellen hoch, und sieben hundert und zwanzig tausend Pfund schwer war. Chares von Lindus, ein Schüler des berühmten Lysippus war der Meister desselben, welcher zwölf Jahre daran arbeitete. Er kostete dreyhundert Talente. Soviel erbeuteten die Rhodier in dem Lager des Demetrius, nachdem derselbe die Belagerung ihrer Stadt aufgehoben hatte. Diese Unkosten, welche heut zu Tage kaum hinlänglich seyn würden, eines von denen Gliedern einer ähnlichen Bildsäule zu Stande zu bringen, hatten indessen den Meister dergestalt erschreckt, daß er sich aus Verzweiflung tödtete, um den Vorwürfen seiner Mitbürger auszuweichen. Dieser, über dem Hafen von Rhodus aufge-

Constans II. Jahr 651.

Digitized by Google

Constans II. Jahr 651.

aufgerichtete Colossus, blieb aber nicht länger als sechzig Jahre stehen. Er wurde durch ein Erdbeben niedergerissen, und lag zerbrochen fast neun hundert Jahre neben dem Hafen; und doch wurde er auch noch in diesem Zustande für eines von den sieben Wundern der Welt gehalten. Ein ieder Finger übertraf an Größe eine menschliche Bildsäule. Die Muselmänner betrachteten die grossen Hohlungen, die an dem Orte des Bruchs befindlich waren, und die ungeheuern Steine, womit das Bild inwendig angefüllt war, mit Erstaunen. Ein indischer Kaufmann aus der Stadt Emesa kauffte dem Moavia diese ungeheuern Trümmer ab, womit er neunhundert Camele belud. Muratorius hält dieses leztere, wiewohl ohne hinlänglichen Grund, für eine blose Erdichtung.

Jahr 652.

7. Dem Pabst wird nach dem Leben gestellt. Anast. in Martino.

Die Saracenen hatten Italien bisher noch unbeläftiget gelassen, indessen zündete der Eigensinn des Kaysers, der durchaus haben wollte, daß der Typus sollte angenommen werden, daselbst einen Krieg an. Da der Exarch Olympius nicht im Stande war, die erhaltene Ordre, den Pabst zu entführen, ohne ein groſses Aufsehen zu machen, zu vollstrecken, so faßte er den Entschluß, ihm

ihm das Leben nehmen zu lassen. Indem ihm alle Thore des Pallastes verschlossen waren, und sich der Pabst niemals öffentlich sehen ließ, ohne eine zahlreiche Begleitung bey sich zu haben, die stets bereit war, ihn zu vertheidigen, so war er Willens, ihn in der Kirche der H. Maria, in eben dem Augenblick, tödten zu lassen, da er ihm das Abendmal reichen würde: denn damals empfieng solches ein ieder, ohne von seiner Stelle zu weichen. Dieses abscheuliche Vorhaben aber wurde vereitelt. GOtt selbst, beschützte den Martinus, und der Meuchelmörder, der des Olympius Stallmeister war, bezeugte nachgehends eidlich, daß er mit Blindheit geschlagen gewesen und daß der Pabst vor seinen Augen verschwunden sey. Olympius, von dem sichtbaren Schutz GOttes überzeugt, und über die Größe seines Verbrechens beschämt, warf sich dem Pabst zu Füssen, gestund ihm sein abscheuliches Vorhaben, entdeckte ihm die grausamen Absichten des Kaysers, und bat ihn auf das demüthigste um Verzeihung. Der Hof zu Constantinopel sah diese Aussöhnung für eine Verrätherey, und für eine wider den Prinzen gemachte Verschwörung an; wie denn solche dem Mar-

Constans II. Jahr 652.

Digitized by Google

Conſtans II. Jahr 652.

Martin in der Folge als ein groſſes Verbrechen angerechnet wurde. Der Exarch bekam Befehl nach Sicilien zu ſegeln, um die Saracenen zu verjagen. Er wurde aber daſelbſt geſchlagen, und ſtarb bald darauf entweder an einer Krankheit, oder aus Verdruß.

Jahr 653.

Theodorus Calliopas wurde nach Italien zurückgeſchickt, vermuthlich mit dem Entſchluß, durch ſeine Strenge gegen den Pabſt, das Vertrauen des Kayſers wiederum zu gewinnen, welches er durch ſeine Gelindigkeit verlohren hatte. So geduldig Martin, der ein Mann von einer ausnehmenden Härtigkeit war, alle Beleidigungen ertrug, ſo ſtandhafft war er auch, wenn es auf die Vertheidigung der Wahrheit ankam. Sparſam in ſeiner Haushaltung und freygebig gegen die Armen, ſchickte er den, von den Saracenen gefangnen Chriſten groſſe Summen Geldes, um ſie entweder aus der Sclaverey zu erlöſen, oder ſie ihnen wenigſtens zu erleichtern. Er war in den Augen des ganzen Reiches ein Engel des Friedens, und ein würdiger Nachfolger der Apoſtel. Allein ſo bald er ſich durch die Verwerffung des Typus, die Ungnade des Kayſers zugezogen hatte, ſobalde war er an dem Hofe, nichts,

8. Entführung des Pabſtes.

Anaſt. in Martino. Theoph. pag. 275. 276. 286. 288. Zon. T. II. p. 87. Acta & epiſtolae Martini Manaſſ. p. 78. Baronius. Pagi ad Bar Fleury H. C. l. 39. art. 1. 2. ſqq. Muret. annal. Ital. T. IV. p. 105. ſqq. Abr. chr. de Phiſt. d'Ital. p. 244. ſqq.

nichts, als ein aufrührischer Unterthan. Die Verleumdung wuste die besten Handlungen desselben, als abscheuliche Thaten vorzustellen; Martinus muste sich mit dem Olympius verschworen haben, Italien den Saracenen in die Hände zu spielen, und seine vorgeblichen Allmosen, waren ein Sold, welchen er den Unglaubigen auszahlte. Sein Untergang wurde also beschlossen. Calliopas, der Befehl hatte, dasienige in das Werk zu richten, was sich Olympius hinauszuführen, nicht getrauet hatte, kam an einem Sonnabend den 15. Junius im Jahre 653. mit einer groſsen Menge Soldaten in Rom an. Ihn begleitete ein gewisser Theodorus Pellurus, in dessen Hände er den Martinus liefern sollte, um ihn nach Constantinopel zu führen. Der Pabst, der seit acht Monaten krank und bettlägerig war, schickte dem Exarchen die vornehmsten von seiner Clerisey entgegen, um ihn zu bewillkommen. Calliopas bezeugte ein groſses Verlangen, den Pabst selbst zu sehen und zu sprechen, er entschuldigte sich aber mit seiner Ermüdung von der Reise, und versprach den Pabst am folgenden Tage in seinem Pallast zu besuchen. Sein Absehen war,

Constans II. Jahr 653.

Constans II. Jahr. 653.

den Pabst daselbst gefangen zu nehmen. Allein da er sich vor dem Volk fürchtete, welches an den Sonntägen in großer Menge beysammen war, hielt er sein Wort nicht. Am folgenden Montag ließ er dem Pabst sagen, er habe erfahren, daß der päbstliche Pallast zu einem Waffenplatz gemacht worden sey; daß er zwar die Ursache davon nicht wisse, daß er sich aber doch vermüßiget sähe, diese Bewegungen, als Vorbereitungen zu einer Empörung zu verdammen. Der Pabst gab hierauf blos dieses zur Antwort, daß die Abgesandten den Pallast visitiren sollten; daß sie daselbst weder Waffen noch Steine antreffen würden. Es war dieses eine List des Exarchen, welcher gerne wissen wollte, ob man sich ihm auch widersetzen würde, wenn er sich des Pallasts mit Gewalt bemächtigen wollte. Der Pabst, der nun seine Absichten errieth, ließ sein Bett in die Hauptkirche, als an einen heiligen Freyort bringen. Caliopas, sezte alle Ehrerbietung für denselben aus den Augen, und verfügte sich sogleich mit seinen Truppen dahin. Sie erschienen insgesammt bewafnet, gleich als ob es auf einen Sturm angesehen

gesehen wäre, zerbrachen die Leuchter und Kerzen in der Kirche, erhuben ein fürchterliches Geschrey, und machten mit ihren Degen, womit sie auf ihre Schilde schlugen, einen abscheulichen Lerm. Nachdem sie solchergestalt iedermann in Furcht und Schrecken gejagt, laß Calliopas der Clerisey einen Brief von dem Kayser für, worin er befahl, daß man zu einer neuen Pabstswahl schreiten sollte, indem Martinus sich diese Würde unrechtmäßiger Weise zugeeignet hätte. Die Clerisey schrie und sezte sich in Bereitschafft, ihren Hirten zu vertheidigen. Martinus, der bisher auf seinem Bette ganz ruhig gelegen war, und alle diese Gewaltthätigkeiten, die er GOtt alleine in der Stille klagte, mit unerschrockenem Geiste angesehen hatte, stund endlich mit vieler Mühe auf. Fest entschlossen lieber zu sterben, als zuzugeben, daß nur ein Tropfen Blut zu seiner Vertheidigung sollte vergossen werden, befahl er seiner Clerisey, nicht den mindesten Widerstand zu thun, und lieferte sich freywillig in die Hände des Calliopas. Da die Clerisey schrie: verflucht seyen die Verfolger des Martinus; verflucht die Feinde des wahren Glaubens,

Constans II. Jahr 653.

Constans II. Jahr 653.

erwiederte Calliopas: es ist iezt nicht die Rede von dem Glauben; ich bekenne mich zu eben dem Glauben, den die Römer haben. Da der Pabst den Exarchen bat, ihm zu erlauben, daß er einige von seinen Leuten mit sich nehmen dürffte, antwortete derselbe, daß es niemand verwehrt seyn sollte, ihn zu begleiten. Hierauf schrien viele Bischöffe, wir wollen alle mit ihm leben, und mit ihm sterben. Martinus brachte die Nacht in dem Pallast des Exarchen zu, und am folgenden Tage wurde er von vielen Personen besucht, die entschlossen waren, ihren Hirten zu begleiten, wie sie denn deswegen ihr Geräthe bereits hatten zu Schiffe bringen lassen. Allein mitten in der folgenden Nacht wurde der Pabst dem Pellurus übergeben: man ließ niemand bey ihm, ausgenommen sechs Bediente; mit diesen brachte man ihn in einen Kahn auf die Tiber, ohne ihm etwas als seine Kleider und ein Trinkgeschirr zu lassen. Zu gleicher Zeit wurden alle Thore in Rom versperret, damit ihm niemand nachfolgen sollte. Pellurus führte ihn nach Porto, und von da in den Hafen von Meßina, wo das Schiff, das ihn nach Constantinopel

Digitized by Google

Gewalt bringen sollte, schon auf ihn wartete.

Constans II. Jahr 653.

Reise des Martinus.

Man hatte Befehl gegeben, die Reise so viel möglich zu verzögern, und sie auf alle Art beschwerlich zu machen, um die Standhafftigkeit des Pabsts zu ermüden. Man brachte fast drey Monate auf der Küste von Calabrien, und in verschiedenen Inseln zu. Während dieser Zeit diente das Schiff dem Martinus zum Gefängniß; nie erlaubte man ihm, an das Land zu steigen. Seit einem Jahre, von einem grausamen Durchlauf beläſtiget, der ihm alle seine Kräffte nahm und ihm einen Eckel für allen Speisen verursachte, bekam er zur Unterhaltung seines elenden Lebens nichts, als die gewöhnliche grobe Kost der Matrosen. Die Priester und die Glaubigen an den Orten, wo man an das Land stieg, gaben sich vergebens alle Mühe, ihm einige Erquickungen zu überbringen; man mißhandelte sie; man nahm ihnen alles ab, was sie brachten, und die Soldaten sagten zu ihnen, wie dort die Juden zu dem Pilatus, wenn ihr diesen Menschen liebet, so seyd ihr Feinde des Kaysers. Endlich kamen sie auf die Insel Naxus, wo Martinus die Erlaubniß erhielte, das Schiff

Constans II. Jahr 653.

zu verlassen; dieses geschah aber nur darum, daß er daselbst ein Jahrlang in einem Privathause als ein Gefangener leben sollte.

Jahr 654

Endlich langte Martinus den 17. September 654. in dem Hafen vor Constantinopel an. Alle diejenigen, die dem Hofe ergeben waren, machten sich ein Verdienst daraus, sich an ihm zu reiben. Man ließ ihn einen ganzen Tag an dem Ufer, wo er auf einem elenden Bette lag, und dem Hohn des Volkes ausgesezt war, dem man weis gemacht hatte, daß er ein Feind des Staates sey. Gegen Abend brachte man ihn in ein Gefängniß, wo er drey Monate blieb, ohne die Freyheit zu haben, mit einem Menschen zu reden. Den

10 Martinus kommt nach Constantinopel.

December brachte man ihn in das Haus des Bucoleon, des Schatzmeisters des Kayfers. Dieses war ein ungerechter und von dem Hofe bestochener Mann. Der ganze Senat war versammlet. Man ließ die Zeugen auftreten. Die Verbrechen, welche dem Pabst zur Last geleget wurden, schränkten sich auf zween Puncte ein, nämlich auf das vorgebliche Complot mit dem Olympius und auf das heimliche Verständniß mit den Saracenen. Von den zwanzig Zeugen, welche

welche zum Vorschein kamen, wurden nur zween abgehöret, und von dem Pabst so vollkommen widerlegt, daß die Richter, die schon zum voraus entschlossen waren, ihn zu verdammen, sich die Schande, auch die übrigen zu vernehmen, ersparen wollten. Während diesem Verhör wurde der Pabst, dem seine grausamen Schmerzen schon seit langer Zeit nicht mehr erlaubt hatten, zu stehen, von dem noch grausamern Schatzmeister genöthiget, zu stehen, und sich von zween Männern halten zu lassen. Constans II. Jahr 654.

II. Martinus wird abscheulich gemißhandelt.

Der Kayser, dem der Schatzmeister von der Standhafftigkeit des Martinus vor diesem ungerechten Richterstuhl Nachricht gegeben, wurde dadurch noch mehr erbittert. Er wollte selbst ein Augenzeuge von den schrecklichen Mißhandlungen seyn, die er über ihn verhieng. Man führte den Pabst in einen Hof des Pallastes unter eines von den Fenstern des Kayserß, welcher durch eine Oefnung alles sehen konnte, was daselbst vorgieng. Er wurde daselbst von der Wache begleitet, auf einen erhabenen Ort, dem Senat und einer Menge Volkes zur Schau ausgestellet. Jedem andern, nur dem Kayser und seinen Hofleuten nicht, würde es ein klägliches

Conuans II. Jahr 654.

Schauspiel gewesen seyn, zu sehen, wie der oberste Hirte der Kirche, der schon wegen seines hohen Alters, noch mehr aber wegen seines heiligen Wandels ehrwürdig war, und der, wegen seiner tödlichen Schwachheit kaum mehr Odem schöpfen konnte, vor den Augen aller Welt, von dem Schatzmeister, auf das allerschimpflichste behandelt wurde. Dieser unbarmherzige Mann ließ ihm das Pallium, und alle übrige Kleider bis auf einen von oben bis unten zerrissenen schlechten Kittel ausziehen: er übergab ihn sodann den Händen des Praefectus, indem er zu ihm sagte: Lasset ihn augenblicklich in Stücken zerhauen, wobey er zugleich den Zuschauern zurief: verfluchet diesen Gottlosen, diesen Feind des Reiches. Allein unter dieser unzählbaren Menge des Volks gehorchte ihm niemand, als ungefähr zwanzig Bösewichter, die entweder seine Bediente, oder seine Creaturen waren: alle übrige stunden mit niedergeschlagenen Augen und weinend da, und verfluchten niemand, als den Richter. Nachdem der Kayser seine Augen lange genug an diesem abscheulichen Auftrit geweidet hatte, wollte man dieses Vergnügen auch der ganzen Stadt verschaffen.

11. Man ließ dem heiligen Pabst ein Eselseisen und um den Leib Ketten anlegen, und ihn solchergestalt durch alle Strassen der Stadt schleiffen. Der Scharfrichter gieng mit einem entblößten Schwerdt vor ihm her, um nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten anzuzeigen, daß der Delinquent zum Tode verurtheilet sey. Jedermann, nur iene elende, von denen ich oben redete, ausgenommen, vergoß Thränen. Martinus allein hatte ein heiteres Gesicht. Gebeugt unter der Last seiner Ketten, von Schmerz, den ihm seine Leiden verursachten, durchdrungen, schien er über seine Verläumder zu frohlocken. Wankend, bey iedem Schritt sinkend, und blutige Spuren hinter sich zurücklassend, wurde er in das Gefängniß geschleppet, woselbst er, indem er kein anderes Bett hatte, als eine harte Bank, bey dem damals fast unausstehlichen Winter vor Kälte würde umgekommen seyn, wenn nicht selbst sein Kerkermeister, und der Praefectus Mitleiden mit ihm gehabt und ihm seine Ketten abgenommen hätten. Constans II. Jahr 654.

So unerhörte Grausamkeiten erregten selbst in dem Herzen des bittersten Feindes des Martinus ein Mitleiden.

12. Pyrrhus nimmt den Sitz zu Constantinopel wieder ein.

Constans II. Jahr. 654.

Der Patriarch Paulus, der Verfaſſer des Typus, iener eigenſinnige Praelat, den der Pabſt an der Spitze eines Concilii mit dem Anathema beleget, befand ſich damals in ienem traurigen Stande der Aufklärung, wo der Vorhang der Leidenſchafften zerreißt, und man nichts, als die Ausſchweifungen und Ungerechtigkeiten eines laſterhafften Lebens erblicket. Der Kayſer beſuchte ihn den Tag nach dieſer abſcheulichen Tragödie. Er gab ihm von der an dem Pabſte ausgeübten Rache Nachricht und erwartete von ihm deswegen ein großes Lob. Allein Paulus wendete ſein Angeſicht gegen die Mauer und ſagte: Muß auch dadurch meine Verdamniß vergrößert werden! Der Kayſer fragte ihn, ganz erſtaunt, was er mit dieſen Worten ſagen wollte? Wie, erwiederte der Patriarch, iſt es nicht ein ſchweres Verbrechen, einen Biſchof ſo zu tractiren? Wenn euch an eurer und an meiner Seligkeit etwas gelegen iſt, ſo laſſet es bey dem, was er erlitten hat, bewenden. Das Herz des Conſtans war einmal verhärtet, er hielt dieſe Worte für einen Beweis, daß der ſterbende Biſchof nicht mehr bey ſich ſey. Paulus ſtarb,

ſeb, und Pyrrhus, der ſich durch ſinen Abfall wiederum eingeſchmeichelt hatte, wollte eine Würde aufs neue in Beſitz nehmen, deren er niemals entſaget hatte. Allein die Eiferer der Ketzerey widerſezten ſich. Sie ſagten, er habe ſich durch ſeinen Widerruf derſelben unwürdig gemacht, und der Patriarch Paulus habe ihn verdammet. Pyrrhus antwortete, er habe blos aus Zwang widerruffen; der Pabſt Theodorus habe ihn mit Gewalt dazu genöthiget; er ſey nie von ſeiner erſten Meinung gewichen, wie er ſolches deutlich genug zu erkennen gegeben hätte, ſo bald er zu Ravenna in Freyheit geweſen wäre. Der Kayſer ließ, um hinter die rechte Wahrheit zu kommen, den Pabſt noch einmal befragen, welcher, durch ſein Zeugniß, die Lügen des Pyrrhus widerlegte. Allein dieſer glaubwürdigen Auſſage ungeachtet, erreichte Pyrrhus ſeinen Endzweck. Doch ehe noch fünf Monathe verfloſſen waren, raubte ihm der Tod dieſe unglückliche Frucht ſeines Abfalls. Der Kayſer ernennte den Petrus zu ſeinem Nachfolger, der auch in Anſehung der Irrthümer in ſeine Fuſtapfen trat. Constans II. Jahr 654.

Nach

Constans II. Jahr 655. 13. Verbannung und Tod des Pabsts.

Nach Verlauf dreyer Monathe wurde der Pabst zur See nach Chersonesus gebracht. Dies war der Ort, wohin große Verbrecher verwiesen wurden. Diese Stadt, so ehehin Heraclea hieß, war ein Hafen des Taurischen Chersonesus, so ein unfreundliches und unfruchtbares Land war, wo weder Getraide, noch Oel, noch Wein wuchs, und das von wilden und meistens heidnischen Völkern bewohnet wurde. Der heilige Pabst ertrug daselbst mit Gedult das bitterste Elend, und seufzete nur nach dem Augenblick, der ihn von der Ungerechtigkeit der Menschen erlösen sollte. Nichts war ihm aber empfindlicher, als die Kaltsinnigkeit der römischen Kirche, die er durch seine Tugenden und durch seine heldenmäßige Beständigkeit geehret hatte. Er, der so vielen Unglücklichen zu Hülfe gekommen war, erhielt während seines vier monathlichen Aufenthaltes zu Chersonesus von daher nicht den geringsten Beystand, entweder weil der Weg dahin zu lang und zu beschwerlich war, oder, weil es weit leichter ist, die Martyrer nach ihrem Tode zu ehren, als ihnen bey ihrem Leben beyzustehen. Er starb am 16. September im Jahre 655; und sein Angedenken ist noch immer, so-

wohl

wohl bey der lateinischen, als bey der griechischen Kirche im Segen.

Ungeachtet der Exarch Calliopas, auf Befehl des Kayſers der Clerisey zu Rom sehr ernstlich anlag, einen neuen Pabst zu wählen, so widerstunde doch die römische Kirche seinen wiederholten Bitten funfzehn Monate lang. Dieselbe wurde damals, so wie es allezeit bey erledigten Päbstlichen Stuhl zu geschehen pflegte, von dem Archidiacons, Erzpriester und Primicerio oder Obersten der Notarien regiert. Endlich fieng man an zu befürchten, der Kayser, von einem so langen Widerstand zum Zorn gereitzt, möchte von Constantinopel einen monotheletischen Praelaten schicken, der sich des päbstlichen Stuhls mit bewafneter Hand bemächtigte. Es wurde daher den 8. September 654. Eugenius, ein Priester der Kirche zu Rom erwählet. Diese Wahl war freylich den Canonischen Rechten nicht gemäs. Martinus lebte noch, und hatte sich durch sein Betragen der Ehre, Pabst zu seyn, so wenig valustig gemacht, daß er vielmehr iezt mehr als iemals verdiente, von den Glaubigen geliebet und geehret zu werden. Allein die Gefahr, in welcher die Kirche schwebete, war Ursache, daß man

Corstans 11. Jahr 655.

14. Eugenius wird Pabst. Anast. in Eugen. Baronius. Pagi ad Bar. Fleury H. C. l. 39. art. 2. Murat. ann. Ital. T. IV. p. 112 115. Abregé chr. de l'hist. d' Ital. T. I. p. 221. 248.

von

Constans II. Jahr 655.

von einer Ordnung abweichen muste, über die man sonst so genau zu halten pflegte. Martinus selbst billigte diesen Vorgang; und in dem Briefe, den er von Chersonesus, wenig Tage vor seinem Tode schrieb, stehen diese Worte: Ich bitte GOtt durch die Fürbitte des H. Petrus, er wolle die Römer bey der rechtglaubigen Lehre erhalten, besonders aber den Hirten, der sie gegenwärtig regieret. Daher war auch nach dem Tode keine neue Wahl nöthig, um die erste zu bekräftigen, die für gültig angesehen wurde. Bey einer so bedenklichen Lage der Sachen wollte man die Bestättigung des Kayfers nicht gerne übergehen; und dieser wollte dieselbe ebenfalls nicht schwer machen, indem er hoffte, das Beyspiel des Martinus würde seinen Nachfolger schon in den gehörigen Schranken erhalten. Allein er betrog sich in seiner Erwartung, und ob sich gleich in der Folge der Zeit, die Apocrisiarii des heiligen Sitzes zu Constantinopel durch die Spitzfindigkeiten der Ketzer, hinter das Licht führen ließen, so nahm doch Eugenius den Typus niemals an. Petrus, des Pyrrhus Nachfolger, ein Praelat der weit politischer und verschlagener war, als

seine

seine Vorfahrer, wollte sich anfänglich mit der römischen Kirche aussöhnen, aber doch ohne den Irrthümern abzusagen, die sich der Kayser zu unterstützen einmal vorgenommen hatte. Er überschickte dem Eugenius einen synodischen Brief, der ein höchst dunkles und zweydeutiges Glaubensbekänntniß enthielt. Seine List schlug ihm fehl. Die Clerisey und das Volk zu Rom merkten sogleich, nachdem man ihnen solches, wie gewöhnlich, in der Marienkirche vorgelesen hatte, daß sich der Patriarch nicht deutlich genug in Ansehung des Glaubens der beyden Willen in Jesu Christo ausgedrückt habe. Es entstund ein allgemeines Geschrey, und es wurde dem Pabst, ohne seine Meinung hierüber zu erwarten, gesagt, daß man ihm nicht eher erlauben würde, Messe in dieser Kirche zu halten, als bis er feyerlich würde versprochen haben, dieses Glaubensbekänntniß niemals für gültig zu erklären. Constans II. Jahr 655.

Petrus verweilte gar nicht lange, die Maske abzulegen. Die wider den Abt Maximus erregte Verfolgung, gab zu erkennen, daß er ein eben so gefährlicher Feind der Kirche sey, als Paulus und Pyrrhus. Maximus war dem Kayser noch verhaßter als der Pabst Mar- 15. Verfolgung des H. Maximus. Acta S. Maxim. Theoph. pag. 288. Cedr. p. 453. Manass. p. 78. Baronius Pagi ad Bar.

Constans II. Jahr 655. Fleury H. C. l. 39. art. 18. sqq. art. 31. 38. Murat. annal. Ital. T. IV. p. 111.

Martinus. Dieſer Prinz betrachtete ihn als den Anführer der rechtglaubigen Parthey; und er betrog ſich auch nicht in ſeiner Meinung. Maximus war der gelehrteſte und weiſeſte Theolog der Kirche. Seine eben ſo genaue und ſinnreiche, als ſtark- und durchdringende Beredſamkeit, überzeugte iedermann. Er war es, der den Pyrrhus über ſeine Irrthümer ſchamroth machte; er war die Seele der Kirchenverſamlungen in Africa, und ſelbſt der Pabſt wurde durch ſeine Einſichten belehret, und durch ſeinen Rath befeſtiget. Der Kayſer ließ ihn nebſt ſeinen zween Schülern, die beyde Anaſtaſius hießen, wegnehmen und nach Conſtantinopel führen. Sein Verbrechen war mit des Martinus ſeinem einerley: man wollte daher ſeinen Untergang auf die nemliche Art befördern. Man klagte ihn Staatsverbrechen wegen an; man legte ihm den Verluſt von Aegypten, von Pentapolis, und von Tripolitanien zur Laſt. Allein dieſe Verläumdungen hatten ſo wenig Wahrſcheinlichkeit, daß man in der Folge des Proceſſes dieſelben gar nicht mehr in Anregung brachte. Er wurde gleich Anfangs, in Gegenwart des Senates zweymal verhöret. Eben der Sacellarius der wi-

der

er den Martinus so aufgebracht war, hatte bey diesem Gericht den Vorsitz. Man siehet noch aus den Acten des H. Maximus, wie vieles er, durch die von einem standhafften Geist, von einer gründlichen Gelehrsamkeit, und bewundernswürdigen Genauigkeit unterstüzte Macht der Wahrheit, vor seinen Gegnern voraus hatte. Die Ketzer endigten, nachdem sie nicht mehr antworten konnten, den Streit, so wie solchen diejenigen insgemein zu endigen pflegen, welche schlechte Gründe, aber viel Gunst haben, auf Befehl des Kayſers, welcher den Abt und seine beyde Schüler, nach Thracien in das Elend verwieſe, den Maximus nach Bizya, den einen Anastasius nach Selymbria, und den andern nach Perbera, in die äusserste Stadt der Provinz. Constans II. Jahr 655.

Bald darauf verfügten sich zween Commissarien des Kayſers, nebst dem Theodosius, dem Bischof von Caesarea in Bithynien, der sich schmeichelte ihn durch seine Beredsamkeit zu überwinden, nach Bizya. Allein er wurde selbst überwunden; er gestünde seine Niederlage, und erklärte nebst den beyden Commissarien, die bey ihm waren, daß sie die Gründe des Maximus nicht widerlegen könnten. Ihre Bekehrung 16. Derselbe wird verurtheilt.

Constans II. Jahr 655. Fleury H. C. l. 39. art. 18. sqq. art. 31. 38. Murat. annal. Ital. T. IV. p. 111.

Martinus. Dieser Prinz betrachtete ihn als den Anführer der rechtglaubigen Parthey; und er betrog sich auch nicht in seiner Meinung. Maximus war der gelehrteste und weiseste Theolog der Kirche. Seine eben so genaue und sinnreiche, als stark- und durchdringende Beredsamkeit, überzeugte iedermann. Er war es, der den Pyrrhus über seine Irrthümer schamroth machte; er war die Seele der Kirchenversamlungen in Africa, und selbst der Pabst wurde durch seine Einsichten belehret, und durch seinen Rath befestiget. Der Kayser ließ ihn nebst seinen zween Schülern, die beyde Anastasius hießen, wegnehmen und nach Constantinopel führen. Sein Verbrechen war mit des Martinus seinem einerley: man wollte daher seinen Untergang auf die nemliche Art befördern. Man klagte ihn Staatsverbrechen wegen an; man legte ihm den Verlust von Aegypten, von Pentapolis, und von Tripolitanien zur Last. Allein diese Verläumdungen hatten so wenig Wahrscheinlichkeit, daß man in der Folge des Proceßes dieselben gar nicht mehr in Anregung brachte. Er wurde gleich Anfangs, in Gegenwart des Senates zweymal verhöret. Eben der Sacellarius der wi-

der

er den Martinus so aufgebracht war, hatte bey diesem Gericht den Vorsitz. Man siehet noch aus den Acten des H. Maximus, wie vieles er, durch die von einem standhafften Geist, von einer gründlichen Gelehrsamkeit, und bewunderungswürdigen Genauigkeit unterstüzte Macht der Wahrheit, vor seinen Gegnern voraus hatte. Die Ketzer endigten, nachdem sie nicht mehr antworten konnten, den Streit, so wie solchen diejenigen insgemein zu endigen pflegen, welche schlechte Gründe, aber viel Gunst haben, auf Befehl des Kayserς, welcher den Abt und seine beyde Schüler, nach Thracien in das Elend verwiese, den Maximus nach Bizya, den einen Anastasius nach Selymbria, und den andern nach Perbera, in die äusserste Stadt der Provinz. Constans II. Jahr 655.

Bald darauf verfügten sich zween Commissarien des Kayserς, nebst dem Theodosius, dem Bischof von Caesarea in Bithynien, der sich schmeichelte ihn durch seine Beredsamkeit zu überwinden, nach Bizya. Allein er wurde selbst überwunden; er gestunde seine Niederlage, und erklärte nebst den beyden Commissarien, die bey ihm waren, daß sie die Gründe des Maximus nicht widerlegen könnten. Ihre Bekehrung 16. Derselbe wird verurtheilt.

Digitized by Google

Constans II. Jahr 655.

aber dauerte nicht länger, als bis sie die Hoflufft wieder empfunden hatten. Man brachte den Maximus nach Regium bey Constantinopel. Zween Patrizier verfügten sich zu ihm an diesen Ort, und boten ihm im Namen des Kayſers alle nur mögliche Gnade an, wenn er sich entschlieſſen würde, sich mit dem Patriarchen zu vereinigen. Der Bischof Theodosius, den sie bey sich hatten, und der mit ihnen gleiche Sprache führte, muste von dem Maximus den nachdrücklichsten Verweiß wegen seiner Unbeständigkeit anhören; und da der heilige Abt, unbeweglich bey seinem Entschluß beharrete, geriethen die Patrizier in einen eben so unanständigen als viehischen Eifer, mishandelten ihn, und überhäufften ihn mit Schmähworten; und vielleicht würden sie ihn gar in Stücken zerrissen haben, wenn Theodosius ihrer Wuth nicht Einhalt gethan hätte. Sie entfernten sich endlich mit der Drohung, daß sich der Kayſer, sobald er mit den Saracenen fertig seyn würde, gewies an dem Maximus, an dem Pabst, und an der ganzen Kirche, wegen der Verachtung seiner Befehle, rächen würde. Tages darauf wurde Maximus nach Selymbria gebracht. In

der

de Nachbarschafft dieser Stadt lagen einige Truppen; und da die Soldaten haufenweis kamen, um ihn zu sehen und zu hören, und bald darauf anfiengen, über die Ungerechtigkeit seiner Verfolger sich aufzuhalten, schaffte man ihn mit aller Eilfertigkeit nach Perbera. Einige Zeit darauf wurde er mit seinen beyden Schülern wieder nach Constantinopel gebracht, um ihnen den Proceß zu machen. Sie wurden anfänglich in einem Concilio verflucht, welches Schicksal auch dem Angedenken des Pabstes Martinus, ingleichen des Sophronius, der zulezt Bischof zu Jerusalem gewesen war, und allen ihren Anhängern, das ist, mit einem Worte gesagt, allen Rechtglaubigen wiederfuhr. Sie wurden auf das grausamste gestäupt, man schnitt ihnen die Zungen bis an die Wurzel ab, gleich als ob sie gotteslästerliche Lehren mit derselben vorgetragen hätten; auch wurde ihnen die rechte Hand abgeschnitten, weil sie damit ihre Lehre niedergeschrieben hatten. In diesem Zustande führte man sie durch die ganze Stadt, und schickte sie endlich in das Land der Lazier ins Elend. Constans II. Jahr 655.

Der übrige Theil ihres Lebens war ein langsames Martyrthum. Aller 17. Tod des H. Maximus.

Constans II. Jahr 6,5.

Nothwendigkeiten des Lebens beraubt, von einander abgesondert, in schrecklichen Schlössern, an dem Fuß des Berges Caucasus, zwischen steilen Bergen, eingeschlossen, ohne andern Trost, als den ihnen die Hofnung eines baldigen Todes gab, den sie mit Gedult erwarteten, empfiengen der H. Maximus, und einer von seinen beyden Schülern, den Lohn ihrer Leiden im Jahre 662; der andere aber überlebte sie noch vier Jahre. Man hat von dem H. Maximus noch viele Schrifften, welche seine gründliche Einsicht in die Gottesgelahrtheit und die Reinigkeit seiner Glaubens und seiner Sittenlehre zu erkennen geben. Seine Wissenschafft und Gelehrsamkeit machten ihn zur Geisel der Monotheliten; und so beschäfftigte sich ein Prinz ohne Tugend und ohne Muth, da er sich nicht getrauete mit den Saracenen zu fechten, die ihm eine Provinz nach der andern entrissen, damit, daß er mit Praelaten und Mönchen Kriege führte, die er wohl umbringen, aber nicht besiegen konnte.

12. Schlacht, in welcher Constans von den Saracenen überwunden wird.

Der mit dem Moavia, dem saracenischen Statthalter von Syrien geschlossene Waffenstillstand lief zu Ende, und dieser sowohl wegen seiner Geschicklichkeit

keit, als wegen seines Muths furchtbare Held, dachte bereits auf neue Eroberungen. Sein Absehen war so gar auf die Hauptstadt des Reiches gerichtet; und in der Absicht, sie anzugreiffen, geschah es auch, daß er eine zahlreiche Flotte in den Hafen von Tripoli in Syrien zusammenbrachte. Dieselbe wartete nur auf einen günstigen Wind, als zween Brüder, die zu Tripoli wohneten und Christen waren, den Entschluß fasseten, das Reich von der, über demselben schwebenden Gefahr zu befreyen. Bereit alles zu wagen, entschlossen alles zu thun und alles zu leiden, eilten sie auf die mit Römern angefüllten Gefängnisse zu, schlugen die Thore ein, befreyeten die Gefangenen, griffen im Gefolge derselben, den Emir, den Gouverneur der Stadt an, machten ihn mit seinem ganzen Hause nieder, zündeten den Pallast und nachgehends auch die Flotte an. Nachdem sie sich hierauf eines Fahrzeugs bemächtiget, suchten sie die Küste von Kleinasien, wovon die Römer noch Meister waren, zu erreichen. Der durch das Feuer verursachte Verlust eines großen Theils der Schiffe, konnte doch der Unternehmung keine Hinderniß in den Weg legen. Sobald Moavia seine Flotte

Constans II. Jahr 655. Theoph. pag. 286. 287. Cedr. p. 431. Zon. T. II. l. 87. Glycas p. 277. Hist. Misc. p. 19. Strab. i. 14 p. 666.

Constans II. Jahr 655.

wiederum hergestellt hatte, übergab er das Commando über dieselbe dem Abulabar, seinem Unterbefelshaber, dessen Tapferkeit ihm bekannt war; und um die Macht der Römer zu theilen, marschirte er selbst an der Spitze einer andern Armee auf Cäsarea in Cappadocien zu. Sobald der Kayser von der Kriegszurüstung der Saracenen Nachricht bekommen hatte, brachte er seines Orts ebenfalls eine Flotte zusammen, und ließ sich selbst, um seine Soldaten durch seine Gegenwart aufzumuntern, zum gröstem Erstaunen aller, denen seine Feigheit bekannt war, mit einschiffen. Er ließ seinen Sohn Constantin, den er im vorigen Jahre zum Reichsgehülfen angenommen hatte, zu Constantinopel zurück. Beyde Flotten stiessen bey dem Berge Phönix, der auch sonst der Berg Olympus genennet wird, an der Küste von Lycien zusammen. Die Römer machten den Anfang mit dem Angrif der Feinde; allein sie wurden so lebhafft zurückgeschlagen, daß das Meer in kurzem mit ihrem Blute gefärbt, und mit den Trümmern von ihren Schiffen bedeckt war. Da die Saracenen mit der äusseesten Wuth sich an das Schiff des Kayfers hiengen, so zog Constans gemeine

Constans II. Jahr 655.

meine Soldatenkleider an: allein er würde dieſer Verſtellung ungeachtet, den Händen der Feinde nicht entgangen ſeyn, woferne ihn nicht einer von ienen zween Tripolitanern, welche die ſaraceniſche Flotte angezündet hatten, auf ein ander Schiff gebracht hätte. Der Tripolitaner kehrte nachgehends wiederum auf das königliche Schiff zurück, wo er bis auf den Tod fochte. Derienige, welcher den königlichen Mantel trug, wurde mit allen, welche auf dieſem Schiffe waren, niedergemacht, und die Saracenen glaubten den Kayſer getödtet zu haben, welcher aber glücklich nach Conſtantinopel zurücke kam. Das Vorhaben des Moavia, Caeſarea zu erobern, wurde durch die Unruhen, welche ſich in Medina ereigneten, vereitelt. Vermuthlich war eben dieſer unglückliche Zufall Urſache, daß die Saracenen ihren Sieg nicht verfolgen, noch ſich den Schrecken zu Nutze machen konnten, den die Flucht des Kayſers, und die Niederlage der Flotte in der kayſerlichen Hauptſtadt verurſacht hatten.

Jahr 656.

19. Tod des Othman. Elmacin. l. 1. Abulfarag.

Othman beherſchte ſeit zwölf Jahren die Saracenen. Seine vorzügliche Liebe gegen ſeine Anverwandte, welche er mit Ehren und Reichthümern überhäuff-

Constans II. Jahr 656. Theoph pag. 787. 788. 789 Hist. Misc. l. 19. Const. Porph. de adm. imp. c 20. 21. Chr. or. p 65. Leuncl. hist. Muſulm. Bergeron. Herbelot bibl. or. Curio hist. Sar. p. 23. 24. Papi ad Bar. Strukhuf. Iault. pref. Murat. annal. Ital. T. IV. p. 114 Guignes Hist. des Huns T I. p. 322. ſqq. Aſſemanni bibl. or. T. II. Id bibl. iur. or. T. IV. c. 25. Hist. Univ. T. XV.

te, ſein Stolz, den er ſo weit trieb, daß er ſich ſogar in der Moſchee auf den Stuhl des Mahomets ſezte, gegen den Abubecre und Omar iederzeit Reſpect gehabt, als welche allemal unter demſelben ſaßen; die Verſchwendung des Schatzes an ſeine Creaturen, ſeine Grauſamkeit gegen dieienigen, welche mit ſeiner Regierung unzufrieden waren, alles dieſes zuſammen genommen, machte, daß iedermann wider ihn aufgebracht war. Die vornehmſten Saracenen, von einer großen Menge der Einwohner begleitet, verließen Medina, und ſchlugen in einer Entfernung von einer Meile von der Stadt, ihr Lager auf. Ueber die Rebellion äuſſerſt betroffen, verſprach er ſich zu beſſern. Allein dieſe demüthige Erklärung machte, daß die über ihn aufgebrachten Saracenen, ihn auch noch überdieſes verachteten. Es waren Abgeordnete aus Aegypten nach Medina gekommen, die ſich über die Plackereyen des Abdalla, des Bruders des Califen beklagten und verlangten, daß Mahomet, der Sohn des Abubecre an ſeine Stelle geſezt werden ſollte. Othman hatte, um die Anzahl der Misvergnügten nicht zu vermehren, in ihr Begehren gewilliget. Sie kehrten

Digitized by Google

u mit dem Mahomet zurück, trafen der auf ihrer Rückreise bey Ailath, an der Spitze des arabischen Meerbusens, einen Courier an, welcher von dem Othman einen Brief an den Abdalla überbringen sollte. Sie öffneten solchen und fanden einen Befehl darinnen, daß man dem Mahomet und seinem Gefolge bey ihrer Ankunfft, Hände und Füße abhacken, und sie sodann aufhängen sollte. Man behauptet Meruan, der Geheimschreiber des Califen, habe diesen Brief für sich aufgesezt, welchen der Calif nachgehends, ohne ihn zu lesen, unterschrieben hätte. Meruan machte seinen Herrn dadurch verhaßt, daß er ihm solche Befehle zur Unterschrifft vorlegte, welche den Gesetzen ganz und gar entgegen waren, und die Provinzen aufs äusserste erbitterten. Allein da die Staatsbedienten auf Rechnung ihrer Herren sündigen, kehrte Mahomet mit den Aegyptiern im gröſten Zorn nach Medina zurücke. Sie vereinigten sich mit den Rebellen. Man belagerte den Othman in seinem Pallast, woselbst er sich vier Wochen lang vertheidigte. Endlich erstieg Mahomet, nebst zween andern Muselmännern die Mauer, und stieß dem Califen, der, da er aller seiner Ungerechtigkeiten

Constans II. Jahr 656.

Coustans II. Jahr 656.

ten ungeachtet, doch stets devot war, eben in dem Alcoran laß, und sich weder durch das Geräusche der Waffen, noch durch die Furcht vor der Gefahr, irre machen ließ, den Degen in den Leib. Er war zwey und achtzig Jahr alt.

80. Ali und Moavia streiten um die Würde eines Califen.

Auf den Tod des Othman folgten große Unruhen, die erst nach Verlauf von fünf Jahren konnten gestillt werden. Die Saracenen theilten sich. Die Rebellen ernannten den Ali, den Eidam des Mahomet zum Califen: allein diese Wahl mißfiel sehr vielen Muselmännern und besonders der Aischa, der Wittwe des Propheten. Sie war die Anführerin der Gegenparthey, und lieferte bey Basra eine blutige Schlacht, in welcher diese, auf einem großen Cameel sitzende Heldin, die Streitenden ermunterte, und selbst die Befehle ertheilte. Dieser Tag heißt bey den Arabern der Tag des Cameels. Aischa wurde ihres Muths ungeachtet, gefangen genommen, und Ali behielt den Sieg. Siebenzehn tausend Araber verlohren dabey das Leben. Der gefangenen Aischa wurde mit aller Ehrerbietung begegnet; sie endigte, von den Muselmännern stets verehrt, ihr Leben zu Medina. Das Glück des Ali war von keiner langen Dauer.

Digitized by Google

Dauer. Moavia, der Gouverneur in Syrien, schlug sich zu den Misvergnügten, und machte sich, unter dem Vorwand den Tod des Othman, seines Anverwandten zu rächen, mit hundert und zwanzig tausend Mann auf den Weg, um den Califen wieder abzusetzen. Ali marschirte ihm an der Spitze von achzig tausend Mann entgegen. Sie stießen auf der Ebene von Siffin, ienseits des Euphrats an der Gränze von Syrien zusammen. Hier blieben sie eine geraume Zeit beysammen. Man focht, ohne Aufhören, drey Monate lang fort. Es erfolgten zwey und achzig Treffen, ohne daß eines derselben den Sieg entschieden hätte. Ali büßete fünf und zwanzig tausend Mann von seiner Armee ein, und der Verlust des Moavia belief sich auf fünf und vierzig tausend Mann. Das lezte Treffen erfolgte in der Nacht; alle Lanzen wurden zerbrochen; es erfolgte ein abscheuliches Blutbad, und überall herrschte eine grauenvolle Stille. Man tödtete, man ließ sich tödten, ohne ein Wort zu reden, ohne ein Geschrey zu erheben. Endlich ließ Moavia, mit Anbruch des Tages auf vier Spießen, eben so viele Alcorane aufstecken, wobey er schrie, dieses

Constans II. Jahr 656.

Constans II Jahr 656.

dieses Buch sey Richter zwischen mir und euch. Bey Erblickung dieses so hoch gehaltenen Feldzeichens, machte Ali dem Treffen ein Ende. Man beschloß zween Schiedsrichter, nach der Verordnung des Alcorans, zu erwählen, um den Streit zu schlichten. Amrou der von Seiten des Moavia erwehlet war, brachte es durch eine List dahin, das die Wahl auf diesen fiel.

Ali verwarf, seines Versprechens ungeachtet, den richterlichen Ausspruch. Er forderte den Moavia heraus. Dieser aber schlug die Ausforderung ab, mit einer Freymüthigkeit, welche dem Verstand des Saracenen Ehre macht, ohne seiner Tapferkeit nachtheilig zu seyn. Der Arm des Ali, sagte er, ist viel stärker, als der meinige. Nie hat er sich in einen Kampf eingelassen, ohne seinen Feind zu erlegen: allein der Kopf macht den Capitain aus, und der bin ich. Im übrigen ist unser Streit bereits durch einen unwiederruflichen Ausspruch entschieden. Der Krieg wurde beständig zum Vortheil des Moavia fortgesetzet, welcher Mecca und Medina eroberte. Endlich verschworen sich drey Muselmänner mit einander, um dem

81. Moavia wird Calif.

dem Blutvergießen ein Ende zu machen, die drey Häupter dieses Kriegs, den Ali, Moavia und Amrou, der Aegypten für den Moavia unter seine Botmäßigkeit gebracht hatte, zu tödten. Amrou wurde durch einen Irrthum gerettet. Moavia kam mit einer Wunde davon, die ihn untüchtig machte; Ali aber wurde in der Moschee zu Cufa getödtet. Hasan, sein Sohn wurde in Arabien und Yrac zum Califen angenommen. Dieser Prinz, der sehr sanftmüthig und ohne Ehrgeitz war, bequemte sich dem Moavia, gegen eine beträchtliche Entschädigung an Geld und Land, die oberste Herrschafft zu überlassen. Der Vergleich wurde unterzeichnet. Sie kamen beyde nach Cufa. Hasan ließ das Volk versammeln, und erklärte öffentlich, daß er dem Moavia alle Rechte, die er an der Würde eines Califen hätte, abtrette. Moavia ließ ihn niedersitzen, stund sodann auf, und sagte ohne seine Untreue im mindesten zu bemänteln: Ich bin mit dem Hasan über gewisse Bedingniße, den Frieden wieder herzustellen, einig geworden. Ich wiederruffe gegenwärtig diese Bedingniße, kraft meiner in Handen habenden Gewalt,

Constans IIs Jahr 656.

Constans II. Jahr. 656.

walt, weil sie nicht mehr nöthig sind. Man bricht das Gerüste wieder ab, wenn das Gebäude aufgeführet ist. Hasan beschämt, aber ausser Stand gesezt, sich Recht zu schaffen, verfügte sich nach Medina, wo er acht Jahre darauf an Gifft starb. Sein Bruder Houssain hielt sich ruhig, so lange Moavia lebte. Als er sich aber nach dem Tode dieses Califen weigerte, seinen Sohn Yezid, als Califen zu erkennen, wurde er auf der Ebene von Kerbela bey Cufa getödtet. Nachdem sich Moavia in dem ruhigen Besiz seiner Würde befand, schlug er seine Residenz zu Damascus auf, und wurde das Haupt der Dynastie der Ommiaden, die von Ommia, seinem Uralter Vater den Namen bekam. Dieselbe bestunde zwey und neunzig Jahre bis auf die Dynastie der Abbaßiden. Dieser Calif, welcher in Ansehung der Treue und Redlichkeit gar nicht gewissenhaft war, war bey allem dem doch ein devoter Mahometaner, und leistete gleich zu Anfang seiner Regierung seiner Religion einen sehr wichtigen Dienst. Die Sammlung der Mahometanischen Traditionen und die Erklärungen des Alcoran, die Sonna genannt, wurde täglich größer, und

die

Zänkereyen, nahmen nach Proportion, so verschiedener Erklärungen, beständig zu. Moavia hielte zu Damascus eine Synode aller Alfaquis oder Lehrer des Gesezes. Aus zweyhundert, die daselbst zusammen kamen, erwählte er sechs, um diesem Hauffen von Träumereyen die gehörigen Gränzen zu setzen. Diese Bevollmächtigte zogen nur sechs Bücher heraus, und alles übrige wurde in den Fluß geworffen. Man behauptet, daß man damals schon zweyhundert Cameele mit den Glossen und Auslegungen habe beladen können. Indessen blieben doch noch genug übrig, um zwey und siebenzig Secten den Ursprung zu geben, von denen die beyden vornehmsten, welche auch noch heut zu Tage vorhanden sind, die Secte des Omar ist, wozu sich die Türken bekennen, und die Secte des Ali, zu der sich die Perser, Tartarn und Indianer bekennen. Diese Zwistigkeiten der Saracenen verschafften den Christen einige Ruhe; und vermuthlich machten sie sich diese Umstände zu Nutzen, um die Saracenen aus Sicilien zu iagen, welche Gegenden sie um diese Zeit scheinen verlassen zu haben.

Constans II. Jahr 656.

Der

Constans II. Jahr 657. 28. Vitalian wird Pabst. Anast. in Vital. Fleury H. E. l. 39. art. 25.

Der Kayser, der sich nun selbst der Mishandlungen schämte, die der Pabst Martinus von ihm hatte erdulten müssen, suchte das schreckliche derselben auszulöschen. Vitalian, des Eugenius der am 1. Junius 657. gestorben war, Nachfolger, schickte nach dem alten Gebrauch, Legaten nach Constantinopel, mit einem Synodalbrief, um dem Kayser und dem Patriarchen von seiner Wahl Nachricht zu geben. Constans nahm die Legaten sehr ehrerbietig auf, bestätigte die Privilegien der römischen Kirche, und überschickte dem Pabst ein mit Gold beschlagenes und mit Edelgesteinen besetztes Evangelienbuch. Der Patriarch, gab ihnen ein sehr höfliches, dabey aber mit dem Gifft der Ketzerey angefülltes Antwortsschreiben mit.

Jahr 658.

23. Feldzug wider die Sclavonier. Theoph. p. 283. Cedr. p. 453. Hist. Misc. l. 19. Murat. ann. Ital. T. IV. p. 115.

Constans, der in seinem eilften Jahre Kayser geworden war, hatte nun schon das sieben und zwanzigste Jahr seines Alters erreicht. Seit der Niederlage seiner Flotte war sein ganzes Dichten und Trachten blos darauf gerichtet, den Monotheliſmus empor zu bringen und die Rechtglaubigen zu verfolgen. Es schien, als wollte er in diesem Jahre, den Krieg, womit er seine getreuesten Unterthanen verfolgte, gegen die Feinde

des Reiches kehren. Er stellte sich an die Spitze einer Armee, fiel in das Land der Sclavonier ein, und bewies ganz deutlich, daß diese Barbaren blos durch die Schwachheit der Kayser mächtig seyen. Seine Waffen fanden keinen Widerstand. Er brachte das ganze Land unter das Joch, und kam mit einer großen Menge von Gefangenen nach Constantinopel zurücke. Constans II, Jahr 658.

Constantin, der älteste Sohn des Kayſers, war schon seit fünf Jahren Mitregente seines Vaters. Seine jüngern Brüder Heraclius und Tiberius erhielten 659. die Caesars Würde. Der glückliche Erfolg des Feldzugs des Constans wider die Sclavonier hatte seinen Muth auf das neue belebet. Er machte Anstalt zu einer neuen Flotte, um den Schandfleck, der ihm durch die Niederlage der erstern war angehängt worden, wieder auszulöschen. Moavia, der damals alle seine Macht beysammen behalten muste, um einen blutigen Krieg wider den Ali fortzusezen, wurde darüber nicht wenig beunruhiget. Er ließ daher dem Kayser Friedensvorschläge thun. Einige Schrifftsteller behaupten, daß solche unter der Bedingniß angenommen worden, daß die Saracenen Jahr 659. 24. Friede mit dem Moavia Theoph. pag. 258. Cedr. p. 435. Hist. Misc. l. 19. Zon. T. II. p. 58. Pagi ad Bar.

Conſtans II. Jahr 659.

dem Reiche alle Tage einen Sclaven, ein Pferd, und tauſend Stücken Silbers liefern ſollten. Der Werth dieſer Stücke wird nicht beſtimmet. Vermuthlich waren es Drachmen oder römiſche Denarien, von denen tauſend ungefähr ſiebenhundert und funfzig Livres machten. Andere Geſchichtſchreiber berichten, daß dieſes Anerbieten zwar von den Saracenen geſchehen, von dem Kayſer aber verworfen worden ſey. Indeſſen findet man doch nicht, daß derſelbe dießfalls weiter einige Bewegungen gemacht habe. In dieſem Jahre erfolgte im Monat Junius ein großes Erdbeben, welches in Paläſtina und in Syrien viele Städte zu Grunde richtete.

Jahr 660.

Theodoſius, der Bruder des Conſtans, verrichtete ſchon ſeit geraumer Zeit das Amt eines Diacons. Dazu hatte ihn der Kayſer, nach einem ſehr unheiligen Gebrauch der damaligen Zeiten, verdammet. Die Urſache der Ungnade dieſes Prinzen iſt unbekannt. Da aber nach aller Wahrſcheinlichkeit der Patriarch Paulus viel dazu beygetragen, ſo iſt zu vermuthen, daß er ſich mit ſeinem Bruder, in Anſehung des Monotheliſmus nicht habe vereinigen können. Indem ihre Uneinigkeit täglich

25. Conſtans läßt ſeinen Bruder tödten. Theoph. pag. 288. Cedr. p. 435. Manaſſ. p. 78. Hiſt Miſc. l. 19.

größer

Kayser wurde, ließ ihn der Kayser endlich tödten, ohngeachtet er aus seinen Händen öffters den geheiligten Kelch empfangen hatte. Dieser abscheuliche Brudermord machte den Constans verhaßt, und verursachte ihm die schmerzhaftesten Gewissensbisse, welche nach der Zeit die traurigsten Folgen nach sich zogen. Ehe wir dieselben berichten, wird es nöthig seyn, eine Nachricht von dem damaligen Zustande des Reiches der Lombarden zu geben. Constans II. Jahr 668.

Rotaris gieng, nach einer sechsjährigen ruhmvollen Regierung im Jahre 652. mit Tod ab. Sein Sohn Rodoald überlebte ihn nur etliche wenige Monate. Derselbe wurde von einem lombardischen Herrn getödtet, dessen Gemahlin er geschändet hatte. Da er keine Nachkommenschafft hinterließ, wurde Aripert, der Sohn des Herzogs Gondoald, ein Bruder der Königin Theodelinda zu seinem Nachfolger erwählet. Derselbe starb nach einer neunjährigen ruhigen Regierung im Jahre 661. Allein es schien, als habe er gewolt, daß die Ruhe, die er bisher in seinen Staaten erhalten hatte, mit ihm sterben sollte, indem er seine beyden Söhne Perrharit und Gondebert zu- Jahr 652

22. Grimoald bringt unrechtmäßiger Weise die Krone der Lombarden an sich.

Paul. Diac. l. 4. c. 48. 49. 50. 52. l. 5. c. 1. 2. 3. 4. 5. Aimoin. l. 4. c. 32. Rubeus Hist. Ravenn. l. 4. Sigeb. Chron. Sigon. de reg. Ital. l. 2. Pagi ad Bar. Giann. Hist. Nap. l. 2. c. 10. Murat. annal. Ital. T. IV. p. 164. 165. 169.

Constans II. Jahr 661. Abr. chr de l'hist. d'Ital. T. I. p. 242-250. Hist. Ital. script. ab Assem. T. II. p. 248. seq.

zugleich zu seinen Nachfolgern ernennte, und dadurch den Saamen der Uneinigkeit und des Kriegs ausstreuete. Der eine schlug seine Residenz zu Mayland, der andere aber zu Pavia auf. Das ehrgeizige Verlangen allein zu regieren, brachte sie beyde in kurzem einander in die Haare. Gondebert, der viel schwächer, aber viel hitziger war, schickte den Guaribald, den Herzog von Turin ab, und ließ den Grimoald, den Herzog von Benevent, um einen Succurs bitten, wofür er ihm seine Tochter zur Gemahlin versprach. Grimoald, der eben so ehrgeitzig, als seine beyden Brüder, aber auch viel geschickter war, als sie, zog sogleich an der Spitze einer Armee in das Feld, in der Absicht die beyden Könige von dem Thron der Lombarden zu stoßen, und solchen nachgehends selbst einzunehmen. Die Regierung von Benevent überließ er seinem Sohne Romuald, machte sich sodann auf den Weg nach Pavia, und verschaffte sich überall, wo er hinkam, durch seine Freygebigkeit, Anhänger. Er wuste selbst den Abgeordneten des Lombardischen Königes zu gewinnen; und dieser Abgeordnete verkauffte ihm, durch eine abscheuliche Verrätherey, das Interesse

Constans II. Jahr 661.

waffe und das Leben seines Herrn. Der Baräther suchte in einiger Entfernung von Pavia den Gondebert auf, und gab ihm den Rath, dem Grimoald die Ehre zu erweisen und ihm entgegen zu gehen; zu seiner Sicherheit aber einen Küraß unter seinem Kleide anzulegen. Grimoald umarmte den Gondebert, so bald sie zusammen kamen, und da er bemerkte, daß er unter seinen Kleidern bewafnet sey, rief er aus: Wie? du willst, daß ich dir zu Hülfe kommen soll, und du kommst, um mir das Leben zu nehmen? Zu gleicher Zeit zog er seinen Degen, und erstach diesen unglücklichen Prinzen auf der Stelle. Ein so erschrecklicher Streich, jagte die Lombarden in die äusserste Furcht; alles beugte sich vor dem Grimoald, und in einem Augenblick war er Herr von Pavia und von dem ganzen Reiche. Der ermordete König hatte einen Sohn in der Wiege. Dieses Kind, Namens Rambert, wurde von einigen treuen Dienern gerettet, und Grimoald, der ihn als ein unmündiges Kind verachtete, ließ ihn in der Dunkelheit leben, ohne sich die Mühe zu geben, ihn aufzusuchen. Pertharit, der zu Mayland regierte, ergriff, über

Constans II. Jahr 661.

den, an seinem Bruder begangenen Mord, in die gröste Furcht gejagt, die Flucht, und verließ seine Gemahlin Rodelinda, und seinen noch unmündigen Sohn Cunibert. Dieselben fielen sodann dem Usurpator in die Hände, der sie nach Benevent bringen ließ. Garibald genoß die Frucht seiner Untreue nicht lange. Er wurde zu Turin am Ostertag in der Kirche des H. Johannes von einem Bedienten des Gondebert ermordet, der aber selbst auf der Stelle wieder niedergemacht wurde.

Jahr 662.

87. Begebenheiten des Pertharit.

Grimoald ließ sich, nachdem er die ganze Lombardie unter seine Bothmäßigkeit bekommen hatte, zum König ausruffen, und vermählte sich mit der Schwester der beyden Prinzen, die ihm war versprochen worden. Er schickte seine Truppen nach Benevent zurücke, und behielt blos die vornehmsten Officiere bey sich, denen er beträchtliche Ländereyen schenkte. Pertharit hatte seine Zuflucht zu dem Khan der Abares genommen, dessen Gebiete er aber bald wieder verlassen muste, weil ihn Grimoald mit Krieg zu überziehen drohete. Der flüchtige Prinz, welcher so viel rühmliches von der Grosmuth seines Feindes hatte reden hören, faßte de

sel

sonderbaren Entschluß, sich in seine Arme zu werffen. Er begab sich nach Lodi, und ließ ihm seine Ankunfft wissen. Grimoald, über diese Verwegenheit erstaunt, doch zu gleicher Zeit, über einen so merkwürdigen Beweis des Vertrauens erfreut, versprach ihm alle Sicherheit und ließ ihn zu sich kommen. Die Zusammenkunfft wurde mit wechselsweisen Umarmungen und Versicherungen der Freundschafft zugebracht. Grimoald versicherte ihn eidlich, daß er ihn, als seinen Bruder behandeln würde. Er wieß ihm seine Bewohnung in einem Pallast an, und gab ihm, einen, seinem Rang angemessenen Hofstaat. Allein die Achtung, mit welcher die Einwohner von Pavia, dem Sohn ihres alten Königes begegneten, allarmirte die Dienerschafft des Usurpators. Sie machten dem Grimoald weis, daß er verlohren seyn würde, woferne er den Pertharit nicht aus dem Weg räumte. Man faßte den Entschluß, den Prinzen in der folgenden Nacht gefangen zu nehmen, und ihn auf ein entferntes Schloß zu bringen, woselbst er solange verwahret bleiben sollte, als man es für gut ansehen würde, ihm das leben zu lassen. Um ihn ausser Ver-

Constans II. Jahr 662.

Constans II. Jahr 662.

theidigungsstand zu setzen, wurde beschlossen, ihm die Nacht hindurch stark zuzutrinken, und ihn also zu berauschen. In dieser Absicht schickte ihm der König verschiedene Speisen und allerley Gattungen von Weinen. Pertharit lud alle seine Freunde ein; man sezte sich zur Tafel; und der Prinz hatte bereits angefangen, alle seine Unfälle zu vergessen, als ein alter Bedienter seines Vaters Gelegenheit fand, ihm etwas ins Ohr zu sagen, und ihm von den Absichten des Grimoald Nachricht zu geben. Pertharit fuhr, ohne sich das mindeste merken zu lassen, fort zu trinken, gab aber heimlich Befehl, ihm nichts, als Wasser einzuschenken. Hierauf stellte er sich, als wäre er trunken, und entfernte sich bey guter Zeit von der Tafel, ließ seine Gäste von sich, und gab seinem Vertrauten, dem Hunulf, von allem, was er erfahren hatte, Nachricht. Sein Pallast war bereits von der Wache umgeben. Hunulf, ein listiger Kopf, ließ ihm Sclavenkleider anziehen, gab ihm etwas zu tragen, führte ihn vor sich hin aus dem Pallast, und schrie, indem er ihn mit Schlägen forttrieb, daß er in seinem Leben lieber gar nicht mehr trinken, als mit diesem

Zapfen

Zopfen, dem Pertharit, zechen wollte. Die Wache lachte über ihn, und ließ sie paßiren, ohne den Pertharit, der unter der Last, die er trug, fast zu erliegen schien, zu erkennen. Als sie an der Stadtmauer angekommen waren, ließ ihn Hunulf an einem Seil hinab, und kehrte sodann in sein Haus zurücke. Pertharit fand hier ein Pferd in Bereitschafft, auf welches er sich sezte und noch vor Anbruch des Tages zu Asti ankam. Hier gab er sich einigen Freunden zu erkennen, die sich mit ihm nach Turin verfügten. Sodann gieng er über die Alpen nach Frankreich zu dem Clotarius dem III. dem König von Neustria und Burgund. Constans II. Jahr 662.

Pertharit hatte, ehe er seinen Pallast verließ, unter allerley Vorwand, alle seine Leute entfernet, und niemand als einen getreuen Domesticken zurückgelassen, mit dem Befehl, die Thüren so lange verschlossen zu halten, als es möglich seyn würde, damit er Zeit gewönne, sich zu entfernen, ohne daß Grimoald von seiner Flucht Nachricht bekäme. Der Domestick hielte die Soldaten, bis späte in den Tag, unter dem Vorwand auf, daß sein Herr, der zu viel getrunken hätte, noch nicht aufgewacht 28. Großmuth des Grimoald.

Constans II. Jahr 662.

das glänzendeste Glück genießen. Der König legte eben diese Frage dem andern Officier vor, und erhielt von ihm die nemliche Antwort. Bis zum Weinen über eine so beständige und uneigennützige Treue bewegt, und weit eifersüchtiger auf die Liebe, die sich Pertharit zuwege gebracht, als er auf seine Krone gewesen war, lobte er diese grosmüthigen Diener, erlaubte ihnen alle ihre Haabseligkeiten mit sich zu nehmen, und gab Befehl, sie sicher zu ihrem alten Herrn zu bringen.

29. Sieg des Grimoald über die Franzosen.

Dieser grosmüthige Usurpator bekam gar bald Gelegenheit, auch durch seine Geschicklichkeit im Kriege zu beweisen, daß er der Krone würdig gewesen, woferne er sich solche nur nicht durch ein Verbrechen zugeeignet hätte. Eine französische Armee brach in Italien ein, und zwar unter dem Vorwand, die Rechte des Pertharit zu vertheidigen. Sie stund bereits in der Gegend von Asti. Grimoald schlug sein Lager im Angesicht der Feinde auf; bald darauf aber verließ er sein Lager, gleich als ob er sich für einer Schlacht fürchtete, reichlich mit allen Lebensmitteln und den besten italiänischen Weinen angefüllt. Eben dieser Kriegslist hatte sich ehehin

der

berühmte Cyrus bedienet, um die Armee der Massageten zu Grunde zu richten. Die Franzosen bemächtigten sich des Lagers der Lombarden, und liessen sichs, für Freude über ein so unverhofftes Glück, recht wohl seyn. In der Nacht, da sie im tiefesten Schlafe lagen, kam Grimoald zurück, überfiel sie, und richtete ein so großes Blutbad unter ihnen an, daß nur wenige von ihnen über die Alpen zurück kamen. Constans II. Jahr 662.

Bey diesen Conjuncturen geschah es, daß Constans den Entschluß faßete, nach Italien zu gehen. Seit dem Untergange des Reiches im Occident hat kein Kayser mehr diese Reise vorgenommen. Ein so ausserordentliches Vorhaben sezte den ganzen Orient in Erstaunen, und veranlassete allerley sonderbare Muthmassungen. Es verbreitete sich ein Gericht, daß sein Bruder Theodosius, den er hatte ermorden lassen, ihm alle Nacht im Traum beunruhigte, und daß sich sein blutiger Schatten in dem Kleid eines Diacons vor ihm sehen ließ, und in seinen Händen, einen mit Blut angefüllten Becher habe, und mit einer erschrecklichen Stimme zu ihm sage: Trink Bruder. Man behauptete, daß ihn dieses Gespenst bis nach Italien

30. Constans kommt nach Italien.

Theoph. pag. 289. 292. Cedr. p. 435. 436. Zon. T. II. p. 88. Anast. in Vital. Manass. p. 78. Glycas p. 278. Paul. Diac. l. 5. c. 6. sqq. Regino chr. Beda de sex mund. aet. Ignoti Cassini hist. ap Pereg. p. 98. Sigon de regn. Ital. l. 2. Peregr. de fin. duc. Benev. p. 65. Holst. ad Ital. Cuver. pag. 1203.

Digitized by Google

Constans II. Jahr 662. Combefis hist. Monoth. c. 15. Pagi ad Bar. Du Cange fam. Byz. p. 120. Fleury H. E. l. 39. art. 32. Giann. hist. ital. l. 4. c. 10. Murat. annal. ital. T. IV. p. 181.

lien und Sicilien verfolgt, und damit bis an seinen Tod fortgefahren habe. Andere sagen, er habe sich durch seine an dem Pabst Martinus, an dem Abt Maximus und an unzähligen andern Orthodoxen ausgeübten Grausamkeiten, noch mehr aber durch den, an seinem Bruder begangenen Mord, den ganzen Orient verhaßt gemacht, weswegen er Constantinopel nicht mehr hätte ansehen können. Er selbst aber gab für, daß er die Absicht habe, ganz Italien, durch die Vertreibung der Lombarden wieder zu erobern, und zu Rom den Sitz des Reiches aufzuschlagen, mit dem Zusatz, daß die Mutter mehr Achtung verdiene, als die Tochter. Er brachte also eine Flotte zusammen, die er mit allen seinen Soldaten besezte, und nachdem er sich, gegen das Ende des Jahres 662. mit allen seinen Schätzen eingeschifft, ließ er der Kayserin und seinen drey Söhnen sagen, daß sie zu ihm in den Hafen kommen sollten. Allein Andreas, sein Kammerherr, und Theodorus, brachten das Volk auf, welches sie mit Gewalt zu Constantinopel zurück behielt. Diese Weigerung, ihm seine Familie abfolgen zu lassen, hielt ihn nicht einen Augenblick auf. Er stieg

auf

auf das oberste Verdeck seines Schiffes, fuhr wider die Stadt aus, und ließ die Flotte sogleich absegeln. Er brachte sodann den übrigen Theil des Winters in Athen zu, und segelte mit Anfang des Frühlings nach Italien. Constans II. Jahr 662.

Tarent gehörte noch dem Reiche. Constans ließ daselbst seine Truppen an das Land setzen, und von Neapel und Sicilien Verstärkungen kommen. Er marschirte auf Apulien zu, so unter der Bothmäßigkeit der Lombarden von Benevent war. Dieser unvermuthete Einfall, sezte alles in Furcht und Schrecken. Die Städte wurden verlassen, Luceria wurde mit Sturm erobert, geplündert, und dem Boden gleich gemacht. Allein die vortheilhaffte Lage von Acerenza hielt den Strom auf. Der Kayser, der leicht einsehen konnte, daß dieser Ort blos durch Hunger zu bezwingen sey, hielt es nicht für rathsam, eine so kostbare Zeit zu verliehren. Er hob die Belagerung auf, und schlug sein Lager vor Benevent auf. Fünf Meilen von dieser Stadt, nahe an einem Orte, der heut zu Tage Mirabella heißt, lag Eclanum, eine bischöffliche Stadt. Constans zerstörte dieselbe bis auf den Grund. Noch iezt sind die Ruinen davon Jahr 663.

31. Er greift Benevent an.

Digitized by Google

Constans II. Jahr 663.

von übrig, unter denen man verschiedene schöne Statuen gefunden hat, die nach Spanien geschafft wurden. Der bischöfliche Sitz wurde von Eclanum nach Frequentum verlegt, so gegenwärtig Frigento heißt. Romuald, des Grimoalds Sohn, commandirte zu Benevent. Dieser junge Prinz, ließ sich durch die stolzen Prahlereyen des Kayſers nicht erschrecken. Voll von Muth, aber viel zu schwach, ein Treffen zu liefern, schickte er den Sesvald seinen Hofmeister nach Pavia ab, um von seinem Vater einen Succurs zu erbitten. Indessen schlug er, bis solcher ankam, alle Angriffe tapfer ab, wagte verschiedene Ausfälle, überfiel die Feinde öffters in ihren Verschanzungen, ruinirte ihre Werker, verbrannte ihre Maschinen, und verlohr bis zur Ankunfft des Grimoald, nicht eine Handbreit Landes. Der Priester Barbatus ermunterte sowohl die Belagerten, von denen die meisten noch Heiden oder Arianer waren, sowohl als ihr Herzog, und versprach ihnen den Beystand des Himmels, wenn sie ihren Irrthümern absagen wollten. Sobald indessen Grimoald von der Gefahr Nachricht bekommen hatte, in welcher sich sein Sohn

und

und sein Herzogthum befand, machte er sich so gleich an der Spitze einer Armee auf den Weg. Verschiedene Lombarden verließen ihn auf dem Weg, und kehrten in ihre Heimath zurücke, indem sie glaubten, ihr König würde zu Benevent bleiben, wenn er die Feinde würde vertrieben haben, und nicht mehr nach Pavia zurücke kommen. Dieses Ausreissen hielt ihn nicht auf seinem Marsch auf. Indem er sich leicht vorstellen konnte, daß die Einwohner von Benevent mit Ungedult auf ihn warten würden, schickte er den Sesvald voraus, um seinem Sohn die Versicherung zu geben, daß er in kurzem ankommen, und ihn befreyen würde. Nachdem der Kayser von demselben den Inhalt seiner Bothschafft erfahren hatte, ließ er ihn an den Fuß der Mauer führen, mit dem Befehl, dem Romuald zu sagen, daß sein Vater ihm keinen Succurs schicken könne, und ihm befehlen ließe, sich zu ergeben. Der Gefangene versprach alles, was man von ihm haben wollte, allein sobald er den Romuald auf der Mauer erblickte, rief er ihm zu: seyd gutes Muths, Prinz, euer Vater wird in kurzem ankommen; er wird die nächste Nacht an dem

Constans II. Jahr 663.

Ufer des Sangro campiren.

Constans II. Jahr 663.

empfehle euch meine Gema und Kinder; denn diese fei Memmen werden mir sogleich Leben nehmen. Kaum hatte er geredet, so ließ ihm der über ihn erst aufgebrachte Constans, der n so grosmüthig war, als Grimoa den Kopf abschlagen. Da derselbe die Stadt geworffen wurde, so gesch es, daß er eben für die Füße des F mualds fiel, der solchen, nachdem ihn zärtlich geküsset und mit Thrän benetzet hatte, in ein ansehnliches Gr legen ließ.

Er hebt die Belagerung auf.

30. Der Kayser hatte das Herz nicht, d Armee der Lombarden zu erwarten; hob daher die Belagerung auf, und ma schirte auf Neapel zu. Nicrola, de Comes von Capua grif ihn auf den Marsch an, und machte bey dem Flu Calor sehr viele von seinen Leuten nieder Dieser doppelte Streich, demüthigte ihn so ziemlich; allein Saburrus, einer von seinen Unterfeldherrn schmeichelte sich, diesen Flecken wieder auszulöschen, und die Ehre der römischen Waffen wiederum herzustellen. Sobald der Kayser zu Neapel angekommen war, verlangte er von ihm zwanzig tausend Mann, mit

mit dem ſichern Verſprechen, die Lombarden damit zu ſchlagen. Der Kayſer begieng die Unvorſichtigkeit, ihm dieſe Anzahl der Truppen anzuvertrauen, womit ſich Saburrus in die Nachbarſchafft von Benevent verfügte und daſelbſt ſein Lager aufſchlug. Grimoald befand ſich ſelbſt an dieſem Orte und machte bereits Anſtalt, dieſem ſtolzen Feldherrn eine Lection zu geben. Allein ſein Sohn bath ihn, ihm dieſe Ehre zu laſſen, mit der Verſicherung, dieſen Prahler zu demüthigen. Romuald marſchirte auf die Feinde los, und fand mehr Widerſtand, als er ſich eingebildet hatte. Die Armee des Saburrus beſtund gröſtentheils aus Neapolitanern, die bisher immer den Beneventern, in den Haaren gelegen, und wider ſie äuſſerſt aufgebracht waren; der Angriff war heffig, und der Sieg war zweifelhafft, als ein Lombarder, Nahmens Amalongus, des Königs Lanzenträger, ein wegen ſeiner auſſerordentlichen Stärke beruffener Mann, mit einem Wurfſpieß einen Neapolitaniſchen Reiter mit einer ſolchen Gewalt durchſtach, daß er ihn aus dem Sattel hob, und todt zu Boden warf. Dieſe erſtaunenswürdige That erſchreckte die

Conſtans II. Jahr 663.

Constans II. Jahr. 663.

Truppen des Saburrus dergestalt, daß sie von nun an blos auf die Rettung ihres Lebens bedacht waren. Es kamen von ihnen weit mehrere auf der Flucht, als in dem Treffen um, und Saburrus brachte, statt der versprochenen Beute, nichts als einen traurigen Rest einer auf das Haupt geschlagenen Armee zurücke. Romuald kam siegreich zurück, um von seinem Vater die Merkmale der Freude, und diejenigen Lobeserhebungen einzunehmen, die seine Tapferkeit verdienten.

13. Seine Reise nach Rom.

Nachdem Constans seine Hofnung, die Lombarden zu bezwingen aufgegeben, marschirte er auf Rom zu, mit dem Entschluß, auf Kosten seiner Unterthanen, den Verlust wieder gut zu machen, den ihm die Feinde verursachet hatten. Der Pabst Vitalian gieng ihm, im Gefolge seiner Clerisey, zwo Meilen entgegen, und führte ihn in die Peterskirche, welche der Kayser reichlich beschenkte. Am folgenden Sonnabend besuchte er die Kirche der H. Maria Maiore, und brachte daselbst ebenfalls ein Opfer. Am folgendeu Tag begab er sich abermals mit seiner ganzen Armee in die Peterskirche. Die Clerisey gieng ihm in Procession entgegen. Er hörte daselbst

daselbst die Messe, und beschenkte die Kirche abermals, und so brachte er zwölf Tage mit Uebungen der Andacht und Beweisen von seiner Freygebigkeit zu. Allein den übrigen Theil des zwölften Tages und den folgenden vor seiner Abreise, suchte er sich seine Geschenke mit Wucher zu vergüten. Seitdem er die Tapferkeit der Lombarden hatte kennen lernen, war ihm alle Lust vergangen, seinen beständigen Sitz zu Rom aufzuschlagen. Ehe er solche verließ, plünderte er die Kirchen. Dieser heillose Fürst eignete sich alle Zierrathen und alle kostbare Gefäße zu, die den Gothen und Vandalen nicht in die Hände gefallen waren. Nachdem er wieder zu Neapel angekommen war, sezte er seinen Weg weiter nach Rhegium fort; und da er hier noch einmal von den Lombarden war geschlagen worden, zog er nach Sicilien, und erwählte Syracusa zu seinem beständigen Aufenthalt. Constans II. Jahr 663.

Dieser Feldzug, in welchem ganz Italien wieder an das Reich gebracht werden sollte, diente blos dazu, die Macht der Lombarden nur desto mehr zu befestigen und noch weiter auszubreiten. Nachdem sich Grimoald wieder nach Pavia verfüget, eroberte sein Sohn Ro- 24. Fortgang der Waffen der Lombarden.

Constans II. Jahr 663.

Romuald von dem Reiche, Barl, Tarentum, Brendo und das ganze alte Calabrien. Die Kayser besaßen in dem mittägigen Italien nichts mehr als Gaeta, Neapel, Amalfi, Otranto, Gallipoli und einige Städte an dem Ufer des Meeres, in dem Lande der Brutier, so heut zu Tage das ienseitige Calabrien heißt.

35. Folge der Regierung des Grimoald.

Die Lombarden von Benevent, bekehrten sich endlich gar, nach dem Beyspiel des Romuald zur rechtglaubigen Kirche, und erwählten den Barbatus zu ihrem Bischoff, dessen Gebet sie ihre Befreyung eben so gewis, als der Macht ihrer Waffen zuschrieben. Grimoald fand bey seiner Zurückkunfft nach Pavia seine Staaten in großer Unordnung, woran das üble Betragen des Lupus, des Herzogs von Friaul, Schuld war, als welchem er in seiner Abwesenheit die Regierung derselben anvertrauet hatte. Lupus zettelte bey seiner Zurückkunfft in sein Herzogthum eine Empörung an. Der König, welcher nicht gerne die Lombarden wider die Lombarden wollte fechten lassen, bediente sich des Beystandes der Abares, um die Rebellen zu bändigen. Lupus wurde nach einem hartnäckigen Treffen, das drey Tage währte,

te, und das sich mit seiner gänzlichen Niederlage und mit seinem Tode endigte, überwunden. Desto mehr Mühe kostete es aber nachgehends dem Grimoald, diese gefährliche Allirte wieder in ihr Land zurück zubringen, als welche in dem Besiz des Herzogthums Friaul, nach dem Rechte der Eroberung, bleiben wollten. Er gab dieses Herzogthum dem Vectaris, welcher die Sclavonier schlug und seine Staaten mit Klugheit beherrschte. Grimoald war während des Kriegs mit dem Kayser, von den Einwohnern von Forlimpopoli, einer Stadt des Exarchats, sehr gemishandelt worden. Um sich deswegen zu rächen, überfiel er sie unversehens am heiligen Abend, während daß sich die Stadt in dem Taufstand befand. Er richtete unter den Einwohnern ein groſses Blutbad an, ohne selbst der Diaconen zu verschonen, welche damals tauffeten, und welche über diesem Geschäffte erwürget wurden. Er ließ die Stadt schleiffen. Eben so grausam fuhr er auch der Stadt Oderzo mit, woselbst seine beyden Brüder Tason und Caccon, durch Verrätherey, umgekommen waren. Die rechtglaubige Religion, zu welcher Johannes, der Bischof von

Constans II. Jahr 663.

Constans II. Jahr 663.

Bergamo, diesen Prinzen bekehrt hatte, milderte in der Folge der Zeit, die Wildigkeit seiner Sitten, und sein Beyspiel ermunterte auch die übrigen Lombarden, ein gleiches zu thun. Diese glückliche Veränderung wurde gar bald sichtbar. Er sezte verschiedene Gesetze zu dem Coder des Rotaris, und verbeßerte diejenige, welche noch die Merkmale von der ursprünglichen Wildigkeit die Nation an sich hatten. Nachdem Alzec, das Haupt einer Horde der Bulgarer, nach Italien gekommen war, um ihm seine Dienste anzubieten, und sich ein Etablissement auszubitten, wies ihn Grimoald an seinen Sohn, dem er 667. das Herzogthum Benevent abgetretten hatte; denn bis dahin hatte Romuald solches nur verwaltet. Diese neuen Gäste waren eine mächtige Hülfe wider die Unternehmungen des Kayfers, welcher nur deswegen in Sicilien schien geblieben zu seyn, um einen neuen Versuch zu machen. Romuald wies den Bulgarern einige Städte in Samnium zur Wohnung an, so heut zu Tage der Comitat von Molise genennet wird; und Giannone bemerkt, daß ihre Sprache noch mehr zur Verderbniß der lateinischen Sprache beygetragen

ge habe, die ohnediß schon durch die Vermischung mit der Lombardischen war verderbt worden. Ein Bündniß, welches Grimoald am Ende seiner Regierung mit Childerich II. dem Könige von Frankreich errichtete, brachte den Pertharit dergestalt in den Harnisch, daß er sich entschloß, bey den Sachsen in England seine Zuflucht zu suchen. Er hatte sich bereits eingeschiffet, als ihm der Tod des Grimoald hinterbracht wurde. Ehe dieser Prinz, nach einer neunjährigen ruhmvollen Regierung starb, ernannte er den Garibald, den er mit der Tochter des Aripert gezeuget hatte, zu seinem Nachfolger. Er gab ihm, ob er gleich noch jung war, vor dem Herzog von Benevent, den er sehr zärtlich liebte, und der bereits Proben von seiner Klugheit und Tapferkeit abgelegt hatte, darum den Vorzug, weil er den Romuald in keiner rechtmäßigen Ehe gezeuget hatte. Ich habe die Geschichte des Grimoald bis an seinen Tod fortgesezet, der erst im Jahre 671. erfolgte, um das nicht mehr unterbrechen zu dörfen, was von der Lebensgeschichte des Constans noch übrig ist. Constans II. Jahr. 663.

Digitized by Google

Constans II. Jahr 664. 36. Eroberungen der Saracenen. Theoph. pag. 289. Anast. in Vital. Hist. Misc. l. 19. Paul. Diac. l. 5. c. 11. Murat. Annal. Ital. T. 4 p. 333.

Die Sicilianer waren anfänglich sehr erfreut, als sie sahen, daß der Kayser den Sitz des Reiches auf ihrer Insel errichtete. Allein diese Freude war von keiner langen Dauer. Sie muſten gar bald den unersättlichen Geitz dieses Prinzen erfahren, welcher die Auflagen vermehrte, und sie mit der gröſten Grausamkeit einforderte. Man trennte die Weiber von ihren Männern, die Kinder von ihren Vätern. Man beraubte die Kirchen, man vergriff sich an den heiligen Gefäßen. Diese Insel, die reicheste und fruchtbarste auf dem ganzen Erdboden, unglücklich durch seine Fruchtbarkeit, dem Reitz der Räuberey, offt durch die Barbaren geplündert, noch öffter aber durch den Geitz seiner Beherrscher, war noch nie so grausam mitgenommen worden. Die Verzweiflung der Sicilianer erreichte einen so hohen Grad, daß ein groſser Theil derselben lieber unter der Herrschafft der Muselmänner leben wollte. Sie begaben sich daher nach Syrien, und lieſsen sich zu Damascus nieder, woselbst sie ihre Religion und ihr Vaterland vergaßen. Während der Zeit, daß Constans die innern Theile seines Reiches verwüstete, richtete Moavia die Gränzen desselben

zu

zu Grunde. Abderraman, der Sohn des Caleb machte sich durch seine Streifereyen berühmt; er machte sehr viele Einwohner zu Gefangenen. Fünf tausend Sclavonier kamen nach Asien und vereinigten sich mit ihm. Er führte dieselben nach Syrien, und wies ihnen in der Gegend von Apamea eine Wohnung an. Busur, ein anderer Feldherr des Moavia, fiel in Armenien ein; und nachdem er den Sommer über daselbst alles mit Feuer und Schwerd verheeret hatte, ließ er den Phadalas daselbst zurücke, um dieses Land den Winter über vollends zu Grunde zu richten.

Constans II. Jahr 664.

Das folgende Jahr ist in den Jahrbüchern der Saracenen, wegen eines zweyten Feldzugs derselben in Africa merkwürdig. Der Kayser, nicht zufrieden, Sicilien, Calabrien und Sardinien, durch seine Plackereyen auszusaugen, streckte seine geitzigen Hände auch nach Africa aus. Die Africaner sehneten sich nach einer Hülfe, und waren also um so viel weniger im Stande, neue Lasten zu ertragen. Indessen gab er Befehl, daß sie ihm eben so viel zahlen sollten, als die Saracenen jährlich von ihnen bekamen. Dieses sollte, wie er

Jahr 665.

37.

Zweyter Feldzug der Saracenen in Africa.

Elmacin. l. 1. c. 7. Pagi ad Bar. Mem. Acad. T. 21. hist. p. 116. 117. Guignes hist. des Huns. T. 1. p. 346. Cardonne hist. de l'Afr. T. 1. p. 2c. Hist. Univ. T. 15. p. 469. 470.

Digitized by Google

Constans II. Jahr 665.

er sagte, die Straffe seyn, daß sie sich vor siebenzehn Jahren, ohne seine Einwilligung, mit dem Abdalla in einen Vergleich eingelassen hätten, worzu sie doch waren genöthiget worden, und woran er selbst Schuld war, weil er ihnen keinen Succurs geschickt hatte, um sich den Waffen der Saracenen zu widersetzen. Diese Anforderung des Kayſers, die mitten in Carthago kund gemacht wurde, brachte die ganze Stadt in Harnisch. Man schrie, daß sich der Kayser solchergestalt mit den Saracenen vereinige, um die Provinzen zu plündern: er komme doch selbst, und nehme uns gar das Leben, welches uns die Saracenen noch gelassen haben! Man iagte den Abgeordneten fort, und nöthigte ihn mit Gewalt, sich wiederum einzuschiffen. Ein Theil der Provinz empörte sich. Gavagus, welcher sich nach dem Tode des Gregorius selbst zum Gouverneur gemacht hatte, ohne von dem Kayser dazu ernennet zu werden, aber auch ohne daß es ihm von demselben wäre verwehret worden, stellte sich selbst an die Spitze der Aufrührer. Er eilte nach Damascus, und lud den Callfen selbst ein, sich von Afri-

ca

Constans II. Jahr 665.

a Meister zu machen, mit der Versicherung, daß ihm iedermann die Hand dazu bieten würde, nur um sich von dem Joch einer unerträglichen Tyranney zu befreyen. Moavia hatte sogleich eine Armee beysammen; sie bestund aus den besten Truppen von Syrien und Aegypten. Ein geschickter Feldherr, der mit ihm einerley Namen führte, bekam das Commando über selbige. Savagus begleitete diese Armee; er starb aber auf dem Weg zu Alexandria. Der Muselmännische Feldherr langte in Africa an; er zog durch Cyrenaica und Tripolitanien. Bey Tripoli, an dem Ufer des Meeres, traf er eine aus dreyßig tausend Mann bestehende Armee an. Dieses waren diejenigen Truppen, welche Constans, sogleich auf die erhaltene Nachricht von der in Africa erfolgten Empörung, abgeschickt hatte. Moavia griff sie an, und trug einen vollkommenen Sieg davon. Er sezte sodann seinen Marsch weiter fort, in das ehehin so genannte Bizacene und belagerte Geloula, so das alte Usula, am Ufer des Meers, der Insel Cercine gerade gegen über, war. Hier lag eine römische Besatzung, und dieser wohlbefestigte Ort hielt ihn eine geraume

Constans II. Jahr 665.

geraume Zeit auf. Er war schon im Begriff die Belagerung aufzuheben, als ein Stück von der Mauer plözlich einfiel. Die Belagerten sowohl als die Belagerer, eilten mit gleicher Hize dahin. Es erfolgte ein blutiges und hartnäckiges Gefechte; doch endlich siegte die überlegene Anzahl der Muselmänner. Dieselben plünderten die Stadt, und ließen alle Einwohner derselben über die Klinge springen. Die Beute war so groß, daß die Sieger darüber bald selbst einander in die Haare gerathen wären. Man sah sich genöthiget an den Califen zu schreiben, und ihn zu fragen, wie die Theilung derselben sollte gemacht werden; und dieser befahl, daß alles sollte gleich getheilet werden. Diese Eroberung sezte den Thaten des Moavia ein Ziel. Der Calif rief, man weiß nicht warum? seine Armee nach Aegypten zurück.

38. Begebenheiten der Kirche. Ton. T. 2. p. 88. Baronius. Pagi ad Bar. Combef. hist. Monoth. c. 14. Orient chr. T. 1. p. 238.

Wie es scheinet, machte der Kayser keine Anstalt, das, was er in Africa verlohren hatte, wieder zu erobern. Seine einzige Beschäfftigung war, daß er die Provinzen aussaugte, und sich mit den kirchlichen Zänkereyen abgab. Da er des Eugenius Feind war, welcher sich mit der ganzen Macht der römischen Kirche

Kirche den Irrthümern widersezte, so geschah es vermuthlich blos, um denselben zu ärgern, daß er die ungerechten Forderungen des Maurus, des Erzbischoffs zu Ravenna, begünstigte. Dieser stolze und hochmüthige Praelat, der sich mit dem Pabst entzweyet hatte, wurde nach Rom beruffen, und da er sich weigerte zu erscheinen, drohete ihm der Pabst mit dem Bann. Seine Antwort bestund in einer gleichen Drohung, indem er vorgab, daß der Pabst zu Rom über ihn nicht zu gebieten habe. Beyde wendeten sich an den Kayser, welcher, ohne eine weitere Untersuchung anzustellen, ein Diploma fertigen ließ, in welchem er die Erzbischöffe von Ravenna auf beständig von der Abhängigkeit aller geistlichen Authorität, auch sogar des Patriarchen des alten Roms frey machte. Die Handhabung dieses Decrets trug er dem Gregorius auf, der vor kurzem des Theodorus Calliopas Nachfolger geworden war. Indessen machte sich die Kirche zu Constantinopel, die Entfernung des Constans zu Nutze. Sein Sohn Constantin, der in seiner Abwesenheit den Orient beherrschte, ließ sich den Fortgang der Ketzerey gar nicht angelegen seyn, und schien sich vielmehr auf

Constans II. Jahr 665. Fleury H. E. l. 39. art. 42. 43. Murat. ann. Ital. p. 136. 137. Assemanni bibl. jur. or. T. 4. p. 20. Abregé de l'hist. d'Ital. T. 1. p. 217. 256.

Conuans II. Jahr 665.

auf die Seite der Orthodoxen zu neigen. Es ist zu vermuthen, daß er solches seiner Mutter zu danken gehabt, deren Name und Geburt völlig unbekannt geblieben sind. Nachdem der Patriarch Petrus im zwölften Jahr seines Bisthums gestorben war, kam Thomas, ein Diacon und Aufseher über die Archive, an seine Stelle. Einige Schriftsteller wollen an der Orthodoxie des Thomas, und seiner beyden Nachfolger, des Johannes und des Constantin zweifeln. Allein das sechste allgemeine Concilium, welches unter der Regierung des Constantinus Pogonatus, gehalten wurde, spricht diese Praelaten von diesem Verdacht frey. Nachdem das Concilium das Anathema wider den Sergius, Paulus, Pyrrhus und den Petrus ausgesprochen, untersuchte es die Synodalbriefe dieser drey Patriarchen, und erklärte, daß solche nichts heterodoxes in sich hielten, und daß folglich ihr Angedenken in den Diptychis sollte erhalten werden. Man erfuhr damals sogar, daß Thomas die Absicht gehabt habe, sich mit der römischen Kirche zu vereinigen, daß er solches aber, da er nur zwey und ein halbes Jahr Bischof war, wegen der in Thra-

Thracien entstandenen Unruhen, von denen ich sogleich reden werde, nicht habe bewerkstelligen können. Constans II. Jahr 665.

Seitdem das persische Reich ein Ende genommen, hatten sich verschiedene persische Officiere an den Kayser gewendet, und unter seinen Armeen Dienste genommen. Einer unter ihnen, Namens Sapor, hatte sich zu den vornehmsten Kriegsbedienungen emporgeschwungen. Er commandirte die Truppen in Armenien, die, indem sie einen Theil der Armeen des Reiches ausmachten, in der Stadt Andrinopel im Quartier lagen. Je verächtlicher Constans, wegen seiner Feigheit, und Constantin, wegen seiner Jugend in seinen Augen waren, desto gewisser hoffte er seinen Endzweck zu erreichen, und selbst Kayser zu werden. Um aber ein so verwegenes Project hinaus zu führen, muste er einen fremden Beystand haben. Er richtete seine Absichten auf die Saracenen, und Sergius, sein Vertrauter, verfügte sich deswegen nach Damascus, um von dem Moavia Truppen zu verlangen, mit dem Versprechen, daß Sapor, sobald er sich würde des Reiches bemächtiget haben, dem Califen Tribut bezahlen würde. Der Verschnittene Andreas, Jahr 666.

39. Empörung des Sapor. Abulfarag. Theoph. pag. 290. 291. 292. Cedr. p. 456. Hist. misc.

Constans II. Jahr 666

welcher die Gemahlin und Kinder des Constans zu Constantinopel zurücke behalten hatte, stund dem jungen Constantin mit seinem Rathe bey. Dieser eifrige und kluge Minister machte sich, so bald er von diesem verrätherischen Vorhaben, Nachricht erhalten hatte, selbst auf den Weg, um solches zu vereiteln. Bey seiner Ankunfft zu Damascus, fand er, daß Sergius mit dem Califen schon sehr weit gekommen, und sein Vertrauen erworben habe. Indessen verlohr er seinen Muth nicht. Er erlangte eine Audienz, und verlangte einen Succurs gegen die Rebellen. Der Calif, so neben dem Sergius saß, zeigte solchen dem Andreas, indem er zu ihm sagte: Dieser hier verlangt von mir das Gegentheil. Ein jeder mache mir also sein Anerbieten kund; wer mir am meisten giebt, für den will ich mich erklären. Sergius hat sich bereits erboten, mir Tribut zu bezahlen. Prinz, antwortete Andreas, Sergius büßet nichts ein, wenn er einen neuen Herrn bekommt; er ist bereits ein Sclave eines Persers. Ich meines Orts, bin ein Römer, und nie werde ich das Reich durch so schändliche Be-

Bedingnisse beschimpfen. Ihr bietet uns nichts als einen Schatten an, und fordert dagegen von uns einen Cörper. GOtt ist noch weit mächtiger, als ihr; und dieser wird uns schon vertheidigen. Zu gleicher Zeit entfernte er sich, nachdem er von dem Moavia Abschied genommen hatte; und da Sergius Schmähworte wieder ihn ausstieß, ihn einen Elenden, ein Ungeheuer, das weder Mann noch Weib wäre, nennte, wendete sich Andreas noch einmal um, sah ihn mit zornigen Blicken an, und sagte: Du sollst in kurzem erfahren, wer ich bin. Er reisete auf der Stelle nach Melitine ab, und lies die engen Päße des Berges Taurus, welche Sergius paßiren muste, verwahren. Er durfte nicht lange warten. Etliche Tage darauf brachte Moavia einige Truppen zusammen, über die er dem Phadalas das Commando gab. Sergius, über den glücklichen Erfolg seines Auftrags höchst erfreuet, gieng voraus, um dem Sapor diese erwünschte Nachricht zu überbringen. Wie erstaunte er aber nicht, als er bey dem Berge Taurus gefangen genommen wurde? Man belegte ihn mit Ketten, und brachte ihn

Constans II. Jahr 664.

Constans II Jahr 667.

zu dem Andreas Sobald er ihn erblickte, warf er sich ihm zu Füßen und bat um Gnade. Ich würde dir, sagte Andreas, deine Bitte gewähren, wenn du mich allein beleidiget hättest. Allein ein Verräther des Vaterlandes verdienet keine Gnade. Unmittelbar darauf ließ er ihn verstümmeln und an einen Baum hängen. Andreas schickte sodann einen Courier an den Constantin, um ihm von dem, was vorgegangen war, Nachricht zu geben, und ihm zu sagen, was weiter geschehen sollte. Der junge Prinz schickte sogleich eine Armee, unter dem Commando des Patriziers Nicephorus ab, um den Sapor zu Andrinopel anzugreiffen. Allein ein unvermutheter Zufall vertrat die Stelle einer Schlacht. Der Rebell ritt alle Tage zur Stadt hinaus, um sein Pferd zu üben und zum Streit abzurichten. Als er eines Tages durch das Thor ritt, und dem Thier einen starken Hieb mit der Peitsche gab, wurde dasselbe toll, und warf den Reiter ab, der den Kopf an das Thor stieß. Sapor blieb also todt, und folglich war ein einziges Pferd genug, eine aufkeimende Empörung zu stillen, welche das ganze Reich beunruhigte.

Pha-

Phadalas erhielt bey seiner Ankunfft in Klein-Armenien, von diesem traurigen Vorfalle Nachricht. Er verlangte derowegen von dem Califen neue Verhaltungs Befehle, welcher sein Vorhaben so schlechterdings nicht aufgeben wollte; und da er glaubte, daß die Truppen des Phadalas nicht hinlänglich seyn würden, allein etwas auszurichten, schickte er ihnen seinen Sohn Yezid mit einer zahlreichen Armee nach. Die beyden Feldherrn zogen durch klein Asien, kamen bis nach Chalcedon, eroberten die Stadt Amorium an dem Fluß Sangaris in Galatien, ließen daselbst fünf tausend Mann von ihren Leuten zur Besatzung, und kehrten mit einer Menge von Gefangnen nach Syrien zurück. Im folgenden Winter, während daß das Land mit Schnee bedeckt war, gieng Andreas mit einem großen Corps leichter Truppen über den Bosphorus; und da er in der Nacht vor Amorium anlangte, erstieg er die Stadt, ließ die fünf tausend Saracenen über die Klinge springen, und besezte die Stadt mit seinen Truppen. In eben diesem Winter traten die Flüße in klein Asien, von dem beständigen Regen, aus den Ufern, und der Fluß Scirtus überschwemmte

Constans. II. Jahr 667. 37.

Die Saracenen erobern Amorium, und verliehren es wieder.

Constans II. Jahr 667. in einer Nacht die Stadt Edessa, wo bey viele Einwohner ihr Leben einbüßeten.

Jahr 668. Constans lebte nun seit sechs Jahren zu Syracusa, wo er sich allen Ausschweiffungen ergab, und blos darauf bedacht war, seine Staaten bis auf das Blut auszusaugen. Endlich geschah es den 15. Julius 668. daß Andreas, der ihn in dem Bade bediente, ihm, nachdem er erstlich warmes Wasser über seinen Cörper gegossen hatte, das Gefäße mit Gewalt an den Kopf warf, und sodann die Flucht ergriff. Die Wache, welche nicht wuste, was er so lang im Bade machte, gieng endlich hinein, und fand ihn tod in dem Wasser, das er mit seinem Blut gefärbt hatte. Er hatte sieben und zwanzig Jahre regieret, und acht und dreyßig gelebet. Als ein Störer der Kirchen, als ein Verfolger der Rechtglaubigen und als ein Tyran seiner Provinzen, die er, nachdem er sie selbst ausgesaugt hatte, den Saracenen zum Raub überließ, brachte er nichts, als den Haß seiner Unterthanen mit in das Grab.

41. Tod des Constans. Theoph. pag. 276. 292. Cedr. p 436. Nicepb. p. 21.

Jus

Inhalt

des ein und sechzigsten Buchs.

1. Constantin rächet den Tod seines Vaters. 2. Landung der Saracenen in Sicilien. 3. Aufruhr bestrafft. 4. Dritter Feldzug der Saracenen in Africa. 5. Erbauung der Stadt Cairoan. 6. Eroberungen des Oucba. 7. Die Saracenen verliehren ihre neue Eroberungen. 8. Pertharit König der Lombarden. 9. Der Kayser schlichtet den Zwist zwischen dem Pabst und den Erzbischöffen zu Ravenna. 10. Flotte der Saracenen. 11. Erfindung des Griechischen Feuers. 12. Anfang der Belagerung von Constantinopel. 13. Verschiedene Begebenheiten in Zeit von fünf Jahren. 14. Niederlage der Saracenen. 15. Friede mit dem Moavia. 16. Neue Fürsten zu Byblos. 17. Ursprung der Maroniten. 18. Johannes Maro, der Patriarch der Maroniten. 19. Fortgang der Maroniten. 20. Ursprung des Namens der Mardaiten. 21. Folge der Geschichte der Maroniten. 22. Abermaliger Sieg der Maroniten über die Saracenen. 23. Geschichte der Bulgarer. 24. Die Bulgarer lassen sich am Ufer der

Digitized by Google

Donau nieder. 25. Schlimmer Erfolg des Kriegs wider die Bulgarer. 26. Constantin versammelt ein Concilium. 27. Sechstes allgemeines Concilium. 28. Ende des Concilii. 29. Resid des Moavia Nachfolger. 30. Constantin nimmt seinen beyden Brüdern, den Titel Augustus. 31. Unruhen unter den Saracenen. 32. Der Pabst Benedict *II.* adoptirt die Söhne des Constantin. 33. Tod des Constantinus Pogonatus. 34. Neue Theilung des Reiches.

Digitized by Google

Geſchichte des morgenländiſchen Kayſerthums.

Ein und ſechzigſtes Buch.

Conſtantinus IV. mit dem Zunamen Pogonatus.

Der an dem Conſtans begangene Mord, war die Folge einer Verſchwörung ſeiner vornehmſten Officiere. Eben deswegen bekümmerten ſie ſich nicht um den Meuchelmörder, ſondern ſie waren nur, nachdem ſie den Kayſer begraben laſſen, darauf bedacht, ſich der verdienten Straffe zu entziehen, indem ſie ſich ſelbſt einen neuen Kayſer erwählten. Ihre Wahl fiel auf einen Armenier, Namens Mizizus, der auſſer der ſchönen Geſichtsbildung, um welcher willen er eher zu einem Muſter für Mahler und Bildhauer, als zur Regierung eines Reiches geſchickt geweſen, nichts an ſich hatte, das ihn hätte beliebt machen können. Er ließ ſich ſelbſt Gerechtigkeit wiederfahren, und man

Conſtantin IV. Jahr 669. 1.

Conſtantin rächet den Tod ſeines Vaters. Theoph. pag. 292. Cedr. p. 436. Zon. T. 2. p. 89. Anaſt. p. 79. Glyc. p. 278. Anaſt. in Adeodato. Hiſt. miſc. l. 19. Paul. diac. l. 5. c. 18.

Constantin IV. Jahr. 669.

muste ihn daher, weil er eben so wenig Ehrgeitz, als Talente besaß, mit Gewalt nöthigen, die kayserliche Krone anzunehmen. Die Nachricht von dieser seltsamen Revolution, kam so ausserordentlich geschwind nach Constantinopel, daß man in der Folge der Zeit gar glaubte, daß sie durch eine Stimme vom Himmel, an dem Tage der Ermordung des Constans selbst, daselbst sey verkündiget worden. Constantin, des verstorbenen ältester Sohn, den sein Vater bereits vorher zum Mitregenten angenommen hatte, suchte sich ohne Zeitverlust in den Stand zu sezen, seinen Vater zu rächen, und seine eigene Rechte zu vertheidigen. Allein die Hauptmacht des Reiches hatten die Rebellen in Sicilien in Handen; und es verfloß der übrige Theil des Jahres, ehe man eine Flotte zu Stande bringen, und die nöthigen Vorbereitungen machen konnte, die erforderlich waren, einer so wichtigen Expedition einen glücklichen Erfolg zu verschaffen. Er schickte seine Ordres nach Ravenna, nach Campanien, nach Sardinien und nach Africa, um alle seine Schiffe aufzufordern, welche zu Anfang des folgenden Jahres, in Sicilien sich mit ihm vereinigen sollten.

Constantin IV. Jahr 669.

in. Alles beeiferte sich dem jungen Prinzen zu dienen. Kaum war das Frühjahr erschienen, so sah man ihn schon vor Syracusa; alles ergab sich ihm; man lieferte ihm die Mörder seines Vaters und den unglücklichen Mizizus aus, der die Krone nur darum anzunehmen war genöthiget worden, um solche zugleich mit seinem Leben wiederum zu verliehren. Sein Kopf, samt der Verschwornen ihren, wurde nach Constantinopel gebracht. Man bedauerte nur den Patrizier Justinian, einen tugendhafften Mann, den der Haß gegen die Laster seines Herrn zum Verbrecher gemacht hatte. Germanus, sein Sohn war unschuldig, allein der Schmerze, den ihm der Tod seines Vaters verursachte, nöthigte einige, dem Kayser nachtheilige Worte, aus seinem Munde. Diese wurden mit einer eben so schändlichen als grausamen Straffe geahndet. Er wurde castrirt; und da er diese Straffe überlebte, ungeachtet er damals schon zwanzig Jahr alt war, so wurde er in der Folge Patriarch zu Constantinopel. Wir werden zu seiner Zeit sehen, wie viele Ehre er diesem Sitz durch seine Tugenden, und durch seine Standhafftigkeit in Vertheidigung des

Conſtantin IV. Jahr 669.

des Glaubens und der Kirchenzucht wider den Leo, dem Bilderſtürmer, gemacht habe. Die Rebellion war bey dem erſten Anblick des jungen Kayſers gedämpfet. Sobald derſelbe die Ordnung im Occident wiederum hergeſtellet hatte, kehrte er wieder nach Conſtantinopel zurücke. Er hatte den Leichnam ſeines Vaters bey ſich, den er in der Kirche der H. Apoſtel begraben ließ. Er bekam damals den Zunamen Pogonatus, daß iſt der Bärtige, weil er, nachdem er etliche Monate vorher, ohne Bart abgereißt war, mit einem langen und dicken Bart zurück kam. Da er ſich öffentlich zur rechtglaubigen Lehre bekannte: ſo wurde er auf ſeinem Feldzug durch den Eifer und den Credit des Pabſts Vitalianus unterſtützt. Die beträchtlichen Dienſte, welche der H. Gregorius Italien erwieſen hatte, vermehrte das Anſehen ſeiner Nachfolger, ſelbſt in politiſchen Dingen, gar ſehr.

2. Landung der Saracenen in Sicilien. Anaſt. in Adeodato. Paul. diac. l. 5. c. 13. Regino, chron. Murat. annal. Ital T. IV. p. 140.

Kaum hatte Conſtantin Sicilien verlaſſen, ſo langte daſelbſt eine Flotte der Saracenen von Alexandria an. Nach aller Wahrſcheinlichkeit hatten ſie die Verſchwornen zu Hülfe geruffen. Allein ſie kamen zu ſpäte. Sie kamen ohne

ohne Widerstand in den Hafen vor Syracusa. Nur wenige von den Einwohnern hatten so viel Zeit, daß sie in die Schlösser, und auf die benachbarten Berge fliehen konnten. Die übrigen wurden niedergemacht. Die Stadt wurde geplündert, und von diesen Barbaren auf das grausamste mitgenommen. Sie schleppten alle diejenigen Zierrathen, alle die Statuen und Gefäße von Gold, Silber und Erzt mit sich fort, die Constans aus Rom mitgenommen und die Constantin vermuthlich in der Absicht in Sicilien gelassen hatte, um sie wieder in diejenigen Kirchen zurück zu schicken, aus denen sie waren geraubt worden. Constantin IV. Jahr 669.

2. Aufruhr wird bestraft. Theoph. pag. 293. Cedr. p. 436. Zon. T. 2. p. 89. Hist. misc. l. 19. Assemani bibl. Jur. Or. t. 4. art. 25. DuCange fam. Byz. p. 120. Murat. ann. Ital. T. IV. p. 142. Abregé de l'hist. d'Ital. T. I. p. 264. 266.

Zu Ende dieses, oder zu Anfang des folgenden Jahres, erstickte der Kayser einen Aufruhr in der Geburt, der sehr gefährlich hätte werden können. Er hatte seinen beyden Brüdern, dem Heraclius und Tiberius, den Titel Augustus gegeben. Um ihnen aber die damit verknüpffte Macht nicht zu geben, hatte er sie nicht krönen lassen, ließ sie auch an nichts Antheil nehmen. Die in Asien zerstreuten, und vermuthlich durch heimliche Intriguen aufgewiegelten Soldaten, verfügten sich von allen Sei-

Digitized by Google

Constantin IV. Jahr 669.

Seiten her, nach Chryſopolis, und wollten, indem ſie ſich einbildeten, als ſtünde es bey ihnen, die Regierung des Reichs einzurichten, haben, daß die oberſte Herrſchafft unter die Brüder gleich getheilet werden ſollte. Wir beten die drey Perſonen der heiligen Dreyeinigkeit an, ſchrien dieſe dummen Menſchen; wir wollen eben ſo auf Erden, wie im Himmel regieret werden; wir müſſen drey Kayſer haben. Conſtantin, der anfangs über die Empörung erſchrack, ſchickte den Theodorus, einen geſchickten und treuen Miniſter, an ſie ab. Dieſer, anſtatt ihre närriſchen Einfälle zu widerlegen, lobte ſie vielmehr wegen ihres Eifers für die kayſerliche Familie, gab ihnen die Verſicherung, daß der Kayſer ein gleiches wünſche, und daß es iezt nur auf die Einwilligung des Senats ankäme, dem ihr Vorſchlag ohne allen Zweifel ganz recht ſeyn würde. Unter dem Vorwand, die Sache dieſer anſehnlichen Verſammlung vorzutragen, nahm er die unruhigſten mit ſich, und paßirte mit ihnen die Meerenge. Kaum waren ſie zu Conſtantinopel angekommen, ſo ließ er ſie alle, am Ufer des Meers, Chryſopolis gerade gegen über, aufhängen.

gen. Eine so schnelle Hinrichtung jagte ihren Cameraden einen großen Schrecken ein; Sie ergriffen, mit Schande bedeckt, die Flucht, wie eine geschlagene Armee, und kehrten in ihre Besatzungen zurück. Der Kayser that weiter nichts, als daß er auf seine Brüder wohl acht haben ließ, nachdem er ihnen hatte wissen lassen, daß sie sich mit mehrerer Mäßigung und Klugheit aufführen sollten. Constantin IV. Jahr 669.

Die Macht der Saracenen wuchs täglich. Die Schwachheit des Reichs, die mehr zu, als abnahm, begünstigte ihre Leidenschafft zu rauben und zu plündern. Sie waren gleichsam eine robuste und hitzige Jugend, welche einen durch Alter und Krankheit abgenutzten Körper angrieff, der bereits den Gebrauch eines Theils seiner Glieder verlohren hatte. Moavia, der, ob er gleich ruhig zu Damascus sitzen blieb, doch stets lebendig war, richtete sein Absehen über die Gränzen seiner weitläufftigen Staaten hinaus. Er ordnete den Marsch seiner Feldherren an; und durch seinen Rath, waren sie in ihren Unternehmungen immer glücklich. Während daß Phadalas und Busur Kleinasien verwüsteten, und mit ihren Streifferey en bis Jahr 670. 4. Dritter Feldzug der Saracenen in Africa. Theoph. pag. 293. Cedr. p. 436. 437. Hist. misc. l. 19. Herman. contr. Chron. Okley. Herbelot. bibl. or. Mem. Acad. T. 21. hist. p. 117. sqq. Guignes hist. des Huns. T. 1 p. 346. Cardonne hist. de l'Afr. T. 1. p. 89. sqq. Hist. univ. T. 25. p. 469.

Constantin IV. Jahr 670.

bis an die Thore von Cyzicus kamen, schickte er einen neuen, von Eifer und Fanatismus brennenden Feldherrn ab, um die Eroberung von Africa vollends zu Stande zu bringen. Dieser Mann hieß Oucba, welcher seit des Feldzugs des Amru zu Barca geblieben war, um die Berberes im Zaum zu halten, und den Mahometismus zu predigen. Dieser kriegerische Mißionair bekam zehentausend Mann der besten Truppen in Syrien, meist Reiterey, unter sein Commando, mit dem Befehl, die muselmännische Macht und Lehre auszubreiten. Nachdem er seine Armee durch eine große Anzahl Berberes vermehret, marschierte er auf Byzazene zu, wohin sich die Saracenen bey ihrem lezten Einfall einen Weg gebahnet hatten. Das ganze Land wurde mit dem Blute der Christen überschwemmt; doch fest über das von dem Abubecre vorgeschriebene Kriegsgesetz haltend, ließ Oucba, die Weiber, die Kinder und die Alten leben. Er schickte achzig tausend Gefangene nach Aegypten.

Cairoan wird erbauet.

Meister dieses weitläufftigen Landes, wollte er sich in den Besitz desselben dadurch festsetzen, daß er eine große Stadt bauete, die seinen Namen unsterblich machen

machen, und die den Muſelmännern zum Waffenplatz, um ihre Eroberungen weiter auszubreiten, und bey den ungewiſſen Zufällen des Kriegs, zu einem Zufluchtsort dienen ſollte. Er erwählte dazu eine vortheilhaffte Lage unweit eines Waldes, in der Mitte eines fruchtbaren Gebirges, vierzig Meilen von Carthago gegen Südoſt, und funfzehn Meilen von dem Orte, wo das alte Adrumeſt ſtunde. Zu bewundern iſt es, daß einige gelehrte Männer, nach einer unrecht verſtandenen Stelle des Elmacin, Cairoan auf die Ruinen des alten Cyrene geſezet, ſo doch faſt drey hundert Meilen gegen Morgen davon entfernet war; ſo daß dieſe beyden Städte durch die großen Flüße, welche Cyrenaica, Tripolitanien und Byzazene umgeben, von einander abgeſondert waren. Die Stadt wurde mit einer Mauer von Backſteinen eingefangen, mit Thürmen beſezt, und hatte anderthalbe Meilen im Umfang. Da ſie zur Reſidenz des Statthalters von Africa beſtimmt war, ſo wurde ſie gar bald mit Saracenen bevölkert, denen ſie zu einer Citadelle diente, um die Africaner im Gehorſam zu erhalten. Befeſtiget nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten, und zu weit

Conſtantin IV. Jahr 670.

Constantin IV. Jahr 670.

dem Meere entfernet, als daß sie etwas von einem feindlichen Anfall hätte zu befürchten gehabt, wurde diese Stadt, nicht nur durch ihre Reichthümer, sondern auch durch die daselbst blühenden Künste und Wissenschafften mit der Zeit sehr beträchtlich. Sie war eine der berühmtesten Academien der Muselmänner. Sie wurde der königliche Sitz und die Hauptstadt der Staaten, welche die Fatimitischen Califen in Africa besassen. Diese berühmte Stadt stehet noch heut zu Tage; allein sie hat fast allen ihren ehemaligen Glanz verlohren, seitdem sie ungefähr in der Mitte des sechzehenden Jahrhunderts unter türkische Bothmäßigkeit gekommen ist. Nach dem Untergang des Reiches der Saracenen, erhielt sich Cairoan unter der Herrschafft seiner eigenen Könige.

6. Eroberungen des Oucba.

Während des Baues dieser Stadt, der nach Verlauf von fünf Jahren vollendet wurde, sezte Oucba seine Eroberungen immer weiter fort. Eine Intrigue des Hofes aber, hielt den Fortgang derselben auf. Genöthiget seine Stelle einem in Schutzgenommenen Freygelassenen Namens Dinar abzutreten, sah er sein Werk wieder zu Grunde gehen. Der auf den Ruhm des

Oucba

Oucba eifersüchtige Nachfolger, nahm sich vor, eine neue Stadt zu bauen, wohin er, um sie zu bevölkern, die Einwohner von Cairoan bringen ließ. Nach dem Tode des Moavia ließ Oucba, den Yezid wider eingesezt hatte, diese nebenbuhlerische Stadt einreissen, und gab Cairoan seine Einwohner wieder. Er belegte den Dinar mit Ketten, und fuhr in seinen Eroberungen fort. Er schlug die römischen Truppen bey Melich, so eine der vornehmsten Städte in dem alten Numidien war; und ohne sich vor diesem Orte so wenig, als vor Bagai, so er vergebens zu überrumpeln versucht hatte, aufzuhalten, fiel er in Zab ein. Dieses war ein mit dreyhundert und sechzig Flecken angebautes Land, von denen der vornehmste, Nameus Erbe, ehehin Lambesa genannt, ungefähr drey Meilen im Umfange hatte. Oucba schlug den Statthalter, der sich ihm widersetzen wollte. Derselbe versammlete seine Truppen aufs neue bey Tahert, wo ein großes Corps von den Berberes zu ihm stieß. Er wurde abermals geschlagen, und da sich die Einwohner an solche Orte flüchteten, wo man ihnen nicht zukommen konnte, blieben die Saracenen Meister des Lan-

Constantin IV. Jahr 670.

Constantin IV. Jahr 670.

des. Der Sieger, dem sich nun niemand mehr widersezte, zog durch Mauritanien, und marschirte geraden Weges auf Tanger zu. Julianus, den andere Elias nennen, welcher an diesem Orte commandirte, viel zu schwach, sich zu widersetzen, ergab sich und überbrachte dem muselmännischen Feldherrn die reichesten Geschenke. Oucba erfuhr von ihm, daß die abendländische Küste von einer wilden Nation bewohnet würde, die ohne Gesetze und ohne Religion lebte. Diese Nachricht entzündete den Eifer und den Muth des Oucba. Er machte sich auf den Weg, diese Barbaren aufzusuchen, zog mit Mühe über den Berg Atlas, und durch das mit steilen Bergen und engen Wegen bedeckte Land, und fand endlich die ganze Nation in den Waffen, in der Provinz Sous, so heut zu Tage, die am weitesten gegen Mittag gelegene Provinz des Reichs Marocco ist. Er ließ sie, ihres hartnäckigen Widerstandes ungeachtet, über die Klinge springen, und nachdem er sie bis vor ihre Hauptstadt, die ebenfalls Sous oder Tarodant hieß, verfolget hatte, kam er zugleich mit ihnen in dieselbe, machte daselbst eine unermeßliche Beute, deren schäzbarster Theil, wenigstens für die

Sara-

Saracenen, die Weiber waren. Die in andern Climaten äusserst seltene Schönheit, war in diesem Lande etwas gemeines. Diejenigen, die ihnen zu viel waren, wurden um einen Werth von mehr als tausend Stücken und darüber, das ist ungefähr um dreyzehn tausend livres nach französischem Gelde verkauft. Alles floh, alles streckte die Waffen vor dem Oucba. Blos das Meer setzte diesem fürchterlichen Krieger, Gränzen. Er eilte also stolz an das Ufer desselben, und rief mit gen Himmel gekehrten Augen, seinen Säbel in den Händen haltend, aus: Großer GOtt, ohne diese Hinderniß, die du mir selbst in den Weg legest, würde ich weiter gehen, um noch andere Nationen aufzusuchen, unter denen dein Name unbekannt ist, um sie zu nöthigen, entweder dich alleine anzubeten, oder zu sterben.

Constantin IV. Jahr 670.

7. Die Saracenen verliehren ihre neuen Eroberungen.

Nach diesem Anfall von muselmännischer Pietät, kehrte er an das Ufer zurück, sahe sich um, um dieses Element, das seinen Eroberungen das Ziel steckte, noch einmal zu betrachten, und zog sodann von neuem durch Africa, machte alle Nationen, auf welche er auf seinem Wege stieß, zittern, und kam nach

Constantin IV. Jahr 670.

Cairoan zurücke. Stolz auf seinen erlangten Ruhm, und voll von Verachtung gegen die besiegten Nationen, glaubte er, seiner Truppen entübriget seyn zu können. Er verlegte sie also in die eroberten Provinzen, und behielt nicht mehr, als fünf tausend Mann. Noch waren viele Städte übrig, welche kayserliche Besatzungen hatten. Oucba, der Africa, mit der Geschwindigkeit eines Blitzes durchzogen war, hatte blos diejenigen Plätze erobert, welche auf dem Wege waren, den er nahm. Die römischen Truppen versammelten sich, und da sie niemand hatten, der sie anführte, wendeten sie sich an einen mohrischen Prinzen, einen großen Helden, der wegen seiner Klugheit und Tapferkeit unter den Berberes in großen Ansehen stund. Derselbe hieß Ruscile. Er hatte die mahometanische Religion angenommen. Allein da ihm weit mehr an seiner Ehre, als an einer Religion gelegen war, die er blos aus Staatsursachen angenommen hatte, ergrif er diese Gelegenheit, ein Reich zu bekommen, mit gröster Begierde. Er machte aus den Römern und Berberes, die ihm haufenweis zuliefen, eine Armee, die weit zahlreicher war, als der Musel-

nimer ihre, wenn sie auch ihre ganze Macht beysammen gehabt hätten. Er richtete seinen Marsch sogleich auf Caiwan zu. Dinar, der damals noch gefangen war, erhielt die erste Nachricht von dieser Empörung. Er ließ solche dem Oucba hinterbringen, der, da er sich ausser Stand gesetzet sah, einer so überlegenen Macht zu widerstehen, keinen andern Weg wuste, um seine Ehre zu retten, als mit bewaffneter Hand zu sterben. Er ließ daher den Dinar rufen und sagte zu ihm: Grosmüthiger Sclave, ich würde dir die Rettung der Muselmänner zu danken haben, woferne meine Unvorsichtigkeit, indem ich sie von einander getrennet, sie nicht ausser Stand gesezet hätte, einander beyzustehen. Ich schenke dir die Freyheit; suche dir einen Ort aus, um daselbst eine Macht zusammen zu bringen, um hier das Reich des Propheten wieder aufzurichten. Ich meines Ortes will sterben; es ist mir nicht erlaubt, vor den Christen zu fliehen. Ich danke dir, erwiederte Dinar, für die Freyheit, welche du mir schenkest; ich will dich aber auch überzeugen, daß ich derselben

Constantin IV. Jahr 670

Constantin IV. Jahr 670.

ben, würdig bin. Ich hätte Ursache dich zu hassen, allein ich liebe doch die Religion und den Ruhm der Muselmänner noch vielmehr. Glaubest du, daß ich es eher als du über das Herz würde bringen können, sie durch eine Flucht zu entehren? Ich will mit dir sterben, nachdem ich mit dir nicht habe leben können. Oucba, entschlossen zu sterben, machte sich alsobald auf den Weg; er ersparte den Feinden die Hälfte des Weges. Die beyden Armeen stießen in dem Lande Zab aufeinander. Oucba und Dinar an der Spitze von fünf tausend Mann, hundert tausend Feinden gerade gegen über, zerschlugen die Scheiden von ihren Degen, und warfen sie von sich. Die Soldaten folgten ihrem Beyspiele nach; sie überfielen sodann, von der nemlichen Wuth eingenommen, die Feinde als verzweifelte, und richteten unter ihnen ein großes Blutbad an. Keiner von ihnen wurde niedergemacht, ohne vorher einem oder mehrern Römern, oder Maurern das Leben genommen zu haben. Das Treffen hörte nicht eher, als mit dem Tod des lezten Muselmanns auf. Oucba gab seinen Geist auf einem Hauffen von

Constantin IV. Jahr 670.

Jahr 671.

8. Pertharit König der Lombarden. Paul. diac. l. 5. c. 33. 35. 36. 37. Gianon. hist. Nap. l. 4. c. 11. Abrég. chr. de l'hist. d'It. T. 1. p. 258. 267. sqq.

an Leichnamen auf, und das Schlachtfeld, das sein Grab wurde, ist noch heut zu Tage das Denkmal seiner Tapferkeit. Man nennt es das Feld des Oucha. Der siegreiche Ruscile iagte die Muselmänner aus Cairoan, und beherrschte diesen Ort bis in das dritte Jahr des Nachfolgers des Constantin.

Italien war unter der Herrschafft der Exarchen nicht glücklich, und konnte es auch nicht seyn, indem sich dieselben die Abwesenheit des Kayſers zu Nutze machten, um sich auf Kosten der Unterthanen zu bereichern. Indessen hatte es doch von Seiten der Lombarden Ruhe, wenn man einige Versuche der Herzoge von Benevent, ihre Staaten auszubreiten, ausnimmt. Nach dem Tode des Grimoald der 671. erfolgte, kam sein Sohn Garibald, der noch ein Kind war, auf den Thron: allein er führte den königlichen Titel nur drey Monate lang. Pertharit, welcher in eben dem Augenblick, da er sich einschiffen wollte, um nach England zu segeln, von dem Tode des Grimoald Nachricht bekam, kehrte augenblicklich nach Italien zurücke. Die Revolution, welche ihn auf den Thron sezte, war eben so schnell als diejenige, die ihn, neun Jahre vorher,

Constantin IV. Jahr 671.

von demselben herabgestürzt hatte. Er fand die ganze Nation bereit und willig, ihm die Krone zu geben. Kaum war er zum Vorschein gekommen, so war Garibald schon vergessen. Er ließ die Rodelinda, seine Gemahlin, und seinen Sohn Cunibert, von Benevent zurück kommen, die sich Romuald nicht aufzuhalten getrauete. Dieser Prinz, der durch seinen Unstern war klug gemacht worden, dachte blos darauf, die Ruhe in seinen Staaten zu erhalten, und hatte, während seiner sechsjährigen Regierung mit dem Reiche nicht den geringsten Zwist.

Jahr 678.

Allein einige Prälaten, uneingedenk, daß eine ihrer heiligsten Pflichten, die Erhaltung der Eintracht und des Friedens sey, waren nicht so friedfertig. Der Kayser sah sich genöthiget, sein höchstes Ansehen anzuwenden, um sie zur pflichtmäßigen Subordination zu nöthigen. Ich rede von den Erzbischöffen zu Ravenna. Diese Stadt, der Sitz der Exarchen des Kaysers in Italien, war Roms Nebenbuhlerin geworden. Sie hielt eine große Anzahl Truppen, Reiterey sowohl, als Fußvolk, auf den Beinen. Die Erzbischöffe waren reich und mächtig. Sie besassen große Ländereyen in

9. Der Kayser schlichtet den Zwist, zwischen dem Pabst und den Erzbischöffen zu Ravenna

Rubeus hist. Rav. l. 4. Murat. annal. Ital. T. 4. p. 152. 166. Abr. chr de l'hist. d'Ital. T. 2. p. 264. sqq.

in Istrien und bis in Sicilien. Wir haben bereits von dem Ehrgeitze des Maurus geredet, der sich dem Pabst an die Seite sezte, und dessen stolze Prätensiones durch ein Diplom des Constans waren bekräfftiget worden. Dieser Prälat starb im Jahr 672. und seine lezten Seufzer bliesen noch das Feuer der Uneinigkeit an. Er ermahnte seine Clerisey sich in der Unabhängigkeit, welche er ihnen zuwege gebracht, zu erhalten und sich weder wegen der Ordination seines Nachfolgers, noch wegen des Pallium, an den Pabst zu wenden, als welches ihnen, wie er sagte, niemand als der Kayser geben dürffte. Sein aufrührerischer Rath wurde besser befolget, als wenn er ein friedfertiges Testament gemacht hätte. Sein Nachfolger Reparatus reisete nach Constantinopel, er erhielt von dem Kayser neue Privilegien; doch blos unter der Bedingniß, daß er sich wieder unter den Gehorsam des Sitzes zu Rom begeben sollte. Er starb nach seiner Zurückkunfft, ohne Zeit gehabt zu haben, einen Beweis von seinem Gehorsam abzulegen. Theodorus, sein Nachfolger machte dazu sogleich Anstalt; er gieng nach Rom, um sich daselbst einweihen zu lassen. Dieser nach-

Constantin IV. Jahr 672.

Digitized by Google

Constantin IV. Jahr. 672.

nachgebende Schritt, stieß die stolze Clerisey für den Kopf. Man tremte sich von ihm; der Prälat und die Geistlichkeit zu Ravenna, kamen einander in die Haare. Der Erzbischof nahm der Clerisey seines Orts einige von ihren wohl hergebrachten Rechten; und die Clerisey hingegen machte eine Trennung, und wollte nichts mit dem Erzbischof zu schaffen haben. Man muste den weltlichen Arm zu Hülfe ruffen, und der Exarch versöhnte endlich beyde Partheyen wieder mit einander. Allein der Zwist, zwischen dem Päbstlichen Stuhl und den Erzbischöffen, wurde erst im Jahr 682. durch das kluge Nachgeben des Pabstes Leo geendiget, der, indem er diejenigen Rechte, deren sich seine Vorfahren, widerrechtlich angemasset hatten, fahren ließ, diejenigen behielt, welche reel und rechtmäßig waren. Der dießfalls geschlossene Vergleich wurde durch ein Decret des Kayfers bestättiget, welches des Constans seines widerrief, und verordnete, daß die Kirche zu Ravenna wieder von dem Sitz zu Rom abhängen, und daß sich der Erzbischof, nach dem alten Gebrauch, zu Rom ordiniren lassen sollte. Man feyerte zu Ravenna alle Jahre den Gedächtnißtag des Erzbischofs

Bischofs Maurus, als des Wiederherstellers der Freyheiten und der Ehre seiner Kirche. Der Pabst befahl, daß diese Ehre einem Prälaten, der in dem Bann gestorben war, nicht mehr sollte erwiesen werden, welches auch geschah.

Constantin IV. Jahr 672.

Während daß im Occident der Friede herrschete, beunruhigten die Saracenen den Orient ohne Unterlaß. Sie brachten im Jahre 672. eine Flotte zusammen, die eine der fürchterlichsten war, die sie iemals gehabt hatten. Furcht und Schrecken verbreitete sich auf allen Seiten. Die Phänomena der Natur wurden für lauter traurige Vorboten gehalten. Ein Regenbogen, welcher sich im Monat Merz etliche Tage lang am Himmel sehen ließ, machte iedermann bestürzt. Dieses hielten sie für eine betrübte Anzeige, eines gänzlichen Unterganges. Selbst die Saracenen waren nicht ohne Furcht. Eine grausame Pest, verheerte ganz Aegypten. Moavia, der sich von nichts irre machen ließ, ließ seine Flotte unter dem Commando zweyer Renegaten des Mahomet und Cais absegeln, welche an der Küste von Klein Asien hin, in den Archipelagus kamen. Da es schon spät im Jahre war, muste sich die Flotte

Flotte der Saracenen.

trennen; ein Theil überwinterte in dem Meerbusen von Smyrna, und der Rest auf der Küste von Lycien und Cilicien.

Constantin IV. Jahr 672.

11. Erfindung des griechischen Feuers. Theoph. pag. 295. Cedr. p. 437. Hist. misc. l. 19. Plin. l. 2. c. 109. Proc. bell. Goth. l. 4. c. 11. Leo. Tactic. c. 19. art. 6. 46. 52. Const. Porph. de adm. imp. c. 13. 48. Anna Comnena Alex. l. 11. p. 386. Nicetas in Isaac. Aug. l. 1. c. 10. Hist. Hieros. autor. increti sp. Gesta Dei per Francos p. 1167. Sigeb. chr. Alb. M. de mirab. mundi Jos. Scalig. exerc. 13. in Card. Joinville hist. de St. Louis p. 440.

Diese Flotte, war, wie jedermann vermuthete, bestimmt, die Hauptstadt des Reiches selbst anzugreiffen. Der Kayser machte daher auch den Winter über, alle Anstalten, sich zu vertheidigen. Ein Syrer, Namens Callinicus, aus der Stadt Heliopolis und ein Unterthan der Saracenen, fand Gelegenheit zu entweichen; und kam nach Constantinopel. Derselbe brachte die Erfindung des Griechischen Feuers mit dahin; das erschrecklichste Mittel, welches die Menschen vor Erfindung des Schießpulvers erdacht haben, um ihres gleichen auf eine mörderische Art hinzurichten. Lang vorher war eine Zusammensetzung von Schwefel und Naphta, einer Art des Harzes bekannt, welches die Griechen das Oel der Medea nannten, massen sie vorgaben, diese Princeßin habe sich desselben bedienet, um ihre Nebenbuhlerin aus dem Weg zu räumen. Man bediente sich desselben bey Belagerungen, um die Maschinen der Belagerer, damit anzuzünden. Mit diesem künstlichen Feuer hatte Genseic die Branders angefüllt, welche die von dem Basiliskus an-

geführte römische Flotte anzündeten. Man bediente sich desselben auch unter der Regierung des Anastasius, um die Flotte des Vitalian zu verbrennen. Julius Africanus, welcher unter dem Heliogabalus, und unter dem Alexander Severus lebte, redet von einem künstlichen Feuer, welches aus lebendigen Schwefel, aus Salpeter, und aus dem Donnerstein zusammen gesezt war. Aber alle diese Erfindungen, waren noch das griechische Feuer nicht. Unter dieses muste alles dasienige kommen, was die Natur gewaltsames hat. Die Anna Comnena, welche diese Composition hat beschreiben wollen, giebt uns wenig Licht. Sie redet blos von dem Gummi harziger Bäume, so mit Schwefel vermischt worden. Julius Scaliger giebt in seinem Werke wider den Cardanus eine zweyfache Art an, es zuzubereiten. Er führet zween Schrifftsteller zu Gewährsmännern an, einen Araber und einen Catalonier, ohne sie iedoch zu nennen. Einige geschickte Chymici behaupten, daß die Vermischung der Ingredienzien, welche er angiebt, und die er sogar bis auf die Dosin weitläufftig beschreibt, im Stande sey, dieienigen Wirkungen herfürzubringen,

Constantin IV. Jahr 672.

Constant. IV. Jahr 672.

gen, welche dem griechischen Feuer zugeschrieben werden. Man weiß aus der Erfahrung daß das Steinöl ganz alleine, die fürchterlichsten Wirkungen machen könne. Man findet eine fast ähnliche Zusammensetzung in der Abhandlung von den Wundern der Natur, welche dem Albertus Magnus fälschlich zugeeignet wird. Die Schrifftsteller nennen dieses Feuer, bald das Seefeuer, weil man sich desselben sonderlich bey Seetreffen bediente, bald das flüchtige Feuer, weil solches manchmal eine distillirte Flüßigkeit war. Aus eben diesem Grunde wird es auch das anzündende oder brennende Oel genannt. Es brannte auf dem Wasser; und lief, wider die Natur anderer Feuer, deren Flammen in die Höhe steigen, unterwärts, und nahm alle Richtungen an, die man denselben anwies. Es verzehrte alles; weder die Steine, noch selbst das Eisen konnte der Wirksamkeit desselben entgehen. Man konnte es mit nichts, als mit Weineßig, Sand oder Harn, auslöschen. Man bediente sich desselben auf verschiedene Art. Bey Seetreffen wurden die Branders mit dieser Materie angefüllt, die man, nachdem man sie angezündet hatte, in die

See

Sie ließ. Man befestigte auf die Vorderthe le der Capets, Dromons genannt, große Röhren von Kupfer, auf eben die Art, wie die Stücke in dem Vordertheil unsrer Galeeren, und schoß vermittelst des Windes auf die feindlichen Schiffe. Bey dem Treffen zu Lande blies man solches durch kupferne Röhren, an deren Ende angezündetes Werk stack. Man schloß auch die entzündbare, bald in Pulver verwandelte, bald zu Oel gemachte Materie, in gläserne Flaschen, oder in verglasürte irdene Gefäße, welche die Soldaten mit den Händen warfen, nachdem sie vorher die Lunte angezündet hatten, wie sie ehehin bey unsern Armeen, die Granaten warffen. Dieses flüßige Feuer, sagt ein griechischer Schrifftsteller, schlief in den Gefäßen, in denen es verschlossen war. Bey Belagerungen ließ man es dabey bewenden, daß man nur manchmal auf die Maschinen der Belagerer, sehr spitzige und mit Werk, das mit dieser Flüßigkeit benezt war, umwundene Spieße warf. Die schrecklichste Art aber sich dieses griechischen Feuers zu bedienen, war, daß man solches vermittelst der Steinschleudern oder Armbrüste, abschoß. Man schoß sodann eine junge Constantin IV Jahr 672.

Constantin iV. Jahr 672.

heure Menge dieser Materie ab, welche, indem sie durch die Lufft gleich dem Donner und Blitz fuhr, mit einem fürchterlichen Geräusche ganze Batallions niederriß, Schiffe und Häuser anzündete. Das Pulver that eben die Wirkung wie das unsrige, nur daß man sich desselben nicht bediente, Kugeln, Steine oder Stückkugeln damit abzuschiessen. Alle Schrifftsteller, welche um diese Zeit, oder nahe an derselben lebten, eignen dem Callinicus diese höllische Erfindung zu. Voßius irret sich, wenn er vorgiebt, dieser Syrer habe es von den Saracenen, und diese von den Chinesern gelernet, welche damals bis in den arabischen Meerbusen gekommen waren. Die Geschichte beweiset ganz deutlich, daß die Sarcenen ziemlich lang das Opfer dieses Feuers gewesen, ehe sie solches selbst machen konnten. Die Schrifftsteller nennen dieses Kunststück manchmal auch das römische Feuer. Es ist solches in unsern Tagen wieder erfunden, aber auch alsobald, durch die Weisheit eines menschenfreundlichen Monarchen, der Vergessenheit wieder überlassen worden. Die Kayser machten ein Geheimniß daraus; sie vertrauten solches niemanden als einem

Jn-

Digitized by Google

Ingenieur, der von ihnen ernannt wur- Constantin
de und sich zu Constantinopel aufhielt, IV.
welcher ihnen vermuthlich eidlich angelo- Jahr 672.
ben muste, solches niemand zu entdecken.
Wenn sie ein ausländischer Prinz, dem
sie etwas zu Gefallen thun wollten,
um die Mittheilung dieser Erfindung
ersuchte, so schickten sie ihm lieber, die
schon völlig zubereitete Materie, als daß
sie ihm die Verfertigung derselben kund
machten. Constantinus Porphyro-
geneta, der in dem zehenden Jahrhun-
derte lebte, schärffte es seinem Sohn,
in der ihm hinterlassenen Instruction, auf
das nachdrücklichste ein, diese Composi-
tion geheim zu halten; und dieser Kay-
ser, der ein groſser Liebhaber von Fa-
beln war, sagt, daß solche dem Con-
stantinus Magnus von einem Engel
überbracht worden sey; daß dieser Prinz
den Fluch auf alle diejenigen gelegt ha-
be, die solches den Feinden bekannt ma-
chen würden, daß er solchen für ehrloß
erkläret, und iedermann die Erlaubniß
gegeben habe, ihm feindlich zu begeg-
nen, möchte es gleich der Kayser oder
der Patriarch seyn. Darf man ihm
glauben, so hatte der Himmel selbst die
Gefälligkeit, sich nach dem Befehl des
Constantin zu richten; indem einen

Constantin IV. Jahr 672.

Jahr 673.

von denen, welchen dieses Geheimniß anvertrauet war, und der die Verwegenheit hatte, solches auszuplaudern, der Donner erschlug.

12e Anfang der Belagerung von Constantinopel. Theoph. pag. 294. Cedr. p. 437. Nicephp. 21. 22. Hist. misc. l. 19. Zon. T. 2. p. 89. 90 Elmacin. l. 1. c. 7. Okley Jault. sur Okley Hist univ. T. XV. p. 470. 472 475. 480.

Constantinopel hatte damals seine Rettung der geringen Erfahrung der Saracenen zu danken, die, indem sie die Städte nur den Sommer hindurch belagerten, ihnen den Winter über Zeit ließen, ihren Verlust wiederum zu ersetzen und sich auf eine neue Vertheidigung zu bereiten. Die Flotte, nachdem sie sich im Frühling des Jahres 673. vereiniget hatte, fieng an die Stadt zu umzingeln. Constantinopel stellt einen Triangel vor; die Basis desselben stehet gegen Abend, und die Spitze stößt an den Bosphorus, der sie von Asien trennet, die mittägige Seite an das propontische Meer, und der Meerbusen Ceras gränzet an die mitternächtige Seite. Die feindlichen Schiffe nahmen den großen und weitläufftigen Raum ein, der sich von dem Winkel der Basis, den das propontische Meer macht, wo heut zu Tage das Schlos der sieben Thürme stehet, bis an das Vorgebirge, am Ende des Meerbusens Ceras erstreckte. Die Flotte wurde noch durch einen neuen Succurs unter Anführung des Cale, eines der tapfer-

Digitized by Google

tapferſten und kühneſten Saracenen verſtärkt, den Moavia in der Qualität eines oberſten Befehlshabers abſchickte. Jezid, der Sohn des Califen verfügte ſich ebenfalls einige Zeit darnach dahin. Im allermeiſten aber wurde der Muth der Muſelmänner dadurch angefeuert, daß ſie drey, von der ganzen Nation hochgeſchätzte Greiſe, an ihrer Spitze fechten ſahen. Es waren dieſes die alten Geſellſchaffter des Mahomet, die aus Eifer für ihre Religion, ihres hohen Alters ungeachtet, die Gefahr und die Beſchwerlichkeiten dieſes Kriegs mit den übrigen theilen wollten. Einer von ihnen, Namens Abou-Aioub, war derienige, der dem Propheten einen Freyort gegeben hatte, da er ſich nach Medina flüchten muſte. Da derſelbe während der Belagerung ſtarb, wurde er zunächſt an der Mauer eingegraben; und ſein Grab wird von den Muſelmännern noch immer ſehr hoch geſchätzet. Bey demſelben werden die ottomanniſchen Kayſer mit dem Degen umgürtet, wenn ſie von dem Thron Beſitz nehmen. Diejenigen Truppen, welche ausgeſchifft worden waren, griffen die Stadt von der Landſeite an. Alle damals üblichen Maſchinen, wurden ſowohl von

Conſtantin IV. Jahr 673.

Constantin IV. Jahr 673.

den Belagerten, als von den Belagerern angewendet, und richteten sowohl in der Stadt als bey der Armee großes Unheil an. Nichts richtete aber unter den Saracenen größern Schrecken und Schaden an, als der Regen des griechischen Feuers, das, indem es von den höchsten Thürmen auf sie herabfiel, sich an die Menschen und Schiffe hieng, und sie bis in das Wasser verzehrte, ohne, daß es möglich war, solches auszulöschen. Indessen konnten alle diese Uebel ihre Hartnäckigkeit nicht besiegen. Sie wurden durch eine Tradition aufgemuntert, vermöge welcher Mahomet sollte erkläret haben, daß derjenigen Muselmännischen Armee alle Sünden sollten vergeben werden, welche die Hauptstadt des Kaysers erobern würde. Nachdem sie fünf Monate lang alle nur mögliche Mühe angewendet hatten, griffen sie endlich Cyzicus an, und nachdem sie diese Stadt erobert, machten sie solche zu ihrem Waffenplatz und zu ihrem Winterquartier. Der Krieg währte sieben Jahre. Sie kamen alle Jahre im Monat April vor Constantinopel, und kehrten im Monat September nach Cyzicus zurücke. Während einer so langen Zeit wurden weder die Muselmänner müde,

müde, ihre Angriffe zu wiederholen, und die Römer sich zu vertheidigen. Die Geschichtschreiber haben uns keine ausführliche Nachricht von dieser merkwürdigen Belagerung hinterlassen. So viel tapfere Thaten, womit sich sowohl der eine, als der andere Theil berühmt gemacht, sind der Vergessenheit überlassen worden. Diesemnach ist auch in der Geschichte des Reiches ein fünfjähriges Stillschweigen.

Constantin IV. Jahr 673.

13. Verschiedene Begebenheiten der fünf Jahre.

Ungeachtet die Saracenen ihre meiste Macht vor Constantinopel beysammen hatten, so waren sie doch ausserdem noch im Stande, auf andere Unternehmungen zu denken. Abdalla, des Cais Sohn, kam in Begleitung des Phadalas, auf die Insel Creta, woselbst er den Winter über blieb. Dieses war die erste Landung, welche die Saracenen auf dieser berühmte Insel wagten. Andere Schrifftsteller nennen den Eladi, das Haupt dieser Expedition. Moavia begegnete den Christen mit aller Gelindigkeit; er forderte von ihnen nichts, als einen Tribut, und weigerte sich nicht, ihnen eben die Gnade zu erweisen, die er seinen andern Unterthanen zufliessen ließ. Er wollte sogar auf ihr Bitten die Kirche zu Edessa auf seine

Theoph. pag. 295. 296. Hist. Misc. l. 19. Anastas. in Adeodato. Guignes hist. des Huns. T. 1. p. 325. Assemanni bibl. or. T. 2. p. 104. Hist. Univ. T. 15. p. 478.

Constantin IV. Jahr 673.

eigene Kosten wieder herstellen lassen. Selbige war im Jahr 679. den 3. April durch ein großes Erdbeben zu Grunde gerichtet worden, wobey eine große Menge Christen, die eben darinn beysammen waren, unter den Ruinen derselben begraben wurden. Ganze Wolken von Heuschrecken verwüsteten Syrien und Mesopotamien. Italien, insonderheit die Gegend um Rom, wurde durch wüthende Ungewitter sehr mitgenommen. Das Land wurde mitten im Sommer überschwemmet; und sehr viele Einwohner wurden vom Donner erschlagen.

Jahr 679.

14. Niederlage der Saracenen.

Theoph. pag. 295. Cedr. p. 437. Niceph. p. 22. Zon. T. I. p. 9^. Hist. misc. l. 19. Const. Porph. l. 1. them 14. Combefis not. ad orat. τὰς ἀκαθίστου,

Die Saracenen hatten den besten Theil ihrer Armee bereits verlohren: die übrigen, welche durch das Schwerdt und durch das griechische Feuer nicht waren aufgerieben worden, kamen durch die Pest um. Ihr alljährlich im September ordentlich erfolgender Rückzug, vereitelte allezeit ihre vorherigen Arbeiten. Alle Jahr gieng eine neue Belagerung, und also für sie neue Beschwerlichkeiten an. Endlich wurden sie, nach Verlauf von sieben Jahren verdrießlich. Sie entfernten sich im Jahre 679. mit eben so viel Schande als Reue von Constantinopel. Die Einwohner schrieben den glück-

glücklichen Erfolg ihrer Vertheidigung, im Schutze der H. Maria zu, den sie bereits drey und funfzig Jahre vorher erfahren hatten, als die mit den Persern vereinigten Abares vor ihre Stadt kamen, und sie belagerten. In dieser ihrer Meinung wurden sie noch mehr dadurch bestärket, weil die saracenische Armee, die bey Aufhebung der Belagerung noch sehr zahlreich war, auf dem Rückmarsch völlig zu Grunde gerichtet wurde. Da sie durch das griechische Feuer ein gut Theil ihrer Schiffe verlohren hatten, so konnten sie ihre Truppen nicht alle einschiffen. Daher zogen dreyßig tausend Mann unter Anführung des Sophian zu Lande nach Syrien zurück. Die Flotte fuhr an der Küste von Pamphilien hin, sie wurde aber durch einen hefftigen Sturm an das Vorgebirge Pergus mit einer so großen Gewalt geschlagen, daß alle Schiffe scheiterten, oder in dem Meere zu Grunde giengen. Die Landarmee, hatte kein günstigeres Schicksal. Der Kayser ließ derselben durch alle seine Truppen, die er zu Constantinopel hatte, unter Anführung dreyer Feldherrn, des Florus, Petronas und Cyprianus nachsetzen. Sie trafen sie bey Cibyra an.

Constantin IV. Jahr 679.

Conſtantin IV. Jahr 679.

an. Die ermüdeten ſaraceniſchen Soldaten, die verſtümmelt und mit Wunden bedeckt waren, und alſo kaum noch ſo viel Krafft hatten, daß ſie einen ruhigen Marſch fortſetzen konnten, wurden, faſt ohne allen Widerſtand, gleich Kranken, die man in ihren Betten erwürget, niedergemacht. Es koſtete ſolches den Römern faſt keine andere Mühe, als ſie einzuholen.

Vrk. Friede mit dem Moavia. Theoph. pag. 295. Cedr. p. 437. Niceph. p. 28. Zon. T. II. p. 90. Conſt. Porph. de adm. imp. c. 21. Pagi ad Bar. Aſſem. bibl. Jur. or. T. 4. §. 25.

Ein ſo großer Verluſt demüthigte endlich den Stolz des Califen. Er ſchickte Geſandte nach Conſtantinopel, um einen Frieden zu ſchlieſſen. Der Kayſer empfieng ſie ſehr gütig; er ließ ſie in Begleitung des Patriziers Pizigaudus abreiſen, der ein ſehr kluger, beredter und in den Staatsangelegenheiten ſehr erfahrner Greis war. Nach ziemlich langer Weigerung verſtund ſich der Calife endlich dazu, dem Reiche einen Tribut zu bezahlen, und alle Jahre dreytauſend Stücken Goldes zu ſchicken, funfzig Gefangene loszulaſſen, und eben ſo viele arabiſche Pferde von der beſten Art zum Geſchenke zu machen. Unter dieſen Bedingniſſen wurde der Friede auf dreyßig Jahre geſchloſſen, und von den beyden Fürſten mit einem Eid bekräfftiget. Pizigaudus erwarb ſich die Hochachtung

achtung des Califen, der ihn mit Geschenken überhäuffte. Dieses, einer Nation, welche alle andre zittern machte, auferlegte Joch, gereichte dem Constantin zu großen Ehren. Dieses war das Signal, welches ihm den ganzen Occident unterwürfig machte. Der Khan der Abares, der König der Lombarden, die Herzoge von Benevent, Friaul und Spoleto, ließen ihn durch ihre Gesandten um seine Freundschafft bitten. Er redete in den Tractaten, die er mit ihnen machte, aus einem sehr hohen Ton. Alles verehrte einen Prinzen, den man für geschickt hielte, die alte Majestät des Reiches wiederum herzustellen, und ihm allen den Glanz wieder zu geben, den es unter dem ersten Constantin gehabt hatte.

Constantin IV. Jahr 679.

Ein neuer Feind war es, der aus den Höhlen des Libanons herfür kam, welcher den Califen nöthigte, Bedingniße anzunehmen, die so wenig mit dem saracenischen Stolz zusammen stimmten. Die Maroniten rächeten das Reich mit Widerwillen des Kayſers, der sie als Rebellen behandelte, weil sie sich, da sich ihrer niemand annahm, selbst ein Oberhaupt erwählten. Sie ließen den Saracenen in Syrien alle die Uebel empfinden,

16. Neue Fürsten zu Byblos. Theoph. pag. 295. Cedr. p. 437. Const. Porph. de adm. imp. c. 21. Jac. a Vitriac. Gesta Dei per Francos p. 1093. Pagi ad Ber. Dandin. voyag. du mont Liban. c. 19.

Conſtantin IV. Jahr 679. Fauſt. Nairon de orig. Maronit. Le Quien Oriens chriſt. T. 2. p. 1. ſqq. Aſſem. bibl. or. T. 1 c. 20. Id. Ital ſcript. T. 2. p. 93. 100. 101. 102. 104. 105. 468. 469.

pfunden, welche die Saracenen dem Reiche in Kleinaſien verurſachten. Dieſe Nation, die gleich einer leichten Materie, mitten unter den Wellen ſo vieler und ſo verſchiedener Barbaren, wovon ganz Syrien war überſchwemmet worden, nicht hatte können verſenkt werden, und die noch heut zu Tage unter dem Schutze des Fürſten der Druſen vorhanden iſt, bildete ſich im ſiebenden Jahrhundert, und hatte ſeinen Urſprung ſeinem Unſtern und ſeinem Muth alleine zu danken. Der Berg Libanon diente derſelben anfangs zur Wiege, und nachgehends ſtatt eines Walls wider die Wuth der Saracenen. Auf dieſe Art trifft man in verſchiedenen Winkeln unſrer Erdkugel alte Nationen an, die in den Gebirgen verſteckt ſind, woſelbſt ſie, im Genuße ihrer natürlichen Freyheit, entweder aus Verachtung oder Furcht, der um ſie herum wohnenden kriegeriſchen Völker, arm und glückſelig leben. Wir haben bereits einige Erwehnung von den neuen Souverainen von Byblos gethan, da wir von der im Jahre 634. vorgefallenen Schlacht bey Emeſſa redeten. Gegenwärtig aber haben wir eine Gelegenheit nähere Nachricht von ihnen zu ertheilen. Zu der Zeit, da

Choſ-

Chosroes II. Syrien verwüstete, hatte er in das Thal von Tripoli, zwischen die Gebirge und das Meer, Besatzungen gelegt. Dieses schöne Land, bekam, nachdem es eine von seinen Provinzen geworden war, den Namen Chosroene, und heißt noch heut zu Tage Kesroan. Da die Perser durch ihre Streiffereyen die ganze Gegend umher verwüsteten, und es schien, als ob der Kayser solche ganz und gar aufgegeben und verlassen hätte, so stellte sich ein Einwohner des Landes, ein mächtiger und muthvoller Mann, Namens Joseph an die Spitze einiger Abentheurer, die kühn genug waren, ihm zu folgen. Er machte sich Meister von Byblos, und vertheidigte die Küste von Phoenicien, ohne daß es ihm der Kayser weder verwehrte noch gut hieß. Hiob sein Nachfolger, breitete seine Eroberungen bis in Galiläa aus, und eroberte Caesarea Philippi. Heraclius sah den Fortgang dieser neuen Dynastie mit der größten Gleichgültigkeit an; er gönnete dieses Land lieber seinen natürlichen Unterthanen, als den Persern. Elias, des Hiobs Nachfolger, führte der römischen Armee Truppen zu, fochte wider die Saracenen bey Emessa, und wurde in dem Treffen getödtet.

Constantin IV. Jahr 679.

Conſtantin IV. Jahr 679.

tödtet. Ein zweyter Joſeph nahm ſeine Stelle ein, der aller Bemühungen der Saracenen, die ſich der Küſte von Syrien, von Antiochien an, bis in Aegypten bemächtigten, ungeachtet, ſich in Byblos erhielt, und ſich auf den Höhen des Libanons verſchanzte. Johannes, der Erbe ſeiner Macht und ſeiner Tapferkeit, wagte ſich an die Eroberung des heiligen Landes; ein neues Volk, das aus dem Gebiete von Antiochien, Apamea und Emeſſa herkam, über vierzig tauſend Mann ſtark war, und ſich ſeinen Befehlen unterwarf, machte ihm neuen Muth und befeſtigte ſeine Hoffnungen.

17. Urſprung der Maroniten.

Es waren dieſes eifrige Chriſten, denen das Joch der Saracenen unerträglich war, und die ſich auf dem Berge Libanon niederließen. Sie nannten ſich Maroniten. Nichts iſt dunkler, und nichts iſt mehrern Zweifeln unterworfen, als ihr Urſprung. Einige Schriftſteller behaupten, daß ſie ihren Namen von einem Lande in Cöleſyrien, das Maronia hieß, bekommen hätten. Dieſes wäre die allernatürlichſte Meinung, wenn dieſes Land bekannt wäre. Eutychius, der Patriarch von Alexandria im zehenden Jahrhundert, machte eine

Secte

Secte aus ihnen, deren Oberhaupt, wie er sagt, ein ketzerischer Mönch, Namens Maron gewesen, der zu den Zeiten des Mauritius lebte, der in Christo nur einen einzigen Willen und eine einzige Wirkung annahm. Diese Meinung wird durch das Zeugniß der Geschichtschreiber der Kreutzzüge unterstützet. Sie erzählen, daß die Maroniten ihren Irrthümern abgesagt, und sich zur Zeit des Aimeric des dritten Lateinischen Patriarchen zu Antiochia im Jahre 1182. mit der römischen Kirche wiederum vereiniget hätten. Dieser Meinung sind beynahe die mehresten neuern Schrifftsteller beygefallen; sie geben sogar vor, daß sie nach dieser Vereinigung mit der Kirche, aufs neue in ihre alten Irrthümer zurückgefallen wären. Die Maroniten zu Cypern schwuren im Jahr 1445. unter der Regierung des Pabsts Eugenius IV. aufs neue ihre Irrthümer ab. Ein Bischof aus dem Franciscaner Orden, schreibt ihre Bekehrung einem Wunderwerke zu, das demjenigen gleich kam, das für den Josua geschah; er erzählet, daß die Sonne auf das Gebet eines Franciscaners, Namens Griphon, zurück gegangen sey, und daß die Maroniten dadurch sogleich wären

Constantin IV. Jahr 679.

Constantin IV. Jahr 679.

ren beweget worden, sich zu bekehren. Andere setzen ihre Bekehrung erst in das Jahr 1582. Diese Meinung wird dadurch begünstiget, daß in den alten Büchern der Maroniten noch Spuren des Irrthums gefunden werden. Aller dieser, diesem besondern Volke so wenig günstigen Vermuthungen ungeachtet, haben verschiedene neuer Maroniten die in ihren Alterthümern sehr erfahren, und in aller Art der Critick sehr geschickt sind, bewiesen, daß die Maroniten iederzeit rechtglaubig gewesen und der römischen Kirche treu geblieben wären. Da in Syrien sehr viele Secten waren, Macedonianer, Apollinaristen, Nestorianer, Entychianer, Jacobiten, so gaben diese Ketzer den Namen der Maroniten ienen Rechtglaubigen, welche der Lehre des heiligen Maron beypflichteten, und die Rechtglaubigen nahmen solchen als einen Ehrennamen an. Maron war einer der grösten Widersacher der Ketzer, und man glaubt, daß dieses eben der Mönch, Namens Maron ist, an den der H. Johannes Chrysostomus einen Brief geschrieben hat. Seine Reliquien wurden in einer großen Kirche beygesezt, die seinen Namen führte, und die Griechen feyerten seinen Gedächt-

dächtnißtag am vierzehenden Hornung. Seine Schüler baueten unter ſeinem Namen zwiſchen Apamea und Emeſſa, am Ufer des Orontes, ein berühmtes Kloſter, welches von mehr als acht hundert Mönchen bewohnet wurde. Die dreyhundert und funfzig Mönche, welche von den Ketzern zur Zeit des Petrus Fulo ermordet wurden, gehörten zu dieſem Kloſter. Die Meinung des Eutychius widerlegt ſich ſelbſt. Er läßt den Irrthum der Monotheliten ſchon zur Zeit des Mauritius entſpringen, da doch kein Schrifftſteller vor den Zeiten des Heraclius etwas von ſelbigen weiß. Dieſer arabiſche Chronickſchreiber, der eben ſo wenig genau in denen Geſchichten als in der Chronologie iſt, iſt der einige, welcher etwas von einem Erzketzer Maron weiß, der im übrigen dem ganzen Alterthum unbekannt iſt. Auf das Zeugniß des Wilhelmus von Tyrus und anderer Geſchichtſchreiber der Kreutzzüge, wird geantwortet, daß ſich verſchiedene Maroniten, indem ſie mitten unter den Ketzereyen lebten, von dem der Orient angeſteckt war, von der rechtglaubigen Lehre entfernet hätten; daß es eben der Theil von ihnen geweſen ſey, welcher die Irr-

Conſtantin IV. Jahr 679.

Constantin IV. Jahr 679.

thümer in die Hände des Patriarchen von Antiochien abgeschworen hätte, und daß eben derselbe Theil von den Lateinern ganz falsch, mit der ganzen Nation vermenget worden sey. Die Jacobiten, mit denen sie in Ansehung der bürgerlichen Umstände vermischt waren, verfälschten so gar ihre Bücher, so daß sich dadurch also Irrthümer in selbige eingeschlichen hätten, welche in ihren viel ältern Handschrifften nicht befindlich waren. Diese Seuche breitete sich insonderheit auf der Insel Cypern aus, und erhielt sich daselbst bis in das funfzehende und sechszehende Seculum. Allein die Lehre der Rechtglaubigen und die Vereinigung mit der römischen Kirche blieb beständig bey der Nation überhaupt betrachtet. Ein Beweiß, daß der Name der Maroniten, kein Name einer Secte sey, ist, daß sie sich solchen noch heut zu Tage selbst beylegen, und daß sie auch von der römischen Kirche so genennet werden, ungeachtet sie wegen ihrer Orthodoxie nicht verdächtig sind.

18. Johannes Maron der Patriarch der Maroniten.

Johannes, der Bischof von Philadelphia, den der Pabst Martinus zum Vicar des heiligen Stuhls im Orient ernennet hatte, vernahm mit Freuden, daß die Maroniten das Joch der Saracenen

amen abgeschüttelt, und daß sie sich, nachdem sie sich mit den Fürsten von Byblos vereiniget, des Berges Libanon und des ganzen Landes, von dem Berge Mauras, oder dem schwarzen Gebirge an, so mit dem Berge Casius gegen Antiochien einerley ist, bis in Galiläa bemächtiget hätten. Damit nun diese neue Völkerschafft seines geistlichen Beystandes nicht möchte beraubet seyn, verordnete er den Johannes Maron, einen Mönchen aus dem Kloster des heiligen Maron, an dem Fluß Orontes, zu ihrem Bischoff. Es war dieses ein gelehrter Mann, welcher der Kirche durch seine Schrifften wider die Anhänger des Nestorius und des Eutyches bereits die nützlichsten Dienste geleistet hatte. Er wurde zum Bischof von Botrys geweyhet und bekam den Titel eines Patriarchen der Maroniten, ingleichen die Macht, Bischöfe, in allen, unter ihrer Bothmäßigkeit stehenden Ländereyen zu weyhen. Er brachte eine Menge Ketzer in den Schoos der Kirche zurücke. Seine Mißionarien kamen auf der einen Seite bis nach Jerusalem, und auf der andern, bis in klein Armenien; und durch seine liebvollen Bemühungen, wurde nicht nur die Zahl der Glaubigen größer,

Constantin IV. Jahr 679.

Constantin IV. Jahr 679.

sondern er vermehrte auch die Macht des kleinen Staates, von dem er der Hirte war, sehr beträchtlich. Eine Menge von Neubekehrten, nahen und entfernten, Freyen und Sclaven, bevölkerte den Berg Libanon und vergrösserte die Anzahl der Maroniten. Dieser Name wurde ihnen um so viel lieber und schätzbarer, da sie in ihrem neuen Hirten alle Tugenden desjenigen Heiligen wieder aufleben sähen, dessen Gedächtniß sie ehreten. Johannes und seine Nachfolger, erwählten das Kloster-Canobin, welches Theodosius der grosse, in dem Thal Tripoli an den Ufern des Nahr-Kades, oder des heiligen Flusses gestiftet hatte, zu ihrem ordentlichen Sitz. Seit den Zeiten des Innocentius III. haben sich diese Praelaten auch Patriarchen von Antiochien für die Maroniten genennet; und diesen Titel bekommen sie auch in den päbstlichen Bullen.

19. Fortgang der Maroniten.

Der neue Patriarch, war eben so geschickt, die politischen Angelegenheiten zu besorgen, als das Kirchenregiment zu führen. Er wuste in den Herzen der Maroniten jenen Muth zu erwecken, der sie zu Geiseln der Saracenen in Syrien machte. Sie wurden unerschrockene Soldaten, die eben so gut mit Bogen

gen und Pfeil, als mit den Pferden umgehen konnten. Sie waren die besten Fußgänger, und die besten Cavalleristen im ganzen Orient. Johannes von Byblos, durch einen so mächtigen Beystand unterstützt, bemächtigte sich in kurzem der ganzen Küste von Marghat an, so das alte Marathus war, bis ienseit des Berges Carmel. Er setzte seine Streifereyen auf der einen Seite bis nach Jerusalem, und auf der andern bis über Damascus bis an die Gränze von Arabia deserta fort. Die Höhlen auf dem Berge Libanon dienten den Maroniten zu einem Zufluchtsort, und die Spitzen dieses hohen Gebirges, waren unersteigliche Festungen. Sie baueten drey grosse Städte. Basconta an dem Abhang des Berges Libanon an der Seite gegen Morgen, über dem Thale Belkah, so ehehin Aulon hieß, das, indem es den Libanon von dem Antilibanon absondert, sich bis an Balbek, oder das alte Heliopolis, bis an die Nachbarschafft von Tyrus erstreckt. Haddeth wurde in dem Thale erbauet, durch welches der Nahr-Kades fliesset, der, indem er unter Canobin fortlaufft, Haddeth in einiger Entfernung auf der linken Seite liegen läßt. Eines von

Constantin IV. Jahr 679.

Conſtantin IV. Jahr 679.

ihren gröſten Etabliſſements aber war die Stadt Beſciarrai, ſo am Fuß des Berges Libanon etwas unterhalb des Urſprungs des Nahr-Kades lag. Sie hatte eine gute Citadelle; und wurde in der Folge der ordentliche Sitz des Oberhauptes der Maroniten.

20: Urſprung des Namens der Mardaiten.

Die Fürſten von Byblos nennten ſich ſtets Unterthanen des Reiches, und alles was ſie vornahmen, geſchah zur Vertheidigung deſſelben. Indeſſen handelten ſie als unabhängige Souverains, und ohne ſich daran zu kehren, ob man mit den Saracenen in Friede lebte oder nicht, wußten ſie von keinem Waffenſtillſtand mit dieſen verhaßten Nachbaren. Vergebens ließ ihnen der Kayſer befehlen, die Waffen nieder zu legen, ſo oft er mit den Saracenen einen Frieden ſchloß; ſie ſetzten, Trotz dieſer Befehle, ihre Feindſeligkeiten beſtändig fort. Um dieſe Zeit geſchah es, daß man den Maroniten den Namen der Mardaiten gab, unter welchem ſie insgemein bis zur Zeit ihrer Zerſtreuung unter der Regierung Juſtinians II. angeführet werden, wie wir in der Folge melden werden. Es iſt dieſes ein arabiſches Wort, welches ſoviel als Rebellen bedeutet. Aller Vorſtellungen ungeachtet, ſah ſie der

Hof

hof zu Constantinopel blos für aufrühr-
rische Unterthanen an. Indessen
frehen einige Schriftsteller in den Ge-
danken, daß ihnen der Name der Mar-
daiten nicht von den Römern, sondern
von den Saracenen sey gegeben worden,
die, weil sie sich vermöge des Rechts der
Eroberung für die rechtmäßigen Herrn
von Syrien hielten, die Verwegenheit
dieser Einwohner, die ihnen den Ge-
horsam versagten, für eine Rebellion
erklärten. Diese Vermuthung wird be-
sonders dadurch bestättiget, daß dieser
Name arabisch ist.

Constantin IV. Jahr 679.

Die Maroniten, welche den beträcht-
lichsten Theil der Nation ausmachten,
gaben den übrigen allen den Namen.
Nach dem Tode des Johannes, er-
wählten sie zwey sehr tapfere Ober-
häupter, den Paulus und Fortunatus,
die, da sie an der Spitze einiger Trup-
pen aus Haddeth zogen, auf ein sarace-
nisches Detaschement stiessen, welches sie
über die Klinge springen liessen. Moa-
via ließ, um sich wegen dieses Streichs
an ihnen zu rächen, Haddeth, durch
eine zahlreiche Armee belagern. Die
Maroniten reden noch heut zu Tage von
dieser merkwürdigen Belagerung, in
welcher ihre Vorfahren blos allein durch

Folge der Geschichte der Maroniten.

Constantin IV. Jahr 679.

ihre Tapferkeit und Beständigkeit, sieben Jahre lang die häufigen Stürme der Saracenen abschlugen, und sie endlich würden genöthiget haben, die Belagerung völlig aufzuheben, woferne die Stadt nicht durch Verrätherey wäre erobert worden. Sie wurde geschleifft. Die Zahl der Häuser soll sich auf siebenzehen hundert belauffen haben. Die Muselmänner machten Anstalt, ganz Phönicien wieder zu erobern. Die Maroniten, viel zu schwach, der Macht der Muselmänner die Spitze zu bieten, nahmen ihre Zuflucht zu dem Kayser. Sie erboten sich, denjenigen, welchen er ihnen mit einem Succurs schicken würde, zu ihrem Oberhaupte anzunehmen, und ihm auf das treueste zu gehorchen. Allein Constantin war damals beschäfftiget, sich wider das Ungewitter zu schützen, das seiner eignen Hauptstadt drohete. Die Maroniten sahen sich demnach genöthiget, sich selbst ein Oberhaupt zu erwählen. Denn Paulus und Fortunatus waren bey der Zerstörung der Stadt Haddeth geblieben. Ich finde bey den Geschichtschreibern den Namen desjenigen nicht, auf welchen die Wahl der Nation fiel. Derselbe wurde aber nicht eher ausgeruffen,

uffen, als bis er eidlich angelobet hatte, daß er weder ie einem Saracenen, noch einem Ketzer erlauben wollte, sich in dem Lande nieder zu lassen, noch, daß er einen in sein Haus aufnehmen würde. Man sagte es ihm zum voraus, daß er, woferne er sein Wort nicht halten würde, von dem Patriarchen in Bann gethan werden sollte. Der neue Fürst, der sich gerne die Gnade des Kayserѕ wieder zuwege bringen wollte, schickte Abgeordnete nach Constantinopel. Er verlangte von ihm in seiner Würde bestättiget zu werden; er versicherte, daß die Maroniten bey allen ihren Unternehmungen, keine andere Absicht gehabt hätten, als ihre Religion zu beschützen und in Sicherheit zu setzen, und daß der Kayser keine eifrigern und treuern Unterthanen hätte, als eben sie. Dieses geschah um eben die Zeit, da Constantinopel jährlich von den Saracenen belagert wurde. Die hierauf erfolgte Antwort des Kayserѕ ist nicht bekannt geworden, der vermuthlich wegen der Gefahr, die über seinem eigenen Haupte schwebte, gar nicht Zeit hatte, an Syrien zu denken.

Constantin IV Jahr 679.

Constantin IV. Jahr 679. 22.

Abermaliger Sieg der Maroniten über die Saracenen.

Nachdem dieses Oberhaupt der Maroniten bald nach dieser Deputation starb, kam sein Sohn Salem, an seine Stelle. Da derselbe seinen kleinen Staat gerne zu bevölkern wünschte, vergaß er des Eides, den sein Vater geleistet hatte, und erlaubte den Ketzern, deren eine grosse Menge in seiner Nachbarschafft wohnte, sich auf dem Libanon niederzulassen. Der Patriarch that ihn in den Bann. Dieses hatte bey einem noch unwissenden und abergläubischen Volke die Folge, daß ihm die Maroniten ihren Gehorsam versagten. Dieser bey der Nation entstandene Zwist, machte, daß den Saracenen abermals die Lust ankam, den Libanon zu erobern. Sie theilten ihre Macht, und grieffen zu gleicher Zeit, Tripoli, Byblos, und Besciarrai an. Die Einwohner dieser drey Städte vertheidigten sich mit so grossen Muth, daß die Feinde genöthiget waren, die Belagerung aufzuheben. Die Maroniten versammelten alle ihre in Phoenicien habenden Truppen bey dem Berge Libanon. Sie brachten auf diese Art bey dreyßig tausend Mann zusammen; und ohne von dem Salem, den sie, nachdem er in den Bann war gethan worden, nicht mehr für ihren Herrn

Herrn erkennen wollten, angeführt zu werden, theilten sie sich selbst in verschiedene Haufen ab, und postirten sich mit ihren Oberhäuptern auf die vortheilhaftesten Plätze auf den Spitzen des Berges Libanon. Man brachte ihnen die Nachricht, daß eine Armee der Saracenen am Ufer des Meeres zwischen Byblos und Botrys campire. Sie entschlossen sich, selbige anzugreiffen, und da sie sich in verschiedene Corps abgetheilet, überfielen sie solche von allen Seiten her, mit einer solchen Wuth, daß sie dieselbe in die Flucht schlugen, und sie bis zu einem Fluß bey Alfidar verfolgten und ein grosses Blutbad unter ihnen anrichteten. Sie machten vier tausend Mann zu Gefangenen, und kamen reich mit Beute beladen zurück. Als Salem einige Tage darauf erfuhr, daß sich auf dem Libanon noch einige Truppen der Saracenen befänden, eilte er dahin, und um die Lossprechung von dem Bann zu verdienen und das Vertrauen seiner Unterthanen aufs neue zu gewinnen, verlagte er nicht nur die Saracenen, sondern auch alle Ketzer, denen er vorhin die Erlaubniß ertheilet hatte, auf dem Berge Libanon zu wohnen. Eben diese beständigen Streiffe-

Constantin IV. Jahr 679.

reyen

Constantin IV. Jahr 679.

reyen und Angriffe dieser hartnäckigen Feinde, waren Ursache, warum Moavia bey dem Kayser um Friede bitten ließ. Die Folge der Geschichte der Maroniten werden wir unter der Regierung Justinians II. hören.

23. Geschichte der Bulgarer. Theoph. p. 96. et seqq. Niceph. p. 22. 23. Cedr. p. 438. 441. Hist. Misc. l. 19. Const Porph. Thom. p. 21. Zon. T. 2. p. 19. Aincoin. l. 4. c. 24. Sigeb. chr. Pagi ad Bar. Dodwel in exc. Strab. Du Cange fam. Byz. p. 30. et seqq. Guignes hist. des Huns T. 2. p. 514. 515. Mem. Acad. T 10. p. 243.

Eben zu der Zeit, da die Maroniten, die Saracenen in einem Winkel Syriens durch ihre unüberwindliche Tapferkeit in Verlegenheit setzten, fieng eine viel zahlreichere und weit furchtbarere Nation, welche das Reich bisher nur ganz wenig beläſtiget hatte, nunmehro an, solches mit aller nur möglichen Gewalt anzugreiffen, und demselben ganze Provinzen zu entreiſſen. Die Bulgarer waren schon seit der Regierung des Kayſers Zeno bekannt; wie wir denn ihren Ursprung bereits angezeigt haben. Eine von ihren Horden, die sich im Jahr 485. den Ufern des Wolga Fluſſes oder des Boryſtenes genähert hatte, wurde von dem groſſen Theodorich aufs Haupt geschlagen. Vierzehen Jahre darauf fielen sie in Thracien ein und schlugen eine römische Armee. Sie setzten ihre Streifferenen fort, und Anaſtaſius konnte sie nicht anders, als mit Geld zwingen, daß sie wieder über die Donau zurück giengen. Dieſer Prinz

ließ,

ließ, um ihren und anderer Barbaren Streiffereyen Einhalt zu thun, die lange Mauer aufführen. Die Abares waren damals unter allen mitternächtigen Völkern die mächtigsten, welche dem Reiche auf dem Nacken saſſen. Sie hatten sich von Noricum an, längst der Donau hin, bis tief in Moesien ausgebreitet, und besaſſen beyde Pannonien. Ueberdieſes hatten sie das ganze alte Dacien unter ihrer Bothmäßigkeit. Die Sclavonier, die Einwohner dieſer weitläuftigen Landschafften, welche sich von dem schwarzen Meere an, bis an den Palus Maeotis erſtreckten, waren ihre Unterthanen. Die Bulgarer vereinigten sich mit ihnen, und erkannten ihren Khan für ihren Herrn. Da ſie aber blos Alliirte von ihnen, nicht aber Unterthanen derſelben ſeyn wollten, ſo lieſſen sichs die Bulgarer, nach dem Tode des Khans einfallen, einen Nachfolger aus ihrer eigenen Nation zu erwählen. Man ergriff die Waffen, und die Abares trugen den Sieg davon. Ein Theil der Bulgarer, dem es nicht gefällig war, unter einem fremden Herrn zu ſtehen, zog sich in die Staaten des Dagobert, des Königs von Frankreich, und verlangte von demſelben einen Freyort.

Constantin. IV. Jahr 679.

Er

Constantin IV. Jahr 679.

Er schickte sie nach Bayern, um den Winter daselbst zuzubringen, da er indessen ihr Verlangen reifer überlegen wollte. Der Rath war der Meinung, daß man sich diese gefährlichen Gäste vom Hals schaffen sollte. Es wurde ingeheim der Befehl gegeben, sie alle zusammen, in einer Nacht, mit ihren Weibern und Kindern zu erwürgen. In diesem grausamen Blutbad kamen ihrer über neun tausend um das Leben, und nur sieben hundert von ihnen retteten sich, welche bey den Vinidischen Sclavoniern einen Zufluchtsort suchten. Diejenigen, welche unter der Bothmäßigkeit der Abares blieben, verheerten Moesien und Klein Scythien. Justinian that, bey dem Anfang seiner Regierung, ihren Streiffereyen durch die Tapferkeit des Chilbudius Einhalt, der aber doch endlich auch, nachdem er sie drey Jahre lange beständig zuruck getrieben hatte, von ihnen geschlagen und getödet wurde. Im Jahre 538. gewannen ihnen die Römer ein Treffen ab, verlohren aber dagegen zwey andere. Sie blieben hierauf sechzig Jahre ruhig, ohne sich über die Donau zu wagen. Im Jahre 579. beläſtigten sie das Gebiet des Reiches auf das neue. Sie hatten einen Königs-

erkann-

erkannten aber doch den Khan der Abares für ihren Herrn. Gegen das Ende der Regierung des Heraelius, machte ihr König Cubrat seine Nation von diesem beschwerlichen Joche frey. Er verjagte die Abares aus seinen Staaten, und verließ sich auf die mit dem Kayser geschlossene Allianz, welcher ihm die Würde eines Patriziers ertheilte. Constantin IV. Jahr. 679.

Dieser Prinz lebte bis auf die Zeiten der Regierung des Constantinus Pogonatus. Er hinterließ fünf Söhne, denen er in seinem Testament die Einigkeit empfahl, um sich bey ihrer Unabhängigkeit von andern und fremden Nationen, besonders von den Abares zu erhalten. Dieser so kluge Rath wurde gar bald vergessen. Jeder wollte regieren; und diese Eifersucht trennte sie. Jeder hieng sich an einen Theil der Nation, den er beherrschte. Indem sich die Bulgarer gegen den Occident zu ausbreiteten, hatten sie doch ihr altes Gebiete jenseit dem Wolgastrom beybehalten. Es ist dieses eine zum rußischen Reiche gehörige Provinz, welche noch heut zu Tage Bulgarien heißt. Dieses war die Residenz des Souverains. Der älteste Bruder, Namens Basian oder Bardaias hielt sich daselbst auf, und

14. Die Bulgarer lassen sich am Ufer der Donau nieder.

auch

Constantin IV. Jahr 679.

auch seine Nachkommenschaft blieb geraume Zeit allda. Allein, durch die Trennung von seinen Brüdern geschwächt, konnte er den Khasaren nicht widerstehen, die ihn nöthigten, ihnen Tribut zu bezahlen, wie sein Vater es schon voraus gesehen hatte. Der zweyte Bruder, Namens Corragus gieng über den Fluß Tanais, und ließ sich an dem Ufer desselben, dem alten Bulgarien gerade gegen über, nieder. Der vierte vereinigte sich wieder mit den Abares in Pannonien. Der fünfte war aller Wahrscheinlichkeit nach iener Alzec, der zu Ende der Regierung des Grimoald nach Italien kam, und sich unter die Lombarden in dem Herzogthum Benevent mischte. Der dritte, der zugleich der berühmteste war, Namens Asparuch blieb das Oberhaupt von der neuen Nation der Bulgarer, welche drey Jahrhunderte hindurch die Geisel des Reiches von der Seite des Occidents waren. Man weiß nicht, ob es aus Rache geschehen, oder ob es der Wahrheit gemäß ist, daß die griechischen Schriftsteller sie eine unreine und verabscheuungswürdige Nation nennen, und ihnen ienes abscheuliche Laster zur Last legen, dessen Name noch immer die

die Spuren des Bulgariſchen in den meiſten europäiſchen Sprachen hat? Nachdem Aſparuch über den Boryſthenes, oder den Danapris und den Danaſtris, heut zu Tage Nieper und Nieſter genannt, gegangen war, ließ er ſich an dem Urſprung der Donau, in einem Lande nieder, welches auf der einem Seite an weitläufftige Moräſte, und auf der andern an ſteile Felßen gränzte. Dieſer Ort ſchien ihm zur Sicherheit ſeiner Colonie ſehr günſtig zu ſeyn, die, da ſie nicht zahlreich war, immer mehr durch Muth, als mit Macht ausrichten muſte.

Constantin IV. Jahr 679.

Indem ſie gleich wilden Thieren in dieſer Feſtung eingeſchloſſen waren, wagten ſie es manchmal, über die Donau zu gehen und die abſcheulichſten Verwüſtungen anzurichten. Um ſich von einer ſo beſchwerlichen Nachbarſchaft zu befreyen, verſammelte der Kayſer ſeine beſten Truppen in Thracien; rüſtete eine Flotte aus, und begab ſich an der Spitze ſeiner beſten Land- und Seemacht ſelbſt auf die Donau, die er mit ſeinen Schiffen bedeckte und vor den Augen der Barbaren ſein Lager aufſchlug. Von ſo fürchterlichen Anſtalten in Furcht und Schrecken geſezt, glaubten die Bulgarer verlohren zu ſeyn. Sie hielten ſich zwo

25. Schlechter Erfolg des Krieges wider die Bulgarer.

Constantin IV. Jahr 679.

zwischen ihren Moräſten und Felßen eingeſchloſſen, und verſchanzten ſich in dieſen ohnedem unzugänglichen Plätzen noch mehr. Als ſie nach Verlauf von drey bis vier Tagen ſahen, daß es die Römer nicht wagen wollten, ſie zu beſtürmen, faſſeten ſie aufs neue Muth, und fiengen an, ſo furchtſame Feinde zu verachten. Bey dieſen Coniuncturen ſah ſich der von der Gicht überfallene Kayſer genöthiget, die Armee zu verlaſſen und in das Bad nach Meſembrien zu reiſen. Er ſegelte mit ſeiner Famille ab, nachdem er ſeinen Officieren den Befehl hinterlaſſen hatte, alles anzuwenden, um die Feinde zu einem Treffen zu bringen, oder ſie in ihren Verſchanzungen, bis zu ſeiner Zurückkunfft, bloquirt zu halten. Allein die Armee glaubte, da ſie den Kayſer abreiſen ſah, er nehme die Flucht. Die Furcht bemächtigte ſich ihrer. Die Officiere konnten die Soldaten nicht zurück halten, welche mit dem Degen auf ſie los giengen. Alles lief, ohne alle Urſache, blos weil der Kayſer abſegelte, auseinander, alles floh auf die Donau zu. Die Bulgarer, welche dieſe Unordnung ſahen, überfielen ſie, machten einen Theil derſelben nieder, verwundeten andere, und

verſ-

verfolgten sie, bis an den Fluß, und folgten ihnen auch über denselben nach. Sie zogen sodann durch Klein Scythien, eroberten die Stadt Varna an dem schwarzen Meere bey Odessus, und machten an einem solchem Platz Halte, wo sie sicher waren. Sie hatten die Donau hinter sich, zur linken das schwarze Meer, zur rechten und vor sich die Höhen des Berges Hemus: und so waren sie auf eine Art verschanzet, daß ihnen niemand zu kommen könnte. Von da aus streiften sie in der ganzen Gegend rings herum. Sie trafen daselbst sieben sclavonische Völkerschafften an, die sie durch die Gewalt ihrer Waffen bezwangen und unter ihre Truppen stiessen. Indem sie sich hierauf in demjenigen Lande ausbreiteten, das noch heut zu Tage Bulgarien genennet wird, boten sie auf der einen Seite den Abares, auf der andern den Römern die Spitze, und verwüsteten auf ihren unausgesetzten Streiffereyen die Städte und das platte Land in Thracien. Der Kayser, dessen Armee völlig zerstreuet war, wuste sich nicht anders zu helffen, als daß er den Frieden mit Geld kauffte, indem er sich anheischig machte, ihnen eine jährliche Pension zu zahlen.

Constantin IV. Jahr 679.

Constantin IV. Jahr 680.

Nachdem nun endlich der Friede in dem ganzen Reiche wieder hergestellet war, so sah sich der Kayser in den Stand gesetzet, solchen auch der Kirche zu verschaffen. Sie seufzete schon seit langer Zeit nach demselben. Nachdem der Pabst Adeodatus, der dem Vitalian 672. nachgefolget war, im Jahr 676. ebenfalls mit Tod abgieng, bestieg Donus 677. den päbstlichen Stuhl. In eben diesem Jahr bekam Constantin, der Patriarch zu Constantinopel, den Theodorus, der nebst dem Macarius, dem Patriarchen von Antiochien das Haupt der Monothelitischen Parthey war, zum Nachfolger. Constantinopel war noch nicht von den Anfällen der Saracenen befreyet, welche die Belagerung iährlich wiederholten, als der Kayser im Jahre 678. den Pabst Donus ersuchte, kluge und erfahrne Männer zu schicken, die mit den beyden Patriarchen conferiren und den Streitigkeiten, welche den Schoos der Kirche zerrissen, ein Ende machen sollten. Er versprach den Legaten eine vollkommene Sicherheit, und erkannte, daß er bey den Streitigkeiten des Glaubens, die Christen blos zur Eintracht ermahnen könne, keinesweges aber das Recht habe, die Gewissen zu zwin-

26. Constantin versammelt ein Concilium.

Theoph. pag. 69. 300. Cedr. p 438. Nicephr. p. 24. et ibi Petav. Zon. T. 2 p 90 Anastas. in Agathone et Benedicto II. Hist. misc. l. 19. Paul. Diac. l. 6. c. 4. Sigon. de regno Ital. l. 2. Baronius. Pagi ad Bar. Fleury H. E. l. 40. art 48. 56 l. 40. 41 l. 26. 7. 10 et sqq. Oriens chr. T. 1. p. 232. T. 2 p 452. 453. 743. Murat. Annal. Ital T. 4. p. 158 159. 163. 164.

Digitized by Google

pingen. Der Eparch Theodorus, des Gregorius Nachfolger, bekam Befehl von ihm, den Abgeordneten des Pabsts, Schiffe zu geben, und sie mit den nöthigen Reisekosten zu versehen. Dieser Brief langte erst im folgenden Jahre, und also nach dem Tode des Tonus an, nachdem Agathon bereits von dem päbstlichen Stuhl Besitz genommen hatte. Der Pabst machte den Bischöffen des Occidents die gottseligen Absichten des Kaysers kund. Sogleich wurden in sehr vielen Provinzen Synoden gehalten. Aus Italien und Gallien wurden Abgeordnete nach Rom geschickt, woselbst der Pabst im Jahre 680. den 27. März ein Concilium von hundert und fünf und zwanzig Bischöffen hielt, um die Legaten zu ernennen, welche nach Constantinopel gehen sollten, und diejenigen Materien in Ordnung zu bringen, welche vor dem Kayser sollten abgehandelt werden. Der ganze Occident war ohne Ausnahm der Meinung, den Irrthum den Monotheliten zu verwerffen, und in JEsu Christo zween Willen, und zwo Wirkungen, gleichwie zwo Naturen zu erkennen. Den Brief, welchen der Pabst an den Kayser schrieb, um ihm den Glauben der

Constantin IV. Jahr. 680.

Constantin IV. Jahr 679.

Kirche vorzulegen, und ihm seine Legaten zu empfehlen, enthält eine rührende Abschilderung von der Unwissenheit, in welche der Occident, durch die Ueberschwemmung der Barbaren, war gestürzet worden. Erwartet nicht, schrieb er, bey unsern Legaten die weltliche Beredsamkeit, noch selbst eine vollkommene Erkenntniß anzutreffen. Wie hätte diese Wissenschafft, mitten unter dem Tumult der Waffen bey den Prälaten erhalten werden können, die sich genöthiget sahen, ihr tägliches Brod durch die Arbeit ihrer Hände zu verdienen? Das Patrimonium der Kirche ist den Barbaren zur Beute geworden. Alles, was sie, bey so schrecklichen Verwüstungen, haben erhalten können, ist der Schatz des Glaubens, den sie in der Einfalt ihres Herzens bewahren, so wie wir solchen von unsern Vätern bekommen haben, ohne etwas davon zu thun, oder hinzu zu setzen. Die Bischöffe des Concilii reden in ihren Synodalbriefen eben diese Sprache. Es ist uns, sagen sie, keine andere Wissenschafft übrig geblieben, als die Wahrheit, kein anderes

anderes Talent, als das Evangelium. Unser einiges Studium ist, den Glauben, mitten unter der Vermischung so vieler Nationen, die uns umgeben, in seiner Reinigkeit zu erhalten. Unser Triumph ist der, daß wir für sie sterben. Dieser, in Ansehung der Lehre und der treflichen Grundsätze, sehr schätzbare Brief, beweiset zu gleicher Zeit durch die Schreibart, welche in demselben herrschet, die Wahrheit des Bekänntnisses, welches diese guten Bischöffe darinnen ablegen. Constantin IV. Jahr 681.

Die Legaten langten den 10. Sept. an. Sie wurden von dem Kayser mit allen Ehrenbezeugungen aufgenommen. Er wies ihnen eine Wohnung in seinem Pallaste an, und gab Befehl ihnen alles, was zu ihrem Unterhalte nöthig seyn würde, zu reichen. Er befahl ihnen, die streitige Materie, ohne Hefftigkeit und ohne Zank zu überlegen; bey ihrem Streit darüber alle philosophische Spitzfindigkeit auf die Seite zu setzen, und alles, blos nach Maasgabe der Schrifft, der Kirchenväter und der Concilien zu entscheiden. Theodorus lebete noch, allein er war nicht mehr Patriarch. Baronius vermuthet, er sey 27. Sechstes allgemeines Concilium.

Constantin IV. Jahr 680.

als ein Anhänger des Monthelismus abgesetzt worden; welches aber darum nicht wahrscheinlich ist, weil man ja dadurch dem Ausspruch des Concilii, welches eben deswegen war angestellet worden, die dißfallsige Lehre der Kirche zu entscheiden, würde vorgegriffen haben. Ueberdieses erhellet aus den Acten, daß die Lehre des Georgius, der an seine Stelle kam, wenigstens zweydeutig gewesen sey, und daß sich dieser Prälat erst bey dem Concilio von der Parthey des Macarius los gemacht habe. Die erste Seßion wurde den 7. November auf einem Saal des Pallastes gehalten. Der Kayser, der dreyzehen seiner vornehmsten Officiere bey sich hatte, nahm den obersten Platz ein; zur Linken, welches die vorzüglichste Seite war, saßen die Legaten des Pabstes, die Deputirten des Occidents und von Jerusalem; zur rechten aber die Patriarchen von Constantinopel und Antiochia. Das Evangelienbuch lag in der Mitte, und sollte gleichsam das Licht seyn, welches diese heilige Versammlung erleuchtete. Zu Jerusalem war damals kein Patriarch; und der Patriarch von Alexandria, sowohl, als die von beyden Sitzen abhängende Bischöffe,

schöffe, konnten, da sie unter Muselmännischer Bothmäßigkeit stunden, auf dem Concilio nicht erscheinen. Es wurden achtzehen Sessiones gehalten. Die fünf erstern noch in diesem, die dreyzehen folgenden aber in dem nächsten 681sten Jahr. Macarius und seine Anhänger wurden überwiesen, daß sie die Acten des fünften Concilii verfälschet, indem sie denselben einige Stücke einverleibet, welche den Monotheliſmus begünstigten, und daß sie die Stellen der Väter verstümmelt hätten, um ihre Irrthümer zu vertheidigen, und eine dem Evangelio und den Traditionen widersprechende Lehre dadurch zu unterstützen. Der Kayser wurde durch Staatsangelegenheiten genöthiget, nach der eilfften Session das Concilium zu verlassen; statt seiner aber waren vier Abgeordnete von ihm dabey, um die Ordnung und die Freyheit der Stimmen zu erhalten. Macarius wurde abgesetzt, und Theophanes kam an seine Stelle nach Antiochien. Ein alter ketzerischer und ausschweiffender Priester, Namens Polychronus, erbot sich, zum Beweis der Wahrheit seines Glaubens, einen Todten zu erwecken. Man willigte in diese Probe, um dem Volke, das allezeit leicht

Constantin IV. Jahr 680.

Constantin IV. Jahr 680.

zu verführen ist, keine Gelegenheit zum Mistrauen zu geben. Dieselbe geschah öffentlich. Der Todte blieb, bey allen Beschwörungen des Betrügers, taub, der in den Bann gethan und seiner priesterlichen Würde entsezet wurde.

27. Ende des Concilii.

Der Kayser war bey dem Schluß des Concilii, das sich den 16. September endigte, selbst zugegen. Der Ausspruch desselben war, daß die Kirche an Christo Jesu iederzeit, zwo ohne Verwirrung vereinigte Naturen, und zween Willen, ohne Widerspruch angenommen hätte. Man verdammte die Urheber des Monotheliſmus, unter denen auch der Pabst Honorius mit dem Anathema belegt wurde. Die Acten wurden von den Legaten, von hundert und fünf und sechzig Bischöffen, und zulezt auch von dem Kayser unterschrieben. Derselbe bestättigte den Ausspruch des Concilii, durch ein Edict, in welchem er allen Streit, über die entschiedene Frage, bey Straffe der Absezung der Geistlichen und der Güter-einziehung und Verbannung der Layen verbot. Macarius und seine eigensinigen Anhänger verlangten zu dem Pabst geschickt zu werden. Der Pabst wies

wies ihnen Rom zum Ort ihrer Verbannung an. Auf Bitten der Legaten befreyete er die römische Kirche von verschiedenen lästigen Auflagen. Er erließ den Päbsten diejenige Summe Geldes, welche sie nach ihrer Erwehlung zu bezahlen pflegten, um die Einwilligung des Kayserß zu erhalten. Dieser Gebrauch war von den Königen der Gothen eingeführt worden. Nach der Zeit machten die Kayser ein Recht daraus, und die Exarchen waren allemal fleißig darauf bedacht, dieses Geld einzufordern, welches sich nach französischen Gelde auf vierzig tausend Livres belieffe. Constantin ließ das Geld fahren, und behielt blos das Recht der Bestättigung, auf welches er doch endlich ebenfalls unter der Regierung Benedict II. Verzicht that. Es scheint sein Sohn Justinian habe sich dieses Rechtes, die Wahl des Pabstes zu bestättigen, wiederum angemaßt, ohne iedoch das gewöhnliche Geld zu fordern. Agathon starb vor der Zurückkunfft der Legaten. Leo II. sein Nachfolger erhielt die Abschrifft der Acten, nebst einem Brief von dem Kayser, worinn er den Pabst um einen Legaten ersuchte, welcher, der alten Gewohnheit gemäs,

Constantin IV. Jahr 680.

zu

Conſtantin IV. Jahr 680.

zu Conſtantinopel reſidiren ſollte. In dem Brief, den der Pabſt an den Kayſer ſchrieb, erklärt er, daß er mit dem Ausſpruch des Concilii zufrieden ſey, und in den Bannſprüchen, womit er die Urheber der neuen Kezerey belegte, wurde nicht einmal Honorius verſchonet. Seit dem Tode des Honorius, ſezten die Patriarchen zu Conſtantinopel, die Namen der Päbſte nicht mehr in die Diptycha. Indeſſen hatte Vitalian gegen den Conſtans und gegen ſeinen Nachfolger ſich ſo gefällig erwieſen, daß ſein Name, aus einer beſondern Gefälligkeit, denſelben einverleibet wurde. Theodorus und Macarius, brachten es durch ihr ungeſtümmes Anhalten bey dem Kayſer dahin, daß er erlaubte, daß des Vitalians Name ausgetilget wurde. Allein, nach dem Concilio widerfuhr ihm ſowohl, als allen Nachfolgern des Honorius dieſe Ehre. Auf dieſe Art wurde durch die Klugheit des Kayſers, iene traurige Spaltung geendiget, welche die Kirche zu Conſtantinopel, von der Kirche zu Rom ſeit dem Patriarchat des Sergius getrennet hatte. Der abgeſezte Theodorus ſchwur ſeine Irrthümer ab. Zum Beweis ſeiner Wiederkehr zur rechtglaubi-

glaubigen Kirche mag dieses angeführt werden, daß er nach dem Tod des Georgius im Jahre 683 wieder zur patriarchalischen Würde zu Constantinopel gelangte.

Constantin IV. Jahr 680.

Zu eben der Zeit, da der Pabst seine Legaten auf das Concilium schickte, wurde ganz Italien, besonders Rom und Pavia, von einer grausamen Pest verheeret. Pavia wurde ganz entvölkert, indem diejenigen, welche dieser tödtlichen Seuche entgiengen, auf die Gebirge flohen. Sie dauerte vier Monathe mit der grösten Gewalt fort, und hörte erst zu Ende des Septembers auf. In eben diesem Jahre starb zu Damascus der Calife Moavia, das Haupt und die Zierde der Ommiaden, ein großer Held, und ein eben so großer Staatsmann. Der Ehrgeitz hatte ihn zum Meineyd verleitet; sobald solcher befriediget war, erschien er wieder als der vorige redliche und fromme Mann. Mit den zu einem Regenten nöthigen Talenten, waren bey ihm Gelindigkeit und Sanftmuth vereiniget. Ungeachtet er nicht einmal lesen konnte, hatte er doch viel Genie, keine Härtigkeit, weder in seinen Manieren, noch in seinen Sitten, eine natürliche Beredsamkeit,

89. Jezid, des Moavia Nachfolger. Theoph. I p. 296. 300. Anast. in Agath. Hist. Misc. l. 19. Paul. Diac. l. 6. c. 5. Elmacin l. 1. c. 7. 8. Oxley Chr. or. p. 66. Curio hist. Sar. p. 28. 29. Pagi ad Bar. Guign hist der Huns. T. I p. 325. Assem. bibl. or. T. II. p. 804. Hist. univ. T. XV. p. 480. 482. 502. 503.

Digitized by Google

Constantin IV. Jahr 680.

keit, womit er iedermann bezauberte. Keiner der Califen hatte so viel Aehnlichkeit mit dem Mahomet, als er. Daher liebte ihn auch der Prophet, und man erzählt, daß Mahomet, bey einem Festin, bey welchen Moavia zugegen gewesen, seine Augen auf ihn gerichtet, und ausgeruffen habe: o Gott! stehe diesem Jüngling in den Gefahren bey, denen er sich, seines Muthes wegen, aussezen wird! Er hatte acht und siebenzig Jahre gelebt, und nach dem Tod des Ali neunzehen Jahre regiert. Der Character seines Nachfolgers machte seinen Verlust noch empfindlicher. Bis dahin beruhte die Würde eines Califen, auf einer freyen Wahl. Moavia machte solche erblich. Dieser, sonst durchgehends weitsehende Fürst, ließ sich durch die väterliche Zärtlichkeit verblenden. Er liebte, ia er bewunderte sogar seinen Sohn Jezid, an welchem alle Araber nichts als unglückliches und verächtliches sahen. Ihre Schrifftsteller sagen, daß er die schlimmsten Sitten gehabt, und um dieses zu beweisen, legen sie ihm drey Laster zur Last, die sie für Hauptverbrechen halten. Er war, sagen sie, dem Wein ergeben;

er

er liebte die Musik, und kleidete sich in Seide. Gewis ein merkwürdiger Tadel, der uns deutlich lehret, daß die muselmännische Tugend damals noch sehr grob und ungeschliffen müsse gewesen seyn. Moavia brachte es, des heftigsten Widerstandes ungeachtet, dahin, daß man seinen Sohn, noch bey seinem Lebzeiten für seinen Collegen, und für seinen Nachfolger, nach seinem Tode erkennen muste. Ehe er dieses sein Vorhaben zu Stande brachte, befragte er seinen Schwager Ahnaf, was er von dem Character des Yezid hielte? Dieser kluge Muselmann schwieg anfangs stille, und als er ihn endlich nöthigte, zu reden, sagte er: was wollt ihr für eine Antwort von mir haben? Lüge ich, so befürchte ich, Gott mißfällig zu seyn: rede ich aber die Wahrheit, so möchte ich euch beleidigen. Yezids Verhalten, rechtfertigte diese schlimme Weissagung vollkommen. Viel gelehrter, aber nicht so verständig, und nicht so leutselig, als sein Vater, liebte er die Poesie und die Debauche; er machte Verse und begieng Todtschläge; er schändete seine eigene Schwester, und vergoß, als ein grausamer Tyrann, das edelste

Constantin IV. Jahr. 680.

Blut

Constantin IV. Jahr 680.

Blut der Araber. Selim, sein Feldherr eroberte ihm Bukaria und Kharisma; der König von Samarcand wurde genöthiget, den Frieden zu kauffen; allein, ein Rebelle, Namens, Moctar entriß ihm Persien. Das unordentliche Leben des Califen versezte ganz Arabien in die größte Verwirrung. Medina empörte sich. Yezid erorberte diese Stadt mit Sturm wieder, und ließ sie plündern. Die Einwohner wurden entweder niedergemezelt, oder zu Sclaven gemacht. Der Sieger, welcher seine eigene Religion, so wie alle übrige verachtete, kehrte sich im mindesten nicht an die Drohungen des Mahomet, der gesagt: wer meine Stadt antasten wird, soll meinen Zorn empfinden.

Jahr 681.

Es fehlte nicht viel, so hätte der unruhige Ehrgeiz der beyden Brüder des Constantin, des Heraclius und Tiberius, das Reich in eine eben so große Verlegenheit gesezet. Indem derselbe den Thron bestieg, hatte er sie Theil an seiner Würde nehmen lassen, ohne iedoch die Macht derselben mit ihnen zu theilen. Er hatte ihnen die Empörung verziehen, die sie veranlasset und vermuthlich selbst angezettelt hatten. Von dieser Zeit an genossen sie

30. Constantin nimmt seinen beyden Brüdern den Titel Augustus. Theoph. p. 300. Cedr. p. 440. Hist. Misc. l. 19. Du Cange fam. Byz. p. 120. Assem. Bibl. jur. or. T. 4. p. 85.

alle

alle die mit dem Titel Augustus verbundene Ehre. Ihr Name begleitete des Kayſers ſeinen, bey allen öffentlichen Verhandlungen; man findet noch Spuren davon bis 681. Indeſſen ſuchten ſie, da es ihnen nicht mehr gefallen wollte, blos der Schatten ihres Bruders zu ſeyn, ihre alten Intriguen zu erneuern. Allein ihr Complot wurde abermals entdeckt und vereitelt. Conſtantin nahm ihnen den Titel, womit er ſie beehret hatte, und ſezte ſie folglich in den Privatſtand herab. Einige Schrifftſteller melden, er habe ihnen auch die Naſen abſchneiden laſſen; welches aber von einem, von Natur ſanftmüthigen Prinzen, nicht zu vermuthen iſt. Zu gleicher Zeit nahm er ſeinen Sohn Juſtinian, der damals erſt zwölf Jahr alt war, zum Mitregenten an.

Conſtantin IV. Jahr 682. Abr. de l'hiſt. d'Ital T. 1. p 258. 264. 266.

Die Plünderung der Stadt Medina konnte die Araber nicht muthlos machen; ſie iagte ſie vielmehr erſt recht in den Harniſch. Mecca ſchlug ſich auf die Patrhey der Mißvergnügten, und wurde von der Armee des Yezid belagert. Die Belagerer verſchonten nicht einmal die berühmte Moſchee, welche der Gegenſtand der Verehrung aller

Jahr 683.

31. Unruhe unter den Saracenen. Theoph. pag. 300. Hiſt. miſc. l. 19 Elmacin l. 1. p. 8 11. 12. Chr. Or. p. 66. 67.

Constantin IV. Jahr 683 Pagi ad Bar. Guign. hist. des Huns. T. I. p. 329. Assem. bibl. or. T. 2. p. 104.

Muselmännischen Völker war. Man zündete sie an; man verbrannte die Thore der Caaba, und noch heut zu Tage siehet man an den Mauern derselben, die Merkmale dieses Brandes. Die Nachricht von dem Tod des Yezid machte, daß die Belagerung aufgehoben wurde. Er starb im Jahre 683. im ein und dreyßigsten Jahr seines Alters, nachdem derselbe drey und ein halbes Jahr regieret hatte. Sein Sohn Moavia *II.* war sein Nachfolger. Derselbe war ein sehr gewissenhafter Andächteler. Er fragte nach dem Tod seines Vaters, seinen Casuisten Omar, was er nun thun sollte: worauf ihm Omar zur Antwort gab, daß er entweder mit Gerechtigkeit regieren, oder sich nicht unterwinden sollte, die Stelle eines Statthalters des Propheten zu vertreten. Auf diesen erhalteten Rath versammelte der Calif das Volk in der Moschee zu Damascus, und sagte zu demselben: Mein Grosvater Moavia zog die höchste Würde, zum Nachtheil eines Menschen an sich, dessen Recht besser gegründet war, als das seinige; Mein Vater Yezid folgte ihm nach, ohne diese Würde

zu

zu verdienen; ich meines Ortes bin nicht Willens für euch Rechenschafft zu geben, wenn ich vor dem Richterstuhl GOttes werde erscheinen müssen; gebet also, wem ihr wollt, das Recht euch zu beherrschen. Nach diesen Worten verließ er die Versammlung und schloß sich in sein Haus ein, mit dem Entschluß, sein Leben blos mit andächtigen Betrachtungen zuzubringen. Die Ommiaden liessen ihren Zorn an dem Casuisten aus, den sie lebendig eingruben, weil er, wie sie sagten, ihrem Herrn den Kopf mit theologischen Spitzfindigkeiten warm gemacht hätte. Bald darauf starb der verschlossene Prinz an der Pest. Seine Scrupel waren nicht ansteckend. Zween Nebenbuhler warfen sich zu gleicher Zeit zu Califen auf. Abdalla, der nicht zur Familie der Ommiaden gehörte, brachte Arabien, Irac, Aegypten und Syrien unter seine Bothmäßigkeit. Merouan, welcher von dem Ommia abstammte, bemächtigte sich der Stadt Damascus, dessen Statthalter er heraus forderte und tödtete. Er zog hierauf nach Aegypten und eroberte solches. Auf seiner Ruckreise nach Aegypten, stellte er

Constantin IV. Jahr 683.

Constantin IV. Jahr. 683.

eine Armee wider den Abdalla in das Feld, welche geschlagen wurde. Diese Niederlage überlebte er nicht lang. Die Pest, welche noch immer in Syrien wüthete, rieß ihn nach einer zehenmonatlichen Regierung weg. Sein Sohn Abdolmelic war der Erbe seiner Würde und seiner Macht. Da Mecca sich in den Händen des Abdalla befand, suchte Abdolmelic die Muselmänner von dieser Stadt abwendig zu machen, als welche verbunden zu seyn glaubten, diese Stadt in ihrem Leben wenigstens einmal zu besuchen. Er entschloß sich, sie nach Damascus zu ziehen, und versprach deswegen den Christen eine große Summe Geldes, wenn sie ihm eine große Kirche einräumten, aus welcher er eine Moschee für die Pilgrime zu machen entschlossen war. Allein die Christen wollten niemals darein willigen. Sie entschuldigten sich mit der Capitulation, die sie von dem Caled empfangen hatten; und der Calif wollte solche nicht umstossen. Hierauf erwählte er, um sein Vorhaben in das Werk zu richten, die Moschee zu Jerusalem, die er mit einem Gebäude vermehrte. Als er in der Folge Mecca erobert hatte, führte er die alte Gewohnheit wiederum ein.

Ab-

Abdalla stritt neun Jahre lang mit ihm um die Oberherrschafft, und wurde dießfalls von dem Moctar, der sich Persiens bemächtiget hatte, stark unterstützet. Constantin IV. Jahr 683.

Die beyden leztern Jahre der Regierung des Constantin bieten uns wenig merkwürdiges an, und dieses ist in großen Reichen eben so, wie in dem Leben der Privatpersonen, ordentlicher Weise ein Merkmal eines glückseligen Zustandes, weil er ruhig ist. Die Saracenen bezahlten ihren Tribut; er aber muste dergleichen den Bulgarern thun. Die Abares und die Lombarden hielten sich seit vielen Jahren ruhig. Der Kayser schickte, zum Beweis seiner vollkommnen Aussöhnung mit der römischen Kirche, dem Pabst Benedict II. dem Nachfolger des Leo II. einige Haarlocken von seinen beyden Söhnen Justinian und Heraclius. Dieses hieß nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten soviel, als den Pabst bitten, sie für seine Kinder anzunehmen, und ihn für ihren geistlichen Vater erklären, wie man denn findet, daß einige Jahre darauf die Könige der Bulgarer, um ihre Achtung für den päbstlichen Stuhl zu beweisen, ihre Haare abgeschnitten und

Jahr 685.

32. Der Pabst Benedict II. nimmt die Söhne des Constantin an Kindesstatt an. Anast. in Benedict. II. Du Cange fam. Byz. p. 121. Pagi ad Bar. Murat. annal. Ital. T. IV. p. 168.

Conſtantin IV. Jahr 684.

ſolche den Händen der Legaten des Pabſtes übergeben haben, zum Zeichen, daß ſie des heiligen Petrus und ſeiner Nachfolger Knechte ſeyn wollten.

Jahr 685.

Conſtantinus ſtarb endlich im September 685. an einer Dyſenterie, nachdem er ſiebenzehen Jahre und zwey Monate regieret hatte. Er wurde in die Kirche der heiligen Apoſtel begraben. Zwo große Begebenheiten machen die Regierung dieſes Fürſten merkwürdig, die Beſiegung der Saracenen, und der, der Kirche wieder gegebene Friede. Man kann ſagen, daß er das Reich, da ſolches ſeinem Umſturz ſo nahe war, noch unterſtützet habe; und daß blos die Kürze ſeiner Regierung und die damaligen Coniuncturen ſchuld geweſen, daß er ihr den vorigen Glanz nicht zu verſchaffen im Stande geweſen iſt. Es iſt ein Verluſt für die Nachkommenſchafft, daß ſich kein Geſchichtſchreiber gefunden, der ſeine Thaten ausführlicher zu beſchreiben, ſich die Mühe genommen hat. Er wurde von der Vorſehung zwiſchen zween ſchlechte Fürſten geſtellet. Conſtans ſein Vater hinterließ ihm ein, in allen ſeinen Theilen erſchüttertes Reich, und Juſtinian ſein Sohn ruinirte die Stü-

33. Tod des Conſtantinus Pogonatus, Niceph. p. 84. Theoph. pag. 301, Cedr. p. 440. Hiſt. miſc. l. 19. Paul. Diac. l. 6. c. 11, Glyc. p. 278. Du Cange fam. Byz. p. 120.

Digitized by Google

tzen

ten wieder, die er zur Befestigung desselben zubereitet hatte.

Constantin IV. Jahr 685. 34.

Bis zur Zeit der Einfälle der Saracenen war das römische Reich in verschiedene Gouvernements abgetheilt, von denen ein iedes etliche Provinzen unter sich begriff. Wir finden, daß ganz Klein-Asien, noch zu den Zeiten des Justinians, von einem einzigen Proconsul regiert worden sey. Ein einziger Praefectus commandirte die Truppen in diesem so weitläuftigen Lande. Belisarius führte das Commando über alle in dem Orient befindliche Truppen. Allein, nachdem die Saracenen die Gränzen anzugreiffen anfiengen, und, indem sie sich überall ausbreiteten, nach allen Provinzen die Hände ausstreckten, hielten es die Kayser für rathsam, die grossen Departements in kleinere abzutheilen, und in ein iedes derselben ein hinlängliches Corps Truppen zu legen, das bey dem ersten Allarm in Bereitschafft wäre; eine nützliche Einrichtung, wenn diese Truppen bessere Soldaten gewesen wären, und bessere Anführer gehabt hätten, und wenn sich die Kayser hätten gefallen lassen, ihre Palläste öffter zu verlassen und sich ihren Soldaten zu zeigen. Diese neuen Abtheilun-

Neue Abtheilung des Reichs. Const. Porph. de Themat. Du Cange Gloss. gr.

Constantin IV. Jahr 685.

theilungen wurden Themata genennt, welches Wort in der griechischen Sprache so viel als positiones bedeutet. So wurden von den Zeiten des Mauritius an, die in einer Provinz cantonirenden Truppen genennet. In der Folge der Zeit wurden die Cantons selbst also genennet; und das römische Reich wurde in neun und zwanzig Themata abgetheilt, von denen siebenzehen in dem Orient und zwölf in dem Occident befindlich waren. Die eigentliche Zeit dieser Veränderung kann so genau nicht bestimmt werden; doch kann sie zwischen den leztern Jahren des Heraclius und dem Ende der Regierung des Constantinus Pogonatus vorgenommen worden seyn.

In-

Inhalt

des zwey und sechzigsten Buchs.

1. Justinians Waffen sind das erstemal glücklich. 2. Die Mardaiten werden aus ihrem Lande geführt. 3. Angelegenheiten der Kirche. 4. Krieg wider die Bulgarer. 5. Vierter Feldzug der Saracenen in Africa. 6. Niederlage der Saracenen. 7. Die Insel Cypern wird verlassen. 8. Erste Münze der Saracenen. 9. Krieg wider die Saracenen. 10. Einführung des Caragi. 11. Das Concilium in Trullo. 12. Vergebliche Bemühungen des Kaysers, den Pabst zu beweaen, das Concilium zu unterschreiben. 13. Die Saracenen bemächtigen sich Armeniens. 14. Grausamkeiten des Justinians und seiner Minister. 15. Revolution zu Constantinopel. 16. Justinian wird vom Thron gestossen. 17. Blutbad zu Ravenna. 18. Der erste Doge zu Venedig. 19. Fünfter Feldzug der Saracenen in Africa. 20. Glücklicher Erfolg der Waffen des Hassan. 21. Carthago wird von den Römern wieder erobert. 22. Die Saracenen erobern diese Stadt wieder und bleiben Meister davon. 23. Fabelhaffte Tradition der arabischen Schrifftsteller. 24. Leontius wird von dem Abstmar vom Thron gestossen. 25. Einfall der Römer in Syrien. 26. Feldzug der Saracenen. 27. Bardanus wird in das Exilium geschickt. 28. Angelegenheiten in Italien. 29. Verschiedener Erfolg der

Digitized by Google

Waffen der Saracenen und des Heraclius. 20. Begebenheiten des Justinians in seinem Exilio. 31. Er flüchtet sich zu den Bulgarern. 32. Justinian wird wieder eingesetzt. 33. Grausame Rache des Justinian. 34. Folgen der Grausamkeit des Justinian. 35. Justinian wird von den Bulgaren geschlagen. 36. Tyana wird von den Saracenen erobert. 37. Ausgeübte Grausamkeiten in Ravenna. 38. Reise des Pabsts nach Constantinopel. 39. Verwegenheit der Saracenen. 40. Rache des Justinians an den Chersoniten. 41. Empörung zu Ravenna. 42. Bardanus wird zu Chersona zum Kayser ausgeruffen. 43. Zweyte Unternehmung auf diese Stadt. 44. Justinian wird umgebracht. 45. Philippicus beschützt die Monotheliten. 46. Der Occident verwirft die Ketzerey. 47. Felix wird nach Ravenna zuruckgeschickt. 48. Einfall der Bulgaren und Saracenen. 49. Philippicus wird vom Thron gestossen.

Digitized by Google

Geſchichte des morgenländiſchen Kayſerthums.

Zwey und ſechzigſtes Buch.

Juſtinian II. Leontius, Tiberius II. Juſtinian II. zum zweytenmal unter dem Namen Rhinotmetus, Philippicus.

Ein Prinz von ſechzehn Jahren machte nun, nachdem er ſich im Beſitz der oberſten Herrſchafft ſah, alle Anſtalt, das Reich wieder in diejenigen unglückſeligen Umſtände zu verſetzen, von denen es ſich kaum, durch die Klugheit ſeines Vaters erholet hatte. Bey dem Juſtinian *II.* war mit der Unerfahrenheit, und mit andern Fehlern der Jugend, auch ein böſes Naturel verbunden; hart, grauſam, ſtolz, blos ſeinem Eigenſinn folgend, machte er ſich bey ſeinen Unterthanen verhaßt und bey ſeinen Feinden verächtlich. Indeſſen wurde der Anfang ſeiner Regierung mit

Juſtinian II. Jahr 686.

1. Juſtinians Waffen ſind glück ich

Theoph. pag. 303. Niceph. p. 24. Cedr. p. 440. 441. Hiſt. miſc. l. 19. Zon. T. II. p. 91. 92. Glyc. p. 279. Manaſſ. p. 79.

Justinian II. Jahr 686.

mit einem ziemlich glücklichen Erfolg seiner Waffen gemacht. Die Saracenen rieben sich untereinander selbst durch bürgerliche Kriege auf. Moctar in Persien, Abdalla in Arabien, Said der sich in Syrien empöret hatte, theilten die Macht des Califen Abdolmelic. Zu gleicher Zeit wurden die Saracenen von dem Johannes, dem Oberhaupte der Maroniten und Nachfolger des Salem ohne Aufhören beunruhiget. Nachdem derselbe bis an den Berg Carmel gekommen war, in der Absicht Jerusalem zu belagern, wurde er von den Saracenen in Gaza überfallen, welche ihm dreytausend Mann tödteten. Um sich dieses Streiches wegen zu rächen, marschirte er auf Gaza zu, plünderte die Gegend umher, schlug neun tausend Mann, nahm sehr viele von den Einwohnern gefangen, und kehrte mit einer reichen Beute, auf den Libanon zurücke. Der Kayser hielt diese Coniuncturen für eine gute Gelegenheit, die Saracenen anzugreiffen. Er brach den Frieden, den sein Vater auf dreyßig Jahre geschlossen hatte: allein, anstatt Syrien anzugreiffen, wohin ihm die bürgerlichen Kriege und die Verwüstungen der Mardaiten einen Weg gebahnet hatten, überfiel

fiel er mit seiner ganzen Macht die mitternächtigen Provinzen. Dieselben waren ohne Besatzung, indem alle Truppen der Muselmänner, zwischen dem Abdolmelic und seinem Mitbuhler getheilt, in Mesopotamien und in Syrien beysammen waren. Der Patrizier Leontius zog, an der Spitze einer zahlreichen Armee ohne alle Hindernisse, durch Armenien, Iberien, Albanien und Medien, und kam bis nach Hyrcanien, und verheerte alles, mit Feuer und Schwerd. Mit einer reichen Beute beladen, die er dem Kayser zuschickte, nahm er seinen Weg nach Syrien, wo die Uneinigkeiten der Saracenen, seinen Waffen einen glücklichen Erfolg zu versprechen schienen.

Justinian II. Jahr 686.

Nachdem der Calif den Said überwunden, und mit dem Tode bestrafft hatte, kehrte er nach Damascus zurück, und eroberte Antiochien wieder. Allein durch so viele Erschütterungen geschwächt, schlug er einen Waffenstillstand vor, welcher auch angenommen wurde. Paulus, der Agent des Kaysers, schloß mit ihm einen neuen Friedenstractat, und zwar unter viel vortheilhaftern Bedingnissen, als diejenigen waren, die Moavia vor acht Jahren eingegangen hatte. Der

8.

Die Maroniten werden aus ihrem Lande geführt. Theoph. pag. 302. 303. Cedr. p. 440. 441. Hist. misc. l. 19. Zon. T. 2. p. 91. Const. Proph. de adm. imp. c. 22. 50. Anast. in Ioan. V.

Justinian II. Jahr 686. Baronius. Pagi ad Bar. Fauſt. Nair. p. 64. Okley. Or. chriſt. T. 3 p. 14. Aſſem. B. O. T. 1. p. 302. Id. Ital. hiſt. ſcr. T. 2. P. 488. Hiſt. Univ. T. XV. p. 534.

Der Calif verſprach dem Kayſer täglich tauſend Goldſtücken, ein Pferd und einen Sclaven zu geben. Von Seiten der Römer wurde dem Califen die Hälffte der Einkünffte von der Inſel Cypern, von Armenien und Iberien bewilliget. Dieſer Friede ſollte zehen Jahr dauern. In einem geheimen Artickel machte ſich der Kayſer anheiſchig, die Saracenen von den unaufhörlichen Streiffereyen der Mardaiten zu befreyen. Dieſem lezten Artickel zu Folge, kam Leontius mit einem Detaſchement von ſeiner Armee nach Syrien, und marſchirte, mit den Saracenen verſtanden, auf den Berg Libanon zu. Da die Mardaiten nichts von den Unterhandlungen des Kayſers wuſten, ſo war es leicht, ſie glaubend zu machen, daß die römiſchen Truppen keine andere Abſicht hätten, als die Muſelmänner aus Syrien zu jagen. Leontius hatte Geſchenke und einen freundſchafftlichen Brief an das Oberhaupt der Mardaiten bey ſich; heimlich aber hatte er Befehl ihn zu tödten. Dieſer Feldherr, der eben ſo betrügeriſch war, als ſein Herr, beſuchte den Johannes in der Stadt Cabbelias. Er übergab ihm den Brief und die Geſchenke des Kayſers. Johannes empfieng ihn auf das beſte.

beste. Erfreuet, daß er nicht mehr für einen Rebellen angesehen wurde, gab er dem Leontius die Versicherung, daß die Maroniten nie die Pflichten der Treue, die sie dem Kayser schuldig wären, aus den Augen gesezt hätten, und daß sie bloß deswegen den Saracenen beständig in den Haaren gelegen wären, um dem Reiche zu dienen, und sich selbst zugleich zu vertheidigen. Er lud ihn auch zu einem Gastmahl ein. Während daß sie bey Tische sassen und sich von den Masregeln miteinander unterredeten, die sie zu nehmen hätten, um in dem vorseyenden Kriege glücklich zu seyn, wurde Johannes, auf ein von dem Leontius gegebenes Zeichen, von seinen Soldaten angefallen und niedergemacht. Die Maroniten, welche gegenwärtig waren, griffen die Meuchelmörder zwar an; allein sie musten ebenfalls über die Klinge springen. Eine so grausame That, brachte das ganze Land in Harnisch. Allein Leontius wuste theils durch Geld, theils durch Drohungen, dem Ungewitter bald ein Ende zu machen. Die Maroniten leisteten ihm den Eid der Treue. Er gab ihnen den Simon, den Neffen des verstorbenen zum Oberhaupt. Nachdem er also ihr Herz und ihre Vestungen

Justinian II. Jahr 686.

Digitized by Google

Justinian II Jahr 686.

gen in seiner Gewalt hatte, zog er zwölf tausend der tapfersten zusammen, und führte sie, unter dem Vorwand, daß der Kayser ihres Beystandes benöthiget wäre, aus dem Lande. Ein Theil davon wurde nach klein Armenien und ein anderer nach Thracien geschafft. Die meisten ließen sich in Pamphylien nieder, woselbst sie in der Folge unter einem Oberhaupte stunden, den sie ihren Capitain nannten, und der zu Attalaea residirte. Die übrigen, welche auf dem Libanon blieben und durch diese Trennung geschwächt waren, verkrochen sich in die Gebirge, wo man ihnen nicht zukommen konnte, so, wie sie selbst ausser Stand gesezet waren, die Saracenen zu beunruhigen. Alle gleichzeitigen Schrifftsteller reden von dieser Zerstreuung der Maroniten, als von einem Hauptfehler des Justinian, und als von einer tödlichen Wunde, die dem Reiche versezt wurde. Diese kriegerischen Völker deckten die Gränzen auf der Seite von Syrien. Die Muselmänner besassen alle Städte von Mopsuestia in Cilicien bis in klein Armenien; allein, durch die Streiffereyen der Maroniten ermüdet, hatten sie solche verlassen, und dieses nun ganz verlassene Land, diente dem

dem Reiche zu einer Barriere: Sobald die Macht der Maroniten geschwächt worden war, bemächtigten sich die Saracenen dieses Landes wieder. Sie hatten an den Höhen des Berges Amanus und des Berges Taurus Vestungen, um klein Asien zu beläſtigen, und die römischen Provinzen zu verwüſten. Auſſer den Maroniten, welche noch heut zu Tage auf dem Libanon wohnen, trifft man noch verschiedene Familien von ihnen in den Gegenden von Cilicien und Armenien, besonders in Aleppo an. Syrien wurde im folgenden Jahre von einer Hungersnoth heimgesucht, und diese machte, daß sehr viel Einwohner aus diesem Lande zogen und sich in dem Gebiete des Reiches niederließen.

Justinian II. Jahr 686.

Jahr 687.

Der junge, und durch die schwärzeste Verrätherey bereits geschändete Kayser, verweilte nicht lange, Merkmale von seiner Neigung zur Grausamkeit zu geben. Eine ziemliche Anzahl von Manichäern hatte unter der Regierung der Muselmänner ganz ruhig in Armenien gelebt. Sie zu bekehren, würde man viele Zeit nöthig gehabt haben; Justinian erwählte einen leichtern und kürzern Weg, und ließ sie lebendig ver-

3. Angelegenheiten der Kirche. Anast. in Conon. & in Sergio. Baron. Pagi ad Bar. Fleury H. E. l. 40. art. 37. 39. Murat. ann. Ital. T. IV. p. 172. Abr. chr. de l'hist. d'Ital. T. 1, p. 259.

Justinian II. Jahr 687.

brennen. Er bewies einen großen Eifer für die Religion, deren wahrer Geist ihm doch unbekannt war. Er sammelte die Acten des sechsten Concilii, er ließ sie in einer zahlreichen Versammlung vorlesen, bey welcher die ehrwürdigsten Personen der Kirche und des Staates zugegen waren; er ließ sie endlich siegeln, und in die Archive des Pallastes legen, um sie wider alle Verfälschung in Sicherheit zu sezen. Den Päbsten bewilligte er verschiedene Exemptiones und einen Nachlaß der, dem Kayserlichen Fiscus, schuldigen Ruckstände. Allein seine Statthalter in Italien entehrten den Prinzen durch ihren Geitz, und machten sich kein Bedenken, auch sogar den Stuhl des heiligen Petrus zu verkauffen. Nach dem Tode des Johannes V. des Nachfolgers des Benedictus II. welcher im Jahr 686. erfolgte, warfen sich zween Mitbuhler auf, von denen der eine von der Clerisey, der andere von dem Adel unterstüzt wurde. Der Magistrat, von dem Volke unterstützt, entschied diesen Zwist dadurch, daß er sie beyde ausschloß, und die Wahl auf einen tugendhafften, von allem Ehrgeitz entfernten Priester, Namens Conon lenkte, bey dessen Wahl sich

sich endlich alle Stimmen vereinigten. Dieser gute Pabst, den man leicht betrügen konnte, wurde in der Person, eines seiner Agenten, auf das empfindlichste beleidiget. Er hatte, durch falsche Empfehlungen hintergangen, und ohne seine Clerisey um Rath zu fragen, einen Diener der Kirche zu Syracusa, Namens Constantin, zum Oberaufseher über das Patrimonium Petri in Sicilien gemacht. Es war dieses ein Betrüger, der die ganze Provinz durch seine Chicanen und Räubereyen wider sich aufbrachte. Der Pabst muste zu seinem Verdruß erfahren, daß ihn die Obrigkeit habe bey dem Kopf nehmen, und in ein ewiges Gefängniß einschliessen lassen. Conon saß nur eilf Monate auf dem Päbstlichen Stuhl. Nach seinem Tode erneuerten sich die Factiones wieder. Er hatte in seinem Testament den Klöstern und Kirchen eine ansehnliche Summe Geldes vermacht. Paschalius, Archidiaconus zu Rom, der, vermöge seiner Würde, dieses heilige Vermächtniß besorgen sollte, wendete einen Theil zur Erkauffung der Päbstlichen Würde an. Er bot dem Exarchen hundert Pfund Gold an, wenn er ihm zu Erlangung des päbstlichen

Justinian II. Jahr 687.

Justinian II. Jahr 687.

Stuhls behülflich seyn würde. Johannes Platys folgte dem Theodorus II. dem Nachfolger des Gregorius in dem Exarchat nach. Diese erste Gelegenheit sich zu bereichern, schien ihm eine gute Vorbedeutung zu seyn; er versprach alles. Paschalius theilte die Stimmen mit dem Theodorus, einem von den beyden Mitwerbern, der schon vor der Wahl des Conon war verworffen worden. Nach einem großen Kampf endigte sich der Zwist, so, wie das erste mal. Alle Stimmen vereinigten sich zum besten eines Dritten, Namens Sergius. Platys kam zu späte an, um dem Paschalius zu dienen; allein er wollte seine Beute nicht fahren lassen, er verlangte für die Bestättigung der Wahl des Sergius, dieienigen hundert Pfund Gold, welche ihm Paschalius versprochen hatte. Vergebens gab sich der neue Pabst alle Mühe, ihm das abscheuliche von einer so strafbaren Simonie begreiflich zu machen; er muste, um seinen Geitz zu befriedigen, die Lampen und Kronen, welche das Grab des H. Petrus zierten, versetzen. Diese und hundert andere Gottlosigkeiten, welche die Exarchen begiengen, blieben ungestrafft. Italien, so ehehin

chehin der Mittelpunct des Reiches war, war nun nichts, als eine Gränz-Provinz; sie war nur noch durch ein schwaches Band mit dem Reich verbunden, indem der gröste Theil davon sich in den Händen der Lombarden befand. Der Kayser schien Italien nur deswegen zu haben, um das Regiment darüber zu verkauffen, und die Statthalter suchten sich, nachdem sie ihre Würde gekauft hatten, durch Räubereyen zu entschädigen. Diese Art der Obrigkeit hat sich so wenig berühmt gemacht, daß unter den achtzehen Exarchen, die in Zeit von hundert und achtzig Jahren auf einander folgten, auch nicht einer ist, dessen Gedächtniß auf die Nachkommenschafft fortgepflanzt zu werden verdienke. Ein deutlicher Beweiß, daß diese Würde entweder mit Geld, oder durch Intriguen des Hofes erlanget wurde. Der schlechte Character derer, welche den Kayser vorstellten, entzog dem Reich das Herz der Unterthanen, und machte ihnen die Person des Kayserś verächtlich. Indessen waren die Päbste, die sich ihre eigene Vergrößerung stets angelegen seyn lieſſen, fleißig darauf bedacht, dasjenige Ansehen, welches die Kayser verlohren, sich selbst zuzueignen; wie denn,

Justinian II. Jahr 687.

Justinian II. Jahr 687.

nach Art einer politischen Waage, die Authorität der Päbste im Occident in zeitlichen Dingen, nach dem Maas stieg, wie der Kayser ihre fiel.

Jahr 688.

4. Krieg wider die Bulgarer. Theoph. pag. 303. 304. Cedr. p. 441. Niceph. p. 24. Hist. Misc. l. 19. Zon. T. II. p. 92. Const. Proph de adm. imp. Sigeb. Chr. Pagi ad Bar. Dodvv. in excerpt. Strab.

Justinian, weit mehr aufgelegt, die Ruhe des Reiches zu stören, als die in demselben herrschenden Misbräuche zu verbessern, brach um diese Zeit den Frieden, den sein Vater mit den Bulgaren gemacht hatte. Voll Vertrauen auf seine Macht, benebelt von den Schmeicheleyen seiner jungen Hofleute, ließ er seine Reiterey, die er in Asien hatte, nach Thracien marschiren, und wollte, indem er sich selbst an die Spitze derselben stellte, die Bulgaren ausrotten, die sein Vater, wie man ihm sagte, aus einer schimpflichen Feigheit jenseit der Donau hatte einnisteln lassen. Der Anfang dieses Feldzuges, war glücklich. Man schlug eine Armee der Bulgarer, die in Thracien eingefallen war. Die Sclavonier, so Unterthanen der Bulgaren waren, hatten einen Theil von Macedonien überschwemmet, und waren bis an Thessalonich gekommen. Sie hatten sich aller Plätze bemächtiget, und bevölkerten das Land mit einem ungeheuern Schwarm von Einwohnern. Die römische Armee breitete sich daselbst aus, und

und verwüstete alles; und da sie bey dieſem ſchnellen Ueberfall ohne Vertheidigung waren, wurden ſie theils in die Pfanne gehauen, gröſten Theils aber zu Gefangnen gemacht. Der Kayſer ließ einen Theil deſſelben in dem Lande, unter der Bedingniß, daß ſie in Zukunft Unterthanen des Reichs ſeyn, und demſelben Tribut bezahlen ſollten. Doch entfernte er ſie von Theſſalonich, und wies ihnen in den Gebirgen, dem Fluß Strymon gegen Abend, Wohnplätze an. Den gröſten Theil derſelben ſchaffte er nach Aſien, wo ſie ſich an den Ufern des Helleſpont und des propontiſchen Meers niederlaſſen muſten. Er kehrte mit dem Stolz eines Siegers, und mit der Sicherheit eines jungen Prinzen, ohne Erfahrung zurück, als er bey den engen Wegen des Berges Rhodope von einer Armee der Bulgaren überfallen, und nachdem ihm der Paß war verrennet worden, auf allen Seiten angegriffen wurde. Mehr als die Hälffte ſeiner Soldaten wurde getödtet, oder verwundet, er ſelbſt gerieth in Lebensgefahr, und kam in einem ſehr ſchlechten Zuſtande nach Conſtantinopel zurück, wo man ihn, zufolge ſeiner etliche Tage vorher einge-

Juſtinian II. Jahr 688.

Digitized by Google

Justinian II. Jahr 688.

eingelauffenen Briefe, als einen glücklichen Sieger erwartet hatte.

Vierter Feldzug der Saracenen in Africa.

M. Cardone hist. d'Afric. T. I. p. 48. sqq. Mem. Acad. T. 21. p. 180.

Es scheinet Africa sey um diese Zeit sowohl von den Kayserн, als von den Califen für ein, von den beyden Reichen ganz abgesondertes Land angesehen worden, in welchem beyde Nationen einander bekriegen könnten, ohne den Frieden zu brechen, den sie ausserdem fest und unverbrüchlich hielten. Der neue Einfall der Saracenen in Africa, wurde für keinen Bruch, der, zwischen dem Justinian und dem Abdolmelic, zwey Jahre vorher geschlossenen Tractaten gehalten. Nach dem Tode des Oucba, hatte Ruscile, der sich Cairoans bemächtiget, den Muselmännern alle ihre Eroberungen in Byzacene wieder entrissen. Um diesen Verlust wieder zu ersetzen, versammelte Abdolmelic seine besten Truppen, die er in Syrien hatte, und versorgte sie mit Geld, Lebensmitteln und Kriegmunition. Doch half dieses alles nicht so viel, als die Wahl des Feldherrn. Zuheir hatte sich unter dem Commando des Oucba in dem vorhergehenden Feldzug besonders herfürgethan; er war Gouverneur von Cairoan zu eben der Zeit, als Ruscile sich dessen bemächtigte, welchen Ort er mit

der gröſten Wuth verließ, indem er ſich gerne unter den Ruinen deſſelben hätte begraben laſſen, woferne ſich die Beſatzung nicht geweigert hätte, mit ihm zu ſterben. Zuheir wurde alſo erwählet, die neue Armee zu commandiren. Er marſchirte ſogleich auf Cairoan zu. Die Ueberfahrt währte lang, und Ruſcile hatte Zeit, eine große Anzahl Römer und Berberes zu bewafnen, welche ſich hauffenweis bey ihm einfanden. Alles ſchien bey den zwo Armeen gleich zu ſeyn, die Anzahl der Truppen, die Tapferkeit und Kriegswiſſenſchafft der Feldherren und der Muth der Soldaten. Allein die Muſelmänniſche war noch überdieſes von der hefftigſten Triebfeder der menſchlichen Handlungen belebet; ich meyne von dem Fanatiſmus, der aus Menſchen wilde Beſtien machen kann. Nach einem hartnäckigen Treffen, in welchem der Sieg bald auf dieſer, bald auf iener Seite war, fiel Ruſcile mit ſeinem eigenen, und mit dem Blute ſeiner Feinde bedeckt, todt zu Boden; und ſein Fall nahm ſeiner Armee allen Muth. Es erfolgte ein abſcheuliches Blutbad. Der Sieger zog in Cairoan ein, und nachdem er daſelbſt ſeine Truppen hatte ausruhen laſſen, war er entſchloſſen ſeine

Juſtinian II. Jahr 688.

Justinian II. Jahr 688.

Eroberung gegen den Occident zu, fort zu setzen, als ihm die Nachricht von einer römischen nach Africa segelenden Flotte gebracht wurde.

6. Niderlage der Saracenen.

Sobald dem Justinian der Einfall der Muselmänner in Africa hinterbracht worden war, ließ er seine, in Thracien stehenden Truppen einschiffen, mit dem Befehl, daß die Flotte auf Carthago zu segeln, und auf dem Wege alle Schiffe und Besatzungen von Sicilien mitnehmen sollte. Die Römer landeten eben zu der Zeit an, da der siegreiche Juheir auf Carthago zu marschirte. Seine, durch einem, mit vielem Blut erkaufften Sieg, geschwächte Armee, war weit geringer, als die römische. Allein die Saracenen hatten bisher noch nicht gelernet ihre Feinde zu zählen; von einer ungestümmen Begeisterung hingerissen, verstunden sie die Kunst nicht, sich zurück zu ziehen; der Tod, war das einzige Auskunfftsmittel für sie, wenn sie der schwächere Theil waren. Juheir wagte ein Treffen, in welchem er, seiner heldenmäßigen Tapferkeit ungeachtet, der überwiegenden Macht unterliegen muste. Keiner von seinen Soldaten wollte ihn überleben. Die Römer selbst erstaunten über ihren Sieg, und getrauten

Digitized by Google

ten sich nicht die Ehre desselben dadurch in Gefahr zu setzen, daß sie sich weiter in das Land hineinwagten; sie schiffeten sich sogleich wieder ein und waren schon zufrieden, die den Saracenen abgenommene Beute, nach Constantinopel zu bringen. Der, über den Verlust seines Feldherrn und seiner Armee äusserst gerührte Calif, sah sich ausser Stand gesetzet, sich zu rächen. Er hatte damals ohne dieses zween blutige Kriege zu führen, den einen wider den Noctar, auf der Seite von Persien, und den andern wider den Abdalla in Arabien; er konnte also nicht eher wieder an die Eroberung von Africa gedenken, als nach der Niederlage und nach dem Tod seiner beyden Nebenbuhler. Justinian II. Jahr 688.

Beyde starben mit den Waffen in der Hand; der Leichnam des Abdalla wurde nach Syrien geschafft, die Haut desselben mit Stroh ausgefüllt, und vor den Thoren Damascus an einen Galgen gehängt. Nachdem sich Abdolmelic im Jahr 691. in dem ruhigen Besiz des ganzen muselmännischen Reiches sah, wollte er den Tempel zu Mecca, der während der Belagerung sehr beschädiget worden war, wieder herstellen. Er war willens die schönen Säulen von Gra- Jahr 691.

7.

Die Insel Cypern wird verlassen. Theoph. pag. 304. Cedr. p. 441. Hist. misc. l. 19. Const. Proph. de adm. imp. c. 27. Id. de Them. l. 1. Pagi ad Bar.

nit,

Digitized by Google

Juſtinian II Jahr 691. Or. Chr. T. II. p. 1048. 1050. Mem. Acad. T. XXXII. p. 545. Aſſem. hiſt. Ital. Scr. T. II. p. 499. ſqq.

nit, welche die, in dem Thal Gethſemane, bey Jeruſalem, erbauete Kirche unterſtützten, dahin zu ſchaffen. Allein zween Chriſten, Sergius und Patricius, welche in Paläſtina und ſelbſt bey dem Califen in großen Anſehen ſtunden, machten ihn, durch ihr Bitten, von dieſem Vorſatz abwendig, und verſprachen ihm von dem Kayſer andere, und zu ſeinem Vorhaben taugliche Säulen zu verſchaffen; welches auch geſchah. Allein während, daß Abdolmelic ſich beſchäfftigte ſeine Staaten, nach den Unordnungen eines langen bürgerlichen Krieges wieder herzuſtellen, ſchien Juſtinian, ein Herr ohne Nachdenken und voller Eigenſinn, blos auf den Untergang der ſeinigen bedacht zu ſeyn. Vermöge eines Artickels des leztern Friedenstractates, theilte der Calif mit ihm die Einkünffte der Inſel Cypern. Der Kayſer, den die Bewilligung einer ſolchen Theilung gereuete, faßete einen vollkommen unſinnigen Entſchluß. Er verlies die Inſel ganz, und ließ die Einwohner des ihm zugehörigen Theils an einen andern Ort ſchaffen. Er ließ ſie in den Helleſpont führen, und wies ihnen bey Cyzicus, in einer Stadt, die er nach ſeinem Namen nennte, ihre Wohnung an-

an. Die allermeisten von diesen unglücklichen Insulanern, welche aus dem Schoos ihres Vaterlandes geworffen worden, fanden bey der Ueberfahrt durch einen Sturm ihr Grab in dem Wasser, und viele starben an Krankheiten. Nur wenige kamen mit dem Leben davon, welche unter der Regierung des Leo Isauricus nach Cypern zurück kehrten. Einige Schrifftsteller sagen, Justinian selbst habe sie im Jahr 706. wieder in ihr Vaterland geschickt. Indessen wurde in diesem Zwischenraum das alte Salamine, so damals Constantia hieß, und die Hauptstadt der ganzen Insel war, von den Saracenen völlig geschleift, und konnte sich nach der Zeit nicht mehr erholen. Justinian II. Jahr 691.

Diese Auswanderung mißfiel dem Calisen gar sehr, welcher hoffte, in kurzem die ganze Insel und alle Einwohner derselben unter seine Bothmäßigkeit zu bekommen. Von seinen innerlichen Feinden befreyet, wünschte er den Krieg, und sah den Tribut, den er sich seiner vorigen mißlichen Umstände wegen zu bewilligen genöthiget gesehen, für eine schimpfliche Abgabe an, von welcher er sich frey zu machen suchen müste. Damit er nun den Schein der Gerechtigkeit

8. Erste Münzer der Saracenen. Theoph. pag. 304. 305. Cedr. p. 441. Zon. T. II. p. 92. Hist. Misc. l. 19. Elmacin l. 1. c. 12. Okley. Pagi ad Bar. Hist. univ. T. XV. p. 541.

Justinian II. Jahr 691.

keit auf seiner Seite haben möchte, wünschte er, daß der junge Kayser den Frieden brechen möchte; er konnte solches auch von einem so hefftigen, stolzen und unvorsichtigen Prinzen erwarten, der mehr begierig nach Krieg, als geschickt war, solchen mit Nutzen zu führen. Er sah sich auch in seiner Hofnung nicht betrogen. Seit dem Anfang des römischen Reiches, waren in demselben keine andere Geldmünzen im Cours als solche, welche der Kayser hatte prägen lassen. In solchem Gelde zahlten auch die Saracenen, den in den beyden Tractaten ausgemachten Tribut. Sie hatten so gar nie Münzen schlagen lassen, sondern sich stets der römischen und persischen bedienet. Abdolmelic ließ einige mit seinem Stempfel prägen. Diese Veränderung hatte folgende Veranlassung. Alle Briefe des Califen hatten folgenden Titel: Sager, daß nur ein GOtt, und daß Mahomet sein Prophet sey. Ungeachtet diese Art zu schreiben von den Kaysern allezeit gestattet wurde, so nahm sie doch Justinian für eine Beleidigung auf. Er ließ dem Califen auf eine gebietherische Art wissen, daß er diese Formul unterdrücken sollte; wo nicht, so würde er

ihm

ihm eine Münze schicken, auf welcher die Apostel der Muselmänner mit dem für ihn gehörigen Namen geschildert seyn sollte. Abdolmelic, über eine so schimpfliche Drohung äusserst aufgebracht, versammelte das Volk in der Moschee zu Damascus; er hinterbrachte demselben die Frechheit des römischen Monarchen, verfluchte die römische Münzen, und erklärte, daß er andere würde schlagen lassen. Dieses Geschäffte wurde einem Juden, Namens Somior, aufgetragen. Man schlug Goldmünzen mit der Aufschrifft: GOtt ist der HErr. Die erste Münze fiel sehr grob aus; unter den folgenden Regierungen aber wurden feinere gepräget. Justinian II. Jahr 691.

Der Kayser weigerte sich, diese Münze anzunehmen, und ließ dem Califen den Krieg ankündigen. Von den nach Asien geführten Sclavoniern formirte er ein Corps von dreyßig tausend Mann. Einer von ihren Landsleuten, Namens Nebulus, bekam das Commando über sie. Mit diesem Corps vereinigte er seine Cavalerie, marschirte in eigener Person auf Cilicien zu und schlug sein Lager, der Insel Elcusa gerade gegen über auf. Abdolmelic trieb seine Verstellung auf das höchste, und ließ ein Jahr 692.

9 Krieg wider die Saracenen. Theoph. pag. 305. 306. Cedr. p. 441. Nicep. p. 24. Hist. misc. l. 19. Zon. T. II. p. 91. Okley. Hist. univ. T. XV. p. 548.

Mann-

Justinian II. Jahr 692.

Manifest ausgehen, in welchem er versicherte, daß er nichts, als den Frieden verlange, und daß die Saracenen blos durch die Nothwendigkeit einer gerechten Vertheidigung gezwungen wären, die Waffen zu ergreifen, und daß man folglich blos allein dem Kayser die traurigen Folgen des Krieges zuschreiben müße. Zu gleicher Zeit ließ er seine Truppen marschiren und zwar unter Anführung eines sehr geschickten und tapfern Generals, Namens Mahomet. Als die beyden Armeen einmal so nahe gekommen waren, daß sie einander sehen konnten, schickte der saracenische Feldherr, um eben so politisch zu handeln, als sein Herr, an den Kayser, und ließ ihm vorstellen, daß er sich durch den Bruch eines von ihm selbst mit einem Eid bestättigten Friedens versündigen würde, und daß der Arm des Allmächtigen den Meineidigen straffen und für das glaubige Volk streiten würde. Der Erfolg dieser Worte war, daß der Kayser nur desto mehr aufgebracht wurde. Er lagte den Abgeordneten von sich, und stellte seine Armee in Schlachtordnung. Die Saracenen ließen das Original der Friedenstractaten auf einem Spieß vor sich hertragen,

tragen, und giengen solchergestalt auf die Römer los. Sie waren nicht so zahlreich als diese. Sie fiengen daher, nach einem wüthenden Anfall an, zuruck zu weichen, als Mahomet, der durch seine Tapferkeit den Muth der seinigen zu unterstützen suchte, ein Mittel fand, dem Nebulus, einen mit Goldstücken angefüllten Köcher in die Hände zu spielen, und ihm eine noch weit größere Belohnung zu versprechen, wenn er sich von den Römern trennen würde. Nie hat die Kraft dieses gefährlichen Metalls eine schnellere Wirkung gethan. Nebulus gieng mit zwanzig tausend Sclavoniern zu den Saracenen über, und brachte ihnen den Sieg mit. Von nun an herrschte unter der römischen Armee Schrecken und Unordnung. Der Kayser ergrief die Flucht, und überließ seine Truppen der Wuth der Feinde. Als dieser erbitterte Prinz am Ufer des propontischen Meeres angekommen war, rächete er sich an der Verrätherey der Sclavonier, durch eine noch strafbarere Grausamkeit; er ließ alles, was von dieser unglückseligen Nation übrig war, Alte, Weiber und Kinder zusammen treiben, und sie insgesammt von einem Felsen in den Meerbusen von Nicomedien hinabstürzen.

Justinian II. Jahr 692.

Juſtinian II Jahr 692. 10. Einführung des Carugi. Theoph. pag. 283. Cedr. p. 4 0. Elmacin. l. I. c. 3. Herb. B. O. Murat. ann. Ital. T. IV. p. 85. Aſſem. bibl. or. T. II. p. 104.

Abdolmelic, der durch dieſen Sieg von dem Tribut, den er bisher den Römern hatte bezahlen müſſen, frey geworden war, konnte ſich nun für den mächtigſten Monarchen auf dem Erdboden anſehen. Sein Reich erſtreckte ſich von Indien an, wovon er einen Theil unter das Joch gebracht hatte, bis an die Thore von Carthago; und in kurzem hoffete er auch den übrigen Theil von Africa zu erobern, und mit ſeinen ſiegreichen Waffen bis nach Spanien zu kommen. Dieſer, eben ſo nach Geld, als nach neuen Eroberungen begierige Prinz, ließ um dieſe Zeit die Einwohner ſeines weitläuftigen Reiches zählen. Einige Schrifftſteller behaupten, daß dieſe politiſche Operation ſchon im neunzehenden Jahr der Hegira, unter der Regierung des Omar vor ſich gegangen ſey; die berühmteſten Geſchichtſchreiber aber ſetzen ſolche in das Jahr Chriſti 692, in die Zeiten des Abdolmelic. Nie wurde ein dergleichen Verzeichniß mit einer ſtrengern Genauigkeit verfertiget. Er befahl nicht nur alle einzelne Perſonen, ſondern auch alles Vieh und alle Bäume zu zählen. Nachdem dieſes Geſchäffte vollzogen war, legte der Calif einen Tribut auf, welcher den Chri-

Christen am meisten lästig war; und dieses ist eben derjenige, welchen die Türken noch heut zu Tage Caragi nennen; und dieses ist auch der Ursprung aller Plackereyen, denen die Christen in den mahometanischen Staaten noch immer ausgesezt sind.

Justinian II. Jahr 692.

Justinian muste eine wichtige Beschäfftigung haben, um sich die Grillen wegen seiner erlittenen Niederlage zu vertreiben. Die Bischöfe im Orient hatten schon längstens auf ein Concilium gedrungen, um die Kirchenzucht wieder herzustellen, die mit allen menschlichen Dingen ein gleiches Schicksal hat, daß sie nemlich von Zeit zu Zeit nachläßt und schwächer wird, wenn man nicht auf das genaueste über die Beobachtung derselben hält. Die beyden lextern Concilia beschäfftigten sich blos mit Verdammung der Ketzereyen, ohne an das Wohl der Kirche, durch Gebung heilsamer Gesetze zu denken. In der Absicht diesem Mangel abzuhelfen, versammelten sich die von dem Kayser zusammen beruffene Bischöfe im Herbst dieses Jahres zu Constantinopel. Dieses Concilium wurde unter dem Dach des kayserlichen Pallastes gehalten, weswegen es auch das Concilium in Trullo genannt wird;

11. Concilium in Trullo. Anast. in Sergio & in Joan. VII. Paul. diac. l. 6. c. 11. Ado Viens. Marian. Scot. Beda de sex mund. aet. Baronius. Pagi ad Bar. Fleury hist. ecc. l. 40. art. 49. Murat. annal. Ital. T IV. p. 183. 209. Or. chr. T. III. p. 183. Abr. chron. de l'histor. d'Ital. T. I. p. 294. 296. 298.

Digitized by Google

Justinian II. Jahr 692.

es heißt auch das Quinisextum, weil es gleichsam der Nachtrag des fünfften und sechsten allgemeinen Concilii seyn sollte. Paulus, des Theodorus Nachfolger und Patriarch zu Constantinopel, führte dabey den Vorsitz. Es scheinet, der Pabst Sergius sey dazu nicht eingeladen gewesen, habe auch keine Legaten dahin geschickt; daher er sich auch weigerte, solches zu unterschreiben. Unter den hundert und zween Sätzen, welche damals von den Bischöfen im Orient ausgemacht wurden, waren verschiedene, welche wider die Gebräuche der römischen Kirche stritten. Vornemlich war dieses der im Occident eingeführten Kirchenzucht zuwider, daß den Priestern die Erlaubniß ertheilet wurde, ihre Weiber zu behalten, und mit ihnen zu leben, wie sie vor ihrer Ordination mit ihnen gelebet hatten. Man tadelte so gar in diesem Punct den Gebrauch der lateinischen Kirche, welche den Priestern die Enthaltsamkeit gebot; man behauptete, daß dieses Verbot der Würde des Sacramentes des Ehestandes nicht gemäs sey. Obgleich dieses Concilium niemals im ganzen angenommen worden ist, so verwirfft doch die Kirche diejenigen Canones nicht, welche nichts enthalten,

Digitized by Google

halten, so wider die Traditiones der römischen Kirche, wider die Aussprüche der Päbste, noch wider die guten Sitten ist. Man hat sich desselben sogar wider die Iconoclasten bedienet, um die Allgemeinheit des Gebrauches der Bilder in der griechischen Kirche zu beweisen. Justinian II. Jahr 692.

12. Vergebliche Bemühungen des Kayſers, den Pabst zur Unterschrifft des Concilii zu bewegen.

Ueber die Weigerung des Pabstes, das Concilium zu unterschreiben, sehr aufgebracht, schickte der Kayser einen Officier, Namens Sergius ab, mit dem Befehl, den Johannes, den Bischof von Porto, ingleichen den Bonifacius, den Rath des päbstlichen Stuhls, die sich der Annehmung des Concilii am meisten widersezten, abzuholen. Sie reiseten ohne Widerstand ab. Ganz anders lief es mit der Person des Pabstes ab. Denn als Zacharias, des Kayſers Stallmeister, nach Rom kam, um den Pabst aufzuheben und nach Constantinopel zu führen, fand er alles Volk unter den Waffen, um ihren Hirten zu vertheidigen. Die Militz des Exarchen eilte in eben der Absicht herbey. Ueberall hörte man Drohungen ausstoſſen, und Zacharias war nirgends sicher als in dem Lateranischen Pallast. Er flohe sogar in das Gemach des Pabstes,

Justinian II. Jahr 692.

und bat ihn auf das angelegentlichste, ihm das Leben zu retten. Indessen breitete sich ein Gerücht aus, der Pabst sey gefangen genommen und in der Nacht eingeschifft worden. Die Armee von Ravenna umzingelte daher den Pallast, verlangte den Pabst zu sehen, und drohete, die Thüren mit Gewalt zu erbrechen, wenn man sich weigern würde, sie sogleich freywillig zu eröfnen. Zacharias, der nun glaubte, es sey um sein Leben geschehen, versteckte sich in der Angst unter das Bett des Pabstes, der ihn aber tröstete, und ihn theuer versicherte, daß ihm kein Leid widerfahren sollte. Sergius zeigte sich hierauf dem Volke und den Soldaten; er versammelte sie sodann in der Kirche des Heil. Theodorus, suchte sie durch Vorstellungen zu besänftigen, und bat sie dem Abgeordneten des Kayfers zu verzeihen. Indessen konnte die Ruhe nicht anders, als durch die Abreise des Zacharias wiederum hergestellt werden, der sich glücklich schäzte, mitten unter den grausamsten Flüchen, die iedermann wider ihn ausstieß, Rom zu verlassen. Justinian sah sich ausser Stand gesetzet, sich dieses erlittenen Schimpfes wegen, zu rächen. Er war bereits abgesezt, und muste eine

noch

noch grausamere Mishandlung erfahren, als dieienige war, deren sich Zacharias zu Rom ausgesetzet sah. Als er aber seinen Thron wieder bestiegen hatte, suchte er seinen Vorsatz aufs neue auszuführen. Er schickte zween Metropoliten an den Johannes *VII.* der damals auf dem päbstlichen Stuhl saß, und ließ ihn bitten, dieienigen Sätze, die er genehmigte, zu bestättigen, die andern aber zu verwerffen. Dieser Pabst, der viel zu furchtsam war, als daß er sich in eine genaue Untersuchung hätte einlassen sollen, schickte sie wieder zurück, ohne sie weder zu unterschreiben, noch zu censiren. Der Pabst Constantin im Gegentheil bewies in der Folge mehrere Standhafftigkeit, indem er einige davon bestättigte, andere aber verwarf. Justinian II. Jahr 692.

Der Sieg der Saracenen, spielte ihnen ein großes Theil von klein Armenien in die Hände. Der Patrizier Symbacus war Feldherr daselbst. Die Annäherung der saracenischen Armee, welche im folgenden Jahr auf diese Provinz zu marschirte, iagte ihn in die äusserste Furcht. Er überließ ihnen das Land, ohne sich zu wehren. Ein römischer Officier, Namens Sabinus, über diese Feigheit aufgebracht, brachte ein Corps frey- Jahr 693.

13. Die Saracenen bemächtigen sich Armeniens. Theoph. pag. 306. Cedr. p. 441. 442. Zon. T. II. p. 93. Hist. misc. l. 19. Okley. Hist. Univ T. XV. p. 502.

Justinian II. Jahr 693.

freywilliger Truppen zusammen; an der Spitze dieser fliegenden Armee, suchte er die Muselmänner überall auf, und machte eine ziemliche Menge derselben nieder. Er überfiel sie, da sie eben über den Fluß setzen wollten. Ihr Anführer wurde vom Pferde geworffen, und gerieth in große Gefahr, sein Leben in dem Wasser zu verliehren. Indessen konnte doch dasienige, was durch die Feigheit des Feldherrn war verlohren gegangen, durch die Tapferkeit des Sabinus nicht wieder gut gemacht werden. Dieser Feldzug war, nach Aussage der arabischen Schrifftsteller, einer der glänzendsten. Ihre Erzählung hievon lautet also: Die Khazarres, die Allirten der Römer, machten sich auf den Weg, das Reich zu vertheidigen. Abdolmelic ließ sogleich, nachdem er Nachricht davon erhalten hatte, zwo Armeen abmarschiren. Eine derselben verfügte sich, unter Anführung des Othmann nach Armenien; das Glück derselben übertraf alle Erwartung. Orhman schlug mit vier tausend Mann, sechzig tausend Römer. Die andere Armee, welche Mahomet anführte, zog wider die Khazarer zu Feld. Sie wurde geschlagen, ungeachtet sie aus hundert tausend Mann bestund.

Digitized by Google

bestund. Allein der Feldherr ließ den Muth nicht sinken. Er überfiel die siegreichen Khazares aufs neue mit vierzig tausend Mann; und schlug sie. Abdolmelic glaubte, die Ehre der saracenischen Waffen, sey noch nicht genugsam gerettet. Er schickte daher seinen Sohn Moslem mit einer frischen Armee ab. Moslem gieng über den Euphrat, griff die Khazares an, und schlug sie auf das Haupt.

Justinian II. Jahr 693.

Der junge Kayser suchte sich über seinen Verlust, durch das Vergnügen zu trösten, welches er darinn fand, daß er die prächtigsten Gebäude aufführen ließ, welche seinen Unterthanen weit mehr kosteten, als alle Verheerungen der Saracenen. Um seinen Pallast von aussen zu zieren, ließ er eine vortrefliche Fontaine und einen Paradeplatz anlegen, auf welchem die blaue Faction, die er mit seinem Schutz beehret hatte, seine Uebungen machen sollte. In seinem Pallast selbst ließ er einen ausserordentlich großen Saal bauen, dessen Boden und Wände von dem kostbarsten Marmor überzogen waren. Um dieses Vorhaben auszuführen, muste eine, der H. Maria gewidmete Kirche abgebrochen werden. Der Kayser befahl dem Patri-

Jahr 694.

14. Grausamkeiten des Justinian und seiner Minister. Theoph. pag. 306. Cedr. p. 442. Niceph. p. 35. Hist. misc. l. 19. Manass. p. 79. Zon. T. II. p. 93 Suid. Justin. Du Cange. Const. Chr. l. 2. c. 13.

Justinian II. Jahr 694.

archen Callinicus, dem Nachfolger des Paulus, diejenigen Gebete zu verrichten, die gebräuchlich wären, wenn es die Nothdurfft erforderte, ein heiliges Gebäude abzubrechen. Der Patriarch antwortete, er habe zwar Vorschrifften zu Gebeten bey Erbauung der Kirchen; aber solche, die bey Niederreißung derselben gebraucht würden, seyen ihm nicht bekannt. Allein der ungeduldige Fürst, der mit dieser Antwort gar nicht zufrieden war, drang so lange in ihn, bis der Prälat eine Gebetsformul hersagte, die ihm die Gelegenheit selbst an die Hand gab: Dem Allmächtigen, sagte er, dessen Gedult unendlich, sey Ehre in Ewigkeit. Dieses war genug, dem Kayser seinen Scrupel zu nehmen. Die Kirche wurde darauf sogleich niedergerissen. Diese Ausgaben konnten nicht bestritten werden, ohne das Volk mit neuen Auflagen zu beläſtigen, den Reichen durch allerley Chicanen ihre Güter zu entziehen und alle Familien zu Grunde zu richten. Der Kayser wurde in diesem Stück durch den Eifer zweyer unbarmherziger Minister, die sich zu Werkzeugen der Bosheit und der Tyranney gebrauchen lieſſen, ganz vortreflich unterstützet. Der eine davon war Stepha-

phanus, von Geburt ein Perser, des Kayſers Kaßier und Oberhaupt der Verſchnittenen. Dieſer blutdürſtige Mann, der die Aufſicht über die neuen Gebäude hatte, behandelte die Arbeitsleute auf eine unmenſchliche Art, und ließ, wenn nur die geringſte Klage zu ſchulden kam, ſowohl die Arbeiter, als die Aufſeher ſteinigen. Stolz auf ſeine Gunſt und ohne Ehrerbietung für das kayſerliche Haus, trieb er ſeine Verwegenheit ſo weit, daß er der Anaſtaſia, der Mutter des Kayſers drohete, ſie mit der gewöhnlichen Kinderſtraffe zu belegen. Juſtinian war damals von Conſtantinopel abweſend, und kein Geſchichtſchreiber meldet, daß er dieſe Beleidigung gerochen habe. Das ganze Reich ſeufzete über die Gewaltthätigkeiten und Räubereyen des Stephanus, der ſeinen Herrn eben ſo verhaßt machte, als er es ſelbſt war. Eine einzige Perſon machte ihm, im Punct der Gottloſigkeit den Rang ſtrittig. Dieſes war ein Mönch Namens Theodotus, welcher, nachdem er eine lange Zeit in einem Kloſter verſchloſſen geweſen, endlich durch einige Hofdamen, die er durch ſeine Heucheley zu bezaubern gewuſt, aus ſeiner Zelle gezogen und zur Würde eines Groſ-

Juſtinian II. Jahr 694.

ſchatz-

Digitized by Google

Justinian II. Jahr 694.

schatzmeisters, oder eines Logotheten, wie es die Griechen auszudrücken pflegen, erhoben wurde. Noch grausamer, als Stephanus, erfand er täglich neue Auflagen. Weder der Rang, noch die Geburt konnte iemand vor seinen Verfolgungen sicher stellen; Güter einzuziehen, die verdientesten Männer in das Elend zu schicken, ia sie sogar mit dem Tode zu bestraffen, war ihm gleichsam nur ein Spaß. Langsam zahlen, über die Auflagen klagen, war bey ihm ein des Todes würdiges Verbrechen. Die unglücklichen Opfer eines barbarischen Fiscus wurden mit den Füßen an einen Galgen gehängt, feuchtes Stroh unter ihrem Haupte angezündet, und sie solchergestalt ersticket.

Jahr 695.

So viele Grausamkeiten erbitterten alles Volk. Der Prinz wurde von iedermann mit Abscheu angesehen. Die Einwohner versammelten sich alle Nacht auf den öffentlichen Plätzen und auf den Strassen, hezten einander auf, schmiedeten aufrührische Anschläge, und verfluchten die Regierung. Alles neigte sich zu einer nahen Empörung. Um solcher vorzubeugen, kam der Kayser auf den schrecklichsten Einfall, den man sich nur vorstellen kann; er entschloß sich,

15. Revolution zu Constantinopel. Theoph. pag. 207. 308. Cedr p. 442. Niceph p. 25. 26. Manass. p. 79. Glyc. p. 279. Zon. T. II. p. 93. Hist. misc. l. 19. Paul. diac. l. 6. c. 12.

sich, sein Volk umbringen zu lassen, um sich in Sicherheit zu setzen. Er gab dem Patricier Stephanus Rufus, dem General seiner Armeen, heimlich Befehl, seine Soldaten in der folgenden Nacht ausrucken, und alle Einwohner, die sich ausserhalb ihrer Häuser befinden würden, umbringen zu lassen; den Anfang aber mit dem Patriarchen zu machen, den er für das Haupt der Misvergnügten ansah. Alles war zu dieser blutigen Tragödie in Bereitschafft; allein die göttliche Gerechtigkeit bereitete eine andere Rache, die blos auf das Haupt des Kayſers und seiner Minister fallen sollte. Leontius, der beste General des Reichs, der sich durch seine Thaten, die wir zu Anfang dieser unglücklichen Regierung erzählet haben, berühmt gemacht, hatte der grausamen Eifersucht dieser Minister nicht entgehen können. Er beseufzete schon seit drey Jahren sein Elend in dem abscheulichsten Kerker. Der Kayser, der es nicht wagen wollte, ihn zu Constantinopel hinrichten zu lassen, hielt es für besser, ihn zu entfernen, um ihn hinrichten zu lassen, ohne daß es das Volk, das ihm sehr günstig war, merken sollte. Er zog ihn also aus dem Gefängniß, und

Justinian II. Jahr 693. Suid. l. c. Pagi ad Bar.

Justinian II. Jahr 695.

und gab ihm, unter dem Vorwand, daß er seine Gnade aufs neue geniessen sollte, die Statthalterschafft von Griechenland, mit dem Befehl, noch an eben diesem Tage abzureisen. Er befand sich bereits in dem Hafen, wo er von seinen Freunden Abschied nahm. Unter selbigen befanden sich auch zween Mönche, Paulus und Gregorius, die ihren Kopf mit den Chimären der Astrologie angefüllt hatten, aber auch verwegen genug waren, dasienige, was sie thörichter Weise prophezeyt hatten, in das Werk zu richten. Bey den vielfältigen Besuchen, die sie in seinem Gefängniß bey ihm abgestattet, hatten sie ihm öffters versichert, daß er die Bosheit seiner Feinde besiegen würde, und daß ihm sein Stern das Reich verkündige. Leontius zog sie auf die Seite, und sagte zu ihnen: Nun sehet ihr, wie wenig euere Weissagungen werth gewesen sind; ich sollte Kayser werden, und ich reise iezt nach Griechenland ab; wo der Tod unfehlbar auf mich wartet. Ich kenne den Kayser: mit dieser neuen Würde beehret, bin ich, wie ich gewis weiß, nichts als ein zum Tode zubereitetes Schlachtopfer. Sie erwieder-

wiederten: Lasset euern Muth nicht sinken; der fatale Augenblick ist vorhanden, ihr sollt regieren, wenn ihr uns folgen wollet. In einem Augenblick waren sie mit ihrem Project fertig; der Plan wurde entworfen, und Leontius führte ihn aus. Justinian II. Jahr 695.

Mit einbrechender Nacht bewafnete er seine Domestiquen und marschirte ohne Geräusch auf das Prätorium zu. Dieses war die ordentliche Wohnung des Präfectus der Stadt; dieses war aber auch das Gefängniß, in welchem seit sieben bis acht Jahren, die ansehnlichsten Männer, und die meisten Officiere in Ketten und Banden lagen. Man klopfte an der Thüre an; man kündigte die Ankunfft des Kayfers an, der, wie man vorgab, über einige Gefangene das Urtheil sprechen wollte. Die Thore wurden geöfnet, der Präfectus erschien; man bemächtiget sich seiner, man schliest ihn, läßt die Gefangenen los, und sperrt ihn statt ihrer ein. Leontius, von diesem Haufen, der vor Rachbegierde brannte, begleitet, begab sich auf den grossen Platz und schrie: Zur heiligen Sophia alle Christen, zur heiligen Sophia. Eben dieses Geschrey wurde in der ganzen Stadt gehöret. Das Volk

16. Justinian wird vom Thron gestossen.

Justinian II. Jahr 695.

Volk lief hauffenweiß in diese Kirche. Leontius verfügte sich, in Begleitung seiner Freunde, wohey sich auch die beyden Mönche befanden, in den Pallast des Patriarchen, der, in geheim von der ausgestellten Ordre des Kayſers unterrichtet, nichts als den Tod erwartete. Er hielt den Ruffus für seinen Henker und bot ihm freywillig seinen Hals an. Leontius hub ihn auf, tröstete ihn, führte ihn in die Kirche und befahl ihm, die österliche Antiphona: Dieß ist der Tag, den der HErr gemacht hat, anzustimmen. Das Volk sezte den Gesang fort, und rief bey dem Beschluß einmüthig aus: Justinian sterbe. Von da eilte es in den Hippodromus. Ruffus hatte sich, sobald er diesen Tumult gehöret, in sein Haus eingeschlossen, ohne den blutdürstigen Befehl, für welchem er selbst einen Abscheu hatte, zu vollziehen. Mit Anbruch des Tages wurde Justinian in den Hippodromus geführet. Das Geschrey nahm überhand; das Volk verlangte seinen Tod. Allein Leontius, der sich an die Wohlthaten des Constantinus Pogonatus erinnerte, dem er sein Glück zu danken hatte, rettete diesem unglückseligen Fürsten das Leben. Man ließ es dabey bewenden,

wenden, daß man ihm die Nase abschnitt und ihn nach Chersona verwies. Er hatte neun Jahre regieret, ungeachtet er erst fünf und zwanzig Jahre alt war. Man bemächtigte sich hierauf sogleich des Theodotus und des Stephanus. Sie wurden aufs äusserste gemißhandelt, und ungeachtet der neue Kayser ihnen den Proceß ordentlich wollte machen lassen, ließ sich doch das Volk, dieser grausame Richter, der ohne eine Untersuchung anzustellen, ein Urtheil spricht, und solches ohne Mitleiden vollziehet, nicht wehren, diese beyden Minister, gegen die es, da es die Grausamkeit und den Geitz derselben bisher hatte erfahren müssen, eben so aufgebracht war, als ein von dem Jäger verwundeter Löwe, mit den Füßen zusammen zu binden, sie durch die Stadt und auf den Richtplatz zu schleppen. Hier wurden diese beyden Elenden, die, ob sie gleich halb zerrissen waren, noch lebten, lebendig verbrannt, ihre Häuser aber, in welchen der noch blutige Raub der Stadt und der Provinzen beysammen war, geplündert. Justinianus II. Jahr 695.

Die Verwirrung, welche diese Revolution erreget hatte, blieb blos in Constantinopel eingeschlossen; und auch hier Trontius. Jahr 696. 17. Pluthad zu Ravenna.

war sie nach etlichen Tagen vorbey. Der Fall Justinians verursachte in keinem andern Theil des Reiches eine Erschütterung. Die Saracenen verhielten sich im Jahre 696. ganz ruhig, und dieses Jahr würde ganz unfruchtbar an Begebenheiten seyn, wenn uns nicht Ravenna einen der schrecklichsten Auftritte darstellte, welche der Menschheit zur Schande und zum Schauder gereichen. Es war gewöhnlich, daß die iungen Leute an den Sonn- und Festtägen, nach der Mittagsmahlzeit, ausserhalb der Stadt, zum Zeitvertreib ein Gefechte mit Schleudern hielten. Die iungen Leute von zwey verschiedenen Quartieren, von denen das eine Trigur, und das andere Poterne hieß, geriethen gegen einander in eine so große Hitze, daß eine ziemliche Anzahl aus dem Quartiere Poterne getödtet wurde. Am folgenden Sonntag wurde eben diese Parthey noch gröber gemishandelt. Die Ueberwundenen, auf das äusserste zum Zorn gereitzt, stellten sich, als wollten sie sich mit ihren Ueberwindern wieder aussöhnen, um ihre Rache desto nachdrücklicher ausüben zu können. Ein ieder von ihnen lud einen von der andern Parthey zum Mittagsmahl ein. Dieses war für die-

Leontius. Jahr 696. Theoph. pag. 309. Cedr. p. 443. Agnel. vit. episc. Rav. Murat. ann. d' Ital. T. IV. p. 190. 191.

ieni-

jenigen, ſo in das Quartier Trigur gehörten, eine ſchreckliche Mahlzeit. Ihre Wirthe ermordeten ſie und begruben ſie in ihren Häuſern, ohne daß der übrige Theil der Stadt etwas davon wuſte. Da die Mütter, die Weiber und Schweſtern niemand von den ihrigen zurückkommen ſahen, erfüllten ſie die ganze Stadt mit dem erbärmlichſten Geſchrey; jedes beweinte einen von ſeinen Anverwandten und zitterte für ſich ſelbſt. Bey dieſer allgemeinen betrübten Lage verordnete der Biſchof Damian ein dreytägiges Faſten und einen Umgang, welchem alle Einwohner, mit Thränen in den Augen und in Bußkleidern beywohneten. Endlich entdeckte man nach dreyen Tagen die Leichname dieſer unglückſeligen Opfer der allerabſcheulichſten Bosheit. Der Pöbel wartete nicht auf den Ausſpruch der Obrigkeit. Stets eben ſo übereilt, als ausſchweiffend in der Beſtraffung, und offt ungerecht auch bey der gerechteſten Rache, zündete derſelbe das Quartier Poterne an, und opferte nicht nur die Mörder, ſondern auch ihre ganze Familien, und alſo ſchuldige und unſchuldige, ohne Unterſchied den Flammen auf. Dieſer Ort blieb lange Zeit mit Schutt und Aſche bedeckt;

Leontius. Jahr 696.

und noch hundert Jahre hernach hieß er das Quartier der Meuchelmörder.

Leontius. Jahr 697 13. Erster Doge zu Venedig. Anast. in Sergio. Paul. diac. l. 6. c. 14. Pagi ad Bar. Murat. annal. d'Ital. T. IV. p. 192. 193.

Indessen bildete sich in der Nachbarschafft von Ravenna eine Republick, welche, indem sie nach und nach aus den Sümpfen des Adriatischen Meerbusens in die Höhe stieg, in der Folge der Zeit seine Handlung in Europa, Asia und Africa, und seine Eroberungen an der Küste und auf den Inseln des mittelländischen Meeres und des Archipelagus ausbreitete, sich aller Schätze des Orients bemeisterte, den grösten Fürsten Europens die Spitze bot, dem Christenthum zu einem Damm wider den Strom der ottomannischen Macht diente, und noch immer als ein Souverain über das Meer herschet, dem sie ihren Namen gegeben hat. Die zwey und siebenzig Inseln, welche den Staat des Meeres von Venedig ausmachten, und die wider die verschiedenen Einfälle der Gothen, der Hunnen und der Lombarden ein sicherer Freyort geworden waren, bevölkerten sich ie länger ie mehr. Sie erkannten noch immer die Oberherrschafft des Reiches und machten einen Theil des Gouvernements von Istrien aus. Allein diese Abhängigkeit wurde blos ehrenthalber anerkannt, indem eine iede von diesen

sen Inseln einen kleinen freyen Staat ausmachte, der von seinen Tribunen regiert wurde. Die mancherley Zwistigkeiten, welche sie mit ihren Nachbarn, den Lombarden hatten, veranlasseten sie, sich mit einander zu vereinigen, um dem gemeinen Feind mit desto größerm Nachdruck widerstehen zu können. Christophorus, der Patriarch von Grado, die Bischöfe, seine Suffraganei, die Clerisey, die Tribunen, der Adel und das Volk versammleten sich in der Stadt Heraclea, und erwählten ihren ersten Herzog. Es war dieses Paul Lucas Anafestus, insgemein Paoluccio genannt. Man ertheilte ihm die nöthige Macht den Rath zu versammeln, die Tribunos Militiae und die bürgerlichen Obrigkeiten zu erwählen und bey allen Staatsangelegenheiten den Vorsitz zu zu haben. Vermuthlich ertheilte der Kayser selbst dieser höchsten obrigkeitlichen Person, die herzogliche Würde, indem er ihn durch diesen Titel zum beständigen Gouverneur der Inseln von Venetia machte. Zum Beweis, daß diese Veränderung nicht ohne Beystimmung des Kaysers geschehen sey, kann dieses dienen, daß man weiß, daß sich in der Folge der Zeit die Dogen von Venedig

Leontius. Jahr 697.

Leontius. Jahr 697.

alle Mühe gegeben haben von dem Hof zu Constantinopel, oder von dem kayserlichen Hause ansehnliche Würden zu erhalten. Zu eben der Zeit, da der Pabst Sergius bemühet war, der Kirchenspaltung zu Aquilea, welche beynahe schon hundert und funfzig Jahre gewähret hatte, ein Ende zu machen, ließ er in dieser Stadt ein Concilium versammlen, auf welchem die Lehre des fünfften allgemeinen Concilii von dem Patriarchen und von seinen Suffraganeis angenommen wurde. Diese Wiedervereinigung mit der römischen Kirche, brachte aber doch das Kirchenregiment von Aquilea nicht in die alte Ordnung. Es blieben noch immer zween Patriarchen, einer zu Aquilea und der andere zu Grado.

19. Fünfter Feldzug der Saracenen in Africa. Theoph. pag. 319. Cedr. p. 447. Niceph p. 26. Manass. p. 80. Zon. T. II. p. 94. Paul. diac. l. 6. c 10. Hist. misc. l. 20. Pagi ad Bar.

Die Aufrichtung der Republick Venedig war für die Domainen des Reiches ein geringer Verlust, in Vergleichung dessen, was in Asia und in Africa verlohren gieng. Alid, der saracenische Feldherr, fiel in klein Asien ein, verheerte solches, nahm eine Menge von Einwohnern weg, und kam bis nach Lazica, wo ihm der Patrizier Sergius die Thore aller Städte öfnete, und ihm das Land in die Hände spielte. Den gröften Sturm aber hatte Africa auszustehen.

Die

Die Saracenen hatten seit funfzig Jahren, ihre Bemühungen viermal erneuert, um diese weitläuftige Provinz zu erobern, und eben so offt sahen sie sich auch wiederum genöthiget, ihre Unternehmung fahren zu lassen. Nachdem sie Cairoan auf ihrem dritten Feldzug im Jahr 670. erbauet, hatten sie diese Stadt im Jahre 688. bey dem vierten, durch die Niederlage und durch den Tod des tapfern Zuheir wieder verlohren. So offt wiederholte Angriffe hatten die Unempfindlichkeit der Kayser nicht vertreiben können. Die Unordnung herrschte in der Provinz. Die Statthalter spielten daselbst den Souverain. Die meisten Städte, die ohne Besatzung und ohne Schutz waren, wusten nicht, daß sie den Römern zugehörten, wenn man sie nicht durch die mit aller Strenge eingetriebenen Auflagen daran erinnert hätte. Carthago behauptete, obgleich von dem alten Glanz entblößt, noch immer den Rang der Hauptstadt von Africa. Der Ruf, in welchem die Stadt stunde, blendete die Saracenen, und keiner von ihren Feldherren hatte es noch wagen wollen, sie anzugreiffen. Die Regierungsveränderung, welche den Leontius auf den Thron gesezt, schien dem

Leontius. Jahr 697. Murat. annal. d'Ital. T. IV. p. 183. 198. M de Guignes Hist des Huns T I. p. 347. Assem. Ital. hist. scr. T. II. p. 494. 495. Hist Univ T. XV. p. 549. Cardon. Hist. d'Afriq. T. I. p. 44.

Leontius. Jahr 697.

Abdolmelic eine günstige Gelegenheit zu seyn, sich derselben zu bemächtigen. Er schickte dem Hassan, dem Statthalter von Aegypten Truppen, mit der Ordre, nach Africa zu marschiren und das äusserste anzuwenden, um die Eroberung dieses Landes zu Stande zu bringen. Hassan ließ zu dieser Armee ein Corps von vierzig tausend Mann stossen, so er in Aegypten auf den Beinen hatte. Er zog ohne Widerstand in Cairoan ein, indem diese Stadt völlig verlassen war. Nachdem er seine Truppen daselbst hatte ausruhen lassen, marschirte er geraden Weges auf Carthago zu, so vierzig Meilen weit davon entfernet war. Schon der Name Carthago erfüllte die Saracenen mit Furcht und Schrecken; desto mehr aber wurde dadurch der Eifer des Feldherrn entzündet, der ihnen vorstellte, daß diese Stadt nun nichts mehr, als der Leichnam oder der Schatten der alten sey; und daß überhaupts den Eroberern von Syrien, von Aegypten und von Persien, nichts zu schwer seyn müste. Er versprach ihnen eine geschwinde Eroberung, und er hielt auch sein Wort. Kaum hatte er sich vor der Stadt eingefunden, so war sie schon erstiegen. Die Einwohner, anstatt sich zu wehren, warfen

Digitized by Google

sen sich in ihre Fahrzeuge und flohen theils nach Sicilien, theils nach Spanien. Diejenigen, welche kein Schif erreichen konnten, wurden niedergemacht. Hassan ließ eine Besatzung daselbst; auch ließ er eine große Kette ziehen, um den römischen Flotten den Eingang in den Hafen zu versperren, wenn ihnen vielleicht die Lust ankommen sollte, die Stadt wieder zu erobern. Livius. Jahr 697.

20. Glücklicher Erfolg der Waffen des Hassan.

Die Eroberung von Carthago verursachte einen allgemeinen Schrecken. Die noch übrigen Römer verliessen das platte Land und die andern Städte, um sich in die zween festesten Plätze des Landes, Safatcoura und Bizerta, so damals noch Hippo-Zaritos hieß, zu flüchten. Die Berberes, welche von jeher geschworne Feinde der Saracenen waren, eilten hauffenweis dahin, um sich mit den Römern zu vereinigen. Beyde mit einander verbundene Nationen, machten auch eine sehr zahlreiche Armee aus. Allein der überlegenen Macht ungeachtet, musten sie der Tapferkeit des Hassan und seiner Soldaten weichen. Die besiegte Armee floh nach Bona; denn so ist seit der Zeit der Name der alten Stadt Hippo-regius, die des H. Augustinus wegen, so berühmt worden war, ver-

Leontius. Jahr 697.

unstaltet worden. Safatcoura und Bizerta wurden ebenfalls erobert; und die Römer besassen in den Provinzen Carthago und Numidien nichts mehr als Bona. Die Saracenische Armee kehrte, mit einer reichen Beute beladen, nach Cairoan zurücke.

11. Carthago wird von den Römern wieder erobert.

Leontius schickte, sobald er von dem Marsch der Truppen von Syrien und Aegypten nach Africa, Nachricht erhalten hatte, eine Flotte unter dem Commando des Patrizier Johannes ab, der ein erfahrner und tapferer Soldat war. Ungeachtet dieser Feldherr sich gar nicht säumte, so langte er doch erst nach der Eroberung von Carthago an, und nachdem sich Hassan bereits wieder zurück gezogen hatte. Der Anblick der Saracenischen Fahnen, die auf den Mauern ausgesteckt waren, schlug seinen Muth nicht nieder. Er zerriß die Kette, welche den Eingang in den Hafen verschloß, sezte seine Truppen an das Land, so sehr sich auch die saracenische Besatzung dagegen sezte, ließ solche über die Klinge springen, bemächtigte sich der Stadt Carthago und brachte den Winter daselbst zu. Während dieser Zeit besserte er die Vestungswerker aus, und verlangte von dem Kayser eine Verstärkung. Le-

Digitized by Google

Leontius freuete sich zwar über diesen glücklichen Streich; doch wollte er den ausgebettenen Succurs nicht schicken. Desto emsiger waren die Saracenen, ihren Verlust wieder zu ersetzen. Ihr Feldherr hatte dem Califen kaum von der Eroberung von Carthago, und von dem, was noch zu befürchten war, Nachricht gegeben, als Abdolmelic schon eine Flotte abschickte, die weit zahlreicher war, als der Römer ihre. Hassan, der selbige in dem Hafen von Hadrumet erwartete, als wohin er sich von Cairoan begeben hatte, besezte solche mit seinen Truppen, und segelte auf Carthago zu. Die römische Flotte verließ bey seiner Ankunfft den Hafen und stellte sich in Schlachtordnung. Allein die Officiere, die meistens feige Memen und in den Seetreffen unerfahren waren, stimten sehr schlecht mit der Tapferkeit des Feldherrn überein. Einige von den römischen Schiffen wurden zu Grunde gerichtet, andere nahmen die Flucht, und zerstreueten sich längst der Küste hin. Die meisten kehrten in den Hafen zurück, konnten aber der saracenischen Flotte den Eingang in selbigen nicht verwehren. Da Johannes sah, daß er in dem Hafen selbst, der grösten

Leontius. Jahr 698. 22. Wird von den Saracenen wieder erobert.

Leontius. Jahr 698.

gröſten Gefahr ausgeſezt ſey, ſprang er mit dem Reſt ſeiner Soldaten an das Land, und zog ſich auf einen nahe gelegenen Hügel, hinter welchem ſich der Reſt ſeiner Flotte verſammelte. Die Saracenen verfolgten ihn bis dahin, und griffen ihn aufs neue an. Er ſah ſich alſo genöthiget, nach einem groſſen Verluſt, und in der gröſten Unordnung wieder einzuſchiffen, und eilfertig nach Conſtantinopel zurücke zu kehren. Haſſan ließ, ſobald Carthago wieder in ſeinen Händen war, die Mauern und die Gebäude niederreiſſen; und dieſe prächtige Stadt, die Tochter Tyrus, die Königin von Africa, die Mitbuhlerin Roms, die in der Geſchichte der Kirche eben ſo berühmt war, als in den Jahrbüchern der Nationen, wurde auf ewig durch den Arm eines neuen und die alte Welt verwüſtenden Volkes zu Grunde gerichtet.

23. Fabelhafte Erzählung der arabiſchen Schrifftſteller.

Die arabiſchen Schrifftſteller haben aus Liebe zum wunderbaren, die Geſchichte dieſer Revolution mit ſehr fabelhafftem Vorgeben durchwebet. Nach ihrem Vorgeben wurden die Araber anfangs von einer Königin der Berberes, Namens Kahine geſchlagen; allein in einem zweyten Treffen wurde ſie mit den Waffen in der Hand erleget, nachdem ſie

sie Wunder der Tapferkeit gethan hatte; worauf die Saracenen Meister von ganz Africa geblieben. Nach aller Wahrscheinlichkeit war diese Heldin niemand anders, als der Patrizier Johannes selbst, aus welchem die arabischen Schrifftsteller, darum weil er ein Verschnittener war, eine Weibsperson gemacht haben. Die christliche Religion erhielt sich noch eine Zeitlang in diesem Theile der Welt; endlich aber wurde sie ganz und gar daraus vertilget; und man findet weder in dem siebenden noch in dem achten allgemeinen Concilio einen africanischen Bischoff.

Leontius Jahr 698.

Johannes segelte blos in der Absicht nach Constantinopel, um den Kayser um eine Verstärkung von Truppen und um Schiffe zu bitten, und alsdann wieder nach Africa zurücke zu kehren. Als er zu Creta angekommen war, erregten die Officiere, die sich wegen ihrer Niederlage schämten und sich fürchteten, sie möchten ihrer Feigheit halber gestraft werden, eine Empörung unter den Soldaten. Die ersten, die sich dazu bewegen liessen, waren aus der Provinz Cibyra welchen Namen damals das alte Carien und das alte Lycien führten. Diese schon von Natur aufrührische Truppen rieffen ihren

26. Leontius wird vom Thron gestossen. Theoph. pag. 309. 310. Cedr. p. 444. Niceph. p. 26. Manass. p. 88. Zon. T. II. p. 94. Glyc. p. 279. Paul. diac. l. 6. c. 13. Hist. misc. l. 20. Sigeb. Chron. Marian. Scot. Pagi ad Bar. DuCange fam. Byz. p. 121.

Digitized by Google

Leontius. Jahr 698.

ihren Anführer, den Apsimar, zum Kayser aus. Die andern liessen sich durch ihr Beyspiel hinreissen, und erkannten ihn ebenfalls unter dem Namen Tiberius II. dafür. Johannes wurde ermordet, und der neue Kayser übernahm das Commando der Flotte. Er langte vor Constantinopel an, welche Stadt damals mit einer schrecklichen Pest heimgesucht war. Denn als Leontius einen von den Häfen, der mit Koth und Schlamm angefüllt war, wollte reinigen lassen, breitete sich in der ganzen Stadt ein sehr schädlicher Dampf aus, in welcher die Seuche seit vier Monaten die schrecklichsten Verwüstungen angerichtet hatte. Indessen widersezten sich die Einwohner ziemlich lange. Sie liebten den Leontius, von welchem sie sich eine gelinde und billige Regierung versprachen. Allein eine Verrätherey spielte die Stadt dem neuen Usurpator in die Hände. Constantinopel war blos mit einer einfachen Mauer längst an dem Meere hin eingefaßt; von der Landseite, von dem Meerbusen an, bis an das propontische Meer hatte sie eine doppelte Mauer, ausgenommen gegen die Vorstadt Blaquernes nicht. Die Verwahrung dieses Platzes hatte der Kayser den Anführern

rern der fremden Truppen anvertrauet, nachdem sie ihm ihre Treue durch die schrecklichsten Eidschwüre hatten versichern müssen. Allein dieser Eid war nicht so mächtig, als das Geld des Tiberius. Sie öfneten die Thore. Die Soldaten von der Flotte eilten hauffenweis in die Stadt, und behandelten die Einwohner eben so, als ob sie besiegte Feinde gewesen wären. Leontius muste eben diejenigen Mishandlungen erfahren, die Justinian von ihm erlitten hatte; man schnitt ihm die Nase ab, und sperrte ihn in ein Kloster. Alle seine Günstlinge musten Theil an seinem Unglück nehmen; man strich sie mit Ruthen fast zu todt, man zog ihre Güter ein und schickte sie in das Elend. Nachdem Tiberius von innen nichts mehr zu besorgen zu haben glaubte, dachte er auch an seine Sicherheit von aussen. Die Truppen des Reichs bestunden fast blos aus Cavalerie. Das Commando über dieselbe gab er seinem Bruder Heraclius, welcher das Kriegshandwerk verstunde und ein tapferer Held war. Er schickte ihn nach Cappadocien um die engen Wege der Gebirge zu bedecken, durch welche man nach klein Asien kommen

Leontius. Jahr. 698.

Digitized by Google

men konnte, und die Bewegungen der Saracenen zu beobachten.

Tiberius II. Jahr 699. 25.

Dieſe Barbaren rieben ſich damals durch bürgerliche Kriege ſelbſt auf. Heraclius machte ſich ihre Uneinigkeit zu Nutzen, fiel in Syrien ein, richtete überall die ſchrecklichſten Verwüſtungen an, und verſchonte weder die Weiber, noch die Kinder, noch die Alten. Zwey mal hundert tauſend Araber waren das Opfer dieſer Wuth. Die, durch ſo manche Niederlage und durch ſo vielfachen Verluſt äuſſerſt erbitterten Römer, waren nun weit unmenſchlicher, als ihre Feinde.

Einfall der Römer in Syrien.

Theoph. pag. 310. Cedr. p. 444. Zon. T. II. p. 94. Hiſt. miſc. l. 20.

Jahr vor. 26.

Der Calif, dem dieſe Verwüſtung zu Herzen gieng, ſah ſich damals auſſer Stand geſetzet, ſich ſogleich zu rächen. Allein zwey Jahre darauf, nachdem der Friede in ſeinen Staaten wieder hergeſtellet war, zog Abdalla einer von ſeinen Feldherren in das Feld, und belagerte Antaradus. Ungeachtet Aradus, das Moavia erobert und geſchleift hatte, ſeit drey und funfzig Jahren in den Händen der Saracenen war, ſo hatten doch die Römer den Hafen Antaradus, der an dem feſten Lande, dieſer Inſel gerade gegen über lag, erhalten. Sie hatten daſelbſt eine ſtarke Beſatzung.

Feldzug der Saracenen.

Durch

Durch die Streiffereyen der Maroniten und durch die bürgerlichen Kriege waren die Saracenen verhindert worden, sich an diesen Ort zu wagen. Sie griffen ihn im Jahre 701. an. Allein der tapfere Widerstand der Belagerten, welche von der Meerseite her, stets neue Unterstützung bekamen, nöthigte sie, die Belagerung aufzuheben. Abdallah kam endlich bis nach Cilicien, woselbst er die Mauern von Mopsuestia wiederum aufbauen ließ, welche in den Kriegen wider die Maroniten waren zerstöret worden. Er ließ daselbst eine Besatzung zurück, welche das platte Land in Cilicien durch beständige Streiffereyen verheerte. Tiberius II. Jahr 701.

Die Erhebung des Leontius, und noch vielmehr des Absimars, hatte die Hoffnung aller Ehrgeizigen belebet. Ein Armenianer, Namens Bardanes, der Sohn des Patrizier Nicephorus hatte im Traum einen Adler über seinem Haupte schweben sehen, und bildete sich ein, daß dieses seine Gelangung zum kayserlichen Thron bedeuten würde. Er fragte deswegen einen Einsiedler, der mit den Irrthümern des Monotheliſmus angesteckt war, und für einen geschickten Ausleger der Träume gehalten wurde, um Rath. Die Sache hat seine voll- 87. Bardanes wird verwiesen. Theoph. pag. 311. Niceph. p. 29. Zon. T. II. p. 95 Hist. Misc. l. 20.

Tiberius II. Jahr 701.

kommene Richtigkeit, antwortete ihm der Eremit; allein GOtt, der euch das Reich bestimmet hat, will, daß ihr eine gewisse Bedingniß erfüllen sollet. Er will, daß ihr euch der höchsten Macht bedienet, um euch der Kirche, die unter dem Druck seufzet, anzunehmen. Schwöret mir, daß ihr sogleich in der ersten Stunde, wenn ihr werdet Kayser seyn, durch ein Edict alles dasienige für ungültig erklären wollet, was in iener wilden Versammlung, welche von unsern Feinden das sechste allgemeine Concilium genennet wird, beschlossen worden ist. Dasselbe ist nichts anders als eine ketzerische Cabale. Bardanes, eben so unerfahren in den Angelegenheiten der Religion, als gleichgültig gegen dieselbe, beschwur alles, was sein Prophet verlangte, und erwartete mit Ungedult die Erfüllung einer so schmeichelhafften Weissagung. Seine Eitelkeit erlaubte ihm nicht, das Geheimniß lange verborgen zu halten. Er entdeckte sich einem Freund, welcher es für das Beste hielte, die Sache dem Kayser zu hinterbringen, von dem er sich eine Belohnung versprach. Tiberius war kalt-

kaltblütig. Er ließ es daher dabey bewenden, daß er den künfftigen Kayſer mit Ruthen ſtreichen, ihm, gleich einem närriſchen Menſchen, den Kopf abſcheeren ließ, und ihn, mit Ketten und Banden beladen, auf die Inſel Cephalonien ſchickte. Indeſſen werden wir doch in der Folge, die Erfüllung dieſer Weiſſagung finden. In demjenigen Zuſtande, in welchem ſich damals das Reich befand, ſchien die Krone ſo weit herabgekommen zu ſeyn, daß ſie ein jeder erreichen konnte, der nur Verwegenheit genug hatte, die Hände darnach auszuſtrecken. Tiberius II. Jahr 701.

Italien machte ſich je länger, je mehr von dem Reiche los. Die Gewalt der Päbſte, die ſich durch ihre Lebhafftigkeit und durch ihre Tugenden in Achtung ſetzten, verdunkelte ganz unvermerkt der Kayſer ihre, als welche meiſtentheils, ihrer Unthätigkeit und ihrer Laſter halber, ein Gegenſtand der Verachtung geworden waren. Das Exarchat hatte nur darum Friede, weil in der Lombardie nichts als Unruhe und Verwirrung herrſchete. Nach dem Tode des Cunibert des Sohnes des Pertharit, eines der beſten Fürſten, der je den Thron der Lombarden beſtiegen hatte, Jahr 702.

28. Angelegenheiten in Italien. Paul diac. l. 6. c. 27. Anaſt. in Ioan IV. Baronius. Pagi ad Bar. Murat. rer. Ital. T. I. p. 2. p. 306 Aſſem. hiſt. Ital. ſcr. T. II. p. 479. 507. De Vita Anti Benev. T. II. p. 136.

Tiberius II. Jahr 702.

wurde sein Sohn Liutpert von der Nation zum Nachfolger erklärt, die ihm, weil er noch minderjährig war, den Ansprand, einen, wegen seiner Klugheit und Tapferkeit angesehenen Herrn, zum Vormund sezten. Allein Rambert, der Sohn des Gondebert des Bruders des Pertharit versammelte die alten Vasallen seines Vaters und marschirte an der Spitze einer Armee auf Pavia zu. Nach einer bey Novara erfolgten Schlacht, wurde die Krone dem Rambert zu Theil. Derselbe starb aber nach einigen Monaten, und hinterließ seinen Sohn Aripert, als seinen Nachfolger. Nachdem dieser den Ansprand, der ihn bis unter die Mauern Paviens verfolgt hatte, überwunden hatte, bemächtigte er sich auch der Person des Liutpert und ließ ihn hinrichten. Ansprand floh nach Bayern. Da ihm nun Aripert das Leben nicht hatte nehmen können, opferte er seiner Rache, die Gemahlin, die Kinder und die Freunde dieses Herrn auf, welche kein anderes Verbrechen begangen hatten, als daß sie ihrem rechtmäßigen Herrn getreu geblieben waren. Indessen ließ sich der Tyran, seiner Grausamkeit ungeachtet, durch die Anmuth und durch die Jugend des

Lint-

Lintprand, des zweyten Sohnes des Ansprand zum Mitleiden bewegen, und erlaubte ihm, sich zu seinem Vater zu verfügen. Er sah freylich nicht zum voraus, daß dieser junge Herr einstens regieren, und durch seine Klugheit sowohl, als durch viele andere königliche Eigenschafften, die Ehre seiner Nation seyn würde. In Ermanglung der Feinde, erhielten die Exarchen selbst die Stadt Rom in der Furcht, und in einem beständigen Mistrauen. Nachdem Johannes Platys war zurück beruffen worden, wurde Theophylactus an seine Stelle dahin geschickt. Derselbe nahm seinen Weg über Sicilien und wollte durch Rom paßiren, blos in der Absicht, um seiner Andacht durch die Besuchung der Gräber der heiligen Apostel eine Nahrung zu geben. Allein die Exarchen waren nicht gewohnt, auf diesen Weg nach Ravenna zu reisen, und seit langer Zeit hatte man keinen Staatsbedienten zu Rom ankommen sehen, der nicht einen verdrießlichen Auftrag gehabt hätte. Es breitete sich in Italien ein Gerücht aus, daß der Person des Pabstes nachgestellet würde. Dieses war Johannes IV. des Sergius Nachfolger. Theophylactus, sagte man,

Tiberius II. Jahr 702.

Tiberius II. Jahr 702.

käme, sich seiner Person zu bemächtigen, wie Zacharias seinen Vorfahrer hätte wegnehmen wollen. Mehr brauchte es nicht, iederman in Allarm zu bringen. Die in der Nähe herum liegenden Truppen, so gar dieienigen, welche zu Ravenna und zu Pentapolis lagen, versammelten sich vor der Stadt Rom, wo Theophylactus erwartet wurde. Man machte alle Anstalt, den Pabst zu vertheidigen; iederman stieß Drohungen wider den Exarchen, ia wider den Kayser selbst aus. Der Pabst, welcher viel klüger, und von den Absichten des Theophylactus besser unterrichtet war, ließ die Thore von Rom verschliessen; er schickte einige Priester ab, um diese Furcht zu vertreiben; er erreichte auch seinen Endzweck durch Bitten und vernünfftige Vorstellungen. Man hatte die Absicht, den Theophylact zu verhindern, keine Gewaltthätigkeiten auszuüben; und kaum war diese Furcht vertrieben, so gab man sich alle Mühe, ihn dazu zu reitzen. Einige unruhige und rachgierige Köpfe, welche sich ihre Feinde gerne vom Hals geschafft hätten, liessen ihm ein Verzeichniß von einigen Personen vom Stande zustellen, die, wie sie sagten, wider das Interesse des Kaysers ge-

gehandelt hätten. Allein, der Exarch durch geheime Nachrichten von der Unschuld dieser Beklagten überzeugt, ließ seinen Zorn an den Verläumdern aus. Um diese Zeit verheerte Gisulf, der Herzog von Benevent, Campanien und bemächtigte sich der Städte Sora, Arpino und Acre. Er schleppte eine fast unzählige Menge von Gefangenen mit sich fort, als der Pabst, der einzige Trost Italiens in diesen unglückseligen Zeiten, dieienige Macht anwendete, diesen Fürsten zu entwaffnen, welche der päbstliche Stuhl damals besaß, und die fast allezeit siegete, so lang man keine andern Mittel hatte. Er schickte einige Priester mit apostolischen Geschenken an ihn; dieses waren Reliquien und andere Gegenstände der Andacht. Gisulf ließ sich durch die Vorstellungen des heiligen Pabstes besänfftigen; er verließ das Land, um nach Benevent zurücke zu kehren, die Gefangenen aber ließ er nicht eher los, als bis man sie ausgelöset hatte. Der Pabst that dieses auf Kosten seiner Kirche. Tiberius II. Jahr. 702.

Die Saracenen breiteten ihre Eroberungen immer weiter aus; und ob sie gleich nicht immerzu glücklich waren, so mußten doch ihre Niederlagen dazu dienen, Jahr 703. 29. Verschiedenes Glück der Waffen der Saracenen

Tiberius II. Jahr 703. und des Heraclius. Theoph. pag. 311. Cedr. p. 444. Zon. T. II. p. 94. 95. Hist. misc. l. 20.

nen, daß ihre natürliche Verwegenheit, durch die Begierde sich zu rächen, einen neuen Zuwachs erhielt. Sie thaten ganz heißhungrig nach den Provinzen, die sie einmal mit ihrem Blute gefärbet hatten. Baanes, dem die Christen den Zunamen der sieben Teufel gaben, bemächtigte sich verschiedener Städte in klein Armenien, und ließ Besatzungen daselbst. Kaum hatte er seine Truppen zurückgezogen, so machten die Großen des Landes ein Complot, die Saracenen zu ermorden, und führten solches auch aus. Sie schickten hierauf eine Deputation an den Kayser und erhielten eine römische Besatzung. Mahomet, ein anderer General, fiel ebenfalls in das Land, machte alles, was römisch hieß, nieder, sezte sich wieder in den Besiz von Armenien, brachte die Grossen insgesamnt an einem Ort zusammen, und ließ sie alle lebendig verbrennen. Zu gleicher Zeit fiel Azar mit zehen tausend Mann in Cilicien ein. Heraclius zog ihm entgegen, schlug seine Armee, und schickte alle diejenigen, welche in dem Treffen nicht umgekommen waren, als Gefangene zu dem Kayser. Bald darauf erfochte er einen zweyten Sieg über den Azib, der sich in eben diese Provinz ge-

gewagt, und die Vestung Sis, einen Ort, der noch heut zu Tage vorhanden ist, erobert und zerstöret hatte. Heraclius überfiel die Saracenen, und tödtete zwölf tausend Mann von ihnen, allein der glückliche Erfolg der Waffen dieses tapfern Helden wurde bald durch eine neue Revolution aufgehalten, welche das Reich wider auf das neue in alles das Elend stürzte, von welchem es seit der Absetzung des Justinian völlig befreyet zu seyn schien. Tiberius II. Jahr 703.

Dieser nach Chersona verbannte Prinz, verlohr nichts von seiner natürlichen Wildigkeit. Durch sein Unglück nichts weniger, als gedemüthiget, prahlte er sich ohne Scheu, daß er in kurzem über seine Feinde siegen würde. Dieser unbändige Kopf, selbst in seinem Exilio noch Tyran, behandelte die Einwohner des Landes mit Grobheit und Grausamkeit; er versprach ihnen nichts, als die gröste Strenge, wenn er den Thron wiederum würde bestiegen haben. Die Chersoniten, die seine Wuth nicht länger ausstehen konnten, und die sich noch mehr für seinen Drohungen fürchteten, fasseten endlich den Entschluß, ihn entweder umzubringen, oder ihn nach Constantinopel zu schaffen, um ihn als eine Jahr 704.

32. Begebenheiten des Justinian in seinem Exilio. Theoph. pag. 311. 312. Cedr. p. 444. 445. Niceph. p. 27. 28 Zon. T. II. p. 95. Anast. in Joan. XII. Hist. misc. l. 20. Paul. Diac. l. 6. c. 32. Manass. p. 80. Glyc. p. 279. Ioel. p. 175. Codin. orig. p. 49. Suid. in Βουβγαρος

Tiberius II. Jahr 704.

wilde Bestie, die sie nicht länger ohne die gröste Gefahr bewahren könnten, in die Hände des Kayſers zu liefern. Diese Verschwörung konnte nicht so heimlich gehalten werden, daß er nichts davon hätte erfahren ſollen. Er ergrief ſogleich die Flucht und warf ſich in die Arme des Khans der Khazaren. Der Khan, der damals das ganze Land, das an den Palus Maeotis gränzete beſaß, hatte ſeine Reſidenz in der Stadt Dora, die in dem alten Gothien, an dem abendländiſchen Ufer des Palus lag. Derſelbe überhäuffte den abgeſezten Kayſer mit allen möglichen Ehrenbezeigungen, indem er hoffte, daß ihm das Glück bald wieder günſtig ſeyn würde. Er gab ihm auch ſeine Schweſter Theodora zur Gemahlin, und wieß beyden die Stadt Phanagora, einen beträchtlichen Platz, ienſeit des Cimmeriſchen Bosphorus zur Wohnung an.

31. Er geht zu den Bulgaren.

Indeſſen entſchloß ſich Tiberius, von dem Vorhaben des Juſtinians unterrichtet, und von den Weiſſagungen ſeiner Aſtrologen, denen er ſein ganzes Vertrauen ſchenkte, furchtſam gemacht, ſich einen ſo gefährlichen Feind vom Hals zu ſchaffen. Ueberzeugt, daß bey einem Barbaren der Glanz des Goldes weit mehr

mehr ausrichten würde, als alle andere Betrachtungen, sollte es auch die genaueste Verbindung seyn, bot er dem Khan eine große Summe an, wenn er ihm den Justinian, entweder todt oder lebendig in die Hände liefern würde. Sogleich vergaß der Khazare, daß der römische Prinz sein Schwager sey; er überschickte demselben eine Wache, unter dem Vorwand, ihn wider die heimlichen Nachstellungen des Usurpators in Sicherheit zu setzen, und gab den beyden Commendanten Befehl, ihn auf das erste Zeichen, das er ihnen geben würde, zu tödten. Ein Sclave der Theodora entdeckte dieses Vorhaben seiner Frau, welche ihrem Gemahl davon Nachricht gab. Justinian ließ ohne Zeitverlust, die beyden Commendanten vor sich kommen, erwürgte sie mit eigener Hand, schickte die Theodora ihrem Bruder zurück, und warf sich in einen Fischers Nachen, in welchem er in dem Hafen Symbola auf der mittägigen Küste des Chersonesus anlangte. Von da aus schickte er heimlich nach Chersona und ließ sechs von seinen Freunden zu sich ruffen, und fuhr in dem nemlichen Nachen an dem Ufer hin, um die Donau zu erreichen. Bey der Mündung

Tiberius II. Jahr 704.

Tiberius II. Jahr 704.

dung des Niester wurde er von einem so hefftigen Sturm überfallen, daß sein ganzes Gefolge nichts, als den Tod erwartete. Prinz, sagte bey dieser Gelegenheit Myacus, einer von seinen Hausbedienten zu ihm, ihr seyd in Gefahr, mit uns umzukommen. Gelobet Gott, daß ihr, wenn er euch beym Leben erhalten wird, aus Liebe zu ihm, allen denen verzeihen wollet, die etwas zu eurem Unglück beygetragen haben. Wenn ich, antwortete Justinian voller Wuth, eines einzigen verschone, so wollte ich, daß mich GOtt diesen Augenblick in den Abgrund des Meeres versenkte. Der oberste Rächer der Verbrechen, der von den Gottlosen keinen Rath annimmt, um sie nach ihrem Gefallen zu bestraffen, ließ ihn diesesmal leben, um sein Ende noch trauriger zu machen. Er entgieng dem Sturm, erreichte die Donau, und schickte einen von seinen Freunden, Namens Stephanus an den König der Bulgaren, um ihn zu bitten, ihm wieder zum Besitz seiner Staaten zu verhelfen, mit dem Versprechen, daß er die Schätze des Reiches mit ihm theilen, und ihm seine Tochter zur Gemahlin geben wollte.

Digitized by Google

ze. Diese hatte ihm eine vorhergehende Gemahlin gebohren, deren Name unbekannt ist. Terbel regierte damals in Bulgarien; derselbe empfieng den Justinian mit ofnen Armen, gelobte ihm eidlich, ihm beyzustehen. Er machte sich auch sogleich mit funfzehen tausend Mann, theils Bulgaren, theils Sclavoniern auf den Weg, und marschirte geraden Weges auf Constantinopel zu. Tiberius II. Jahr 704.

Tiberius, der sich auf seine Unterhandlung mit dem Khan der Khazaren verließ, war nicht im geringsten auf seiner Hut. So gar die Flucht des Justinian war ihm unbekannt, und er erfuhr erst, daß dieser Prinz noch am Leben sey, als er ihn, an der Spitze der Bulgarer, vor den Thoren von Constantinopel erblickte. Da indessen die feindliche Armee nicht zahlreich war, und da man vor kurzem die Mauern von Constantinopel ausgebessert hatte, machten die von Haß gegen den Justinian eingenommenen Einwohner, mit der Leibwache des Kayfers vereiniget, alle Anstalt zu einem hartnäckigen Widerstand. Den feindlichen Anfällen wurde drey Tage lang auf das tapferste begegnet. Vergebens stellte sich der abgesezte Kayser den Belagerten unter die Augen; vergebens Jahr 705. 22. Justinian wird wieder eingesezt.

Tiberius II. Jahr 705.

bens streckte er seine Arme aus, indem er ihnen Verzeihung wegen des vergangenen und neue Vorrechte versprach: man antwortete ihm von der Mauer herab mit nichts, als mit Schimpfworten und Verfluchungen. Allein in der Nacht des dritten Tages fand er, durch Hülfe eines geheimen Verständnisses, Gelegenheit, mit einigen von seinen Freunden, durch den Canal einer Wasserleitung in die Stadt zu kommen. Sie schlugen sogleich das Thor Charsias ein, so das nächste war. Die ganze Armee zog herein und Justinian bemächtigte sich des Pallastes von Blaquernes.

Justinian II. 23. Grausame Rache des Justinians.

Tiberius hatte gleich nach der erhaltenen Nachricht von dem Eintritt der Feinde in die Stadt, dieselbe verlassen, um sich nach Apollonia in Thracien zu verfügen. Allein, auf das eifrigste verfolgt, wurde er zu dem Justinian zurück gebracht, und mit dem Leontius in ein Gefängniß geworfen, den man aus dem Kloster, wohin ihn Tiberius hatte sperren lassen, abgeholet hatte. Heraclius, der Vertheidiger des Reiches wider die Saracenen, wurde in Thracien mit allen Officiren, die bisher unter seinem Commando gestanden waren, gefangen genommen; und nebst ihnen

ihnen an den Mauern aufgehangen. Sobald Justinian die oberste Macht in seiner Hand hatte, fand er selbst an denen, die ihn verabscheuet hatten, Werkzeuge genug zu seiner Wuth. Ganz Thracien war mit solchen Personen bedeckt, welche seine grausamen Befehle vollstreckten, und alle diejenigen erwürgten und niedermachten, welche dem Tiberius gedienet hatten. Hatte iemand von ihm ein Amt, oder einen Sold erhalten, so war dieses schon ein Verbrechen, welches verdiente mit dem Tod bestrafft zu werden. Justinian bestieg den Thron, von dem man ihn zehen Jahre vorher herabgestürzt hatte, auf einem Weg, wo er durch ganze Ströme des Blutes seiner Unterthanen waden muste. Er bekam den Zunamen Rhinotmetus, welches in der griechischen Sprache so viel heißt, daß ihm die Nase abgeschnitten gewesen sey. Er ließ sich eine neue von Gold machen, und man erzählet, daß seine Wuth, so oft er dieselbe wegnahm, aufs neue angegangen, und daß dieses iederzeit das Signal eines neuen Blutbades gewesen sey. Stolz auf seinen Triumph, ließ er die Spiele in dem Circus begehen; allein um die Freude vollkommen zu machen, muste Blut vergossen

Justinian II. Jahr 701.

Digitized by Google

Justinian II. Jahr 705.

gossen werden. Leontius und Abstmar wurden, mit Ketten beladen, aus ihren Kerkern gezogen. Nachdem man sie auf das schimpflichste durch alle Strassen der Stadt geführet, warf man sie endlich vor seine Füße hin. Er saß auf einem glänzenden Thron an dem erhabensten Ort des Circus; und so lang das erste Wettrennen der Wägen währte, trat er mit seinen beyden Füßen auf die Hälse dieser zween auf der Erde liegenden unglückseligen Prinzen. Das Volk, stets Sclave des Glückes, das in kurzem eben so wild geworden war, als sein Herr, billigte dieses abscheuliche Verfahren mit einem Freudengeschrey, und misbrauchte bey dieser Gelegenheit jenen Vers aus den Psalmen, wo es heißt: auf Löwen und Ottern wirst du gehen u. s. w. Hierauf befahl Justinian sie in das Amphitheater, Cynegus genannt, zu führen, welches der Ort war, wo zu der Zeit die Verbrecher hingerichtet wurden; hier wurden ihnen die Köpfe abgeschlagen, und man sah damals zween Mitbuhler, die ehehin der Ehrgeitz von einander trennte, nun aber das Unglück miteinander vereinigte, und die beyde würdiger waren zu regieren, als derjenige, welcher ihnen das Leben nahm,

nahm, so sterben, daß einer mit des andern Blut beflecket wurde. Abſimar hatte ungefähr ſieben Jahre regiert. Er hatte ſeine beyden Söhne, den Theodorus und Conſtantin zu Mitregenten angenommen, welche vermuthlich zugleich mit ihm umkamen. Sie ſind blos aus dem Datum einer Bulle des Pabſtes Johannes VII. vom lezten May des Jahres 705. bekannt. Indeſſen iſt es ſehr wahrſcheinlich, das derjenige, welcher in dem Datum dieſer Bulle, Theodorus genennet wird, kein anderer geweſen ſey, als jener Theodoſius, welcher nach der Zeit Biſchof zu Epheſus wurde und einer der vornehmſten Häupter der Iconoclaſten war. Die Geſchichtſchreiber ſtimmen insgeſammt darin mit einander überein, daß dieſer Theodoſius ein Sohn des Kayſers Abſimar geweſen ſey.

ustinian II. Jahr 705.

Acht Monate faſt unaufhörlicher Todesſtraffen, konnten die Grauſamkeit des Juſtinians nicht erſchöpfen. Er wendete beynahe noch das ganze folgende Jahr dazu an, ſeinen ſchrecklichen Schwur, den er mitten in dem Sturm auf dem Meer gethan hatte, zu erfüllen. Er ließ dem Patriarchen Callinicus die Augen ausſtechen, zur Straffe, daß er

Jahr 706.

34

Folgen der Grauſamkeiten des Juſtinian.

Justinian II. Jahr 706.

seine Stimme zur Einweihung des Leontius gegeben hatte; worauf er ihn nach Rom in das Exilium schickte. An seine Statt sezte er auf den Stuhl zu Constantinopel den Cyrus, einen Paphlagonischen Einsiedler, aus der Stadt Amastris, der ihm seine Widereinsetzung prophezeyet hatte. Eine Menge von Einwohnern und Soldaten wurde auf verschiedene Art hingerichtet. Sehr viele ließ er in Säcke nähen und in das Meer werfen; und indem er mit seiner Grausamkeit einen Scherz trieb, so machte er sich offt die abscheuliche Freude, daß er diejenigen, die er zum Tod bestimmt hatte, mit Liebkosungen überhäuffte, ihnen die vornehmsten Würden des Reiches übertrug, und sie nachgehends, wenn sie sich bey ihm bedankt hatten, an der Thür des Pallastes tödten ließ. Andere lud er zu seiner Tafel ein; man war während derselben aufgeräumt, und beym Aufstehen ließ er seine Gäste entweder aufhängen, oder stranguliren. Ihre Güter wurden eingezogen, und ihre Häuser eingeäschert. Terbel, der ein Zeuge von diesen abscheulichen Thaten war, wunderte sich, daß die Römer seine Nation für Barbaren hielten; vielmehr dünkte ihn, daß die Menschlichkeit zu den Bulgaren

garen geflohen sey. Voller Verachtung gegen dieses wilde Ungeheuer, forderte er sehr stolz die Belohnung für seine geleisteten Dienste. Nicht zufrieden, daß ihm Justinian Zagoria, ein Land in Thracien, um die Stadt Develtus herum, abgetretten hatte, muste man ihm auch unermäßliche Schätze geben. Aus Spötterey legte er seinen großen Schild und seine Peitsche, deren er sich bediente, wenn er zu Pferde saß, auf die Erde, und befahl, daß man den einen, wie die andere, ganz mit Gold bedecken sollte. Er streckte sodann seine Lanze aus und verlangte, daß man sie, so lang sie war, mit seidenen Zeuchen, bis zu einer beträchtlichen Höhe, bedecken sollte. Ueber dieses nöthigte er den Kayser, alle seine Soldaten auf das reichlichste zu beschenken, und ihm die rechte Hand voll Gold, die linke aber voll Silber zu geben. Nachdem nun Justinian den Geitz dieser seiner Beschützer gesättiget hatte, ließ er seine Gemahlin aufsuchen, welche bey ihrem Bruder, dem Khan der Khazaren geblieben war. Um die Reise der Kayserin recht ansehnlich zu machen, schickte er eine zahlreiche Flotte ab, welche durch einen Sturm völlig zu Grunde gerichtet wurde, so daß nicht ein einziger Mann

Justinian II. Jahr 706.

Justinian II. Jahr 705.

mit dem Leben davon kam. Der Khan schrieb, so bald er dieses erfahren hatte, folgenden Brief an ihn: Unsinniger, waren denn nicht zwey bis drey kleine Schiffe hinlänglich, um deine Gemahlin abzuholen? Wozu war es nöthig, so viele Menschen und so viele Schiffe aufzuopfern? Wolltest du sie mir vielleicht mit Gewalt nehmen? Sie hat dir, seit deiner Abreise, einen Sohn geboh-ren. Sende einen einzigen Mann ab. Demselben werde ich das Kind und die Mutter einhändigen. Der Kammerherr Theophylactus, der zu diesem Ende abgeschickt wurde, brachte die Prinzeßin mit ihrem Sohn zurück, welcher Tiberius genennet wurde. Beyde wurden bey ihrer Ankunfft gekrönet, und mit dem Titel Augustus beehret.

Jahr 708.

Gut wäre es gewesen, wenn die dem Justinian geleisteten Dienste einen eben so starken und dauerhafften Eindruck in sein Gemüth gemacht hätten, als die Beleidigungen. Zwey Jahre darauf, nachdem Justinian von den Bulgaren wieder in sein Reich eingesetzet worden war, erinnerte sich dieser Prinz blos daran, daß er ihren Beystand theuer habe bezahlen müssen, und brach also

8. Justinian wird von den Bulgaren geschlagen. Theoph. pag. 314. 315. Cedr. p. 446. Niceph p. 28. Zon. T. II. p. 96. Hist. Misc. l. 20.

den

den Frieden mit ihnen. Er ließ seine ganze Cavallerie nach Thracien marschiren, mit dem Befehl, sich unter den Mauern von Anchiola zu versammlen, wohin er sich ebenfalls zu Wasser mit seiner Flotte verfügte. Die Bulgaren befanden sich auf den benachbarten Gebirgen, und da sie die römische Reiterey auf dem platten Lande, ohne Ordnung herum schwermen sahen, um Fourage zu holen, überfielen sie solche, machten einen Theil derselben nieder, nahmen Menschen, Pferde und Wägen weg, und verfolgten den Kayser, welcher in die Stadt floh. Hier belagerten sie ihn drey Tage lang. Justinian, ausser Stand gesetzet, sich länger zu vertheidigen, sezte sich ganz heimlich mit dem Rest seiner Armee zu Schiffe, und kam, mit Spott und Schande bedeckt, nach Constantinopel zurücke. Justinian II. Jahr 708.

Die Tapferkeit des Heraclius hatte eine Zeitlang den Eroberungen der Saracenen ein Ziel gesetzet; nach seinem Tode war das Reich, auf der Seite von Syrien, ohne Schutz. Der Calif Abdolmelic, war im Jahre 705. nach einer vier und zwanzigjährigen glorreichen Regierung gestorben. Er hatte die Eroberung von Africa bis an die Meer-

Jahr 709.

36. Cyanes wird von den Saracenen erobert. Theoph. pag. 312. 313. 314. 315. Niceph. p. 29. Hist. Misc. l. 20. Guiga, hist. de Huns, p. 325. 326.

Justinian II. Jahr 709.

enge von Gibraltar völlig zu Stande gebracht. Alle Städte dieses weitläuftigen Landes waren nun in den Händen der Muselmänner, Ceuta ausgenommen, so den Visigothen in Spanien zugehörte. Unter seiner Regierung hatte Mahomet Sicilien verheeret. Er hinterließ sehr viele Söhne, von denen vier nach einander, nach ihm zur Regierung kamen. Oualid, welcher am ersten den Thron der Califen bestieg, und weniger gütig war, als sein Vater, hassete die Christen auf das grausamste. Er nahm ihnen die Kirche zu Damascus, welche die reicheste und prächtigste in dem ganzen Orient war, und die ihnen, sein Vater, zufolge der Capitulation gelassen hatte, mit Gewalt weg. Die Saracenen lebten damals in einer so großen Unwissenheit, daß sie sich der Christen bedienen musten, um die Rechnungen ihrer Einnahmen in Ordnung zu bringen. Man schrieb sie griechisch. Oualid befahl sie arabisch zu schreiben, damit er dieses Geschäffte durch Muselmänner könnte verrichten lassen. Allein es fand sich keiner unter ihnen, der die nöthigsten Regeln der Rechenkunst verstund; daher man abermals des Beystandes der Christen benöthiget war. Indessen waren die Römer,

mer, nach dem Tod des Heraclius, doch manchmal glücklich. Ein General, Namens Marianus, schlug eine saracenische Armee in Cappadocien. Naumas, der sie anführte, kam um das Leben. Allein dieser Sieg hatte keine Folgen; und die Saracenen rächeten sich deswegen an der Stadt Tyanes. Sie belagerten dieselbe, und brachten, wider ihre Gewohnheit, den Winter vor den Mauern derselben zu. Masalmas und Soliman, der Bruder des Califen, sezten die Belagerung auf das hitzigste fort. Ihre Maschinen hatten einen Theil der Mauer zu Boden geleget. Sie hatten verschiedene Stürme gewagt. Da sie aber allezeit zuruckgeschlagen worden waren, und nun an den nöthigen Lebensmitteln Noth zu leiden anfiengen, waren sie bereits im Begrif die Belagerung aufzuheben, als ein, den Belagerten zu Hülfe abgeschickter Succurs, den Verlust derselben beförderte. Theodorus und Theophylactus griefen, an der Spitze einer Menge unbewafneter und im Kriege unerfahrner Bauern, die Saracenen an. Das zwischen beyden Anführern herrschende Mißverständniß, vermehrte die Unordnung noch vielmehr. Sie wurden niedergemacht, und dieje-

Justinian II. Jahr 709.

Digitized by Google

Justinian II. Jahr 709.

gen welche dem Säbel der Muselmäner entgiengen, wurden gefangen genommen. Durch diesen Sieg auf das neue belebet, verdoppelten die Saracenen ihren Eifer. Sie fanden in dem Lager der Besiegten einen Vorrath von Lebensmitteln, wovon ihre Armee eine geraume Zeit leben konnte. Die Belagerten musten sich endlich, nachdem sie alle Hoffnung verlohren hatten, ergeben, doch unter der Bedingniß, daß man sie in dem Besitz ihrer Güter und ihrer Stadt lassen sollte. Es wurde ihnen aber nicht Wort gehalten. Einige derselben wurden zu Sclaven gemacht, andere aber in das wüste Arabien verwiesen. Die Stadt Tyanes, welche seit vielen Jahrhunderten ein großer, reicher, bevölkerter Platz, und die Hauptstadt von dem zweyten Cappadocien gewesen war, wurde verlassen, und behielt nichts als ihren Namen und ihre Bischöfe.

17. Ausgeübte Grausamkeit an Ravenna. Anast in Const. Agnel. hist epis. Raven. Baronius. Pagi ad Bar. Fleury H. E. l. 41. art. 17.

Justinian, mehr auf Rache, als auf die Vertheidigung des Reiches bedacht, sann damals blos auf ein Mittel, der Stadt Ravenna seinen grausamen Zorn recht nachdrücklich empfinden zu lassen. Man hatte ihm hinterbracht, daß diese Stadt, bey der erhaltenen Nachricht von seiner Absetzung, Merkmale der Freude gegeben

gegeben hatte. Er nahm eine Gelegenheit von einem Zwist, der seit einiger Zeit zwischen den Päbsten und den Erzbischöfen zu Ravenna eingerissen war. Der Pabst Johannes VII. war im October 707. gestorben. Sisinnius, sein Nachfolger, saß nur zwanzig Tage auf dem Päbstlichen Stuhl, welchen im Jahre 708. Constantinus nach ihm einnahm. Dieser Pabst, der den Felix zum Erzbischof zu Ravenna geweihet hatte, konnte denselben niemals nöthigen, ihm diejenige Unterwürfigkeit zu beweisen, welche die römischen Bischöfe von diesen Prälaten zu fordern gewohnt waren. Der Kayser, der sich stellte, über diese Hartnäckigkeit unzufrieden zu seyn, befahl dem Patrizier Theodorus, welcher in Sicilien commandirte, sich mit seinen Truppen nach Ravenna zu verfügen und die Einwohner als Rebellen zu behandeln. Theodorus langte zu Wasser an; er warf nahe an der Stadt Anker, und nahm, nachdem er an das Ufer gestiegen war, die vornehmsten Einwohner, welche ihn bewillkommten, sehr gütig auf. Er lud sie auf den folgenden Tag zu sich ein, um ihnen die Befehle des Kaysers hinterbringen zu können. Indessen ließ er heimlich eine

Justinian II. Jahr 709. Murat. annal. Ital. T. IV. p. 216. Assem. Ital. hist. Scr. T. II. p. 549. 551.

Digitized by Google

Justinian II. Jahr 709.

bedeckte Galerie von seinem Zelte an bis zu seinen Schiffen, ungefähr hundert und fünf und zwanzig Schritte lang, aufrichten. Am folgenden Tage erschien der ganze Adel von Ravenna vor der Thür seines Zeltes. Er befahl allezeit zween miteinander hineinzuführen. Sobald sie hineingetretten waren, wurden sie angepackt, und mit einem Knebel in dem Mund, durch die Galerie in den Raum eines Schiffes gebracht, dergestalt daß diejenigen, welche haussen waren, nicht wusten, was inwendig in dem Zelt vorgieng. Der Erzbischof wurde ebenfalls weggenommen; so wie auch einer der vornehmsten Bürger, Namens Joannicus, von dem ich in der Folge zu reden Gelegenheit haben werde. Theodorus verfügte sich sodann, an der Spitze seiner Soldaten, in die Stadt. Er ließ alle Güter derer, die er zu Gefangenen gemacht hatte, auf seine Schiffe bringen; das übrige gab er seinen Soldaten Preiß. Hierauf ließ er die Stadt an verschiedenen Orten anzünden, und schiffte sich sodann wiederum ein, um nach Constantinopel zu segeln. Diese Unglückliche, welche meistentheils unschuldig, theils aber blos eines solchen Verbrechens schuldig waren, welches ihnen

ihnen ein billiger Fürst leicht würde verziehen haben, wurden, mit Ketten beladen, durch die Stadt und vor den Kayser geführet, der noch dazu, durch einen prächtigen Aufzug ihres Unglücks zu spotten schien. Er saß auf einem mit Gold und Schmaragden besezten Thron. Sein Diadem war von Gold und Perlen gewebet. Es war dieses eine Arbeit seiner Gemahlin Theodora. Nachdem er sie hatte vorbey führen lassen, wobey er sie mit den zörnigsten Blicken ansah, befahl er sie insgesammt in das Gefängniß zu legen, um sich erst zu besinnen, zu welcher Art des Todes er sie bestimmen wollte. Die folgenden Tage wurden dazu angewendet, sie auf verschiedene Art hinzurichten. Der unerbittliche Tyrann hatte dem Erzbischof Felix den Tod geschworen. Allein eben so aberglaubisch als grausam, glaubte er in einem Traum eine Warnung erhalten zu haben, solches nicht zu thun. Er ließ es also dabey bewenden, daß er ihn seines Gesichtes beraubte. Man ließ ein silbernes Becken glühend machen, und nachdem man solches mit Weineßig begossen, nöthigte man den Felix solches mit unverwandten Augen solange anzusehen, bis die Augäpfel völlig ver-

Justinian II. Jahr 709.

trock-

Justinian II. Jahr 709.

trocknet waren. Dieses war ein bey den Griechen gewöhnliches Mittel, iemand blind zu machen. Der Erzbischof wurde nachgehends nach Chersona verwiesen. Joannicus, welcher selbst bey dem Justinian Geheimschreiber gewesen war, wurde beym Leben gelassen, doch aber zu einer ewigen Gefangenschafft verurtheilet.

Jahr 710.

38. Reise des Pabsts nach Constantinopel.

Anast. in Const. & in Gregor. Paul. Diac. l. 6. c. 31. Pagi ad Bar. Fleury H. E. l. 41. art. 82.

Der Kayser, welcher nicht leiden konte, daß sich iemand seinen Befehlen widersezte, sah mit Verdruß, daß die Aussprüche des Concilii, das er vor achtzehen Jahren in seinem Pallast hatte halten lassen, zu Rom nicht seyen angenommen worden. Er schickte daher dem Pabst Constantin den Befehl zu, sich nach Constantinopel zu verfügen. Der Pabst gehorchte auch augenblicklich. Er reisete den 1. October 710. von Rom ab und nahm seinen Weg über das Meer. Er hatte ein sehr zahlreiches Gefolge bey sich, das aus Priestern, Diaconen und zween Bischöfen bestand, von denen einer unterweges starb. Als er zu Neapel ankam, traf er den Johannes Rhizocopus an, der als Exarch an die Stelle des vor kurzem verstorbenen Theophylactus nach Ravenna gieng. Rhizocopus wollte durch Rom reisen.

Diese

Digitized by Google

Diese Stadt war seit drey Jahren mit einer großen Theurung heimgesucht; die Ankunfft des neuen Exarchen war für sie eine noch traurigere Geisel. Er ließ, nach einer bey sich habenden geheimen Ordre, von der man niemals die Ursache erfuhr, vier von den vornehmsten unter der Clerisey hinrichten. Der Pabst sezte seine Reise über Sicilien fort, woselbst er von dem Patrizier Theodorus, welcher nach der grausamen Execution zu Ravenna, dahin wieder zurückgekommen war, mit allen Ehrenbezeugungen aufgenommen wurde. Er reisete durch Rhegium, Crotona, Galliopoli und hielt sich einige Zeit zu Otranto auf, um daselbst das Ende des Winters zu erwarten. Er empfieng daselbst einen kayserlichen Befehl, in welchem derselbe allen seinen Bedienten, die sich auf dem Wege befanden, welchen der Pabst nehmen muste, gebot, ihm die nemliche Ehre, als wenn er der Kayser selbst wäre, zu erweisen. Constantin traf auf der Insel Cea den Patrizier Theophilus an, den ihm der Kayser entgegen geschickt hatte, um ihn nach Constantinopel zu begleiten. Tiberius, der Sohn des Kayſers, in Begleitung der Patrizier, und des hohen Adels, der Patriarch Cyrus, von seiner Clerisey

Justinian II. Jahr 710.

Justinian II. Jahr 710.

risey und einer großen Menge Volkes, das ein großes Freudengeschrey anstimmte, begleitet giengen ihm bis sieben Meilen vor der Stadt entgegen. Der Pabst, in eben der Kleidung, die er zu Rom an den Ceremonien Tagen trug, nnd die vornehmsten der Clerisey, saſſen auf Pferden aus den kayserlichen Marställen, deren Sättel und Zäume reich mit Gold besezt waren, und zogen gleichsam im Triumph ein. Als sie den Pallast des Kayſers wiederum verließen, als wohin sie sich sogleich verfüget hatten, führte man sie in den Pallast der Placidia, den man zu ihrem Gebrauch zubereitet hatte. Der Prinz, welcher damals zu Nicaea war, schrieb, sobald er von der Ankunfft des Pabstes Nachricht erhalten hatte, einen Brief an ihn, worinn er ihm zu seiner Ankunfft Glück wünschte, und ihn bat nach Nicomedien zu kommen, als wohin er sich ebenfalls zu verfügen versprach. Der Kayſer, mit der Krone auf dem Haupte, fiel, bey der ersten Zusammenkunfft, vor dem Pabst nieder und küßete ihm die Füße. Sie umarmten sich nachmals einander unter freudigem Zuruf des Volkes. In einer geheimen Unterredung besprachen sie sich mit einander über die Ausſprüche des Con-

Digitized by Google

Concilii, von denen der Pabst einige annahm, einige aber auch verwarf. Der Pabst hatte bey dieser Conferenz, mit Bewilligung des Kayſers, den Diacon Gregorius, der ihm nachmals auf dem päbſtlichen Stuhl nachfolgte, zum Beyſtand bey ſich. Es war dieſes ein kluger, beredter und geſchickter Mann, der ſich nicht leicht von dem Glanz des kayſerlichen Purpurs blenden ließ. Er leiſtete allen Fragen des Kayſers ein vollkommenes Genügen. Die Unterredung endigte ſich zur gröſten Zufriedenheit des Kayſers, der, um ſolches öffentlich an den Tag zu legen, am folgenden Montag der Meſſe, welche der Pabſt hielt, beywohnte, und das heilige Sacrament aus ſeiner Hand nehmen wollte. Er beſchwur ihn, GOtt um Vergebung ſeiner Sünden zu bitten; er erneuerte alle die Privilegien, welche ſeine Vorfahren der römiſchen Kirche gegeben hatten, und erlaubte ihm, nach Italien zurück zu kehren, wenn es ihm gefällig ſeyn würde. Allein die öfteren Unpäßlichkeiten hielten den Pabſt etliche Monate zurück. Als er ſich endlich wieder auf das Meer begeben hatte, fand er in dem Hafen zu Gaeta ſeine ganze Cleriſey, und einen groſſen Theil des römiſchen Volkes, das begierig

Juſtinian II. Jahr 710.

begierig war, ihn wider zu sehen. Endlich langte er den 24. October 711. nach einer jährigen Abwesenheit wieder zu Rom an.

Justinian II. Jahr 710.

39. Verwüstung der Saracenen.

Die Eroberung von Tyanes öffnete den Saracenen den Weg nach Cappadocien. Soliman richtete in diesem Jahre, in diesem Lande eine große Verwüstung an. Die Furcht vor ihm breitete sich noch viel weiter aus. Die Einwohner flohen überall, wie scheugewordene Heerden Viehes. Die Barbaren waren so verwegen geworden, und sahen die Römer mit so großer Verachtung an, daß es eine Parthey von dreyßig Saracenen wagte, durch ganz klein Asien zu ziehen, bis nach Chrysopolis, Constantinopel gerade gegen über, zu kommen, alle Einwohner zu tödten, die in dem Hafen befindlichen Schiffe anzuzünden, und endlich wieder zu dem Soliman zurück zu kehren, ohne einen einzigen Mann verlohren zu haben. Dieses Jahr war eines der traurigsten für die Christen. Die Muselmänner, nicht zufrieden mit ihrem weitläufftigen Reiche, welches sich von Indien an, bis an die Meerenge von Gibraltar erstreckte, fielen in Spanien ein, wo sie sich im folgenden Jahre fest sezten. Sie legten daselbst

Theoph. pag. 315. Niceph. p. 29. Murat. ann. Ital T IV. p. 216. Hist. misc. l. 20. Ptol. Geogr. p. 129 Oriens. Christ. T. I. p. 436.

daselbst den Grund zu einer furchtbaren Macht, welche bis zu Ende des funfzehenden Jahrhunderts dauerte, wo Ferdinandus Catholicus Grenada eroberte. Im folgenden Jahre verheerte Othman Cilicien; Er eroberte viele Oerter, und indem er durch klein Armenien zog, nahm er die Stadt Camachus durch Verrätherey ein, die auch Daranalis und Analibla genennet wurde, und welche nach der Aussage des Ptolomäus an dem Fuß des Antitaurus lag.

Justinian II. Jahr 710.

Jahr 711.

40. Rache des Justinian an den Chersoniten.

Die frommen Gesinnungen, welche die Gegenwart des Pabstes dem Justinian eingeflößet hatten, schienen zu versprechen, daß sich sein hefftiger und blutdürstiger Sinn ändern würde. Allein man wurde in kurzem nur allzudeutlich gewahr, daß die Religion nicht Macht genug über ihn hatte, die Rachbegierde bey ihm zu unterdrücken, die ihn gleichsam verzehrte, und von welcher er endlich selbst das lezte Schlachtopfer werden muste. Nachdem er Constantinopel mit Blut überschwemmet hatte, ließ er auch in der Ferne seine Wuth aus. Von einem unversöhnlichen Haß gegen die Chersoniten belebet, deren Beleidigungen er noch nicht vergessen hatte, entschloß er sich, sich deswegen auf eine er-

Theoph. pag. 316. sqq. Cedr. p. 446. sqq. Niceph p. 29. sqq. Anast. in Const. Hist. misc. l. 20. Paul. Diac. l. 6. c. 31. Zon. T. II. p. 96. 97. Manass. p. 82. Glyc. p. 279. Joel. p. 176. Du Cange de inf. aev. numism. art. 26. Pagi ad Baron. Murat l. c. T. V. p. 818. 819.

Justinian II. C. hr. 711 Assem. l. c. T. II. p. 549 Abrege de l'hist. d'Ital. T. I. p. 285. sqq.

schreckliche Art an ihnen zu rächen. Er rüstete eine Flotte aus, zu der alle seine Unterthanen, von dem Rathsherrn an bis zum geringsten Pöbel, das ihrige beytragen musten. Dieselbe bestund aus Schiffen von aller Art, welche mit einer zahlreichen Armee besezt waren, welche die griechischen Schrifftsteller bis auf hundert tausend Mann anwachsen lassen, welches aber allen Glauben übersteiget. Dieselbe wurde von dem Patrizier Stephanus, welcher der Wilde genennet wurde, commandiret. Dieser hatte Befehl, alle Einwohner von Chersona über die Klinge springen zu lassen, und auch nicht eines einzigen zu verschonen. Der Pabst, der sich damals noch zu Constantinopel befand, gab sich, wiewohl vergebens, alle Mühe, den Kayser von einem so barbarischen Vorhaben abwendig zu machen. Die Flotte segelte mit dem Elias, dem Stallmeister des Kayſers, welcher in dem Chersones bleiben und daselbst commandiren sollte, ab. Er hatte den Bardanes bey sich, welchen der Kayser von Cephalonien hatte zuruck kommen lassen, um ihn nach Chersona zu verweisen. Dieser schreckliche Befehl wurde nicht völlig vollstrecket. So grausam auch Stephanus war, so ließ

ließ er doch den meisten Einwohnern Zeit, sich mit der Flucht zu retten; und unter denen, welche in der Stadt zurücke blieben, wurden die jungen Leute und Kinder ausgenommen, um sie zu Sclaven zu machen. Die vornehmsten der Stadt wurden in drey Hauffen abgetheilet. Sieben der sträflichsten wurden an den Füßen zusammengekuppelt und mit unterwärts hangenden Köpfen bey einem kleinen Feuer gebraten. Zwanzig andere wurden zusammen gebunden, und in einen Nachen geworfen, an welchem große Steine befestiget waren, um selbigen zu Boden zu senken. Zwey und vierzig wurden dem Justinian mit ihren Weibern und Kindern überschickt. Darunter waren Dun und Zoilus, Alliirte und Freunde des Khan der Khazares. So ausserordentliche Grausamkeiten waren doch noch nicht genug, den Blutdurst des Justinian zu stillen. Wider seinen Feldherrn, der seinen Befehl nicht pünktlich vollstreckt hatte, aufgebracht, befahl er ihm zurük zu kommen, und iene unglückliche Jugend, die er am Leben gelassen hatte, nach Constantinopel zu führen. Stephanus sezte sich auf der Stelle zu Schiffe und ließ den Elias zu Chersona zurücke.

Justinian II. Jahr 711.

Digitized by Google

Justinian II. Jahr 712.

Allein das Meer, welches bereits die Eitelkeit dieses abscheulichen Fürsten gezüchtiget hatte, muste auch die Werkzeuge seiner Wuth straffen. Die Flotte, welche im October abgesegelt war, wurde von einem erschrecklichen Sturm überfallen, der sie fast gänzlich zu Grunde richtete. Stephanus wurde in den Wellen begraben. Die Geschichtschreiber erzählen Dinge von diesem Verlust, die wider alle Wahrscheinlichkeit streiten. Indessen ist doch dasienige, was sie hinzusetzen, wohl zu glauben, daß die Winde und Wellen die Leichname an das Ufer von Asien, von Amastris an, bis nach Heraclea, geworfen haben.

41. Empörung in Ravenna.

Justinian, anstatt darüber betrübt zu seyn, freuete sich vielmehr über dieses Unglück, welches von einen iedem andern Fürsten fast unglaublich wäre. Das Meer, sagte er, ist der Gerechtigkeit zuvor gekommen, indem es dieienigen hingerichtet, die er zum Tod bestimmet hatte. Er dachte sogleich auf neue Mittel, dasienige gar auszurichten, was seiner Rache noch mangelte. Indessen sezten ihn die Nachrichten, die er aus Italien erhielte, in nicht geringe Verlegenheit. Das Volk zu Ravenna, über die Einäscherung ihrer Stadt, und über

die

die Ermordung ihres Adels äusserst aufgebracht, warf das Joch des grausamen Kaysers ab. Dasselbe erwählte sich den Georgius, den Sohn des Joannicus zu seinem Oberhaupte, dessen schätzbare Eigenschafften, durch die Schönheit seiner Person, einen neuen Werth bekamen. Die Städte des Exarchats und von Decapolis vereinigten sich mit Ravenna. Georgius theilte die Einwohner in etliche Fahnen ab, denen er verschiedene Namen gab. Diese Abtheilung des Volkes zu Ravenna dauerte auch nachher noch lange Zeit. Rhizocopus, der sich den Aufrührern widersetzen wollte, wurde in Stücken zerrissen. Justinian schickte, sobald er von dieser Unruhe Nachricht erhielte, den Verschnittenen Eutychius ab, um an die Stelle des Rhizocopus zu tretten. Der neue Exarch, eben so geschickt und schmeichlerisch, als sein Vorgänger hefftig und zornig gewesen war, war so glücklich, daß er die Gemüther wieder besänftigte und sie durch seine Gelindigkeit auf das neue unter das Joch brachte. Allein Justinian war nicht anders, als mit Blut zu besänfftigen. Joannicus, der Vater des Georgius lag zu Constantinopel noch im Gefängniß. Es war

Justinian II. Jahr 711.

Justinian II. Jahr 711.

dieses ein vornehmer Mann, der wegen seiner Tugend und guten Talente beliebt war. Er war ehehin bey dem Exarchen Theodorus, Geheimschreiber gewesen. Die Correspondenz, welche er bey diesem seinem Amte mit dem Hofe führen muste, machte, daß man an demselben seine Verdienste hatte kennen lernen. Der Kayser ließ ihn ruffen; und ob er gleich anfänglich, wegen seiner kleinen Person und häßlichen Gestalt, den Hofleuten zum Gelächter wurde, so wuste er sich doch bald durch seinen vortreflichen Kopf in Achtung zu setzen. Nachdem er etliche Jahre mit einer seltenen Treue und Geschicklichkeit die Stelle eines Staatssecretairs verwaltet hatte, erhielt er endlich die Erlaubniß in sein Vaterland zurücke zu kehren. Er machte demselben Ehre und opferte sein Alter dazu auf, daß er seinen Mitbürgern mit seinem Credit und Talenten diente, als Justinian, der ihn mit dem übrigen Theil des Adels nach Constantinopel hatte führen lassen, seine Dienste damit hinlänglich glaubte belohnet zu haben, daß er ihn nicht mit den übrigen hinrichten ließ, die gröstentheils so unschuldig waren, als er. Derselbe stack seit zwey Jahren in einem engen Kerker. Sobald der Kayser die

Em-

Empörung zu Ravenna, von welcher Georgius das Haupt war, erfahren hatte, wurde Joannicus aus dem Gefängniß gezogen und hatte die allerabscheulichsten Martern auszustehen. Dieser ehrwürdige Greis starb unter diesen Martern, nachdem er vorher seine Unschuld auf das feyerlichste versichert, und den Fürsten vor den Richterstuhl des obersten Richters citiret hatte. Dieses waren seine lezten Worte, welche auch in kurzem erfüllet wurden. Justinian II. Jahr 711.

Nachdem die Flüchtlinge nach der Abreise des Stephanus nach Chersona zurückgekommen waren, erfuhren sie, daß der Kayser alle Anstalten mache, sie auszurotten. Sie arbeiteten daher mit allem Fleiß an den Vestungswerken der Stadt; sie ersuchten auch den Khan der Khazares um Hülfe, der ihnen auch einige Truppen zuschickte. Elias machte mit dem Bardanes gemeine Sache, um dem Ungewitter zu entgehen, von dem er wuste, daß es ihn am ersten treffen würde. In kurzem sah man auch den Patrizier Georgius, den General Schatzmeister des Reiches, den Johannes, den Praefectus von Constantinopel, und den Christophorus, den Commendanten der Truppen in Thra- 42. Bardanes wird in Chersona zum Kayser ausgerufen.

Justinian II. Jahr 711.

cien, von dreyhundert Soldaten begleitet, ankommen. Sie hatten den Dun und Zoilus bey sich, die Justinian zurück schickte, um sich nicht den Zorn des Khazarischen Prinzen auf den Hals zu laden. Georgius hatte Befehl, sie wieder in den Besitz ihrer Güter zu setzen, sich bey dem Khan zu entschuldigen, und den Elias und Bardanes nach Constantinopel zurücke zu bringen. Als sich die drey Anführer mit ihrer Bedeckung vor der Stadt sehen liessen, und Georgius und Johannes, welche vorangiengen, in die Stadt eingezogen waren, schloß man die Thore zu und machte sie auf der Stelle nieder. Zu gleicher Zeit zogen die Khazares aus der Stadt, umringten die drey hundert Soldaten, nahmen sie gefangen und führten sie mit dem Dun, Zoilus, und Christophorus vor den Khan. Da Dun auf dem Wege gestorben war, so opferten die Khazares, um sein Leichenbegängniß zu beehren, den Christophorus und die drey hundert Soldaten, über seinem Grabe auf. Indessen wurde Justinian zu Chersona von iedermann verflucht. Man rottete sich zusammen; man schwur, einem Tyran, welcher nun der Henker seiner Unterthanen geworden war, nicht

mehr

mehr zu gehorchen; man bot dem Elias die Krone an, der diese Ehre aber ausschlug; man ernannte den Bardanes zum Kayser, und legte ihm den Namen Philippicus bey. Denn so wird er von den Geschichtschreibern genennt. Sein wirklicher Name aber war Filepicus, wie solches aus seinen Münzen erhellet: und diesen Namen werden wir ihm auch in der Folge beylegen. Justinian II. Jahr 711.

43. Zweyte Unternehmung wider diese Stadt.

Diese Neuigkeit kam bald nach Constantinopel. Justinian, von Wuth ganz ausser sich gesezt, lief in das Hauß des Elias. Hier ermordete er seine beyden Söhne, die noch Kinder waren, auf dem Schoos ihrer Mutter. Sie selbst aber gab er der viehischen Lust eines abscheulichen Indianers Preis, der sein Koch war. Er rüstete eine neue Flotte aus, die er mit Soldaten besezte, und mit allen den Kriegsmaschinen versorgte, die man zur Zerstörung der Städte nöthig hatte. Der Patrizier Maurus bekam das Commando über dieselbe, und diesem befahl er mit den erschrecklichsten Drohungen, Chersona mit Stumpf und Stiel auszurotten und auch nicht eine Seele, auch nicht das Kind an der Mutterbrust leben zu lassen. Zugleich verlangte er von ihm, daß er ihm fleißig

Justinian II. Jahr 711.

von allem, was vorfallen würde, Nachricht geben sollte. Maurus langte vor Chersona an, und fieng sogleich seine Angriffe an. Seine Maschinen hatten bereits zween Thürme zu Grunde gerichtet, und er war eben im Begriff einen Sturm zu wagen, als eine Armee der Khazares anlangte, und da dieselbe seiner Macht weit überlegen war, so wurde alle Hofnung eines glücklichen Erfolges seiner Unternehmung vereitelt. Er schiffte sich also wiederum ein. Allein da weder er, noch seine Soldaten Lust hatten, nach Constantinopel zurücke zu kehren, indem sie sich vor der Wuth eines rasenden Fürsten fürchteten, entschlossen sie sich, sich mit den Chersoniten zu vereinigen. Filepicus hatte die Stadt, ehe sie noch war belagert worden, verlassen, und sich zu dem Khan der Khazares geflüchtet. Man schickte Abgeordnete an den Khan, und ließ ihn bitten, den erwählten Kayser zurück zu schicken. Derselbe verlangte für ieden Kopf ein Goldstück, und einen Eidschwur, dem neuen Kayser treu zu seyn. Da diese beyden Bedingnisse erfüllt waren, kam Filepicus nach Chersona zurück, und wurde daselbst mit einem allgemeinen Freudengeschrey aufgenommen.

Da

Da indessen Justinian keine Nachricht von seiner Flotte bekam, fiel er sogleich auf die Gedanken, daß er verrathen seyn müste. Er versammelte den Rest seiner Soldaten, und bat den König der Bulgaren, mit welchem er sich wieder ausgesöhnet hatte, um einen Succurs. Terbel schickte ihm auch drey tausend Mann. Justinian paßirte die Meerenge und schlug sein Lager zu Damatrys, zwischen Chalcedon und Nicomedia auf. Um näher bey der Hand zu seyn, und Nachricht von dem, was zu Chersona vorgieng einzuziehen, rückte er mit einem Detaschement Reiterey bis nach Ginglissa, bey Sinope an dem schwarzen Meere, vor. Kaum war er daselbst angelanget, so sah er die Flotte mit vollen Segeln auf den Bosphorus zu segeln. Er schickte ein leichtes Schiff ab, welches ihm die Bothschafft brachte, daß Bardanes Kayser sey und im Begrif stehe, sich der Hauptstadt zu bemächtigen. Justinian brüllte wie ein Löwe, und eilte ohne Zeitverlust auf den Bosphorus zu. Allein Filepicus war bereits zu Constantinopel. Er kehrte also nach Damatrys zurücke. Er war entschlossen den Usurpator anzugreifen, allein Filepicus kam ihm zuvor. Sobald

Justinian II. Jahr 711. 44. Justinian wird ermordet.

der-

Justinian II. Jahr 711.

derselbe in der Stadt angekommen war, wo iedermann den Tyran hassete, ergrif er die schleunigsten Masregeln, sich sowohl den Justinian, als seinen Sohn Tiberius, den er zum Mitregenten angenommen hatte, und den vornehmsten Minister, Namens Basbacurus vom Hals zu schaffen. Der Patrizier Maurus und Johannes Passer bekamen Befehl, den Tiberius auf der Stelle zu ermorden. Dieser iunge Prinz, der damals erst sechs Jahre alt war, hatte sich in die Kirche der H. Jungfrau geflüchtet. Mit der einen Hand hielt er sich an den Pfeiler des Altars, und mit der andern ergrief er das Holz des wahren Creutzes; und um seine Person noch mehr in Sicherheit zu sezen, hatte man ihm verschiedene Reliquien an den Hals gehänget. Seine Grosmutter Anastasia (denn seine Mutter hatte er bereits verlohren) stund an der Thür des Heiligthums, um gleichsam den Eingang zu demselben zu verwahren. Bey der Ankunfft der Mörder, fiel sie dem Maurus mit einem erbärmlichen Geschrey zu Füssen, hielt ihn fest an denselben, benezte sie mit ihren Thränen, und bat ihn, eines unschuldigen Kindes zu verschonen. Während daß sie den Patrizier

hielt,

hielt, eilte Johannes in das Heiligthum, rieß den jungen Prinzen von dem Altar, nahm das Holz des Creuzes aus seinen Händen, das er auf den Altar legte, lösete die Reliquien von seinem Halse ab, die er an seinen eigenen hieng, schleppte das Kind unter die Thür der Kirche, legte es auf die Treppe und erwürgte es. Den Leichnam desselben ließ er sodann in die Kirche des H. Cosmus und des H. Damian bringen, wo er begraben wurde. Basbacurus, welcher die Flucht ergriffen hatte, wurde bald eingeholet und niedergemacht. Elias hatte das schwerste Geschäfft über sich genommen, nemlich dem Justinian selbst, der zu Damatrys mit seiner Armee campirte, daß Leben zu nehmen. Er marschirte mit den Truppen des Filepicus dahin. Sobald er soweit gekommen war, daß man ihn verstehen konnte, schrie er: „ich komme nicht, meine Freunde, um „Krieg mit euch zu führen, sondern „euch Heil und Freyheit zu bringen. „Sondert euch von einem verhaßten „Ungeheuer ab, das eben sowohl nach „euerm als nach unserm Blut dürstet, „und das geschworen hat, die Römer, „bis auf den lezten Mann umzubringen. „Der Kayser verspricht euch Sicher-„heit,

Justinian II. Jahr 711.

Justinian II. Jahr 711.

„ helt, und Belohnung. Und ihr, ihr
„ Bulgaren, deren Dienste er dadurch
„ belohnet hat, daß er euch wider die
„ euch zugeschworne Treue, angegriffen
„ hat, verlasset diesen untreuen, diesen
„ meineydigen. Filepicus unser Herr,
„ und von diesem Tage an euer getreue
„ Bundesgenoße, öfnet euch einen frey-
„ en Weg durch seine Staaten. Ihr
„ werdet daselbst nichts als Freude an-
„ treffen. Ich gebe euch das kayserliche
„ Wort. „ Er hatte noch nicht ausge-redet, als die Soldaten des Justinian schon anfiengen, sich mit der feindlichen Armee zu vereinigen. Justinian, sol-cher gestalt verlassen, war nun blos auf seine Flucht bedacht. Allein Elias ließ ihm keine Zeit dazu. Er eilte auf ihn zu; ergrif ihn bey den Haaren, und schlug ihm den Kopf ab, den er auf der Stelle dem Filepicus überschickte. Nachdem solcher zu Constantinopel zur Schau war ausgestellet worden, schickte man ihn nach dem Occident bis nach Rom, um den Anfang einer neuen Regierung an-zukündigen. Diese Nachricht kam ge-gen das Ende des Jenners 712. und also drey Monate nach der Zurückkunfft des Pabstes nach Rom. So starb also Justinian der Zweyte in einem Alter

von

von ein und vierzig Jahren. Er hatte, nach seiner Wiederherstellung, sechs Jahr unter Blut und Mord regiert. Er war der lezte von der Familie des Heraclius, welche den kayserlichen Thron, in der Person von sechs Kayserⁿ, gerade ein Jahrhundert besessen hatte. Dieser Prinz, ein abscheuliches Gemenge von Andacht und Barbarey, war der erste unter den Kayserⁿ, der das Bild JEsu Christi, auf seine Münzen prägen ließ. Justinian II. Jahr 711.

Filepicus, von Kindheit an von den Irrthümern des Monotheliſmus angeſteckt, wollte nicht eher in den Pallaſt tretten, bis man das Bildniß des ſechſten Concilii, das an der Mauer des Vorhofes gemahlt war, ausgelöſcht hatte. Indem er ſein Verſprechen, das er dem vermeintlichen Propheten gegeben, der ihm ſeine Erhebung auf den Thron geweiſſaget hatte, halten wollte, bediente er ſich ſeiner Macht blos dazu, um diejenige Ketzerey wiederum herzuſtellen, welche Conſtantinus Pogonatus ausgerottet hatte. Den Anfang dazu machte er damit, daß er den Cyrus, den Patriarchen zu Conſtantinopel abſezte, ſolchen in ein Kloſter ſperrte, und den Diacon Johannes zum Patriarchen ernennte, den ſein Ehrgeiz zum Mono- Filepicus

Jahr 712. 45. Filepicus beſ. ätze die Monotheliten. Theoph. pag. 329. Cedr. p 446. 47. 48 Anaſt in Conſt Nicephp. 32. Hiſt. miſc. l. 22. Paul Diac. l. 6. c. 31. Peroratio Agathonis. Zon. T. II. p. 69 97. 98. Suid. Φιλεπικος. Bar or. chr. l. 34. Pagi ad Bar.

Filepicus. Jahr 712.

Monotheliten machte. Die Ketzer, welche sich seit der Regierung des Constantinus Pogonatus, so viel möglich zu verbergen gesucht hatten, drangen sehr emsig in den Kayser, das Gedächtniß des sechsten Concilii, welches sie verdammt hatte, zu vertilgen. Sie wurden in ihrem Gesuch von den Schmeichlern des Hofes unterstützet, als welche stets für die Religion des Prinzen zu eifern pflegen. Es kostete dem Kayser wenig Ueberwindung, in ihre Bitte zu willigen. Er versammelte die Bischöfe des Orients; und obgleich die Acten des falschen Concilii mit dem Filepicus begraben worden waren, so daß man weder die Anzahl der gegenwärtig gewesenen Patriarchen, noch ihre Schlüße, die sie bey den verschiedenen Sitzungen gemacht, weiß, so ist doch zu vermuthen, daß diese Versammlung sehr zahlreich gewesen sey, und daß man alle, auch die unerlaubtesten Kunstgriffe werde angewendet haben, um ihre Beystimmung mit List oder mit Gewalt zu erhalten. Der ganze Orient nahm den Monotheliſmus an. Die erledigten Sitze wurden mit Ketzern besezt; das Interesse und die Furcht machten, daß der orthodoxe Glaube unterliegen muste.

Ger-

Germanus, der Bischof von Cyzicus, und Andreas von Creta, zween wegen ihrer Gelehrsamkeit und Tugend berühmte Prälaten, hatten die Schwachheit, sich von dem Strome mit fortreissen zu lassen; eine schändliche Uebereilung, die sie, in der Folge, durch ihre Thränen und durch ihre heldenmüthige Standhaftigkeit, die Kirchenzucht, wider die Bemühungen des Leo im aufrechten Stande zu erhalten, wieder gut machten. Nur wenige Prälaten hatten so viel Muth, daß sie sich lieber in das Elend schicken liessen, und sich allen Verfolgungen unterwarfen, als daß sie die reine Lehre verläugnen wollten. Der Kayser ließ die Namen des Sergius und Honorius, die in dem sechsten Concilio waren verdammet worden, in die Diptycha setzen; die Acten des gedachten Concilii aber ließ er verbrennen. Filepicus. Jahr 712.

46. Der Occident verwirft die Ketzerey.

Bey dieser fast allgemeinen Apostasie des Orients, suchte der Occident, welcher den Gewaltthätigkeiten des Kayserns nicht so sehr ausgesezt war, der Ketzerey den Eingang zu verwehren. Filepicus, über den glücklichen Erfolg seines Concilii sehr erfreut, schrieb an den Pabst Constantin, einen, mit Irrthümern angefüllten Brief. Derselbe wur-

Filepicus. Jahr 712.

de verworffen, und der Eifer des römischen Volkes bey dieser Gelegenheit, kam einer Empörung, welche die Religion niemals billigen kann, sehr nahe. Man erklärte, daß man nie einen ketzerischen Kayser erkennen würde; daß man von ihm weder Briefe noch Münzen annehmen würde; daß sein Bildniß, der Gewohnheit gemäs, nicht in der Kirche aufgehängt, und daß sein Name bey der Messe nicht sollte genennet werden. Man ließ in der Kirche des H. Petrus, die Vorstellung der sechs allgemeinen Concilien abmahlen. Rom wurde damals von Herzogen regieret, welche der Exarch zu Ravenna im Namen des Kayſers ernannte. Christophorus bekleidete diese Würde. Da Eutychius den Petrus abschickte, der an seine Stelle tretten sollte, ergrif man die Waffen. Christophorus war der Anführer der Rebellen. Man wurde in der heiligen Straße handgemein, und von beyden Seiten kamen fünf und zwanzig Personen dabey um das Leben. Endlich brachte der Pabst, mit Hülfe der Priester, die streitenden Partheyen auseinander, als welche mit Creuzen und Evangelien zwischen sie lieffen. Bey Erblickung derselben, zogen sich die Recht-

Rechtglaubigen zurück, und überließen der Parthey des Petrus das Schlachtfeld, der aber dem ungeachtet genöthiget wurde, Rom zu verlassen.

Filepicus. Jahr 718.

47. Felix wird nach Ravenna zurück geschickt.

Felix, der Erzbischof von Ravenna, war der einige rechtglaubige Prälat, der sich von Seiten des Kaysers einer billigen Begegnung zu erfreuen hatte. Auf Befehl des Justinian geblendet, und nach Chersona in das Elend geschickt, war er des ebenfalls verwiesenen Bardanes Gesellschaffter. Dieser Prinz erlaubte ihm nach Ravenna zurückzukehren. Er wollte ihm sogar durch seine Freygebigkeit die ausgestandene Quaal vergüten. Unter den Geschenken, die er ihm machte, war eine kleine Krone von Gold mit Steinen von einem großen Werth besezt. Als in der Folge Carolomanus nachdem derselbe Ravenna in seine Gewalt bekommen hatte, von einem jüdischen Kaufmann, den Werth dieser Krone wissen wollte, antwortete der Jud, daß alle Schätze der Hauptkirche zu Ravenna solche nicht bezahlen könnten. Sie wurde hundert Jahre darnach, unter dem Erzischof Georgius unsichtbar. Felix nahm seinen Sitz wieder ein, ohngeachtet er den Gebrauch seiner Augen verlohren hatte. Er erhielt von dem

Filepicus. Jahr 712.

Pabst seine Absolution, indem er sichs gefallen ließ, sich ihm, wie es bisher seine Vorgänger gethan hatten, zu unterwerfen. Seine christliche Liebe und sein heiliger Wandel machten, daß er die Liebe und die Achtung seiner Heerde stets beybehielt.

42. Einfall der Bulgaren und Sarazenen.

Ungeachtet Trebel, der König der Bulgaren nicht Ursache hatte, den Justinian zu lieben, so nahm er doch, weil er ihn wieder auf den Thron gesetzt hatte, von seinem Tode einen Vorwand, das Gebiete des Reichs feindlich zu behandeln. Er marschirte auf den Eingang des Bosphorus, von der Seite des schwarzen Meeres zu, und indem er das ganze Land mit Feuer und Schwerd verheerte, rückte er bis an den Meerbusen Ceras. Sein Marsch geschah so schnell, daß man zu Constantinopel nicht eher etwas davon erfuhr, als bis er bereits eine von den Vorstädten angezündet hatte. Es wurde daselbst eben an diesem Tage das Hochzeitfest eines reichen Bürgers aus der Stadt gefeyert, und man hatte eine Menge des prächtigsten Silbergeschirrs über den Meerbusen dahin geschickt. Alles dieses fiel den Bulgaren in die Hände. Sie richteten unter den Begleitern ein großes Blutbad an,

an, und verfolgten die Flüchtlinge bis an das goldene Thor. Indem sie sich nachgehends in ganz Thracien ausbreiteten, verwüsteten sie das ganze Land, und zogen endlich, mit einer unermeßlichen Beute, und mit einer unzähligen Menge von Gefangenen an die Donau zurück. Der Kayser hatte, um Klein Armenien zu bedecken und zu beschützen, einige Colonien aus Gros-Armenien dahin geschickt, und sie nach Melitum und in die Gegend umher verleget. Masalmas, der furchtbareste unter den saracenischen Feldherren der damaligen Zeit, machte sich wenig aus diesem schwachen Wall, drang bis in den Pontus, eroberte Amasia, nebst den in der Nähe liegenden Schlössern, und entvölkerte dieses Land. Er fiel endlich in Lycaonien ein, wo er alle Städte, ohne daß ihm jemand widerstunde, plünderte, und mit einer unschätzbaren Beute davon gieng. Filepicus Jahr 712.

Im folgenden Jahre eroberte Abbas, ein andrer Feldherr der Saracenen, Antiochia in Pisidien. Indessen ließ sich Filepicus diesen so großen Verlust wenig zu Herzen gehen, sondern war blos auf sein Vergnügen bedacht. Müßig mitten in seinem Pallast, sich den abscheulich- Jahr 713. 4). Filepicus wird abgesetzt Theoph. pag. 320. 321. Niceph p. 32. Cedr. p. 448. Hist. mis. c. l. 20.

Filep. ens Jahr 713. Zon. T. II. p. 98. Manass. p. 84. Glyc. p. 280. Isod. p. 176.

scheulichsten Ausschweifungen überlassend, nahm er den Männern ihre Weiber, und ließ die Nonnen, deren Schönheit ihm war gerühmt worden, aus den Klöstern. Ohne Thätigkeit, ohne Bewegung, als blos zu Lustbarkeiten und Freudenfesten, verschwendete er in kurzer Zeit den grösten Theil der kostbarsten Geräthe, und der von seinen Vorfahren, besonders von dem lezten Kayser, gesammleten Schätze. Lauter unglückselige Früchte so vieler Räubereyen und ungerechter Einziehungen der Güter! Er konnte sich mit einer besondern Leichtigkeit und Annehmlichkeit ausdrücken; und da er viel Verstand und eine ausgebreitete Kenntniß hatte, so leuchtete aus allen seinen Reden die gesundeste und aufgeklärteste Staatskunst herfür. Allein seine Thaten entehrten den Thron und machten ihn bey seinen Unterthanen verächtlich. Der Eremit, welcher ihm seine Erhebung geweissaget hatte, hatte ihm auch eine lange und glückselige Regierung versprochen, wenn er die Schlüße des sechsten allgemeinen Concilii aufheben würde. Allein, nach Verlauf von achzehen Monaten, wurde ein Complot wider ihn gemacht, das ihn in einen weit traurigern Zustand versezte, als seine ehemalige

lige Verbannung gewesen war. Der Patrizier Georgius Buraphus, der Commendant der Truppen in Phrygien, Moesien und in dem Hellespont, befand sich damals in Thracien, um diese Provinz wider die Einfälle der Bulgarer zu vertheidigen. Derselbe faßte mit dem Patrizier Theodorus Myacus den Entschluß, dem Filepicus eine Würde zu nehmen, die er nicht verdiente. Er schickte einen von seinen Officieren, einen kühnen und verwegenen Mann, Namens Rufus, mit einigen Soldaten nach Constantinopel, mit dem Befehl, die nächste Gelegenheit zu ergreifen, ihr Vorhaben auszuführen. Filepicus feyerte am dritten Junius, den Abend vor Pfingsten, seinen Geburtstag mit einem Wettrennen auf dem Rennplatz. Er zog sodann, in Begleitung einer zahlreichen Cavalcade, unter dem Schalle von tausend musicalischen Instrumenten, durch die Stadt. Nachdem er in dem Bade gewesen war, sezte er sich mit seinen vornehmsten Hofleuten zur Tafel und trank ausserordentlich viel. Nach geendigter Mahlzeit, und während daß der Kayser in einem tiefen Schlafe lag, eilete Rufus, da alles in der gröſten Unordnung war, in den Pallast. Niemand

Filepicus. Jahr 713.

Filepicus. Jahr 713.

mand dachte an den Kayser; ein jeder war vielmehr mit seinem eigenen Vergnügen beschäfftiget. Er drang ohne Widerstand in das kayserliche Gemach, wo er den Kayser, ohne Wache, betrunken, und in dem tiefsten Schlaf liegend antraf. Er bemächtigte sich seiner, wickelte ihn in einen Mantel, schickte ihn in den Hippodrom, ohne von einem Menschen bemerket zu werden, so wieder der Kayser selbst in der Trunkenheit nicht wuste, was mit ihm vorgieng. Hier ließ ihm Rufus, nachdem er ihn in die Kleiderkammer der grünen Parthey hatte sperren lassen, die Augen ausstechen.

Inhalt

des drey und sechzigsten Buchs.

1. Anastasius II. wird Kayser. 2. Er erkläret sich für die rechtgläubige Lehre. 3. Herkommen des Leo Isauricus. 4. Leo ziehet wider die Alanen zu Felde. 5. Seine Zurückkunfft nach Constantinopel. 6. Kriegszurüstungen wider die Saracenen. 7. Germanus wird von Cyzicus nach Constantinopel versetzt. 8. Eine Flotte wird wider die Saracenen ausgeschickt. 9. Meuterey derselben. 10. Anastasius wird abgesetzt. 11. Regierung des Theodosius III. 12. Leo wird von den Einwohnern von Amorium zum Kayser ausgeruffen. 13. Leo entziehet sich den Händen der Saracenen. 14. Leo wird zu Constantinopel als Kayser erkannt. 15. Liutprand, König der Lombarden. 16. Gregorius II. Pabst. 17. Große Ueberschwemmung der Tiber. 18. Die Saracenen belagern Constantinopel. 19. Belagerung zu Wasser und zu Land. 20. Zwo feindliche Flotten werden zu Grunde gerichtet. 21. Eine Empörung in Sicilien wird gestillet. 22. Folge der Belagerung. 23. Rückzug und gänzliche Niederlage der saracenischen Armee. 24. Freude der Römer und Zorn des Califen. 25. Geburt des Constantinus Copronymus. 26. Unternehmung und Tod des Anastasius, 27. Leo verfolgt die Juden und Montanisten. 28. Die Saracenen erobern Sardinien. 29. Feldzug der Saracenen. 30. Entstehung einer neuen

Insel. 31. Leo fäßt den Entſchluß den Bilderdienſt abzuſchaffen. 32. Bewegungsgründe dazu. 33. Edict des Leo. 34. Unruhen, welche dieſes Edict veranlaßt. 35. Germanus widerſezt ſich dem Kayſer. 36. Johannes Damaſcenus ſtreitet für die Lehre der Kirche. 37. Leo will ſich den Pabſt von dem Hals ſchaffen. 38. Empörung in Griechenland. 39. Die Saracenen greiffen Nicaea an. 40. Neue Unternehmung des Kayſers wider den Pabſt. 41. Eifer der Römer für den Pabſt. 42. Luitprand macht ſich dieſe Unruhen zu Nutzen. 43. Vergebliche Bemühungen des Exarchen, um den Pabſt aus dem Weg zu räumen. 44. Ravenna wird von dem Exarchen wieder eingenommen. 45. Luitprand macht mit dem Exarchen ein Bündniß. 46. Der Pabſt ſucht bey dem Carolus Martellus Hülffe. 47. Luitprand wird von dem Pabſt auf andere Gedanken gebracht. 48. Empörung, von dem Pabſt geſtillt. 49. Germanus wird abgeſezt. 50. Leo läßt die Bibliotheck verbrennen. 51. Unruhen zu Conſtantinopel. 52. Verſchiedene Martyrer. 53. Gregorius II. ſtirbt. 54. Vertheidigung des Gregorius II. 55. Verhalten des Gregorius III. 56. Feldzüge der Saracenen. 57. Concilium zu Rom. 58. Vergebliche Unternehmung des Leo wider Italien. 59. Rache des Leo. 60. Vermählung des Conſtantinus Copronymus. 61. Verſchiedene Feldzüge der Saracenen. 62. Erdbeben zu Conſtantinopel. 63. Der Pabſt nimmt ſeine Zuflucht zu dem Carolus Martellus. 64. Unternehmung wider Bologna. 65. Tod des Leo.

Digitized by Google

Geſchichte des morgenländiſchen Kayſerthums.

Drey und ſechzigſtes Buch.

Anaſtaſius II. Theodoſius III. Leo III. mit dem Zunamen Iſauricus.

Es ſtunde nicht lange an, ſo wurden die Wache und die Officiere des Pallaſtes die Abweſenheit des Kayſers inne. Nachdem ſich einmal das Gerüchte davon in der ganzen Stadt ausgebreitet hatte, fand man ihn gegen Abend an dem nemlichen Orte, wo er ſo grauſam war gemishandelt worden, und wo er jezt die Urheber ſeines Unſterns, noch mehr aber ſeinen unglückſeligen Ehrgeiz verwünſchte, welcher ihn, nach einem gar kurzen Genuß irdiſcher Hoheit, auf ſeine übrige Lebenszeit, in den ſchrecklichſten Abgrund des Elendes geſtürzt hatte. Er hatte ungefähr ſiebenzehen Monate regieret. Sein Fall zog in Conſtantinopel nicht die

Anaſtaſius. II. Jahr 713. I.

Anaſtaſius II. wird Kayſer

Anaſt in Conſtant. Theoph. pag. 321. 322. ſq. Cedr. p. 448. & ſqq. Niceph. p. 32. Percr. Agath. Hiſt. miſ. l. 22 21. Zon. T. II. p. 98. Manaſſ. p 84. 85. Glyc. p. 80. Orient chr. T. I. p. 835.

Anastasius II. Jahr 713.

die geringste Bewegung nach sich. Er trat von dem Schauplaz ab, ohne bedauert zu werden, und kam in eine so große Dunkelheit, daß es die Geschichte nicht einmal für würdig geachtet hat, aufzuzeichnen, was nach seinem Fall aus ihm geworden ist. Als sich am folgenden Pfingsttage das Volk hauffenweis in der Sophienkirche versammelt hatte, wurde Artemius, der erste Staatssecretair, der wegen seiner Wissenschaft und wegen seiner Erfahrung in den wichtigsten Angelegenheiten, in allgemeiner Achtung stunde, zum Kayser ausgeruffen. Er empfieng die Krone aus der Hand des Patriarchen und nahm den Namen Anastasius II. an. Unter den Sorgen, womit er sich die ersten Tage seiner Regierung über beschäfftigte, glaubte er, es seye um seiner eigenen und um aller Souverainen Sicherheit willen nöthig, das, an seinem Vorfahrer begangene Verbrechen, zu bestraffen. Am folgenden Sonnabend wurde dem Georgius und Theodorus, das nemliche Schicksal zu Theil, das sie ihrem Herrn hatten erfahren lassen. Sie wurden nachgehends nach Thessalonich gebracht, um daselbst in dem Exilio zu leben.

Der

Der neue Kayser war der rechtglaubigen Lehre beständig treu geblieben; seine Wahl schaffte also der Kirche die Freyheit wieder. Selbst in dem Augenblick, da er gekrönet wurde, schrien die Bischöfe, die Clerisey und das Volk, das sich in der Sophienkirche versammelt hatte, einmüthig: Wir erklären uns für die Ausspruche des sechsten Concilii; es ist heilig, es ist allgemein. Der Kayser stimmte damit überein, und erklärte, daß er den alten Glauben mit aller seiner Macht unterstützen würde. Er gab dem Pabst Constantin von seinen frommen Gesinnungen, in einem Brief, Nachricht, den ihm der Patrizier Scholasticus, sein Cammerherr, überbringen muste, welchen er an die Stelle des Eutychius, der zurück beruffen wurde, zum Exarchen zu Ravenna gemacht hatte. Diese Neuigkeit verursachte unter den Rechtgläubigen eine sehr große Freude und stürzte die Ketzer in das Stillschweigen und in die Dunkelheit zurück, aus der sie die Gunst des Filepicus herfür gezogen hatte. Nachdem das Volk zu Rom, durch dieses glaubwürdige Zeugniß von dem Glauben des Kayfers, wiederum besänfftiget worden war, entschloß es sich endlich

Anastasius II. Jahr 713.

2. Er erklärt sich für die rechtglaubige Lehre

den

Anastasius II. Jahr 713.

den Petrus zu ihrem Dux anzunehmen, welcher die reine Lehre mit allen Kräften zu unterstützen versprach. Johannes, der Patriarch von Constantinopel, schrieb ebenfalls an den Pabst, und verlangte wieder in die Gemeinschafft der Kirche aufgenommen zu werden, indem er seine Schwachheit aufrichtig bereuete, und den Irrthum der Monotheliten verfluchte.

7. Herkunft des Leo Isauricus.

Anastasius, welcher die wichtigsten Ehrenämter mit allem Ruhm bekleidet hatte, war auch im Stande, eine vernünfftige Wahl unter seinen Ministern zu treffen. Er vertraute die Besorgung der bürgerlichen Angelegenheiten eben so redlichen, als erleuchteten Personen an; das Commando der Truppen aber übergab er dem Leo, einem wegen seiner Tapferkeit und grossen Talenten berühmten Mann. Wir haben hier Gelegenheit, diesen berühmten Mann bekannt zu machen, der sich durch seine ausnehmende Staatsklugheit unvermerkt einen Weg zum Thron bahnete. Er war aus Isaurien gebürtig, wo seine Eltern unbekannte und arme Leute waren, die ihn Conon nannten. Da sie das Elend genöthiget hatte, aus ihrem Lande zu ziehen, liessen sie sich in Thracien in der

Stadt

Stadt Mesembrya nieder, woselbst sie sich soviel erwarben, daß sie einen kleinen Handel mit Vieh treiben konnten. Conon, der sich dem Soldatenstande gewidmet, nannte sich Leo. Er diente unter der Armee des Justinian, als ein gemeiner Soldat, als dieser Prinz die Bulgaren bekriegte. Da es der Armee an Lebensmitteln gebrach, überredete er seinen Vater, ihm hundert Schaafe zu schicken, womit er dem Kayser ein Geschenk machte. Leo war wohlgebildet und hatte eine angenehme Person. Justinian, von seinem Eifer gerührt und von seiner Person eingenommen, nahm ihn unter seine Leibwache auf, und ertheilte ihm in kurzem die höchsten Ehrenstellen. Ein so schnelles Glück erregte Neid; man beschuldigte ihn, daß er ehrgeitziger Weise selbst nach dem Throne trachte. Allein bey eingezogener genauester Erkundigung wurden seine Feinde beschämt und als Verläumder befunden.

Anastasius II. Jahr 713.

Indessen hatte diese Sache doch bey dem Justinian einigen Eindruck gemacht. Die Verdienste des Leo waren hinlänglich, ihn, diesem abscheulichen Fürsten verdächtig zu machen, welcher sich entschloß, ihn zu entfernen. Eine Gele-

4. Feldzug des Leo in das Land der Alanen.

Anastasius II. Jahr 713.

Gelegenheit dazu gab ihm die Empörung der Abasger, der Lazier und Iberier, welche sich durch die Härte und durch den Geitz der Statthalter genöthiget sahen, das Joch des Reiches von sich zu werffen, an die Hand. Er ertheilte ihm also Befehl, die Alanen zum Krieg wider diese Völker aufzuhetzen, und gab ihm zu dem Ende eine große Summe Geldes, um sein Vorhaben desto glücklicher in das Werk zu richten. Die Stadt Phasis war getreu geblieben. Leo ließ dieses Geld in dieser Stadt, und war willens, nach Beschaffenheit der Umstände, sich soviel davon nachschicken zu lassen, als er nöthig haben würde. Justinian, der solches erfuhr, glaubte eine Gelegenheit gefunden zu haben, den Leo zu Grunde zu richten, wenn er ihn nemlich ausser Stand setzen würde, sein, den Barbaren gethanenes Versprechen zu erfüllen. Er ließ das Geld wegnehmen. Allein Leo brachte es blos durch seine Vorstellungen dahin, daß die Alanen wider die Abasger zu Felde zogen; wie sie denn auch wirklich in ihr Land einfielen und in demselben die grösten Verwüstungen anrichteten. Die Abasger, durch diesen schnellen Ueberfall in Verlegenheit gesezt, schickten Abgeordnete

an

an die Alanen, liessen sie an ihre alten Tractaten erinnern, und bothen ihnen sechs tausend Stücken Goldes an, wenn sie ihnen diesen verrätherischen Verführer in die Hände liefern würden, welcher den Saamen der Uneinigkeit zwischen freundschafftlich gegen einander gesinnte Völker ausstreuen und den Frieden, der auf ihren Gebirgen herrschte, stören wollte. Die Alanen nahmen das Geld, und versprachen ihnen den römischen Abgeordneten, an einem bestimmten Tage auszuliefern. Dieses war aber eine bloße List. Sie hatten sich schon mit dem Leo beredet, was sie thun wollten. Als dieser Tag erschienen war, kamen die Abasges haufenweis, und führten den Leo mit Ketten und Banden beladen mit sich fort. Kaum waren sie mit ihm in den engen Wegen der Gebirge, so wurden sie von den Alanen, die hier einen Hinterhalt hatten, überfallen. Diese befreyeten sogleich den Leo, und dieser umzingelte an ihrer Spitze die ganze Bedeckung, machte sie zu Gefangenen, drang in das Land und verheerte alles mit Feuer und Schwerd. Anastasius II. Jahr 713

Indessen belagerte ein Corps römischer Truppen, das aus Armenien nach Lazica marschirt war, die Stadt Archeopolis; Seine Zurückkunfft nach Constantinopel.

Anastasius II. Jahr 713.

da aber ein noch größeres Corps Saracenen denselben zu Hülfe eilete, so sahen sich die Römer genöthiget, die Belagerung in der größten Unordnung aufzuheben, und sich nach Phasis zurück zu ziehen. Zwey hundert Römer, denen die Saracenen den Weg abgeschnitten hatten, flüchteten sich an den Fuß des Berges Caucasus. Leo erfuhr solches und glaubte daselbst die ganze Armee anzutreffen. Er nahm daher funfzig Alanen zu sich, und marschirte im Monate May, durch den Schnee dieser abscheulichen Gebirge. Erstaunet, hier nur eine Handvoll Römer zu sehen, erfuhr er, daß die Armee die Flucht ergriffen hätte, und daß alle Wege auf der einen Seite von den Abasges und auf der andern von den Saracenen abgeschnitten wären. Nun war nur noch ein einziger Weg übrig, welcher nach Absilien führte, dessen Einwohner keinen Theil an der Empörung ihrer Nachbaren genommen hatten. Dieses Land hatte an dem schwarzen Meere Häfen, von wannen Leo in das Gebiete des Reiches kommen konnte. Allein auch dieser Weg war durch die Vestung Siderea verschlossen, welche die Saracenen besezt hatten. Leo ließ den Commendan-

mendanten, Namens Pharasmanes um die Freyheit bitten, durchmarschiren zu dörfen. Als ihm solches von den Saracenen war abgeschlagen worden, entschloß er sich, den Platz anzugreiffen, ob er gleich nur zwey hundert und funfzig Mann bey sich hatte. Allein ein unverhoffter Succurs machte ihm neuen Muth. Marinus, einer der vornemsten Einwohner von Apsilien, stieß mit drey hundert Mann zu ihm. Pharasmanes, der dieses für ein Detachement von der römischen Armee hielt, verlangte zu capituliren. Leo war viel zu ehrgeizig, als daß er ein Sclave seiner Worte hätte seyn sollen. Er versprach alles und hielt nichts. Er plünderte die Vestung, zündete die Häuser an, ließ die Mauern niederreissen, und zog in Apsilien ein, wo ihm die Einwohner alle nur mögliche Ehre erwiesen. Hier schiffte er sich ein, erlangte den Hafen von Trebisond, und kehrte zu Land nach Constantinopel zurück. Anastasius, der damals regierte, ernannte ihn zum obersten Feldherrn der Truppen des Orients.

Anastasius II. Jahr 713.

Die Saracenen setzten ihre Streiffereyen beständig fort. Mouselima plünderte Galatien, und der Calif machte

Jahr 714.

6. Kriegsrüstung wider

Anastasius, II. Jahr. 714. die Saracenen. Theoph. pag. 321. 328. Cedr p. 449. Niceph. p. 52. 53. Mist. misc. l. 20.

zu Wasser und Land die gröſten Kriegsrüſtungen, welche auf Constantinopel abzieleten. Der Kayser schickte den Patrizier Daniel an ihn ab, unter dem Vorwand, an einem Frieden mit ihm zu arbeiten, in der That aber um Kundschafft von seinem Vorhaben und von seiner Macht einzuziehen. Auf die von dem Daniel, bey seiner Zurückkunfft erhaltene Nachricht, urtheilte Anastasius ganz richtig, daß er keine Zeit zu verliehren habe. Er ließ ein Edict ausgehen, in welchem er den Einwohnern befahl, sich auf drey Jahre mit Lebensmitteln zu versehen, und daß diejenigen, welche diesen Aufwand nicht machen könnten, aus der Stadt weichen sollten. Er ernannte Aufseher, welche über die verschiedenen Werke die Aufsicht führen sollten. Man bauete Kähne und allerley Arten von Schiffen; man besserte die Mauern auf der Seite des Meeres aus; man versorgte sie mit Steinen und mit allen Arten von Kriegsmaschinen. Die öffentlichen Kornhäuser wurden mit allen Arten des Getraydes versehen, und man gebrauchte alle Vorsicht, dasselbe zu erhalten.

Jahr 715.

7. Germanus wird von Ep-

Während daß Anastasius mit diesen Anstalten beschäfftiget war, starb der Patri-

Digitized by Google

Patriarch Johannes, oder wurde, wie einige behaupten wollen, abgesezt; welches aber eben nicht wahrscheinlich ist. Johannes hatte sich zwar anfänglich auf die Seite der Ketzer geschlagen, er hatte aber sein Vergehen, durch einen öffentlichen Wiederruf wiederum gut zu machen gesucht. Er hatte zu eben der Zeit, da Anastasius gekrönet wurde, mit den andern Bischöffen die Erklärung von sich gegeben, daß er die Lehre des sechsten Concilii annehme. Auch hatte er sich mit dem Pabst Constantin wiederum ausgesöhnet. Mit einem Wort, man konnte ihm nicht mehr zur Last legen, als dem Germanus, der sein Nachfolger wurde. Germanus, der Bischof von Cyzicus, hatte sich durch seine Gelehrsamkeit und Tugend berühmt gemacht. Allein der Tod seines Vaters, welchem Constantinus Pogonatus hatte das Leben nehmen lassen, und die grausame Begegnung, die er selbst hatte erfahren müssen, machten ihn gegen die Schlüße des sechsten Concilii, welches dieser Fürst beruffen hatte, abgeneigt. Er wurde aus blosen Zorn oder aus Rache, ein Monothelit; er kehrte aber auch mit einer aufrichtigen Reue in den Schoos der rechtglaubigen

Anastasius II. Jahr 715. Leuc nach Constantinopel versezt. Theoph. pag. 322. Cedr. p. 449. Hist. misc. l. 20. Zon. T. II. p. 98. Pagi ad Bar. Potav. ad Nicephp. 81. Fleury H. C. l. 41. art. 26. Oriens chr. T. I. p. 235.

Anastasius II. Jahr 715.

Kirche zurück. Nach dem Tod des Johannes wurde er von Cyzicus nach Constantinopel versetzt, und zwar durch die einstimmige Wahl der Clerisey, des Senats und des Volkes. Das Decret der Versetzung, welches eine Art der Aufhebung des allgemeinen Gesetzes war, das sich auf die canonischen Rechte gründete, wurde in Gegenwart des Michael, des Apocrisiarius der römischen Kirche und verschiedener Bischöfe gemacht.

§.

Eine Flotte wird abgeschickt die Zurüstungen der Sarracenen zu vernichten. Elmacin l. 1. c. 13. Theoph pag. 382. 383. Cedr p. 479. Niceph p. 33. 34 Hist. misc l. 20. 21. Anast in Greg II. Paul. diac l. 6. c. 16. Manass p. 84. 85. Zon T. II. p. 98. 99. Glyc. p. 288. Joel p. 84. 677.

Die guten Einsichten des Anastasius, seine Liebe zur Arbeit, seine Abneigung von allen Lustbarkeiten, waren Ursache, daß das Reich nun wieder anfieng in einen bessern Zustand zu kommen. Man kam endlich, nach einer langwierigen Tyranney wieder zu Odem, und wenn das Reich von dem Umsturz, der demselben drohete, hätte zurückgehalten werden können; wenn es möglich gewesen wäre, daß dasselbe, seine Kräfften hätte wieder erlangen und seinen erlittenen Verlust wieder ersetzen können, so würde dieser kluge Fürst gewis im Stande gewesen seyn, alles dazu beyzutragen. Allein durch die üble Regierung der vorhergehenden Kayser, war das Volk in eine ganz unheilbare Krankheit

heit verfallen, um die es um so viel schlimmer aussah, da sich dasselbe auch nicht einmal davon wollte heilen lassen. Anastasius wäre einer langen Regierung würdig gewesen: allein seine Unterthanen, waren einer so klugen und gemäßigten Regierung nicht werth. Nachdem Genuß einer zweyjährigen Ruhe, waren sie ihres Glückes schon überdrüßig. Der Calif Oualid starb zu Anfang dieses 715. Jahres. Unter seiner Regierung hatten die Saracenen ihre Eroberungen in Maouerennahar immer weiter ausgebreitet. Sie waren nun Meister von Sogd, Bukara, von Fargana, von Bagrasa und von Samarcand. Sie waren mit ihren Waffen bis an die Ufer des Sihon gekommen, so der alte Jaxartes ist. Auf der andern Seite waren sie bis nach Indien gedrungen, und alle Ufer des Indus stunden unter ihrer Bothmäßigkeit. Auch gegen Occident hatten sie sich weit ausgebreitet. Ihr Feldherr Abou-Ommia hatte sich eines Theils der Insel Creta bemächtiget. Soliman kam an die Stelle seines Bruders Oualid. Eben so ehrgeizig und noch weit tapferer, verfolgte er mit einem neuen Eifer das von seinem Bruder gemachte Project, das Herz des

Anastasius II. Jahr 715. Pagi ad Bar. Guign. hist. des Huns. T. I. p. 326.

Anastasius II. Jahr 715.

Reiches anzugreiffen, und die Fahne des Mahomets auf den Mauern der Hauptstadt desselben aufzustecken. In dieser Absicht ließ er ganze Wälder auf dem Berge Libanon niederhauen, um eine zahlreiche Flotte zu bauen. Man führte diese Bäume an das Ufer des Meeres, woselbst man sie haufenweis zusammen legte, um sie nachgehends nach den Hafen von Alexandria zu schaffen. Der Kayser entschloß sich diese Zurüstung zu vereiteln, ehe noch die Schiffe würden zu Stande gekommen seyn. Er erwählte hiezu die leichtesten Fahrzeuge seiner Flotte; er besezte sie mit Mannschafft, und bestimmte die Insel Rhodus zum Sammelplatz, von wannen sie an die Küste von Phönicien segeln, und das an dem Ufer aufgeschlichtete Schifsbauholz anzünden sollten. Die Ausführung dieses Anschlags übertrug er einem Mann, der freylich, vermöge seines Standes, blos dem Dienste der Kirche gewidmet war, den aber sein großer Verstand zu den wichtigsten bürgerlichen und Kriegsbedienungen geschickt machte. Dieses war Johannes, der zugleich Diacon der Sophienkirche, und Grosschazmeister des Reiches war. Die täglich zunehmende Barbarey und Unwissenheit

fieng

fieng damals schon an, die weltlichen Aemter mit den Kirchendiensten zu vereinigen. Man sah damals und noch lange Zeit darnach, sowohl in dem Occident, als in dem Orient verschiedene Beyspiele von Clericis, so die Waffen führten. Anastasius II Jahr 715.

9. Meuterey derselben.

Die Flotte hatte sich bereits auf der Insel Rhodus versammlet, und alles war zum absegeln fertig, und Johannes hatte auch schon die nöthigen Befehle hierzu ertheilet, als sich einige unruhige Köpfe, die mit dem Tractament, das sie von dem Kayser empfiengen, unzufrieden waren, weigerten zu gehorchen, und die Truppen aus Phrygien, Mysien und dem Hellespont auf ihre Seite zu bringen wusten. Als sich der Admiral Mühe gab, sie zum Gehorsam zu zwingen, überfielen sie ihn und tödteten ihn. Sogleich zerstreuete sich die Flotte. Einige kehrten in ihr Land zurück; die Rebellen aber segelten miteinander geradenwegs auf Constantinopel zu. Als sie in dem Hafen Adramyttium in Mysien angekommen waren, traffen sie einen aus diesem Lande gebürtigen Mann an, Namens Theodosius, der ein bloser Gefälleinnehmer, und übrigens ohne Talente und ohne Erfahrung war.

Anastasius II. Jahr 715.

Entschlossen den Anastasius nicht mehr für ihren Herrn zu erkennen, und doch ein Fantome eines Kayſers zum Anführer zu haben, boten ſie ihm die kayſerliche Krone an, und nöthigten ihn auch, ſie anzunehmen. Theodoſius, über ein ſo ſonderbares Anerbieten ganz auſſer ſich geſezt, ſuchte ihren Händen zu entwiſchen und verbarg ſich auf den benachbarten Gebirgen. Man ſucht ihn auf, man findet ihn und nöthiget ihn, ſich krönen zu laſſen. Bey der erſten Nachricht von dieſer Empörung lies Anaſtaſius einen Theil ſeiner Truppen und den Reſt der Flotte zur Vertheidigung von Conſtantinopel zurück: er ſelbſt aber verfügte ſich nach Nicaea, in der Abſicht, die Truppen aus Aſien an ſich zu ziehen. Die Rebellen machten alles, was ſie auf ihrem Wege antrafen, zu Soldaten; ſie bemächtigten ſich aller Kauffartheyſchiffe, ſie mochten gros oder klein ſeyn, und verfügten ſich zu Waſſer und zu Land nach Chryſopolis.

Jahr 716.

10. Anaſtaſius wird abgeſezt.

Conſtantinopel, ſo den Kayſer ſehr liebte, wollte keinem von ihren Vorſchlägen Gehör geben. Sechs Monate lang blieben beyde Flotten, die einander das Gleichgewicht hielten, gegen einander über; indem die kayſerliche den

Zu-

Zugang zur Stadt bewahrete, der Rebellen ihre aber sich alle Mühe gab, dahin zu kommen. Alle Tage erfolgten kleine Scharmützel, nie aber ein entscheidendes Treffen. Endlich im Monat Jener 716, zog sich die kayserliche Flotte, die es überdrüßig war, so lange auf der See zu seyn, in den Hafen zurück, um auszuruhen; des Theodosius seine aber machte sich die folgende Nacht zu Nutze, um an das Ufer von Thracien zu kommen. Die Truppen stiegen hier an das Land, und gelangten, nachdem sie längst an dem Ufer des Meerbusens Ceras fortmarschirt waren, bis an die Mauer von Blaquernes. Da ihnen nun einige Einwohner, welche die Rebellen mit Geld bestochen hatten, ein Thor geöfnet, eilten sie haufenweis in die Stadt, zündeten die Häuser an, und plünderten bey dem Schein des Brandes, sowohl die Palläste, als die Kirchen. Indessen wurde Anastasius zu Nicäa, wohin er sich begeben hatte, von einer Parthey der Rebellen belagert. Er wagte mit seinen bey sich habenden Leuten einen Ausfall auf sie, es erfolgte ein blutiges Treffen, in welchem er, nach einem Verlust von sieben tausend Mann, überwunden wurde. Genöthiget,

Anastasius II. Jahr 716.

Anastasius II. Jahr 716.

get, sich in die Stadt einzuschliessen, erwartete er den Erfolg des Angriffs der Stadt Constantinopel, welcher sein Schicksal entscheiden sollte. Der Anblick seiner Freunde und des Patriarchen Germanus, die man ihm vor den Mauern von Nicäa in Ketten und Banden sehen ließ, verkündigte ihm, daß seine Hauptstadt in den Händen seiner Feinde sey, und machte, daß er alle Hofnung aufgab. Also, ohne sich dem Schicksal eigensinnig zu widersetzen, ließ er sich von den Belagerern versprechen, daß man ihm das Leben lassen, daß man seinen Freunden und dem Patriarchen kein Leid zufügen, und daß man sie in ihre Güter und Würden wieder einsetzen wolle. Sodann zog er eine Mönchskleidung an, ließ sich zu dem Theodosius führen, der ihm alles dasienige, was man ihm versprochen hatte, eidlich zusicherte. Nach der üblen Gewohnheit der damaligen Zeiten, weihete man ihn zum Priester, und relegirte ihn nach Thessalonich. Er hatte zwey und ein halbes Jahr regiert.

11. Regierung des Theodosius III. Theoph. pag. 383. & seq.

Theodosius, ohne alle Talente zu einem Stande, wozu ihn die Geburt nicht bestimmet hatte, besaß weiter nichts als die Tugenden einer Privatperson.

Er

Er war gottesfürchtig und der Lehre der Rechtglaubigen ergeben. Er ließ in dem Pallast das Gemählde von dem sechsten allgemeinen Concilio wiederum herstellen, welches auf Befehl des Filepicus muste ausgelöscht werden. Mit den Bulgaren schloß er, aber unter sehr nachtheiligen Bedingnissen, einen Frieden. Er überließ ihnen einen Theil von Thracien, und machte sich anheischig ihnen alle Jahre einen gewissen Tribut zu bezahlen. Ueberhaupt herrschete unter seiner Regierung überall nichts als Verwirrung und Unordnung. Während daß die Gränze des Reiches von den Saracenen verheeret wurde, verfiel der innere Theil desselben in eine allgemeine Schlafsucht. Die Gelehrsamkeit und die Kriegszucht, womit es schon von langen Zeiten her, sehr elend aussah, wurden nun fast völlig vertilget. Die Sitten wurden nach und nach immer schlechter; und um alle diese Uebel zuwege zu bringen, war nicht mehr, als ein einziges Jahr nöthig; denn so lang dauerte seine ganze Regierung. Leo, der Commendant der Truppen im Orient, weigerte sich, ihn zu huldigen; er ergriff die Waffen, dem äusserlichen Schein nach um die Parthey des Anastasius zu unter-

Theodosius III Jahr 716. Cedr. p. 449. 45. Niceph. p. 24. Hist. misc. l. 20. 21. Zon. T. II. p. 99 101 Manass. p. 84. 85. Ioel. p. 177. Glyc. p. 288. Anast. in Greg. II. Paul. Diac. l. 6. c. 26 Pagi ad Bar. Du Cange Gloss. gr. voc. χειροτονηθεὶς.

Theodosius III. Jahr 716.

terstützen, obgleich derselbe bereits abgesezt und verbannet war; in der That aber gieng sein Hauptabsehen dahin, sich selbst auf den Thron zu erheben. Nach seiner Meinung war er desselben weit würdiger; und er war es auch wirklich. Artabazes, ein Armenier, welcher die Truppen in Armenien anführte, und dem er seine Tochter Anna, und die Würde eines Curopalaten versprochen hatte, unterstüzte ihn.

12. Leo wird von den Einwohnern von Amorium zum Kayser ausgeruffen.

Die Saracenen selbst beförderten seine Erhebung auf den kayserlichen Thron. Sein Glück gab ihm ihre Stimme; und diese Stimme that die sonderbare und seltsame Wirkung, daß sie ihm auch des ganzen Reiches seine zuwege brachte. Mouslima, der Bruder des Califen Soliman marschirte mit einer furchtbaren Armee, nach Asien, die er in drey Corps abtheilte. Eines davon hatte den Omar zum Anführer, welcher zur See dahin zog, und ein anderes führte einer an, der Soliman hieß, wie der Calif. Mouslima, welcher das dritte Corps anführte, folgte demselben, in einer Entfernung von etlichen Tagereisen nach. Soliman hatte sein Lager vor Amorium in Galatien aufgeschlagen. Ungeachtet diese Stadt ohne Besazung war, so kom-

kannte sie doch, da sie wohl befestiget war, und tapfere Einwohner hatte, lange Zeit Widerstand thun. Der Saracene, von der Weigerung des Leo, sich dem Theodosius zu unterwerfen, und von seiner in Handen habenden Macht benachrichtiget, entschloß sich, die Unruhen, welche dieser Zwiespalt in dem Reiche verursachte, zu vermehren. Er schrieb in folgenden Ausdrücken an den Leo: Wir wissen, daß ihr die Krone verdienet. Kommt zu uns, wir wollen euch dazu behülflich seyn; über dieses wollen wir einen für beyde Nationen vortheilhafften Frieden schliessen. Leo antwortete, daß er so friedfertige Anerbietungen nicht mit der Belagerung von Amorium reimen könne. Soliman ließ ihm durch Abgeordnete, endlich versprechen, daß die Saracenen, sobald er zu ihnen kommen würde, die Belagerung aufheben wollten, und daß er in ihrem Lager eine vollkommene Sicherheit für seine Person und für seine Bedeckung antreffen würde. Leo, eben so verwegen, als ein Ehrgeitziger seyn muß, reisete auf der Stelle mit drey hundert Reutern ab. Die Saracenen, um ihre Achtung zu beweisen, erwarteten ihn unter

Theodosius III. Jahr 716.

Theodosius III. Jahr 716.

unter den Waffen. Sobald sie ihn erblickten, zogen sie ihm, bis auf hundert Schritt vor ihrem Lager, in Schlachtordnung entgegen, und begrüßeten ihn als Kayser. Bey dem Geräusche, den diese Ausruffung verursachte, und bey Erblickung der besondern Ehre, welche dem Leo von den Saracenen erwiesen wurde, geriethen die auf ihren Wällen versammelten Einwohner von Amorium, in eine Art einer Begeisterung. Die belagerte Stadt wurde das Echo der Freude: Man schrie von allen Seiten: Es lebe Leo, der Kayser.

13. Leo entziehet sich den Händen der Saracenen.

Nun kam es noch darauf an, daß die Friedensartickel sollten gemacht werden. Leo, wollte mit seinen Leuten besonders campiren, und hielt drey Tage lang ohne Unterlaß Unterredungen mit dem saracenischen Feldherrn. Indessen wurde die Belagerung, wider das gegebene Versprechen immer fortgesezet, und dem Leo wurde hinterbracht, daß man ihn zuruck behalten wollte, und daß drey tausend Reuter bestellt wären, ihm den Rückzug abzuschneiden. Er befürchtete Amorium möchte sich, so bald er sich zurückgezogen hätte, den Feinden ergeben. Er ließ daher den Bischof der Stadt heimlich zu sich kommen, und ersuchte

ersuchte ihn, den Muth der Einwohner zu unterstützen und ihnen eine schnelle Befreyung zu versprechen. Er war so glücklich, den Prälaten wieder ohne Schaden zurück zu schicken, dessen Abreise die Saracenen erfahren hatten. Mouslima näherte sich, und Leo, um sich den Händen der Saracenen zu entziehen, erklärte, daß er, nachdem er mit dem Soliman nicht einig werden können, nun mit dem General selbst tractiren würde. Er reisete in Begleitung seiner drey hundert Reuter ab, und damit er nicht entwischen möchte, wurde ihm eine Bedeckung mitgegeben, die viel stärker war, als die seinige. Sobald er das Lager aus dem Gesicht verlohren hatte, rief er seinen Leuten zu: Cameraden, lasset uns diese Ungläubige niedermachen; GOtt wird uns bey stehen. Zu gleicher Zeit überfiel er mit seinen Leuten die Saracenen, und bot ihnen die Spize seines Spießes. Diese, von Erstaunen ganz ausser sich gesezet, blieben unbeweglich, sie kamen auch von ihrer Verwunderung nicht eher wieder zu sich, als bis Leo, der mit allen seinen Leuten sich auf das schnellste entfernte, so weit gekommen war, daß es nicht mehr Zeit war, ihn

Theodosius III. Jahr 716.

Leo III. Jahr 716.

zu verfolgen. Sie kehrten mit Schande bedeckt, in das Lager zurück. Bey ihrer Ankunfft empörten sich die Officiere und die Soldaten wider den Soliman, und schrien einmüthig: Was sollen wir denn hier vor diesen Mauern machen: Warum wagen wir uns nicht auf das platte Land, wo eine reiche Beute auf uns wartet: Sie schlugen ihre Zelten ab und zerstreueten sich. Als Leo bey seiner Ankunfft bey seiner Hauptarmee, ihren Rückzug erfahren hatte, und befürchtete, Mouslima möchte die Belagerung fortsezen, schickte er alsobald den Nicetas mit einigen Truppen ab, um Amorium zu vertheidigen, und gab ihm Befehl, die Weiber und Kinder aus der Stadt zu schaffen. Endlich da er sah, daß es ihm wohl an den nöthigen Kräfften fehlen würde, mit den Saracenen anzubinden, zog er sich nach Pisidien.

14. Leo wird zu Constantinopel zum Kayser angenommen.

Mouslima, der nun nicht mehr hoffen konnte, Amorium zu erobern, wendete sich auf eine andere Seite, und marschirte nach Cappadocien, wo er alle Völker bereit fand, sich ihm lieber zu unterwerffen, als die Gewalt seiner Waffen zu erfahren. Er gab sich Mühe, die

die Friedensunterhandlungen mit dem Leo zu erneuern, und ihn in ſein Lager zu ziehen. Leo zog ihn von Zeit zu Zeit mit Briefen und Abgeordneten auf, bis er ſich ſo weit entfernet hatte, daß er von ihm nichts mehr zu befürchten hatte. Endlich nöthigte der Winter die Saracenen die Quartiere zu beziehen. Mouslima ruckte näher an Phrygien, und Omar bezog die Winterquartiere in Cilicien, woſelbſt er angelandet war. Indeſſen entſchloß ſich Leo, ſeinen Glücksſtern zu verfolgen, und zu machen, daß er zu Conſtantinopel gekrönet würde. Zu dem Ende rückte er bis nach Nicomedia vor. Auf dieſem Marſch traf er den Sohn des Theodoſius an, welcher ihn an der Spitze der kayſerlichen Haustruppen und der Officiere des Pallaſtes angriff. Der Sieg war bald entſchieden. Der iunge Prinz wurde geſchlagen und gefangen. Leo marſchirte ſodann auf Chryſopolis zu. Theodoſius, dem man ohne dieſes die Krone mit Gewalt hatte aufdringen müſſen, war gar ſehr geneigt, ſolche ohne allen Widerwillen wieder nieder zu legen. Es koſtete ihm alſo auch wenig Ueberwindung, der Bitte des Senats, welcher Proben genug von ſeiner Untüchtigkeit hatte,

Leo III. Jahr. 716.

Leo III. Jahr 716.

Gehör zu geben. Der Patriarch gab ihm im Namen des Leo die Versicherung, daß ihm und seiner ganzen Familie das Leben gelassen werden sollte, und zugleich der Besitz aller Güter, die er vorher, ehe er Kayser geworden war, besessen hatte. Man verlangte weiter nichts von ihm, als daß er nebst seinem Sohn in den geistlichen Stand treten sollte. Leo zog durch das goldene Thor in die Stadt, und wurde in derselben mit vielem Pracht und großer Freude aufgenommen. Man führte ihn in die Sophienkirche, woselbst er den 25. März 715. durch den Patriarchen gekrönt wurde, nachdem ihn derselbe vorher hatte schwören lassen, daß er den Glauben der Kirche beschützen wolle. Theodosius lebte ganz ruhig zu Ephesus. Der Rest seines Lebens wurde theils zu Werken der Gottseligkeit, theils zu einer Beschäftigung angewendet, wozu er ohne Zweifel mehr Geschicklichkeit besaß, als zur Beherrschung eines Reiches. Und diese bestund darinn, daß er die Evangelien-Bücher, und die Officia der Kirche, nach der damaligen Gewohnheit mit goldenen Buchstaben abschrieb. Er wurde in die Kirche des H. Philippus begraben. Sein Epitaphium,

phium, das kürzeste, das man iemals auf einem Monument gelesen hat, giebt uns ihn als einen in der That christlichen Weltweisen zu erkennen. Er wollte, daß man weiter nichts darauf setzen sollte, als das Wort: Genesung, um, ohne Zweifel, damit zu verstehen zu geben, daß der Tod für einen Christen, die Heilung von allen Krankheiten des Leibes und der Seele sey. Die Griechen, welche seine Regierung verachtet hatten, ehren sein Gedächtniß. Sie schrieben ihm nach seinem Tode verschiedene Wunder zu.

Leo III. Jahr 716.

Ehe wir uns mit der Erzählung der Begebenheiten einer langen und merkwürdigen Regierung einlassen, glaube ich, es werde schicklich seyn, mit wenig Worten, die wichtigsten Zufälle, die sich seit etlichen Jahren in Italien zugetragen haben, anzuführen. Aripert II. des Rambert Sohn und Nachfolger, hatte sich anfänglich durch allerley Mordthaten auf dem Thron zu erhalten gesucht, den sein Vater mit Unrecht besessen hatte. Er war aber nur in so ferne grausam, als es sein Interesse erforderte. Da seine Macht einmal befestiget war, wurde er der gerechteste und wohlthätigste König. Er gab der römi-

15. Liutprand, König der Lombarden. Anast. in Joan. VII. & Greg. II. Paul. Diac. l. 6. c. 28. 43. 44. 58. Pagi ad Bar. Ginnn hist. Neap. l. 4. c. 12. l. 5. c. 1. Marat. ann. Ital. T. IV. p. 224. 230. 231. Assem. Ital. histor. Scr. T. II. p. 479 480.

Leo III. Jahr 716.

schen Kirche das Patrimonium der Cottischen Alpen wieder, welches sich die Lombarden seit vielen Jahren zugeeignet hatten. Einige Schrifftsteller haben, um die Macht der Päbste, so weit hinaus zu sezen, als es möglich ist, ungeschickter Weise vorgegeben, daß dieser Fürst, der Kirche, mit iener ganzen Provinz ein Geschenk gemacht habe, welche heut zu Tage Piemont ausmacht, und sich bis nach Genua erstreckte. Die Päbste haben ihre weltliche Souverainität der Grosmuth unsrer Könige zu danken. Bis auf die Zeiten des Pipin, des Königes von Frankreich, besaßen sie nichts als Ländereyen, Häuser, Meyereyen, Zehenden und andere Renten; dieses wurde ein Patrimonium genannt, nach dem Beyspiel der liegenden Güter, welche Privatpersonen von ihren Vorfahren erben. Die Kirche zu Rom hatte dergleichen Patrimonia in Italien, in Sicilien, in Dalmatien, in Frankreich und sogar in Africa; und dieses waren lauter Geschenke, die sie von großen Herren und reichen Privatpersonen bekommen hatten. Von diesen Einkünfften wurde ein guter Theil unter die Armen ausgetheilt; der Rest wurde zur Unterhaltung der Kirche angewendet. Auch die

die andern Kirchen besaßen dergleichen Patrimonia, die sodann den Namen von ihrem heiligen Schuzpatron, dem heiligen Petrus zu Rom, dem heiligen Ambrosius zu Mayland führten. Die Prinzen, in deren Staaten dergleichen Güter lagen, hatten über dieselben eben die Rechte, wie über die Güter ihrer Unterthanen, und waren sehr aufmerksam, die Versuche der Geistlichen, die sich immer gerne der Gewalt des weltlichen Arms entziehen wollten, zu vereiteln. Selbst der Pabst Gregorius Magnus, suchte unter Bedrohung des Banns, den widerrechtlichen Unternehmungen der Aufseher über das Patrimonium Petri, wider die Rechte der Fürsten, und wider die ordentlichen Obrigkeiten Einhalt zu thun. Es ist also aus Irrthum, oder aus einem falschen Eifer geschehen, daß die Schrifftsteller der spätern Zeiten die Provinz, mit dem Patrimonium vermenget haben. Im Jahr 712. fieng Ansprand, von den Boiaren unterstüzt, den Krieg auf das neue an; und nachdem Aripert in dem Tesin ertrunken war, bestieg er den Thron, starb aber drey Monat darnach. Die Nation, welche ihn wegen seiner trefflichen Eigenschafften sehr bedauerte,

Leo III. Jahr 716

Leo III. Jahr 717.

hoffte, er würde in seinem Sohn Liutprand wieder aufleben. Sie erwählten ihn zum König. Sie wurden aber auch in ihrer Erwartung nicht betrogen. Liutprand war der vollkommenste Fürst, der iemals über die Lombarden geherrschet hat. Klug, einsichtsvoll, ein Freund des Friedens, tapfer im Kriege, hielt er doch weit mehr auf eine vorsichtige Friedensunterhandlung, als auf die Macht der Waffen. Gütig, keusch, gottesfürchtig, freygebig; zwar ein Fremdling in den Wissenschafften, doch von glücklichen Naturgaben, und ein erhabener Geist, behauptete er den Rang vor allen Weltweisen. Er erhielt sein Volk in dem Ueberfluß, und durch kluge Gesetze, in den Schranken des Gehorsams. Nichts kann man ihm vorwerfen, als den Ehrgeitz, seine Staaten zu vergrößern, welcher machte, daß er öffters die Regeln einer gewissenhafften Frömmigkeit aus den Augen setzte. Er nahm der Kirche das Patrimonium der Cottischen Alpen wieder; allein durch die Vorstellungen des Pabstes Gregorius II. gerührt, gab er solches dem heiligen Stuhl wieder und bestätigte die durch den Aripert geschehene Restitution.

Gre-

Digitized by Google

Gregorius, gleich dem Liutprand in Ansehung der Größe der Seele und des Verstandes; an Wissenschafft und Tugend aber übertraf er ihn. Nachdem er bey der Conferenz des Pabstes Constantin mit dem Kayser Justinian II. seine große Geschicklichkeit genugsam an den Tag geleget, wurde er den 19. May 715. zum Pabst erwählet. Seine Regierung, welche sechzehn Jahre dauerte, ist ein Muster einer christlichen Staatskunst. Gestellt zwischen den Liutprand, der ihm schmeichelte, um seine Staaten auf Kosten des Reiches auszubreiten, und zwischen den Kayser Leo, der ihn auf das schlimmste mishandelte, war er stets seiner Pflicht getreu und seine Klugheit sezte den Unternehmungen der Lombarden Schranken, und gereichte dem Reiche zum Schutz. Faroald, Herzog von Spoleto überfiel Claßis, so ein Theil von Ravenna ausmachte. Der Exarch Scholasticus brachte es bey dem Liutprand dahin, daß ihm solches wieder zurückgegeben werden muste. Allein das Ansehen des Königs der Lombarden war nicht hinlänglich, um den Romuald II. den Herzog von Benevent, dessen Macht beynahe des Monarchen seiner gleich war, zu bewe-

Leo III. Jahr 717. 16. Gregorius II. Pabst.

Leo III. Jahr 717.

gen, seine Eroberung fahren zu lassen. Dieser Herzog hatte sich der Vestung Cumae bemächtiget, welche zu dem Herzogthum Neapel, dem Eigenthum des Kayſers gehörte. Vergebens vermahnete der Pabſt den Romuald seine Truppen zurück zu ziehen, indem er ihm versprach, ihn wegen dieſer Wiedererſtattung schadlos zu halten, und ihm mit dem Zorn GOttes drohete, wenn er dieſe Ungerechtigkeit nicht wieder gut machte. Da der Herzog allen dieſen Vorſtellungen kein Gehör gab, brachte es endlich Gregorius mit Bitten und Drohungen bey dem Johannes, dem Herzog von Neapel, der dieſen Ort hatte wegnehmen laſſen, dahin, daß derſelbe aus ſeinem Schlaf erwachte. Er gab demſelben einen guten Rath und machte ſelbſt den Plan zu der Unternehmung. Johannes griff die Veſtung in der Nacht an, und eroberte ſie mit Sturm. Dreyhundert Lombarden mit ihrem Anführer kamen dabey um das Leben. Die andern, an der Zahl fünfhundert, wurden zu Gefangnen gemacht und nach Neapel geführt. Da Romuald alle Anſtalten machte, ſich dieſes Streichs wegen zu rächen, erbot ſich der Pabſt, um allen Saamen des Kriegs auszureuten,

Digitized by Google

ten, ihm die siebenzig Pfund Goldes zu geben, die er ihm gleich Anfangs für die Restitution dieses Platzes hatte anbieten lassen. Weil ihn der Character des Liutprand befürchten ließ, es möchte derselbe Absichten auf Rom haben, ließ er die Mauern dieser Stadt ausbessern. Ein solcher Mann war Gregorius II. dem Leo sein Glaubensbekänntniß überschickte, sobald seine Krönung geschehen war. Der Pabst antwortete, daß er ihn, als einen Sohn der Kirche, zärtlich umarme, daß er ihn mit Freuden in seine Gemeinschafft aufnehme, und daß er sich Mühe geben wolle, ihm die Freundschafft aller Fürsten des Occidents zuwege zubringen. Die Bildsäulen des Leo wurden zu Rom mit aller, einem Souverain schuldigen Ehrerbietung angenommen. Der Pabst schickte sie so gar an die christlichen Fürsten, die sie, auf Empfehlung des Oberhaupts der Kirche, mit schuldiger Achtung annahmen.

Leo III. Jahr 717.

Im Frühling des 717. Jahres trat die Tiber aus, und richtete in Rom und in der Gegend umher, großen Schaden an; das Wasser überschwemmte die ganze Stadt, und stieg an verschiednen Orten über die Mauer derselben. Es erstreckte

18. Grosse Ueberschwemmung der Tiber. Anast. in Gregor. II. Paul. Diac. l. 6 c. 36. Marian. Scot. Chron. Sigeb. chron.

Leo III. Jahr 717.

streckte sich dasselbe weit und breit über das platte Land, warf die Häuser nieder, rieß die Bäume aus, und führte alle Feldfrüchte weg. Der Fluß kehrte erst nach neun Tagen in sein Ufer zurück. Die Frömmigkeit und christliche Liebe des Gregorius waren bedacht, den Zorn GOttes durch sein Gebet abzuwenden, und den verursachten Schaden, durch seine Allmosen zu vergüten.

18. Die Saracenen machen Anstalt, Constantinopel zu belagern. Cedr. p. 430. 51. 54. Niceph. p. 34. 35. 36. Zon. T. II. p. 101. 102. Anast. in Greg. II. Hist. mis. l. 21. Paul. Diac. l. 6. c. 47. Elmacin. c. 15. Abulfarage. Menea II. Mali Menol. Basil. ad 15. Aug. Bedæ de sex ætat. Gretser observat. in Cod. de off. l. 3. c. 7. Pagi ad Bar.

Das ganze Reich stund in großer Erwartung in Ansehung des neuen Kayſers. Er hatte bereits Proben von seinem unerschrockenen Muth abgelegt; er machte auch den Anfang seiner Regierung, durch eine heroische Tapferkeit, und durch sein kluges Verhalten, das er dadurch an den Tag legte, daß er das belagerte Constantinopel befreyte, und die hartnäckigen Bemühungen eines furchtbaren Feindes vereitelte, merkwürdig. Mouslima, voll Verdruß, die Erhebung des Leo auf den kayserlichen Thron befördert zu haben, ohne doch davon den geringsten Nutzen zu ziehen, entschloß sich, denienigen, der ihm in Galatien durch seine Klugheit und Tapferkeit entwischet war, mitten in seinem Pallast zu fangen. Er marschirte auf den Bosphorus zu, und gab dem Soliman Befehl mit seiner

seiner Flotte zu Abydus zu ihm zu stoſſen. Auf dem Weg bemächtigte er sich der Stadt Pergamus. Die Geschichte erzählet bey dieser Gelegenheit eine von jenen schrecklichen Begebenheiten, von denen ein eben so blinder als unmenschlicher Aberglaube schon so viele Beyspiele gegeben hat. Die Unwissenheit hatte die Anzahl der Zauberer in dem Reiche, und die Leichtglaubigkeit in den Gemüthern des Volkes vermehret. Auf Zureden eines solchen Betrügers, hatten die Einwohner von Pergamus, die im Stande waren, die Waffen zu führen, eine schwangere Frau aufgeschnitten, das Fleisch des Kindes in Wasser gesotten, und ihre rechte Hand mit diesem gottlosen Wasser benetzet. Allein diese abscheuliche Zauberey, welche nach dem Versprechen des Zauberers ihnen eine unüberwindliche Krafft ertheilen sollte, that eine ganz entgegen stehende Wirkung. Der Abscheu gegen ein dergleichen Verbrechen lähmte ihren Arm, und sie waren nicht im Stande, den geringsten Widerstand zu thun. Mouslima machte bey Abydus Halte, wo er seine Flotte antraf, auf welcher er seine Truppen nach dem Chersones führte. Nachdem er dem Soliman Befehl gegeben, seine Reise

Aco III. Jahr 717. Assem. Bibl. or T. II. p. 105. 106.

zur

Leo II. Jahr 717.

zur See auf Constantinopel zu fortzusetzen, marschirte er selbst an dem Ufer des propontischen Meeres dahin. Unterwegs überrumpelte er alle Plätze, auf die er stieß, und langte endlich den funfzehenden August vor der Stadt an. Er befestigte sein Lager mit einem großen Graben, den er mit einer Mauer von getrockneten Steinen einfangen ließ, um vor den Ausfällen sicher zu seyn. Er ließ sodann seine Maschinen in Ordnung richten und grief die Mauer an, die sich von dem propontischen Meere an, bis an den Meerbusen Ceras erstreckte, während daß die Flotte die Stadt von der Seite des Meeres bloquirte. Bey seiner Ankunfft ließ ihm der Kayser eine Unterredung anbieten, um Friedensvorschläge zu machen. Mouslima aber antwortete stolz, daß Ueberwundene nicht von einem Frieden reden dürfften, und daß die saracenische Besatzung bereits bestimmt sey. Er hatte dem Califen Nachricht von seinem Marsch gegeben, und ihn gebeten, ihm eine Verstärkung von Schiffen und Truppen zu schicken.

196 Belagerung zu Wasser und zu Land.

Der Calif Soliman glaubte, diese Unternehmung verdiene, daß er selbst gegenwärtig sey. Er schickte Befehl nach Aegypten, eine große Flotte bis auf

fünf-

künftigen Frühling in Vereitschafft zu halten; er selbst aber versammelte ohne Zeitverlust alle Schiffe, große und kleine, wie sie in den Häfen von Syrien anzutreffen waren. Er machte sich sodann auf den Weg, um sich zu dieser Flotte zu begeben, die er selbst anführen wollte. Allein eine Krankheit hielt ihn zu Dabec in Syrien, bey Kennaserin zurücke, die Flotte selbst aber, die er indessen absegeln ließ, erschien den ersten September vor Constantinopel. Ungeachtet diese Stadt schon zweymal war belagert worden, so hatte sie doch noch nie eine so ungeheure Menge von Feinden um seine Mauern herum gesehen. Mouslima bedeckte mit seiner Armee das ganze Land, das sich von dem Meerbusen an, bis an das Meer erstreckte; seine Armee war mit einem Worte unzählbar. Die beyden mit einander vereinigten Flotten, machten zusammen achtzehen hundert Segel aus, und besezten das ganze Ufer des propontischen Meeres. Als sich zween Tage nach ihrer Vereinigung ein Mittagwind erhub und mit Ungestüm wehete, sahen sie sich genöthiget, die Anker zu lichten, und theils in dem Hafen von Chalcedon, theils an dem Ufer von Thracien, von der Vestung

Leo III. Jahr 717.

Leo III. Jahr 717.

stung Galata an, bis an das Vorgebirge Clidium, eine Meile gegen Norden von Constantinopel, Sicherheit zu suchen. Die Transportschiffe, die schon an und für sich sehr schwer, und noch dazu mit den Kriegsmunitionen und Lebensmitteln beladen und mit hundert Soldaten bemannet waren, konnten mit genauer Noth über den Strom des Bosphorus kommen, der ihnen entgegen war, und musten also dem übrigen Theil der Flotte nur von ferne nachfolgen. Der Kayser schickte ihnen eine große Anzahl Branders nach, die mit griechischen Feuer angefüllt waren. Er selbst aber sezte ihnen auf einem leichten Schiffe nach, brachte einen Theil von dem Rest dieser Flotte in Unordnung und zündete einen andern Theil derselben an. Zwanzig von diesen angezündeten Schiffen strandeten an dem Fuß der Mauer, wo sie vollends gar verbrannten; mehrere andere wurden mit ihrer ganzen Ladung ein Raub der Wellen, und noch andere, von einem hefftigen Sturmwind fortgetrieben, scheiterten an den Insuln des propontischen Meeres. Dieser glückliche Zufall gab den Einwohnern neuen Muth, so sehr selbiger die Saracenen erschreckte. Diese hatten sich vorgenommen in der

fol-

folgenden Nacht auf die Stadt von der Seite des Meeres einen Sturm zu wagen; dieser unvermuthete Streich aber schlug ihren Muth darnieder, und da der Kayser die Kette, welche sich von Galata an bis an die Stadtmauer erstreckte, und welche den Eingang in den Meerbusen Ceras verschloß, hatte losmachen lassen, so dachten sie, er habe die Absicht sie in den Meerbusen zu locken und ihnen nachgehends den Ausgang zu versperren, und sie mit seinen Branders anzugreiffen, die ihre ganze Flotte verbremen sollten. Sie unterliessen es also nicht nur dahin zu kommen, sondern sie entferneten sich auch dritthalbe Meilen von der Stadt, bis an das Vorgebirge Sosthenis, wo sie in Sicherheit zu seyn hoffeten. Am achten October starb der Calif Soliman zu Dabec. An seine Stelle kam Omar, ein Neffe des Abdolmelic, dessen beyde Söhne bereits nacheinander regieret hatten. Die Angriffe wurden von der Landseite immer fortgesetzet. Allein alle Bemühungen der Feinde, wurden durch den Muth der Soldaten und der Einwohner, noch mehr aber durch die Klugheit und Thätigkeit des Leo vereitelt. Endlich machte ein strenger Winter, der sich beyzeiten

Leo. III. Jahr 717.

Leo III. Jahr 717.

einfand, und sehr lang dauerte, daß das Feuer der Belagerer nachließ. Das ganze Land war hundert und zehen Tage lang mit Eiß und Schnee bedeckt, und die ausserordentliche Kälte erhielt die Saracenen in der Unthätigkeit und richtete in ihrem Lager, viele Pferde, Kameele und anderes Vieh zu Grunde.

Jahr 718.

Mit Anfang des Frühlings langte die Flotte aus Aegypten an, die aus vier hundert Fahrzeugen bestunde, die mit Waffen und Getraid beladen waren. Sophian, der sie anführte, und der sich für der Würkung des griechischen Feuers fürchtete, legte sich an der Küste von Bithynien vor Anker. Etliche wenige Tage darnach langte eine andere Flotte von dreyhundert und sechzig Segeln, die eben dergleichen Kriegsbedürfnißе bey sich hatte, unter Anführung des Yezid aus Africa an; sie nahm den nemlichen Weg um der nemlichen Gefahr zu entgehen. Die Saracenen, mit denen es, durch die unter ihnen eingerissene Hungersnoth, bereits auf das äusserste gekommen war, hatten also von beyden Flotten, die ihnen alles im Ueberflus mitbringen sollten, keinen Nutzen. Da die Aegypter die Muthlosigkeit der Truppen sahen, denen sie zu Hülfe kamen,

20. Die beyden Flotten gehen zu Grunde.

so

so machten sie ein heimliches Complot und entschlossen sich, insgesamt durchzugehen. Sie schickten in der Nacht die Schaluppen von iedem Schiffe ab, und erreichten den Hafen von Constantinopel, und fuhren unter dem Geschrey: es lebe der Kayser der Römer hinein. Leo machte sich diesen Augenblick zu Nutze; er bemannte eine große Anzahl leichter Fahrzeuge, die mit einem aus Erzt gemachten Rohr versehen waren, aus dem das griechische Feuer abgeschossen werden konnte. Sobald diese die beyden Flotten erreichet hatten, gaben sie eine ganze Fluth von Flammen von sich, welche sich an die feindlichen Schiffe hiengen, und sie bis in das Wasser hinab verzehrten. Und solchergestalt entstund ein allgemeiner Brand. Sprangen einige Matrosen, oder einige Soldaten in das Wasser, um diesem fressenden Feuer auszuweichen, so fanden sie daselbst einen gewissen Tod, indem sie entweder mit den Rudern erschlagen, oder mit den Spießen und Pfeilen niedergemacht wurden. Diejenigen Schiffe, welche das Feuer nicht erreichen konnte, die aber von ihrer Mannschafft entblößt waren, wurden geplündert und in den Grund gebohret, und die römischen

Leo III. Jahr 718.

Leo. III. Jahr 717.

Fahrzeuge brachten, mitten unter einem großen Freudengeschrey, eine große Beute aus Aegypten und Africa mit sich zurücke.

21. Empörung wird in Sicilien gestillet.

Die Gefahr, in welcher sich Constantinopel befand, sezte alle Völker der Christenheit in Verlegenheit. Der Occident erwartete mit Furcht und Schrecken die Nachricht von der Einäscherung dieser großen Stadt und von dem völligen Umsturz der römischen Macht. Griechenland und Italien zitterten für Furcht, Asien und Africa an ihren Küsten landen zu sehen, folglich zu sehen, wie die siegreichen Saracenen auf ihren Vorgebirgen die Fahne Mahomets aufrichten, und also das Signal zu Mord und Brand geben würden. Bey diesem allgemeinen Allarm wollte Sergius, der Statthalter von Sicilien, welcher das Reich für so gut, als verlohren hielt, noch einige Trümmer von diesem großen Schifbruch retten, und sich in Sicilien ein unabhängiges Königreich aufzurichten. Allein da er es noch nicht wagen durfte, seine ehrgeizigen Anschläge öffentlich kund zu machen, machte er mit einem von seinen Lieutenants, Namens Basilius, einen Versuch, dem er unter dem Namen Tiberius, die Krone gab. Indem er

diese

dieſe Comödie aufs äuſſerſte treiben wollte, beſtellte er für dieſen Theaterkönig alle diejenigen Bediente, ſowohl im Civil- als Kriegsſtand, welche die Souverains um ſich zu haben pflegen. Der Kayſer, von dieſer verwegenen Unternehmung benachrichtiget, ſchickte den Paulus, ſeinen oberſten Stallmeiſter, mit einer Bedeckung ab, und gab ihm an alle Commendanten in Griechenland und Italien Briefe mit; beſonders war einer derſelben an die Armee in Sicilien gerichtet. Paulus ſezte ſich heimlich in der Nacht zu Schiffe, und erreichte den Hafen von Cyzicus. Er legte ſeine Reiſe bald zu Land, bald zu Waſſer, um theils den Schiffen, theils den ſaraceniſchen Partheyen auszuweichen, glücklich zurück, und kam endlich in dem Hafen von Syracuſa an. Sergius, über eine ſo unvermuthete Ankunfft erſtaunet, flüchtete ſich nach Calabrien zu den Lombarden, und überließ das Geſpenſt, das er gemacht hatte, ſeinem Schickſal. Paulus ließ die Truppen von Sicilien zuſammen kommen, las ihnen den Brief des Kayſers vor, und machte ihnen zu wiſſen, daß ſie ſich ohne Urſache beunruhigten, daß die kayſerliche Stadt in Sicherheit ſey, daß die

Leo III. Jahr 718.

Leo III. Jahr 718.

zu Wasser und Land geschlagenen Feinde ihre Flotte und alle ihre Hofnungen hätten zu Grunde gehen sehen müssen; daß endlich der Kayser, in dessen Macht es stehe, die Empörungen zu bestraffen und die Treue zu belohnen, ihnen diese kurze Abweichung von ihrer Schuldigkeit vergeben wolle, woferne sie die Verräther, die sie verführet hätten, ausliefern würden. Diese Anrede wurde mit einer freudigen Beystimmung beantwortet, man bemächtigte sich des Basilius und seiner Officiere und überlieferte sie in die Hände des Paulus. Er ließ dem Basilius und dem Georgius, seinem vermeintlichen General, die Köpfe abschlagen, welche er dem Kayser überschickte, nachdem er sie hatte einbalsamiren lassen. Die andern Häupter der Rebellen wurden mit Ruthen gestrichen, man schnitt ihnen die Nasen, und zum Spott auch die Bärte ab, und verbannte sie aus dem Gebiete des Reiches. Sergius, der doch unter allen die vornemste Schuld hatte, wuste listiger Weise Gnade zu erlangen; ja er erhielt so gar in der Folge der Zeit die Statthalterschafft von Sicilien wieder. Paulus hielt sich einige

einige Zeit auf dieser Insel auf, um den Gehorsam derselben zu befestigen, und die Provinzen des Occidents, welche einer Revolution entgegen gesehen hatten, kehrten wieder zu ihrer vorigen Ruhe zurück. Leo III. Jahr 718.

Mouslima sezte die Belagerung mit aller Hartnäckigkeit fort, die aber nur allein für die Belagerer nachtheilig war. Da es den Saracenen an den nöthigen Lebensmitteln fehlte, so hatten sie einen Theil der Armee nach Asien zurückgehen lassen, so das ganze Land, von dem Bosphorus an, bis nach Nicaea verheerte. Leo, dem keine der Unternehmungen der Feinde verborgen blieb, schickte einen geschickten Officier mit leichten Truppen dahin ab, welche sich in einem Wald versteckten, die hin und her zerstreueten Saracenen ganz unvermuthet überfielen, und sie, nachdem sie eine große Anzahl Soldaten eingebüßet hatten, nöthigten, diese Gegend zu verlassen. Indessen hatte die Stadt an allem einen Uberfluß. Die Furcht vor dem griechischen Feuer hielte die Flotte der Saracenen in einer Entfernung und die Römer behielten das Meer frey. Ihre Schiffe segelten nach Asien und kamen mit Lebensmitteln beladen zurück. 22. Folge der Belagerung.

Leo. III Jahr 718.

Ihre Kähne fiſcheten in dem Propontiſchen Meer und in dem Canal des Bosphorus, wo ein Ueberfluß von Fiſchen war. Unter den Saracenen im Gegentheil herrſchte eine ſo ſchreckliche Hungersnoth, daß, nachdem ſie die Pferde, die Eſel, die Kameele, die Wurzeln und Blätter der Bäume, auch ſogar das Leder und die Riemen an ihren Waffen gefreſſen hatten, ſie ſich genöthiget ſahen, die todten Leichname zu verzehren, und ſich mit demienigen zu nähren, vor dem die Natur ordentlicher Weiſe den gröſten Abſcheu zu haben pfleget. Dieſe abſcheulichen Nahrungsmittel verurſachten die Peſt, welche unter dieſer unzählbaren Armee dreymal hundert tauſend Mann zu Grunde richtete.

27. Rückzug und Niederlage des ganzen Saracenischen Armee.

Endlich erhielt Mouslima die Erlaubniß ſich zurück zu ziehen, als warum er den Califen ſchon längſtens gebetten hatte. Da er eben im Begrif war ſein Lager abzubrechen, um ſich auf ſeine Schiffe zu begeben, die oberhalb Conſtantinopel auf ihn warteten, wurde er von einer Armee der Bulgaren angegriffen. Dieſelben hatten die Waffen ergriffen und wollten die Saracenen nöthigen, die Belagerung aufzuheben, und zwar nicht etwan aus Freundſchafft gegen die Rö-

Digitized by Google

Römer, sondern weil sie es nicht gerne gesehen hätten, ein muthiges und nach Eroberungen so begieriges Volk zu Nachbarn zu haben. Sie überfielen die Saracenen in eben dem Augenblick, da diese abmarschiren wollten, und jagten sie, unter einem beständigen Gefecht bis an das Ufer des Bosphorus, wo Mouslima nicht eher anlangte, als bis er zwey und zwanzig tausend Mann verlohren hatte. Die Flotte lichtete den 15. August, und also an dem nemlichen Tage, an welchem sich in dem vorhergehenden Jahr die Belagerung angefangen hatte, die Anker. Es ist also ein Irrthum, wenn einige Schrifftsteller behaupten, die Belagerung habe drey Jahre gedauert. Die Armee der Saracenen war auf ihrem Rückmarsch nicht minder unglücklich. Sobald sie den Bosphorus verlassen hatte, zerstreuete ein erschrecklicher Sturm die Schiffe, und warf die einen an die Klippen des propontischen Meeres, die andern aber an die, an den Ufern befindlichen Felsen. Die ganze Küste dieses Meeres war mit Trümmern und todten Leichnamen bedeckt. Die Gewalt des Windes führte einige Schiffe in das Aegäische Meer, und einige sogar bis nach Cypern. Von diesem Schiffbruch

Leo III. Jahr 718.

Leo III. Jahr 718.

retteten sich nicht mehr als zehen Schiffe, und auch von diesen fiel die Hälffte den Römern in die Hände, so daß also nicht mehr als fünf in die Häfen von Syrien zurück kamen. Nach der Erzählung der arabischen Schrifftsteller hatten die Franzosen großen Antheil an dieser merkwürdigen Vertheidigung. Die Raubbegierde hatte viele derselben nach Constantinopel gezogen, um dieser Stadt Beystand zu leisten, und die griechischen Schiffe waren meistens mit Soldaten von dieser Nation bemannet.

24. Freude der Römer und Zorn des Califen.

Dieses war die dritte Belagerung, welche Constantinopel mit Ruhm wider die Barbaren ausgehalten hatte. Die Perser und die Abares hatten diese Stadt unter der Regierung des Heraclius, und die Saracenen unter der Regierung des Constantinus Pogonatus mit eben so schlechtem Erfolge belagert. Bey Gelegenheit der ersten Belagerung, hatte man ein Fest, zu Ehren der heiligen Jungfrau, der Schutzpatronin der Stadt gestifftet, massen die Einwohner dem Schutze derselben ihre Befreyung zueigneten. Dieses Fest wurde, wie ich bereits erwähnet habe, am Sonnabend der fünfften Woche in der Fasten gefeyert, und zugleich wurde dabey das Angeden-

gedenken der beyden andern Belagerungen erneuert. Diese Feyerlichkeit wurde Acathist genennet, weil man die ganze Nacht stehend in der Kirche der H. Jungfrau zubrachte, und ihr zu Ehren Lieder absang, ohne daß es erlaubt war sich zu setzen. Während das Constantinopel nach überstandenen vielen Trübseligkeiten ausruhete, bewunten die Saracenen den unermeßlichen Verlust, den sie erlitten hatten. Der Calif ließ seinen Zorn über diejenigen Christen aus, die sich in seinen Staaten befanden. Gleich Anfangs gab er Befehl, daß alle diejenigen sollten getödtet werden, welche ihren Glauben nicht verläugnen wollten; die Vollstreckung dieses Befehls machte viele Martyrer. Nachdem er sich bald darauf etwas besänfftiget hatte, verordnete er durch ein Gesetz, nie ein Zeugniß eines Christen wider einen Muselmann anzunehmen. Er trieb seine Ausschweiffung so weit, das er sogar dem Kayser eine Erklärung der mahometanischen Lehre überschickte, und ihn ermahnte, eine so vernünfftige und göttliche Lehre anzunehmen. Dieser Calif, der zwar sehr grausam, aber auch ein devoter Muselmann war, brachte einen großen Theil des Tages mit Gebetsübungen

Leo III. Jahr 718.

Leo III. Jahr 715

übungen zu, und war in einem Gemach seines Pallastes verschlossen, wo niemand die Erlaubniß hatte, zu ihm zu kommen. Nach seinem Tod fand man in diesem Gemach ein Seil, welches oben an der Decke befestiget war, und an welchem er sich zu erhalten suchte, wenn er sich durch das Gebet ermüdet hatte. Man erzählet, daß er, da er auf seinem Todenbette lag, und man ihn ermunterte doch einige Arzneyen zu sich zu nehmen, zur Antwort gegeben, wenn weiter nichts nöthig wäre, als daß ich mein Ohr kratzete, um gesund zu werden, so wollte ich es nicht kratzen. Er besaß nur ein einziges Hemd, und verzehrte des Tags nur zwey Drachmen. Er ist einer der grösten Heiligen unter den Mahometanern.

Jahr 719.

25. Geburt des Constantinus Copronymus. Theoph. pag. 334. 335. Cedr. p. 452. 453. Niceph. p. 36. 37. Zon. T. II. p. 102. 103. Manass. p. 88.

Im folgenden Jahre verursachte die Geburt eines Sohnes des Leo, eine allgemeine Freude unter den Römern. Derselbe wurde Constantinus genennet. Maria seine Mutter empfieng die kayserliche Krone, und sobald dieselbe aus ihren Wochen gieng, welches am 21. October, oder wie andere sagen, am Weinachtfest geschah, gieng sie mit grosem Pracht in die Sophienkirche, um GOtt für ihre Entbindung zu danken, und ihren

ihren Sohn daselbst tauffen zu lassen. Als das Kind, mitten unter dieser feyerlichen Handlung, das Taufwasser mit seinem Unrath befleckte, soll der Patriarch, der dasselbe tauffete, wie man sagt, prophezeyet haben, daß dieses Kind einst die Schande und Geisel der Kirche seyn würde. Nach aller Wahrscheinlichkeit ist diese Weissagung erst in der Folge der Zeit, da sich bereits gewisse Begebenheiten zugetragen haben, erdacht worden sey. Denn damals hatte man nicht die geringste Veranlassung zu einer so traurigen Wahrsagung. Leo war zu der Zeit gar noch nicht Willens, die Ruhe der Kirche zu stören. Dem sey wie ihm wolle, so gab doch dieser Zufall, der bey einem gemeinen Kinde gar nicht würde in Betrachtung gezogen worden seyn, Gelegenheit, daß dem jungen Constantin, der Name Copronymus beygelegt wurde, unter dem er der Nachwelt bekannt worden ist. Sein Vatter legte ihm im folgenden Jahre, am Osterfest, welches auf den 31 Merz fiel, den Namen Augustus bey.

Leo. III. Jahr 719. Hist. misc. l. 21. Du Cange fam Byz. p. 124.

Anastasius hatte bey der Regierung des Reichs viel Klugheit bewiesen, allein er hatte doch nicht genug, um zu vergessen, daß er Kayser gewesen sey. Seiner

26. Unternehmung und Tod des Anastasius.

Leo III. Jahr 719.

ner Verbannung überdrüßig, mit der Ehre des Priesterthums nicht zufrieden, faßte er den Entschluß, sich auf das neue des Thrones zu bemächtigen. Der Patrizier Sisinnius, mit dem Zunamen Rhindacus war kayserlicher Gesandter bey den Bulgaren; Anastasius, der ihn während seiner Regierung mit Gnade überhäufft hatte, ersuchte ihn schrifftlich sehr ernstlich, den Trebel auf seine Seite zu bringen. Sisinnius war hierin glücklich. Trebel schoß sogar fünf tausend Pfund Goldes vor, um die zu einer solchen Unternehmung erforderlichen Kosten zu bestreiten. Anastasius hatte noch immer eine Correspondenz an dem Hof, mit den vornehmsten Staatsbedienten des Reiches, die er eingesetzet, und denen Leo ihre Stellen gelassen hatte. Nicetas Xilonites, des Magister Militiae, Jsoes, der Commendant der Truppen in Mysien, Theognotus, erster Staaksecretair, Nicetas Anthrax, der die Aufsicht über die Ausbesserung der Stadtmauern von Constantinopel hatte, alle diese waren insgesamt bereit, ihm die Thore der Stadt zu öffnen, und ihrem Wohlthäter die Krone wiederum auf das Haupt zu setzen. Die Bulgaren, von dem Sisinnius angeführt,

führt, waren bereits zu Heraclea angekommen, wo sie verschiedene Fahrzeuge zusammen brachten, um zu Wasser nach Constantinopel zu kommen. Leo wurde von dem Complot benachrichtiget, und bekam auch einige Briefe, die von beyden Seiten gewechselt worden waren, in die Hände. Derselbe ließ sogleich vier Großen des Reiches, die durch die Schmerzen der Folter gezwungen worden waren, ihr Verbrechen zu gestehen, die Köpfe abschlagen. Zu gleicher Zeit schrieb er einen sehr stolzen Brief an die Bulgaren, warf ihnen ihre Untreue vor, und drohete ihnen mit einem blutigen Krieg, woferne sie sich weigern würden, ihm die Rebellen auszuliefern. Am allermeisten aber machte dieses bey ihnen einen Eindruck, daß er ihnen eine große Summe Geldes anbieten ließ, die ihnen eine hinreichende Ursache zu seyn schien, sich von ihrer ersten Verbindung los zu sagen. Sie trieben ihren Eifer so weit, daß sie selbst dem Kayser Recht wiederfahren liessen. Sie schickten ihm den Kopf des Sisinnius, und den Anastasius, nebst dem Erzbischof von Thessalonich, der seinem alten Herrn bey seinen Intriguen hülfreiche Hand geleistet hatte. Leo ließ ihnen beyden

Leo III. Jahr 719.

in

Leo III. Jahr 719.

in dem Amphitheater die Köpfe abschlagen; und nachdem er dieselben zur Schau hatte ausstellen lassen, gab er ein Wettrennen mit Wägen. Alle diejenigen, welche Theil an der Verschwörung hatten, wurden mit Ruthen gestrichen und verbannet, nachdem man ihnen vorher die Nasen abgeschnitten hatte. Ihre Güter aber wurden eingezogen.

Jahr 720.

27. Leo verfolget die Juden und Montanisten. Theoph. p. 326. Cedr. p. 437. Hist. misc. l. 21.

Nachdem sich der Kayser, durch die Niederlage der Saracenen und durch den Tod des Anastasius auf seinem Throne befestiget sah, so gieng seine Sorge auf die bürgerliche Regierung. Gleich anfangs richtete er sein Hauptaugenmerk auf die Religion. Der erste Gebrauch, den er in Absicht auf diese letztere, von seiner Macht gemacht, würde vollkommen lobenswürdig gewesen seyn, wenn er sich nicht dabey des Zwangs und der Gewaltthätigkeiten bedienet hätte, wodurch man an Ende nichts anders ausrichtet, als daß man die Menschen zu Heuchlern und Lügnern macht. Die in dem ganzen Lande zerstreuten, in ihren Vorurtheilen aber unveränderlichen Juden, die stets bereit waren, demjenigen für ihren Meßias anzunehmen, welcher der rechte nicht war, hatten sich in Syrien durch einen Betrüger, welcher

cher sich für den Meßias ausgab, hinter das Licht führen lassen. Diese Nachricht entzündete den Eifer des Kayserß. Er ließ denen in dem Reicht zerstreuten Juden bey Lebensstraffe gebieten, sich tauffen zu lassen, und, vermöge der Verstellung, die bey dieser unglückseligen Nation eine gewöhnliche Maxime zu seyn pfleget, gehorchten sie auch. Allein gleich darauf gaben sie sich Mühe den Character der Tauffe, gleich als ob sie durch selbige wären verunreiniget worden, durch gottlose Reinigungen auszulöschen; und ob sie gleich öffentlich die Sacramente der Kirche empfiengen, so profanirten sie doch die Heiligkeit derselben heimlich in ihren Familien. Die Montanisten, viel redlicher als iene, überließen sich, nachdem ihnen der nemliche Befehl, mit den nemlichen Drohungen kund gemacht worden war, der Verzweiflung. Sie beredeten sich untereinander und verbrannten sich an einem gewißen bestimmten Tage in ihren Kirchen. Leo III. Jahr 722.

Vermuthlich geschah es um diese Zeit, daß sich die Saracenen in Africa der Insel Sardinien bemächtigten; doch kann man es so genau nicht bestimmen, wenn solches geschehen ist, noch wie lang Jahr 723. 28 Die Saracenen erobern Sardinien. Paul. diac. l. 6 c. 41.

Leo III. Jahr 723 Herm. contr. Chron. Fleury H. E. l. 41. art 40. Giann. hist. Napl. l. 5. c. 1. Abregé de l'hist. d'Ital. T. I. p. 313. 314.

sie in dem Besitz derselben geblieben sind. Nur soviel erhellet aus der Geschichte, daß sie solche noch gegen das Ende des zehenden Jahrhunderts innen gehabt haben. Da sie nach ihrer Gewohnheit die Städte zerstörten, die Kirchen niederrießen, oder Moscheen daraus machten, auch sich alle Mühe gaben, alle Spuren des Christenthums zu vertilgen, so entzog Liutprand, der ein sehr gottesfürchtiger Fürst war, ihren Händen die Reliquien des H. Augustinus. Dieselben waren schon ehehin der Wuth der Vandalen entrissen und aus Africa nach Sardinien geschafft worden. Liutprand kauffte sie den Saracenen um theuer Geld ab, und brachte sie in die Peterskirche nach Pavia, wo er ein prächtiges Monument aufrichten ließ.

Jahr 716.

Yezid, des Omars Nachfolger regierte nur vier Jahre. Ihm folgte sein Bruder Hescham nach. Dieses war des Abdolmelic vierter Sohn, welcher den Thron der Califen bestieg. Der Anfang seiner Regierung war nicht gar zu glücklich. Da er an der Spize einer Armee in das Gebiete des Reiches eingefallen war, verlohr er ein Treffen, und wurde genöthiget, mit Schande bedeckt nach Damascus zuruck zu kehren.

89. Feldzug der Saracenen Theoph. p. 338. Cedr. p. 454. Hist. Misc. l. 21. Assem. B. ep. T. II. Guign. hist. des Huns. T. I. p. 326.

Allein

Allein zwey Jahre darauf, das ist im Jahr 726. stellte Mouslima sein Bruder, welcher so großer Gefahr vor Constantinopel, und nachgehends auf dem Meer entgangen war, durch einige glückliche Streiche, die Ehre der Sarazenen wieder her. Er eroberte Caesarea in Cappadocien und Neocaesarea und Pontus mit Sturm, und verkauffte alle Einwohner, die Juden ausgenommen, welche seine Angriffe begünstiget hatten. Marias, der Sohn des Califen richtete ebenfalls in den Provinzen der Römer Schaden an, und kehrte zurück, ohne einen Feind gesehen zu haben.

Leo III. Jahr 726.

Man sah in diesem Jahre eine von jenen Wirkungen der Natur, welche die ganze Welt in Erstaunen sezen, und wovon sich das Gerüchte bis auf die späteste Nachkommenschafft ausbreitet. Sieben Meilen gegen Norden von der Insel Creta, zwischen der Insel Thera, so heut zu Tage Santorin genannt wird, und zwischen der nicht weit davon entfernten Insel Therasia, sah man im Monat August, das Wasser sieden und brausen, als wenn unter demselben ein mit Feur angefüllter Ofen wäre. Von demselben stieg ein Dunst in die Höhe, welcher sich nach und nach so verdickte, daß

730. Entstehung eines neuen Landes. Theoph. p. 328 329. Ced. p. 454. Nicephor. p. 37. Hist. misc. l. 21. Memoires de l'Acad. des bell. lettr. T. III. p. 46 & Mem. de l'Acad. des Scienc. an. 1708 p. 23. Just. l. 30. c. Strab. l. 1. p. 57. Senec. nat. quæst. l. 6. c. 21.

Leo III. Jahr 726. Plin. hiſt. nat. l. 2, c. 89. et ibi Hard.

daß er einer Rauchwolke ähnlich war. Man hörte unten in dem Waſſer wiederholte Schläge eines brüllenden Donners, welche das Meer in die allerheffigſte Bewegung ſetzten. Man ſah brennende Felſen in die Höhe ſteigen, die feuerſpeyenden Oefen gliechen, und alle benachbarte Inſeln anzuzünden droheten. Man bemerkte etliche Tage lang einen beſtändigen Ausbruch calcinirter Steine, die in die Lufft zu einer ganz erſtaunlichen Höhe ſtiegen, ſodann wieder in das Meer herabfielen, und die Oberfläche deſſelben weit und breit herum bedeckten. Dieſelben wurden durch einen Mittagwind hundert Meilen weit fort und theils in den Helleſpont theils auf die Küſten von Macedonien getrieben. Man bemerkte, daß dieſelben ihre Hitze beybehielten und ſie dem Waſſer auf ihrem Wege mittheilten. Endlich da die Flamme nach und nach verloſch, vereinigten ſich die Felſen, welche das Meer mit ſo großen Geräuſche herfürbrachte, und bildeten eine zuſammenhängende Maſſe, die ſich mit der Inſel Hiera vereinigte. Dieſes war aber nicht das erſte Phoenomenon, das in dieſer Gegend erfolgte. Nach der Meinung der Einwohner von Thera, war

Thera

Leo III. Jahr 766.

Theon selbst ehehin auf diese Weise entstanden: allein über die Zeit wenn solches geschehen ist, hat das Alterthum einen Vorhang gezogen. Therasia, so nur eine halbe Meile davon entfernet ist, kam 233. Jahr, vor der christlichen Zeitrechnung, aus dem Meere herfür. Zwischen diesen zwo Inseln kam ungefähr vierzig Jahre darauf, eine dritte zum Vorschein, zu der Zeit, da die Römer mit dem Könige von Macedonien, Philippus, Krieg führeten. Sie wurde Hiera und Automate genennet. Unter der Regierung des Tiberius bildete sich eine vierte, die Thia genennet wurde, und die mit der Insel Hiera, scheinet vereiniget gewesen zu seyn, von der sie nur zwey Stadien, das ist zwey hundert und funfzig Schritte entfernet war. Hiera erhielt in der Folge der Zeit einen doppelten Zuwachs, durch dem Ausbruch, von welchem ich eben geredet habe, und durch noch einen andern, welcher im Jahre 1427. erfolgte. Im Jahre 1593. kam zu den andern noch eine fünffte Insel, und es scheinet, der Volcan, welcher aus seinen Eingeweiden so viele irdische Materie ausgeworffen hat, habe sich noch nicht erschöpfet. Zu Anfang dieses Jahrhunderts, im Jahre 1707.

Leo III. Jahr 726.

entzündete er sich wieder mit der größten Hefftigkeit, und man sah, mitten unter den Flammen, unter der glüenden Asche, und unter dem erschrecklichsten Gebrüll, das sich unter den Wasser hören ließ, ein neues Land zum Vorschein kommen, das nach und nach anwuchs und etliche Monate lang, alle Tage größer wurde. Diese Insel hat fünf bis sechs Meilen im Umfang; sie heißt Klein-Kammeni, zum Unterschied einer andern, die Gros-Kammeni genennet wird. Dieses Wort Kammeni bedeutet in der neugriechischen Sprache so viel als verbrannt.

36. Leo will den Bilderdienst abschaffen. Theoph p. 356. sqq. Cedr. p 450. sqq. Niceph p. 37. Hist. misc. l. 21. Zon T. II, p. p. 103. 104. Manass. p. 84. Glyc. p 181. Joan Hierosol. narrat. ap. scr. Byzant. Acta Steph. Jun. ap. Damasc. Pagi ad Bar.

Leo regierte mit allem Ruhm. Geliebt von seinen Unterthanen, gefürchtet von den Saracenen, schien es, als ob ihn der Himmel selbst auf den Thron gesezet hätte, um dem Reiche seinen alten Glanz wieder zu geben. Erzogen in mißlichen Umständen, welche große Seelen abzuhärten und der Tugend Plaz zu machen pflegen, hatte er sich durch sein Genie in die Höhe geschwungen, und sich auch auf derselben erhalten. Er würde gewis ein großer Fürst gewesen seyn, woferne er nur mit dem Ehrgeitz zu regieren nicht auch diesen, daß er ein Reformator seyn wollte, verbunden hätte. Eine Un-

Unternehmung, die in Religionssachen allezeit delicat und gefährlich ist. Dieselbe scheuet die Hand des Fürsten; sie will von ihm zwar Schuz, aber keine Verbesserung haben, die ihr nur ihre Diener, die rechtmäßigen Wächter über den Glauben und die Zucht derselben, geben können. Diese seltsame Grille, schläfferte alle Talente des Leo ein; sie erstickte alle seine Tugenden, und machte aus einem Mann, den die Natur und das Glück gebildet hatten, um wohlthätig und empfindsam zu seyn, einen wilden Verfolger. Er war der Vater aller seiner Unterthanen, bis auf den Augenblick, da er ein Theologe seyn wollte, und ein Tyran wurde. Wäre es auch einem Souverain erlaubt, Neuerungen in der Religion einzuführen, so war nie ein Fürst weniger tüchtig dazu, als er. Von Jugend auf blos in der Kriegswissenschafft erzogen, beherrschte seine Seele eine tiefe Unwissenheit. Indessen sprach er, gleich als ob man alles wissen müste, wenn man alles vermag, wenn von theologischen Fragen die Rede war, aus einem entscheidenden Ton, und wollte selbst über die Religion herrschen. Filepicus hatte den Vorsatz gefaßt, den Bilderdienst abzuschafen;

Leo III. Jahr 726.

Leo III. Jahr 716.

Leo entschloß sich, diesen Vorsaz hinaus zu führen. Er sezte sich in den Kopf, diese Verehrung sey eine Abgötterey, welche mit der Reinigkeit des Christenthums nicht bestehen könne; Der Himmel selbst fordre von ihm dieses Opfer, und eine so heilige Unternehmung müsse den allerherrlichsten Seegen zur Folge haben. Verschiedene Umstände hatten diese thörichte Meynung in seinem Gehirn erzeuget und unterhalten. Er war noch in Isaurien und hatte kaum seine Kinderjahre zurückgeleget, als er auf einer Reise etliche Juden antraf, welche der Calif Jezid, des Moavia Sohn, aus Syrien vertrieben hatte. Er ließ sich mit ihnen ein, und hatte Gefallen an ihren Spötterеyen über die Bilder der Christen; und da einer von diesen Juden, der an ihm alle Merkmale der grösten Armuth wahrnahm, aus Scherz zu ihm sagte: Nicht wahr mein Freund, du würdest, wenn du einst Kayser werden sölltest, alle diese gottlose Bilder niederreissen lassen? so antwortete der junge Conon, (das war damals der Name, den er führte) in eben diesem Ton, und schwur, daß er nicht ein einziges stehen lassen würde. Diese Erzählung scheinet mir viel

viel wahrscheinlicher zu seyn, als der griechischen Schrifftsteller ihre, welche sagen, daß diese Juden den Conon in allem Ernste die kayserliche Würde prophezeyet hätten, und daß sie sich eidlich von ihm versprechen lassen, daß er den Bilderdienst abschaffen wolle. In diesen Zeiten der Unwissenheit ist alles voll von Weissagungen, von Erscheinungen, von Vorherverkündigungen, von zauberischen Wirkungen, womit ich meinen Lesern nicht gerne beschwerlich fallen möchte. Leo III. Jahr 726.

Conon, der nachdem er Kriegsdienste angenommen, sich den Namen Leo beygeleget, erinnerte sich, als er Kayser geworden war, an diese Begebenheit seiner Jugend, und bildete sich ein, daß er sich nicht ohne göttliche Fügung dazu anheischig gemacht habe. Verschiedene Umstände bestärkten ihn in dieser seiner Meinung. Es hatte sich um diese Zeit eine Art der Tollheit unter den Juden eingerissen, daß sie durchaus die Bilder bekriegen wollten; sie hatten sich in den Kopf gesetzt, sie von dem ganzen Erdboden auszutilgen. Ein Jude von Tiberias, ein Erzbetrüger, der in der damaligen griechischen Sprache Saranrapechys, das ist der vierzig schuhige, we- 32. Bewegungsgründe die er dazu gehabt.

Leo III. Jahr 726.

gen seiner riesenmäßigen Größe hieß, hatte sich bey dem Califen Jezid, dem Sohne des Abdolmelic, durch seine Wahrsagungen in große Gunst gesetzet, und ihm versprochen, daß er dreyßig Jahre in vollem Vergnügen regieren würde, wenn er in seinem ganzen Reiche, alle die Bilder, welche die Christen ehreten, vertilgen würde. Der Calif, der sichs gerne wohl seyn ließ und sein Leben sehr lieb hatte, ließ zufolge dieses Versprechens ein Edict ergehen, welches große Unruhen verursachte. Allein dieser Wahrsagung ungeachtet, muste Jezid nach vier Jahren sterben, und zwanzig Jahre darauf bestraffte Oualid, des Jezid Sohn, nachdem er Calife geworden war, den falschen Propheten mit dem Tod, weil er die Leichtglaubigkeit seines Vaters hintergangen hatte. Allein Leo, unwillig darüber, daß ihm Jezid zuvor kommen sollte, machte sich selbst einen Vorwurf deßwegen, daß ein Saracene in Ausrottung dessen, was er für eine Abgötterey hielt, mehrern Eifer beweisen sollte, als er. Diese Gesinnungen des Kaysers machte sich ein gewisser Syrer, Namens Beser zu Nutze, und wuste ihn auf eine listige Art bey denselben zu erhalten.

Der-

Derselbe war zwar in der christlichen Religion gebohren, da er aber von den Saracenen war gefangen genommen worden, bekannte er sich zu der mahometanischen Lehre, um sich von der Sclaverey zu befreyen. Als er nach der Zeit wieder in das Gebiete des Reiches zurück gekommen war, nahm er das Christenthum eben so gleichgültig wieder an, als er solches verlassen hatte. Die Stärke seines Cörpers, die ihn berühmt machte, war Ursache, daß er auch am Hofe bekannt wurde, und sein schmeichelhafftes Wesen brachte ihm die Gunst desselben zuwege. Er wurde in der Folge der Zeit des Kayſers Agent und ein Werkzeug seiner Grausamkeiten. Der Bischof von Nacolea in Phrygien, ein unwissender und liederlicher Prälat, der so wie Beser, keine andere Religion hatte, als des Kayſers seine, war der erste, der die Ketzerey predigte. Er hielt eine Provincial Synode, bey welcher der Bilderdienst verdammt wurde. Leo III. Jahr 726.

Diese Verwegenheit würde einen allgemeinen Widerspruch veranlasset haben, woferne solche nicht durch das kayserliche Ansehen wäre unterstützet worden. Unter der Regierung des Zeno, wollte der Priester Xenaias, der ein entlauffener Scla- 31. Edict des Leo.

Digitized by Google

Leo III. Jahr 726.

Sclave und ein Manichäer war, nachdem er die bischöfliche Würde zu Heliopolis in Syrien erhalten hatte, die Bilder aus seiner Kirche verbannen. Allein sein ganzer Sprengel hatte sich diesem kühnen Beginnen widersetzet. Die andern Ketzereyen, schwach bey ihrem Ursprung, weil sie meistens ein Werk der Bischöfe, oder der Priester waren, breiteten sich nur nach und nach und ganz langsam aus: diese aber kam schon ganz bewafnet zur Welt. Bekleidet mit der kayserlichen Macht, umgeben mit Drohungen und Strafen, flog sie von einem Ende des Reichs zum andern, eben so schnell, als das Edict des Kayfers. Man hatte verschiedene ketzerische Fürsten auf dem Throne gesehen; Leo war der erste Kayser, der zugleich ein Erzketzer war. Nachdem er den Senat hatte versammeln lassen, erklärte er: daß er entschlossen sey, aus Dankbarkeit für alle die Wohlthaten, womit ihn GOtt seit seiner Gelangung zum Throne überhäufft hätte, die Abgöttereyen abzuschaffen, welche sich in der Kirche eingeschlichen hätten; daß die Bilder von JEsu Christo, von der Jungfrau Maria und von den Heiligen, lauter Gö-

zen

zenbilder wären, denen man bisher dieienige Ehre geleistet hätte, die man allein GOtt schuldig wäre, daß er, als Kayser, das Haupt der Religion sowohl als des Reiches sey; daß es ihm zustünde, die Misbräuche abzuschaffen; und daß er dem zufolge ein Edict habe entwerfen lassen, um die Kirche von diesem gottlosen Aberglauben zu reinigen. Er ließ auch sogleich, ohne sich in einer so wichtigen Sache weiter Raths zu erholen, sein Edict kund machen, mit dem Befehl solches zu vollstrecken. Leo III. Jahr 726.

So bald dieses Signal war gegeben worden, respectirten die Hofleute, iene Anbeter des Glückes, iene furchtsamen, eigennützigen und gegen die Religion gleichgültigen Seelen, kein Bild mehr, des Kaysers seines ausgenommen. Allein das Volk, das standhaffter bey seinen Grundsätzen bleibet, und den Einsichten des Gewissens getreuer ist, weil die Aussichten desselben weniger getheilt sind, insonderheit das Volck zu Constantinopel, welches der Patriarch Germanus belehret und unterstützet hatte, war über dieses Edict, das demselben die sichtbaren Gegenstände der Verehrung rauben wollte, 34. Unruhen, durch dieses Edict verursacht.

wollte, eben so betrübt, als aufgebracht.
Leo III. Jahr 726. Man beschwerte sich öffentlich darüber; alles bereitete sich zu einer Empörung, und die Einwohner machten schon Anstalt, mit bewäffneter Hand, das ihnen von ihren Vätern zuruckgelassene Erbe der Frömmigkeit zu vertheidigen. Der hierüber in Verlegenheit gesezte Kayser, schien anfänglich diesem allgemeinen Misvergnügen nachzugeben; er legte sein Edict aus; er ließ kund machen, daß seine Absicht nicht wäre, daß man die Bilder zerstören sollte; daß er blos haben wollte, daß man sie in den Kirchen etwas höher hinaufsetzen sollte, damit man sie weder mit den Händen, noch mit dem Mund erreichen und also dergleichen ehrwürdige Gegenstände nicht entheiligen könnte. Seine Absicht war, dieselben nach und nach in Vergessenheit zu bringen, indem er sie den Glaubigen aus dem Gesicht brächte. Zu merken ist, daß damals in der Kirche keine andere, als flache Mahlereyen gewöhnlich gewesen. Die Statuen und die Figuren von erhabener Arbeit waren zu der Zeit noch nicht im Gebrauch, so wie sie es auch heut zu Tage in der griechischen Kirche nicht sind.

Die

Die Ungedult des Kayſers wurde gar bald einer ſolchen Zurückhaltung überdrüßig. Indeſſen ſuchte er doch anfangs das Werk durch gütliche Vorſtellungen und mit Gelindigkeit durchzutreiben. Beſer, von den Hofleuten unterſtüzt, gab ſich alle Mühe, das Volk zu gewinnen, und demſelben eine Verachtung gegen die Bilder beyzubringen. Dieſe neuen Mißionarien giengen in der Stadt herum, erklärten den Bilderdienſt für ein Ueberbleibſel aus dem Heydenthum, welches noch immer unter dieſen ſeinen Trümmern lebte; ſie äuſſerten ihr Erſtaunen, daß die Schüler des Evangelii ſich kein Gewiſſen machten, das erſte Gebot GOttes, das in den zehen Geboten enthalten wäre, zu übertreten. Leo ſelbſt verſammelte das Volk und hielt eine Rede von dem Dienſte, den man GOtt allein ſchuldig wäre, und den er durchaus keinem Geſchöpfe wollte geleiſtet wiſſen. Die Reliquien ſtunden bey ihm in einer eben ſo geringen Achtung, als die Bilder. Die Anruffung der Heiligen gab er für einen bloſen Betrug und für eine Thorheit aus. Bey allem dem iſt ſehr merkwürdig, daß weder Leo, noch die folgenden Ikonoclaſtiſchen Fürſten ſo verwegen geweſen, ſich

Leo III. Jahr 729. 35. Germanus widerſetzt ſich dem Kayſer. Theoph. pag. 338. 339. Cedr. p 454. 455 456. Nicephi. p. 37. 38. Hiſt. miſc. l. 21. Joan. Damaſc. or. de imag. Anaſt. in Greg. II. Paul. Diac. l. 6. c. 49. Joan Hieroſol in vita S. Damaſc. Marca de concord. l. 3. c. 11. Baronius. Pagi ad Bar. Du Cange de num. inf. ævi art. 27. Fleury H. E. l. 42. art. 45. l. 43. art. 1. 2. 3. 6. Murat. annal. d'Ital Tom. IV. p. 250. Abregé de l'hiſt. d'Ital. p. 320. 321.

Digitized by Google

Leo III. Jahr 727.

sich an dem Creutz JEsu Christi zu vergreiffen, daß sie vielmehr solches der Verehrung der Glaubigen frey gelassen, auch fortgefahren haben, solches auf ihre Münzen prägen zu lassen. Dasselbe blieb also stehen, und stehet noch, da alles um dasselbe herum fiel. Den Bemühungen des Leo und seiner Minister, wurde durch drey Widersacher entgegen gearbeitet, die eben so rein in der Lehre, als heilig im Wandel waren; ich meyne durch den Patriarchen Germanus, durch den Johannes Damascenus im Orient, und durch den Pabst Gregorius im Occident. Germanus, ohne den Zorn des Kayfers zu scheuen, bestritt seine Irrthümer. Er unterrichtete seine Heerde, er belehrte sie von der Beschaffenheit des Bilderdienstes, wie solcher zu allen Zeiten von der Kirche angenommen worden; er zeigte den Grund dieses Dienstes; bestimmte die Natur und Beschaffenheit desselben, und legte den Unterschied zwischen demselben und zwischen der Anbetung, die GOtt allein gebühret, deutlich vor Augen. Nicht zufrieden seine Heerde wider die Trugschlüsse der Ketzerey zu verwahren, und sie wider alle Furcht zu waffnen: ließ er sich selbst mit dem Kayser in Unterredungen ein; die

die sich allezeit zu seinem Vortheil endigten, die aber auch allezeit den Haß gegen ihn vermehrten. Er erinnerte ihn an den Eid, den er ihm geschworen, da er die Krone empfieng, daß er über die Erhaltung der apostolischen Traditionen wachen wolle. Dieser Prinz, welcher in den ersten Grundwahrheiten des Christenthums unerfahren war, wurde eben durch seine Unwissenheit noch hartnäckiger, und wollte durchaus den Unterschied zwischen einem absoluten und relativischen Dienst nicht verstehen. Eben so wenig konnte Germanus über den Constantin, den Bischof von Nacolea, den ersten Prediger der Ketzerey, noch über den Thomas, den Bischof von Claudiopolis ausrichten, der sich mit dem Constantin vereiniget hatte. Vergebens machte er ihnen, um sie von ihren Irrwegen abzubringen, die nachdrücklichsten Vorstellungen; vergebens drohete er ihnen mit dem Bann; sie blieben hartnäckig bey ihrem Irrthum. Leo III. Jahr 727.

Ein anderer Verfechter der Wahrheit in dem Orient, grief den Leo, mit noch gröſſerm Muth an, weil er sein Unterthan nicht war. Johannes, von den Griechen mit dem Zunamen Chrysorrhoas, das ist Goldfluß beehret, wegen 36. Johannes Damascenus streitet für die Lehre der Kirche.

Leo III. Jahr 727.

seiner Beredsamkeit, welche in den damaligen Zeiten sehr bewundert wurde, war zu Damascus von christlichen Eltern gebohren. Ein Mönch aus Calabrien, den die Saracenen gefangen genommen, hatte ihn unterrichtet. Sein Vater wurde, ob er gleich ein Christ war, an dem Hofe zu Damascus mit verschiedenen Aemtern beehret, und der Calif hegete noch mehr Achtung gegen den Sohn. Sobald Johannes von dem Edict des Kayſers Nachricht bekam, vertheidigte er die Bilder in seinen Schrifften, welche sich gar bald in dem ganzen Orient ausbreiteten. Sein aufgeweckter und feuriger Geist machte, daß er die Wahrheit vertheidigte ohne iemand zu schonen. Da er nichts von dem Germanus reden hörte, so glaubte er, dieser Patriarch fürchte sich für der kayserlichen Macht. Ueber einen Prälaten, von dem er glaubte, daß er ein feiger Verräther der Kirche sey, äusserst aufgebracht, war er so verwegen, daß er an den Germanus schrieb und ihm ein Absetzungsurtheil zuschickte, gleich als ob der Patriarch unter seiner Gerichtbarkeit gestanden wäre. Kaum hatte der Pabst von einer eben so ungerechten, als gesetzwidrigen Censur gehöret, so

machte

machte er dem Johannes, die lebhafftesten Vorwürfe, rechtfertigte den Germanus, und gab dem Censor ohne Zweifel zu erkennen, daß ein Laye, ob er gleich der rechtglaubigen Lehre vollkommen ergeben sey, doch ohne eine strafbare Verwegenheit zu begehen, keinen Ausspruch wider einen Bischof machen, und sich alleine das Ansehen und die Macht eines ganzen Concilii zueignen könne. Johannes, der Anfangs blos seinem Eifer Gehör gegeben hatte, ließ sich diese Zurechtweisung des Pabstes gar wohl gefallen; und es ist zu glauben, daß er dem Germanus auch eine Genugthuung werde geleistet haben. Da er zu Damascus lebte, so hatte er zwar nichts von dem Zorn des Leo zu befürchten; doch war er für seiner List nicht sicher. Dieser äusserst wider ihn aufgebrachte Fürst, entschloß sich, ihn aus dem Weg räumen zu lassen. Da ihm die Schrifften des Johannes zu Handen gekommen waren, so ließ er seine Handschrifft nachmachen, und einen falschen Brief verfertigen, den Johannes an den Kayser sollte geschrieben haben, in welchem er ihn zu bereden suchte, nach Damascus zu marschiren, mit dem Versprechen, ihm diese Stadt in

Leo III. Jahr 727.

Leo III. Jahr 717.

die Hände zu spielen. Diesen Brief schickte er nun dem Califen, als ein Zeichen seiner Freundschafft und zum Beweis seines aufrichtigen Verlangens, mit ihm Friede zu halten. Der Calif wider den Johannes, den er bisher seines Vertrauens gewürdiget hatte, sehr erbittert, befahl, daß man ihm auf der Stelle die rechte Hand abhauen sollte. Johannes von Jerusalem, der Verfasser des Lebens dieses Heiligen erzählet, wie ihm die abgehauene Hand in der folgenden Nacht wieder zugeschickt worden. Dieses Wunder würde ohne Zweifel der Allmacht des Schöpfers etwas geringes gewesen seyn. Allein die Geschichte dieser Jahrhunderte wimmelt von Wunderwerken; nach dem Maas, wie sich die natürlichen Einsichten der Menschen verminderten, kamen die übernatürlichen Begebenheiten in mehreres Ansehen. Die Jahrbücher des Christenthums können genug wunderbare Begebenheiten, die ausser allem Zweifel geschehen, und auch durch die glaubwürdigsten Zeugniße bestättiget sind, aufweisen, um die allerunglaubigsten zu überzeugen, woferne sie nicht selbst mit Fleis ihre Augen verschliessen wollen. Allein hier scheinet mir das Zeugniß des Johannes

nes von Jerusalem, welches so viele Schrifftsteller blos auf sein Wort wiederholet haben, von geringem Gewicht zu seyn. Die Menge wunderbarer Begebenheiten ist der Religion so wenig zuträglich, daß die wahren Wunder dadurch vielmehr verdächtig gemacht werden. Ist es nicht glaublicher, daß der Befehl des Califen nicht vollstreckt worden sey, weil Johannes, den er liebte, Zeit gewann, sich zu rechtfertigen? daß man, weil dieser Befehl bald jedermann bekannt geworden, auch geglaubt habe, solcher sey wirklich vollstrecket worden? daß nachgehends das Volk, das so gerne wunderbare Dinge glaubt, als sie den Johannes mit seiner rechten Hand gesehen, sich eingebildet, es sey ihm solche wiederum gegeben worden? Doch, dem sey, wie ihm will, so ist so viel gewiß, daß der Calif, von seiner Unschuld überzeugt, ihm den vordersten Platz in seinem Rath angeboten, und ihn sehr ungerne von seinem Hofe gelassen habe. Johannes begab sich in das Kloster des H. Sabas in Palästina, wo er der Kirche, durch Verfertigung seiner gottseligen Schrifften, die wir noch gegenwärtig haben, die nützlichsten Dienste leistete.

Leo III. Jahr 727.

Leo III. Jahr 727. 27. Leo will sich den Pabst vom Hals schaffen.

Sobald das Edict des Kayſers nach Rom kam, entſtund darüber in dem Occident ein allgemeiner Unwille. Der Pabſt, dem Germanus von allem, was ſich zu Conſtantinopel zugetragen, Nachricht gegeben hatte, ſchrieb an denſelben, und wünſchte ihm wegen ſeines Eifers, der aufkeimenden Ketzerey zu widerſtehen, Glück, und ermunterte ihn ferner den Traditionen der Apoſtel getreu zu bleiben. Er hielte zu Rom eine Synode, auf welcher der Irrthum verdammt wurde; auch ſchrieb er an den Leo einen ſehr nachdrücklichen Brief, und ermahnte ihn ſehr ernſtlich, ein Edict, das der beſtändigen Uebung der catholiſchen Kirche ſchnurſtracks entgegen wäre, aufzuheben. Er ſagte ihm darin, daß kein Fürſt die Freyheit habe, einen Ausſpruch in Glaubensſachen zu machen, oder etwas in der Kirchenzucht zu ändern. Ein zeitliches Intereſſe, das ſchon an und für ſich in dem Stand geweſen wäre, das Volk ſchwürig zu machen, vereinigte ſich mit dem Intereſſe der Religion. Leo hatte von Calabrien und Sicilien eine neue Kopfſteuer verlangt; und nun wollte er, daß ganz Italien, ſo ohnehin ſchon durch die Plackereyen der Lombarden erſchöpft war,

war, einen gleichen Tribut bezahlen sollte. Gregorius nahm sich des verarmten Volkes an, und stellte dem Kayser die Unmöglichkeit für, eine neue Last über sich zu nehmen, da man die alte zu ertragen kaum vermögend wäre. Diese Vorstellungen wurden von dem Kayser übel aufgenommen, welcher dem Gregorius mit der Absetzung drohete, wenn er ungehorsam seyn würde. Das Volk, welches eben so sehr wünschte, ihre Güter, als ihre Bilder beyzubehalten, fassete einen unversöhnlichen Haß gegen den Hof zu Constantinopel. Der Pabst, ohne sich von dem schuldigen Gehorsam gegen seinen Souverain los zu machen, gebrauchte die nöthige Vorsicht, seine Person in Sicherheit zu setzen. Der in die äusserste Wuth versezte Kayser suchte alle Mittel auf, sich eines so mächtigen Widersachers zu entledigen. Marin, des Kayserς Stallmeister, erhielt die Würde eines Herzogs von Rom und empfieng zugleich den Auftrag, eine Verschwörung, die sich bereits wider das Leben des Pabstes angezettelt hatte, zu unterstützen. Die Verschwornen waren der Herzog Basilius, Jordanus, Cartularius der Kirche, und der Subdiacon Johannes Lurion. Marin

Leo III. Jahr 727.

Leo III. Jahr 707.

nahm Theil an dem Complot; allein eine Lähmung sezte ihn bald auſſer Stand, sich damit ferner abzugeben. An seine Stelle schickte Leo den Patrizier Paulus ab, dem er die Würde eines Exarchen ertheilte, nachdem Scholasticus entweder gestorben, oder zurückberuffen worden war. Sie konnten ihre Sache nicht so heimlich treiben, daß das Volk, welches dem Pabst sehr ergeben war, solches nicht hätte innen werden sollen. Die Mitverschwornen wurden also gefangen genommen, und auf die Folter gelegt. Jordanus und Lurion wurden mit dem Tode bestrafft; Basilius aber, der weniger Schuld hatte, wurde in ein Kloster geschickt, woselbst er auch sein Leben beschlieſſen muste. Dieser üble Erfolg schlug den Muth des Exarchen Paulus nicht nieder. Begierig nach Raub, brannte er, nachdem er die andern Kirchen bereits beraubet hatte, für Begierde, auch die Schätze der Kirchen zu Rom in die Hände zu bekommen. In dieser Absicht, und unter dem Vorwand, den Befehl des Kayſers zu vollziehen, lieſs er Truppen marschiren, wozu er alle Sceleraten, die sich in Ravenna befanden, stoſſen lieſs. Diese sollten Rom einnehmen, einen

einen neuen Pabst erwählen, und die Kirchen plündern. Die Römer ergriffen, sobald sie von dem Marsch derselben Nachricht bekamen, die Waffen. Die Toscaner, die Lombarden von Spoleto und alle benachbarte Einwohner, kamen eilfertig herbey, mit dem Entschluß, die Stadt und den Pabst in den Schutz zu nehmen. Die Armee des Paulus, zu schwach, einer so grossen Menge zu widerstehen, kehrte nach Ravenna zurück, und so wurde auch diese Unternehmung durch die Liebe, welche Gregorius verdiente, vereitelt. Leo III. Jahr 727.

Ungeachtet sich Leo alle Mühe gab, den Gregorius aus dem Weg zu schaffen, so erhielte doch dieser heilige Pabst, dem die Gesetze des Evangelii mehr am Herzen lagen, als die Sorge für sein eigenes Leben, das Volk in Italien unter dem Gehorsam. Allein die Einwohner in Griechenland und der Cycladischen Inseln ließen sich durch einen falschen Eifer hinreissen, machten ein Complot mit einander, rüsteten eine Flotte aus, warfen das Joch ihres ketzerischen Fürsten ab, und riefen einen gewissen Comus zum Kayser aus, der auf diese Ehre keinen andern Anspruch machen konnte, als diesem, daß er ein 28. Empörung in Griechenland.

Leo III. Jahr 717.

Orthodox war. Er war nicht einmal im Stande, eine, zu seinem Besten entworfene Unternehmung hinauszuführen. Agallian und Stephanus waren die Anführer dieser Flotte. Sie langten den achtzehenden April vor Constantinopel an. Die kayserliche Flotte segelte aus dem Hafen, um ein Treffen zu liefern; und das griechische Feuer entschied gar bald den Sieg. Die Schiffe der Rebellen wurden durch selbiges völlig zu Grunde gerichtet. Agallian stürzte sich, da er sich überall mit Feuer umgeben sah, in seiner völligen Waffenrüstung in das Meer. Verschiedene erreichten das Ufer; übergaben sich selbst dem Kayser und baten um Gnade. Dieser Fürst, der sehr grosmüthig war, wenn sein ketzerischer Eigensinn seine Wuth nicht entzündete; legte bey dieser Gelegenheit die deutlich Proben von seiner Gnade ab. Er ließ blos dem Stephanus und Comus die Köpfe abschlagen.

19. Die Saracenen greiffen Nicaea an.

Die Saracenen, welche sich diese Unruhen zu Nutzen machten, durchzogen Klein Asien mit einer furchtbaren Armee, die in zwey Corps abgetheilt war. Amer marschirte voran und hatte funfzehen tausend Mann leichter Truppen

pen bey sich. Er langte um das Sommersolsticium vor Micaca an. Mavias, der Sohn des Califen, kam in etlichen Tagen nach und hatte fünf und achtzig tausend Mann bey sich. Dieser plötzliche Ueberfall kam sehr unerwartet, so daß die Stadt schlecht mit Lebensmitteln und Truppen versehen war. Indessen hielt dieselbe doch eine lange Belagerung aus, und ungeachtet die Maschinen der Belagerer viele Löcher in die Mauern gemacht hatten, so wurden sie doch stets zurückgeschlagen, und endlich genöthiget, die Belagerung gänzlich aufzuheben. Die Stadt glaubte, die heiligen Bischöffe des ersten allgemeinen Concilii, das in den Mauern derselben war gehalten worden, wären es, denen man diese Erhaltung zu danken hätte. Daher wurde ihr Bildniß in einer ihnen zu Ehren aufgebauten Kirche aufgestellt. Leo III. Jahr 727.

Die Streifereyen der Saracenen verursachten dem Kayser keinen so großen Verdruß und keine so große Unruhe, als die Halsstarrigkeit des Pabstes. Paulus, von der Treue der Römer gegen ihren Hirten überzeugt, gab sich alle Mühe, die Venetianer und Pentapolis wider ihn aufzuhetzen. Dieses Land begrif die Städte Rimini, Fano, Pesaro, Jahr 728.

40. Neue Unternehmungen des Kayserß wider den Pabst.

Anast in Greg. III. Paul. diac. l. 6. c. 4. Baronius Pagi ad Bar.

Leo III. Jahr 728. Combefis ad Theoph. p. 656. Fleury H. E. l. 42. art. 6. Giann. hist. Nap. l. 5. c. 1. Murat. ann. Ital. T. IV. p. 853. sqq. Abr. de l'hist. d'Ital. T. I. p. 322. sqq.

saro, Ancona und Humana unter sich. Alle diese Völker verwarfen einstimmig die Bitte des Exarchen und versicherten, daß sie so weit von einem Complot wider den Pabst entfernet wären, daß sie vielmehr bereit stünden, alle ihre Kräffte zu seiner Vertheidigung anzuwenden. Von allen Seiten her wurde das Anathema wider den Exarchen, wider seinen Herrn, und wider alle ihre Anhänger ausgesprochen; und eine iede Stadt, erwählte sich, dem Kayser zum Trutz, einen Stadthalter, der den Titel eines Herzogs bekam. Dieser Vorgang sezte ganz Italien in Bewegung. Man war willens einen Kayser zu erwählen, und solchen mit gewafneter Hand nach Constantinopel zu führen. Der den Griechen, bey einer ähnlichen Unternehmung fehlgeschlagene Streich, schreckte die Italiäner nicht ab. Das Feuer der Empörung war im Begrif völlig auszubrechen, und das Reich hätte der traurige Schauplatz eines blutigen bürgerlichen Krieges werden müssen, woferne der, bey der ihm selbst drohenden Gefahr, standhafft bey seinen Grundsätzen bleibende Gregorius, diese wilde Hize nicht zu dämpfen gewust und dem Volke fürgestellet hätte, daß er noch

hoffe,

Digitized by Google

hoffe, den Kayser auf andere Gedanken zu bringen. Leo III. Jahr 728.

Diese Mäßigung des Pabstes konnte die Minister des Leo nicht entwafnen. Exhilaratus, der Herzog von Neapel, ein Sclave der Leidenschafften des Kaysers, verführte die Einwohner von Campanien, und machte sich, in Begleitung seines Sohnes Adrianus, an der Spitze derselben auf den Weg, Rom zu belagern. Die Römer erwarteten seine Ankunfft nicht. Sie zogen ihm entgegen, ließen sich mit ihm in ein Treffen ein, und tödteten ihn, nebst seinem Sohn. Da sie in Erfahrung gebracht, daß ihr Herzog Petrus mit dem Kayser wider den Pabst eine Correspondenz führe, iagten sie ihn aus der Stadt. Indessen war zu Ravenna alles in der gröſten Unruhe. Die Einwohner waren getheilt; einige hielten es mit dem Kayser und wollten die Bilder zerstören, die andern waren auf der Seite des Pabstes und wollten sie erhalten. Sie wurden handgemein, und der Exarch Paulus kam in dem Tumult, um das Leben. 41. Eifer der Römer für Pabst.

Liutprand, der bisher in seinen Staaten ganz ruhig geblieben war, hatte sich blos damit beschäfftiget, daß er in die. 42. Liutprand macht sich diese Unruhen zu Nutze.

Leo III. Jahr 728.

diesen seinen Staaten nüzliche Gesezе einführte, sie durch den Frieden, durch den Ueberfluß, durch Verminderung der Auflagen, und durch die Süßigkeiten einer väterlichen Regierung blühend zu machen. Sein kluger und erleuchteter Ehrgeiz dachte nicht eher daran, seine Staaten auszubreiten, als bis er inwendig in denenselben genug Kräffte gesammlet hatte, um sich auszubreiten, ohne sich zu schwächen. Hieran arbeitete er nun bereits sechszehen Jahre lang, als der thörichte Eigensinn des Leo, und der muthige Widerstand des Pabstes, seinen Eroberungen selbst die Bahn machten. Den Anfang dazu machte er damit, daß er sich wider den Kayser erklärte. Dieses war damals die schwächste Parthey in Italien; und indem er denselben bekriegte, geschah solches unter dem Vorwand, als wolle er ein ketzerisches Edict bestreiten und das Interesse der Religion besorgen. Um sogleich mit einem wichtigen Streich den Anfang zu machen, belagerte er Ravenna und eroberte es durch Verrätherey. Er machte bey einem Thor einen falschen Angriff, und während daß alle Einwohner auf diesen Theil der Stadt zuelleten, führte einer von ihnen,

ihnen, der mit ihm ein geheimes Verständniß hatte, die Armee durch ein ander Thor in die Stadt. Die Lombarden hatten dem Verräther eine große Summe Geldes versprochen, sie machten sich aber dadurch von ihrem Versprechen loß, daß sie ihn bey ihrem Eintritt in die Stadt tödteten. Der König eroberte auch Claßis, und seine Beute war so gros, daß er alle Kosten des Krieges damit bestreiten konnte. Diese Eroberung spielte ihm alle Städte von Aemilien und Pentapolis in die Hände. Osimo, Bologna, Monteveglio, und verschiedene andere benachbarte Städte und Vestungen ergaben sich ihm ohne Widerstand. Die Lombarden von Spoleto agirten übereinstimmig mit ihm, obgleich abgesondert. Sie eroberten Narni in ihrer Nachbarschafft, und Sutri in dem Herzogthum Rom. Diesen lezten Platz aber behielten sie nicht lang. Liutprand ließ auf Bitten des Pabstes, die Lombarden wieder aus dieser Stadt ziehen, nachdem sie solche vorher geplündert hatten. Allein anstatt sie den Officieren des Kayſers, dem sie gehörte, zuruck zu geben, machte er den Aposteln Petrus und Paulus, das ist, der römischen Kirche, ein Geschenke

Leo III. Jahr 728.

da,

damit, die solches auch annahm. Und damit war der Grund zur weltlichen Souverainität gelegt.

Leo III. Jahr 726.

43. Vergebliche Bemühung des Exarchen, den Pabst um das Leben zu bringen.

Kaum hatte der Kayser, der sich den Gregorius durchaus vom Halse schaffen wollte, von dem Tode des Exarchen Paulus Nachricht bekommen, so ernennte er sogleich den Eutychius, einen Verschnittenen, zu seinem Nachfolger, den er mit der nemlichen Ordre abschickte. Eutychius sollte also diese Würde zum zweytenmale bekleiden. Sobald derselbe zu Neapel angekommen war, schickte er alsobald einen Courier an die angesehensten Leute zu Rom, von denen er glaubte, daß sie schlechterdings auf der Seite des Kayserś seyn würden. Von diesen verlangte er, daß sie den Pabst und seine Anhänger aus dem Weg räumen sollten. Er versprach sie aber auch zugleich mit einer hinlänglichen Macht, für der Rache des Volkes zu schützen. Dieser Brief wurde aufgefangen, und der Ueberbringer desselben würde ohne Zweifel in Stücken zerrissen worden seyn, wenn ihm nicht der Pabst das Leben gerettet hätte. Der Exarch wurde auf das abscheulichste verwunschen. Alle Einwohner, große und kleine, verschwuren sich, den Pabst zu ver-

Digitized by Google

vertheidigen, wenn es ihnen auch das Leben koſten ſollte. Vergebens theilte der Exarch auf das verſchwenderiſchſte Geſchenke unter den König und die Herzoge der Lombarden aus, um ſie von dem Pabſt abwendig zu machen. Sie verwarfen ſeine Anerbietungen mit Verachtung, und machten mit den Römern gemeine Sache, um den eifrigen Vertheidiger der Kirche, gegen alle Gewaltthätigkeiten in Sicherheit zu ſezen. Gregorius ſelbſt nahm blos zu den geiſtlichen Waffen ſeine Zuflucht, und ſuchte ſich des Beyſtandes GOttes, durch ſeine Allmoſen, durch ſein Faſten und durch ſein Gebet zu verſichern. Er verließ ſich weit mehr auf den göttlichen Schutz, als auf die Liebe der Menſchen. Indeſſen erkannte er den Eifer des Volkes mit Dank. Er ermahnte ſolches, mit einem unveränderlichen Eifer der Lehre der Kirche beygethan zu bleiben, doch aber auch nicht zu vergeſſen, daß ſie Unterthanen des Kayſers wären, und ob es zwar unverantwortlich wäre, die Bilder mit Füßen zu tretten, ſo ſey es doch auch höchſt ſträflich, ſich wider einen rechtmäßigen Herrn zu empören, der ſelbſt Gottes Bild ſey.

Leo III. Jahr. 728.

Leo III. Jahr 729. 44.

Ravenna wird von dem Exarchen wieder eingenommen.

Anaſt. in Greg. II & Steph. III. Paul. diac. l. 6. c. 54. Zon. T. II. p. 105. Baronius. Pagi ad Bar. Fleury H. E. l. 42. art. 6. Giann. hiſt. Ital. l. 5. c. 2. 4. 5. Murat. annal. Ital. T. IV. p. 255. Abr. de l'hiſt. d'Italie T. I. p. 330. ſqq.

Gregorius, konnte nach ſeiner Klugheit leicht merken, daß der Eifer des Liutprand einen andern Beweggrund haben müſſe, als die Religion. Der Character dieſes Fürſten war ihm hinlänglich bekannt. Er zweiffelte daher im geringſten nicht, daß er, wenn er Ravenna und Pentapolis einmal in ſeiner Gewalt hätte, er auch ſeine Hände nach Rom ausſtrecken, und dadurch, ganz Italien unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen, trachten würde. Dieſes war das ehrgeitzige Project aller Lombardiſchen Könige ſeit ihrer Eroberung; und von allen dieſen Fürſten war noch nie einer ſo ehrgeitzig geweſen, als Liutprand. Der Pabſt, der ein eben ſo großer Staatsmann, als tugendhaffter Prälat war, war alſo vor allen darauf bedacht, Ravenna den Händen der Lombarden zu entziehen. Da er nun von Seiten des Reiches, wo alles in der gröſten Verwirrung war, nichts zu erwarten hatte, ſo nahm er ſeine Zuflucht zu den Venetiern. Dieſe kluge Republik hatte ſich alle Gelegenheiten zu Nuze gemacht, um ſeine Macht zu vergrößeren. Sie fieng bereits an, unter den Staaten von Italien, mit Ruhm das Haupt empor zu heben. Eurychius hatte ſich nach Ve-

Venedig begeben. Der Pabst erließ ein sehr nachdrückliches Schreiben an den Orso, den Doge von Venedig, worin er ihn bat, die Lombarden aus Ravenna zu verjagen und den Exarchen wiederum einzusetzen. Die Venetier schickten eine Flotte mit der nöthigen Mannschafft ab, welche an den Thoren der Stadt an das Ufer stieg. Hilprand, ein Neffe des Königs, war Statthalter daselbst. Derselbe ließ sich in ein Treffen ein, in welchem er überwunden und gefangen genommen wurde. Die Lombarden verliessen Ravenna, Classis und Cäsarea, und Eutychius nahm diese Städte wieder in Besiz. Ein groſses Corps Truppen, das Liutprand der Stadt zu Hülfe schickte, muste bey Rimini über die Klinge springen. Dieser glückliche Streich veranlassete in diesen Landen eine allgemeine Revolution. Die Städte von Pentapolis verjagten die Lombardischen Besatzungen und unterwarfen sich dem Kayser wieder.

Leo III. Jahr 729.

45. Liutprand verbindet sich mit dem Exarchen.

Liutprand, über diesen Verl ist sehr aufgebracht, entdeckte, daß ihm der Pabst diesen Streich gespielet habe. Er konnte seinen Zorn nicht mäßigen, und da er ihm die gröſte Undankbarkeit zur Last legte, entschloß er sich nicht nur,

Leo III. Jahr 729.

sich von ihm zu trennen, sondern ihn auch der Wuth des Leo gänzlich zu überlassen. Der Exarch seines Ortes, der gar wohl einsah, daß er nie etwas weder wider den Pabst, noch wider die Römer ausrichten würde, solange sich dieselben auf den Beystand der Lombarden verlassen könnten, gab sich alle Mühe den Liutprand zu gewinnen, und ihn auf die Seite des Kayſers zu ziehen. Ein einziger Beweggrund gab bey dem Könige der Lombarden der Sache vollends den Ausschlag. Er wollte die Herzoge von Spoleto und Benevent, die Mine machten sich unabhängig zu machen, züchtigen. Er merkte aber gar wohl, daß er ihnen die Spitze nicht würde bieten können, wenn sich beyde Herzoge wider ihn vereinigten. Und bey so beschaffenen wechselsweisen Gesinnungen, kamen der König und der Exarch näher zusammen. Sie entschlossen sich daher, ihre beyderseitige Macht mit einander zu vereinigen, um anfänglich, die aufrührischen Herzoge zu Paaren zu treiben, nachgehends aber in Rom das kayserliche Ansehen wiederum herzustellen.

46.

Der Pabst sucht Hülfe von dem Carolus Martellus.

Diese Verbindung versezte den Gregorius in die äusserste Verlegenheit. Er konnte sich gegen die mörderischen

An-

Anschläge des Exarchen nicht anders, als mit Hülfe der Lombarden schützen, noch die Stadt Rom, ohne den Beystand des Exarchen wider die Anfälle der Lombarden vertheidigen. Da nun beyde Partheyen in ein Horn bliesen, so schien sowohl sein eigener Untergang, als der Stadt Rom ihrer, unvermeidlich zu seyn. In dieser Noth nahm er seine Zuflucht zu den Franzosen. Carolus Martellus, der Held seines Jahrhunderts, regierte damals Frankreich anstatt des Thierry *IV.* der nichts als den königlichen Titel hatte. Dieser Carl war es nun, an welchen sich der Pabst wendete. Ob er bey ihm um einen wirklichen Succurs angehalten, oder ihn blos um seine Fürsprache gebetten habe, dieses hat die Geschichte nicht bemerket. Ich meines Orts will lieber glauben, daß es nur auf eine Fürbitte bey dem Liutprand angesehen gewesen sey, der mit dem Carl theils durch Freundschafft, theils durch gegenseitiges Interesse verbunden war. Ausserdem würde es schwer halten, diesen heiligen Pabst, die Gefahr mochte auch noch so groß gewesen seyn, zu entschuldigen, daß er seine eigenen Maximen aus den Augen gesetzet. Verschiedene Schrifft-

Leo III. Jahr 729.

Leo III. Jahr 729.

ſteller behaupten, Gregorius III. ſey der erſte Pabſt geweſen, welcher eine fremde Macht wider ſeinen Souverain zu Hülffe geruffen. Allein Anaſtaſius, der zuverläßigſte Zeuge in Anſehung dieſer Begebenheiten, ſagt ausdrücklich in dem Leben Stephanus II., daß ſich die beyden Gregorii an den Carolus Martellus gewendet, und daß ſich Stephanus blos nach ihrem Beyſpiel gerichtet hätte.

47. Liutprand läßt ſich von dem Pabſt bewegen.

Was Carl dem Pabſt für eine Antwort gegeben habe, iſt unbekannt geblieben: ſo viel aber iſt richtig, daß die Bitte des Pabſtes nicht erhört wurde. Denn die Expedition war ſchon vorbey, ehe noch der Courier zurück kam. Der Tractat war kaum geſchloſſen, ſo machten ſich der König und der Exarch auf den Weg. Die beyden Herzoge wollten das Ungewitter, daß ſie treffen ſollte, nicht abwarten. Sie erſchienen vor dem König, leiſteten ihm auf das neue den Eid der Treue, und lieferten ihm Geiſeln aus. Um den zweyten Artickel des Tractats zu erfüllen und dem Verlangen des Eutychius ein Genügen zu leiſten, marſchirten beyde Armeen auf Rom zu, ſchlugen ihr Lager auf dem Feld des Nero, zwiſchen der Tiber und der

der Peterskirche, der Engelsburg gerade gegen über, auf. Gregorius hatte in aller Eile die Vestungswerker der Stadt ausbessern lassen. Allein überzeugt, daß sie einer so furchtbaren Macht nicht lange würden widerstehen können, entschloß er sich seinem Volke die Beschwerlichkeiten und das Unheil eines unnützen Widerstandes zu ersparen. Er zog an der Spitze seiner Clerisey und eines Theils des Adels, aus der Stadt, und trat dem König mit einer bescheidenen Unerschrockenheit unter die Augen, welche selbst die Gefahr großen und tugendhafften Seelen einflößen kann. Liutprand über einen so großmüthigen Schritt entzückt, empfieng ihn, mit der, seinem hohen Character und der Heiligkeit seines Lebens schuldigen Ehrerbietung. Der Pabst bediente sich dieser Gelegenheit das innerste seines Herzens anzugreiffen, indem er ihm die Pflichten der Menschlichkeit, seine eigene Verheißungen, die er der Kirche gethan hatte, den Eifer den er bereits zur Vertheidigung derselben bewiesen hatte, das Unglück, daß er sowohl der Kirche als sich selbst und seinem Reiche über den Hals ziehen würde, so nachdrücklich vorstellte, daß ihm sogleich die Waffen aus

Leo III. Jahr 729.

Leo III. Jahr 729.

den Händen fielen. Bis zum Weinen gerührt, warf er sich vor dem Pabst nieder, und versicherte ihn, daß er nie zugeben würde, daß die Ruhe einer Stadt sollte gestöret werden, die er als das Heiligthum der Religion betrachtete. Vergebens bemühete sich der viel härtere und weniger grosmüthig gesinnte Exarch, ihn standhafft zu erhalten, und ihn an die Erfüllung seines Versprechens zu erinnern. Der König, ohne ihn anzuhören, bat den Pabst, ihn in die Hauptkirche des Vaticans zu führen. Hier kniete er, in Thränen schwimmend, mit einem von Schmerz gepreßten Herzen, vor dem Begräbnißort des heil. Petrus nieder, zog seine königlichen Kleider aus, und legte sie nebst seinem Wehrgehäng, seinem Degen, seiner goldenen Krone, und seinem silbernen Creutz unten an das Grab des heiligen Apostels nieder. Er bat hierauf den Pabst, die wider den Exarchen ergangene Excommunication aufzuheben, und ihm seine Freundschafft zu schenken. Der Pabst versprach solches zu thun, und nachdem sich beyde Armeen zurückgezogen hatten, reisete Liutprand nach Pavia zurück.

48. Empörung von dem

Der endlich mit dem Pabst und mit dem Volk zu Rom ausgesöhnte Exarch,

arch, konnte nun ohne Widerstand in die Stadt kommen. Er arbeitete auf das redlichste an der Wiederherstellung der guten Ordnung, welche durch die bisherigen Unruhen war gestöhret worden, als die Nachricht von einer in Toscana entstandenen Empörung einlief. Tiberius, mit dem Zunamen Petasius, dessen die Geschichte vorher, bis auf die Zeit des gegenwärtigen Vorfalls, mit keinem Wort gedacht, hatte verschiedene Städte aufgewiegelt. Dieselben hatten ihm den kayserlichen Titel beygeleget und ihm den Eid der Treue geleistet. Diese Nachricht beunruhigte den Exarchen sehr. Er hatte keine Truppen bey sich behalten, und übrigens war er weit geschickter ein Complot anzuzetteln, als Krieg zu führen. Allein der unerschrockene Pabst flößete ihm einen Theil seines Muthes ein. Auf seinen Befehl musten die Einwohner Roms die Waffen ergreiffen, und diese wurden von den Vornehmsten unter ihnen angeführt. Eutychius zog an der Spitze dieser Miliz wider den Rebellen aus, der sich, noch furchtsamer als der Exarch, in Maturano, eingeschlossen hatte, welcher Ort heut zu Tage Barbarano heißt, und in dem päbstlichen Gebiete liegt. Diese Stadt wurde

Leo III. Jahr 720. Pabst gestiftet. Anast. in Greg. II. Baronius. Fleury H. E. l. 42 art. 6. Murat. ann. d' Ital. T. IV. p. 261. Abregé de l' hist. d'Ital. T. I. p. 334.

Leo III. Jahr 729.

mit Sturm erobert, wobey Petaſius ſein Leben verlohr. Sein Kopf wurde dem Kayſer zugeſchickt.

Jahr 730.

Ein ſo wichtiger Dienſt wäre allerdings eines Dankes würdig geweſen. Allein Gregorius konnte von dem Leo wohl keinen erwarten. Dieſer Prinz, der gegenwärtig mehr als iemals darauf erſeſſen war, die Gegenſtände der öffentlichen Verehrung aus dem Weg zu räumen, wendete alles an, Liebkoſungen, Drohungen, Gewaltthätigkeiten, um ſeinen Endzweck zu erreichen. Er ließ die Bilder auf öffentlichen Plätzen verbrennen, und die Mauern der Kirchen, an denen ſich Gemählde befanden, übertünchen. Bisher hatte er noch immer gegen den Germanus alle Schonung beobachtet, indem derſelbe, da er von dem Pabſt geliebet wurde, und mit demſelben einen Briefwechſel unterhielte, vieles beytragen konnte, Italien, das ſchon für ſich ſelbſt zur Empörung geneigt war, in den Schranken des Gehorſams zu erhalten. Eines Tages ließ er ſich mit dem Germanus in einen theologiſchen Streit ein. Als er nun, nach einem langwierigen Vernünfteln, welches der Pabſt mit einem einzigen Wort zu widerlegen wuſte, ſo weit gebracht

49. Dem Germanus wird die biſchöfliche Würde genommen. Theoph. pag. 341. 342. Cedr. p. 455. 456. Joan. Damaſc. orat I. & II. de imag. Anaſt. in Greg. II. Steph. in vita S. Steph. iun. Niceph. p. 38. Paul. Diac. l. 6. c. 49. Hiſt. miſc. l. 21. Zon. T. II. p. 103. Manaſſ. p. 86. Baronius. Pagi ad Bar. Fleury H. E. l. 42 art. 4. Or. Chr. T. I. p. 236.

bracht wurde, daß er ihm nicht mehr antworten konnte, erzürnte er ſich dergeſtalt, daß er den fünf und achtzigjährigen Greis, der wegen der Heiligkeit ſeines Wandels noch ehrwürdiger war, als durch ſein Alter, in das Angeſicht ſchlug und ihn aus ſeinem Pallaſt jagte. Entſchloſſen, ſeinen Untergang zu befördern, ließ er auf alle ſeine Worte und auf alle ſeine Bewegungen Acht haben, um etwas daran zu finden, das ihm Urſache geben könnte, ihn als einen Aufrührer zu verurtheilen, weil er ihm, durch gebrauchte öffentliche Gewalt den Titel eines Bekenners des Glaubens nicht verſchaffen wollte. Allein die Klugheit des Germanus wich dieſen boshafften Anſchlägen weislich aus. Der Kayſer, der ihn durchaus vom Hals haben wollte, ließ den 7. Jener 730. den Senat zuſammenruffen. Der Patriarch wurde ebenfalls dazu beruffen. Hier legte er ihm ſein Edict vor, mit dem Befehl, ſolches auf der Stelle zu unterſchreiben. Germanus ergrief dieſe Gelegenheit, die Uebung der Kirche öffentlich zu rechtfertigen, und nach einer langen Rede ſezte er endlich hinzu: Prinz, ich habe alle Achtung für die Befehle des Kayſers; allein bey einem Punct, welcher

Leo III. Jahr 730.

Leo im Jahr 730.

cher den Glauben betrifft, muß ich es auf den Ausspruch eines allgemeinen Concilii ankommen lassen. Bis dahin schenkt der Kirche den Frieden wieder, und wenn ich Jonas bin, so werffet mich in das Meer. Zu gleicher Zeit zog er sein Pallium aus, legte seine bischöfliche Würde nieder, und verfügte sich in sein väterliches Haus, wo er den Rest seiner Tage im Gebet und Stillschweigen zubrachte. Er bekleidete vierzehen und ein halbes Jahr die Würde eines Patriarchen zu Constantinopel. Sein Gedächtniß ist bey der griechischen Kirche in großer Achtung, welche den zwölften May sein Namensfest feyerlich begehet. Der Kayser, ohne sich an die nach den canonischen Rechten gewöhnliche Ordnung zu binden, ernennte den Anastasius zu seinem Nachfolger, welcher durch die Soldaten eingesezt wurde. Dieses war ein liederlicher Diacon, der dem Kayser seinen Glauben und sein Gewissen verkaufft hatte. Ob er gleich der Syncellus des Patriarchen war, so war er doch von seinem Bischof sehr unterschieden und blos darauf bedacht, ihm die Schuhe auszutreten. Germanus sagte es ihm einstens deutlich, daß ihn sein

sein Ehrgeitz noch in das gröste Unglück bringen würde. Denn als derselbe die Treppe in dem Pallast hinaufstieg, trat ihm Anastasius, der ihm nachfolgte, auf den langen Rock, worauf sich der Patriarch umwendete und zu ihm sagte: Seyd nicht gar zu eilfertig Anastasius, ihr werdet noch früh genug in den Hippodrom kommen. Dieses war der Ort, wo in der Folge eine schimpfliche Züchtigung auf ihn wartete, wie wir nachher sehen werden. Diese Weissagung gieng allen denen, die sie höreten, an das Herz, nur dem Anastasius nicht. Dieser aufgedrungene Patriarch sah sich kaum in dem Besitz des Schatzes der Kirche, als er solchen dem Kayser einhändigte. Dieser Prinz bemächtigte sich, nicht aus Geitz, sondern aus Wuth, der Zierrathen der Kirche, die er verbrennen ließ, und der heiligen Gefäße, die eingeschmelzet wurden, weil solche Figuren darauf befindlich waren, deren Gebrauch er vertilgen wollte. Leo III. Jahr 730.

50. Leo läßt die Bibliothek und die Aufseher derselben verbrennen. Theoph. pag. 339. Cedr. p. 454.

War gleich die Gegenwart des Germanus nicht vermögend den Gewaltthätigkeiten des Kayserś gänzlich Einhalt zu thun, so hatte sie dieselbe doch in gewissen Schranken erhalten. Sobald er entfernt war, begieng Leo solche Ausschweif-

Leo III. Jahr 730. Anast. in Greg. II. Zon. T. II. p. 104. Manass. p. 87. 88. Glyc. p. 281. Band. imp. or. T. I. p. 12. Du Cange. Const. christ. l. 2. c. 9.

schweiffungen, die auch den allergrausamsten Verfolgern unbekannt geblieben waren. Zwischen dem Pallast und der Sophienkirche stund ein prächtiges Gebäude, so Octogon genannt wurde. Dasselbe bestund aus acht mit einander vereinigten bedeckten Gängen. Constantin hatte solches gebauet und Julian ließ seine Bibliotheck in demselben aufstellen, die er zum allgemeinen Gebrauch bestimmte. Valens bestellte sieben Antiquarier, deren Verrichtung darinnen bestund, daß sie die Handschriften abschreiben musten, die durch das Alterthum Noth gelitten hatten. Dieser kostbare Schatz enthielt hundert und zwanzig tausend Bücher, als solcher zur Zeit des Zeno verbrannte. Dieser Prinz stellte die Bibliotheck zwar wieder her, allein bis auf die Zeiten des Leo konnten doch nicht mehr als sechs und dreyßig tausend Bücher zusammen gebracht werden. Diese Stifftung wurde dadurch noch gemeinnützer gemacht, daß öffentliche Lehrer bestellet waren, die aus dem kayserlichen Schatz besoldet wurden und die umsonst, alle, sowohl geistliche als weltliche Wissenschafften, lehren musten. In diesem Collegio hatte einer den Vorsitz, welcher wegen des großen Umfangs seiner Gelehr-

Gelehrſamkeit, Oecumenicus, das iſt, der allgemeine, genennet wurde. Dieſe Geſellſchafft, welche aus den gelehrteſten Männern des ganzen Reiches beſtund, ſtund in einem ſehr großen Anſehen. Der Kayſer fragte ſie bey den wichtigſten Angelegenheiten um Rath. Offt wurden aus ihren Mitteln einige erwählet und ihnen die wichtigſten Poſten in der Kirche anvertrauet. An der neben dieſem Collegio befindlichen Kirche, dienten ſechzehen Religioſen, welche ſowohl wegen ihrer Gelehrſamkeit, als wegen ihres frommen Wandels ſehr geehrt wurden. Leo glaubte ſeine neue Lehre würde deſto mehr Beyfall finden, wenn er es dahin bringen könnte, daß ſie von dieſer frommen und gelehrten Academie gebilliget würde. Er verſuchte es alſo, ſie auf ſeine Seite zu ziehen. Dieſes gab Gelegenheit zu ſehr vielen Unterredungen, wobey ſeine Theologen (denn daran fehlt es den Fürſten niemals) allezeit den Kürzern zogen. Endlich, da er ſah, daß es durchaus nicht möglich ſey, ſie zu überzeugen, entſchloß er ſich, ſie auszurotten, ohne ſelbſt der Bibliotheck zu verſchonen, aus der er ſich ohne dieſes, ſeiner groben Unwiſſenheit wegen, wenig machte. Er ließ in der Nacht eine

Leo III. Jahr 730.

Leo III. Jahr 730.

eine große Menge dürres Holz und andere brennbare Materien in das Collegium bringen, und ſolches darauf zuſammen anzünden. Alle Thüren waren mit Wachen beſezt, welche iedermann den Ausgang verwehrten; und ſo verwandelte dieſer grauſame Brand, die Bücher ſowohl als die Profeſſoren in Aſche. Dieſes ſo ſchöne Inſtitut wurde durch die folgenden Kayſer wiederum hergeſtellet.

45. Unruhen zu Conſtantinopel.

Theoph. pag. 339. Cedr. p. 454. Vita S. Stephan. Codin. or. p. 40. Anon. Band. imp. or. T. I. p. 9. Baronius, Pagi ad Bar. Du Cange Conſt. chriſt l. 2. c. 4 Fleury H. E. l. 42. art. 5.

Dieſe unerhörte Grauſamkeit verurſachte in dem ganzen Reiche einen gerechten Abſcheu. Kurze Zeit darauf wurden die Gemüther, durch die öffentliche Mishandlung eines von ganz Conſtantinopel verehrten Bildes, vollends aufgebracht, wovon die Folge, für eine große Anzahl von den Einwohnern, denen es das Leben koſtete, ſehr traurig war. Ueber dem Thor von Chalce (ſo hieß der Eingang zu dem Pallaſt) befand ſich ein großes Crucifix von Bronze, welches für ein Denkmal der Frömmigkeit des Conſtantinus gehalten wurde. Man ſchrieb dieſem Crucifix verſchiedene Mirackel zu. Leo, der dieſes Bild, das über ſein Edict zu triumphiren ſchien, nicht mehr ausſtehen konnte, gab dem Jovinus, einem von ſeinen Officiren Be-

Befehl, das Bildniß Christi von dem Creutz herabzureissen, das Creutz selbst aber stehen zu lassen. Denn so pflegten es die Iconoclasten gewöhnlich zu halten. Jovinus stieg auf eine Leiter, und hatte dem Bilde bereits drey Hiebe mit einem Beil gegeben, als er von einer großen Menge Weiber umgeben wurde, die ein erbärmliches Geschrey anfiengen, die Leiter weg zogen, den Jovinus zu Boden warffen und ermordeten. Sie liefen sodann spornstreichs in die Kirche, warffen den Patriarchen Anastasius mit Steinen, stiessen die abscheulichsten Schmähworte wider ihn aus, und droheten ihn zu tödten, wenn er sich nicht auf der Stelle zu dem Kayser verfügte, um ihm Vorstellungen zu machen. Er gieng auch wirklich zu ihm, welches aber keine andere Folge hatte, als daß derselbe nur desto mehr erbittert wurde. Der Kayser ließ die vor dem Thor seines Pallastes versammelten Weiber durch seine Leibwache angreiffen; und in kurzem waren dieselben insgesamt niedergemacht. Mit dieser Rache war er aber noch nicht zufrieden. Dann da er glaubte, daß dieser Aufstand von vornehmern Personen müste veranlasset worden seyn, ließ er neun Rathsherren, und eine vor-

Leo III. Jahr 730.

Leo III. Jahr 730.

nehme Dame bey dem Kopf nehmen, ohne einen andern Grund eines Verdachtes zu haben, als diesen, daß sie sich bisher seinen Befehlen widersetzet hatten. Er glaubte ihnen zu viel Gnade zu erweisen, wenn er sie auf der Stelle hinrichten liesse. Sie muſten, ehe man ihnen die Köpfe abschlug, acht Monate lang in einem Kerker schmachten, wo sie täglich fünf hundert Streiche empfiengen.

52. Verschiedene Martyrer Menol. Basil. Martyrol. Rom. Baronius. Or chr T. I. p. 6. 83.

Nachdem Leo seine Hände einmal mit dem Blute seiner Unterthanen besudelt hatte, wurde er dadurch desto grausamer. Die noch übrigen zehen Jahre seines Lebens verursachte er in dem ganzen Orient nichts als Jammer und Noth. Die Vertheidiger der Bilder wurden verbannet, gefoltert, in die Kerker geworffen, von Frost und Hunger aufgerieben, der Bosheit ihrer Feinde Preis gegeben, durch die Strassen geschleppet, verstümmelt und getödet, ohne diejenigen zu rechnen, welche ihre Güter mit dem Rücken ansahen, und um ihr Leben zu retten, in die Wüsteneyen, auf die Gebirge und in die Hölen flohen. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß die Orthodoxen, aus einem übertriebenen Eifer, den Kayser nach mehr erbitterten, indem sie

sie sich die Freyheit nahmen, ihm, wegen seiner Irrthümer die bittersten Vorwürfe zu machen, und vor seinen Ohren die abscheulichsten Flüche und Schmähworte wider ihn auszustossen. Das Menologium der Griechen führet eine große Anzahl von Martyrern an, welche so wohl unter seiner, als unter seines Sohnes Regierung, die allerschrecklichsten Martern ausstehen musten. So viel ich einsehe, fehlte diesen muthigen Verfechtern der Wahrheit, die apostollische Sanfftmuth, und die, einem Souverain schuldige Ehrerbietung, die man ihm selbst alsdann nicht versagen darf, wenn er auch durch ungerechte Behandlung, die ihm anvertraute Macht misbrauchen sollte. Von so vielen Arten der Todesstraffen will ich nur eine einzige anführen, welche die Erfindung einer ganz unmenschlichen Grausamkeit zu seyn scheinet. Er ließ den Bart und die Haare der Bekenner mit Pech überziehen, und eine Menge Bilder auf ihre Köpfe sezen, die man anzündete. Nachdem man sie in diesem Aufzug durch die Stadt geschleppet, wurden sie erwürget und ihr Leichnam den Hunden fürgeworffen. Auf diese Art wurde Hypacus, der Bischof von Ephesus gemishandelt, an dessen Stelle

Leo III. Jahr 730.

Leo III. Jahr 730.

er den Theodosius, den Sohn des Tiberius Absimarus, einen ketzerischen Prälaten sezte, der sich durch seinen Eifer für die Iconoclasten berühmt machte. Indessen wurden doch die meisten, die sich weigerten das Edict anzunehmen, mit der Todesstrafe verschonet. Sie wurden, nach vielen ausgestandenen Martern, in das Elend geschickt. Leo befürchtete eben dadurch, daß er viel Martyrer machte, die Bilder zu vermehren, die er doch durchaus vertilgen wollte.

Jahr 731.

Anastasius, der Usurpator des Stuhls zu Constantinopel flößete dem Kayser nichtsweniger als menschenfreundliche Gesinnungen ein. Indessen wollte er doch, um für einen rechtmäßigen Bischof angesehen zu werden, mit dem Pabst in Gemeinschafft leben. Zu dem Ende schrieb er einen synodischen Brief an den Pabst, in welchem er sich, nachdem er ein Bekenntniß seines orthodoxen Glaubens abgelegt und ihm die Versicherung gegeben hatte, daß er mit Herz und Geist mit der römischen Kirche vereiniget sey, alle Mühe gab, das Verhalten des Kaysers und seine eigenen Gesinnungen in Ansehung des Bilderdienstes zu rechtfertigen. Leo schrieb zu gleicher Zeit an den Pabst, und suchte ihn zu besänfftigen,

53.
Tod des Gregorius II. Anast. in Greg. II. Paul diac. l. 6. c. 49. Baronius. Bellarmin. de transl. imp. l. 1 c. 12. Marca de concord. l. 3. c. 11. Fleury H. E. l. 42. art. 5. Du Pin de antiq. eccl. disc. diss. 7. c. 13. Giann. hist. Nap. l. 5. c. 4.

Digitized by Google

tigen, indem er diejenigen als Rebellen abbildete, die er, wie er sagte, aus Noth hätte unterdrücken müssen. Allein Gregorius war schon zu gut unterrichtet, als daß man ihn hätte betrügen können. Er antwortete also dem Patriarchen, daß ihn der Bischof zu Rom, so lang er sich selbst durch Verwerfung des Bilderdienstes von der Kirche trennen würde, nicht für seinen Bruder in Ansehung der bischöflichen Würde erkennen könne, und daß er von ihm nichts als ein Anathema zu erwarten habe. Seine Antwort an den Leo war nicht weniger standhafft, ungeachtet sie in viel gelindern Ausdrücken abgefaßt war. Er gab ihm manchen heilsamen Rath und ermahnte ihn, sich von dem Abgrund zurück zu ziehen, in den ihn seine Anhänglichkeit an irrige Meinungen gestürzet hatte. Dem Stolz des Kayſers thaten diese Vorstellungen sehr wehe. Seine Antwort war, daß er dem Gregorius drohete, ihn eben so zu behandeln wie Constans den Martin behandelt habe, und daß er nach Rom schicken und das Bildniß des H. Petrus niederreissen lassen würde. Allein da dieser hitzige Brief nach Rom kam, hatte Gregorius, befreyet von allen Drohungen der Men-

Leo III. Jahr 731.

Leo III. Jahr 731.

schen, bereits den Lohn seiner Arbeiten erhalten. Er starb den 11. Hornung 731. und hinterließ seinen Nachfolgern ein Beyspiel, dem schwer nachzufolgen war.

54. Vertheidigung des Gregorius II.

Das gesammte Verhalten dieses heiligen Pabstes, ist ein Muster der Klugheit und Standhafftigkeit. Unter den kützlichsten Umständen, die iemals zusammen gekommen waren, da sich auf der einem Seite die Ketzerey, durch die kayserliche Macht unterstüzet, mit aller Gewalt in Italien eindringen wollte, und da auf der andern Seite für Italien kein anderes Mittel übrig zu seyn schien, die Ketzerey abzuhalten, als sich wider seinen Souverain zu empören, wuste er zwo Pflichten zugleich zu beobachten, die dem Ansehen nach einander schnurstracks entgegen waren. Als das unerschrockene Oberhaupt der Kirche, widersezte er sich beständig der Vollziehung eines Edicts, das der bisherigen Uebung des Christenthums entgegen war. Er gab sich alle ersinnliche Mühe den Pabst von seinem bösen Vorhaben abwendig zu machen, er befestigte das Volk in dem Vorsaz, alle diejenigen Befehle, zu verwerfen, die sie nicht befolgen könnten, ohne an der Religion zu Verräthern zu werden; zu gleicher

gleicher Zeit aber bewies er sich als einen treuen Unterthan des Kayſers. So wie er gegen denſelben ſelbſt den ſtrengſten Gehorſam bewies, ſo hielt er auch das Volk dazu an; er unterdrückte den Geiſt der Empörung, und ungeachtet des abſcheulichſten Complotes, welches dieſer Fürſt wider ſein Leben anzettelte, bewies er ſich als einen, mit wahrhafftig apoſtoliſchen Geſinnungen erfüllten Prälaten. Von aller Rachbegierde eben ſo weit, als von aller Furcht entfernt, war er ſo großmüthig, dem Kayſer Italien zu erhalten, das ſchon im Begrif ſtund von ihm abzufallen. Zwo Gattungen von Schrifftſtellern, mahlen dieſen großen Pabſt, aus einander ganz entgegen ſtehenden Abſichten, auf einerley Art; und die Vorſtellung, die ſie von demſelben machen, iſt vollkommen falſch und ungerecht. Sie behaupten einmüthig, er habe den Leo in den Bann gethan, ihn des Reiches verluſtig erkläret und die Italiäner von dem Eid der Treue losgeſprochen; mit einem Wort, ſie eignen ihm die Ausübung jener traurigen Grundſätze zu, welche Gregorius VII. dreyhundert Jahre nach ihm, geltend zu machen ſuchte. Die einen rechnen ihm ſolches als ein Verdienſt, die andern

Leo III. Jahr 731.

Leo III. Jahr 751.

aber, als ein Verbrechen an, und insgesamt beruffen sie sich auf das Zeugniß der Griechen. Die erstern, welche die weltliche Macht, dem päbstlichen Ansehen unterwürfig machen wollen, loben den Gregorius II. daß er sich von der Herrschafft eines ketzerischen Prinzen los gemacht und den Staat aufgewiegelt habe, um die Religion zu retten; die andern, welche offenbare Feinde der römischen Kirche sind, beschuldigen ihn, daß er Italien zum Aufruhr wider seinen Souverain gereitzet, und seinen Nachfolgern ein Beyspiel gelassen habe, Kronen und Scepter zu zerschlagen. Allein das Lob, welches ihm die erstern beylegen, widerspricht demjenigen, das er wirklich verdient, ganz und gar; und die Vorwürfe der andern sind wahre Verläumdungen. Wahr ist es, die griechischen Schrifftsteller, schrieben die meisten von diesen Unternehmungen auf des Gregorius Rechnung. Allein können wohl diese Schrifftsteller, die fast durchgehends schlechte Criticker, die von dem was im Occident vorgieng, nicht genugsam unterrichtet, und die endlich den Lateinern, besonders seit den Zeiten der Kirchentrennung des Photius nicht günstig waren, mit den abendländischen Schrifft-

Schrifftstellern in Vergleichung gesezet werden, die näher an den Zeiten und an den Orten, wo sich diese Begebenheiten zugetragen haben, lebeten? Anastasius, der Bibliothekar und Paulus Diaconus verdienen alleine mehr Glauben, als iene Menge griechischer Schrifftsteller, von denen immer einer nur den andern copirte. Diese beyden Schrifftsteller aber lassen der Rechtschaffenheit des Gregorius II. Gerechtigkeit wiederfahren, und die unläugbarsten Thathandlungen setzen ihn wider alle Vorwürfe in Sicherheit. Er alleine war es, der die Unruhe in Italien stillte, da es auf dem Punct stund, einen neuen Kayser zu wählen, und da es fast schon beschlossen war, den Kayser sogar zu Constantinopel selbst anzugreiffen. Er war es, der die Venetier wider den Liutprand zu streiten ermunterte, und der den Kayser wieder in den Besitz von Ravenna und von verschiedenen andern Orten sezte, deren sich die Lombarden bemächtiget hatten. Nichts kann man ihm vorwerfen, als daß er die Schenkung von Sutri angenommen. Konnte er aber wohl, ohne sich von Seiten des Liutprand einer großen Gefahr auszusetzen, und ohne sich selbst den Unwillen von

Leo III. Jahr 711.

Leo. III. Jahr 731.

ganz Rom über den Hals zu ziehen, weigern, einen, an und für sich gar nicht beträchtlichen Ort anzunehmen, welchen der König der Lombarden durchaus dem Reiche nicht zurück geben wollte? Wir haben bereits bemerket, daß man aus dem Schri[illegible]en er in Ansehung des Carolus Martellus gemacht, nichts zu seinem Nachtheil schliessen könne. Er versöhnte den Exarchen Eutychius, der ihm nach dem Leben getrachtet hatte, mit den Römern, und machte daß er dahin kommen durfte. Er erstickte die Empörung des Petasius, in der Geburt; er hatte gegen den Leo, mitten in seiner gröſten Wuth, alle Ehrerbietung. Es ist falsch, daß er ihn in den Bann gethan. Er ließ es stets bloß bey Gegenvorstellungen und bey Rathgebungen bewenden. Mit einem Wort, seine Gesinnungen waren immer diejenigen, welche Johannes Damascenus, ungeachtet seiner natürlichen Lebhafftigkeit, in diesen Worten ausdrükt, die an den Leo gerichtet sind: Wir gehorchen euch in den bürgerlichen Angelegenheiten; wir zahlen euch Tribut, Auflagen und freywillige Geschenke. Allein was die Glaubenssachen anbetrifft, da haben wir das Wort Got-

Gottes und die Gesetze der Kirche. Ein neuer Beweis, daß Gregorius das Joch des Gehorsams nicht von sich geworffen, mag dieser seyn, daß sein Nachfolger, da er von dem heiligen Stuhl Besitz nahm, den Leo für den Kayser erkannt hatte. Er schrieb an ihn, als an seinen Souverain. Er datirte, nach der alten Gewohnheit, alle seine Briefe nach den Jahren der Regierung des Leo. Sind so viele Beweise nicht hinlänglich, so mag das glaubwürdigste Zeugniß des Carolus Magnus den Ausschlag geben, welcher in einem Briefe an den Constantin und an die Irene, der unverlezten Treue des Gregorius II. und seines Nachfolgers Gerechtigkeit widerfahren läßt. Bey allen diesen aber begehre ich nicht in Abrede zu seyn, daß das Reich unter dem Pontificat des Gregorius II. nicht sehr viel von seinem Ansehen in Italien sollte verlohren haben. Denn wirklich geschah es damals, daß die Bande schlaff zu werden anfiengen, womit die Völker dieses Landes mit dem Reiche verbunden waren. Allein Gregorius war derjenige nicht, der sie zerriß; er suchte sie vielmehr fester zu machen. Die Kayser waren es selbst, deren Joch ihnen verhaßt war. Jene große Revolution, die für sie den

Leo III. Jahr 731.

Ver-

Leo. III. Jahr 731.

Verlust von Italien nach sich zog, rührte ursprünglich von der Ketzerey der Iconoclasten her.

55. Verhalten des Pabst Gregorius II.

Nach dem Tode des Gregorius II. wurde Gregorius III. von der Clerisey zu Rom erwählt, welcher auch an den Exarchen zu Ravenna schrieb und um seine Bestätigung bat. Dieses aber geschah zum leztenmal. Nachdem Leo und seine Nachfolger ie länger ie mehr den Frieden der Kirche störten, wurde diese Gewohnheit aufgehoben und erst ungefähr hundert Jahre darauf, unter der Regierung der Fürsten aus dem Hause des Carolus Magnus eingeführet. Der neue Pabst, viel hitziger und weniger vorsichtig als sein Vorfahrer, schonte des Leo in den Vorstellungen, die er ihm zu machen schuldig zu seyn glaubte, ganz und gar nicht. Nachdem er den an den Gregorius II. gerichteten Brief empfangen hatte, beantwortete er denselben mit solchen Worten, welche weit über die apostolische Freyheit hinaus zu gehen scheinen. Er warf dem Kayser ohne Umstände seine stolze Unwissenheit, seine Empörung wider die Kirche, und seine Unmenschlichkeit vor. Da Leo ein allgemeines Concilium begehrte, so antwortete er darauf: ihr seyd der einzige

einzige Feind der Kirche. Höret auf, sie zu verfolgen, so wird kein Concilium nöthig seyn. Haben wir denn einen rechtglaubigen Kayser, der dabey, nach der bisherigen Gewohnheit, seinen Sitz haben kan? Er sagte ihm unverholen, daß der ganze Occident über seine verwegenen Unternehmungen aufgebracht sey, und daß man, um die JEsu Christo und den Heiligen zugefügte Beleidigung zu rächen, seine eigenen Bildnisse mit Füssen trette. In Ansehung der Drohung die Leo wider seinen Vorfahrer ausgestossen hatte, sagte er: Wisset, daß die Päbste, die Friedensstiffter und gleichsam die Zwischenmauer zwischen dem Orient und dem Occident sind. Wir fürchten uns gar nicht vor euern Drohungen. Eine Meile von Rom, gegen Campanien, sind wir vor euern Streichen sicher. Diese Worte geben zu erkennen, daß das Gebiet von Benevent sich damals bis auf eine Meile von Rom, oder vielmehr von dem römischen Herzogthum erstreckt habe. Endlich schrieb er, daß wenn er iemand schicken würde, das Bild des H. Petrus niederreissen zu lassen, solches ohne Blutvergiessen nicht

Leo. III. Jahr 731.

abge-

Leo III. Jahr 731.

abgehen würde. Man siehet aus diesem Brief, daß die Päbste die Briefe der Kayser, in der Kirche des H. Petrus aufzuheben pflegten. So bittere und verwegene Vorwürfe, wurden von dem Kayser in einem Brief beantwortet, dessen Inhalt unbekannt ist; nur so viel weiß man, daß sich der Kayser in demselben gerühmt habe, er sey zugleich Herr des Reichs und der Kirche. Der Pabst antwortete darauf in einem zweyten Brief, wo er mehr in seinen Schranken blieb. Er rechtfertigte in demselben den Bilderdienst, und um den Stolz des Fürsten zu demüthigen, sezte er diesen Grundsatz fest, daß die weltlichen Fürsten eben so wenig in geistlichen Dingen zu sagen hätten, als die Kirche in weltlichen Angelegenheiten. Er gestund, daß es ihm nicht erlaubt sey, die Waffen wider den Kayser zu ergreiffen; sondern daß er nichts thun könne, als GOtt um seinen Beystand anzuflehen. Da der Priester Gregorius, der Ueberbringer dieses Briefes, in Constantinopel angekommen war, wagte er sich nicht, solchen dem Kayser zu übergeben, weil er sich für seinem Zorn fürchtete. Bey seiner Zurückkunft nach Rom gestund er dem Pabst seine Schwach-

Schwachheit. Gregorius gab ihm deswegen in einem öffentlichen Concilio einen derben Verweis und würde ihm seine priesterliche Würde genommen haben, woferne das Concilium nicht für ihn gebetten hätte. Er schickte ihn mit dem nemlichen Brief noch einmal dahin. Allein Gregorius wurde in Sicilien gefangen genommen, und daselbst auf Befehl des Kayſers, ein ganzes Jahr lang aufgehalten. Leo. III. Jahr 731.

56.

Während daß Leo mit den Bildern Krieg führte, verwüsteten die Saracenen das Reich. Mouslima zog durch Cappadocien, den Türken entgegen. Er schlug sie und iagte sie in ihr Land zurück. Mavias und Soliman, so Söhne des Calisen Hescham waren, drangen in Paphlagonien ein, und schlugen eine römische Armee, die Constantin anführte, der gefangen genommen wurde. Feldzüge der Saracenen. Theoph. pag. 343. Cedr. p. 447. Hist. misc. l. 21. Elmacin l. 1. c. 17. Assem. B. O. T. II. Guign. hist. des Hunn. T. 1. p. 326.

Jahr 732.

Aus der Zurückbehaltung des Gregorius, konnte der Pabst leicht abnehmen, daß der Kayser schlechterdings nicht hören wolle; folglich war es Zeit mit den Bannstrahlen der Kirche herfür zu rücken, und blos der Person des Kayſers, nach den Regeln der christlichen Klugheit, zu schonen. Er berief also ein Concilium, welches in der Peters-

57.

Concilium zu Rom. Anast. in Gregor. III. Fleury H. E. l. 42. art. 16.

kirche

Leo III. Jahr 732.

kirche zusammen kam. Ausser der Clerisey zu Rom waren drey und neunzig Bischöffe beyeinander. Man erlaubte dem Adel, den obrigkeitlichen Personen und auch dem gemeinen Volke, den Berathschlagungen beyzuwohnen. Der Schluß fiel dahin aus, daß alle diejenigen von dem heiligen Nachtmal ausgeschlossen, und von der Gemeine der Rechtglaubigen abgesondert seyn sollten, die wider die, den Bildern schuldige Ehrerbietung handeln, sie niederreissen, sie versetzen, sie entheiligen, oder gar mit Lästerungen entweihen würden. Dieser Schluß wurde von dem ganzen Concilio unterschrieben; und der Pabst schickte auf der Stelle den Defensor Constantinus ab, um solchen dem Kayser zu überbringen Allein dieser Abgeordnete wurde in Sicilien gefangen genommen, wie der erste. Man nahm ihm die Schrifften, die er bey sich hatte, und steckte ihn in einen Kerker; und erst nach Verlauf eines Jahres bekam er die Erlaubniß, nach Rom zurück zu kehren, nachdem man ihm vorher durch die schrecklichsten Drohungen ziemlich warm gemacht hatte. Diese Gewaltthätigkeit wurde von ganz Italien mit Widerwillen angesehen. Die Provinzen insgesamt

samt lieſſen eine Bittſchrift an den Kayſer aufſetzen, und überſchickten ſolche durch Abgeordnete, die aber kein beſſeres Schickſal hatten, als die Abgeordneten des Pabſts. Sergius, der Gouverneur von Sicillen, welcher gerne dem Kayſer das Angedenken ſeiner Empörung aus dem Sinne bringen wollte, hielte ſie acht Monate lang gefangen, und ließ ſie nicht eher loß, als bis er ſie vorher auf das ſchimpflichſte behandelt hatte. Indeſſen hatte Petrus, der andere Vertheidiger der römiſchen Kirche die Verwegenheit, dieſenemliche Commißion über ſich zu nehmen. Er nahm einen andern Weg, und lieferte dem Kayſer den Schluß des Concilii in die Hände, dem er auch einen Brief von dem Pabſt gab, der auch an den Patriarchen Anaſtaſius ſchrieb.

Leo III. Jahr 732.

Johannes, der Erzbiſchof von Ravenna hatte dem Concilio beygewohnet, und dieſe Stadt widerſezte ſich eben ſowohl als Rom dem Willen des Kayſers. Leo, der iezt mehr als iemals aufgebracht war, entſchloß ſich alſo ganz Italien zu züchtigen. Eine mächtige Flotte erſchien auf der See, unter Anführung des Manes, des Herzogs von Elbyra. Manes ſollte Ravenna ſchleiffen. Die

Jahr 733.

58. Vergebliche Unternehmung des Leo wider Italien. Theoph. pag. 348. Cedr. p. 457. Hiſt. miſc. l. 2 Murat. annal. Ital. T. IV. p. 267. 268.

Leo III. Jahr 733. Abregé de l'hist. d'Ital. T. I. P. 336. 338.

Städte von Pentapolis, als aufrührische behandeln, sodann auf Rom zu marschiren, daselbst alle Bilder niederreissen, denenjenigen Einwohnern keine Gnade wiederfahren lassen, die solche zu erhalten suchen würden, den Pabst gefangen zu nehmen, und in Ketten und Banden nach Constantinopel zu führen. Allein das Meer und die Winde vereitelten das ganze unmenschliche Project. Die Flotte, war nicht weit mehr von Ravenna entfernet. Sie betrachtete diese Stadt bereits als eine gewiße Beute, da sie auf einmal von einem erschrecklichen Sturm überfallen wurde. Ein Theil der Schiffe scheiterte an den Felsen und wurde nebst den Soldaten von den Wellen verschlungen. Die andern wurden auf der Küste hin und her zerstreuet; dieselben versammelten sich wieder, und kamen mit genauer Noth in den Canal von Po, so der nächste bey Ravenna ist. Manes ließ seine Truppen an das Land steigen und marschirte auf die Stadt zu. Das, von seinem Bischof ermunterte Volk, hatte die Waffen ergriffen, und während daß die Weiber und die Alten vor den Altären lagen, und den Allmächtigen um Beystand anfleheten, zog die junge Mannschafft

schafft den Griechen entgegen. Kaum war das Treffen angegangen, so zog sie sich, unter dem Schein als wollte sie die Flucht nehmen, zurück, um den Feind in einen Hinterhalt zu locken. Die Griechen sahen sich von allen Seiten umgeben, und suchten wieder auf ihre Schiffe zurück zu kommen. Die Truppen von Ravenna warffen sich in die Fahrzeuge, verfolgten sie, und richteten alle diejenigen Schiffe vollends zu Grunde, welche durch den Sturm ausser Vertheidigungsstand waren gesetzet worden. Dieser unverhoffte Sieg wurde den 26. Junius erfochten, und an diesem Tage wurde zu Ravenna jährlich ein großes Fest gefeyert. Aus Haß gegen die Griechen, enthielten sich die Einwohner, die sechs darauf folgenden Jahre, Fische aus diesem Arm des Po zu essen.

Leo III. Jahr 733.

59.

Diese Niederlage machte den Leo ganz rasend. Er verdoppelte seine Grausamkeit gegen die Rechtglaubigen, und da er der Kirche zu Rom keinen andern Schaden zufügen konnte, zog er alle Patrimonia ein, welche dieselbe in seinen Staaten besaß. Der Ertrag dieser Güter belief sich nur auf drey und ein halbes Talent, oder nach französischem

Rache des Leo. Theoph. pag. 343. 344. 346. Cedr. p. 457. Hist. misc. l. 23. Zon. T. II. p. 105. Marca de Concord l. 3. c. 1. Du Pin. de antiq. eccl. disc. diff. I. c. 11.

Digitized by Google

Leo III. Jahr 733. Fleury H. E. l. 42. art. 17. Pagi ad Bar Gian. hist. Nap l. 4. c. 12.

schem Geld gerechnet, ungefähr auf zwanzig tausend Livres. Dieses hieß den Armen das Brod nehmen, und die zur Unterhaltung der Kirche des H. Petrus nöthigen Summen an sich ziehen. Diese Patrimonia waren auf ewig verlohren, und die folgenden Päbste konnten sie, aller ihrer Bitten ungeachtet, von den Kayſern, selbſt von den rechtglaubigen, nicht wieder erlangen. Nicht zufrieden, der römischen Kirche ihre Güter entzogen zu haben, nahm er derselben auch ein gut Theil ihrer Jurisdiction. Alle zwischen Sicilien und Thracien liegenden Provinzen, das ist, Griechenland, Illyrien und Macedonien, wurden dem römischen Stuhl entrissen und dem Patriarchat zu Constantinopel einverleibet. Vergebens forderte der Pabst Adrianus diese Diocöſen auf dem zweyten Concilio zu Nicaea zurück. Man kann sagen, daß dieses der Ursprung der Trennung der griechischen und lateinischen Kirche gewesen sey; jenes Zwiespaltes, der zu verschiedenen Zeiten unterbrochen, niemals gänzlich ausgelöschet, und mit mehrerm Eifer durch den Photius und durch andere ehrgeitzige Patriarchen erneuert worden ist. Leo vermehrte die Kopfsteuer von Sicilien und

Cala-

Calabrien um ein Drittel, und damit auch die Kinder davon nicht frey seyn möchten, befahl er sie gleich nach ihrer Geburt mit in das Register zu bringen. Diese ganze Zeit über hielt sich der Exarch Eutychius zu Ravenna ganz ruhig. Es schien, als ob derselbe vollkommen mit dem Pabst ausgesöhnet, ja, daß er sogar mit demselben in Ansehung der Vertheidigung der Bilder, gleich gesinnt wäre. Er machte der Hauptkirche des Vaticans die ansehnlichsten Geschenke. Allein das Ansehen der Exarchen war zu Ravenna eben so sehr gefallen, als zu Rom. In Ansehung der Handhabung der Gerechtigkeit und der Bezahlung der Auflagen, gehorchte man ihnen: ausserdem war ihre Gewalt von keiner Bedeutung. Das Volk war einmal entschlossen, sich durch die unrechtmäßigen Gewaltthätigkeiten eines gottlosen Kayſers nicht unterdrücken zu lassen.

Leo III. Jahr 733.

Constantinus, des Leo Sohn, hatte sein vierzehendes Jahr erreichet. Er vermählte sich mit der Tochter des Khans der Khazaren, einer vollkommenen Prinzeßin, der nichts fehlte, als eine Christin, zu seyn, um des ersten Thrones auf der Welt würdig zu seyn. Dieselbe wurde noch vor ihrer Vermählung getaufft, und

60. Vermählung des Constantinus Copronimus Theoph. pag. 343. Cedr. p. 459. Hist. misel l. 21. Zon. T. II. p. 105. Niceph. p. 38.

Leo III. Jahr 733. Du Cange fam. Byz. p. 185.

und bekam den Namen Irene. Der Religion, die sie angenommen hatte, treu, lebte sie in den Uebungen einer wahren Gottseligkeit und unterwarf sich im übrigen gänzlich der Authorität ihres Schwiegervaters, wobey sie ihren Gemahl auf das zärtlichste liebte. Im übrigen widersezte sie sich beständig ihren Irrthümern.

Jahr 739.

61. Verschiedene Feldzüge der Saracenen. Theoph. pag. 344. 345. et ibi not. Cedr. p. 457. Hist. misc. l. 21. Elmacin l. 1. c. 17. Asseman. bibl. or. T. II.

In den folgenden sechs Jahren redet die Geschichte blos von den Einfällen und Streiffereyen der Saracenen. Armenien, Cappadocien, Phrygien, die schon so oft verheeret worden waren, musten ein gleiches Schicksal auch von dem Mavias und Soliman, zwo Geiseln für Asien, in den damaligen Zeiten, erfahren. Mavias starb nach seiner Zurückkunft in Syrien von einem Fall von dem Pferde. Soliman sezte seine Streiffereyen fort. Unter einer großen Menge von Gefangenen befand sich ein Abentheurer, der aus Pergamus gebürtig war und sich für den Tiberius, den Sohn, Justinianus des Zweyten ausgab. Der Calif stellte sich, um seinem Sohn eine Ehre zu machen, und um den Kayser in Verlegenheit zu sezen, als ob er diese Lüge für Wahrheit hielte. Er erlaubte dem Betrüger den kayserlichen Ornat anzu-

anzulegen, und gab ihm einige Truppen, an deren Spitze er, mit dem Scepter in der Hand und mit fliegenden Fahnen in Jerusalem einzog. Er ließ ihn nachgehends in einem Aufzug, der die Augen des Volkes zu blenden im Stande war, durch ganz Syrien führen. Das Jahr 739. war für die Saracenen nicht glücklich. Soliman fiel mit neunzig tausend Mann in das Gebiete des Reiches ein. Er theilte seine Truppen in drey Corps ab. Gamer commandirte zehen tausend Mann leichter Truppen, welche in Cappadocien alles mit Feuer und Schwerd verheerten, und eine unzählige Menge Menschen, Weiber und Pferde mit sich fortschleppeten. Melich aber und Batal, die zwanzig tausend Mann bey sich hatten, wurden bey Acronium in Phrygien von einer römischen Armee angegriffen, die sie gänzlich zu Grunde richtete. Beyde Feldherrn kamen dabey um das Leben, und es entgiengen dem Degen der Sieger nur sechstausend acht hundert Saracenen, welche sich auf ihrer Flucht tapfer wehrten, und solchergestalt die Stadt Synnada erlangten, wo es die Römer, sie zu belagern, nicht wagen wollten. Die folgenden Tage verliessen sie diese Stadt

Leo III. Jahr 739.

Leo III. Jahr 739.

wieder, und vereinigten sich mit dem Soliman, der sein Lager bey Tyana aufgeschlagen hatte. Dieser tapfere Held, dem ein dergleichen Unstern etwas ungewöhnliches war, betrübte sich sehr über seinen Verlust, und kehrte nach Syrien zurück. Die Saracenen in Africa hätten es schon mehr als einmal gewagt, in Sicilien festen Fuß zu setzen. Sie wiederholten also in diesen Jahren ihre Unternehmungen abermals. Baschar kam mit einigen Truppen auf diese Insel. Habib belagerte Syracusa, aber ohne Erfolg. Acht Jahre darauf wagte sein Sohn Abderrahman abermals eine Landung auf dieser Insel, und verließ dieses Land nicht eher, als bis er ein großes Theil desselben verheeret hatte.

Jahr 740.

62. Erdbeben zu Constantinopel. Theoph. pag. 346. Cedr. p. 457. 458 Hist. Misc. l. 21. Niceph. p. 58. Zon. T. II. p. 104. 106 Elmacin l. l. c. 17.

Während daß Leo fortfuhr die heiligen Bilder nieder zu reissen, warf ein grausames Erdbeben die Bildsäulen der Kayser zu Constantinopel zu Boden. Am 26. October 740. um drey Uhr Nachmittags, erhub sich die Erde durch verdoppelte Stöße, warf verschiedene Häuser, bedeckte Gänge, Kirchen und Klöster über den Hauffen und legte die Bildsäulen des Constantins, des Theodosius magnus und des Arcadius

dius zu Boden. Die Mauern von Constantinopel stürzten auf der Landseite ein. Der gröste Theil der Einwohner verließ die Stadt, und hielt sich unter Zelten unter freyen Himmel auf. Thracien war mit Ruinen bedeckt. Nicomedia und Preneta in Bithynien wurden zu Grunde gerichtet; und in der ganzen Stadt Nicaea blieb nichts ganz, als eine einzige Kirche. Dieses Erdbeben ließ sich ein ganzes Jahr lang spühren, und erstreckte sich bis an die äusserstem Grenzen des Orients. In Aegypten wurden große Städte mit ihren Einwohnern von der Erde verschlungen, und die beständig stürmische See verschlang eine Menge Schiffe. Dieses erschreckliche Erdbeben kostete einer unzählbaren Menge Menschen und Thieren das Leben. Der Kayser vermehrte die Kopfsteuer der Einwohner zu Constantinopel um den zwölften Theil, um die Mauern wieder auszubeßern, und diese Auflage dauerte auch zu der Zeit noch fort, da dieselben schon längst ausgebessert waren.

Leo III. Jahr 740.

Alles schien zusammen zu helfen, um Rom und Italien von dem römischen Reiche abzureissen. Man gehorchte einem ketzerischen, mit einem Verfolgungsgeist belebten Fürsten, mit gröstem

Jahr 741.

63. Der Pabst nimmt seine Zuflucht zu dem Carolus Martellus. Anast. in Zach.

Leo III. Jahr 741. Paul. Diac. l. 6. c. 3. & seqq. Aimoin l. 4. c. 57. Baronius. Pagi ad Bar. Murat. annal. Ital. T. IV. p. 271. sqq. Abr. de l'hist. d'Ital. T. I. p. 348.

Widerwillen. Und dieses war für den Liutprand, der die Kunst verstand, sich gute Gelegenheiten zu Nutze zu machen, eine erwünschte Veranlassung sich größer zu machen. Die Empörung des Trasimond, des Herzogs von Spoleto, der sich, da er merkte, daß er zu schwach sey, einen Widerstand zu thun, nach Rom geflüchtet hatte, gab dem Liutprand einen scheinbaren Vorwand, die Römer anzugreiffen. Er verlangte von ihnen die Auslieferung des Rebellen, und da sie solches nicht thun wollten, fiel er in ihr Gebiete ein, plünderte das platte Land, eroberte vier Plätze, und kehrte nachgehends nach Pavia zurücke. Kaum hatte er sich zurückgezogen, so vereinigten sich die Römer mit dem Trasimond und sezten ihn wiederum in sein Herzogthum ein. Da es nun zwischen den Römern und dem Liutprand zu einem so offenbaren Bruch gekommen war, befürchtete der Pabst, Rom würde der Macht der Waffen der Lombarden weichen müssen, wenn sie nicht nachdrücklich unterstüzt würde. An den Kayser durffte er sich nicht wenden, als für welchem er sich mehr zu fürchten hatte, als für dem König der Lombarden. In dieser Noth wuste er niemand,

zu

zu dem er seine Zuflucht nehmen sollte, als den Carolus Martellus, dessen Macht alle benachbarte Völker fürchten musten. Er schickte eine feyerliche Gesandschafft an ihn, die auf das prächtigste empfangen würde. Dieses war von Seiten des Pabsts eine Souverainitätshandlung, von der man bisher noch kein Beyspiel gehabt hatte. Zween Nuntii überbrachten dem Carolus die Schlüssel zu dem Grabe des H. Petrus, und eine kleine Portion von seinen Banden, nach der Gewohnheit der Kirche zu Rom, welche bey den Geschenken die sie macht, allezeit die Einfalt des heiligen Apostels beybehalten hat. Diese Geschenke waren mit einem, in sehr rührenden Ausdrücken abgefaßten Schreiben begleitet. Der Pabst stellte dem Carl, den er des heiligen Petrus und seinen Sohn nennte, die Feindseligkeit des Liutprand für, und suchte ihn dadurch, daß er ihm die Verachtung, welche die Lombarden gegen die Franzosen hegten, abmahlete, in Harnisch zu bringen. Der heilige Petrus, schrieb er: ist zwar mächtig genug sein Erbe selbst zu vertheidigen; allein er will euch die Ehre und den Ruhm davon überlassen. Er überschickte dem Carl

Leo III. Jahr 741.

nicht

Digitized by Google

Leo III. Jahr 741.

nicht nur die Fahne des heiligen Petrus, welche das Zeichen der Vertheidiger der Kirche und gleichsam ihre Belehnung war, sondern er beschloß auch seinen Brief mit folgenden Worten: Wir beschwören euch bey dem wahren und lebendigen GOtt und durch die heiligsten Schlüssel des h. Petrus, die wir euch als ein Merkmal der Souverainität überschicken, die Freundschafft des Königs der Lombarden, ia nicht des Fürsten der Apostel seiner vorzuziehen. Unter diesen Bedingnissen, versprach er ihm das ewige Leben. Dieser Brief gab dem Baronius Gelegenheit zu sagen, daß Gregorius III. mit Thränen gesäet, und daß seine Nachfolger mit Freuden geerndet hätten. Es ist ganz unläugbar, daß Gregorius bey dieser Gelegenheit, ohne alle Zurückhaltung, von seinem rechtmäßigen Herrn abgefallen sey. Der Senat und das römische Volk schickten ebenfalls Deputirte mit, die dem Prinzen ein Decret einhändigen musten, vermöge dessen ihm die Würde eines Consuls und Patriziers ertheilt wurde. Dieses hieß den Carolus an die Stelle der Exarchen setzen. Es ist wahr, daß die Authorität der Exarchen, ob

ob sie gleich souverain war, der Kayser ihrer untergeordnet gewesen sey; hieß dieses aber nicht die Authorität der Kayser aus den Augen setzen, da man ihnen, ohne ihre Einwilligung, ja wider ihren Willen, Repräsentanten gab. Nachdem Carl die Nuntios des Pabsts und die Abgeordneten von Rom mit allen Ehrenerweisungen überhäufft hatte, schickte er sie in Begleitung des Grimon, des Abts von Corbia und des Sigebert eines Mönchen des H. Dionysius zurück, welche dem Pabst die kostbarsten Geschenke überbrachten. Allein zwo Ursachen hinderten ihn, die Waffen wider die Lombarden zu ergreiffen, wie es der Pabst und die Römer haben wollten. Dieser stolze Fürst, dem seine großen Thaten und seine heroischen Eigenschafften damals den Rang vor allen Souverainen ertheilten, hatte ohne Zweifel einen schlechten Gefallen an dem Titel eines Patriziers, welcher ihn unter die Officianten des Hofes zu Constantinopel zu setzen schien. Ausserdem war er Liutprands vertrautester Freund. Der König der Lombarden hatte seinen Sohn Pipinus an Kindesstatt aufgenommen, und war ihm wider die Saracenen beygestanden. Es ist daher wahrscheinlich, daß

Leo III. Jahr 741.

Leo III. Jahr 741.

daß Carolus blos sein Ansehen bey ihm angewendet habe, um ihn zu überreden, die Römer zu schonen. Und dieses war auch nicht schwer zu erhalten. Liutprand trug große Achtung gegen den heiligen Stuhl. Er wollte nur, wie er sagte, die Römer überzeugen, wie ungerecht sie gehandelt, daß sie sich eines Rebellen angenommen.

64. Unternehmung auf Bologna.

Die Kaltsinnigkeit des Carolus Martellus war Ursache, daß die Römer noch immer von dem Reiche abhängig blieben. Sie entschlossen sich also ihre eignen Kräffte wider die Lombarden anzuwenden. Allein der Versuch den sie machten, fiel nicht gar zu glücklich aus. Agathon, der Herzog von Perusa wollte Bologna, so bereits seit zehen Jahren in Liutprands Händen war, wegnehmen. Er stellte sich an die Spitze der Truppen von Rom, und erschien vor der Stadt. Die von drey tapfern Lombarden angeführten Einwohner thaten einen so tapfern Ausfall auf ihn, daß seine kleine Armee in einem Augenblick über einen Hauffen geworfen war.

65. Tod des Leo, Theoph. pag. 346. Cedr. p. 458. Hist. misc. l. 22.

Dieses Jahr ist durch den Tod dreyer der größesten Personen, die damals lebten, eines der merkwürdigsten geworden, des Kaysers Leo, des Carolus Mar-

Martellus und des Gregorius III.

Leo III. Jahr 741.

Leo starb am ersten an einer Wassersucht, oder, wie andere Schrifftsteller behaupten, an einer Dysenterie, den 18. Junius, nachdem er vier und zwanzig Jahre, zwey Monate und fünf und zwanzig Tage regieret hatte. Er wurde in der Kirche der H. Apostel begraben. Ohne Zweifel würde er glücklicher gewesen seyn, wenn ihm das Schicksal einen niedrigern Rang angewiesen hätte. Aus dem Staub bis an den höchsten Gipfel irdischer Hoheit erhaben, wurde sein Heldenmuth durch eine übelangebrachte Eitelkeit erstücket, und so ward aus einem heldenmüthigen Fürsten ein verhaßter Verfolger. Sein Vorurtheil wider die Bilder, die Reliquien, und die Anruffung der Heiligen, und sein Haß gegen die Päbste, machten, daß sich gewisse Schrifftsteller seiner angenommen, die so weit gehen, daß sie ihn, so wie auch seinen Sohn, mit Lobsprüchen beehren. So viel ist wohl nicht zu läugnen, daß die Orthodoxen, die einigen Schrifftsteller, die wir noch von seiner und seines Sohnes Geschichte haben, die Vorstellung seiner Laster übertrieben haben. Doch wird

Leo III. Jahr 741.

wird er allezeit ein unheiliger und grausamer Fürst bleiben. Leo hinterließ zwey Kinder, die Anna, des Artabazes Gemahlin, und den Constantin, seinen Nachfolger, der damals zwey und zwanzig Jahre alt war, und den er den kayserlichen Titel ein Jahr nach seiner Geburt beygeleget hatte.

In

Inhalt

des vier und sechzigsten Buchs.

1. Politick der Päbste. 2. Friede zwischen dem Pabst und Liutprand. 3. Der Pabst söhnet den Liutprand wieder mit dem Reiche aus. 4. Gottlosigkeit des Constantin. 5. Empörung des Artabasus. 6. Artabasus wird Kayser. 7. Niederlage des Artabasus. 8 Constantin belagert Constantinopel. 9. Folge der Belagerung. 10. Constantinopel wird erobert. 11. Verhalten des Pabstes gegen den Constantin. 11. Thaten des Constantin. 13. Schreckliche Pest. 14. Vergebliche Unternehmung der Saracenen auf die Insel Cypern. 15. Verhalten des Pabsts Zacharias. 16. Ursprung der Abbasiden. 17. Zacharias befördert die Erwählung des Pipinus. 18. Abschaffung des Exarchats. 19. Unternehmung des Astolf auf Rom. 20. Abgeordnete des Kaysers an den König der Lombarden. 21. Unterhandlung des Pabsts mit dem Pipin. 22. Der Pabst kommt nach Pavia. 23. Kommt nach Frankreich. 24. Krieg des Pipin wider den Astolf. 25. Concilium, welches den Bilderdienst verdammt. 26. Constantin, Patriarch zu Constantinopel. 27. Schluß des Concilii. 28. Astolf fängt den Krieg aufs neue an. 29. Er belagert Rom. 30. Pipin kommt nach Italien. 31. Schenckung des Pipin, an den päbstlichen Stuhl. 32. Eigenschafften dieser Schenckung. 33. Didier, König der

Lombarden. 34. Zuſtand des Reiches. 35. Intriguen des Didier und des Pabſts bey dem Pipin und bey dem Kayſer. 36. Verhalten des Pabſts in Anſehung des Didier. 37. Friede zwiſchen dem Pabſt und dem Könige der Lombarden. 38. Kriege des Conſtantin. 39. Martyrthum des Andreas des Calybiten. 40. Verfolgung des Stephanus. 41. Krieg der Bulgaren. 42. Unruhen unter den Bulgaren. 43. Auſſerordentliche Kälte. 44. Eigenſinn des Kayſers. 45. Verhalten des Kayſers in Anſehung der Bulgaren. 46. Unglücklicher Feldzug wider die Bulgaren. 47. Verfolgung. 48. Bosheit des Kayſers an den Mönchen ausgeübt. 49. Grauſames Tractament einiger Großen. 50. Der Patriarch Conſtantin wird abgeſetzt. 51. Entweihung der Reliquien. 52. Derſelbe wird degradirt. 53. Sein Tod. 54. Stephanus zu Conſtantinopel. 55. Sein Martyrthum. 56. Die Verfolgung wird verdoppelt. 57. Unordentliches Leben des Conſtantin. 58. Andere Begebenheiten in dem morgenländiſchen Reiche.

Ge-

Geſchichte des morgenländiſchen Kayſerthums.

Vier und ſechzigſtes Buch.

Conſtantinus V. mit dem Zunamen Copronymus.

Conſtantin. V. Jahr 741.

Carolus Martellus ſtarb im October, und Gregorius III. zu Ende des Novembers. Er blieb bis an das Ende ſeines Lebens dem Reiche unterthänig. Allein es ſcheint, es ſey nur an dem Carolus Martellus gelegen geweſen, ihn gänzlich von demſelben abwendig zu machen, und daß dieſer groſſe Fürſt, wenn er nur die Anerbietungen des Pabſtes hätte annehmen wollen, mit leichter Mühe Rom und ganz Italien unter ſeine Bothmäßigkeit hätte bekommen können, wie ſolches in der Folge, unter dem Carolus Magnus, ſeinem Enkel, geſchehen iſt. Die Völker gehorchen blos aus Furcht, ſo bald ſie haſſen oder verach-

1. Politick der Päbſte.

Anaſt. in Zach. Paul. Diac. l. 6. c. 57. Pagi ad Bar. Fleury H. E. l 42. art. 31. Murat. annal. d'It. l. T. IV. p. 86. Abregé de l'hiſt. d'Ital T. I. p. 344. 345.

Constantin. V. Jahr 741.

ten; und da das Ansehen immer schwächer wird, wenn es sich von dem Mittelpunct entfernet, und da im Gegentheil der Haß und die Verachtung schlimmer Fürsten nach dem Maase, wie man den Glanz, der sie umgiebt, aus den Augen verliehret, zunimmt, so wurde man in Italien, so damals blos eine Gränz-Provinz war, ie länger ie geneigter, einen andern Herrn anzunehmen. Gregorius II. sah den Geist der Empörung aufkeimen, ohne solchen zu unterdrücken. Gregorius III., weniger beleidiget, aber desto hitziger und verwegener, zog das Volk dahin, wohin er sich selbst hatte ziehen lassen, wenn ich mich so ausdrücken darf, nemlich bis an den Rand der Rebellion, und nichts konnte ihn zurück halten, als die Weigerung des Carolus Martellus. Leo that sich dadurch, daß er sich die Patrimonia des H. Petrus zueignete, selbst grossen Schaden. Er überkam dadurch einige Domainen von schlechten Werth; zugleich aber verlohr er vollends die Neigung der Päbste, welche damals den ganzen Occident regierten. Zacharias, der des Gregorius Nachfolger war, aber mehr Staatsklugheit besaß, beförderte, nach und nach, ohne sich von dem, dem

Reiche

Reiche schuldigen Gehorsam öffentlich los zu sagen, den Untergang desselben in Italien. Indem er sich bereit finden ließ, die Franzosen, die eine neue Race auf den Thron sezen wollten, zu unterstützen, zog er sie in das Interesse der Päbste, die sich in der Folge ihres Beystandes zu erfreuen hatten, da sie sich der Herrschafft der Kayser zu Constantinopel entziehen wollten.

Constantin. V. Jahr 741.

Ungeachtet seine Absichten die nemlichen waren, die seine Vorfahren gehabt, so schlug er doch einen ganz andern Weg ein, solche zu erreichen. Gregorius hatte die Herzoge von Spoleto und Benevent unterstützet, um der Macht des Liutprand das Gleichgewicht zu halten. Zacharias im Gegentheil trennte sich von den Herzogen, um den Liutprand zu gewinnen, und um iene vier Plätze, deren er sich in dem Herzogthum Rom bemächtiget hatte, wieder aus seinen Händen zu bekommen. Er bewegte sogar die Römer ihre Macht mit des Königs der Lombarden seiner zu vereinigen. Trasimond, der nun ohne allen Beystand war, sah kein anderes Mittel für sich übrig, als zu der Gnade seines Herrn seine Zuflucht zu nehmen. Er verließ daher Spoleto und warf sich

2. Friede zwischen dem Papst und dem Liutprand.

Constantin. V. Jahr 744.

ihm zu Füßen. Liutprand schenkte ihm zwar das Leben; doch nahm er ihm sein Herzogthum, und nöthigte ihn, in den geistlichen Stand zu tretten. Als Godescalc, der Herzog von Benevent, vernahm, daß der König auf dem Weg sey, ihn anzugreiffen, entschloß er sich, weil er in Italien nicht mehr sicher zu seyn glaubte, nach Constantinopel zu fliehen. Seine Gemahlin und seine Schätze befanden sich bereits in dem Hafen von Salerne, und er war schon im Begrif, Benevent zu verlassen, um sich ebenfalls dahin zu verfügen, als er plötzlich von den Einwohnern, denen er sehr hart begegnet war, überfallen und getödtet wurde. Seine Gemahlin begab sich unter den Schutz des Kaysers. Liutprand hatte dem Pabst die Zurückgabe der vier Plätze versprochen: allein er schien gar nicht geneigt zu seyn, sein Wort zu halten. Der Pabst stattete in Begleitung seiner Clerisey bey ihm zu Terni, woselbst er mit seiner Armee campirte, einen Besuch ab. Der König schickte ihm verschiedene Große entgegen, und gieng ihm selbst bis auf acht Meilen von Narni entgegen. Er bewillkommete ihn auf das freundlichste, hörte die friedfertigen Räthe des Pabstes ehrerbietig

bietig an, und war von seinen frommen Vorstellungen dergestalt gerührt, daß er nicht nur dasienige, was er versprochen hatte, zurückgab, sondern ihm noch überdieses einen großen Strich Landes, in Sabinien, Umbrien und in der Marck Ancona, der ehehin der Kirche gehörte und den die Lombarden seit mehr als dreyßig Jahren unrechtmäßiger Weise besassen, abtrat. Er schloß mit dem Herzogthum Benevent einen zwanzigjährigen Frieden, und lieferte dem Pabst alle dieienigen Gefangenen aus, die er auf dem Gebiete des Reiches gemacht hatte. Zacharias wurde von vier Großen nach Hause begleitet. Dieselben hatten Befehl, ihn wieder in den Besitz der vier Plätze zu setzen. Dieses erfolgte auch wirklich, und die fromme und einnehmende Beredsamkeit des Pabstes richtete bey dem Könige der Lombarden, während eines dreytägigen Umgangs, weit mehr aus, als die Macht Roms, wäre sie auch durch einen Succurs des Reiches unterstützet gewesen, iemals zuwege zu bringen im Stande gewesen seyn würde. Constantin. V. Jahr 741.

Ungeachtet die Kayser in Rom und in Ravenna die Oberherrschafft hatten, so besassen doch die Päbste das Vertrauen Jahr 742.

3. Der Pabst söhnet den Liutprand

Constantin. V. Jahr 742. mit dem Reiche aus. Anast. in Zacher. Marca de concord. l. 3. c. 11 Abr de l'hist. d'Ital T. I. p. 345. 46.

en des Volkes. Die Kayser musten also allein auf ihre Treue, die Hofnung ihre Herrschafft in Italien zu erhalten, gründen. Das Exarchat war nicht mit in dem Friedenstractat begriffen, welchen Liutprand mit den Römern geschlossen hatte; der König der Lombarden machte daher alle Anstalten, sich desselben zu bemächtigen. Der Exarch Eutychius, der Erzbischof Johannes, Ravenna, Pentapolis, Aemilia, alles bat den Pabst um Beystand, um diesen Sturm von sich abzuwenden. Zacharias, über ihre Bestürzung äusserst gerühret, suchte den Liutprand anfänglich durch Abgeordnete, auf friedfertigere Gedanken zu bringen. Diese musten ihm Geschenke bringen und sich auf das Bitten legen. Da er auf diese Art nichts auszurichten vermögend war, verfügte er sich selbst nach Pavia zu dem König. Der Exarch gieng dem Pabst bis auf siebenzehen Meilen von Ravenna entgegen, und begleitete ihn in diese Stadt. Der Pabst zog unter freudigem Zuruf des Volkes und unter deutlichen Aeusserungen der aufrichtigsten Dankbarkeit in dieselbe ein. Am folgenden Tage, reisete er, von den Wünschen der Bürger begleitet ab, die ihm

das

das Wohl ihrer Weiber und ihrer Kinder auf das nachdrücklichste empfahlen. Zween Abgeordnete des Pabstes giengen voraus, um dem König seine Ankunfft zu melden. Allein der König, fest entschlossen nichts zu bewilligen, wollte ihnen gar nicht einmal eine Audienz geben. Diese Hartnäckigkeit konnte den Zacharias nicht irre machen. Er langte den 28. Junius am Vorabend des Festes des H. Petrus und Paulus an. Ohne etwas von der Absicht seiner Reise zu gedenken, brachte er dieses Fest mit dem frommen König in heiligen Andachtsübungen zu. Als er am folgenden Tag in den Pallast zu kommen geladen wurde, muste er alle seine Kunst zu schmeicheln, die er im höchsten Grad verstunde, anwenden, den Liutprand zu bewegen, eine Eroberung fahren zu lassen, welche dieser Prinz schon für so gut als gewis ansahe. Endlich, ließ sich der König doch erbitten, ja er entschloß sich so gar einige Plätze zurück zu geben, die er bereits erobert hatte. Der König begleitete den Pabst bey seiner Abreise, bis auf eine Strecke Weges von Pavia und ließ einige seiner Großen bey ihm, mit dem Befehl, ihn bis nach Ravenna zu begleiten und die

Constan. in. V. Jahr 742.

Constantin. V. Jahr 742.

Lombardischen Besatzungen aus den Plätzen zu nehmen, die er zurück zu geben versprochen hatte. Liutprand solchergestalt mit dem Reiche wieder ausgesöhnt, beschäfftigte sich nun blos mit der Regierung seiner Staaten. Er starb zwey Jahre darauf, und nahm den Ruhm des grösten Königs, der ie über die Lombarden geherrschet, mit in das Grab. Da ihm seine erhabenen Eigenschafften, um welcher willen er von seinen Unterthanen sehr bedauert wurde, bey seinen Nachbarn furchtbar machten, so verursachte sein Tod bey den Einwohnern von Rom und von Ravenna eine große Freude. Selbst Zacharias dankete deswegen GOtt. Allein diese unmenschliche Freude wurde in kurzem in Thränen verwandelt, und die Nachfolger des Liutprand überzeugten die Römer, daß die Gefahr nicht gros sey, einen mächtigen Nachbar zu haben, wenn derselbe nur edel denkt und grosmüthig ist.

4. Gottlosigkeit des Constantin. Theoph p. 346. 347. 348. Ced. p. 459. 460. Hist. misc. l. 22.

Während daß Zacharias den noch übrigen kleinen Rest des Reiches in Italien zu vertheidigen suchte, gerieth Constantin, der kaum den Thron seines Vaters eingenommen hatte, in Gefahr, von demselben wieder herabgestürzet zu wer-

werden. In der Gottlosigkeit erzogen, wozu sein hitziger und zorniger Charakter, noch die Verwegenheit und die Grobheit sezte, gab er Befehl den Namen der Heiligen denenjenigen nicht zu geben, welche die Kirche unter dieser Benennung anrief, ihren Reliquien nicht die geringste Ehre zu erweisen, und nicht um ihre Fürsprache zu bitten, indem er behauptete, daß sie nicht die geringste Macht hätten, und daß die heilige Jungfrau Maria selbst, ob sie zwar, so lange sie den Heiland der Welt in ihrem Leibe trug, aller Ehre würdig gewesen, seit ihrer Entbindung, in keinem Stück von andern Weibern unterschieden sey. Um diese Gotteslästerung recht deutlich vorzustellen, bediente er sich eines groben und gottlosen Bildes, indem er seinen Hofleuten einen Beutel mit Gold wies, und zu ihnen sagte: ihr achtet ihn iezt sehr hoch, solchen aber nachgehends ausleerte, und sagte: nun gilt derselbe nicht viel mehr bey euch. Er entheiligte vollends die Kirchen gar, und wenn an den Mauern noch eine fromme Vorstellung anzutreffen war, die der Nachsuchung des Leo entwischt war, so ließ er solche auslöschen, und statt derselben eine Jagd, oder

Constantin. V Jahr 742. Niceph p. 38. 9. Zon. T. II. p. 105. 106. Manass. p. 88. 89 Glyc. p. 283. Baronius. Assem. Bibl. or. T. II.

Constantin. V. Jahr 743.

oder ein Wettrennen mit Pferden darauf mahlen. Seine Liebe zu den Pferden war seine Leidenschafft, und das Verderben seines Geschmackes und seiner Sitten war so gros, daß für ihn kein angenehmeres Parfüm war, als der Koth und der Harn von Pferden. Täglich ließ er sich damit reiben, und seine Lieblinge durfften sich seiner Person nicht nähern, ohne mit eben diesem Geruch parfümirt zu seyn. Daher bekam er auch den Zunamen Caballinus. Indem er sich den schändlichsten Ausschweifungen überließ, war ihm nichts so sehr zuwider als die Reinigkeit eines heiligen Wandels. Er zerstörte die Klöster und verfolgte die Mönche. Alle Gefängniße waren von ihnen angefüllt. Die schwarze Tracht, die damals üblich war, war ihm ein Grauen. Stark, allein wider GOtt, im übrigen durchgehends schwach, überließ er sich dem abscheulichsten Aberglauben. Von Jugend auf in den finstern Geheimnissen der Mager unterrichtet, rief er die Diana bey nächtlichen Opfern an. Er fragte die Eingeweide der Opferthiere, um Rath; Ein Traum, eine schlimme Vorbedeutung machten ihn für Schrecken bleich. Er war weder Christ, noch Jude,

Digitized by Google

Jude, noch Heide. Seine Religion, war ein aus allen andern zusammengesezтes Ungeheuer, ohne eine derselben vorzustellen. Constantin. V. Jahr 742

Dieser Character, der ihn noch bey Lebszeiten seines Vaters, eben so verhaßt, als verächtlich gemacht hatte, erregte einen allgemeinen Widerwillen gegen ihn. Artabasus, der Curopalat, der durch seine Vermählung mit der Tochter des Leo, der Anna, dem Throne so nahe war, glaubte nicht mehr als einen einzigen Schritt nöthig zu haben, um solchen gänzlich zu besteigen. Die Saracenen waren in Klein Asien eingedrungen; der Kayser, entschlossen wider sie zu Felde zu ziehen, reisete am 27. Junius, im zweyten Jahr seiner Regierung von Constantinopel ab und schlug sein Lager bey Crasus in Phrygien auf. Artabasus befand sich damals mit einigen Truppen zu Doryleum in der nemlichen Provinz. Constantin, der seine Treue anf die Probe sezen wollte, verlangte von ihm, daß er ihm seine beyden Söhne schicken sollte, weil er sie, wie er sagte, als ihm sehr liebe Neffen, gerne um seine Person haben wollte. Artabasus merkte wohl, daß man die Absicht habe, ihm Geiseln abzufor-

5. Empörung des Artabasus.

Digitized by Google

Constantin. V. Jahr 742.

zufordern. Er machte also, ohne weiteres Bedenken, Anstalt, den Constantin anzugreifen. Auf dem Weg stieß er auf den Beser, der einen grossen Theil der kayserlichen Armee bey sich hatte. Diesen grief er an, schlug ihn und tödtete ihn. Constantin erschrack darüber, und floh nach Amorium. Da er aber in dieser Stadt nicht sicher zu seyn glaubte; verfügte er sich in das Pacatianische Phrygien. Longin, der Gouverneur dieser Provinz, und Sisinnius, welcher in Lydien commandirte, stießen mit ihren Truppen zu ihm, und schwuren, ihm bis in den Tod treu zu seyn. Dieses waren zween erfahrne und tapfere Soldaten, welche die wankende Krone auf seinem Haupte erhielten.

6. Artabasus Kayser.

Indessen war Artabasus mit allem Eifer darauf bedacht, Constantinopel in seine Hände zu bekommen. Er hatte den Patrizier Theophanes Monotes, dem der Kayser in seiner Abwesenheit das Gouvernement der Stadt anvertrauet, auf seine Seite gebracht. Theophanes ließ das Volk in der Sophienkirche zusammen kommen. Hier machte er demselben wissend, daß Constantinus getödtet, Artabasus aber durch ein-

einstimmige Wahl aller Provinzen in Asien zum Kayser ernennet worden sey. Diese Lüge beträfftigte er durch einen Brief des Artabasus, und durch das Zeugniß des Silentiarius Thalassus, welcher, wie er sagte, ihm diese Nachricht so eben überbracht habe. Diese Neuigkeit verursachte eine entzückende Freude. Man überhäuffte den Constantin mit Flüchen; man dankte Gott, daß er das Reich von einem Tyrann und die Kirche von einem Verfolger befreyet hätte. Der Patriarch Anastasius, der zwar eine Creatur des Leo, aber eben so undankbar gegen seinen Wohlthäter und Herrn, als untreu gegen seine Religion war, suchte den allgemeinen Unwillen noch mehr zu vergrößern. Er bestieg den Rednerstuhl, und rief, mit einem Crucifix in der Hand aus: Höret zu ihr Christen, damit ihr wisset, was für einen Kayser ihr so eben verlohren habt. Ich will euch dasjenige sagen, was ich aus dem Munde des Copronymus selbst gehöret habe; ich rufe darüber denjenigen zum Zeugen an, den ihr an diesem Creuze hangen sehet. Glaube ia nicht, sagte er zu mir, daß jener Sohn der Maria, den

Constantin. V. Jahr 741.

Digitized by Google

Constantin. V. Jahr 741.

den man Christum nennet, GOttes Sohn sey. Er war so, wie ich, ein bloser Mensch. Zwischen meiner und seiner Geburt ist nicht der geringste Unterschied. Meine Mutter hieß auch Maria. Ueber diese abscheuliche Gotteslästerung knirschte iedermann für Zorn mit den Zähnen. Artabasus, den Leo, ob er gleich sein Eidam war, niemals zur Annehmung seiner Irrthümer hatte bewegen können, wurde zum Kayser ausgeruffen. Theophanes schickte seinen Sohn Nicephorus, den Commendanten von Thracien in diese Provinz, um die Truppen nach Constantinopel zu führen. Er ließ sodann die Thore verschliessen, die Mauern mit Wache besetzen, und alle diejenigen, die er für Anhänger des Constantin hielte, mit Ruthen streichen, scheeren und in das Gefängniß werffen. Artabasus erschien und nahm mit seinen Truppen von Constantinopel Besitz. Constantin folgte ihm nach und kam bis nach Chrysopolis. Die Ankunfft dieses Prinzen, den man bereits unter die Todten gezählet hatte, erregte großes Erstaunen, änderte aber die Gesinnungen nicht. Da nicht die geringste Bewegung zu seinem Besten gemacht wurde, und

es

es bereits schon sehr spat im Jahr war, so daß er eine so schwere Belagerung nicht wagen durffte, so kehrte er nach Amorium zurück, woselbst er den Winter zubrachte. Artabasus bediente sich seines neuen Ansehens und stellte den Bilderdienst in allen Provinzen wiederum her. Constantin. V. Jahr 742.

7. Niederlage des Artabasus.

Beyde Kayser, von einer wechselsweisen Wuth belebt und gleich verblendet, riefen um die Wette den bittersten Feind der Römer um Beystand an. Der Calif Hescham hatte zwey Jahre vorher alle gefangene Christen ermorden lassen. Eustachius, der Sohn des Patriziers Marinus, der zu Carrhes in Mesopotamien gefangen lag, muste mit vielen andern eines grausamen Todes sterben, weil sie sich weigerten, die mahometanische Lehre anzunehmen. Oualid, der vor kurzem seinem Vater Hescham nachgefolget war, und der eben so sehr nach dem Blute der Christen dürstete, war Tag und Nacht darauf bedacht, sich des in dem Reiche herrschenden Zwistes, mit Nutzen zu bedienen. Weit entfernet einer von beyden streitenden Partheyen beyzustehen, schickte er den Gamer in das Gebiete des Reiches, um solches zu verheeren; und woferne

Theoph. pag. 342. sqq. Cedr. p. 456. 461. Niceph. p. 39. 40. Anast. in Zach. Hist. misc. l. 22. Zon. T. II. p. 107. 108. Manass. p. 89. Glyc. p. 284. Baronius. Pagi ad Bar. Du Cange fam. Byz. p. 124. Fleury H. E. l. 42. art. 4. Abr. de l'Hist. d'Ital. T. I. p. 332.

Constantin. V. Jahr 742.

nicht eben zu dieser Zeit ein bürgerlicher Krieg unter den Saracenen ausgebrochen wäre, welcher endlich dem Hause der Ommiaden den Garaus machte, würde gewis ganz Asien eine Beute der Barbaren geworden seyn. Allein beyde Nebenbuhler, die auf das äusserste auf einander erbittert waren, kannten gar keinen andern Feind. Artabasus gab dem Nicephorus, seinem ältern Sohne, die kayserliche Krone, und schickte den andern, Namens Niceras, nach Armenien, die Truppen daselbst zu commandiren. Er selbst paßirte im Monat May den Bosphorus, stellte in Asien Werbungen an, und verheerte alle Länder, wo man ihn nicht für den Kayser erkennen wollte. Auf diese Nachricht machte sich Constantin so gleich auf den Weg, und stieß bey Sardes auf ihn, da er eben von der Ebene Cilbiana, die er verwüstet hatte, zurück gekommen war. Die Armee des Artabasus wurde in die Pfanne gehauen. Er selbst verlohr seine Bagage und wurde bis nach Cyzicus verfolget. Artabasus warf sich auf ein leichtes Schiff, und floh nach Constantinopel. In dem darauf folgenden Monat August wurde sein Sohn Niceras, bey Comopolis in Bithynien

Constantin. V. Jahr 742.

thynien ebenfalls auf das Haupt geschlagen. Der Patrizier Tiridatus, ein Armenier und Anverwandter des Artabasus verlohr dabey sein Leben, nachdem er sich durch seine Tapferkeit besonsonders herfürgethan hatte; und die Truppen von Armenien, entschlossen für ihren Landsmann zu sterben, wurden fast gänzlich zu Grunde gerichtet. Dieselben machten von vielen Jahren her, den Kern der römischen Truppen aus. Man sah in diesem Kriege alles, was die bürgerlichen Kriege schreckliches haben. Brüder wider Brüder, Söhne wider ihre Väter bewafnet, vergossen ihr eigenes Blut, zündeten ihre eigenen Häuser an, richteten ihre Familien zu Grunde, um zween Fürsten zu dienen, von denen der eine undankbar und voller Laster, und der andere schwach und ohne Tugend war.

Jahr 743.

Nach diesem Sieg war Constantin entschlossen, sich wieder in den Besitz seiner Hauptstadt zu setzen. Er rückte im Monat September näher an Chalcedon, gieng über den Bosphorus nach Thracien, während daß Sisinnius, nachdem er über den Hellespont vor Abyda gegangen war, gegen Constantinopel, an dem Ufer des propontischen Meeres

8 Constantin belagert Constantinopel.

Constantin V. Jahr 743.

zumarschirte. Der Kayser vereinigte sich mit dem Sisinnius vor den Mauern der Stadt. Nachdem er sich den Einwohnern gezeiget hatte, schlug er sein Lager an der Spize des Meerbusens Ceras auf, und schnitt der Stadt von der Landseite alle Communication ab. Artabasus, dem es, wie es scheinet, an dem nöthigen Geschicke fehlte, einen solchen Krieg zu führen, war nicht darauf bedacht gewesen, die Magazine mit dem nöthigen zu versorgen; folglich fand sich in kurzem in der Stadt der Mangel ein. Das einzige Mittel war, daß man aus Asien die erforderlichen Lebensmittel muste kommen lassen. Man muste sie aber daselbst an entfernten Orten zusammen bringen, indem die nähesten Gegenden gänzlich verwüstet waren. Artabasus schickte also leichte Fahrzeuge an die Küsten von Lesbos und Lydien, unter der Anführung zweyer Officiere ab. Constantin hatte einige Schiffe aus Lycien in seinen Diensten, deren er sich bedienet hatte, seine Armee nach Thracien, und des Sisinnius seine nach dem Chersones zu schaffen. Diesen Schiffen gab er Befehl, sich bey der Mündung des Hellespont versteckt zu halten, und die Fahrzeuge bey ihrer Zu-

Zuruckfahrt wegzunehmen. Und dieses geschah auch glücklich. Sie wurden weggecapert und zu dem Constantin gebracht, der den Vorrath, womit sie beladen waren, unter seine Soldaten austheilte, den beyden Officieren aber die Augen ausstechen ließ. Constantin V. Jahr 743.

Nachdem der Paß des Meeres versperret war, so muste man, um Lebensmittel in die Stadt zu bringen, den Paß der Landseite zu eröfnen suchen. Artabasus versammelte also alle in Constantinopel noch übrige Soldaten, und alle Einwohner, die fechten konnten, und wagte an der Spize derselben einen Ausfall. Allein er wurde mit großen Verlust zuruckgeschlagen. Er verlohr in diesem Treffen den Theophanes Monotes, der durch seinen Eifer und Muth, die Hauptstüze seiner Parthey war. Mit den Schiffen von Lycien, welche in den Meerbusen gekommen waren, und die Stadt von dieser Seite her angreiffen wollten, war er glücklicher. Mit griechischen Feuer angefüllte Branders nöthigten sie, in den Canal des Bosphorus zurück zu kehren. Allein die Hungersnoth nahm täglich mehr überhand. Die Lebensmittel stiegen bis zu einem ungeheuern Preiß hinauf. Eine 9. Folge der Belagerung.

Constantin V. Jahr 743.

große Anzahl von Einwohnern muste Hungers sterben. Einige stürzten sich von den Mauern herab. Andere fanden Mittel, durch Bestechung die Wache, zu den Thoren hinaus zu kommen, die Constantin mit aller Freundlichkeit aufnahm. Endlich gab Arrabasus allen denen, welche ausser Stande waren, die Stadt zu vertheidigen, die Freyheit, solche zu verlassen, und ob man sich gleich alle Mühe gab, sie unter den Thoren genau zu examiniren, so wischten doch andere in Mönchs- und Frauenkleidern versteckt mit hinaus. Indessen hatte sich Nicetas von seiner Niederlage bey Comopolis einigermassen wieder erholet. Er marschirte also auf den Bosphorus zu. Allein da derselbe, weil er keinen Weg ausfindig machen konnte, der Stadt zu Hülfe zu kommen, auf der Stelle wieder umkehrte, paßirte der Kayser mit einem großen Theil seiner Truppen die Meerenge. Nachdem er ihn bey Nicomedia erreicht hatte, schlug er ihn, und nahm ihn nebst dem Marcellus, der aus einem Erzbischof zu Gangres, Intendant der Armee geworden war, gefangen. Dem aufrührischen Prälaten ward auf der Stelle der Kopf abgeschlagen. Nicetas aber wur-

wurde in Ketten und Banden an dem Fuß der Mauer von Constantinopel seinen Vater zur Schau ausgestellt.

Constantin V. Jahr 743.

Endlich wagte Constantin den 2. November mit Anfang der Nacht einen Sturm, in welchem er auch die Stadt eroberte. Artabasius floh zur See nach Nicaea, woselbst er noch einige Truppen zusammen brachte, mit denen er sich in die Festung Puzana einschloß. Allein er wurde bald daselbst belagert, von einem Detachement gefangen genommen und nach Constantinopel geführet. Man stach ihm, so wie seinen beyden Söhnen, die Augen aus. Der Patrizier Bactagus, der vornemste Minister des Artabasius wurde in dem Amphitheater enthauptet, und sein Kopf wurde an einem öffentlichen Platz aufgesteckt und drey Tage daselbst gelassen. Diese Rache konnte den Haß des Constantin noch nicht vertilgen. Als dieser Prinz, der nichts als die guten Dienste, die man ihm leistete, zu vergessen gewohnt war, dreyßig Jahre darauf, sich über die Wittwe des Bactagus zu beklagen, Ursache zu haben glaubte, nöthigte er sie, die Gebeine ihres Gemahls, die sie in einem Kloster hatte begraben lassen, selbst wieder auszugraben, und solche in

10. Constantinopel wird erobert.

Constantin V. Jahr 743.

ihrem Kleide an denjenigen Ort zu tragen, wohin man die Leichname der Verbrecher zu werffen pflegte. Keiner von denen Senatoren, die sich zu der Parthey des Artabasus geschlagen hatten, wurde begnadiget. Die einen musten sterben; andern wurden die Augen ausgestochen, und andern wurden Hände und Füße abgehauen. Denen Officieren der fremden Truppen, welche er in seinem Sold hatte, gab er die Erlaubniß, die Häuser zu plündern. Mit einem Wort, die Stadt würde gewis nicht strenger behandelt worden seyn, wenn sie auch einem barbarischen Eroberer in die Hände gefallen wäre. Auf diese grausamen Hinrichtungen folgten Spiele im dem Circus. Dahin ließ er den Artabasus mit seinen beeden Söhnen, mit Ketten beladen, auf Eseln führen, auf denen sie rucklings sitzen, und den Schwanz in den Händen halten musten. Eben so wurde auch der Patriarch Anastasius behandelt, der sich dabey an die Weissagung des Germanus erinnerte. Man stach ihm, so wie allen andern, die Augen aus. Indessen ließ ihm doch Constantin, nach einer so schimpflichen Bestrafung und so blind er war, die Würde eines Patriarchen zu Constantinopel

nopel, indem er keinen Prälaten zu finden wuste, der seinen Irrthümern so günstig war, als dieser. Seine Wiederherstellung auf den Thron hatte er dem guten Rath und der Tapferkeit des Sisinnius zu danken, der noch ausserdem sein Vetter und sein Freund war. Alles dieses aber konnte diesen tapfern Helden nicht vor der Grausamkeit dieses ganz abscheulichen Fürsten sicher stellen. Ihm war der geringste Verdacht hinlänglich, dem Sisinnius, vierzig Tage darauf, nachdem er ihm wieder zum Besize des Reiches geholfen hatte, die Augen ausstechen zu lassen; Und dieseschwarze Undankbarkeit, sezte gleichsam allen seinen Grausamkeiten, die eine Folge seines erneuerten Glückes waren, die Krone auf.

Constantin V. Jahr 743.

Der Sieg des Constantin war fast für das ganze Reich eine Ursache der Trauer. Man sah ihn mit Freuden von einem rechtglaubigen Nebenbuhler bekriegt, welcher der Kirche, die nun seit funfzehen Jahren war verfolget worden, die Ruhe wieder zu geben im Begriff war. Insonderheit hatte Italien den Artabasus für den Kayser erkannt, wie aus dem Datum eines im Jahr 74. zu Rom gehaltenen Con-

II. Verhalten des Pabsts gegen den Constantin. Theoph. p. 350. Anast. in Zach. Hist. Misc. l. 22. Baronius. Pagi ad Bar. Fleury H. E. l. 42. art. 41. Abregé de l'hist. d. Ital. T. I. p. 338. sqq.

Constantin V. Jahr 743.

cilli, erhellet. Allein der Pabst Zacharias hatte sich, als ein geschickter Staatsmann auf alle Fälle vorgesehen. Gleich nach seiner Gelangung auf den päbstlichen Stuhl hatte er, der Gewohnheit gemäs, an den Kayser geschrieben, um ihn zu bewegen, der reinen Lehre beyzupflichten. Da er aber von der indessen erfolgten Empörung Nachricht erhalten, gab er seinem Nuntius Befehl, sich in geheim in der Stadt aufzuhalten, und seine Briefe nach geendigten Zwist, demjenigen zu übergeben, der den Sieg davon tragen würde. Indessen datirte er seine Particular-Briefe nach der Regierung des Artabasus. Als Constantin wieder auf dem Throne saß, bezeigte er seine Zufriedenheit über das Betragen des Nuntius; im übrigen konnte er den Pabst nicht entbehren, wenn er anders Italien erhalten wollte. Er machte der römischen Kirche mit zwo beträchtlichen Ländereyen, die zu den kayserlichen Domainen gehörten, ein Geschenk. Dieses war ein Merkmal des Wohlwollens, nicht aber der Gemeinschafft. Er war entschlossen in die Fußstapfen seines Vaters zu treten, ja wohl gar noch weiter zu gehen, als derselbe gethan hatte. Er verfluchte den

Jos

Johannes Damascenus öffentlich und verneuerte dieses Anathema alle Jahre, so lang dieser heilige Lehrer lebte, der im Jahre 760. starb. Constantin V. Jahr 743.

Der unter den Saracenen herrschende Zwist, welche sich einander selbst durch bürgerliche Kriege aufrieben, gab dem Constantin eine Gelegenheit, Germanicia und Doliche in Comagena wieder zu erobern. Diejenigen Araber, welche sich in diesen beyden Städten niedergelassen hatten, ergaben sich ohne Widerstand. Sie wurden mit einer großen Anzahl ketzerischer Syrer von der Secte des Eutyches nach Thracien geschafft, die ihre Ketzerey mit dahin brachten und lange Zeit erhielten. Constantin war blos allein in Ansehung der Orthodoxen intolerant. Isaurien, das Vaterland seines Vaters lag nicht weit von Comagena entfernet. Daselbst fand man viele Anverwandte des Kayſers, die nach Constantinopel geführet wurden. Man erzählt, daß im Jahr 746. die Lufft vom zwölfften August an, bis zum funfzehenden mit einer dicken Finsterniß bedeckt gewesen sey. Jahr 746.

12. Thaten des Constantin. Theoph. p. 354. Cedr. p. 461. Hist. Misc. l. 22. Zon. T. II. p. 101. Assem. hist. Ital. scr. T. I.

Dieses Phänomenon machte bey der Plage, womit Constantinopel damals heimgesucht wurde, keinen sonderlichen Ein- Jahr 747.

13. Erschreckliche Pest.

Eindruck. Eine anſteckende Seuche, die in Syrien und Calabrien angefangen hatte, breitete ſich endlich nach und nach bis nach Griechenland aus, kam auf die Inſeln des Aegeiſchen Meeres und endlich in die kayſerliche Reſidenz ſelbſt. Die Vorboten derſelben waren Flecken, die Oelflecken gliechen, und die man in Geſtalt eines Creutzes auf den Kleidern, an den Thüren und Wänden der Häuſer und der Kirchen bemerkte. Auf dieſes Zeichen folgte ein ganz ſonderbares Symptom. Solches beſtund in einer Verwirrung des Kopfs, welche machte, daß die Patienten die ſcheußlichſten Geſpenſter zu ſehen glaubten. Man glaubte ſie deutlich reden zu hören und mit ihnen zu ſprechen; man bildete ſich ein ſie in die Häuſer kommen zu ſehen, wo ſie einige ermordeten, andere tödteten, und ihren Streichen wurde der Tod derjenigen zugeſchrieben, die an der Peſt ſtarben. Im Frühjahr 748. nahm das Uebel mit verdoppelter Gewalt überhand; ſolches erreichte gegen die Zeit der Ernde zu, einen ſo hohen Grad, daß die meiſten Häuſer in Conſtantinopel nichts mehr als Gräber waren. Kaum waren Lebendige genug da, um die Todten wegzuſchaffen. Man lud

Conſtantin V. Jahr 747. Theoph. p. 354 Cedr. p. 462. Niceph. p. 40. 41. Theod. Studiti or. pro S. Plat. Hiſt. Miſc. l. 22. Zon. T. II. p. 105. Glyc. p. 284. Conſt. Porph. de Them. l. 2. Georg Mamart Manuſcr.

Digitized by Google

sie auf Wägen, die von Menschen mu- Constantin V.
sten gezogen werden, weil die meisten Jahr 747.
Pferde ebenfalls durch die Pest waren hingerissen worden. Da die zur Begräbniß der Todten bestimmten Plätze angefüllt waren, musten die Leichname in die Wasserbehältnisse und Cisternen geworffen werden. In den Gärten, Weinbergen, und überall auf dem Lande, wurden Gräber gemacht. Constantinopel nebst der ganzen Gegend umher war nichts als ein großer Kirchhof, wo man unter ganzen Hauffen von Leichnamen eine kleine Anzahl mit dem Tode ringender Personen erblickte, welche Gräber in die Erde machten, um ihre Anverwandten und Freunde einzugraben, denen sie in kurzem nachfolgeten. Diese Pest hörte erst nach drey Jahren auf. Eine andere, fast eben so fürchterliche Plage war der Kayser selbst. Während daß die Raubvögel die Leichname verzehrten, machte sich dieser geitzige Fürst über ihre Güter her; und nach Aussage der Geschichte bestund, so lang die Pest dauerte, sein Hauptgeschäffte darin, daß er die öden Häuser plünderte, und die Hinterlassenschafft ausgestorbener Familien in seinen Schatz bringen ließ. Er war nachgehends darauf

Constantin Jahr 747.

auf bedacht, Constantinopel wieder zu bevölkern, und suchte durch Ertheilung neuer Privilegien, Einwohner aus allen Provinzen des Reichs dahin zu ziehen. Der Peloponnes blieb fast ganz von Einwohnern entblöset, und dieses ehehin so blühende Land, fieng von neuem an, in die Barbarey zu verfallen.

14. Vergebliche Unternehmung der Saracenen auf Cypern.

Die Saracenen machten sich diese, das Reich treffende Plagen zu Nutze, um ihre Eroberungen auszubreiten. Sie wagten auf der Insel Cypern eine Landung in einem Hafen, den die Byzantinischen Geschichtschreiber Cerame nennen. Diese von dem Justinian II. in die Schanze geschlagene Insel, wurde zum Theil wieder unter die Bothmäßigkeit des Reichs gebracht, entweder durch diesen Fürsten selbst, oder durch den Leo Isauricus. Der Calif Merouan trug es darauf an, sich derselben gänzlich zu bemächtigen. Er ließ zu dem Ende eine Flotte aus Aegypten kommen. Allein eine römische Flotte, die sich damals in Cypern befand, verschloß die saracenischen Schiffe, die nur leichte Fahrzeuge waren, in dem Hafen; und das griechische Feuer richtete unter selbigen eine so große Verwüstung an, daß sich von tausend Fahrzeugen nicht mehr

mehr als drey retteten. Die Inſel blieb bis 806. in den Händen der Kayſer, in welchem Jahre ſie von dem Haroun Raſchid, dem fünfften Abbaſidiſchen Califen zerſtöret wurde.

Conſtantin V Jahr 747.

Die Unternehmungen der Saracenen, die manchmal glücklich abliefen, ſtets aber wiederum erneuert wurden, muſten endlich alle chriſtliche Nationen wider ſie in den Harniſch bringen. Indeſſen hatte die Gewinnſucht, zwiſchen dieſen Barbaren und den Venetianern eine wechſelsweiſe Handlung veranlaſſet. Verſchiedene Kaufleute von Venedig kauffften zu Rom eine große Anzahl Sclaven beyderley Geſchlechts, in der Abſicht, ſie nach Africa zu führen, und ſie daſelbſt wieder zu verhandeln. Der Pabſt, der es nicht mit Gleichgültigkeit anſehen konnte, daß dieſe Elenden dem Schooß der Kirche, ihrer Mutter ſollten entriſſen, und einer unglaubigen Nation in die Hände geliefert werden, kauffte ſie von den Venetianern los, und ſchenkte ihnen insgeſamt die Freyheit. Indeſſen gieng ſeine Hauptſorge dahin, dem unruhigen Ehrgeitz der lombardiſchen Königs kräfftigen Einhalt zu thun. Hilprand, der Nachfolger des Liutprand, ſeines Onkels, regierte nur neun bis zehen

Jahr 749.

15. Verhalten des Pabſtes Zacharias. Anaſt. in Zach. Sigeb. Chron. Pagi ad Bar. Manſi ad Bar. Giann. hiſt. Naph. l. 5. c. 1. Murat. annal. d'Ital. T. IV. p. 299. 300. Abr. de l'hiſt. d'Ital. p. 310. ſqq.

Digitized by Google

Constantin Jahr 749.

zehen Monate. Die Großen der Lombarden, bey denen er sich verhaßt gemacht hatte, sezten ihn ab, und erwählten den Ratchis, den Herzog von Friaul zum König. Dieser Fürst äusserte anfangs ganz friedfertige Gesinnungen. Er bestättigte den Friedenstractat, den Liutprand mit den Römern auf zwanzig Jahre geschlossen hatte. Allein bald darauf, belagerte er, unter dem Vorwand einiger von den Unterthanen des Reiches ausgeübten Feindseligkeiten, die Stadt Perusa. Der Pabst, die einzige Stütze der Römer bey ihrer Schwachheit, reisete sogleich mit den vornehmsten von seiner Clerisey und von den Einwohnern Roms ab. Er fand bey der Unterredung, die er mit dem Könige hielt, an demselben ein zärtliches und beugsames Herz. Er richtete daher noch weit mehr aus, als er selbst anfangs Willens war. Er entwafnete ihn nicht nur, sondern brachte ihm auch eine solche Gleichgültigkeit gegen alle Güter der Erde bey, daß Ratchis etliche wenige Tage darauf die Regierung, die er fünf Jahre geführet hatte, niederlegte, nach Rom kam, sich dem Pabst Zacharias zu Füssen warf, und von ihm mit seiner Gemahlin und mit seinen

seinen Kindern den Mönchshabit bekam. Er begab sich auf den Berg Caßine. Astolf, des Ratchis Bruder wurde zu seinem Nachfolger erwählet.

Constantin V. Jahr 749.

Jahr 750.

Constantin bekümmerte sich wenig um die Angelegenheiten Italiens, sondern war iezt nur darauf bedacht, die traurigen Spuren der Seuche, welche vor kurzem seine Hauptstadt verwüstet hatte, auszutilgen. Um diese Zeit brachte die Irene einen Sohn zur Welt. Dieser Prinz, welcher Leo hieß und den Zunamen Chazar, wegen seiner Mutter bekam, wurde den 25. Jenner 750. gebohren. Im folgenden Jahre wurde derselbe am Pfingstfest von dem Patriarchen Anastasius gekrönet. In eben diesem 750sten Jahre fieng sich die Regierung der Abbaßiden an. Seit zwey und dreyßig Jahren hatten sich die Nachkommen des Abbas, des Onkels des Mahomets gegen die Ommiaden empöret und mit selbigen einen blutigen Krieg geführet. Endlich glückte es dem Aboul Abbas, den Merouan zu besiegen und zu tödten, worauf derselbe sodann den Thron bestieg, und das Haupt einer neuen Dynastie wurde, die 523. Jahre regierte. Er verließ Damascus, um eine neue Stadt bey

16. Anfang der Abbaßiden. Theoph. pag. 337. Cedr. p. 462. Niceph. p. 41. Hist. misc. l. 22. Zon. T. II. p. 108. Herbelot Bibl. or. - Guign. hist. des Huns T. I. p. 327.

Constantin V. Jahr 750.

Cufa in Chaldäa zu bauen, die er Haschemia nennte. Almansor sein Bruder und sein Nachfolger veränderte seine Residenz noch einmal. Er bauete auf der linken Seite des Tigerflusses die berühmte Stadt Bagdad, welche der Siz der Abbaßidischen Califen wurde.

Jahr 751

17. Zacharias fördert die Wahl des Pipin.

Theoph. pag. 337. sqq. Anast in Zach. & in Steph II. Hist. misc. l. 22. Eginhard ad ann. 750. & vita Caroli c. 1. Aimoin. l. 4. c. 61. Paul Emil. Annal. Fuld. Regio Chr. Herman Chr. Lamb. a Schafn. Chr. Marian Scot. chr. Sigeb. Chron. Chr. Moiſſac. Epiſt. Steph II. Leo. Oft. l. 1. c. 8. Contin. Fredeg Cedr. p. 463.

Während daß dieſe Revolution einen großen Theil von Aſien in Bewegung ſezte, wurde der Anfang zu einer gleichen Staatsveränderung in dem mächtigſten Reich des Occidents gemacht. Die Folgen davon waren die nemlichen, die geheimen Triebfedern aber waren verſchieden. Bey den Saracenen, die blos allein das Recht der Waffen kannten, ſties der Degen die eine Familie von dem Thron, um eine andere auf denſelben zu ſetzen. Bey den Franzoſen zog eine, mit dem Schleyer des allgemeinen Beſten verhüllte Politick, die Merovinger von dem Throne herab, um ſolchen mit einem neuen Stamm von Monarchen zu beſetzen. In Aſien wurde der Souverain getödtet, in Frankreich muſte derſelbe ein Mönch werden. Einige geſchickte Kunſtrichter haben ſich zu unſern Zeiten alle Mühe gegeben, zu beweiſen, daß der Pabſt Zacharias keinen, wenigſtens nicht ſo viel Antheil, an

an der Regiments-Veränderung der französischen Monarchie gehabt, als ihm das ganze Alterthum davon zueignet. Ihr Ansehen hat unstreitig ein groſses Gewicht; allein das Zeugniß des Eginhard, der bey dem Carolus Magnus Geheimschreiber war, das Zeugniß des Aimoin, welcher unter den lezten Nachkommen des Pipin lebte, die glaubwürdigsten Chronicken und Jahrbücher scheinen mir noch weit mehr Aufmerksamkeit zu verdienen. Alle diese Denkmale behaupten, daß der Ehrgeitz des Pipin und das Verlangen des französischen Volkes, durch das päbstliche Ansehen, ungemein sey unterstützet worden. Zacharias, der anfangs im geheim vorbereitet, und nachmals öffentlich um Rath gefragt wurde, machte den Ausspruch, daß es vernünfftig und billig sey, den Titel eines Königs mit der königlichen Macht zu verbinden. Diesem für gültig erklärten Ausspruch zufolge wurde Childerich III. der noch übrige schwache Zweig des Hauses Clovis überredet, oder genöthiget, sich in ein Kloster zu verschlieſsen, und Pipin erhielt mit allgemeiner Beystimmung der Nation, eine Krone, die ihm seit hundert Jahren seine Vorfahren, durch

Constantin V. Jahr 751. Zon. T. II. p. 108. Niceph. p. 42. Clausula ap. Bened. T. V. p. 16. Marca de Concord. l. 3. c. 10. 11. Fleury H. E. l. 43. art. 9. sqq. Pagi ad Bar. Murat. annal. Ital. T. IV. p. 302. Assem. Bibl. or T. II. Abr. de l'hist. d'Italie p. 315.

Constantin V. Jahr 751.

Übergewicht ihrer Verdienste und selbst ihrer Macht, welche ihrer Herren ihre verdunkelte, zubereitet hatten. Durch diese berühmte Berathschlagung erhielten beyde Pipin und Zacharias ein Reich, Pipin für sich selbst und Zacharias für seine Nachfolger. Die Schenkung der Provinzen und der Städte welche nachgehends Pipin dem heiligen Stuhl machte, war eine Belohnung der günstigen Antwort des Zacharias; und der große Abstand, der zwischen dem Haupte der Kirche und einem weltlichen Regenten, zwischen dem geistlichen und weltlichen, zwischen dem Himmel und der Erde ist, hinderte die Päbste nicht, ihr geistliches Ansehen anzuwenden, um sich zu weltlichen Souverainen zu erheben.

Jahr 752.

In ihren Händen wurden die Hindernisse zu Mitteln, und die Bemühungen der lombardischen Könige thaten keine andere Wirkung, als daß sie das lombardische Reich zu Grunde richteten, und den Päbsten ein Theil von Italien in die Hände spieleten. Astolf sah sich kaum auf dem Thron, als er schon darauf bedacht, alles dasienige in das Werk zu richten, was seine Vorfahren schon so offt, aber ohne Erfolg versucht hatten.

18. Aufhebung des Exarchats

Digitized by Google

ten. Er brach den, von dem Liutprand geschlossenen Frieden, und eroberte Istrien, Ravenna und Pentapolis. Der Exarch Eutychius, viel zu unvermögend ihm zu widerstehen, floh nach Neapel, und somit war das Exarchat zu Ende, welches hundert und fünf und achtzig Jahre gedauert hatte. Es war dieses eine glänzende Würde, weil dieselbe das Bild des kayserlichen Ansehens trug. Indessen blieben doch diejenigen, die solche bekleideten, mitten unter dem Glanze, womit sie umgeben waren, in der Dunkelheit, weil es ihnen an persönlichen Verdiensten fehlte.

Constantin III. Jahr 752.

19. Unternehmung des Astolf auf Rom.

Astolfen stunde nun nichts mehr als die Stadt Rom im Wege, um seine Eroberungen noch weiter auszubreiten. Er hoffte, wenn er diese bezwingen könnte, alsdenn alles dasjenige, was das Reich noch zwischen den zwey Meeren besaß, an sich zu bringen. Er machte daher alle Anstalt, sich des Herzogthums Rom zu bemächtigen. Allein er fand an dem Pabst Stephanus II. welcher dem im Jahre 752. den 14. Merz verstorbenen Zacharias nachfolgte, einen zwar unbewafneten doch furchtbaren Widersacher. Die Kayser hatten noch immer ihre Ministers zu Rom. Der Her-

Constantin V. Jahr 760.

zog, welcher die Stadt und das Herzogthum regierte, die Magistratspersonen, womit die Gerichtshöfe besezt waren, erhielten von dem Kayser ihre Würden und ihre Gewalt. Die vornehmste Macht aber war in den Händen der Päbste, welche durch ihre erhabene Würde, und durch ihre persönlichen Tugenden, ein Recht über den bürgerlichen Stand erhalten, und die Ehrerbietung in Gehorsam verwandelt hatten. Stephanus machte anfangs Vorstellungen, und suchte mit Geschenken den König der Lombarden zu besänftigen, und dieser Fürst, eben so fertig, Bündnisse zu schließen, als sie wieder zu brechen, beschwur auf die feyerlichste Art einen vierzigjährigen Frieden. Vier Monate darauf legte er die Masque weg, drohete den Pabst und die Römer feindlich zu behandeln, wenn sie ihn nicht für ihren Herrn erkennen und ihm jährlich eine große Kopfsteuer bezahlen wollten. Der Pabst schickte die Aebte des Berges Caßine, und von St. Vincent von Voltura an ihn, von denen er glaubte, daß sie am ersten etwas bey ihm ausrichten würden, weil sie aus dem Herzogthum Benevent und Unterthanen des Königs der Lombarden waren. Astolf wies sie mit

mit dem gröſten Unwillen, als ungetreue Vaſallen ab, und ſchickte ſie in ihre Klöſter zurück, mit dem Befehl, nicht zu dem Pabſt zurück zu kehren. Constantin V. Jahr 752.

Ungeachtet der Kayſer mit dem Krieg, den er wider die Bilder führte, ſehr viel zu ſchaffen hatte, ſo beunruhigten ihn doch die Unternehmungen des Königs der Lombarden gar ſehr. Ein unverhoffter Vortheil, den ihm eben ein Abentheurer über die Saracenen verſchafft hatte, gab ihm neuen Muth, und flößete ihm ſogar eine Art des Stolzes ein. Ein Armenier, Namens Chuſan, hatte ſich wider den Emir von Meſopotamien empöret, welcher auch Armenien beherrſchte. Dieſer brachte einige Armenier und Iberier zuſammen, und verheerte die mitternächtigen Gegenden. Die an der Gränze ſtehenden römiſchen Truppen bekamen Befehl zu ihm zu ſtoſſen. Er ſchlug ſodann den Emir und eroberte Melitine und Theodoſiopolis. Der Kayſer ließ eine große Menge der Einwohner aus dieſen beyden Städten, von denen die meiſten Ketzer waren, nach Conſtantinopel führen, um dieſe durch die Peſt entvölkerte Stadt wieder mit Leuten zu beſetzen. Ueber dieſen glücklichen Streich aufgeblaſen, ſchmeichelte Jahr 753.

20. Deputation des Kayſers an den König der Lombarden

Constantin V. Jahr 753.

er sich mit der Hofnung, der König der Lombarden würde leicht in sein Verlangen willigen. Er schickte daher den Johannes, den Silentiarius, mit Briefen an den Pabst und an den König nach Italien. Er ersuchte den Pabst auf das Interesse, und auf die Ehre des Reiches ein wachsames Auge zu haben; er verlangte von dem Könige der Lombarden, daß er Ravenna und das ganze Land, dessen er sich widerrechtlicher Weise bemächtiget hatte, zurückgeben sollte. Der Pabst schickte, sobald er diesen Brief erhalten hatte, den Diacon Paulus, seinen Bruder, mit dem Johannes, dem Silentiarius ab; dieselben verfügten sich mit einander zu dem Astolf, der ihnen aber nichts als zweydeutige Antworten ertheilte, und einem von seinen Großen auftrug, den Silentiarius nach Constantinopel zu begleiten, und mit dem Kayser zu tractiren. Der Pabst seines Orts schickte ebenfalls Deputirte dahin, um den Kayser bitten zu lassen, daß er doch endlich einmal den offt wiederholten Bitten Gehör geben, und ohne weitern Zeitverlust, Rom und Italien zu Hülfe eilen sollte, welche in Gefahr stünden, von einem geitzigen Usurpator gänzlich verschlungen zu werden.

Dieser

Dieser Schritt des Pabstes brachte den König der Lombarden in den Harnisch. Er ließ daher den Römern zu wissen machen, daß sie sich gutwillig ergeben, oder erwarten sollen, daß er sie über die Klinge springen ließe. Durch so schreckliche Drohungen wurde Rom in Furcht und Schrecken gesetzet. Ein jeder Einwohner glaubte schon den Degen der Lombarden über sich aufgehaben zu sehen. Stephanus stellte, nachdem er das Volk ermahnet hatte, auf den Arm des Allmächtigen zu vertrauen, eine feyerliche Procession an, bey welcher alle Einwohner, in Gefolge des Pabstes, mit blosen Füßen, und mit Asche bestreuten Häuptern zugegen waren, und GOtt mit grossen Geschrey um Barmherzigkeit anfleheten. Der, von dem Astolf beschworne Friedenstractat wurde, an ein Creutz geheffet, vorangetragen. Der Pabst trug ein Bildniß des Heilandes, das besonders verehret wurde, auf dem Rücken. Diese öffters wiederholten Processionen unterstützten die Hofnung des Volkes, welches sich auf nichts anders zu verlassen wuste, als auf den Beystand GOttes und auf die kluge Führung ihres Hirten. Die Agenten des Stephanus zu Constantinopel

Constantin V. Jahr 753. 22. Unterhandlung des Pabstes mit dem Pipin.

Constantin V. Jahr 753.

lieſſen ihm wiſſen, daß er von Seiten des Kayſers nichts zu hoffen habe. Er entſchloß ſich daher, ſich, nach dem Beyſpiel ſeiner Vorfahren, an die Franzoſen zu wenden. Er ſchrieb deswegen einen mit Thränen benezten Brief an den Pipin und überſchickte ihn heimlich durch einen Pilgrim. In demſelben bat er den Prinzen, einige Perſonen ausdrücklich in der Abſicht nach Rom zu ſchicken, damit ſie mit ihren eigenen Augen, den Zuſtand ſehen mögten, in welchem ſich die Stadt befände, und ihm zu erlauben nach Frankreich zu kommen. Aſtolf hatte mit den Feindſeligkeiten bereits einen Anfang und ſchon alle Anſtalten gemacht, auf Rom zuzumarſchiren, als Droctegand, der oberſte Abt von Gorze ankam, ihm den Schutz des Pipin verſprach, und ihn verſicherte, daß ihn der Prinz mit Vergnügen in ſeinen Staaten ſehen würde. Viel lieber hätte es der Pabſt geſehen, wenn Pipin mit einer Armee über die Alpen gegangen wäre. Daher ſchickte er auch den Droctegand mit einem, mit Dankſagungen angefüllten Schreiben zurück, und gab ihm ein anderes an die Großen in Frankreich mit, worin er ſie, im Namen GOttes, JEſu Chriſti, und bey dem jüngſten

längsten Gericht beschwur, ihn mit ihrer Vorbitte bey dem Könige zu unterstützen, und ihn also zu bewegen, dem heiligen Petrus zu Hülfe zu kommen. Zu gleicher Zeit kamen auch die Abgeordneten zurück, welche der Pabst nach Constantinopel geschickt hatte. Sie gaben ihm von den Vorschlägen Nachricht, die Astolf dem Kayser machen lassen, welche eben so ungerecht, und eben so gefährlich waren, als der Krieg selbst. Mit ihnen kam auch Johannes der Silentiarius zurück, und brachte ein Schreiben mit, in welchem der Kayser dem Pabst befahl, sich in eigener Person zu dem König der Lombarden zu verfügen, ihn zu bewegen, Ravenna und andere dem Reiche gehörige Städte zurück zu geben. Constantin V. Jahr 753.

22. Der Pabst geht nach Pavia.

Ungeachtet der Pabst schon voraus sah, daß er wenig ausrichten würde, hielt er es doch für seine Schuldigkeit zu gehorchen. Er erhielt auch von dem Astolf für sich und für sein Gefolg sicheres Geleit. Als er sich eben zur Abreise fertig machte, langten zween neue Abgeordnete von dem Pipin in Rom an. Es waren dieses Chrodegand, der Bischof von Metz und der Herzog Autcharius, die Befehl hatten, den Pabst nach Frankreich zu führen. Dieselben beglei-

Constantin V. Jahr 753.

begleiteten ihn nach Pavia. Der Pabst reisete den 14. October, mit einer großen Begleitung, unter den Thränen und Seufzen des Volkes von Rom ab, welches ihn zurückhalten wollte, weil es befürchtete, er möchte in Gefahr lauffen von einem hitzigen und gar nicht-frommen Fürsten, gemishandelt zu werden. Eben diese Unruhe in Ansehung seiner Person äusserte sich auch unterwegs unter den Einwohnern der benachbarten Städte, welche ihn Hauffenweis begleiteten. Stephanus suchte sie, so gut als möglich, zu trösten und ihnen einen getrosten Muth zu machen, und sezte seine Reise immer weiter fort. Als er sich der Stadt Pavia näherte, schickte ihm der König entgegen und ließ ihm sagen, daß er sich hüten sollte, ia nichts von der Zurückgabe der Stadt Ravenna und derienigen Orte zu sagen, die durch das Recht des Krieges sein Eigenthum geworden wären. Der Pabst antwortete sehr herzhafft: daß ihn die Furcht niemals zum Stillschweigen bewegen würde, wenn es seine Pflicht erforderte, zu reden. Nach seiner Ankunfft in Pavia wendete er alles nur mögliche an, den König zu bewegen, dasienige wiederum zurück zu geben, was

was er sich unrechtmäßiger Weise zugeeignet hatte. Allein Geschenke, Thränen, Bitten, alles war umsonst und vergebens. Die Vorstellungen des Silentiarius und der Brief des Kaysers, richteten eben so wenig aus. Da die französischen Abgeordneten sahen, wie hartnäckig Astolf auf seinem Sinn beharrete, so drangen sie sehr ernstlich darauf, daß er dem Pabst wenigstens erlauben sollte, nach Frankreich zu reisen. Der Lombarde, der sich für den Folgen dieser Reise fürchtete, gab sich alle ersinnliche Mühe, den Pabst von diesem Vorhaben abwendig zu machen. Allein da er fand, daß er standhafft auf seinem Sinn beharrete, und da er überdieses befürchten muste, er möchte sich den Unwillen des Pipin auf den Hals laden, wenn er diese Reise nicht leiden wollte, willigte er endlich darein, und der Pabst reisete am 15. November, mit den vornehmsten von seiner Clerisey von Pavia ab. Kaum war er fort, so gereuete es den König, daß er ihn hatte abreisen lassen, weswegen er ihm sogleich nachschickte, um ihn aufzuhalten. Allein Stephanus reisete so eilfertig, daß er bereits über die Alpen war, ehe man ihn erreichen konnte.

Constantin V. Jahr 753.

Er

Constantin V. Jahr 754. 23. Er kommt nach Frankreich.

Er verfügte sich in das Kloster St. Mauritii in Valais, allwo sich Pipinus einzufinden, versprochen hatte. Allein die Empörung der Sachsen, hatte die Gegenwart dieses Prinzen an dem andern Ende seiner Staaten erfordert. Die Zusammenkunfft geschah also zu Pontyon, einem königlichen Lustschloße in Pertois. Carl, des Pipins ältester Sohn, ein Prinz der damals zwölf Jahre alt war, gieng dem Pabst, in Begleitung vieler Großen, beynahe dreyßig Meilen entgegen. Der König selbst empfieng ihn mit seinem ganzen Hof, vier Meilen von Pontyon, wohin er ihn, mit aller der, dem Oberhaupte der Kirche schuldigen Ehrerbietung führte. Es war eben das Fest der Erscheinung Christi. Am folgenden Tag erschien er samt seiner ganzen Clerisey mit Asche und härnen Kleidern und warf sich zu den Füßen des Pipins nieder, flehete ihn um der Barmherzigkeit Gottes willen und wegen der Verdienste des heiligen Petrus und Paulus an, ihn und das römische Volk von der Tyranney des Königs der Lombarden zu befreyen. Er wollte auch nicht eher von der Erde aufstehen, bis ihm Pipin, seine Söhne, und die Großen des Hofs die Hand gereichet

reichet hatten, zum Zeichen, daß sie ihm beystehen und ihn befreyen wollten. Damals geschah es auch, daß der König dem Pabst, bey einer geheimen Unterredung die eidliche Versicherung gab, daß er ihm mit aller seiner Macht beystehen, und daß er, wenn er das Exarchat und Pentapolis den Händen der Lombarden würde entrissen haben, solches, anstatt es dem Kayser zurück zu geben, dem heiligen Petrus und seinen Nachfolgern schenken wolle. Ein Geschenk, welches der H. Petrus wohl schwerlich würde angenommen haben! Der König schenkte, und der Pabst nahm alles an, was dem Kayser zugehörte, der damals der rechtmäßige Souverain des Pabstes war. Constantin war ein ketzerischer Fürst; er war damals ausser Stand Italien zu vertheidigen, allein weder die Ketzerey, noch seine Schwäche, gaben einem andern ein Recht auf seine Staaten. Nichts als die stillschweigende Einwilligung der Nachfolger des Constantin, und die Dauer eines unangefochtenen Besitzes konnten diese Schenkung bey den Nachfolgern des Stephans berechtigen. Die Freygebigkeit des französischen Königs war aber nicht blos eine Folge seines

Constantin V. Jahr 754.

Constantin V. Jahr 754.

nes Eifers für den heiligen Sitz. Das Ansehen des Pabstes konnte damals gar vieles ausrichten, um die Krone, die er sich unrechtmäßiger Weise zugeeignet, auf seinem Haupte zu bevestigen. Zudem konnte er leicht vorhersehen, daß eine Revolution, welche die Könige der Lombarden klein machte, nothwendig zum Vortheil der Könige von Frankreich ausschlagen müste. Der Pabst war aus Dankbarkeit gegen seinen Wohlthäter mit allem Ernst darauf bedacht, sich den Wünschen desselben gefällig zu machen. Er ertheilte dem Pipin ohne Schwierigkeit die Absolution wegen des Meineides, den er hatte zu Schulden kommen lassen, da er den, dem Childerich, geschwornen Eid der Treue brach. Ungeachtet der König bereits die heilige Salbung von dem Bonifacius, dem Erzbischof von Maynz, empfangen hatte, so wiederholte doch der Pabst diese heilige Ceremonie den 28. Julius in der Kirche des H. Dionys und salbte zu gleicher Zeit die Königin und die beyden Prinzen. Er that auch auf das feyerlichste diejenigen Großen in den Bann, welche sich in Zukunfft unterfangen würden, eine andere Familie auf den Thron zu erheben; er machte auch

auch den Pipin und seine Kinder zu Patriziern von Rom.

Constantin V. Jahr 754. Krieg des Pipins wider den Astolf.

Nachdem der Pabst von einer gefährlichen Krankheit, womit derselbe während der Zeit befallen wurde, wieder genesen war, schickte Pipin einige Abgeordnete an den König der Lombarden, und ließ ihn bitten, dasjenige wieder zurück zu geben, was er unrechtmäßiger Weise an sich gezogen hatte; und als sich derselbe weigerte, solches zu thun, berief er ein Parlement zu Quersi an der Oyse, wo der Krieg wider den Astolf fest beschlossen wurde, woferne derselbe dem Pabst kein Genüge leistete. Indessen war aber doch die Einwilligung dazu nicht allgemein. Eginhard meldet, daß verschidene von den Großen die Verwegenheit gehabt hätten, ohne Scheu zu erklären, daß sie dem König in diesem Kriege nicht dienen, und daß sie sich von dem Hofe entfernen würden. Ohne Zweifel war es Carloman, der ältere Bruder des Pipin, der hinter denselben stack. Denn da dieser ein Mönch geworden war, und sich auf den Berg Taßine begeben hatte, so nöthigte ihn der König der Lombarden, nach Frankreich zu gehen und dem Verlangen des Pabsts eine Hinderniß in den Weg zu

Constantin V. Jahr 754.

legen. Bey alle dem richtete Carloman mit seinen Bemühungen nichts aus. Die meisten Großen erklärten sich mit allem Eifer für den heiligen Stuhl. Indessen beredete doch der Pabst, der das Blut der Christen nicht gerne wollte vergiessen lassen, den König, den Weg der Güte noch einmal zu versuchen. Allein die stolzen Antworten des Astolf, dem man eine große Summe Geldes bot, um ihn wegen seiner Forderungen zu entschädigen, machten, daß Pipin wirklich den Marsch antrat. Als er auf der Gränze angekommen war, versuchte er es zum drittenmal, aber wiederum vergebens, den Astolf zu bewegen, seinen Raub fahren zu lassen. Endlich schlug er sich mit Gewalt über die Alpen, ließ die Armee der Lombarden über die Klinge springen, und verfolgte den Astolf bis nach Pavia, woselbst er ihn einige Tage lang belagerte. Endlich entschloß sich der Lombarde, da er sich nicht mehr zu helfen wuste, einen Vergleich anzubieten. Da er anfangs, die ihm angebotene Summe nicht hatte annehmen wollen, so erbot er sich iezt dreyßig tausend Goldstücken auf der Stelle, und fünf tausend jährlichen Tribut zu bezahlen. Dabey machte er sich eidlich anheischig,

heischig, dem Pabst die Städte zu übergeben, und zur Versicherung, daß er Wort halten wolle, vierzig Geiseln auszuliefern. Der Pabst, welcher den Astolf sehr wohl kannte, hätte gewunschen, daß Pipin, vor seiner Abreise auf die Erfüllung des Tractats gedrungen hätte. Allein der bevorstehende Winter ließ den König der Franzosen befürchten, der Schnee möchte ihm den Rückweg über die Alpen verschliessen. Er kehrte also nach Frankreich zurück, und ließ den Fulrad, den Abt von Saint Quentin, und den Hieronymus seinen natürlichen Bruder in Italien, um den Pabst nach Rom zurück zu führen, und die Zurückgabe des Exarchats und Pentapolis zu besorgen.

Constantin hätte, anstatt dem Pabst es aufzutragen, für sein Bestes bey dem König der Lombarden zu sorgen, selbst alles nur mögliche anwenden sollen, um das Exarchat dem Astolf wieder abzunehmen, und sich des Gehorsams des Pabstes und der Römer, welche nur auf eine Gelegenheit warteten, von ihm abzufallen, zu versichern. Die Gelegenheit dazu war sehr günstig. Die Saracenen mit bürgerlichen Kriegen, und mit der Befestigung der neuen Dyna-

Constantin V. Jahr 754.

85. Concilium welches den Bilderdienst verdammt. Theoph. pag. 358. 359. Niceph. p. 48. Cedr. p. 463. Hist. misc. l. 22. Zon. T. II. p. 108. 109. Acta Steph. jun. Baronius Pagi ad Bar. Fleury H. E. l. 43. art. 7. 8.

Digitized by Google

Conſtantin V. Jahr 754. Band. Imp. or. T. II. p. 404. Orient. Chr. T. I. p. 237.

ſtie der Abbaßiden beſchäfftiget, hatten ihren Eroberungen und Streiffereyen Grenzen ſetzen müſſen. Allein dieſer Prinz, der mehr auf die Ehre, ſeine Meinungen durchzuſetzen, eiferſüchtig, als auf die Erhaltung ſeiner Provinzen bedacht war, rieß zu einer Zeit die Bilder nieder, da er vielmehr die Lombarden hätte zu Boden werffen ſollen. Anſtatt Armeen anzuwerben, und ſich an die Spitze derſelben zu ſtellen, berief er Concilia und gab ihnen Ausſprüche an die Hand. Er berief in dieſem Jahre 754. alle Biſchöfe des Orients zuſammen, um in Anſehung des Bilderdienſtes ein entſcheidendes Urtheil zu fällen. Der Pallaſt Hierie, der in Aſien an dem Ufer des Bosphorus, Conſtantinopel gerade gegen über lag, wurde zum Verſammlungsorte erwählet. Es fanden ſich bey demſelben dreyhundert und acht und dreyßig Biſchöfe ein, die lauter Sclaven der Gunſt oder der Furcht waren. Kein Patriarch hatte dabey den Vorſitz. Anaſtaſius, der Patriarch von Conſtantinopel, das würdigſte Oberhaupt eines ſolchen Concilii, war an einer Colick geſtorben, und der Stuhl war ledig. Auch keiner von den andern dreyen Patriarchen war zugegen, indem

ſie

ſie entweder von den Saracenen nicht dazu gelaſſen wurden, oder eine ſolche ketzeriſche Cabale ſelbſt verachteten. Theodoſius der Biſchof von Epheſus, ein Sohn des Kayſers Abſimarus, und Siſinnius Paſtillas, der Biſchof von Perge, ſo beyde auf der Seite des Kayſers waren, hatten den Vorſiz. Die erſte Verſammlung wurde den 10. Hornung, und die leztere den 8. Auguſt gehalten. Der Dienſt der Bilder wurde verworfen; doch konnte der Kayſer dieſe Biſchöfe nicht verhindern, die bisherige Gewohnheit, die Jungfrau Maria und die Heiligen anzurufen, für recht zu erkennen; ein Ausſpruch, welcher der Lehre der Proteſtanten entgegen ſtehet, die dem ungeachtet dieſem Concilio ein großes Lob beylegen. Germanus, der ehemalige Patriarch von Conſtantinopel, Georgius, der Metropolitan von Cypern, und Johannes Damaſcenus wurden als die drey Hauptverfechter der Abgötterey anathematiſirt.

Conſtantin V. Jahr 754.

Als das Concilium den achten Auguſt in dem Pallaſt zu Hierie geendiget war, verfügten ſich die Biſchöfe nach Conſtantinopel; und um dieſer Verſammlung einen beßern Glanz zu geben, gieng

86. Conſtantin Patriarch zu Conſtantinopel.

Constantin V. Jahr 754.

der Kayser voran, und führte sie mit großen Pomp, in die Kirche der H. Maria in dem Quartier Blakuernes, wo schon alles zum Empfang der Bilderfeinde in Bereitschafft war. Man hatte die Wände leer gemacht, um Landschafften und Vögel darauf zu mahlen. Man hatte die Reliquien entweder in das Feuer, oder in das Meer geworffen. Nachdem die Bischöfe Platz genommen, bestieg der Kayser den Rednerstuhl, und nachdem er gegen den alten Aberglauben, den, wie er sagte, das Concilium so eben unwiederruflich abgeschafft hätte, losgezogen, ließ er einen Mönch, der eben so, wie er Constantin hieß, zu sich hinauf steigen, zeigte solchen der Versammlung und schrie: lang lebe Constantin, der oecumenische Patriarch, welche Worte von den Anwesenden wiederholet wurden. Und so wurde Constantin, wider alle canonische Gesetze, für den Patriarchen von Constantinopel erkannt. Dieser Mönch war Bischof zu Sileum in Pamphilien gewesen, und wegen seines ärgerlichen Lebens verlagt worden. Allein da er sehr demüthig, gefällig und stets bereit war, seine Religion seinem Glücke aufzuopfern, so schmeichelte er sich bey dem Kayser

Kayser ein, der keine andere zu Freunden haben wollte, als solche die Sclaven seiner Leidenschafften waren. Und in der That hätte auch Anastasius keinen würdigern Nachfolger bekommen können, als diesen.

Constantin V. Jahr 754.

Um den Ausspruch dieses Concilii desto feyerlicher zu machen, wollte der Kayser, daß solcher auch durch die Beystimmung der ganzen Stadt sollte bekräfftiget werden. Er ließ also am 27. August das Volk in dem Augusteon zusammen kommen, und da sich auch die Bischöfe daselbst versammlet hatten, riefen sie einmüthig aus: Heute ist der Welt Heil wiederfahren. Prinz, ihr habt uns von der Abgötterey befreyet. Endlich liessen sie die Anwesenden, auf das Creutz, das Evangelienbuch, und auf das heilige Sacrament des Altars schwören, daß sie alle Bilder für Götzen, und diejenigen, welche solche verehrten, für Götzendiener halten wollten; daß sie von keinem Mönch die Communion empfangen, daß sie, wenn sie einen antreffen würden, ihn nicht grüßen, daß sie im Gegentheil auf ihn schimpfen und mit Steinen nach ihm werffen wollten. Die Mönche waren dem

27. Beschluß des Concilii.

Conſtantin III. Jahr 714.

Cognonymus insgeſamt verhaßt, weil ſie beynahe die einigen waren, die ſo viel Muth beſaſſen, daß ſie ſich ohne Scheu, der Gottloſigkeit der Iconoclaſten widerſezten. Sie wurden bald darauf aus Conſtantinopel gejagt, wo man nun vollends alles, was von Bildern auf den Altären, an den Wänden, auf den Gefäſen und Zierrathen der Kirche übrig war, niederriß, zerſchlug, auslöſchte, auskrazte und vertilgte. Zu gleicher Zeit wurden in dem ganzen Reiche Edicte ausgeſchickt, worin iedermann befohlen war, ſich nach dem Schluß des Concilii zu richten. Die Orthodoxen, welche die härteſten Straffen zu befürchten hatten, flohen theils nach Italien, theils zwiſchen das ſchwarze und caſpiſche Meer, nach Cypren, oder an die Gränzen der Saracenen, wohin die Kezerey bis daher noch nicht gekommen war.

23) Wolf fängt den Krieg auf das neue an. Epiſt. Steph. Almon. l. 4. c. 62. Anaſt. in Steph. Baronius. Pagi ad Baronium differt. in Annal.

Der Pabſt Stephanus und die drey Patriarchen des Orients verdammten dieſes Concilium. Sie ſchrieben an den Kayſer, daß dieſe Menge von Biſchöffen, die Sclaven ſeines Willens wären, und die ſich wider die canoniſche Ordnung verſammlet hätten, den Irrthum wider die beſtändige Lehre der Kirche

nicht

nicht authorisiren könnten. Constantin wurde dadurch in seinem Eigensinn nur desto mehr gestärkt; und die Verfolgung, welche mit der äusersten Wuth öffentlich ausbrach, konnte Italien nicht furchtsam machen, sie vergrößerte vielmehr das Verlangen, welches man in diesem Lande schon lange gehabt hatte, das Joch eines kezerischen Fürsten von sich abzuwerffen. Pipin hatte sich, mit Widerspruch des Pabstes, auf das Wort des Astolf, verlassen; und der Pabst hatte es ihm vorausgesagt, daß der Lombarde, nichts von dem, was er versprochen hatte, halten würde. Astolf zog auch wirklich, sobald die französischen Truppen über die Alpen zuruck gegangen waren, anstatt die in dem Friedenstractat festgesezten Städte zuruck zu geben, in das Feld, und nahm noch mehrere Pläze weg. Wider den Pabst, der ihm so mächtige Feinde auf den Nacken gebracht, aufgebracht, verheerte er das Gebiete um Rom, und verschonte auch nicht einmal die Kirchen. Gegen diese Feindseligkeiten wuste der Pabst kein anderes Mittel, als die Hülfe des Pipin. Er flehete ihn, in einem sehr dringenden Schreiben darum an, in welchem er, nach einem unter den damaligen Päbsten sehr

Constantin III. Jahr 754. Fleury H. E. l. 43. art. 15. sqq. Gian. hist. Neap. l. 5. c. 2. Murat. ann. Ital. T. IV. p. 318. sqq.

Constantin III. Jahr 754.

gewöhnlichen Misbrauch, den Sinn der Worte der heiligen Schrifft verdrehete, und solche auf das zeitliche zog. Auf diesen Brief folgte bald ein zweyter, in welchem der Pabst seine Bitte wiederholte, und den König zu wissen machte, daß seine Verschreibung in den Händen des heiligen Petrus sey, und daß derselbe solche am Tage des Gerichts vorzeigen würde, woferne Pipin unterließe, das, was er darinnen versprochen hätte, zu erfüllen.

89. Er belagert Rom.

Während daß Stephanus einen Courier nach dem andern über die Alpen schickte, marschirte Astolf auf Rom zu, mit dem Entschluß, sich dieser Stadt zu bemächtigen und sich an dem Pabst und an den Römern zu rächen. Die Lombarden erschienen auch wirklich am ersten Jenner vor Rom, und besezten die beyden Ufer der Tiber. Ein Theil ihrer Armee campirte gegen Occident von dem Thor des H. Petrus an, bis an das Porto-Thor. Der andere, bey welchem sich Astolf in eigener Person befand, griff die Stadt von der Seite des Thores Salaria an. Die Beneventiner hatten sich mit ihm vereiniget, und wenn die Abschilderung, welche der Pabst in einem Brief an den König von Frankreich

reich von dieser Belagerung machte, zu glauben ist, so war keine Art der Grausamkeit, der Unmenschlichkeit und der Gottlosigkeit zu erdenken, welche die Lombarden nicht ausgeübet. Im Gegentheil giebt er dem Abt Warnehar, den er an den König schickte, ein, für diese Zeiten sehr rühmliches Zeugniß, daß nemlich dieser tapfere Geistliche selbst den Harnisch angezogen und Tag und Nacht auf den Mauern gefochten, und die Stadt mit allen Kräfften vertheidiget hätte. Der Pabst ließ keine Art der Bitte unversucht. Er warf sich dem König zu Füßen; er umfaßte seine Knie; er läßt ihm den heiligen Petrus sehen, wie er ihm die Himmelsthür aufschließet. Endlich läßt er, aus lauter heiligen Eifer, um den Marsch des Pipins zu beschleunigen, den heiligen Petrus selbst vom Himmel herab kommen, und in dem lezten Brief, der ganz im Namen des H. Petrus geschrieben war, war es blos dieser Fürst der Apostel, der an den König, an seine Söhne, an die Bischöffe, und an alle Große des Reichs schrieb, und sie im Namen aller himmlischen Heerscharen bat, die Römer, seine Kinder, von diesen Mördern zu befreyen, und nicht zuzugeben, daß sein Grab entheiliget,

Constantin III. Jahr 754.

Constantin IV. Jahr 754.

liget, seine Gebeine zerstreuet, und der Ort, wo er seine Ruhe gefunden hätte, nicht durch die unheiligen Hände der gottlosen Nation der Lombarden zerstöret würde.

30. Pipin kommt nach Italien.

Pipin hatte bisher blos deswegen gezaudert, weil ihn die Witterung hinderte, über die Alpen zu gehen. Astolf aber hatte sich mit Fleiß diese Zeit zu Nuze gemacht, Rom anzugreiffen; wie er denn auch hoffte, diese Stadt zu erobern, ehe ihr noch Pipin würde zu Hülfe kommen können. Nach einer dreymonatlichen Belagerung wurde ihm die Nachricht gebracht, daß sich die Franzosen bereits unweit Pas de Suze befänden. Sogleich ließ er sein Lager aufheben, und marschirte auf die Gränze seiner Staaten zu, um den Feind gleich bey seiner Herabkunfft von den Alpen anzugreiffen. Zu eben dieser Zeit kamen zu Rom zween Abgeordnete des Kayfers an, nemlich Gregorius, der erste Geheimschreiber und Johannes, der Silentiarius; diese sollten sich zu dem Pipin verfügen, und ihm die Rechte des Reiches auf Ravenna und Pentapolis vorstellen. Der Pabst, der es noch nicht wagen wollte, sich öffentlich für einen Nebenbuhler des Kayfers zu er-

erklären, gab ihnen einen Nuntius mit, unter dem Vorwand, daß sie dieser in ihrem Gesuch unterstützen sollte. Sie reiseten zur See, um den Lombarden auszuweichen, und stiegen zu Marseille an das Land. Hier hörten sie mit Erstaunen, daß Pipin bereits die Alpen paßirt habe; und da sie mit guten Grunde an der Redlichkeit des Nuntius zweifelten, behielt der eine den Nuntius zu Marseille bey sich, und der andere verfügte sich eilfertig in das Lager des Pipin. Hier stellte er ihm für, daß das Land, aus welchem er die Lombarden zu verjagen, im Begrif stünde, zu allen Zeiten dem Reiche zugehöret hätte; daß ihm die vorhabende Eroberung desselben eben so wenig ein Recht dazu geben könnte, als die Lombarden gehabt; daß der Kayser von seiner Gerechtigkeit erwarte, daß er, wenn die unrechtmäßigen Besizer daraus verjagt worden, den rechtmäßigen Herrn wieder zu dem Besiz seines Eigenthums gelangen lassen würde; daß der Pabst, als ein Unterthan des Kaysers, sich nicht, ohne die strafbareste Untreue zu begehen, dieses seinem Herrn abgenommenen

Constantin III. Jahr 714.

Constantin III. Jahr 754.

menen Raubes, bemächtigen könne; daß eine solche Usurpation noch abscheulicher seyn würde, als der Lombarden ihre, daß Constantin, der sich auf das genaueste nach den Regeln der Billigkeit zu richten gewohnt sey, den Pipin, wegen der Kriegskosten, vollkommen entschädigen würde. Pipin antwortete hierauf, daß das Recht der Lombarden auf das Exarchat und auf Pentapolis, das Recht der Eroberung wäre, fast auf eben die Art, wie die Franzosen sich Gallien, und wie sich das Reich alle Länder, die es im Besiz hätte, zugeeignet; daß er im Begrif sey, sich selbst dieses Recht durch den Sieg zuzueignen, welchen er von dem Himmel hofte; daß er, wenn er dieses Land erobert hätte, nach eigenem Gefallen damit schalten und walten würde; daß er nicht aus Liebe gegen den Kayser, oder gegen einen andern sterblichen Menschen, sondern blos dem heiligen Petrus zu Besten, und um die Vergebung seiner Sünden zu erlangen, die Waffen ergriffen hätte; daß er dem heiligen Stuhl die

Frucht

Frucht ſeiner Bemühungen verſprochen habe, und daß ihm alle Schätze der Erde nicht würden bewegen können, ſein gegebenes Wort nicht zu halten. Und ſo gab er dem Geſandten ſeinen Abſchied, ohne ihm zu erlauben, weiter zu antworten. Constantius V. Jahr 754.

Die Annäherung der Franzoſen machte dem Aſtolf ſehr bange. Er zog ſich alſo nach Pavia zurück. Er wagte es nicht einmal eine Belagerung daſelbſt auszuhalten, vielmehr erbot er ſich, ſobald Pipin angekommen war, zu einem Vergleich. Der vorige Tractat wurde alſo erneuert; und um den König der Lombarden zu beſtraffen, daß er das vorigemal nicht Wort gehalten hatte, forderte Pipin von ihm noch die Stadt Comacchio und die Erſtattung aller Kriegskoſten. Ueber die Schenkung, welche Pipin, dem heiligen Petrus, und den Päbſten ſeinen Nachfolgern auf ewig machte, wurde ein gültiges Inſtrument aufgerichtet. Der Abt Fulrad, von den lombardiſchen Commiſſariis begleitet, nahm im Namen des Königs und des Pabſts Beſitz von Ravenna und von den Städten von Pentapolis und Aemilia. Er nahm aus dieſen Städten Geiſeln, ließ ſich die Schlüſ- 31. Schenkung des Pipin an den H. Stuhl.

ſeln

Constantin V. Jahr 754.

seln geben, und kam in Gefolge der Vornehmsten aus ieder Stadt nach Rom, wo er die Schlüssel und das Instrument der Schenkung, das nachgehends in das Archiv der Kirche geschafft wurde, auf das Grab des H. Petrus legte. Durch diese weltberühmte Schenkung wurden die Päbste Besitzer von drey Provinzen und von zwey und zwanzig Städten, wozu Pipin noch die Stadt Narni sezte, die zum Herzogthum Rom gehörte, die aber seit vielen Jahren in den Händen der Herzoge von Spoleto gewesen war.

Zu. Eigenschaft dieser Schenkung.

So überkamen, nach der Anmerkung des Muratori, die geistlichen Hirten die erste weltliche Domaine mit der Gerichtbarkeit. Die andern Kirchen machten sich dieses Beyspiel zu Nutze. Sie waren mit allem Ernst darauf bedacht, sich gleiche souveraine Herrschafften zuzueignen. Ja so gar die Klöster suchten Herrschafften an sich zu ziehen. Dieses ist die gröste Revolution, die sich in der Oeconomie der Kirche zugetragen hat; ihr Einfluß erstreckte sich so gar bis auf die Gemüther. Die weltliche Macht der Päbste entsprang von ihrer geistlichen Authorität; es ist aber nicht ausgemacht, ob diese dadurch mehr Glanz, oder eine wirkliche Stärke erhalten habe. Das geist-

geiſtliche und weltliche wurde manchmal ſo ſehr unter einander vermenget, daß zwiſchen beyden nicht die geringſte Spur eines Unterſchieds mehr zu bemerken war, da ſie doch ſtets abgeſondert ſeyn ſollten. Da das Inſtrument der Schenkung längſtens verlohren gegangen iſt, ſo kann man auch ſo deutlich nicht ſagen, unter welchen Bedingnißen ſie geſchehen ſey. Man kann nicht zweifeln, ſagt Muratori, daß Pipin, dem heiligen Stuhl das Exarchat und Pentapolis geſchenket habe, ohne dem griechiſchen Kayſer etwas davon zu laſſen; ob er ſich aber nicht für ſich ſelbſt eine Art der Domaine vorbehalten habe, das iſt noch nicht entſchieden. Ein Ultramontaniſcher Geſchichtſchreiber, der ſich ſolcher Ausdrücke bedienet, ſcheinet dasjenige weder zu geſtehen, noch zu läugnen, was die franzöſiſchen Schrifftſteller behaupten, daß ſich nemlich der König die Souverainität über dieſe Provinzen vorbehalten, dem Pabſt aber nur die Nutznieſung derſelben geſchenkt habe. Was die Stadt und das Herzogthum Rom betrifft, ſo haben diejenigen Schrifftſteller wohl unrecht, welche behaupten, daß die Päbſte von dieſer Zeit an,

Conſtantin V. Jahr 750.

Constantin V. Jahr. 754.

an, angefangen hätten, daselbst eine vollkommene Gerichtbarkeit auszuüben. Indem Pipin das Exarchat dem Pabst schenkte, so schenkte er ihm blos das Gebiete des Exarchats, nicht aber die Macht eines Exarchen, so von dem Kayser abhieng. Er schenkte dem Pabst blos die den Lombarden wieder abgenommene Beute, welche niemals Herren von Rom gewesen sind. Diese Stadt und das Herzogthum blieben bis auf die Zeiten Carls des Großen unter der Oberherrschafft des Reiches; ungeachtet diese Oberherrschafft, wenn wir die Wahrheit sagen wollen, durch das Ansehen, die die Religion den Päbsten gab, durch die Macht und durch den Schutz der Franzosen, durch die Entfernung und durch die Schwäche der Kayser, und durch den Haß, den sie den Römern, durch ihre Ketzerey einflößeten, fast völlig verdunkelt wurde. Eben dadurch ist auch über diesen Theil der Geschichte eine dunkle Wolke gezogen worden. Da die Spuren der kayserlichen Oberherrschafft über die Stadt Rom, und was davon abhieng, nach und nach verlöscheten, bis sie unter Carl dem Grossen völlig vertilget wurden, so haben die meisten Schrifftsteller aufgehört, solche

zu

zu bemerken. Einige haben behauptet, daß sich der Rath und das römische Volk schon zu den Zeiten des Gregorius II. nachdem sie das Joch des Reiches von sich geworfen, dem heiligen Stuhl unterwürfig gemacht, und daß also die römischen Päbste schon damals die oberste Herrschafft erhalten hätten. Andere sagen, daß Pipin, da er die Würde eines Patriziers überkommen, Souverain von dieser Stadt geworden sey, und daß er die Domaine dem Pabst Stephanus II. abgetreten, oder wenigstens mit ihm getheilet habe. Allein geschicktere Kunstrichter, zum Beyspiel Blanc und Giannone haben die Falschheit dieses Vorgebens deutlich genug bewiesen. Den Streit scheinen die Päbste selbst entschieden zu haben. Ihre Briefe sind bis zur Erhebung Carls des Großen, nach der Regierung der Kayser von Constantinopel datiret, die sie eben dadurch für ihre wahren Souverains erkannten; und sowohl der Senat, als das römische Volk, nennen, wenn sie an den Pipin schreiben, den Pabst niemals ihren Herrn, sondern ihren Hirten und ihren Vater.

Constantin. V. Jahr 754.

Astolf, der dem Zeitpunct schon ganz nahe zu seyn glaubte, ganz Italien unter seinem Scepter stehen zu sehen, ärgerte

Jahr 755. 13. Didier, König der Lom, barden.

Conſtantin. V. Jahr 756. Anaſt. in Steph II. Eginh. annal. Sigeb. chron. Baronius. Pagi ad Bar. Manſi ad Bar. Murat. ann. Ital. T. IV. p 316. Gian. hiſt. Neap. T I. l. 5. c. 2. 3. 4. Abr. d. Hiſt. d'Ital. T. I p. 31.

gerte ſich heimlich über den Verluſt der Frucht aller ſeiner Eroberungen, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er gar nicht lange mehr ruhig würde geblieben ſeyn, woferne der Tod ſeinen Unternehmungen nicht ein Ziel geſetzet hätte. Er hatte im folgenden Jahre 756. das Unglück auf der Jagd vom Pferd zu fallen; und drey Tage darauf ſtarb er. Andere laſſen ihn an der Wunde, die ihm ein wildes Schwein beygebracht, oder durch einen Pfeil ſterben. Sobald Didier, der Herzog von Iſtrien war, und damals in Toſcana commandirte, von dem Tode des Königs Nachricht bekommen, begab er ſich ſogleich mit ſeinen Truppen nach Pavia, um ſich krönen zu laſſen, weil er unter ſeiner Nation keine Perſon kannte, die ihm den erſten Rang hätte ſtreitig machen können. Allein Ratchis, dem es anfieng läſtig zu werden, in dem Kloſter, zu gehorchen, bekam wieder Luſt zu befehlen, und verließ das Kloſter in der Abſicht, ſich der Krone aufs neue zu bemächtigen. Verſchiedene der Großen vereinigten ſich nebſt ihren Truppen mit ihm, und die Lombarden ſtunden in Gefahr, der Schauplatz eines blutigen Krieges zu werden. Da der Pabſt ſelbſt ein mächtiger Fürſt-

ge-

geworden war, und die Franzosen zu seinen Freunden hatte, so muste derselbe nothwendiger Weise demienigen das Gewicht geben, dessen Parthey er ergriff. Didier, weit listiger als Ratchis, versäumte keine Zeit, ihn auf seine Seite zu ziehen, indem er ihm die vier Städte versprach, die Astolf zurück behalten hatte. Sogleich war der Pabst von dem vollkomenen Recht des Didier überzeugt. Er schickte daher den Diacon Paulus, seinen Bruder, in Gesellschafft des Abtes Fulrad und des Christophorus an ihn ab, um sich von ihm eine gültige Versprechung geben zu lassen. Didier gab solche eidlich und schrifftlich von sich; und der Pabst befahl auf der Stelle dem Ratchis in sein Kloster zurücke zu kehren, ließ den Fulrad, nebst den Franzosen, die zu Rom waren, abreisen, und machte alle Anstalten, dem Didier im Fall des Krieges beyzustehen. Ratchis gehorchte dem Befehl des Pabstes nicht so gleich, sondern blieb eine Zeitlang in Toscana unter dem Namen eines Fürsten der Lombarden. Allein zu Anfang des folgenden Jahres, da er seine Parthey von Tag zu Tage abnehmen sah, gab er seine Ansprüche auf und kehrte

Constantin. V. Jahr 766.

Conſtantin. V. Jahr 756.

in ſein Kloſter zurücke. Didier, von dieſem Nebenbuhler befreyet, wurde im Monat Merz bey einer Verſammlung der Nation zum König ausgeruffen. Der Pabſt Stephanus ſtarb vier Wochen darauf, und bekam ſeinen Bruder Paulus zum Nachfolger.

Jahr 757.

74. Zuſtand des Reichs. Theoph. pag. 360. 361. Cedr. p. 464. Hiſt. miſc. l. 22. Marian. Scot. Lambert a Schnafnab. Annal. l. 4. c. 64. Eginh. annal. Bagi ad Bar. Ginna. hiſt. Nap. l. 5. c. 3.

Der Kayſer beſaß in Italien nun nichts mehr, als das Herzogthum Neapel, Gaeta, Calabrien und das Land der Brutier, wo ſein Anſehen noch ungekränkt war, und das Herzogthum Rom, über welches ihm noch die Oberherrſchafft, aber faſt ohne alle Macht gehörte. Die Einwohner von Neapel legten im Jahr 757. eine Probe von ihrer Treue ab, indem ſie den, von dem Pabſt ernannten Biſchof Paulus, nicht in ihre Stadt ließen, weil ſich der Kayſer ſeiner Wahl widerſezte. Dieſes Zeichen des Gehorſams war um ſo viel merkwürdiger, weil ſie ſolches auf Koſten ihrer Religion leiſteten. Paulus war dem Conſtantin nur darum verhaßt, weil er es verhindert hatte, daß der Schluß des Concilii wider die Bilder zu Neapel nicht angenommen wurde. Die Revolution welche Pipin in Italien bewerkſtelliget hatte, gab dem Conſtantin zu erkennen, daß er von einem ſo mäch-

mächtigen und kriegerischen Fürsten, noch viel mehr zu befürchten habe. Er suchte also seine Freundschafft, und schickte Gesandte mit Geschenken an ihn, unter denen sich auch ein Windkasten zu einer Orgel befand; eine morgenländische Erfindung, die in Frankreich noch unbekannt war. Pipin erwiederte die Höflichkeit des Kayserś auf eine grosmütige Art. Allein dieses gute Einverständniß war von keiner gar zu langen Dauer. Constantinopel war damals sowohl wegen der Bulgaren, als wegen der Saracenen sehr besorgt. Da der Kayser in Thracien neue Vestungen hatte anlegen lassen, so erregte solches bey den Bulgaren ein Mistrauen. Sie verlangten als neue Tractaten, und da sie die Verachtung, welche Constantin gegen ihre Bitte und gegen ihre Abgeordneten geäussert hatte, nicht gleichgültig ansehen konnten, so marschirten sie mit bewafneter Hand bis an die lange Mauer, verheerten, ohne daß ihnen iemand Einhalt that, das ganze Land, und kehrten mit einer Menge von Gefangenen zurück. Dem Nicephorus zu Folge hatte der Kayser alle Ehre von diesem Krieg, indem er die Bulgaren in die Flucht schlug, sie verfolgte und eine

Constantin. V. Jahr 757.

Constantin. V. Jahr 757.

große Menge derselben tödtete. Als er hierauf seine Armee versammelt hatte, zog er in ihr Land, während daß eine Flotte von fünf hundert Segeln auf der Donau erschien. Er verheerte ein groſſes Stück Landes. Es erfolgte ein abermaliges Treffen auf der Gränze, bey welchem die Bulgaren wieder den Kürzern zogen. Durch diese Niederlage gedemüthiget, baten sie um den Frieden und lieferten Geiseln aus. So erzählet Nicephorus diese Sache. Auf einer andern Seite fiel Salem, der saracenische Statthalter in Syrien, an der Spitze von achtzig tausend Mann in das Gebiete der Römer ein, und zog auf Cappadocien zu. Allein da er erfuhr, daß der Kayser auf dem Weg begriffen sey, ihn aufzusuchen, gerieth er in nicht geringe Furcht, und zog sich nach Syrien zurück, ohne einen andern Schaden angerichtet zu haben, als daß er einige Armenier überredet, ihre Religion zu verläugnen und ihm zu folgen. Dieser saracenische Feldherr war ein groſſer Feind des Christenthums. Er verwies den Theodorus, den Patriarchen von Antiochia, unter dem Vorwand, als sey er des Kayſers Spion, in das Land der Moabiten. Er verbot den Christen, ihre

ihre Kirchen auszubessern, das Creutz an öffentlichen Orten aufzurichten, und mit den Arabern von der Religion zu reden. Der Calif behandelte sie noch härter. Er beschwerte sie mit Auflagen, ohne selbst diejenigen davon auszunehmen, welche blos von dem Allmosen lebten, dergleichen z. E. die Mönche, die Recluſi und die Styliten waren; denn diese seltsame Art, auf Säulen zu leben, war noch immer Mode. Er zog den Schatz der Kirchen ein, und gab den Juden die heiligen Gefäse zu kauffen. Indessen waren doch die Saracenen nicht so gransam gegen die Christen, als es der Kayser, wie wir bald sehen werden, gegen die Rechtglaubigen war.

Constantin. V. Jahr 757.

Jahr 758.

Der Hof des Pipin war der Mittelpunct der Unterhandlungen des Kayſers, des Pabstes und des Königs der Lombarden in Ansehung Italiens. Ein jeder von diesen dreyen gab sich alle Mühe, die Gunst dieses Fürsten zu gewinnen. Der Pabst trug es darauf an, sich die Herrschafft über die Stadt, und über das Herzogthum Rom zuzueignen, so wie er solche bereits über das Exarchat erhalten hatte. Der Kayser wollte seine Rechte darauf nicht fahren lassen, und

35. Intriguen des Didier und des Pabsts bey dem Pipin und bey dem Kayser.

Pauli epist. Baronius. Pagi ad Bar. Gian hist. Nap l. 6. c. 3. Murat. annal. d'Ital. T. IV. p. 322. sqq. Abr. de l'hist. d'Ital. T. I. p. 354.

Constantin. V. Jahr 757.

sein über Ravenna gehabtes Recht wieder zu erlangen. Didier suchte sie alle beyde zu unterdrücken: allein um den Pipin einzuschläfern, versprach er ihm, den Pabst zu befriedigen. Ein ieder hatte seinen Residenten bey dem Pipin. Der Geheimschreiber Georgius besorgte die Angelegenheiten des Kayſers, und der Priester Marin, des Pabsts seine. Georgius und Marinus machten Freundschafft mit einander, ungeachtet sie das Interesse ihrer Herren von einander hätte trennen sollen. Dem Pabst erregte dieses einen Verdacht, und da er den Marinus für einen Verräther hielt, nahm er ihm ein Beneficium, das er zu Rom besaß. Doch ließ er sich, auf die Fürbitte des Pipin, in Ansehung seiner wiederum besänfftigen. Indessen giebt dieses Verfahren des H. Vaters deutlich genug zu erkennen, wie seine Gesinnungen gegen den Kayser beschaffen gewesen sind. Didier seines Orts sah nun, daß er durch seine Intriguen den Pipin nicht würde bewegen können, den heiligen Stuhl zu verlassen, den er unter seinen Schutz genommen hatte, Er entschloß sich also, für sich selbst zu agiren. Die Herzoge von Spoleto und Benevent, die ihn nicht für den König erken-

erkennen wollten, hatten sich für Vasallen des H. Petrus und des Pipin erkläret. Er zog also wider sie zu Felde; verheerte unterwegs Pentapolis, eroberte Spoleto, wo ihm niemand Widerstand that, und nahm den Herzog Alboin gefangen. Von da aus verfügte er sich in das Herzogthum Benevent. Der Herzog Liutprand verließ die Stadt und floh nach Otranto. Didier verfolgte ihn bis dahin, grief Otranto an, welches er aber nicht erobern konnte. Bey seiner Zurückkunfft nach Benevent lockte er den Georgius, den Geheimschreiber des Constantin dahin, der, nachdem er sich eine Zeitlang an dem Hof des Pipin aufgehalten hatte, im Begrif war, nach Constantinopel zurück zu gehen und sich damals in Neapel befand. Didier ließ sich mit ihm in Unterhandlung ein, und that ihm den Vorschlag, sich mit dem Kayser unter folgenden Bedingnißen zu vereinigen: daß der Kayser eine Armee nach Italien schicken sollte, um Ravenna wieder zu erobern; daß die Flotte von Sicilien, Otranto angreiffen sollte; daß ihn Didier bey diesen beyden Unternehmungen mit aller seiner Macht unterstützen woll-

Constantin V. Jahr 757.

Constantin V. Jahr 757.

wollte, und daß der Kayser ihm, wenn er sich dieser beyden Städte bemächtiget hätte, dem Herzog von Benevent ausliefern sollte. Wahrscheinlicher Weise war dieses nicht der einzige Vortheil, den sich Didier ausbedung. Allein die Geschichte erkläret sich über diese Sache nicht weitläufftiger, weil aus dieser Verbindung nichts wurde. Constantin war ohne Zweifel ausser Stand, ein so großes Werk zu unternehmen. Er ließ es also blos dabey bewenden, daß er einen Officier, Namens Leo nach Italien schickte, um in Ravenna und in dem Exarchat eine Empörung anzuzetteln.

36. Verhalten des Pabsts in Ansehung des Didier.

Die Ankunfft des Leo war schon genug, den Pabst zu beunruhigen. Ein falsches Gerüchte, welches sich um eben diese Zeit ausbreitete, machte ihm eine noch größere Sorge. Man sagte der Kayser würde eine Flotte von dreyhundert Segeln, die von sechs Patriziern commandirt werden sollte, nach Italien schicken. Er schrieb deswegen an den Pipin, und suchte ihn zu überreden, daß die verfluchten Griechen (so lauten seine eigenen Worte) die Römer blos wegen ihrer Standhafftigkeit in Ansehung der Lehren der Kirche verfolgten, gleich

Digitized by Google

gleich als ob, sagt Muratori, die Bemächtigung des Exarchats, und die Macht, die sich die Päbste zu Rom, zum Nachtheil des Kaysers zueigneten, nicht eine hinlängliche Ursache zum Misvergnügen gewesen wäre. Allein die Politick der damaligen Zeiten bediente sich der Religion, um Hülfe zu bekommen. Der Pabst wollte dem Pipin auch noch dieses weis machen, daß die Griechen die Absicht hätten, auch Frankreich anzugreiffen, wenn sie mit Italien fertig seyn würden. Er bat ihn den Didier zu bewegen, denienigen Städten beyzustehen, welche von den Griechen würden angegriffen werden. Pipin, der weniger furchtsam war, suchte ihn in seiner Antwort zu beruhigen und ermahnte ihn, mit den Lombarden Friede zu halten. Didier kam gegen den Herbst zu, selbst nach Rom, unter dem Vorwand, alle Zwistigkeiten beyzulegen. Auf die Frage, die ihm der Pabst in Ansehung derienigen Städte vorlegte, die noch in seinen Händen waren, ungeachtet er in eben diesem Jahre den Gesandten des Pipin versprochen hatte, sie dem heiligen Stuhl zurück zu geben, versicherte er, daß er bereit sey, den Willen des Pabstes zu erfüllen, sobald ihm Pipin

Constantin. V. Jahr 757.

seine

Constantin V. Jahr 757.

seine Geiseln zurückschicken würde, wie er denn auch den Pabst ersuchte, deswegen an den Pipin zu schreiben. Der Pabst versprach dieses dem Schein nach. Allein da seine Absichten, des Königs der Lombarden seinen ganz und gar entgegen waren, so schrieb er, weil er befürchtete sein Brief möchte aufgefangen werden, einen, der dem Verlangen des Didier gemäs war, in dem er den Pipin bat, die Geiseln loszulassen; und einen andern in geheim, in welchem er ihn auf das angelegentlichste ersuchte, ia nicht eher etwas zu thun, bis Didier, dem heilligen Stuhl ein vollkommenes Genügen geleistet hätte; ia so gar Gewalt zu brauchen, und ihn dazu zu zwingen, uns auf den ersten Brief, den er auf inständiges Bitten des Didier hätte schreiben müssen, gar nicht zu achten. Er bat ihn auch, die Griechen zu zwingen, der Kirche dasienige wieder zu geben, was sie derselben entzogen hätten. Pipin richtete sich nach den Absichten des Pabstes: indessen konnte er bey dem Didier weiter nichts ausrichten, als dieses, daß derselbe dem H. Stuhl einige Domainen von schlechtem Gehalt zurück gab; und überdieses war solches nur eine Art der Auswechslung, massen ihm

des

der heilige Stuhl einige Ländereyen zurück gab, die den Lombarden gehörten.

Constantin V.

Als Didier endlich seine Feindseligkeiten auf das neue anfieng, schickte Pipin, Commissarios, um alle bisherige Streitigkeiten beyzulegen. Nach langen Wortwechsel wurde doch zuletzt Friede gemacht. Die Römer und Lombarden gaben dasienige wechselsweise wieder zurück, was ein Theil dem andern abgenommen hatte. Seit dem Anfange der Ketzerey, musten die Bischöfe der noch unter der Bothmäßigkeit des Reiches stehenden Städte, wie Neapel und Gaeta, auf Befehl des Kayfers nach Constantinopel kommen, um sich daselbst einweihen zu lassen, weil der Patriarch dieser Stadt, bey dieser Gelegenheit seine Rechte zu erweitern suchte. Didier aber nöthigte, auf Verlangen des Pipin, die Herzoge dieser Städte, mit gewafneter Hand, in Zukunfft ihre Bischöffe nach Rom zu schicken, um daselbst, der alten Gewohnheit gemäs, von dem Pabst eingeweihet zu werden. So viele Wohlthaten des französischen Hofes rührten den heiligen Vater auf das innigste. Er drückte gegen den Pipin seinen Dank in solchen Worten aus, die deutlich genug zu erkennen geben, daß

Jahr 757. 37.

Friede zwischen dem Pabst und dem König der Lombarden.

er,

Constantin V. Jahr 757.

er es ernstlich müsse gemeinet haben. Wenn alle Haare auf meinem Haupt, schreibt er in einem Briefe, eben so viele Zungen würden, so würden sie doch nicht hinlänglich seyn, euch genug Dank zu sagen.

Jahr 759.

38. Kriege des Constantin. Abulfarag. Theoph. pag. 361. Cedr. p 464. Zon. T. I. p. 109. Hist. misc. l 2.

Die Augen des ganzen Occidents waren damals auf die verschiedenen Bewegungen des Pabstes und des Königs der Lombarden gerichtet, die, gleich zween geschickten Kämpfern, Gewalt und List anwendeten, um einander den Besitz von Rom und von dem Exarchat streitig zu machen. Der Kayser, der doch allein der rechtmäßige Herr dieser Länder war, kam gar in keine Betrachtung. So gegründet indessen seine Rechte auf dieselben waren, so konnte er sie doch nicht anders, als durch Unterhandlungen behaupten, die allezeit schwach sind, wenn sie nicht durch die Gewalt der Waffen unterstützet werden. Auf einer Seite von den Bulgaren, auf der andern von den Saracenen in die Enge getrieben, stürzte er sich selbst durch die Verfolgung seiner eigenen Unterthanen, in die gröste Unruhe und Verlegenheit. Der Calif Almansor ließ eine Armee von siebenzig tausend Mann nach Melitine marschiren, und nichts

wer leichter, als sich dieser Stadt zu bemächtigen, die sie beynahe halb zerstöret antraffen. Nachdem sie dieselbe wieder hergestellet, liessen sie eine Besatzung von vier tausend Mann, mit vielen Waffen und Gelde daselbst zurück. Dieser Platz war wichtig; er war, er mochte nun in den Händen der Römer oder der Saracenen seyn, der Schlüssel entweder des Reiches, oder Syriens. Im folgenden Jahre drangen die Saracenen, durch Cilicien bis in Pamphylien und schlugen an dem Ufer des Melas eine römische Armee, die der Feldherr Paulus anführte. Sie bekamen sehr viel Gefangene, unter denen sich auch zwey und vierzig Officiere befanden. Allein Constantin war damals darauf bedacht, sich von einer weit grössern und nähern Gefahr zu befreyen. Die Bulgarer, welche die Waffen aufs neue ergriffen hatten, beunruhigten die Stadt Constantinopel sehr offt, und die mit ihnen vereinigten Sclavonier breiteten sich in Griechenland aus. Der Kayser zog Anfangs in eigener Person wider die Sclavonier zu Felde, welche sich bey diesem unverhofften Angriff nicht wehrten, sondern sich sogleich ergaben, mit dem festen Entschluß, das Joch wieder

Constantin V. Jahr 759.

Constantin V. Jahr 759.

von sich zu werfen, sobald sich nur die Römer würden entfernet haben. Gegen die Bulgarer war er nicht so glücklich. Da er sich von ihnen hatte zwischen die Gebirge locken lassen, giengen die Barbaren auf ihn unvermuthet los, richteten seine Armee zu Grunde, und tödteten verschiedene von seinen vornemsten Officieren, und nöthigten ihn, mit Verlust seiner Bagage und seiner Waffen nach Constantinopel zurück zu kehren.

Jahr 761.

39. Märtyrthum des Andreas des Calybit. Theoph. p. 363. Cedr. p. 464. Anast. in Paulo Menolog. Zon. T. II. p. 109. Hist. misc. l. 22. Baronius Pag. ad Bar. Fleury H. E. l. 43. art. 52. sqq.

Der Verdruß über diesen Verlust machte ihn finster und wild. Sein Zorn brach gegen die Orthodoxen in vollen Flammen aus. Ein zweytes, und mehr bedrohliches Edict, als das erste, sezte den ganzen Orient in Allarm. Die Rechtglaubigen flohen; die Städte wurden entvölkert, und die Gefängnisse waren angefüllt, nicht zwar von Uebelthätern, sondern von Bekennern. Besonders stund er den Mönchen sehr hart an, und um das Klosterleben abzuschafen, verbot er ihnen, keine Novizen mehr anzunehmen. Ein großer Theil derselben floh nach Rom, und damit sie daselbst einen Freyort finden möchten, machte der Pabst Paulus aus seinem väterlichen Hause ein Kloster, und verordnete, daß der Gottesdienst in dem-

demselben in griechischer Sprache muste gehalten werden. Vergebens schrieb der Pabst die nachdrücklichsten Briefe an ihn, um dieses barbarische Herz zu erweichen. Nicht zufrieden mit den Grausamkeiten, die er durch seine Diener in der Stadt und in den Provinzen ausüben ließ, wollte er selbst bey der Hinrichtung dieser Elenden gegenwärtig seyn und ihr Blut vergiessen sehen. Er ließ sich in der Hauptkirche des H. Thomas an dem Thor zu Constantinopel einen Richterstuhl aufrichten. Hier ließ er, mit Henkern umgeben, mitten unter dem kayserlichen Pomp, die gefangenen Rechtglaubigen vor sich führen. Bey ihrer Ankunfft sezte sich alles in Bewegung um sie zu martern; einige wurden gepeitscht, einigen die Augen und die Zunge ausgerissen, andern wurden Hände und Füße abgehauen; ein Schauspiel, welches iedem andern schrecklich gewesen seyn würde, nur dem Kayser nicht. Der Mönch Andreas, mit dem Zunamen der Calybit, weil er als ein Recluſus auf der Insel Creta lebete, war ausdrücklich deswegen um diese Zeit nach Constantinopel gekommen, um den Muth der Glaubigen unter den Verfolgungen zu stärken. Derselbe drängte

Constantin. V. Jahr 761.

Constantin. V. Jahr 761.

sich durch das Volk, trat vor den Kayser hin, und sagte zu ihm: Prinz, wenn du an JEsum Christum glaubest, warum mishandelst du seine Bilder dergestalt? Auf diese Worte wurde er sogleich angefallen, weggerissen und mit Schlägen überhäufft. Der Kayser that dieser Wuth Einhalt; er ließ ihn vor sich kommen und suchte ihn entweder mit Gelindigkeit zu gewinnen, oder mit Drohungen zu erschrecken. Warum, sagte Andreas zu ihm, gebet ihr, während daß man diejenigen straffet, welche die Bildnisse der Kayser mishandeln, Befehl, die Bilder JEsu Christi zu mishandeln, der doch viel größer ist, als der Kayser? Glaubt ihr, daß er wider diese gottlosen Entheiliger weniger erzürnet seyn werde? Gut, erwiederte Constantin, wenn denn nun, nach deinem eigenen Geständniß, diejenigen, welche dem Bild eines Souverains unehrerbietig begegnen Strafe verdienen, was verdienest denn du, der du gegen den Souverain selbst die schuldige Achtung aus den Augen setzest? Er befahl hierauf ihn sogleich zu entkleiden, und mit Ruthen

zu

zu streichen. Das sonderbarste war, daß alle Umstehende, um dem Kayser zu schmeicheln, lauter Henker wurden, und den heiligen Martyrer mit Stecken, Steinen und Degen schlugen. Der Kayser entriß ihn noch einmal den Händen dieser Unsinnigen, und gab sich abermal Mühe, ihn zu verführen. Er sah den Andreas für das Oberhaupt der Rechtgläubigen an, und glaubte, wenn er ihn gewinnen könnte, daß er dadurch eine große Menge seiner Anhänger, auf seine Seite bekommen würde. Da er aber hartnäckig blieb, ließ er ihm die Kinnbacken entzwey schlagen und schickte ihn in das Gefängniß. Nach einigen Tagen ließ er ihn wieder aus demselben abholen, um nach so vielen Martern, noch die leztere auszustehen. Man geiselte ihn abermals, und schleppte ihn, mit zusammengebundenen Füßen, durch die Stadt. Endlich gab er unter den Gewaltthätigkeiten eines ketzerischen Volkes, das sich um die Wette bemühete, sich durch seine Raserey herfür zu thun, seinen Geist auf. Constantin. V. Jahr 761.

40. Verfolgung des Stephans.

Es wäre wider meine Absicht, alles dasjenige, was sich bey dieser grausamen Verfolgung zugetragen hat, umständlich zu erzählen. Die Leidenschafft des Kay-

Constantin. V. Jahr 761.

sers wendete alles an, Verstellung, Verrätherey, ia die niederträchtigste List, um diejenigen um ihre Ehre zu bringen, die man nicht konnte über den Hauffen werffen. Stephanus, der Abt eines Klosters auf dem Berg St. Aurentius bey Nicomedien, war in Ansehung der Heiligkeit seines Lebens das Ebenbild der englischen Tugend der alten Anachoreten. Man gab sich Mühe eine Weibsperson zu überreden, daß sie ihn wegen eines sträflichen Umgangs mit ihr anklagen sollte; und da sie sich beständig weigerte, sich zum Werkzeug einer so abscheulichen Verläumdung gebrauchen zu lassen, wurde sie selbst umgebracht. Einer von den Hofleuten fand sich auf Befehl des Kayfers in dem Kloster ein, und bat den Stephanus auf das angelegentlichste, ihn unter die Zahl seiner Schüler aufzunehmen. Stephanus wendete das Verbot des Kayfers vor, und weigerte sich lange Zeit, ihn aufzunehmen. Da er es endlich durch seine Thränen und Bitten dahin brachte, daß man ihn aufnahm, kehrte dieser Betrüger, in seiner Mönchskutte nach Constantinopel zurück. Der Kayser ließ hierauf, unter dem Vorwand, daß sich Ste-

phanus

phanus seinen Befehlen widersezt habe, die Mönche verlagen, das Kloster anzünden und den heiligen Abt auf das grausamste peitschen, der fünf Bischöfe des Hofes, die an ihn abgeschickt waren, ihn umzuwenden, zum Stillschweigen gebracht hatte. Endlich wurde er auf die Insel Proconnesus verwiesen; und damit ia das Kloster nicht wiederum möchte aufgebauet werden, verbot er bey Lebensstraffe, sich dem Berge Auxentius zu nähern. Constanin. V. Jahr 761.

Ein neuer Krieg wider die Bulgaren machte, daß die Verfolgung eine Zeitlang muste eingestellt werden. Diese barbarische Nation, der es verdrüßlich fiel, so lange Zeit einer einzigen Familie zu gehorchen, rottete dieselbe gänzlich aus, und erwählte einen kühnen Jüngling, mit Namen Telesis zum König. Ein Theil der Sclavonier, so damals mit den Bulgaren vereiniget war, weigerte sich, ihm zu gehorchen. Dieselben paßirten, über zweymal hundert tausend Mann stark, das schwarze Meer, und verlangten von dem Kayser ein Land, der ihnen in Bithynien, an dem Ufer des Flußes Artanas, eine Wohnung anwies. Die fast beständigen Streiffereyen der Saracenen hatten bereits einen Theil Jahr 763. 41. Krieg der Bulgaren. Theoph. pag. 303. 364. Niceph. p. 45. Hist. Misc. l. 22. Zon. T. II. p. 109.

Constantin. V. Jahr 763.

von Klein Asien entvölkert. Telesis, der sich bey seinen neuen Unterthanen gerne einiges Ansehen erwerben wollte, fiel alsobald in das Gebiete des Reiches ein, welches er verwüstete. Um diesen hitzigen Feind nicht weiter kommen zu lassen, reisete der Kayser den 17. Junius von Constantinopel ab, und schlug sein Lager vor den Thoren von Anchiala auf, während daß eine Flotte von acht hundert Barken, von denen iede mit zwölf Pferden beladen war, über das schwarze Meer segelte, um an die Mündung der Donau zu kommen. Telesis näherte sich, an der Spitze der Bulgaren, die eine Verstärkung von zwanzig tausend Sclavoniern bey sich hatten, dem Lager des Kaysers. Er besezte die Wege durch die Gebirge mit Truppen, und machte den 30. Junius Anstalt zu einem Treffen. Dasselbe war sehr blutig. Man focht von acht Uhr des Morgens an, bis gegen Abend. Endlich musten die Bulgarer der Hartnäckigkeit der Römer weichen. Ein großer Theil derselben wurde auf der Flucht niedergemacht, oder von den Siegern gefangen genommen. Andere, die dem Blutbade entgangen waren, ergaben sich dem Kayser freywillig und verlangten unter seine

ne Truppen aufgenommen zu werden. Der Kayser, der sich auf einen so treflichen Sieg sehr vieles einbildete, wollte den Pomp der alten Siegesgepränge erneuern. Er hielt in voller Waffenrüstung, auf einem prächtigen Wagen zu Constantinopel seinen Einzug, und seine Armee folgte ihm in Schlachtordnung nach. Die Einwohner bewillkommeten ihn mit einem Freudengeschrey. Hinter seinem Wagen giengen die mit Ketten beladenen Gefangenen. Als sie in dem Pallast angekommen waren, ließ er sie zum goldnen Thor hinausführen, und theilte sie, zum Beweis seiner eben so grausamen als seltsamen Denkungsart unter die verschiedenen Factionen des Circus aus, um ihnen die Köpfe abzuschlagen. Man sah damals einige tausend Menschen durch die Hände der Einwohner, die Henkersdienste vertraten, umkommen, und dieses grausame Fest wurde mit Spielen auf dem Rennplatz geendiget, bey denen man die Beute der Ueberwundenen herum trug. Unter derselben waren insonderheit zwo Schüsseln von Gold merkwürdig, von denen iede acht hundert Pfund wog, und welche die Könige der Bulgaren in Sicilien hatten verfertigen lassen.

Constantin. V. Jahr 763.

Constantin V. Jahr 763. 52. Unruhen bey den Bulgaren

Die Niederlage des Telesis machte ihn verächtlich. Man empörte sich, man tödtete ihn, man übergab das Scepter dem Sabin, dem Eidam eines Königs von der Nation, der vor einigen Jahren gestorben war. Kaum hatte derselbe den Thron bestiegen, und die Schwäche eingesehen, in welche der lezte unglückliche Krieg die Bulgaren gestürzt hatte, so schickte er zu dem Kayser und ließ ihn um Friede bitten. Dieser Schritt beleidigte den Stolz dieses unbändigen Volkes. Die Stände kamen zusammen, widersezten sich dem Vorhaben des Königs, und machten ihm den Vorwurf, als wollte er den Römern ein freyes Volk, das allezeit den Tod der Sclaverey vorgezogen hätte, unterwürfig machen. Da der Tumult zusehends zunahm und die Empörung im Ausbruch war, floh Sabin, der befürchtete, es möchte ihm eben so, wie seinem Vorfahrer ergehen, nach Mesembria, und von da mit seinen getreuesten Freunden an den Hof des Kayfers. Ihre Weiber und Kinder hatten sich versteckt, um der Wuth der Aufrührer zu entgehen. Einige von dem Kayser abgeschickte Officiere waren so glücklich, sie aus ihren Löchern abzuholen und nach Constantinopel zu führen.

In-

Indessen da sich die erste Hitze der Bulgaren gelegt und dem Nachdenken Platz gemacht hatte, erkannten sie, daß sie nicht im Stande seyn würden, den Krieg fortzusetzen. Sie schickten deswegen selbst Abgeordnete an den Kayser und ließen um Frieden bitten. Constantin gab ihnen kein Gehör, sondern zog nochmal wider sie zu Felde. Die Barbaren, die ihre Wohnungen zwischen den Bergen hatten, verwahrten alle Wege dazu so wohl, daß es viel Blut würde gekostet haben, sie zu bezwingen. Der Kayser zog deswegen gelindere Saiten auf, er gab so gar ihrem neuen König, Namens Pagan, sicher Geleit, der auch mit seinen Officieren zu ihm kam. Sie wurden in Gegenwart des Sabin, der dem Kayser zur Seite saß, vorgelassen, der ihnen, nachdem er ihnen ihre Untreue gegen die Römer und gegen ihren Fürsten vorgehalten hatte, endlich den Frieden bewilligte. Constantin V. Jahr 763.

In den leztern Monaten des Jahres 763. wurde allen Kriegen, ja sogar allen bürgerlichen Verrichtungen durch eine ganz ausserordentliche Kälte ein Ziel gesetzet, indem dieselbe Menschen und Vieh den gänzlichen Untergang zu drohen schien. Die Natur schien, nach Aussage der Byzanti- Jahr 764.

43. Ausserordentliche Kälte. Theoph. pag. 365. 66. Cedr. p. 364. Hist. misc. l. 22. Niceph. p. 43. 44.

Constantin. V. Jahr 764. Zon. T. II. p. 109. 110. Glyc. p. 284. Breve chron. ap. Bened. T. V. p. 29.

zantischen Geschichtschreiber, auf dem Punct zu stehen, auf dem ganzen Erdboden völlig abzusterben. Sie berichten uns aber blos die Folgen, welche dieselbe in Constantinopel und in der benachbarten Gegend nach sich gezogen hat. Zu Anfang des Octobers fror das schwarze Meer fünf und vierzig Schuh tief, bis auf dreyßig Meilen, von seinem Ufer an, völlig zu. Auf dieses Eiß fiel ein dreyßig Schuh hoher Schnee, so daß von Chazarien an, so heut zu Tage, die Crimm genennet wird, bis nach Mesembria in Thracien, das, dem festen Land gleich gemachte Meer, auch den schwersten Wägen vier Monate lang, einen eben so festen, als sichern Weg anbot. Man konnte trocknen Fußes von Constantinopel nach Chrysopolis gehen; so wie man auch über den Meerbusen Ceras hin und her gehen konnte. Im Hornung des folgenden Jahres verwandelte sich diese Oberfläche in eine unendliche Menge von Eisschollen, welche wie lauter Berge aussahen. Von den Winden an die Küste von Bithynien und an die Mündung des Bosphorus getrieben, näherten sie sich Constantinopel, kamen in das propontische Meer, in den Hellespont an der Küste von Abydus, bis an die

die Inseln des aegäischen Meeres, dessen Ufer sie völlig besezten. Der Geschichtschreiber Theophanes erzählet, daß er damals noch sehr iung gewesen und mit dreyßig seiner Cameraden, auf einen von diesen Eisbergen gestiegen sey, und daß sie daselbst Leichname sowohl von zahmen Vieh, als wilden Thieren angetroffen hätten. Die Citadelle von Constantinopel rückte bis an den Bosphorus vor, und einer von diesen Eisbergen führte die Treppe mit fort, auf welcher man in das Meer hinab stieg. Ein anderer stieß mit solcher Gewalt an die Mauer an, daß die andern Gebäude dadurch erschüttert wurden. Da die Gewalt des Stoßes diesen ungeheuern Eisschollen in drey Theile gespalten hatte, so umgab solcher die Citadelle, und schien eine zweyte Mauer zu seyn, die an die erste gesezt worden, die sie in Ansehung der Höhe übertraf. Die Einwohner von Constantinopel waren bis den 16. Merz, wo das Eis zu schmelzen anfieng, Tag und Nacht in einem beständigen Allarm. In eben diesem Monat schien die Lufft mit so vielem Feuer angefüllet zu seyn, daß die Leute glaubten, die Sterne würden vom Himmel fallen und die Welt würde untergehen. Im folgenden Sommer

Constantin V. Jahr 764.

Constantin V Jahr 764

mer verursachten die trockenen und brennenden Winde eine Dürre, welche alle Quellen und Flüße vertrocknete.

44 Eigensinn des Kaysers. Theoph. pag. 366. Cedr. p. 465. Hist. misc. l. 22. Zon. T. II. p. 110 Niceph. p. 45. Pagi ad Bar. Du Cange Fam Byz. p. 125. Guar. not. in Theoph. p. 626.

Allein die üble Witterung war ein lange nicht so fürchterlicher Feind, als das ganz in Unordnung gebrachte Gemüth des Kaysers. Gerne hätte er die ganze Lehre der Kirche über den Haufen geworfen, und stets suchte er eine Lehre auf, der er widersprach. Einstens ließ er den Patriarchen Constantin zu sich rufen, unter dem Vorwand, sich mit ihm über eine wichtige Materie zu berathschlagen. Es fällt mir eben ein, sagte er zu ihm, der Jungfrau, den Namen der Mutter Gottes zu nehmen, und sie blos die Mutter Christi zu nennen. Findet ihr wohl dabey etwas unrechtes? Der Iconoclastische Prälat zitterte bey diesen Worten, warf sich ihm zu Füßen, und sagte: Prinz! lasset um Gottes Willen diesen Gedanken fahren, dieses ist die Lehre des Nestorius, und ihr wisset wohl wie sehr dieser Ketzer verabscheuet wird. Gebt euch zufrieden, erwiederte der Kayser, ich warf diese Frage blos aus Curiosität auf. Weil sie euch ärgert, will ich nichts mehr davon sagen; saget

saget nur niemand etwas davon. Nach dem Verlust des Exarchats, stund er auch in naher Gefahr, Rom zu verliehren. Allein da er diese Revolution, nicht sowohl von Seiten der Lombarden, als vielmehr der Franzosen befürchtete, suchte er die Freundschafft des Pipin zu gewinnen, und er hoffte auch in seinem Vorhaben glücklich zu seyn, wenn es ihm gelingen würde, ihn zur Annehmung seiner Ketzerey zu bewegen. Er schickte daher den Anthimus, einen von seinen Stallmeistern, nebst dem Verschnittenen Synesius an ihn ab, um ihn, wo möglich zu bewegen, den Bilderdienst aus seinen Staaten zu verbannen. Der König von Frankreich, welcher gewohnt war, sich in Ansehung der Glaubenssachen an die Kirche zu halten, wollte sie nicht anders, als in Gegenwart der päbstlichen Legaten anhören. Die Unterredung that nicht die geringste Würkung. Der König schickte Abgeordnete nach Constantinopel und nach Rom, und ließ dem Kayser und dem Pabst, das, was vorgegangen war, hinterbringen; und der Pabst dankte ihm für seine, bey dieser Gelegenheit geäusserte Neigung, gegen den heiligen Stuhl und gegen die rechtglaubige Lehre. Um

Constant. V. Jahr 764.

diese

Constantin V. Jahr 764.

diese Zeit wagten die Saracenen in Africa, eine Landung in Sicilien. Allein da sich die auf dieser Insel befindlichen Besatzungen versammelt hatten, schlugen sie solche und iagten sie wieder fort. Der Kayser hatte bereits drey Söhne. Irene, seine erste Gemahlin, hatte ihm den Leo gebohren; die zweyte, Namens Maria starb bald nach ihrer Vermählung mit ihm, ohne ihm Kinder zu gebähren. Eudocia, seine dritte Gemahlin, hatte schon den Christophorus und Nicephorus gebohren; und in diesem Jahre brachte sie abermals einen Sohn zur Welt, der Nicetas genennet wurde. Diese dritte Vermählung mißfiel den Griechen, welche noch heut zu Tage, die zweyte Verheuratung zugeben, die dritte aber als eine Folge der Geilheit ansehen, und sie niemals, ohne eine auferlegte Buße erlauben, die vierte aber ganz und gar verbieten.

Jahr 765.

45 Verhalten des Kaysers in Ansehung der Bulgaren. Theoph. pag. 667. Cedr. p. 465. Niceph. p 45. Hist. misc. l. 22.

Pagan, der König der Bulgaren, trauete der Treue des Kaysers gar nicht, wozu er auch guten Grund hatte. Er bat sich die Erlaubniß aus, nach Constantinopel kommen zu dörfen, um mit ihm zu reden und seine Gesinnungen zu erforschen. Als er solche erlangt hatte, verfügte er sich mit den vornemsten Herren

ren seines Hofes dahin. Der Kayser, welcher eine stolze Oberherrschafft affectirte empfieng sie, ohne von seinem Platz aufzustehen, und hatte den Sabinus neben sich sitzen. Nachdem er ihnen noch einmal die üble Behandlung des Sabinus vorgerücket hatte, ließ er sie mit Versicherungen des Friedens, wovon aber sein Herz nichts wuste, wieder von sich. Sobald sie wieder abgereiset waren, schickte er heimlich einige Soldaten ab, die, nachdem sie sich unter fremden Namen, in Bulgarien eingeschlichen hatten, ein Oberhaupt der Sclavonier, Namens Severus entführten und nach Constantinopel brachten. Derselbe hatte sich durch seine Streiffereyen in Thracien herfürgethan. Sie fiengen auch einen beruffenen Anführer einer Räuberbande, Namens Christinus, der von dem christlichen Glauben abgefallen war und sich sehr furchtbar gemacht hatte. Was Severus für ein Schicksal gehabt habe, ist nicht bekannt; Christinus aber wurde mit einer Grausamkeit behandelt, welche die seinige weit übertraf. Man führte ihn zu dem Grabmahl des H. Thomas. Hier wurden ihm Hände und Füße abgehauen. Man überließ ihn sodann noch lebendig den Wundärzten

Constantin. V. Jahr 765.

Constantin V. Jahr 765.

des Kayſers, welche ihn, vor den Augen des ganzen Volkes, den Bauch aufſchnitten, und in ſeinen Eingeweiden herum wühleten, um anatomiſche Beobachtungen in demſelben anzuſtellen. Nach dieſem ſchrecklichen Schauſpiel warf man ſeinen Leichnam in das Feuer. Conſtantin, der den Bulgeren nur darum geſchmeichelt hatte, um ſie deſto beſſer zu betrügen, verſäumte keine Zeit in ihr Land einzufallen. Er fand alle Wege offen, und die Einwohner ohne alles Mistrauen, weil ſie ſich auf das Wort des Kayſers verließen. Er kam bis nach Tunzes, ſo der Mittelpunct von Bulgarien war. Die Bulgarer, welche eher angegriffen wurden, als ſie von der Ankunfft des Feindes Nachricht erhalten hatten, flohen in die an den Ufern der Donau liegenden Wälder. Die vornemſten unter ihnen, und Pagan ſelbſt, kamen bey dieſem Ueberfall um das Leben. Campagan, das vornemſte Oberhaupt der Nation nach dem König, hatte ſich nach Varna geflüchtet, wo er ſicher zu ſeyn glaubte. Er wurde aber daſelbſt von ſeinen eigenen Sclaven getödtet. Die Römer verheerten auf dem flachen Lande alles mit Feuer und Schwerd, und dieſes

dieses Land hätte bey dieser Gelegenheit gänzlich wieder erobert werden können, wenn Constantin, die Kunst zu kriegen, verstanden hätte. Allein von einem panischen Schrecken befallen, kehrte er nach Constantinopel zurück, nachdem er zwar sehr viel Blut vergossen, aber nicht eines Daumen breit Landes erobert hatte. Constantin V. Jahr 765.

Im folgenden Jahr ergrief er abermals die Waffen, und reisete, ohne eine günstige Witterung zu erwarten, den 20. Jenner von Constantinopel ab. Während daß er auf die Grenze zu marschierte, segelte eine Flotte von zwey tausend sechs hundert Barken, auf denen sich Truppen befanden, auf Anchiala und Mesembria zu. Die Barbaren, über eine so fürchterliche Kriegsrüstung in Furcht und Schrecken geiagt, fleheten bereits den Kayser um Barmherzigkeit an, als ihnen ein ungefährer Zufall, den er leicht hätte vorhersehen können, neuen Muth einflößete. Plötzlich erhub sich ein hefftiger Nordwind, welcher die Maste zerbrach, die Segel zerriß, die Fahrzeuge zerstreuete, von denen ein Theil untersank, ein anderer aber an den Klippen scheiterte. Constantin, der Jahr 766. 46. Unglücklicher Feldzug wider die Bulgaren. Theoph. pag. 368. Cedr. p. 468. Niceph. p. 42. Hist. misc. l. 22. Zon. T. II. p. 3.

Constantin V. Jahr 765.

des Kayſers, welche ihn, vor den Augen des ganzen Volkes, den Bauch aufſchnitten, und in ſeinen Eingeweiden herum wühleten, um anatomiſche Beobachtungen in demſelben anzuſtellen. Nach dieſem ſchrecklichen Schauſpiel warf man ſeinen Leichnam in das Feuer. Conſtantin, der den Bulgeren nur darum geſchmeichelt hatte, um ſie deſto beſſer zu betrügen, verſäumte keine Zeit in ihr Land einzufallen. Er fand alle Wege offen, und die Einwohner ohne alles Mistrauen, weil ſie ſich auf das Wort des Kayſers verließen. Er kam bis nach Tunzes, ſo der Mittelpunct von Bulgarien war. Die Bulgarer, welche eher angegriffen wurden, als ſie von der Ankunfft des Feindes Nachricht erhalten hatten, flohen in die an den Ufern der Donau liegenden Wälder. Die vornemſten unter ihnen, und Pagan ſelbſt, kamen bey dieſem Ueberfall um das Leben. Campagan, das vornemſte Oberhaupt der Nation nach dem König, hatte ſich nach Varna geflüchtet, wo er ſicher zu ſeyn glaubte. Er wurde aber daſelbſt von ſeinen eigenen Sclaven getödtet. Die Römer verheerten auf [illegible] Lande alles [illegible]

dieses Land hätte bey dieser Gelegenheit gänzlich wieder erobern können, wenn Constantius die Kunst gehabt hätte, verstanden hätte, Ruhm mit einem pamischen Schrecken [illegible] te er nach Constantinopel [illegible] dem er zwar sehr viel Zeit verschwendet, aber nicht eines Tages sich bemächtiget hatte.

Im folgenden Jahr [illegible] mals die Waffen, und [illegible] eine günstige Witterung [illegible] 20. Jenner von Constantinopel [illegible] Während daß er auf die Seite zu [illegible] schlerte, segelte eine Flotte von [illegible] tausend sechs hundert Pferden, [illegible] nen sich Truppen befanden, [illegible] la und Mesembria zu. Die Einwohner über eine so fürchterliche Kriegsmacht in Furcht und Schrecken gesetzt, [illegible] bereits den Kayser um Beystand [illegible] an, als ihnen ein ungestümer Wind, der [illegible] er leicht hätte verscheuchen können, [illegible] Muth einflößete. Plötzlich erhub sich ein heftiger Nordwind, welcher [illegible] Maste zerbrach, die [illegible] Fahrzeuge zerstr[illegible]

Digitized by Google

Constantin V. Jahr 766.

nicht weit davon entfernet war, eilete herbey und sah die ganze Küste mit Trümmern und Leichnamen bedeckt. Dieser seltsame Fürst, welcher auf alle Uebungen des Christenthums Verzicht gethan, schien damals Lust zu haben, den alten Aberglauben Griechenlands wieder einzuführen. Gleich als ob er iene Strafe zu befürchten gehabt hätte, womit ehehin die athenienſischen Feldherren nach dem Arginuſiſchen Treffen beleget wurden, brachte er vier Monate damit zu, daß er die auf dem Meer schwimmenden Leichname zuſammenſuchen und ſie zur Erde beſtatten ließ. Er kam erſt den 17. Junius nach Conſtantinopel mit der kleinen Anzahl von Truppen zurück, die zu Land mit ihm nach Bulgarien marſchiret waren.

47. Verfolgung. Theoph. pag. 367. ſqq. Cedr. p. 465. Niceph p. 45. ſqq. Hiſt. miſc. l. 22. Zon. T. II p. 3. Glyc. p. 284. Fleury H. E. l. 43. art. 42. Or. Chriſt. T. I. p. 255.

Ein unglücklicher Feldzug kündigte faſt allezeit die Erneuerung der Verfolgung an. Der Kayſer ſuchte ſich durch die Rechtglaubigen in ſeinen Staaten, an den Bulgaren und Saracenen zu rächen. Beſonders waren die Mönche ein Gegenſtand ſeiner Wuth. Es waren keine Beſchimpfungen und keine Martern zu erdenken, welche diejenigen nicht erfahren muſten, welche unverändert

dert bey ihren Gelübden und bey den Uebungen der Kirche blieben. Man zündete ihnen die Bärte an, nachdem man sie vorhero mit Pech überzogen hatte, man ließ ihnen solche aus, man zerschlug auf ihren Köpfen die auf Holz gemahlten Bilder der Heiligen, man stach einigen die Augen aus, man verstümmelte andere. Durch diese grausamen Behandlungen, womit alles, was die Verführung reitzendes hat, verbunden war, ließen sich viele bewegen, ihre Gelübde aufzugeben und Weiber zu nehmen. Auch den Senatoren, den Magistratspersonen und den Officieren ergieng es nicht besser. Die den Bildern erwiesene Ehre wurde für einen Hochverrath angesehen, der mit Verbannung und öffters mit noch härtern Straffen beleget wurde. Und endlich, damit sich niemand durch die Dunkelheit seines Standes möchte schützen können, ließ der Kayser in einem Edict bekannt machen, daß alle seine Unterthanen, ohne Ausnahme, ihren Obrigkeiten, eidlich angeloben sollten, den Bildern nicht die geringste Ehre zu erweisen. Der Patriarch Constantin war der erste der dieses that. Er bestieg in der Sophien-

Constantin V. Jahr 766.

Constantin V Jahr 766.

kirche die Canzel und schwur, indem er ein Creutz in seinen Händen hielt, daß er diese, von Menschenhänden gemachte Bilder, niemals verehret habe, und daß er ihnen zu keiner Zeit einen Dienst leisten wolle. Sobald er wieder von der Canzel herabgekommen war, sezte ihm der Kayser, um seinen Gehorsam zu belohnen, eine Krone auf das Haupt, nahm ihn mit in den Pallast, woselbst er ihn herrlich bewirthete. Hier muste er von allen Arten der Speisen essen; und dieses sollte eigentlich eine Verläugnung und Abschwörung aller Ordensregeln seyn. Daß dieses in Constantinopel großes Aergerniß gemacht, ist leicht zu erachten. Constantin, der, ehe er zur patriarchalischen Würde gelangte, ein Mönch gewesen war, war, nach der Gewohnheit der Kirche noch immer an alle Regeln seines Ordens gebunden, und die Enthaltung vom Fleischessen, war damals, wie noch heut zu Tage, bey allen griechischen Mönchen eine unumgängliche Schuldigkeit.

Die Mönche werden durch die Bosheit des Kaysers verläumdet.

42. Die Mönche zu verlagen, die Klöster zu zerstören, dieses war noch nicht der gefährlichste Streich, den der Kayser dem Mönchsstand versetzen konnte. Er bediente

bediente sich einer in der That teuflischen List, um sie mit Verachtung und Abscheu zu bedecken. Unter denen aus Constantinopel verlagten Mönchen, schlugen sich einige zu seiner Parthey. Dieselben unterschrieben das Edict wider die Bilder; sie legten ihre Kutten ab, und verheuratheten sich. Da sie nun solchergestalt in die Stadt zurück kamen, und in alle Rechte der Burger traten, wurden sie mit Wohlthaten überhäufft; der Kayser selbst sorgte für ihr Glück. Diejenigen aber, welche ihrem Glauben und ihrem Stande treu blieben, wurden auf das strengste behandelt. Ein Monat nach seiner Zurückkunfft, am 21. August, an dem Tage, wo er ein Wettrennen mit Wägen hielte, ließ er sie aus allen Gegenden um die Stadt herum zusammen suchen und sie in den Hippodrom führen. Hier ließ er sie, vor den Augen des Volkes, womit der Platz von unten bis oben hinauf angefüllt war, vorbeyziehen, einen ieden in Gesellschafft einer liederlichen Weibsperson. Bey dieser ärgerlichen Procession sahen sie sich allen nur möglichen Grobheiten eines ungezähmten Pöbels ausgesetzet, indem sie sowohl von dem leicht-

Constantin V. Jahr 766.

Digitized by Google

Constantin V. Jahr 766

sinnigen Hauffen, der da wuste, daß ihnen der Kayser diesen Streich gespielet habe, als von andern rechtschaffenen Leuten gemishandelt wurden, die, indem sie von der Sache nicht unterrichtet waren, glaubten, daß man sie bey diesen Dirnen ertappt habe.

49. Grausame Mishandlung einiger Grossen.

Dieses Schauspiel gefiel dem Kayser ganz wohl. Er verneuerte solches vier Tage darauf auf Kosten neunzehen Männer, welche in den wichtigsten Bedienungen des Reiches stunden, und die er beschuldigte, als hätten sie sich wider seine Person verschworen. Ihr eigentliches Verbrechen aber bestund darinn, daß sie der reinen Lehre anhiengen, daß sie mit dem, nach der Insel Proconesus verwiesenen Abt Stephanus Bekanntschafft gehabt, daß sie noch in seinem Exilio an ihm hiengen, und daß sie seine Beständigkeit unter den Martern gerühmet hatten. Er ließ dieselben in den Hippodrom führen. Hier muste sie der Pöbel, auf seinen Befehl anspeyen und die härtesten Flüche gegen sie ausstossen. Nachgehends musten die beyden vornemsten unter ihnen ihre Köpfe hergeben. Es waren dieses zween Brüder und beyde Patrizier, nemlich Constantin

stantin, Oberaufseher über die Posten und Strategus, der Commendant der Garde. Die übrigen wurden geblendet und auf eine Insel verwiesen, wohin er, so lang er lebte, wenigstens des Jahrs einmal, Henker schickte, um ihnen hundert Streiche mit Ochsensehnen zu geben. Als er erfahren, daß das Volk bey der Todesstrafe des Constantin, und des Strategus, nicht ohne Rührung geblieben sey, sondern darüber gemurret und Thränen vergossen habe, so ließ er deswegen seinen Zorn an dem Procopius, dem Praefectus aus, der, wie er sagte, dergleichen aufrührischen Seufzern hätte Einhalt thun sollen. Er ließ ihn nemlich peitschen und nahm ihm seine Bedienung. Constantin V. Jahr 766.

50. Der Patriarch Constantin wird abgesetzt.

Der Patriarch Constantin, den der Kayser auf eine unanständige und seltsame Weise erhoben hatte, fiel gar bald in die äusserste Ungnade desselben. Nachdem der Kayser in Erfahrung gebracht, daß er mit einem von ienen Großen, die der Verschwörung waren beschuldiget worden, geheime Unterredungen gepflogen habe, so bestach er selbst sogleich einige Zeugen, welche aussagen musten, daß sie ihn wider den

Constantin V. Jahr 764.

diese Zeit wagten die Saracenen in Africa, eine Landung in Sicilien. Allein da sich die auf dieser Insel befindlichen Besatzungen versammelt hatten, schlugen sie solche und iagten sie wieder fort. Der Kayser hatte bereits drey Söhne. Irene, seine erste Gemahlin, hatte ihm den Leo gebohren; die zweyte, Namens Maria starb bald nach ihrer Vermählung mit ihm, ohne ihm Kinder zu gebähren. Eudocia, seine dritte Gemahlin, hatte schon den Christophorus und Nicephorus gebohren; und in diesem Jahre brachte sie abermals einen Sohn zur Welt, der Nicetas genennet wurde. Diese dritte Vermählung mißfiel den Griechen, welche noch heut zu Tage, die zweyte Verheuratung zugeben, die dritte aber als eine Folge der Geilheit ansehen, und sie niemals, ohne eine auferlegte Buße erlauben, die vierte aber ganz und gar verbieten.

Jahr 765.

45 Verhalten des Kaysers in Ansehung der Bulgaren. Theoph. pag. 667. Cedr. p. 465. Niceph. p 45. Hist. misc. l. 22.

Pagan, der König der Bulgaren, trauete der Treue des Kaysers gar nicht, wozu er auch guten Grund hatte. Er bat sich die Erlaubniß aus, nach Constantinopel kommen zu dörfen, um mit ihm zu reden und seine Gesinnungen zu erforschen. Als er solche erlangt hatte, verfügte er sich mit den vornemsten Heren

ren seines Hofes dahin. Der Kayser, welcher eine stolze Oberherrschafft affectirte empfieng sie, ohne von seinem Platz aufzustehen, und hatte den Sabinus neben sich sitzen. Nachdem er ihnen noch einmal die üble Behandlung des Sabinus vorgerücket hatte, ließ er sie mit Versicherungen des Friedens, wovon aber sein Herz nichts wuste, wieder von sich. Sobald sie wieder abgereiset waren, schickte er heimlich einige Soldaten ab, die, nachdem sie sich unter fremden Namen, in Bulgarien eingeschlichen hatten, ein Oberhaupt der Sclavonier, Namens Severus entführten und nach Constantinopel brachten. Derselbe hatte sich durch seine Streiffereyen in Thracien herfürgethan. Sie fiengen auch einen beruffenen Anführer einer Räuberbande, Namens Christinus, der von dem christlichen Glauben abgefallen war und sich sehr furchtbar gemacht hatte. Was Severus für ein Schicksal gehabt habe, ist nicht bekannt; Christinus aber wurde mit einer Grausamkeit behandelt, welche die seinige weit übertraf. Man führte ihn zu dem Grabmahl des H. Thomas. Hier wurden ihm Hände und Füße abgehauen. Man überließ ihn sodann noch lebendig den Wundärzten

Constantin. V. Jahr 765.

Constantin V. Jahr 765.

des Kayſers, welche ihn, vor den Augen des ganzen Volkes, den Bauch aufſchnitten, und in ſeinen Eingeweiden herum wühleten, um anatomiſche Beobachtungen in demſelben anzuſtellen. Nach dieſem ſchrecklichen Schauſpiel warf man ſeinen Leichnam in das Feuer. Conſtantin, der den Bulgeren nur darum geſchmeichelt hatte, um ſie deſto beſſer zu betrügen, verſäumte keine Zeit in ihr Land einzufallen. Er fand alle Wege offen, und die Einwohner ohne alles Mistrauen, weil ſie ſich auf das Wort des Kayſers verließen. Er kam bis nach Tunzes, ſo der Mittelpunct von Bulgarien war. Die Bulgarer, welche eher angegriffen wurden, als ſie von der Ankunfft des Feindes Nachricht erhalten hatten, flohen in die an den Ufern der Donau liegenden Wälder. Die vornemſten unter ihnen, und Pagan ſelbſt, kamen bey dieſem Ueberfall um das Leben. Campagan, das vornemſte Oberhaupt der Nation nach dem König, hatte ſich nach Varna geflüchtet, wo er ſicher zu ſeyn glaubte. Er wurde aber daſelbſt von ſeinen eigenen Sclaven getödtet. Die Römer verheerten auf dem flachen Lande alles mit Feuer und Schwerd, und dieſes

dieses Land hätte bey dieser Gelegenheit gänzlich wieder erobert werden können, wenn Constantin, die Kunst zu kriegen, verstanden hätte. Allein von einem panischen Schrecken befallen, kehrte er nach Constantinopel zurück, nachdem er zwar sehr viel Blut vergossen, aber nicht eines Daumen breit Landes erobert hatte. Constantin V. Jahr 765.

Im folgenden Jahr ergrief er abermals die Waffen, und reisete, ohne eine günstige Witterung zu erwarten, den 20. Jenner von Constantinopel ab. Während daß er auf die Grenze zu marschierte, segelte eine Flotte von zwey tausend sechs hundert Barken, auf denen sich Truppen befanden, auf Anchiala und Mesembria zu. Die Barbaren, über eine so fürchterliche Kriegsrüstung in Furcht und Schrecken geiagt, fleheten bereits den Kayser um Barmherzigkeit an, als ihnen ein ungefährer Zufall, den er leicht hätte vorhersehen können, neuen Muth einflößete. Plötzlich erhub sich ein hefftiger Nordwind, welcher die Maste zerbrach, die Segel zerriß, die Fahrzeuge zerstreuete, von denen ein Theil untersank, ein anderer aber an den Klippen scheiterte. Constantin, der Jahr 766. 46. Unglücklicher Feldzug wider die Bulgaren. Theoph. pag. 368. Cedr. p. 468. Niceph. p 42. Hist. misc. l. 22. Zon. T. II. p. 3.

Constantin V. Jahr 766.

nicht weit davon entfernet war, eilete herbey und sah die ganze Küste mit Trümmern und Leichnamen bedeckt. Dieser seltsame Fürst, welcher auf alle Uebungen des Christenthums Verzicht gethan, schien damals Lust zu haben, den alten Aberglauben Griechenlands wieder einzuführen. Gleich als ob er iene Strafe zu befürchten gehabt hätte, womit ehehin die athenienſischen Feldherren nach dem Arginuſischen Treffen beleget wurden, brachte er vier Monate damit zu, daß er die auf dem Meer schwimmenden Leichname zusammensuchen und sie zur Erde bestatten ließ. Er kam erst den 17. Junius nach Constantinopel mit der kleinen Anzahl von Truppen zurück, die zu Land mit ihm nach Bulgarien marschiret waren.

47. Verfolgung. Theoph. pag. 367. sqq. Cedr. p. 465. Niceph p. 45. sqq. Hist. misc. l. 22. Zon. T. II p. 3. Glyc. p. 284. Fleury H. E. l. 43. art. 42. Or. Christ. T. I. p. 255.

Ein unglücklicher Feldzug kündigte fast allezeit die Erneuerung der Verfolgung an. Der Kayser suchte sich durch die Rechtglaubigen in seinen Staaten, an den Bulgaren und Saracenen zu rächen. Besonders waren die Mönche ein Gegenstand seiner Wuth. Es waren keine Beschimpfungen und keine Martern zu erdenken, welche diejenigen nicht erfahren musten, welche unverändert

dert bey ihren Gelübden und bey den Uebungen der Kirche blieben. Man zündete ihnen die Bärte an, nachdem man sie vorhero mit Pech überzogen hatte, man rieß ihnen solche aus, man zerschlug auf ihren Köpfen die auf Holz gemahlten Bilder der Heiligen, man stach einigen die Augen aus, man verstümmelte andere. Durch diese grausamen Behandlungen, womit alles, was die Verführung reitzendes hat, verbunden war, ließen sich viele bewegen, ihre Gelübde aufzugeben und Weiber zu nehmen. Auch den Senatoren, den Magistratspersonen und den Officieren ergieng es nicht besser. Die den Bildern erwiesene Ehre wurde für einen Hochverrath angesehen, der mit Verbannung und öffters mit noch härtern Straffen beleget wurde. Und endlich, damit sich niemand durch die Dunkelheit seines Standes möchte schützen können, ließ der Kayser in einem Edict bekannt machen, daß alle seine Unterthanen, ohne Ausnahme, ihren Obrigkeiten, eidlich angeloben sollten, den Bildern nicht die geringste Ehre zu erweisen. Der Patriarch Constantin war der erste der dieses that. Er bestieg in der Sophien-

Constantin V. Jahr 766.

Constantin V Jahr 766.

kirche die Canzel und schwur, indem er ein Creutz in seinen Händen hielt, daß er diese, von Menschenhänden gemachte Bilder, niemals verehret habe, und daß er ihnen zu keiner Zeit einen Dienst leisten wolle. Sobald er wieder von der Canzel herabgekommen war, sezte ihm der Kayser, um seinen Gehorsam zu belohnen, eine Krone auf das Haupt, nahm ihn mit in den Pallast, woselbst er ihn herrlich bewirthete. Hier muste er von allen Arten der Speisen essen; und dieses sollte eigentlich eine Verläugnung und Abschwörung aller Ordensregeln seyn. Daß dieses in Constantinopel großes Aergerniß gemacht, ist leicht zu erachten. Constantin, der, ehe er zur patriarchalischen Würde gelangte, ein Mönch gewesen war, war, nach der Gewohnheit der Kirche noch immer an alle Regeln seines Ordens gebunden, und die Enthaltung vom Fleischessen, war damals, wie noch heut zu Tage, bey allen griechischen Mönchen eine unumgängliche Schuldigkeit.

Die Mönche werden durch die Bosheit des Kaysers verläumdet.

44. Die Mönche zu verlagen, die Klöster zu zerstören, dieses war noch nicht der gefährlichste Streich, den der Kayser dem Mönchsstand versetzen konnte. Er bediente

bediente sich einer in der That teuflischen List, um sie mit Verachtung und Abscheu zu bedecken. Unter denen aus Constantinopel verlagten Mönchen, schlugen sich einige zu seiner Parthey. Dieselben unterschrieben das Edict wider die Bilder; sie legten ihre Kutten ab, und verheuratheten sich. Da sie nun solchergestalt in die Stadt zurück kamen, und in alle Rechte der Burger traten, wurden sie mit Wohlthaten überhäufft; der Kayser selbst sorgte für ihr Glück. Diejenigen aber, welche ihrem Glauben und ihrem Stande treu blieben, wurden auf das strengste behandelt. Ein Monat nach seiner Zurückkunfft, am 21. August, an dem Tage, wo er ein Wettrennen mit Wägen hielte, ließ er sie aus allen Gegenden um die Stadt herum zusammen suchen und sie in den Hippodrom führen. Hier ließ er sie, vor den Augen des Volkes, womit der Platz von unten bis oben hinauf angefüllt war, vorbeyziehen, einen ieden in Gesellschafft einer liederlichen Weibsperson. Bey dieser ärgerlichen Procession sahen sie sich allen nur möglichen Grobheiten eines ungezähmten Pöbels ausgesetzet, indem sie sowohl von dem leicht-

Constantin V. Jahr 766.

Constantin V. Jahr 766

sinnigen Hauffen, der da wuste, daß ihnen der Kayser diesen Streich gespielet habe, als von andern rechtschaffenen Leuten gemishandelt wurden, die, indem sie von der Sache nicht unterrichtet waren, glaubten, daß man sie bey diesen Dirnen ertappt habe.

49. Grausame Mishandlung einiger Grossen.

Dieses Schauspiel gefiel dem Kayser ganz wohl. Er verneuerte solches vier Tage darauf auf Kosten neunzehen Männer, welche in den wichtigsten Bedienungen des Reiches stunden, und die er beschuldigte, als hätten sie sich wider seine Person verschworen. Ihr eigentliches Verbrechen aber bestund darinn, daß sie der reinen Lehre anhiengen, daß sie mit dem, nach der Insel Proconesus verwiesenen Abt Stephanus Bekanntschafft gehabt, daß sie noch in seinem Exilio an ihm hiengen, und daß sie seine Beständigkeit unter den Martern gerühmet hatten. Er ließ dieselben in den Hippodrom führen. Hier muste sie der Pöbel, auf seinen Befehl anspeyen und die härtesten Flüche gegen sie ausstossen. Nachgehends musten die beyden vornemsten unter ihnen ihre Köpfe hergeben. Es waren dieses zween Brüder und beyde Patrizier, nemlich Constantin

stantin, Oberaufseher über die Posten und Strategus, der Commendant der Garde. Die übrigen wurden geblendet und auf eine Insel verwiesen, wohin er, so lang er lebte, wenigstens des Jahrs einmal, Henker schickte, um ihnen hundert Streiche mit Ochsensehnen zu geben. Als er erfahren, daß das Volk bey der Todesstrafe des Constantin, und des Strategus, nicht ohne Rührung geblieben sey, sondern darüber gemurret und Thränen vergossen habe, so ließ er deswegen seinen Zorn an dem Procopius, dem Praefectus aus, der, wie er sagte, dergleichen aufrührischen Seufzern hätte Einhalt thun sollen. Er ließ ihn nemlich peitschen und nahm ihm seine Bedienung.

Constantin V. Jahr 766.

50. Der Patriarch Constantin wird abgesetzt.

Der Patriarch Constantin, den der Kayser auf eine unanständige und seltsame Weise erhoben hatte, fiel gar bald in die äusserste Ungnade desselben. Nachdem der Kayser in Erfahrung gebracht, daß er mit einem von jenen Großen, die der Verschwörung waren beschuldiget worden, geheime Unterredungen gepflogen habe, so bestach er selbst sogleich einige Zeugen, welche aussagen musten, daß sie ihn wider den

Digitized by Google

Constantin V. Jahr 766.

Kayser hätten losziehen hören. Und da der deswegen zu Rede gestellte Patriarch, diese That beständig läugnete und nicht überzeugt werden konnte, so überredete der Kayser die Zeugen heimlich, daß sie ihre Aussage mit mit einem, auf dem Creutz abzulegenden Eide beschwören musten. Hierauf ließ er sogleich, ohne weitern Beweis, den Pallast des Patriarchen versiegeln und verwies den Patriarchen anfangs in den Pallast Hierie, ienseits des Bosphorus; kurze Zeit darauf aber ließ er ihn nach Prinon bringen. Constantin wurde den 30. August abgesezt und den 16. November darauf ernannte der Kayser, ohne sich an eine canonische Ordnung zu binden, den Nicetas zu seinem Nachfolger. Dieser verwegene Fürst, verachtete alle Gesetze der Kirche, und erwählte blos seinen Eigensinn zur Richtschnur seiner Handlungen. Der neue Patriarch, der einer so erhabenen Würde noch weit weniger würdig war, als Constantin, war ein Verschnittener, von Geburt, ein Sclavonier. Indem er in seiner Jugend, zur Bedienung der Weiber gebraucht wurde, so konnte er mit genauer Noth lesen. Indessen hatte

hatte ihn Constantin, dem er von etlichen Frauenzimmern bey Hofe war empfohlen worden, zum Priester geweihet, und ihm eine Stelle in der Kirche der H. Apostel gegeben. Sie verdienten es beyde, einer des andern Vorfahrer, und der andere, des andern Nachfolger zu seyn. Nicetas bewies gleich bey seinem Eintritt in den patriarchalischen Pallast, daß er der Wahl des Kayſers würdig sey, indem er die prächtigsten Mahlereyen, womit die Wände desselben geziert waren, und welche seine beyden Vorgänger, um ihrer großen Schönheit willen, hatten stehen lassen, vertilgen ließ.

Constantin V. Jahr 766.

Durch eben diese Art von Verdienst konnte man nun auch zu den ansehnlichsten Würden des Reiches gelangen. Ein einziger Inconoclast, war nach dem Urtheil des Kayſers, zu allen, sowohl bürgerlichen als militair Bedienungen tüchtig. Durch dieses Mittel erlangte Michael Melisenes, der Kayserin Eudocia Bruder, die Stadthalterschafft von Phrygien, Lochanodracon die von Asien, und Manes, die von Galatien. Als treue Werkzeuge der Wuth des Kayſers, that sich ein ieder in

51. Entheiligung der Reliquien. Theoph. pag. 370. sqq. Cedr. p. 465. Niceph. p. 48. Hist. misc. l. 24. Zon. T. II. p. 110. sqq. Manass. p. 89. Acta Steph. iun. Cod. orig. p. 39. sqq. Baronius. Pagi ad Bar.

Conſtantin V. Jahr 766. Marca de concord. l. 3. c. 12. Fleury H. E. l. 43. art. 42. ſqq. Aſſem. Bibl. or. T. II.

in ſeiner Provinz durch die Entheiligung der Kirchen, durch Verfolgung der Mönche, und durch Zerſtörung der Bilder beſonders herfür. Sie rieſſen die Reliquien der Heiligen aus den Heiligthümern; ſie warfen ſolche in die Cloacken oder in die Flüße; ſie lieſſen ſolche mit Beinen von Thieren verbrennen, damit die Aſche derſelben nicht mehr kennbar ſeyn möchte. Die Reliquien der H. Euphemia, der Martyrin, bewahrte die Stadt Chalcedon, als einen Hauptſchatz. Der Kayſer ließ das Behältniß in das Meer werfen, und verwandelte die Kirche theils in ein Zeughaus, theils in einen unreinen Sammelplatz, wo aller Unrath der Stadt zuſammen kommen muſte. Das Behältniß der Reliquien ward von den Wellen auf die Inſel Lemnos getrieben und von den Einwohnern aufgefangen. Zwey und zwanzig Jahre nach dem Tode des Copronymus, ließ die Kayſerin Irene, welche damals mit ihrem Sohne Conſtantin regierte, dieſen Schatz nach Chalcedon zurückbringen, die Kirche reinigen und wieder in ihren vorigen Zuſtand ſetzen.

Der

Digitized by Google

Der Patriarch Constantin sah sich seit dreyzehen Monaten auf der Insel Prinon den unmenschlichsten Mishandlungen ausgesezt Der Kayser brachte in Erfahrung, daß dieser unglückliche Prälat, die gottesläſterlichen Reden, welche derselbe in Ansehung der Jungfrau Maria gegen ihn ausgestossen, und die er ihm geheim zu halten befohlen hatte, bekannt gemacht habe. Aeusserst also wieder ihn aufgebracht, befahl er ihn nach Constantinopel zu bringen, und nachdem er ihn so lange hatte schlagen lassen, bis er nicht mehr stehen konnte, ließ er ihn auf einem Tragstuhl in die Sophienkirche schaffen, um daselbst auf eine schmälige Art degradirt zu werden. Man warf ihn auf die Treppe des Heiligthums; und sodann muste, in Gegenwart alles, auf Befehl des Kayſers versammelten Volks, ein Geheimschreiber des Hofes, ein Klaglibell mit lauter Stimme ablesen, das er ihm, bey iedem Artickel, den er las, in das Gesicht stieß. Während dieser Zeit saß Nicetas auf dem patriarchalischen Stuhl und hatte bey den schimpflichen Mishandlungen seines Wohlthäters den Vorsitz. Nachdem das Lesen vorbey war,

Constantin V. Jahr 766. 52.

Degradation des Patriarchen Constantin.

Digitized by Google

Constantin V. Jahr 766.

war, nahm Niceras das Klaglibell in seine Hand, und nachdem er den Constantin auf die Kanzel hatte tragen lassen, muste einer von seinen Suffraganeis dieselbe besteigen, welcher das Anathema wider ihn ausprach, ihm die bischöfliche Kleidung auszog, und ihn, unter den abscheulichsten Schimpfworten, rücklings aus der Kirche jagte.

53. Sein Tod.

Am folgenden Tage, an welchem die Spiele auf dem Rennplatz gehalten wurden, ließ man ihm den Bart, die Augenbräune und die Haare aus. Nachdem man ihm einen kurzen Rock von Wolle, ohne Ermeln angezogen, wurde er von seinem Neffen, dem man die Nase abgeschnitten hatte, auf einem Esel, auf dem Rennplatz hin und her geführet. Das Volk und die Factionen überhäufften ihn mit Spott und Schimpf. Als er am Ende des Rennplatzes war, warf man ihn zu Boden, trat ihn mit Füßen, und sezte ihn endlich auf einen Stein, wo er bis zu Ende der Spiele von allen vorübergehenden ausgehöhnet wurde. Nach so vielen ausgestandenen groben Beschimpfungen, wurde er endlich in das Gefängniß geleget, worinn man seiner bis auf den

funf-

fünfzehenden August des folgenden Jahres gleichsam vergessen zu haben, schien. Dieser Tag sollte allen seinen Leiden ein Ende machen. Der Kayser schickte zween Patrizier zu ihm und ließ ihn fragen, was er von dem Glauben des Prinzen und von der Lehre des Concilii dächte. Dieser schwache Prälat, der auch im Kerker noch ein Schmeichler war, hofete sein Elend durch eine schmeichlerische Antwort zu lindern und sagte: der Glaube des Kayſers sey heilig, und das Concilium habe die reine Lehre befestiget. Dieses Bekenntniß, sagten die Patrizier alsobald zu ihm, haben wir nur aus deinem eigenen Munde hören wollen; nun ist nichts mehr übrig, als der Tod. Zu gleicher Zeit kündigten sie ihm sein Todesurtheil an, und führten ihn in das Amphitheater, wo ihm der Kopf abgeschlagen wurde. Derselbe wurde an einem öffentlichen Ort, dem Volke, drey Tage lang, zur Schau ausgestellet. Sein Leichnam wurde in das Pelagium geschleppet. Dieses war der Ort, an welchem ehehin, eine dem heiligen Pelagius gewidmete Kirche stund, welche aber der Kayser hatte nieder-

Constantin V. Jahr 742.

Digitized by Google

Constantin V. Jahr 766.

niederreissen, und den Platz dazu bestimmen lassen, daß die Leichname der Missethäter, nach ihrer Hinrichtung, dahin sollten geworfen werden; so wie er denn auch die Kirche des H. Andreas, ienseit des Meerbusens hatte abbrechen, und diesen Platz zur Richtstätte für Missethäter bestimmen lassen. Auf diese Weise belohnte also dieser wilde Fürst den Patriarchen dafür, daß er seinen Glauben und sein Gewissen aufgeopfert, um die Gottlosigkeiten seines Herren zu unterstützen. Mit dieser schrecklichen Tragödie endigten sich die Liebkosungen, womit der Prinz die strafbare Gefälligkeit seines Bischofs gekrönet hatte; eine Behandlung, die um so viel unbilliger war, da der unglückliche Prälat mit ihm, nach dem Gebrauch der damaligen Zeiten, dadurch, daß er zween von seinen Söhnen getaufft hatte, in einer geistlichen Verwandschafft stund.

54. Stephanus zu Constantinopel.

Indessen hatte das Gerüchte, von den Wundern, welche GOtt durch den Stephanus, der auf die Insel Proconesus verbannt war, wirckte, den Kayser beunruhiget. Vielleicht hätte er ihm seine Wunder gerne vergeben; es würde ihm genug gewesen seyn, sie, ohne weitere

tere Untersuchung für Betrug zu erklären. Allein Stephanus bekehrte diejenigen, die er gesund machte. Und dieses war auch die Ursache, warum ihn der Kayser nach Constantinopel führen ließ. Er wollte selbst mit ihm reden und indem er sich auf die Macht seiner Redekunst und auf seine theologischen Einsichten, die von den Bischöfen des Hofes bewundert wurden, verließ, ließ er sich mit dem heiligen Abt in einen Streit ein, welcher die langen und mühsamen Wizeleyen des Kayserś mit einem einzigen Worte widerlegte. Da sich endlich Constantinus so weit verfiel, daß er behauptete, man könnte die Bilder JEsu Christi mit Füßen treten, ohne JEsum Christum selbst zu beleidigen, näherte sich ihm Stephanus, wies ihm eine Goldmünze, mit seinem und seines Sohnes Bildniß, und sagte, ich kann also diese Münze eben so behandeln, ohne wider die den Kaysern schuldige Ehrerbietung zu sündigen; worauf er sie auf die Erde warf und darüber weggieng. Die Hofleute, die diese Verwegenheit mit Augen ansahen, fielen schon über ihn her, um ihn in Stücken zu zerreissen.

Constantin V. Jahr 766.

Constantin V. Jahr 766.

Allein der Kayser that ihnen Einhalt, ließ ihn in das Gefängniß des Prätorii führen, und gab Befehl, ihm nach den Gesezen, als einen Mann, der das Bild des Kayſers gemishandelt hätte, den Proceß zu machen.

55. Sein Martyrthum.

Stephanus fand in dem Gefängniß drey hundert und zwey und vierzig Mönche, welche alle die Merkmale bereits ausgestandener Martern an sich trugen und auf ihren Tod warteten. In kurzem wurde aus dem Gefängniß ein Kloster; verschiedene Einwohner fanden sich bey ihnen ein; man sang die Nacht hindurch Psalmen, und das Beyspiel dieſer frommen Streiter machte auf die Wache nnd selbst auf die Gefangenmeister, einen großen Eindruck. Man gab dem Kayser Nachricht davon, der damals mitten unter seinen Hofleuten, auf einer Galerie des Pallastes trank und auf der Leyer spielte. Er begieng eben an dieſem Tage, nach der Art der Heyden, das Fest des Bacchus. Seine ausgelaſſene Fröhlichkeit verwandelte sich in eine eben so große Wuth. Er befahl den Stephanus über den Meerbuſen zu führen, und ihn auf dem Platz des Maurus zu tödten. Der Heilige

Heilige befand sich bereits auf dem Weg, als dem Kayser einfiel, daß diese Strafe für den Stephanus viel zu gelind wäre, wenn ihm nur der Kopf abgeschlagen würde. Er gab also eine neue Ordre, und ließ ihn wieder in das Gefängniß führen. Da er zu Abends an seiner Tafel saß, gab er zween Brüdern, die Officiere des Pallastes waren, Befehl, in das Prätorium zu gehen und den Stephanus mit Stockschlägen zu tödten. Anstatt diesen grausamen Befehl zu vollziehen, warfen sie sich dem heiligen Abt zu Füssen und baten um seinen Segen. Bey ihrer Zurückkunfft in den Pallast, sagten sie, daß sie den Stephanus in lezten Zügen verlassen hätten. Constantin, über diese Nachricht sehr erfreut, überließ sich der Freude und sezte sein Festin fort. Als er aber am folgenden Morgen den 28. November in Erfahrung gebracht, daß man ihn betrogen, gerieth er in eine Art der Wuth, lief wie ein Rasender durch alle Zimmer des Pallastes, und schrie: er sey verrathen, er sey nicht mehr Kayser, Stephanus sitze auf dem Throne, und dieser verfluchte Mönch (denn dieses war das Bey-

Constantin V. Jahr 766.

Constantin V. Jahr 766.

wort, womit er die Mönche iederzeit zu beehren pflegte) spotte in seinen Lumpen des kayserlichen Purpurs und aller Macht des Kayſers. So, fuhr er zu schreyen fort, kann ich also niemand finden, der mir diesen Rebellen vom Halse schaffen und mir meine Ruhe wieder geben will! Die Wuth des Kayſers entflammte auch der Hofleute ihre. Sie liefen mit einem erbärmlicheu Geschrey haufenweis fort, und eilten in das Gefängniß, wo ihnen Stephanus mit der gröſten Gelaſſenheit entgegen gieng. Man warf ihn zu Boden, befeſtigte ein Seil an die Ketten, die er an seinen Füßen hatte, man schleppte ihn durch die Straſſen. Der gegen die Bilder feindselig gesinnte Pöbel, schlug mit allem, was demselben nur in die Hände fiel, auf ihn zu. Endlich wurden die Ueberbleibsel seines zerfleiſchten Körpers in den Graben des Pelagium geworffen. Der Kayſer hörte diese erschreckliche Erzählung mit einem groſſen Gelächter an, und sezte sich, gleich als ob er einen groſſen Sieg davon getragen hätte, mit diesen Mördern, die noch mit dem Blute des Stephanus beſudelt waren, zur Tafel.

Eine

Eine so unmenschliche Execution verhärtete das Herz des Kayſers noch mehr und vermehrte ſeine natürliche Wildigkeit. Petrus der Stylit, wurde eben so, wie Stephanus gemishandelt. Ganz Conſtantinopel war ein Schauplatz der Todesſtrafen geworden. Ueberall ſah man den Rechtglaubigen, die Augen ausſtechen, die Naſen abſchneiden, ſie geiſeln und in das Waſſer werffen. Die heilige Jungfrau anzuruffen, ſollte ſolches auch aus Gewohnheit von ungefähr geſchehen, dem nächtlichen Gottesdienſt beyzuwohnen, die Kirchen zu beſuchen, war ſchon bey dem Kayſer, dem alles verdächtig war, hinlänglich, diejenigen, welche ſolches thaten, auf die Folter legen zu laſſen, auf die faſt allezeit der Tod folgte. Aus den berühmteſten Mönchs und Nonnen Klöſter wurden Caſernen gemacht. Das Kloſter des H. Julian, wurde ſamt den Mönchen, die hineingeſperret wurden, in die Aſche geleget. Der Patrizier Antonius, Petrus, der Magiſter Officiorum und die Soldaten von der Leibwache, waren diejenigen, welche zu Conſtantinopel dieſe unmenſchlichen Befehle vollzogen. Die Commendan-

Conſtantin III. Jahr 766. 56.. Verdoppelung der Verfolgung.

Constantin V. Jahr 766.

ten der Provinzen beiferten sich um die Wette um die Gunst des Kayſers, die ſie durch ihre Wuth gegen die Rechtglaubigen zu erhalten ſuchten. Theophanus Lardatyrus, der Statthalter auf der Inſel Creta, that ſich für allen andern herfür; doch muſte er noch dem Lachanodracon, dem Statthalter von Aſien, dem blutdürſtigſten unter allen Hofleuten, den Vorzug laſſen. Unter andern unzähligen Grauſamkeiten, welche dieſes Ungeheuer in ſeiner Provinz ausübte, wird erzählet, er habe, nachdem er acht und dreyßig Mönche, in das Gewölb eines alten Bades, an dem Fuß eines Berges bey Epheſus geſperret, und den Eingang deſſelben verſchlieſſen laſſen, ſolchen untergraben und die Mönche lebendig begraben laſſen.

57. Ausſchweiffungen des Conſtantin.

Die Erzählung ſolcher Grauſamkeiten machte dem Conſtantin das gröſte Vergnügen. Dieſes war ihm die angenehmſte Unterhaltung bey der Tafel. Er brachte ſeine Zeit mit Luſtbarkeiten, Muſick, Tanz und andern Ausſchweiffungen zu. Während daß alles auſſerhalb weinete, war alles bey Hofe munter und frölich. Der durch den Misbrauch

brauch stumpf gemachte Geschmack des Kaysers, sah sich iezt nach lauter ausserordentlichen Dingen um. Es war zu Constantinopel ein Frauenzimmer von vornehmer Geburt, Namens Agatha, die wegen ihrer Schönheit beruffen war. Dasselbe war alt worden, ohne einen Gemahl gefunden zu haben, den sie ihrer Schönheit würdig zu seyn geglaubet hätte. Der Kayser machte sich eine Freude daraus, sie zu verführen, und überhäufte sie mit Reichthümern. Sein Eigensinn erregte Verachtung, und seine Verschwendungen verursachten einen allgemeinen Unwillen. Die Freyheit des Volkes zu Constantinopel, das damals unter dem Druck der Kayser lebte, hatte sich noch immer bey den Schauspielen erhalten. Dieselbe artete manchmal so gar in eine Frechheit aus. Als der Fürst einstens den Spielen in dem Circus beywohnte, wurde eine schlimme Spötterey, die einem von den Zuschauern entwischt war, von dem gesammten Volke wiederholet. Man schrie überall, Fürst, ihr thut iezt auch Wunder; ihr habt die alte Agatha wieder iung gemacht. Diese Spötterey, die er sich muste gefallen lassen, beschämte ihn

Constantin V. Jahr 766.

Constantin V. Jahr 766.

zwar, doch besserte sie ihn nicht. Er überließ sich sogar einem Laster, vor welchem die Natur erröthet; und die Grausamkeit rächete sich an denen, die an solchen Verbrechen Theil hatten. Einer von seinen sehr vertrauten Freunden, Namens Strategus, dem sein Gewissen wegen seiner Verbrechen Vorwürfe machte, nahm zu einem heiligen Einsiedler, Namens Macarius seine Zuflucht, um sich bey ihm Raths zu erholen. Er ließ beyde umbringen, unter dem Vorwand, als ob sie sich wider seine Person verschworen hätten. Indessen predigte dieser seltsame Fürst, da er einen Anfall von Andacht hatte, mitten unter den abscheulichsten Ausschweiffungen, zu Constantinopel. Er verfertigte dreyzehen Predigten, die er dem Volke vorlesen ließ, in Zeit von funfzehen Tagen.

58. Andere Begebenheiten in dem Reiche des Orients.

Kein Prinz ist so schlimm, der nicht auch etwas Gutes thun sollte, besonders bey einer langen Regierung. Und dieses ist die Quelle aus der die Lobredner schöpfen. Man hatte dem Constantin die Wiederherstellung der Wasserleitung des Valens zu danken, durch welche Constantinopel ehehin reichlich mit Wasser

ser war versorgt worden. Die Abares hatten sie zu den Zeiten des Heraclius zu Grunde gerichtet. Nachdem die Dürre im Jahr 767. alle Quellen vertrocknet hatte, ließ der Kayser aus Thracien, Griechenland und Asien, über sieben tausend Arbeitsleute kommen, um diese Wasserleitung wiederum herzustellen. Verschiedene von den Großen musten die Beschleunigung dieses Werkes besorgen, über welches ein Patrizier die allgemeine Aufsicht hatte. Um dem Aufruhr vorzubeugen, den eine grausame Verfolgung insgemein nach sich zu ziehen pfleget, und die sich meistens zuerst unter dem Pöbel anfängt, war er während seiner ganzen Regierung darauf bedacht, die Lebensmittel in einem wohlfeilen Preiß zu erhalten. Allein, daß dieses mehr aus Furcht, als aus Menschenliebe geschehen sey, erhellet daraus, daß er zu eben der Zeit, da er die Landesproducten auf einen sehr niedrigen Preiß sezte, die Besitzer der Ländereyen und ihre Pachter dergestalt mit Auflagen überhäuffte, daß die Last von dem Geitz des Kaysers ganz alleine auf sie fiel. Die Geschichte meldet nicht, durch welches Mittel Constantin, den

Constantin V. Jahr 766.

Conſtantin V. Jahr 766.

ſchlimmen Folgen einer Verfahrens vorgebeuget habe, welches machen muſte, daß der Ackerbau vernachläßiget wurde, wodurch insgemein Noth und Theuerung veranlaſſet wird. Die Saracenen machten um dieſe Zeit einige Bewegungen. Der Calif Almanſor ließ einen feſten Platz, Namens Camach an der Gränze von Armenien angreiffen. Derſelbe aber wurde ſo wohl vertheidiget, daß die Saracenen, nachdem ſie einen ganzen Sommer vor demſelben zugebracht, mit Scham abziehen muſten. Da ſich dieſelben einfallen ließen, Arſamoſate in Armenien, bey dem Fluß Arſanias wieder herzuſtellen, wurden ſie daran von denen an der Gränze ſtehenden römiſchen Truppen gehindert. Da ſich aber dieſelben zurück gezogen hatten, fiengen ſie ihr Werk aufs neue, mit verdoppelten Eifer an; ſo daß alſo dieſe in dem Alterthum ſehr berühmte Stadt aufs neue aus ihren Ruinen empor ſtieg.

Ende des dreyzehenden Theils.

Digitized by Google

In der Felßeckerischen Buchhandlung in Nürnberg sind auch nachfolgende Bücher in billigen Preiß zu haben:

le Beau Geschichte des morgenländischen Kayserthums 13 Theile, 8. Nürnberg 1765—1776. Rthlr. 8. 16. Sgr.

— ebendesselben 14r Theil, 8. ebendas. 1776. unter der Preße.

Bos Ellypses græcæ c. n variorum & Observat. Schwebelii 8. maj. 1763. Rthlr. 2.

Cicero de Oratore edit. C. T. Harles, 8. Norimb. 1776.

Erasmi Colloquia c. N. P. Rabi, 8. 1774. 20. Sgr.

Geschichte der Sophie Frankfurt, aus dem Französischen 8. Nürnb. 10 Sgr.

Handbuch medicinisch chirurgisches für angehende practische Aerzte und andere Liebhaber der Arzneywissenschafft, aus dem Englischen neue Auflage, gr. 8. Nürnb. 1773. Rthlr. 1. 8. Sgr.

Home Grundsätze der Arzneywissenschafft neue durchaus verbesserte und umgearbeitete Auflage, gr. 8. Nürnb. 1776. unter der Preße.

Homelii C. I. Corpus Juris civilis cum Notis variorum, 8. maj. Rthlr. 1. 16. Sgr.

Labats B. Reisen durch Spanien und Welschland, 8. theile 8. Nürnb. Rthlr. 3.

Millers P. vollständiges Gärtnerlexikon 3. Theile mit Kupfern gr. 4. Nürnb, Rthlr. 12.

— ebendesselben 4r und lezter Theil gr. 4. ebendas. 1776. wird bis Michaelis fertig.

— Auszug aus seinen großen Gärtnerlexikon aus dem Englischen, 2 Bände, gr. 8. Nürnb. unter der Preße.

— ebendes. Abhandlung von der Färberöthe aus dem Englischen mit 7. Kupfertafeln, 8. Nürnberg 1776. 12. Sgr.

die Mutter nach der Anweisung der Natur nebst einer Abhandlung von den Kinderkrankheiten, 8. Nürnb. 1775. 9. Sgr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Des Herrn Le Beau,

Professors der Universität zu Paris und des königl. Collegii, Secretairs des Herzogs von Orleans und der Academie der Inschriften und der schönen Künste,

Geschichte

des morgenländischen

Kayserthums

von

Constantin dem Großen

an,

als eine Fortsetzung der Werke

der Herren Rollin und Crevier.

Aus dem Französischen übersetzt

Vierzehenter Theil

Leipzig und Frankfurt
in der Carl Felßeckerischen Buchhandlung
1777.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt

des fünf und sechzigsten Buchs.

1. Copronymus läßt um die Gisela, die Tochter des Pipin, für seinen Sohn werben. 2. Constantin dringt sich mit Gewalt auf den päbstlichen Stuhl. 3. Wahl des Pabsts Stephanus III. 4. Deputation des Stephanus an den Pipin. 5. Concilium zu Rom. 6. Neue Unruhen zu Rom. 7. Didier kommt nach Rom. 8. Tod des Christophorus. 9. List des Didier. 10. Tod des Sergius. 11. Tod des Paulus Asiarta. 12. Vermählung des Leo mit der Irene. 13. Didier sucht die Könige von Frankreich auf seine Seite zu bringen. 14. Vermählung des Carls mit der Desiderata. 15. Gewaltthätigkeiten des Lachanodracon. 16. Niederlage der Römer in Asien. 17. Politick des Pabsts Adrianus. 18. Vergebliche List des Didier. 19. Der Pabst sucht bey dem Carl Hülffe wider den Didier. 20. Er hält den Didier durch die Furcht des Banns zurück. 21. Carl kommt nach Italien. 22. Gehet nach Rom. 23. Er bestättiget die Schenkung des Pipin. 24. Inhalt der neuen Schenkung. 25. Irrthum des Sigebert. 26. Papia und Verona werden erobert. 27.

Vertilgung des Lombardischen Reiches. 28. Vergebliche Unternehmung des Adalgisius. 29. Krieg der Saracenen. 30. Krieg in Bulgarien. 31. Constantin wird von dem Könige der Bulgarer betrogen. 32. Tod des Constantin. 33. Betrachtungen über den Constantinus Copronymus. 34. Kinder des Constantin. 35. Gutes Verhalten des Leo zu Anfang seiner Regierung. 36. Der junge Constantin wird zum Augustus ernennet. 37. Verschwörung des Nicephorus. 38. Der König der Bulgarer flieht zu dem Kayser. 39. Krieg der Saracenen. 40. Vergebliche Unternehmungen der Saracenen. 41. Niederlage derselben. 42. Tod des Leo.

Digitized by Google

Geſchichte des morgenländiſchen Kayſerthums.

Fünf und ſechzigſtes Buch.

Conſtantinus V. mit dem Zunamen Copronymus. Leo IV. mit dem Zunamen Chazarus.

Das Verhalten der Päbſte gegen die Kayſer war ſchon faſt vierzig Jahre lang ziemlich zweydeutig. Sie wuſten ihre Maasregeln ſo klug zu nehmen und ſo liſtig zu verſtecken, daß man noch heute zu Tage über den eigentlichen Zeitpunct ihrer Unabhängigkeit ſtreitet. Stets dem Scheine nach unterthänig, ſchienen ſie, die Befehle der Kayſer noch immer zu reſpectiren. Sie ſchrieben an ſie, als an ihre Oberherren; ſie bezeichneten ihre öffentlichen Verhand-

Conſtantin V

Jahr 767. Copronymus läßt um die Biſela, die Tochter des Pipins für ſeinen Sohn werben.

Epiſt. Steph. III.

Aimoin. l. 4. c. 67.

Baronius.

Pagi, ad Bar.

Marca de Concord. l. 3. c. 10.

Constantin V. Jahr 767 Henry H. E. l. 43. art 47. Du Cange fam. Byz. p. 186

handlungen mit den Regierungsjahren dieser Fürsten. Sie ließen zu Rom ihre Gerichtshöfe, ihre Gesetze, ihre obrigkeitlichen Personen gelten. Allein zu gleicher Zeit kam die Staatsklugheit der Päbste, Schritt für Schritt, ihrem Endzweck immer näher. Sie stützten sich auf einen, den Kayserm fürchterlichen Schutz. Bald Freunde, bald Feinde der Lombarden trenneten sie ihr eigenes Interesse, von des Reichs seinem. Sie machten sich die Usurpation zu Nutze, und liessen sich die Provinzen schenken, welche ihrem Herrn hätten wiedergegeben werden sollen; sie gehorchten noch immer ihren rechtmässigen Herren, sie selbst aber regierten bereits in den Gemüthern des Volkes. Bey dem gefaßten Vorsatz, sich der kayserlichen Herrschafft zu entziehen, befolgten sie klüglich iene Maxime, die man in Ansehung der Freundschaffe fest gesetzet hat, daß man solche, wenn man sich davon los machen will, nicht zerreissen, sondern sich von derselben nur nach und nach abziehen muß. Diese heimlichen Absichten konnten den Augen des Kayserm nicht verborgen bleiben. Er sah gar wohl ein, daß sich die ganze Stärke der Päbste auf die Macht des

Pipins

Pipins gründe; und daß, um sie in die Schranken der alten Abhängigkeit zurück zu bringen, ihnen der Schutz dieses Fürsten entzogen, und er selbst auf seine Seite müsse gebracht werden. Er sah gar wohl ein, daß die Verschiedenheit der Meinungen in Religionssachen ihm diesfalls die grösten Hindernisse in den Weg legen würde, und daß er, um eine so vortheilhaffte Allianz zu erlangen, seine Lehre, von der er nicht weichen wollte, rechtfertigen müste. Diesemnach schickte er eine Gesandschafft von sechs Patriziern nach Frankreich, die von den geschicktesten unter den itzo orthodoxischen Bischöffen und Priestern begleitet wurden. Die Patrizier musten bey dem Pipin um seine Tochter Gisela, für den Leo, den ältesten Sohn des Kaysers, der bereits mit der Würde eines Augustus gezieret war, anhalten. Die Morgengabe der Prinzeßin sollte das Exarchat seyn, das durch diese Heyrath den Händen der Päbste entzogen, und dem alten Herrn wieder übergeben werden sollte. Die Geistlichen ihres Orts bestritten den Bilderdienst auf das allerheffigste. Sie suchten den Vorwurf der Ketzerey von sich abzulehnen und auf die Lateiner zu schie-

Constantin V. Jahr 767.

Constantin V. Jahr 767.

ben, indem sie ihnen zur Last legten, daß sie zu dem Symbolo, noch das Wort Filioque, gesetzet hätten; denn um diese Zeit fieng sich der Streit zwischen den Griechen und Lateinern über den Ausgang des heiligen Geistes an. Pipin verwies diese Streitfrage auf ein Concilium, das zu Gentilly bey Paris gehalten wurde. Die Legaten des Pabstes waren dabey zugegen und vertheidigten, in Gegenwart des Königs die Sache der lateinischen Kirche und des Pabstes auf das lebhafteste. Die Gründe sowohl als die Forderungen der Griechen, wurden verworffen. Herr de Marca vermuthet, daß bey dieser Gelegenheit, einige eifrige Anhänger des päbstlichen Stuhls, um den Griechen, in Ansehung der weltlichen Besitzungen des Pabsts den Mund zu stopfen, den Schenkungs Brief des Constantinus geschmiedet hätten.

2. Constantin drängt sich mit Gewalt auf den päbstlichen Stuhl. Anast. in Steph. III. Marian. Scot. Baronius. Pagi ad Bar.

So viele Intriguen und Bewegungen, welche auf eine nahe Hauptveränderung zu Rom abzieleten, mußten daselbst in den Gemüthern eine große Gährung verursachen. Auch war der Tod des Pabstes Paulus, welcher den 28. Julius erfolgte, eine Veranlassung zu vielen Unruhen. Derselbe hatte die Augen

Augen noch nicht geschlossen, als schon Toco, der Herzog von Nepi in Toscana, ein hefftiger und ehrgeitziger Mann, an der Spitze eines großen Corps Soldaten und einer Menge bewaffneter Bauern, mit seinen drey Brüdern, Constantin, Passif und Pascal, zu Rom erschien. Er bemächtigte sich des Lateranischen Pallastes, ließ seinen Bruder Constantin, ungeachtet derselbe ein Laye war, zum Pabst wählen, und nöthigte die drey Bischöffe von Palastina, Albana und Porto, ihn zum Priester und zum Bischof von Rom zu weyhen. Constantin nahm die Huldigung von dem römischen Volke ein, und erhielt sich mit bewafneter Hand auf dem päbstlichen Stuhl. Da es viel leichter ist, die Sprache großer Würden zu lernen, als das Verdienst derselben zu erlangen, so schrieb er sogleich an den Pipin einen apostolischen, in dem demüthigsten Ton abgefaßten Brief, und bat ihn um seinen Schutz. Er bezeigte einen großen Eifer für die heiligen Bilder, und versicherte, daß ihm das römische Volk, wider seinen Willen, diese erhabene Würde anvertrauet hätte, der er, in seinen eigenen Augen, gar nicht würdig wäre. Pipin, der alles wußte, was

Constantin V. Jahr 767. Fleury H. E. l. 45. art. 44. 51. Murat. ann. T. IV. p. 336. Abr. de l'hist. d'Ital. T. 4. p. 359.

Constantin V. Jahr 768.

vorgegangen war, ließ den Brief dieses heuchlerischen Usurpators unbeantwortet.

1. Wahl des Pabstes Stephanus III. Anast. in Steph III. Pagi ad Bar. Fleury H. E. l. 43. art. 52. sqq Giann. hist. Napl. l. 5 c. 6 Abr. de l'hist. d'Ital. T. I. p. 360. sqq.

Die nach dem Tod des Pabstes Paulus erfolgten Unruhen, geben uns den Zustand, in welchem sich damals die Stadt Rom befand, ganz deutlich zu erkennen. Daselbst herrschete eine Art der Anarchie. Blos die Achtung, welche man für das päbstliche Ansehen hatte, hielt das Volk noch im Zaum; und die von dem Kayser bestellten obrigkeitlichen Personen hatten so wenig Macht, daß ihrer in der ganzen Geschichte dieser Unruhen, nicht mit einem Worte gedacht wird. Eben die Gewaltthätigkeit, welche den Constantin auf den päbstlichen Stuhl gesetzet hatte, stürzte ihn wieder herab. Dreyzehn Monate nach seiner unrechtmäßigen Besitznehmung desselben, kam Christophorus, der Primicerius und sein Sohn Sergius, der Schatzmeister der Kirche, die sich an den Didier gewendet, um dem Aergerniß ein Ende zu machen, mit einem Hauffen Lombarden den 28. Julius zurück. Sie kamen mit List in die Stadt. Es erfolgte ein Treffen, in welchem der Herzog Toto getödtet wurde; seine beyden Brüder Paßtif und Constantin

stantin der Pabst, flohen in eine Kirche, die sie nicht eher verliessen, als bis man ihnen versprochen hatte, daß ihnen kein Leid geschehen sollte. Ein lombardischer Priester, Namens Valdipert, liß durch den Beystand einer Faction, einen Mönch, Namens Philippus, zum Pabst erwählen. Allein Christophorus widersetzte sich dieser tumultuarischen Wahl; dagegen wurde in einer ordentlichen Versammlung der Clerisey, des Adels und des Volkes, ein Pabst erwählet, der sich den Namen Stephanus III. beylegte. Constantin wurde auf das schimpflichste abgesetzt und in ein Kloster gesperret. Seine Brüder und Anhänger wurden auf das grausamste gemishandelt. Das Volk versammelte sich Hauffenweis in der Peterskirche. Leontius, der Secretair des heiligen Stuhls, muste im Namen desselben eine öffentliche Beicht ablegen, und GOtt um Vergebung bitten, daß sich dasselbe der gewaltsamen Einsetzung des Constantinus nicht widersetzet hätte. Auf diese Busübung folgten neue Ausschweiffungen. Dem Tribunus Gracilis, der ein Freund des abgesetzten Pabstes war, wurden die Augen ausgestochen. Mit gleicher Grausam-

Constantinus V. Jahr 768.

Constantinus V. Jahr 768.

keit wurde Constantin selbst behandelt. Man liß ihn auf einem Platz in Rom für todt liegen. Der Priester Valdipert muste die Wuth des rasenden Pöbels ebenfalls erfahren, der bald darauf an seinen empfangenen Wunden starb.

4. Deputation des Stephanus III. an den Pipin.

Der neue Pabst befürchtete mit Recht, der König von Frankreich, der ein römischer Patrizier war, möchte die Schuld so vieler Gewaltthätigkeiten auf ihn schieben. Um sich also eines, dem heiligen Stuhl so nützlichen Schutzes nicht verlustig zu machen, schickte er den nemlichen Sergius an ihn ab, der mit seinem Vater hauptsächlich an dieser Revolution schuld war. Sergius hatte Befehl, den Pipin zu bitten, einige Bischöffe nach Rom zu schicken, und durch sie über die Unwürdigkeit des Constantin, und über die Rechtmäßigkeit seiner Absetzung urtheilen zu lassen, und um sich zu überzeugen, daß Stephanus an den dabey vorgegangenen Ausschweiffungen, nicht den geringsten Theil gehabt habe. Sergius erfuhr gleich bey seiner Ankunfft in Frankreich, den Tod des Pipin, der den 24. September gestorben war; ein kluger und heldenmüthiger Fürst, die Ehre seines Jahrhunderts, eben so groß und eben

so

ſo liebenswürdig auf dem Thron, als er zu der Zeit war, da er nach demſelben trachtete. Carl und Caroloman ſeine Söhne und Nachfolger, die, wie ihr Vater, römiſche Patrizier und eben ſo eifrige Anhänger des päbſtlichen Stuhls waren, nahmen den apoſtoliſchen Brief ehrfurchtsvoll an. Sie ernannten, dem Verlangen des Pabſtes gemäs, zwölf in den canoniſchen Rechten wohl erfahrne Biſchöfe, um mit dem Pabſt an der Wiederherſtellung der Ruhe in Rom zu arbeiten, und den Uebeln zu ſteuern, welche durch die unrechtmäſſige Wahl und darauf folgende gewaltthätige Abſetzung des Conſtantin waren veranlaſſet worden.

Constantin V. Jahr 767.

Im folgenden Monat April hielt der Pabſt zu Rom ein Concilium, bey welchem zwölf Prälaten und verſchiedene italiäniſche Biſchöffe zugegen waren. Die Abſetzung des Conſtantin wurde auf demſelben beſtätiget und ſeine Verordnungen für nichtig erkläret. Er ſelbſt muſte vor dem Concilio erſcheinen, wo er anfangs ſehr demüthig war, den Biſchöffen zu Füſſen fiel, und ſie um Erbarmen anflehete. Da er ſich aber nachgehends durch das Beyſpiel einiger Laien rechtfertigen wollte, die mit der biſchöff-

Jahr 769.

5. Concilium zu Rom. Cod. Carolin. Epiſt. 42. Anaſt. in Steph. III. & in Adr. Marian. Scot. Baronius. Fleury H. E. l. 43. art. 57. Murat. annal. Ital. T. IV. p. 340. Abregé de l'hiſt. d'Ital. T. I. p. 362.

Conſtantin V. Jahr 769.

ſchöfflichen Würde waren bekleidet worden, ſo verwandelte ſich das Mitleiden der Prälaten in Zorn. Sie jagten ihn ſchimpflich aus der Verſammlung. Man verbrannte ſeine Acten, aber nicht ſeine Perſon, wie ſolches die Chronick des Marianus Scotus fälſchlich behauptet. Man legte allen denen, welche mit dem Conſtantin einige Gemeinſchafft gepflogen hatten, Buſſübungen auf. Man verordnete, daß in Zukunfft kein anderer zum Pabſt ſollte erwählet werden können, als ein ſolcher, der ein Prieſter wäre und bereits die untern Stuffen überſtiegen hätte. Nächſt dieſem wurden verſchiedene andere Regeln feſt geſetzt, nach denen man ſich bey der künfftigen Wahl eines Pabſtes richten ſollte. Das von dem Conſtantinus Copronymus gehaltene Concilium wurde für nichtig erkläret, und alle diejenigen wurden in den Bann gethan, welche ſich einfallen ließen, den Bilderdienſt zu verdammen. Der Kayſer ſelbſt wurde zwar nicht namentlich in den Bann gethan, doch ließ ihm der Pabſt den Schluß des Concilii zu wiſſen thun.

6. Neue Unruhen zu Rom.

Man hätte glauben ſollen, die regelmäßige Wahl des Stephanus, und die Bemühungen der franzöſiſchen Könige

ge würden den in Rom entstandenen Unruhen ein Ende machen. Allein diese Stadt befand sich damals in so bedenklichen und critischen Umständen, daß keine Ruhe zu hoffen war. Der Pabst und der König der Lombarden, legten einander wechselsweise Fallen; Didier, um die dem römischen Stuhl von den Lombarden entzogenen Güter zu behalten, und Stephanus, um sie ihren Händen wieder zu entreissen. Da der eine sowohl als der andere sich im höchsten Grad zu verstellen wuste: so herrschet in den Begebenheiten der damaligen Zeiten eine so große Dunkelheit, daß es fast nicht möglich ist, etwas gewisses davon zu sagen. Indessen werde ich mich an die Nachrichten des Anastasius halten, der zwar ein sehr dunkler und verwierter Schrifftsteller, aber doch die einzige Quelle dieser Vorfälle ist; ich werde mich aber auch bemühen, durch Muthmassungen, die mir die Sachen selbst an die Hand geben werden, einiges Licht, über diese Zeit zu verbreiten. Christophorus und Sergius, die bey dem Didier wider den unächten Pabst Constantin, und wider seine Brüder, Hülffe gesucht hatten, zogen sich in der Folge, durch ihren Eifer für das Interesse

Constantin. V. Jahr 769.

Constantin. V. Jahr 769.

teresse des heiligen Stuhls, den Haß dieses Fürsten über den Hals. Sie bedienten sich ihres Ansehens bey dem Pabst, der ihnen seine Erhöhung zu danken hatte, und trieben ihn ohne Unterlaß an, bey den Königen der Franzosen aufs eifrigste daran zu seyn, daß dieser den Didier nöthigen möchte, die, der römischen Kirche unrechtmäßiger Weise weggenommenen Güter, zurück zu geben. Didier entschloß sich, den einen wie den andern zu stürzen. Um sein Vorhaben in das Werk zu richten, steckte er sich hinter einige Hausbediente des Pabstes, besonders hinter den Paulus Asiarta, der des heiligen Vaters Kämmerer und Vertrauter war. Diese feile Seelen halfen zusammen, und suchten dem Pabst ein Mistrauen und eine Eifersucht gegen den Christophorus und Sergius beyzubringen. Nach ihrem Vorgeben musten diese beyden Männer, Tyrannen seyn, die ihren Herrn für ihre Creatur ansahen, und ihn in einer beständigen Sclaverey zu erhalten suchten.

7. Didier kömt nach Rom.

Obgleich dergleichen Reden bey dem Stephanus nicht den Eindruck machten, den man gewünschet hätte: so erregten sich doch bey ihm einigen Verdachts.

dacht. Unter diesen Umständen machte sich Didier, in Begleitung einiger Truppen, unter dem Vorwand der Andacht, auf den Weg nach Rom. Christophorus und sein Sohn errieten die Absichten dieses Fürsten. Sie liessen Truppen aus Toscana, Campanien und Perusa kommen, verschlossen die Stadt, und waren entschlossen, die Lombarden nicht hinein zu lassen. Didier schlug sein Lager in der Gegend der Peterskirche ausserhalb der Stadt auf, und ließ den Pabst bitten, ihn zu besuchen. Stephanus verfügte sich in das Lager der Lombarden, und bey dieser ersten Zusammenkunfft war blos die Rede von der Zurückgabe, und Didier schien auch sehr geneigt zu seyn, dem heiligen Stuhl ein Genügen zu leisten. Er legte sogar bey dem Grabe des H. Petrus einen Eid darüber ab. Der Pabst kehrte sehr zufrieden mit dieser Conferenz in seinen Pallast zurücke. Indessen suchten Paulus Asiarra und seine Gesellen das Volk heimlich wider den Christophorus und Sergius aufzuhetzen. Diese, die von allem, was vorgieng, Nachricht hatten, versammelten ihre Anhänger, ergriffen die Waffen, und verfügten sich in den Laterani-

Constantein V. Jahr 769.

Constantius V. Jahr 769

nischen Pallast, um sich ihrer Feinde zu bemächtigen. Auf den Lermen, den so viele bewafnete Leute machten, eilte ihnen der Pabst entgegen, machte ihnen wegen ihrer Kühnheit die lebhafftesten Vorwürffe und befahl ihnen, sich fort zu machen. Sie gehorchten und blieben in der Stadt auf ihrer Hut. Am folgenden Tag, wohnte der Pabst abermals einer Unterredung bey, welche in der Peterskirche gehalten wurde. An diesem Tage veränderte Didier die Sprache und redete nichts mehr von einer Zurückgabe. Er verlangte, daß man ihm den Christophorus und Sergius, als Aufrührer, die sich unterstünden dem heiligen Vater Gesetze vorzuschreiben, ausliefern sollte. Zu gleicher Zeit ließ er die Thüren der Kirche zuschliessen und versicherte feyerlich, daß er weder den Pabst, noch jemand von seinem Gefolge herauslassen würde, bis man die beyden Häupter der Aufrührer hätte kommen lassen, denen er, wie er sagte, lernen wollte, was ihre Schuldigkeit wäre. Der Pabst schickte zween Bischöfe an das Stadtthor, und ließ dem Christophorus und seinem Sohn sagen, daß sie nur zween Wege hätten, und daß sie entweder Mönche werden

werden sollten, um allen Verdacht von sich abzulehnen, oder daß sie in die Peterskirche kommen, und sich dem Didier zu Füssen werfen sollten. Keiner von diesen Vorschlägen wurde angenommen. Der erste war nicht nach ihrem Geschmack; und der andere schien ihnen zu gefährlich zu seyn. Indessen schlug dieses Verfahren des Pabstes zu ihrem Verderben aus. Das Volk bildete sich ein, der Pabst wolle sich von ihnen loß machen. Dasselbe trennte sich also von ihnen; und selbst ihre Anverwandte machten sich aus dem Staub, und überliessen sie dem Willen ihrer Feinde.

Constantinus V. Jahr 769.

Nun waren sie also in Rom, wo Paulus Afiarta die Uebermacht hatte, weniger sicher, als in dem Läger der Lombarden. Sie entschlossen sich also, in der folgenden Nacht sich in dasselbe zu verfügen. Sie giengen in die Hauptkirche des H. Petrus um sich dem Pabst in die Arme zu werfen. Die auf der Treppe stehende Wache nahm sie gefangen und führte sie zu dem König. Der Pabst, der sie gerne retten wollte, gab ihnen den Rath, die Mönchskutte anzulegen. Da er aber fand, daß sie hiezu nicht geneigt waren, ließ er sie in der Kirche und kehrte nach Rom zu-

§. Tod des Christophorus.

Constantin V. Jahr 769.

rück, in der Absicht sie in der Nacht dahin zu bringen und ihnen einen sichern Aufenthalt zu verschaffen. Allein ihre Feinde kamen seinem guten Willen zuvor, und beschleunigten ihren Untergang. Paulus und seine Anhänger verfügten sich gegen Abend zu dem Könige der Lombarden, und nachdem sie mit einander Rath gehalten, riessen sie den Christophorus und Sergius aus der Kirche, schleppten sie an das Stadtthor und stachen ihnen die Augen aus. Christophorus starb drey Tage darauf.

9. List des Didier.

Ein gutes Theil dieser Erzählung scheinet durch einen von dem Stephanus, an Carl den König der Franzosen geschriebenen Brief verdächtig gemacht zu werden. In denselben werden Christophorus und Sergius als zween Böswichter abgemahlet, welche nichts weniger im Sinn gehabt, als den Pabst umzubringen. Er beklagte sich zugleich sehr ernstlich über den Dodon, den Caroloman nach Rom geschickt, und der mit ihnen in ein Horn geblasen; er setzet hinzu, daß er, ob sie gleich die Strafe, die man ihnen angethan, gar wohl verdienet hätten, dem ungeachtet alle Mühe angewendet hätte,

te, sie zu retten, und daß sie ohne sein Wissen und ohne seine Einwilligung wären gestrafft worden. Dem Didier legte er alles Lob bey. Ihm, schrieb er, und seinem Beystande, habe er sein Leben zu danken; Dieser Fürst sey mit ihm in Ansehung der Güter des H. Petrus einig, und habe ihm solche getreulich zurück gegeben. Allein dieser Brief ist, wie man aus der Folge der Begebenheiten siehet, ein Gewebe von lauter Lügen. Vermuthlich hat Didier den Brief selbst entworffen und den Pabst genöthiget, solchen abzuschreiben. Da er sich vor der Ahndung der französischen Könige, die den Christophorus und Sergius sehr liebten, fürchtete, so mahlte er sie ihnen auf eine so heßliche Art ab, und betrog sie zu gleicher Zeit in Ansehung der Angelegenheit der Kirche, für deren Interesse sie doch sehr besorgt waren. Constantin V. Jahr 769.

10. Tod des Sergius.

Um alles, was zu dieser traurigen Geschichte gehöret, zusammen zu fassen, und um mir die Mühe zu ersparen, von derselben noch einmal etwas zu gedenken, will ich hier zum Voraus anzeigen, was sowohl Sergius, als Paulus Asiarta für ein Ende genommen haben. Sergius wurde Anfangs in

Digitized by Google

Constantin. V. Jahr 769.

ein Kloster gesperret; nach der Zeit wurde er in ein Gemach in dem päbstlichen Pallast gebracht, woselbst er zwey Jahre unter dem Schutz des Pabstes lebte. Paulus Afiarta wollte es bisher immer nicht wagen, ihn aus dem Weg zu räumen. Da aber der Pabst gefährlich krank wurde, ließ er ihn wegnehmen, und übergab ihn den Händen seiner Freunde, die eben so abscheuliche Leute waren, als er selbst, und unter denen sich auch der Herzog Johannes, der Bruder des Pabstes Stephanus befand. Nachdem ihn dieselben in der Nacht ermordet hatten, begruben sie ihn heimlich nicht weit von Rom. Diese Mordthat wurde nach dem Tode des Stephanus, unter dem Pabst Adrianus, der diesem nachfolgte, und die Sache untersuchen ließ, entdecket, und auf das strengste bestrafft. Viele von denen welche den meisten Theil daran hatten, und unter denen Paulus Afiarta heimlich die Hauptperson war, musten es mit ihrem Leben bezahlen.

11. Tod des Paulus Afiarta.

Während der Krankheit des Stephanus und der achttägigen Erledigung des päbstlichen Stuhls, bis zur Wahl des Adrianus richtete eine Bande Aufrührer, die Paulus Afiarta, ohne sich

sich selbst dabey sehen zu lassen, aufgehetzet, in der Stadt Rom allerley Unordnungen und Unruhen an, indem sie einige obrigkeitliche Personen und die Vornemsten von der Clerisey, entweder verjagten, oder in die Gefängniße warfen. Adrianus ließ, so bald er den päbstlichen Stuhl bestiegen hatte, die Verbannten wiederkommen, die Gefangenen in Freyheit setzen, und stellte überhaupts die Ruhe wiederum her. Da er aber den heßlichen Character des Paulus Asiarta nicht kannte, erwählte er ihn zu einem Werkzeug, den Didier zu bewegen, sich zu der Zurückgabe zu verstehen, welche dieser Prinz, nach Beschaffenheit der Umstände, bald versprach, bald aber abschlug. Der Verräther Paulus, der heimlich auf auf der Seite der Lombarden war, versprach dem Didier, anstatt das Interesse seines Herrn zu besorgen, den Pabst zu schaffen, und ihn so gar, wenn es nicht anders seyn könnte, mit den Füssen zu ihm zu schleppen. Er war eben auf dem Rückwege nach Rom begriffen, als die an dem Sergius verübte Mordthat ruchbar wurde. Der Pabst gab sogleich dem Leo, dem Erzbischoff von Ravenna Befehl, ihn auf

Constantin V. Jahr 769.

Constantin V. Jahr 709.

dem Wege wegzunehmen, und ihn so lange ins Gefängniß zu legen, bis die Sache zu Rom genauer wäre untersuchet worden. Nach Abstraffung der Mörder, schickte der Pabst die Acten nach Ravenna, mit dem Befehl, dem Paulus davon Nachricht zu geben, und ihn abzuhören. Er gestund sein Verbrechen. So bald dieses dem Pabst hinterbracht worden war, befahl er alsobald dem Erzbischof, in dieser Sache nicht weiter zu gehen, sondern den Paulus unter der Aufsicht des Schatzmeisters Gregorius, nach Rom zu schicken, wenn dieser von Pavia, wohin derselbe, um mit dem König der Lombarden zu reden, gereiset war, zurück kommen würde. Der Pabst hatte die Absicht, dem Paulus Asiarta, das Leben zu retten, so wenig er solches auch verdiente. Denn der von Natur gute und mitleidige Pabst, wollte ihm Zeit lassen, seine Verbrechen zu bereuen. Er hatte sogar an den Kayser geschrieben, und für diesen Verbrecher um Gnade gebeten, und den Vorschlag gethan, daß man ihn, weit von Italien entfernet, auf ewig gefangen setzen sollte. Verschiedene von seinen Mitschuldigen waren bereits nach Constantinopel geschickt worden.

worden. Allein die Gelindigkeit des Pabstes war diesesmal ohne Nutzen. Der Erzbischof von Ravenna ließ den Paulus, des erhaltenen Befehls ungeachtet, in dem Gefängniß tödten, indem er sich damit entschuldigte, daß er den Lauf der Gerechtigkeit nicht hätte aufhalten, noch einen Menschen retten können, der eines so abscheulichen Mordes wäre schuldig befunden worden. Der Pabst muste es also blos bey einem scharfen Verweis bewenden lassen, den er dem Erzbischof gab.

Constantin V. Jahr 769.

12. Vermählung des Leo mit der Irene. Theoph. pag. 374 Cedr. p. 487. Niceph p. 49. Hist. Misc. l. 22. Zon T. II, p. 112. Du Cange fam. Byz. p. 126. Idem. Const. christ. l. 4. p. 95.

Aus dieser Erzählung des Anastasius erhellet, daß der Pabst den Kayser damals noch für den Oberherrn von Rom erkannt habe, und daß die von dem Kayser gesezten obrigkeitlichen Personen, Recht und Gerechtigkeit in Rom gehandhabt haben. Allein es scheinet Constantin habe die Sorge für sein Reich ganz ausser Augen gesetzet, um desto mehr Zeit zu haben, an die Streitigkeiten der Religion zu denken. Ob er aber gleich durch die Flucht der Rechtglaubigen, eine große Anzahl seiner Unterthanen verlohr, als welche ausser seinen Staaten einen Freyort suchten, so bekam er doch in diesem Jahre eine große Menge neuer. Die Sclavonier,

Constantin V. Jahr 769.

welche Seeräuber waren, hatten sehr viele Einwohner auf den Inseln Imbros, Tenedos und Samothrace gefangen bekommen. Constantin kauffte zwey tausend fünf hundert derselben, mit Seidenstoffen los. Auch wechselte er die Gefangenen mit den Saracenen aus. In diesem Jahr wurde ihm der vierte Sohn von der Eudocia gebohren, den er Anthimus nennte; und am ersten April krönte er die Kayserin und legte ihr den Titel Augusta bey. Am folgenden Ostertag erhielten die Söhne, die sie ihm gebohren hatte, solche Würden, die sie dem Throne näherten. Christophorus und Nicephorus wurden Caesares und Nicetas Nobilißmus genennt. Diese Feyerlichkeit wurde durch die unter das Volk ausgetheilten Geschenke noch festlicher gemacht. Leo, mit dem Zunamen Chazarus, der vermeintliche Erbe der Krone, stund bereits in seinem zwanzigsten Jahre. Der Kayser bewarb sich um eine Gemahlin für ihn. Man weiß keine Ursache anzugeben, warum seine Wahl auf ein Frauenzimmer von Athen fiel, die eben so, wie die Mutter des jungen Prinzen, Irene hieß. Er hätte aber wohl in seinem ganzen Reich für seinen Sohn keine

keine Gemahlin antreffen können, die einen größern, demüthigern und fälschern, dabey aber auch verwegenern, standhafftern, und zu heroischen sowohl als höchst strafbaren Thaten, zu gleicher Zeit aufgelegtern Geist gehabt hätte, als diese. Sie wurde Anfangs in den Pallast Herea gebracht, und am ersten September hielt sie in Constantinopel ihren Einzug. Der Hof und die Stadt fuhren ihr, in herrlichen mit Seiden gezierten Schiffen entgegen. Der ganze Bosphorus glänzete von Gold und Edelgesteinen, und diese prächtige Begleitung führte sie in den Hafen. Zween Tage darauf wurde die Hochzeit in der Capelle des Pallastes vollzogen; die Ceremonie der Vermählung aber blieb bis auf den 17. December ausgesezt. An eben diesem Tage empfieng die Prinzeßin den Namen Augusta.

Constantin. V. Jahr 769.

Zu gleicher Zeit hatte Didier andere Vermählungen in seinem Kopfe, die dem Kayser nicht so angenehm seyn konten. Der König der Lombarden, den Stephanus sehr nachdrücklich ersuchen ließ, sein auf dem Grab des H. Petrus eidlich gethanes Versprechen zu erfüllen, antwortete ganz kaltsinnig, daß der heilige Vater zufrieden seyn solte,

Jahr 770.

17. Didier sucht die Könige von Frankreich zu gewinnen. Steph. III. Epist. 5. Anast. in Hadr. Aimoin. l. 4. c. 68. 69. Baronius Pagi ad Bar.

Constantin V. Jahr 770. Fleury H. E. l. 43. art. 59 Murat. ann. d'Ital. T. IV. p. 346. Abrégé de l'hist d'Ital. T. I. p. 365. sqq.

te, daß er ihn von der Tyranney des Christophorus und Sergius befreyet hätte; daß dieser Dienst wohl mehr werth sey, als einige Meyerhöfe, die der Pabst zurück verlangte, und daß es überhaupts den Römern zum wahren Vortheil gereiche, die Lombarden zu Freunden zu behalten, deren Beystand sie vielleicht in kurzem nöthig haben würden; daß Carloman Anstalt mache nach Rom zu gehen, um sich an dem Pabst selbst, wegen der üblen Behandlung seiner Creaturen zu rächen. Um aber den Pabst um den Schutz der Könige von Frankreich zu bringen, ließ er sich beyfallen, sich mit ihnen durch eine doppelte Heurath zu verbinden. Er hatte einen Sohn und eine Tochter. Er that also den Vorschlag seinen Sohn Adalgisus mit der Hisela, der Schwester der beyden Prinzen, die dem Leo, dem Sohne des Kayfers abgeschlagen worden war, und seine Tochter Desiderata mit dem Carl zu vermählen, ungeachtet sich dieser Prinz bereits mit einem Frauenzimmer Namens Himiltrud eingelassen, und mit ihr einen Sohn gezeuget hatte. Allein diese unglückliche

Ver-

Digitized by Google

Verbindung, gehörte mit unter jene nur eine Zeitlang dauernde Ehen, die damals durch einen allgemeinen Misbrauch bey denen Nationen, die ursprünglich Teutsche waren, gültig gemacht wurde und welche die Kirche nothgedrungen dulten muste. Die Königin Bertha, die Mutter der beyden Könige, unterstüzte den Vorschlag des Didier mit ihrem ganzen Ansehen. Dieser Prinz war so listig, dieselbe auf dem Ruckwege von einer Reise, die sie aus Andacht nach Rom gemacht hatte, in sein Interesse zu ziehen.

Constantin V. Jahr 770.

Diese Intrigue versezte den Pabst in die äusserste Unruhe. Er wendete alles an, um dieselbe zu hintertreiben; und wenn er wirklich jenen Brief geschrieben hat, der in seinem Namen an die französischen Prinzen gerichtet ist, um sie von dieser Heurath abwendig zu machen, so ist nicht zu läugnen, daß er die Grenzen, welche ihm die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die christliche Liebe, und selbst die Würde des Oberhaupts der Kirche, vorschrieben, sehr weit überschritten habe. Muratori ist daher auch geneigt zu glauben, daß diese Declaration nicht dem Pabst sondern einem schönen Geist in den damaligen Zeiten müsse

146 Vermählung des Carls und der Desiderata.

Constantin V. Jahr 770.

müsse zugeschrieben werden. Nachdem der Verfasser dieses Briefes mit guten Gründen das unauflösliche Band der Ehe vertheidiget, macht er von den Lombarden die abscheulichste Schilderung. Nach seinem Vorgeben ist dieses eine untreue, meineidige, abscheuliche, angesteckte Nation, von der die Aussätzigen herstammen; die nicht einmal unter die Nationen gezählt wird; die edlere Nation der Franzosen mit ihnen verbinden, heißt eben so viel, als das Licht mit der Finsterniß vereinigen. Er heist sie Unglaubige, ungeachtet sie seit langer Zeit ebenfalls Christen, ebenfalls Rechtglaubige waren, wie die Franzosen. Er giebt vor, es sey den Königen von Frankreich nicht erlaubt, fremde Weiber zu nehmen, noch weniger aber aus einem, gegen den heiligen Stuhl feindselig gesinnten Volke. Endlich werden alle, die nicht thun wollen was der Pabst will, mit dem Bannstrahl bedrohet. Eine eben so ausgelassene als nichtswürdige, und in allen Stücken übel gegründete Schmähung konnte nichts gegen das Ansehen der Bertha ausrichten. Die Vermählung der Gisela kam nicht zur Richtigkeit; Carl aber heurathete die

Desi-

Deſiderata, welche von den meiſten franzöſiſchen Geſchichtſchreibern Hermengard genennet wird; er verſtieß ſie aber auch, nach Verlauf eines Jahres, ohne den geringſten ſcheinbaren Grund, wieder. Dieſe Eheſcheidung wurde auch von der franzöſiſchen Nation nicht gebilliget, welche die nachmalige Vermählung dieſes Prinzen mit der Hildegard, lange Zeit für ungültig hielte. Dem Könige der Lombarden gieng dieſes durch die Seele, welches er auch nicht verbergen konnte. Als ſich nach dem Tode des Carloman, Carl ſeiner Staaten bemächtigte, nahm er die Gerberg, Carlomans Wittwe, die mit ihren Kindern und allen ihren Rechten einen Freyort zu Pavia ſuchte, mit offenen Armen auf. Constantin V. Jahr 770.

Dieſe Zuſammenſtoſſung des Intereſſe verſchiedener Partheyen ließ von ferne einen Krieg in Italien vermuthen; der Orient aber war ein Schauplatz von zween gleich hitzigen Kriegen. Der eine wurde wider die Vertheidiger der Bilder und der andere wider die Saracenen geführet. Banacas, der Feldherr der Truppen des Califen, entvölkerte die römiſchen Provinzen. Er eroberte Germanicien wieder. Die Römer ſuchten ſich Jahr 771.

15. Gewaltthätigkeiten des Lachanodracon. Theoph. pag. 375. 376. & ibi Goar. Cedr. p. 466. 467. Hiſt. miſc. l. 22. Baronius.

Constantin. V. Jahr 771.

sich zu rächen und verheerten Klein Armenien mit Feuer und Schwerd. Allein diese Verwüstungen richteten weit weniger Unordnung an, als die Gewaltthätigkeiten des Lachanodracon, des Statthalters von klein Phrygien, von Lydien und Jonien. Dieser gottlose Anhänger des Hofes wollte seinen Herrn dadurch, daß er ihm in seiner Wuth ähnlich zu werden suchte, schmeicheln. Er ließ daher alle Mönche und alle Religiosen seiner Statthalterschafft zu Ephesus zusammen kommen; und da sie insgesammt auf einer benachbarten Ebene, wohin er eine Menge weisser Kleider hatte bringen lassen, beysammen waren, ließ er durch einen Herold ausruffen: daß alle diejenigen, welche bereit wären, den Willen des Kayfers zu thun, augenblicklich den traurigen Sack, in den sie eingehüllet wären, ausziehen; daß ein ieder eines von diesen Kleidern nehmen, und sich aus den vorhandenen Weibern, eine ausleſen sollte; und daß denenjenigen, die nicht darein willigen würden, die Augen ausgestochen und sie nach Cypern verbannet werden sollten. Die Henker stunden schon in der Bereitschafft. Verschiedene von den

den Mönchen wollten lieber sterben als abfallen. Andere, denen es an Muth fehlete, gehorchten; und diesen wiederfuhr alle Gnade. Dieser abscheuliche Mensch, entschlossen den Mönchsorden gänzlich auszurotten, schickte darauf zween Bevollmächtigte, die beyde Leo hiessen, und von denen einer sein Hurenkind, der andere ein abgefallener Abt war, ab, mit dem Befehl alle Manns- und Frauenklöster, die heiligen Geräthe, die Meyereyen, und überhaupts alle Klostergüter, sie möchten Namen haben, wie sie wollten, zu verkauffen. Dieser Befehl wurde auch vollstreckt, und das daraus gelößte Geld dem Kayser zugeschickt. Die Bücher und die Werke, sowohl der Mönche als der heiligen Väter, wurden nebst den Reliquien, die man denen, die sie aus Andacht an dem Hals trugen, mit Gewalt herabriß, verbrannt. Alles was eine, durch obrigkeitliche Gewalt bewafnete Gottlosigkeit für Quaalen, Martern und Straffen, gegen Leute, die nichts als den Schutz einer verachteten Religion für sich haben, erdenken kann, wurde ungestrafft an den Mönchen ausgeübet, dergestalt daß endlich in der ganzen Statthalterschafft des Lachonodracon nicht ein einzi-

Constantin V. Jahr 771.

Constantin. V. Jahr 771.

einziger Mönch mehr anzutreffen war. Der Kayser wünschte ihm dazu Glück, gleich als ob er die merkwürdigste That gethan hätte; und die andern Statthalter, gaben sich alle erdenkliche Mühe sich durch ähnliche Ausschweiffungen bey dem Kayser beliebt zu machen. In diesem Jahr 771. den 14. Jenner gebahr die Irene, des Leo Gemahlin, einen Prinzen. Derselbe wurde, wider die Gewohnheit der damaligen Zeiten, nach seinem Grosvater, Constantin genennet. Die spätern Griechen, welche in diesem Punct viel abergläubischer waren, als die Heyden des alten Griechenlandes, hüteten sich einem Kinde den Namen seines Vaters oder Grosvaters zu geben, wenn dieselben noch lebten. Nach ihrer Meynung hieß dieses soviel als das Kind an die Stelle derselben zu setzen und den Tod derselben zu beschleunigen.

Jahr 772.

Banacas kam im folgenden Jahre nach Isaurien zurück, und belagerte, nachdem er solches verwüstet hatte, das Schloß Syce am Ufer des Meeres. Michel der Statthalter von Gros Phrygien, Manes von Galatien, und Bardanes von der Provinz Pontus, vereinigten sich auf Befehl des Kaysers,

16. Niederlage der Römer einlassen. Theoph. pag. 375. Hist. misc. l. 22.

und

und verschlossen mit einer zahlreichen Reuterey den engen Weg, durch welchen man in die Ebene von Syce kommen muste. Durch diesen zwischen steilen Gebürgen liegenden Weg hatte Banaces vor das Schloß kommen können; und dieses war auch der einige, durch welchen er seinen Rückzug nehmen muste. Zu gleicher Zeit segelte die Flotte aus Lycien, welche Petronas, der Oberstallmeister des Kayſers anführte, bis an den Hafen von Syce und besezte das Ufer. Banaces, auf allen Seiten eingeschlossen, gab alle Hofnung auf, und munterte, blos in der Absicht, sein Leben theuer zu verkauffen, seine Soldaten auf, und gieng in voller Wuth, an der Spitze derselben auf die römische Reuterey los. Er war glücklicher, als er hoffen konnte. Die Römer liessen sich durch das bloſe Geschrey der Saracenen in die Flucht iagen. Er richtete unter ihnen ein groſes Blutbad an, verheerte das ganze benachbarte Land, und kehrte, mit einer reichen Beute beladen, nach Syrien zurücke.

Constantin. V. Jahr 776.

In Italien machte der, den 1. Hornung erfolgte Tod des Stephanus, dem gröſten Staatsmann Platz, dergleichen bisher die Kirche noch nicht regiert hatte.

17. Ist des Pabſts Adrianus. Anast. in Adr. Pagi ad Bar. Abrégé de l'hist. d'Ital. T. I. p. 374.

Constantin V. Jahr 772.

hatte. Seit der Zeit des Gregorius III. hatten die Päbste angefangen, sich den Weg zu ihrer weltlichen Oberherrschafft zu bahnen. Eine Reihe von fünf Päbsten, die den Aposteln in Ansehung der Heiligkeit ihres Lebens eben so ähnlich, als sie in Ruksicht auf ihre Herrschsucht und auf ihre listige Staatskunst, von selbigen unterschieden waren, hatte sich die Ketzerey der Iconoclastischen Kayser, und den Ehrgeiz der Lombardischen Könige vortreflich zu Nutze gemacht, um die Gewalt dieser beyden Mächte zu untergraben, und sich nach und nach, aber doch auf eine versteckte und unmerkliche Art, auf ihren Ruinen einen Thron zu bauen. Sie hatten das Herz der Römer und der ganzen Nation zu gewinnen gesucht, und sich an den französischen Königen unüberwindliche Stützen zuwege gebracht. Nachdem sie sich einmal in den Besitz des Exarchats gesetzet, hatten sie nur noch einen einzigen Schritt zu machen, un die Herrschafft über Rom zu erhalten. Adrianus brachte dieses große Werk zu Stande; er fand bey Carl dem Großen Eifer genug, sein eigenes Interesse, den Vortheilen des heiligen Stuhls aufzuopfern, Macht genug

genug, um die Lombarden zu Boden zu schlagen, und Glanz genug den alten Schimmer des Reiches zu verdunkeln. Er sah wohl voraus, daß wenn dieser Prinz auf den Thron der Caesars könnte gesetzet werden, dieses eben so viel seyn würde, als wenn der Sitz des heiligen Petrus zu dieser Würde gelangte. Der König der Lombarden ließ ihm, in den ersten Tagen seines Pontificats, Glück wünschen, und ihn um seine Freundschafft ersuchen. Adrianus antwortete, daß er alle Christen auf das zärtlichste liebe, und daß er eifrigst wünsche, mit dem Könige der Lombarden in Friede zu leben. Könnte er aber wohl den Worten eines Fürsten trauen, der sein Versprechen so offt gebrochen hätte? Habe Didier das, seinen Vorfahren so feyerlich gegebene Wort, gehalten? habe er nicht, anstatt das unrechtmäßige Gut zurück zu geben, den Christophorus und den Sergius einem höchst ungerechten Zorn aufgeopfert? Habe er sie nicht, wegen ihres Eifers für den päbstlichen Stuhl auf das grausamste gestrafft? Die Abgeordneten konnten auf diese gerechten Vorwürffe nichts antworten.

Constantin V. Jahr 771.

Constantin V. Jahr 771.

worten. Dagegen versicherten sie ihn eidlich, daß der König bereit sey, dasjenige für ihn zu thun, was er dem Pabst Stephanus abgeschlagen hätte; und daß er das aufrichtigste Verlangen trage, sich mit einem so unschätzbaren Hirten durch unauflößliche Bande zu vereinigen. Adrianus ernannte zween Abgeordnete, von denen einer jener Paulus Asiartus war, welcher die Streitigkeiten mit dem König der Lombarden zu Ende bringen sollte. Allein sie hatten Rom noch nicht verlassen als man schon Nachricht erhalten, daß Didier Faenza, das Herzogthum Ferara, Comachio und die Gegend um Ravenna weggenommen habe, diese Stadt eingeschlossen halte und alle Zufuhr plündere und wegnehme.

12. Vergebliche List des Didier.

Diese Stadt, in der sich bereits der gröste Mangel eingefunden hatte, flehete den Pabst um Beystand an, welcher die nemlichen Abgeordneten abschickte, ihnen aber einen andern Auftrag gab. Er befahl ihnen nemlich, den König seiner Untreue wegen zur Rede zu setzen. Didier war, nachdem er Ravenna einige Tage beängstiget hatte, nach Pavia zurück gekehret. Er antwortete den Deputirten, daß er gar

nicht

nicht hören würde, bis Adrianus in eigener Person kommen und mit ihm sprechen würde. Sein Absehen war, den Pabst zu nöthigen, den beyden Prinzen des Carloman die königliche Salbung zu ertheilen, denen das Reich Austrasien, durch das Recht ihrer Geburt zugehörte. Dadurch suchte er sich wegen des Schimpfs zu rächen, der seiner Tochter widerfahren war. Er wollte in Frankreich einen bürgerlichen Krieg anzetteln, welcher dem Carl so viel zu schaffen machen sollte, daß er nicht nach Italien kommen könnte, er hoffete endlich dadurch dem Pabst den Schutz dieses Fürsten zu entziehen, der es ihm nie würde verzeihen können, die Rechte seiner Neffen bestättiget zu haben. Allein der Pabst war viel zu klug, als daß er sich durch diese Schlinge hätte fangen lassen. Eben diejenigen Beweggründe, welche den Didier antrieben, ihn nach Pavia kommen zu lassen, waren es auch, die ihn von dieser Reise abhielten. Er versicherte, daß er Rom durchaus nicht verlassen würde, und um diese Zeit geschah es, daß die Verrätherey des Paulus Asiartus entdecket, und so, wie wir bereits erwähnet haben, bestrafft wurde.

Constantin V. Jahr. 771.

Constantin V.

Jahr 772. 19.

Der Pabst sucht bey dem Carl Hülfe wider den Didier.

Egin. h. ann. Anast. in Adr. Almoin. l. 4. c. 69. Baronius. Fleury H. E. l. 44. art. 4. Giann. hist. Nap. l. 5 c. 4. Murat. annal. Ital. T. IV. p. 355. 358. & sqq. Abr. de l'hist. d'Ital. T. I. p. 374. sqq.

Da Didier den Pabst nicht nach Pavia bringen konnte, nahm er Sinigallia, Montefeltro, Urbino, Gubio und verschiedene andere Plätze weg. Blera in Toscana wurde überrumpelt und geplündert. Die Lombarden verheerten bis an Ocriolt alles mit Feuer und Schwerd, und eroberten diese Stadt. Adrian unterließ nicht, Abgeordnete über Abgeordnete nach Pavia zu schicken, welche dem Könige zu Füssen fielen, ihn demüthig baten, das Blut so vieler Völker zu schonen und ihm die Versicherung gaben, daß sich der Pabst sogleich dahin verfügen würde, wohin er es haben wolle, so bald er das so offt widerhalte Versprechen erfüllen und der Kirche die unrechtmäßiger Weise im Besitz habenden Länder zurück geben würde. Der König blieb stets unbeweglich, antwortete blos mit Drohungen, daß er den Pabst mitten in Rom aufsuchen würde, wenn er sich zu weigern fortführe, zu ihm zu kommen. Das sowohl um seinen Hirten, als um sein eigenes Wohl sehr besorgte römische Volk, setzte sich in Vertheidigungsstand. Der Pabst ließ verschiedene Stadtthore vermauern; er schickte zur See Abgeordnete an den König von Frankreich, und

und ließ ihn, als einen römischen Patrizier beschwören, sich mit dem Eifer seines Vaters Pipin zu beleben, und seinen unüberwindlichen Arm zur Vertheidigung der Kirche zu bewaffnen. Er ließ ihm vorstellen, daß er nur darum in so große Gefahr gerathen sey, weil er sich geweigert hätte, an dem Interesse Carls, zum Besten der Söhne des Carlomans zum Verräther zu werden. Constantin V. Jahr 773.

Der König, dem dieser Vorgang hinterbracht worden war, sah wohl ein, daß nun für ihn keine Zeit mehr zu verliehren sey, wenn er den Pabst nöthigen wollte, seinen Willen zu thun, ehe ihm noch die ganze Macht von Frankreich auf den Hals käme. Er stellte sich demnach an die Spitze seiner Armee, marschirte auf Rom zu, und hatte die Wittwe und die Söhne des Carloman in seinem Gefolge. Um noch einen gelinden Weg zu versuchen, ließ er dem Pabst sagen, daß er selbst zu ihm kommen würde, weil er ihn nicht habe bewegen können, zu ihm zu kommen und sich mit ihm zu unterreden. Er kann sich diese Mühe ersparen, erwiederte Adrianus, wenn er nicht vorher das Verlangen der Kirche erfüllen will. Ich werde ihn nicht sehen, wenn

20. Er hält den Didier durch die Furcht des Banns auf.

Constantin V. Jahr 772.

wenn dieses nicht vorher geschehen ist. Zu gleicher Zeit ließ der Pabst alle Truppen, die in Toscana, Campanien im Herzogthum Perusia, und in Pentapolis stunden, nach Rom kommen, um unter der Fahne des H. Petrus zu fechten. Auf seinen Befehl musten alle Geräthe, die sich in den Kirchen ausserhalb der Stadt befanden, nach Rom geschafft werden. Er ließ die Thore verrennen, und schickte drey Bischöfe an den Didier um ihm sagen zu lassen, daß weder er, noch ein Lombarde, unter der Straffe des Banns, einen Fuß in dem römischen Gebiete, ohne seine Erlaubniß weiter setzen sollte. Didier befand sich bereits zu Viterbo. Diese Drohung that die Wirkung einer fürchterlichen Armee. Er zitterte und kehrte nach Pavia zurücke.

Der Carl marschirt nach Italien.

Während daß sich der Pabst über die Hartnäckigkeit des Didier beklagte, suchte Didier den Pabst zum Lügner zu machen, indem er den Carl versichern ließ, daß er bereits alles, was dem H. Stuhl gehöre, zurückgegeben habe. Der König, um hinter die gewisse Wahrheit zu kommen, schickte auf der Stelle Bevollmächtigte ab, die, nachdem sie Augenzeugen von der Untreue und Falsch-

heit

heit des Königs der Lombarden gewesen, ihm deswegen Vorwürffe machten, die er aber wenig achtete. Eben so wenig fanden die Vorstellungen und Anerbietungen des Carls bey ihm Gehör, der ihm zur Entschädigung beynahe zweymal hundert tausend Franken zu bezahlen versprach. Carl, durch diesen Eigensinn äusserst aufgebracht, entschloß sich, ihm dasjenige mit Gewalt zu nehmen, was er mit guten Willen nicht zurück geben wollte. Er marschirte an der Spitze seiner besten Truppen auf Suza zu. Adalgisus, den sein Vater mit einer Armee abgeschickt hatte, die Wege über den Berg Cenis zu versperren, gerieth in die äusserste Furcht, und verließ in der Nacht sein Lager. Didier, der mit einer andern Armee bis nach Turin vorgerücket war, zeigte eben so wenig Muth. Er floh nach Pavia. Sein Sohn schloß sich in Verona, den vesteſten Platz in der Lombardie mit der Wittwe und den Söhnen des Carloman ein. Pavia, die Residenz der Könige der Lombarden, seit den Zeiten des Alboin, welche diese Prinzen befestiget hatten, und die jezt Didier, die vornemsten Lombarden und der Kern der Truppen der Nation vertheidigte, konnte nicht mit Sturm

Constantin V. Jahr 773.

Conſtantin V. Jahr 773.

erobert werden. Carl, entſchloſſen die Stadt durch Hunger zu zwingen, erſchien im October vor derſelben und hielt ſie acht Monate lang eingeſchloſſen. Da ſich in dieſer Zwiſchenzeit der Schrecken von Carls Name in Italien ausgebreitet hatte, ergaben ſich die Städte des Herzogthums Spoleto und der Mark Ancona dem Pabſt, und leiſteten ihm den Eid der Treue, während welcher Zeit, die zwiſchen den Alpen und dem Po liegenden Städte ſich den Franzoſen ergaben.

Jahr 774.

Da ſich das Oſterfeſt näherte, welches auf den dritten April fiel, entſchloß ſich Carl dieſes Feſt zu Rom zu begehen. Dieſer andächtige Entſchluß wurde ohne Zweifel durch die geheimen Einladungen des Pabſtes befördert, als welcher für Begierde brannte, das noch immer wankende Gebäude der päbſtlichen Oberherrſchafft, durch den Beyſtand eines ſo groſſen Fürſten zu unterſtützen. Der König, von den Großen ſeines Hofes begleitet, unter denen ſich auch verſchiedene Biſchöffe und Aebte befanden, nahm eine Bedeckung ſeiner Armee mit ſich, und kam durch Toſcana am heiligen Abend nach Rom. Der Pabſt erwartete ihn an der Thür der Peterskirche in ſeinem ganzen

21. Er geht nach Rom. Anaſt. in Adr. Leo Oſt. l. 1. c. 18. Aimoin l. 4. c. 70. Annal Fran. Conſt. Proph. de Thom l. 1. Sigeb. Chr. Baronius. Pagi ad Bar. Fleury H. E. l. 44. art. 5. Gienn. hiſt. Nap. l. c. c. 4. §. 60 l. 6. c. 1. 2. 3. Muratt. annal. d'Ital. T IV. p. 358. ſqq.

ganzen päbstlichen Schmuck. Der König küßete sehr demüthig alle Stuffen, und die beyden grössesten Männer, welche damals in der Welt lebten, umarmeten sich und führten einander, mitten durch die Clerisey und das Volk, das Zweige trug und rief: Gelobet sey der da kommt, im Namen des HErrn, in die Hauptkirche. Der König, in Gefolge seiner Begleitung, fiel vor dem Grabe des H. Petrus auf seine Knie, und dankte GOtt für den Sieg, den er ihm auf die Vorbitte des heiligen Apostels über die Lombarden verliehen hatte. Pavia konnte sich nicht lange mehr halten. Er sah sich also bereits auf dem Thron der Könige der Lombarden, und nahm auch den Titel derselben an. Nachdem der König und der Pabst einander eidliche Versicherungen ihrer Freundschafft gegeben, zogen sie in Rom mit ihrem ganzen Gefolge ein.

Constantin. V. Jahr 774. De vita antiq. Benev. T. II. Diff. 2. Abr. de Thist. d'Ital. T. I. p. 318. sqq.

Das Fest wurde mit einer frommen Pracht begangen, und nach dem Gebrauch der damaligen Zeiten wurden nebst den festlichen Kirchengesängen, auch Loblieder zur Ehre Carls abgesungen. Nachdem der Pabst solchergestalt den Prinzen zu gewinnen gesucht, führte er ihn in Begleitung der Clerisey und seiner

231 Er bestätiget die Schenkung des Pipins

Conſtantin V. Jahr 774.

ſeiner Hausbedienten am Oſtermittwochen in die Hauptkirche, erinnerte ihn an die Schenkung, welche Pipin der Kirche in der Perſon des Pabſtes Stephanus gemacht, und ließ ſodann den Schenkungsbrief, der in der Verſamlung zu Querſi war ausgefertiget, und durch ſeine eigene und ſeines Bruders Carlomans und aller Großen des franzöſiſchen Reiches Beyſtimmung beſtättiget worden war, ableſen. Hier auf redete er ihn, in dem Ton eines Vaters, folgender geſtalt an: „Mein Sohn, nachdem Gott, auf die „Vorbitte des heiligen Apoſtels euch, „zum Wohl und zur Ehre der Kirche „zum Ueberwinder einer ungerechten „und meineidigen Nation gemacht hat, „ſo laſſet dem heiligen Sitze diejenige „Gerechtigkeit widerfahren, deren Verweigerung dem Didier den Zorn „GOttes und auch den eurigen zugezogen hat. Vollendet die von euerm „Vater angefangene Wohlthat. Setzet die Kirche in den Beſiz derjenigen „Güter, die ihr mit Gewalt ſind entriſſen worden, und befeſtiget durch „einen Eifer, den der Himmel nie unbelohnet laſſen wird, auf euerm Haupte zwo Kronen, die, welche ihr eben „erobert habt, und diejenige, welche die

„Bey-

„ Beystimmung des heiligen Petrus, „ jenen grossen Prinzen zuwege gebracht „ hat, dessen Nachfolger ihr seyd. „ Carl, durch diese Anrede gerührt, bestättigte die Schenkung seines Vaters aufs neue, und that noch viel mehr hinzu. Es wurde hierüber ein neues Instrument aufgerichtet, das er selbst unterzeichnete, und durch die Bischöfe, Aebte und die Großen unterzeichnen ließ. Er legte solches sodann auf das Altar, und gelobte dem heiligen Apostel und dem Pabst Adrian, seinem Nachfolger eidlich, die Kirche bey dem Besitz der in diesem Instrument enthaltenen Domainen zu besitzen. Carl legte mit seinen eigenen Händen eine Abschrifft davon auf das Grab des H. Petrus, und nahm eine andere, welche einer von den Geheimschreibern der römischen Kirche gemacht hatte, mit sich. Constantin V. Jahr 774.

24. Inhalt der neuen Schenkung.

Wäre dem Anastasius und dem Leo von Ostia zu trauen, so müste man annehmen, daß damals ganz Italien den Päbsten abgetretten worden sey, mit Ausnahme einiger Ländereyen, welche die Kayser noch besaßen, und daß für das lombardische Reich, auf welches Carolus Magnus Ansprüche machte, nichts übrig geblieben sey. Es ist aber gewies,

Digitized by Google

Constantiu V. Jahr 774.

gewies, daß Carl zu der Schenkung des Pipins, welche das Exarchat, und die beyden Pentapolis von Rimini bis Gubbio, das ist dasjenige, was wir heut zu Tage Romanien und das Herzogthum Urbino nennen, unter sich begrief, nichts als die Patrimonia der Kirche, die in den Herzogthümern Spoleto und Benevent, in Toscana, in Campanien und in andern Gegenden lagen, hinzu gethan habe. Diese Ländereyen waren seit langer Zeit der Gegenstand des Streites zwischen den Päbsten und den Königen der Lombarden. Es erhellet sogar aus den öffters wiederholten Bitten des Adrianus, daß Carolus Magnus selbst, welcher doch dem Didier so ernstlich anlag, sie zurück zu geben, nicht gar zu eilfertig gewesen sey, sie dem Pabst zu überlassen, da sie einmal in seinen Händen waren. Doch dem sey wie ihm wolle, so ist einmal so viel richtig, daß verschiedene Schrifftsteller sich gekret, und diese Patrimonia mit den Provinzen, worinnen sie lagen, verwechselt haben. Die Provinzen selbst blieben bey dem Reiche der Lombarden. Es ist wahr, es scheint, der Pabst habe damals einiges Recht über das Herzogthum Spoleto erlanget, dessen Einwoh-

wohner sich ihm ergeben hatten. Da aber dieses Herzogthum ein Theil der von Carl dem Großen eroberten Staaten ausmachet, so konnten die Unterthanen desselben das Eigenthumsrecht darüber dem Pabst nicht übertragen, der selbst Carl den Großen für seinen Oberherrn erkannte. Der Besitz dieser Länder war daher auch nicht von einer langen Dauer; man siehet in der Folge, daß das Herzogthum Spoleto dem Carl gehöret und ein Theil des italiänischen Reiches ausgemacht habe. Die Herzoge von Benevent blieben im Besitz ihres Herzogthums; sie machten sich bald darauf unabhänig und liessen sich Fürsten nennen. Uebrigens würde das einzige Denkmal, welches den Umfang der Schenkung Carls des Großen mit aller Gewisheit bestimmen könnte, das darüber aufgerichtete Instrument selbst seyn. Allein dasselbe wird von keinem Schrifftsteller angeführt. Nach aller Wahrscheinlichkeit verschwanden sowol das Original als die Abschrifften gar bald, durch Hülfe der Anhänger des Pabstes, welche es nicht lange anstehen liessen, ihre Anforderungen weit über die in der Schenkung bestimmten Grenzen aus zu dehnen.

Constantin V. Jahr 774.

Hat

Constantin V. Jahr 774. 29. Irrthum des Sigebert.

Hat es nicht an Schrifftstellern gefehlet, welche die Freygebigkeit Carls des Großen gegen die Päbste sehr vergrößsert haben, so gab es wieder andere, welche dem Adrian eine gar zu große Gefälligkeit gegen diesen Prinzen zur Last legen wollen. Sigebert hat vorgegeben, Adrianus habe, aus Dankbarkeit, während des Aufenthalts des Carls zu Rom, eine Kirchenversammlung gehalten, in welcher er ihm nicht nur die Oberherrschafft von Rom, sondern auch das Recht die Päbste zu erwählen, und die Erzbischöffe und Bischöffe in ganz Italien zu investiren, ertheilet, und allen denen, welche diesem Schluß entgegen handeln würden, mit Einziehung der Güter und mit dem Bann gedrohet habe. Verstehet man aber unter der Oberherrschafft Roms, die Würde eines Patriziers, so besaß dieselbe Carl schon lange vorher. Diese Würde, seztè ihn an die Stelle der Exarchen, und ertheilte ihm in Rom eine wirkliche Authorität, ungeachtet in dieser Stadt und in dem Herzogthum desselben immer noch Spuren von der Herrschafft der Kayser im Orient übrig blieben. Sie hatten daselbst ihre Officianten. Man erkannte sie auch für die

Digitized by Google

die Oberherrn der Stadt, bis Leo III. des Adrianus Nachfolger den päbstlichen Stuhl bestiegen hatte. Um diese Zeit wurden ihnen alle ihre Rechte über Rom genommen, und von dem Senat und dem Volke, mit Beystimmung des Pabstes, Carl dem Großen übertragen, indem derselbe von der Würde eines Patriziers zum römischen Kayser erhoben wurde. Was die Wahl der Päbste betrifft, so finden wir nicht, daß sich unsere Könige eines so kostbaren Rechtes bedienet haben; welches gewis nie von ihnen würde unterlassen worden seyn.

Constantin V. Jahr 774.

Carl der Große hielt sich nur acht Tage lang zu Rom auf; und nach Verlauf dieser Zeit fand er sich wieder vor Pavia ein. Er schloß dieselbe noch enger ein, und verursachte dadurch in derselben die alleräusserste Hungersnoth. Zu dem Hunger kam nun iezt auch die Pest und die Verzweiflung des Volkes, welches den Franzosen durchaus die Thore eröfnen wollte, und den Didier endlich nöthigte, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Carl wollte durchaus von keinen Bedingnissen etwas wissen. Er zog zu Anfang des Jmins im Triumph zu Pavia ein. Durch diese Eroberung

16. Pavia und Verona werden erobert.

Constantin V. Jahr 774.

kam das ganze Lombardische Reich in seine Hände. Bey dieser Conquete, die schneller erfolgte, als die Vertreibung der Gothen, wurde die Tapferkeit dieses großen Prinzen, durch das Ansehen, und durch die Klugheit des Adrianus unterstützet, der währender Zeit, daß seine Soldaten die Wälle bestürmten, die Herzen für ihn zu erobern suchte. Nach der Einnahme der Stadt Pavia ließ Carl seine Armee sogleich nach Verona marschiren, woselbst sich Adalgisus eingeschlossen hatte. Dieser iunge Prinz vertheidigte sich Anfangs sehr tapfer, da er aber endlich einsah, daß er sich in die Länge nicht wider den Ueberwinder seines Vaters würde vertheidigen können, verließ er in der Nacht die Stadt und nahm sein kostbarestes Geräthe mit sich; die Stadt ergab sich, sobald er sie verlassen hatte. Gerberg und ihre beeden Söhne fielen in Carls Hände. Das Schicksal der Mutter und des ältesten Sohnes, der Pipin hieß, ist unbekannt geblieben; der iüngere, mit Namen Siagrus verschloß sich in ein Closter, aus dem ihn nachgehends der Glanz seiner Tugenden herfür zog, um ihn auf den bischöflichen Stuhl von Nice zu setzen. Die Kirche hat ihn unter die Zahl der Heiligen aufgenommen. Carl

Carl nahm bey seiner Zurückkunfft nach Pavia, den Didier, seine Gemahlin und Tochter, und also eben diejenige Prinzeßin, mit der er sich vermählet und die er vier Jahr vorher verstossen hatte, mit nach Fraukreich. Dieselben wurden Anfangs nach Lütich verwiesen, und von da aus wurden sie nach Corbey gebracht. Hier hatte Didier Zeit, seine ungerechte und falsche Staatskunst zu beweinen, die ihn um seine Staaten gebracht, da er sie zu vergrößern dachte. Das Reich der Lombarden hatte zweyhundert und sechs Jahre gedauert. Der Name der Lombarden wurde mit den Königen, welche sie ehehin beherrschet, nicht vertilget. Den Namen derselben behielt nicht nur dasienige Land, welches ehehin die Lombarden um den Po herum besassen, sondern die Herzoge von Benevent legeten denselben sogar, den unter ihrer Bothmäßigkeit stehenden Ländern zu, wozu fast alles dasienige gehörte, was heut zu Tage das Königreich Neapel ausmacht. Bey dieser Staatsveränderung verlohren die Kayser die Hofnung völlig, mit der sie sich bisher geschmeichelt hatten, das Exarchat von Ravenna, und dasienige Land wieder zu erhalten, dessen sich die

Constantin V. Jahr 775.

27 Austilgung des Lombardischen Reiches.

Constantin V. Jahr 775.

leztern Könige der Lombarden bemächtiget hatten. Sie besassen in Italien nun weiter nichts mehr, als die Herzogthümer Neapel, Melphes und Gaeta, woraus sie eine neue Provinz machten, welche sie das Thema der Lombarden nenneten. Auch erhielten sie die Spitze des alten Calabriens, wo Gallipoli und Otranto liegt, und das neue Calabrien von Cosenza bis an Regium. Sicilien und Sardinien blieben unter ihrer Bothmäßigkeit, bis sich endlich die Saracenen derselben bemächtigten. Die beeden Calabrien wurden zu dem Gouvernement von Sicilien geschlagen, und daher rühret der Name der beyden Sicilien, eines ienseits, und das andere diesseits der Fare. Die Könige von Frankreich behielten für sich die Oberherrschafft über die, dem heiligen Stuhl überlassenen Staaten. Indessen übte doch der Pabst in dem Exarchat und in beyden Pentapolis die weltliche Gerichtbarkeit aus. Da in Italien Einwohner von verschiedenen Nationen waren, Italiäner, Lombarden, Franzosen, Bayern, so verordnete Carl der Große, daß ieder nach den Gesetzen seines Landes gerichtet werden sollte.

Adal-

Digitized by Google

Adalgisus hatte sich zu Pisa eingeschiffet, um nach Constantinopel zu segeln; da er aber, nach aller Wahrscheinlichkeit, an vielen Orten Halte machen muste, langte er daselbst erst nach Constantins Tode an. Leo nahm ihn sehr geneigt auf, gab ihm den Titel eines Patriziers, legte ihm statt seines Lombardischen Namens, den Namen Theodotus bey, und versprach ihm, nach der den Griechen so natürlichen Prahlerey, ihn wieder in seine Staaten einzusetzen, und speisete ihn mit guten Versprechungen ab. Indessen unterhielt dieser junge Prinz ein heimliches Verständniß mit den dreyen Herzogen von Friaul, Spoleto und Benevent, die mit Misvergnügen unter dem Scepter eines fremden Königs stunden, und das Reich der Lombarden wieder aufzurichten wünscheten. Adalgisus machte ihnen die Hoffnung, daß ihm der Kayser eine Flotte und eine hinlängliche Macht geben würde, um seine Staaten wieder zu erobern. Die Herzoge ihres Orts versprachen ihm, ihre Truppen zu seinem Beystand in Bereitschafft zu halten. Allein der Pabst, welcher für die Erhaltung der französischen Macht sorgfältig wachte, um seine eigene zu erhal-

Constantin V

Jahr 775. 78.

Vergebliche Unternehmung des Adalgisus.

Theoph. pag. 378. Cedr. p. 468. Hist. misc. l. 22. Eginh. annal. Aimoin. l. 4. c. 70. 71. Giann. hist. Nap. l. 6. c. 1. Murat. annal. d'Ital. T. IV. p. 360. sqq. Abr. de l'hist. d'Ital. T. I. p. 354. sqq.

Constantin. V. Jahr 775.

ten, entdeckte das Complot und gab Carl dem Großen Nachricht davon. Der König kam ohne Zeitverlust nach Italien zurücke; und zertrennte durch eine einzige Schlacht, in welcher der Herzog von Friaul sein Leben verlohr, dieses Bündniß, und vereitelte mit derselben alle Hofnung des Adalgisus. Eben so unglücklich fielen auch iene Unternehmungen aus, von denen wir in der Folge reden werden.

29. Krieg der Saracen u. Theoph. pag. 376. Cedr. p. 447. Hist. misc. l. 22.

Seit dem Verluste von Ravenna, und seit der Vertilgung des Exarchats, sahen die Kayser dasienige, was in diesem Theile von Italien vorgieng, mit ziemlicher Gleichgültigkeit an. Die Saracenen und die Bulgaren beschäfftigten ihre ganze Aufmerksamkeit. Diese furchtbaren Feinde, die sich bereits der beyden äusserſten Ende des Reiches bemächtiget hatten, wagten sich öffters auch an die Hauptstadt, und iagten dem Kayser selbst in seinem Pallast einen Schrecken ein. Der Saracene Asphadal wagte einen Einfall in Asien und nahm fünf hundert Einwohner mit sich. Bey seiner Zurückkunfft aber, erlegte die Besatzung von Mopsueste, in einem Hinterhalt, tausend Mann von seinen Leuten. Curic, der Gouverneur der Festung

Festung Syce in Pamphilien, der sich aus diesem Platz wagte, wurde von einer saracenischen Parthey aufgehoben. Eben dieser Zufall begegnete zu gleicher Zeit dem Sergius, dem Vicekönig von Cypern. Dieser Verlust wurde durch verschiedene Juden und Christen, ersezet, welche Syrien verliessen und in das Reich flohen. Diese unglücklichen Leute suchten der Grausamkeit des Califen Almansor auszuweichen, der nach Jerusalem kam, und diejenigen, welche keine Muselmänner waren, mit einem glühenden Eisen an den Händen bezeichnen ließ. Constatin. V. Jahr 773.

Der widrige Erfolg des vor acht Jahren wider die Bulgaren unternommenen Feldzugs, schien dem Kaiser allen Muth genommen zu haben. Der erlittene Schifbruch war Ursache, daß er sich vor dem schwarzen Meere, wie vor dem Grabe der römischen Flotten fürchtete. Indessen war er doch so verwegen, daß er sich in diesem Jahre 774. noch einmal auf dieses stürmische Meer wagte. Er gieng im Monat May mit zweyhundert Barken unter Segel, in der Absicht, mit seiner Flotte in die Donau zu segeln. Zu gleicher Zeit hatte seine Reuterey Befehl, 30. Krieg in Bulgarien. Theoph. p. 376. 377. Cedr. p. 467. Zon. T. II. p. 112. Hist. Misc. l. 22.

Constantin V. Jahr 774.

sich bey den engen Zugängen der Berge aufzuhalten, und in das Land zu fallen, sobald die ganze Macht der Bulgaren ihm auf den Hals würde gekommen seyn. Allein diese Flotte war noch zu Varna, als dieser unbeständige und furchtsame Fürst, von einer nichts bedeutenden Furcht überfallen wurde, und deswegen wieder auf seine Rückkehr dachte. Die Bulgaren, durch diese Bewegungen in große Verlegenheit gesetzet, und von einem gleichen Schrecken befallen, fanden sich bey ihm ein und baten um Friede. Der Kaiser besezte auf seinen Rückweg die Vestungen, welche er auf dieser Gränze hatte anlegen lassen, mit Truppen. Er hatte unter den Großen der Bulgaren Spionen; diese gaben ihm im October Nachricht, daß die Bulgaren entschlossen wären, eine von diesen Vestungen, mit Namen Berzetica zu zerstören, und zu diesem Ende zwölf tausend Mann dahin zu schicken. Es waren damals gerade Abgeordnete von den Bulgaren zu Constantinopel. Damit nun diese sein Vorhaben nicht inne werden möchten, ließ er ausstreuen, daß er Willens sey, die Saracenen anzugreiffen. Zu dem Ende versammlete er eine zahlreiche Armee und

schicke-

schickte seine Fahnen und Equipage nach Asien. Nachdem er hierauf die Gesandten von sich gelassen, machte er sich, so bald er wuste, daß dieselben in Bulgarien wiederum angekommen waren, mit achtzig tausend Mann auf den Weg, und setzte seinen Marsch so eilfertig fort, daß die Bulgaren ihn eher in ihrem Lande sahen, als sie von seiner Abreise Nachricht erhalten hatten. Alles, was ihm auf dem Weg begegnete, ließ er gleichsam wie ein Strom zu Boden, ließ die zwölf tausend Mann, welche Berzetia bereits belagerten, über die Klinge springen, verheerte das Land, machte viele Gefangene und kehrte mit einer großen Beute beladen, und mit dem Blute der Bulgaren bedeckt, nach Constantinopel zurück. Er zog daselbst im Triumph ein und rühmte sich einen so ruhmvollen Feldzug geendiget zu haben, ohne daß solcher dem Reiche einen Tropfen Blutes gekostet hätte. Constantin V. Jahr 774.

Nicht zufrieden mit dieser Rache, ließ er im folgenden Jahr eine zahlreiche Flotte unter Segel gehen, bey welcher sich zwölf tausend Pferde befanden. Er seines Orts trat den Marsch mit dem übrigen Theil seiner Reuteren Jahr 775. 11. Constantin wird von dem König der Bulgaren besiegt.

Conſtantin. V. Jahr 775.

zu Lande an. Darinnen beſtund damals die ganze Macht der römiſchen Armeen, und bey dem Verfall, in welchem ſich das Kriegsweſen ſeit langer Zeit befand, wurde die Infanterie wenig geachtet, wie ich ſolches ſchon bey Gelegenheit, da von den gothiſchen Kriegen die Rede war, bemerket habe. Auf der Höhe von Meſembria muſte die Flotte einen erſchrecklichen Sturm ausſtehen, der ſie faſt gänzlich zu Grunde richtete. Der Kaiſer kehrte daher auch nach Conſtantinopel zurücke, ohne das feindliche Land geſehen zu haben. Telerich, der König der Bulgaren, konnte aus dem, was ſich im vergangenen Jahre zugetragen hatte, leicht abnehmen, daß in ſeinem Rathe Verräther ſeyn müſten. Um ſie nun zu entdecken, bediente er ſich einer Liſt, die auch glücklich ausſchlug. Er ſchrieb nemlich an den Kaiſer, daß er müde ſey, eine ſo hartnäckige Nation länger zu beherrſchen: daß ihm die Beyſpiele ſeiner, von ihren eigenen Unterthanen hingerichteten Vorfahren, ein trauriges Ende verkündigten; daß er das Schickſal des Sabin mit Neid anſähe, der an dem Hof zu Conſtantinopel weit glückſeliger wäre

wäre, als auf dem Thron von Bulgarien; daß er entschlossen sey, zu dem Kaiser zu kommen, und seine Tage bey ihm in Ruhe zu beschliessen, daß er aber, um sein Vorhaben in das Werk zu richten, einige Vertraute nöthig habe; daß er sich auf niemand an seinem Hofe verlassen könne; daß er also den Kaiser bitten wolle, ihm zu sagen, ob die Römer nicht einige Freunde in Bulgarien hätten, auf deren Treue und Verschwiegenheit er sich verlassen, und durch deren Beystand er seine Familie retten, und seine Flucht erleichtern könnte. Der Kayser ließ sich in dieser Schlinge fangen. Er entdeckte ihm die Namen seiner Vertrauten, welche Telerich auf die schrecklichste Art hinrichten ließ.

Constantin V. Jahr 775.

Constantin, über seine Unvorsichtigkeit beschämt, reisete an der Spitze einer Armee ab, um die Schande derselben in dem Blute der Bulgaren auszulöschen. Allein kaum hatte er Arcadiopolis, so ungefähr fünf und zwanzig Meilen von Constantinopel entfernet ist, passiret, sah er sich genöthiget zurück zu kehren. Es fuhren ihm an den Füssen einige Pestbeulen auf, die ein hitziges

32. Tod des Constantin. Theoph. p. 377. 378. Ced. p. 467. 468. Hist Misc. l. 22. Zon. T. II. p. 112. 113. Glyc. p. 248. Joel p. 177. Niceph. p 86.

Constantin V. Jahr 775. Suid. Κωνσταντ. Menol. Basil. ad 17. Apr. Georg. Harmart Pagi ad Bar.

ges Fieber nach sich zogen, wider welches kein Mittel anschlagen wollte. Er ließ sich nach Selembria tragen und daselbst einschiffen, um nach Constantinopel zu segeln. Allein er starb den 14. September auf dem Schiff, an dem Fuß des Schloßes Strongylum im sechs und funfzigsten Jahr seines Alters, nachdem er vier und dreyßig Jahr, zwey Monate und sechs und zwanzig Tage regieret hatte. Man sagt, er habe, da ihm der Brand die grausamsten Schmerzen verursachet, in voller Verzweiflung ausgeruffen, daß er bereits alle Wuth der höllischen Flamme empfinde; man giebt ferner vor, er habe befohlen der Mutter Gottes und den Heiligen alles zugefügte Unrecht wieder gut zu thun, und die Reliquien und die Kirchen zu ehren; daß er endlich seinem Kammerherrn Theophanes mit lauter Stimme aufgetragen habe, sich das ihm anvertraute wichtige Geheimniß bestens empfohlen seyn zu lassen. Als Leo nach dem Tode seines Vaters dieses Geheimniß von dem Theophanes wissen wollte, meldete ihm derselbe, daß sein Vater eine Summe von funfzig tausend Pfund Goldes vergraben habe, die zum Gebrauch der kaiserli-

ſerlichen Familien ſollten angewendet werden. Er ließ das Geld auf der Stelle abhohlen, ohne ſeinen Brüdern etwas davon zu geben, für welche es doch eigentlich beſtimmt war. Conſtantin wurde in die Kirche der heil. Apoſtel begraben. Sein Angedenken aber wurde lange Zeit und zwar ſolchergeſtalt verabſcheuet, daß der Kaiſer Michael III. welcher den Bilderdienſt wiederum einführte, achtzig Jahr darnach, ſeine Gebeine wieder ausgraben und ſie auf denjenigen Platz zu Conſtantinopel verbrennen ließ, wo man die Mörder hinzurichten pflegte. Conſtantin. V. Jahr 769.

Die Ketzer der ſpätern Zeiten ſind nicht die erſtern geweſen, die ſich, wiewohl vergebens, alle Mühe gegeben haben, das Angedenken dieſes gottloſen Kayſers wieder zu Ehren zu bringen. Nicephorus, der Patriarch von Conſtantinopel, der unter ſeiner Regierung war gebohren worden, erzählet, daß ihm die Iconoclaſten die gröſten Lobeserhebungen beygelegt, und daß ſie nicht nur alle, noch im friſchen Angedenken ſchwebende Thathandlungen geläugnet, ſondern ihn auch als einen glücklichen, unüberwindlichen, und ſeiner großen Thaten wegen berühmten Fürſten geſchil- 37. Betrachtungen über das Angedenken des Conſtantinus Copronymus.

Constantin V. Jahr 775.

geschildert hätten. Hamartolus, welcher in dem neunten Jahrhundert lebte, bemerket, daß Constantinus Copronymus der Anführer der Feinde der Religion gewesen sey. Dieselben, sagt er, legen ihm insgesamt ein groses Lob bey: alle behaupten, er sey ein siegreicher und sehr kluger Fürst, und die Geisel der Barbaren und des Aberglaubens gewesen. Allein auf diese Lobeserhebungen, ist, wie diese beyden Schriftsteller bemerken, gar nicht zu gehen. Es kann gar wohl seyn, wie wir gerne glauben wollen, daß der öffentliche Haß von diesen Fürsten eine widrige Schilderung gemacht, und daß die verfolgten Rechtglaubigen, von ganz natürlichen Vorurtheilen geblendet, dem allgemeinen Gerücht, ohne eine weitere Untersuchung anzustellen, Glauben beygemessen, und daß sie unter so vielen finstern Lastern, auch einige wahrzunehmen geglaubet, die niemals gewesen waren. Darunter gehöret dasjenige, was man bey dem Suidas lieset, daß dieser Fürst, im Herzen ein Saracene gewesen sey; daß er die Venus angebetet, und ihr menschliche Opfer gebracht, und daß er in der Nacht Kinder geopfert habe. Allein auf welches

Ansehen

Ansehen kann man sich gründen um den gleichzeitigen Geschichtschreibern zu widersprechen, welche den Constantinus Copronymus als einen Fürsten abschildern, der sich den unflätigsten Lastern ergeben, der schon bey seinen Lebzeiten seiner abscheulichen Ausschweifungen wegen, durch die garstigsten Krankheiten und durch Geschwüre gestrafet worden, durch welche er verschiedene von seinen Gliedern verlohren hat; der gegen seine eigene Domesticken so viehisch gesinnt war, daß er sie fast zu todte peitschen ließ, und seine kayserliche Würde so tief erniedrigte, daß er sie selbst schlug; der eben so unmenschlich als ungerecht war, und sich die blutigen Gliedmassen der Martyrer bringen ließ, um sich dadurch eine Augenweide zu verschaffen; der ein grausamer Verfolger, ein Feind Gottes und der Menschen war, und nur von solchen verdiente gelobet zu werden, die ihm ähnlich waren? Constantin V. Jahr 775.

Mit der Irene zeugte er den Leo, der ihm nachfolgte. Von der Eudocia seiner dritten Gemahlin hinterließ er fünf Söhne, den Christophorus und Nicephorus, denen er die Caesarswürde ertheilte, den Niceras, dem 34. Kinder des Constantin.

er

Conſtantin V. Jahr 775.

er den Titel Nobiliſſimus beylegte, den Anthimus und Eudoxus oder Eudocimus, die nachgehends von ihrem Bruder Leo den nemlichen Titel erhielten. Die Kirchengeſchichte leget der Anthuſa, der Tochter des Conſtantin ein großes Lob bey. Dieſelbe erhielt die Reinigkeit der Lehre, in der ſie von ihrer Mutter Irene war erzogen worden. Sie wollte ſich, ſo lang ihr Vater lebte nicht vermählen, ſondern lebte in der Einſamkeit. Nach ſeinem Tode theilte ſie einen Theil ihrer Güter unter die Armen aus, und einen andern Theil wendete ſie an, diejenigen Klöſter wieder aufzubauen, die ihr Vater zerſtöret hatte, und die Gefangenen los zu kauffen. Ihre Kleider wendete ſie zu Kirchenornaten an. Ihre Schwägerin Irene und ihr Neffe Conſtantin luden ſie in der Folge ein, ihre Tage bey Hofe zuzubringen. Sie wollte aber nicht, ſondern gieng in ein Kloſter. Ihr Angedenken aber wird beſonders dadurch ſtets ſchätzbar bleiben, daß ſie das erſte Beyſpiel zu einer Art von Stiftungen gegeben hat, die dem Staate eben ſo nützlich, als dem Chriſtenthum rühmlich ſind. Sie erbaucte nemlich ein Hoſpital, das ſie auch ſehr reichlich

reichlich dotirte, in welches Waisen, oder andere von ihren Eltern verlassene Kinder aufgenommen wurden. Da sie sich für ihre Mutter ansah, so besuchte sie dieselben sehr oft und sorgte für ihre Unterhaltung. So bald sie so weit gekommen waren, daß man sie unterrichten konnte, so übergab sie die Knaben der Aufsicht einiger klugen Alten, welche sie zur Arbeit und zur Tugend anhielten; die Mädgen aber wurden in die Klöster vertheilet, wo dieselbe für ihren Unterhalt und nachgehends für ihre Versorgung sorgte. Sie hat in der Kirche den Namen einer Heiligen, und in der bürgerlichen Gesellschaft einer Wohlthäterin der Menschen verdient.

Constantin V. Jahr 773.

Es schien als wollte die Kirche, welche durch die Wuth des Copronymus viele Jahre lang gequälet worden war, zu Anfang der Regierung des Leo wiederum einige Ruhe bekommen. Es hatte das Ansehen, als würde dieser Fürst, der damals fünf und zwanzig Jahre alt war, den Schaden wieder gut machen, der durch die üble Regierung seines Vaters war verursachet worden. Er bewies gegen die alte Art Gott zu dienen alle Achtung, und ehr-

77. Gutes Verhalten des Leo in Anfang seiner Regierung Theoph. p. 378. Cedr. p. 468. Manass. p. 89. Zon. T. II. p. 113. Glyc. p. 285.

Constantin V. Jahr 775.

te auch die Mönche. Da viele Hauptkirchen ohne Oberhaupt waren, wurden Aebte dahin gesetzt, die wegen ihrer Sitten sowohl, als wegen ihrer Lehre in gutem Ruf stunden. Die Truppen des Reiches befanden sich in einem eben so verderbten Zustande, als die Kirchen. Das liederliche Leben und die Desertion hatten solche geschwächet. Er führte eine strengere Kriegszucht ein. Er warb in den Provinzen selbst Truppen an, um diejenigen Truppen vollzählich zu machen, welche in jeder derselben in Besatzung lagen. Sein geiziger Vater hatte große Schätze gesammlet. Diese wendete er an, die Herzen seiner Unterthanen zu gewinnen, ohne die zur Unterhaltung des Staates nöthigen Quellen zu erschöpfen.

Jahr 776.

Sein Sohn Constantin war fünf Jahre alt. Am Palmsonntag im folgenden 776sten Jahr versammelten sich alle Großen in dem Pallast, und baten den Kayser seinem Sohn den Augustus Titel beyzulegen. Viele von dem Volke, welche sie dahin begleiteten, unterstützten sie durch ihr Geschrey. Der Kayser, der solches mehr als iemand anders wünschte, stellte sich, als wolle er solches abschlagen, um sie desto mehr

6. Derunge Constantin wird zum Augustus ernannt. Theoph. p. 378. 379. Cedr. p. 468. Zon. T. III. p. 814.

auf

auf die Seite des jungen Prinzen zu ziehen. Ich habe nur diesen einzigen Sohn, sagte er: ich wünsche, daß er mein Nachfolger seyn möge: allein ich wünsche noch weit mehr, daß er glücklich und ruhig leben möge. Sollte die Vorsehung meine Tage abkürzen, und sollte ich also meinen Prinzen noch minderjährig zurück lassen, so möchte ihr vielleicht seine Jugend verachten; vielleicht möchte ein anderer ihm nicht nur die Krone, sondern auch sogar das Leben nehmen wollen. Fordert also nicht von mir, ihm ein Geschenk zu machen, welches seinen Untergang nach sich ziehen könnte. Alle schrien, daß, wenn sie das Unglück haben sollten, den Leo zu verliehrn, ihm niemand, als sein Sohn nachfolgen sollte. Diese Bitte wurde bis auf den Charfreytag ohne Unterlaß wiederholet. Endlich gab der Kayser nach und ertheilte Befehl, daß sie sich am folgenden Tag auf dem Rennplatz versammeln sollten, um dem neuen Kayser den Eid, der Treue zu leisten. Nie sah man einen so einstimmigen Zusammenlauf. Das ganze Volk, die Senatoren, die Soldaten, die Künst-

Constantin V. Jahr 776.

Constantin V. Jahr 776.

ler, schwuren auf das Creutz, daß sie niemals einen andern Kayser erkennen würden, als den Leo, den Constantin und ihre Nachkommenschaft, so lange eine vorhanden seyn würde. Am folgenden Tag verfügte sich Constantin und sein Sohn, in Begleitung seiner vier Brüder, in die Sophienkirche, und bestieg mit dem Patriarchen den Rednerstuhl, während daß alle Stände des Reiches das Instrument ihres Eides auf den Altar legten. Hierauf sprach der Kayser mit lauter Stimme: Meine Brüder, ihr sehet, daß ich euere Bitte erhöret habe; und indem er ihnen den Constantin zeigte, setzte er hinzu: Vergesset niemals, daß euch derselbe von der Kirche, ja von Jesu Christo selbst übergeben werde. Sie schrien, daß sie den Sohn Gottes zum Zeugen der Treue anriefen, die sie seinem Sohn geschworen hatten: daß sie ihn, als eine geheiligte Beylage bewahren, und ihr Leben zu seinem Dienste aufopfern wollten. Die Krönung erfolgte am Ostertage. Mit Anbruch des Tages begab sich der Kayser auf den Rennplatz. Die Krone lag auf einem zu diesem Ende aufgerichteten Altar

kar. Nachdem der Patriarch das gewöhnliche Gebet verrichtet hatte, setzte sie der Kayser selbst seinem Sohn, mitten unter dem freudigen Zuruf des Volkes, auf. Diese zahlreiche Versammlung gieng sodann in guter Ordnung in die Sophienkirche, wo der Gottesdienst gehalten wurde. Die Kayserin Irene gieng mit dem ganzen Pracht der kayserlichen Majestät für sich in die Kirche, und nahm mit ihrem Hof die obersten Gänge ein. Constantin. V. Jahr 776.

Diese glänzende Ceremonie verursachte bey dem Volke, das stets nach solchen Schauspielen begierig ist, eine unbeschreibliche Freude. Indessen wurde dadurch die heimliche Eifersucht der Caesars rege. Sie sahen sich mit Verdruß durch ein Kind von fünf Jahren von dem Throne verdränget, zu dessen Besitz ihnen die schwächliche Gesundheit des Leo sichere Hofnung machte. Vier Wochen darauf wurde Nicephorus, der ehrgeitzigste unter den vier Brüdern angeklaget, als habe er nebst verschiedenen Officieren des kayserlichen Hauses, ein Complot wider den Kayser gemacht. Der Kayser, der sich mit dem, was die Bestraffung verhaßtes an sich haben möchte, nicht gerne ein- 17. Verschwörung des Nicephorus. Theoph. P. 80. Hist. Misc. l. 23.

Constantin V. Jahr 776.

lassen wollte, versammelte den Rath und legte ihm die Beweise der Verschwörung vor die Augen. Man schrie, daß man die Verräther, die bereits den Eid, den sie vor kurzem dem Constantin geschworen hatten, dem Leo und seinem Sohn mit aller Treue zu dienen, vergessen, zur gebührenden Straffe ziehen sollte. Eine ungerechte und unmenschliche Schmeicheley verurtheilte auch sogar den Christophorus, blos darum, weil sein Bruder Nicephorus straffällig war. Leo im Gegentheil, der seine wahre Ehre beßer zu befördern wuste, begnadigte den Nicephorus, weil Christophorus unschuldig war. Er wollte nicht einmal das Blut der Verschwornen vergießen. Er ließ ihnen blos den Bart abscheren, sie mit Ruthen streichen, und sodann auf ewig gefangen setzen.

Jahr 777.

Eine sonderbare Begebenheit setzte Constantinopel in Erstaunen, indem sie ein sichtbarer Beweiß von der Unbeständigkeit aller irdischen Dinge war. Telerich, der König der Bulgaren, welcher zwey Jahre vorher den Constantin geäffet hatte, indem er sich stellte, als wolle er an dessen Hof Sicherheit suchen, sah sich im Jahre 777. genöthiget, dasjeni-

38. Der König der Bulgaren flie-het zu dem Kayser. Theoph. p. 380 Cedr. p. 465. Hist. Misc. l. 23.

dasjenige in allem Ernst zu thun, was er vorher hinterlistiger Weise nur vorgegeben hatte. Da er sich den Haß seiner Nation zugezogen, glaubte er auf einem Throne nicht mehr sicher zu seyn, der bereits mit dem Blute vieler Könige beflecket war. Er floh also zu dem Leo. Der Kayser dachte nicht mehr an den grausamen Tod, den Telerich den Freunden seines Vaters angethan hatte, nahm ihn willig auf, ließ ihm die Taufe mittheilen, machte ihn zum Patricius, und würdigte ihn so gar einer nähern Verbindung mit seiner Familie, indem er ihm eine Baase der Kayserin zur Gemahlin gab. Constantin V. Jahr 777.

Der Calif Mahadi, ein Sohn des Almansor hatte mit dem Leo in einem Jahre den Thron bestiegen. Eben so kriegerisch als sein Vater, beläftigte er die römischen Provinzen ohne Unterlaß. Abashat, einer von seinen Feldherren, kam auf seinen Streiffereyen zu einer Höhle, in welcher die Römer viele Saracenen gefangen hielten. Er bestürmte den Eingang derselben, und befreyete diese Elende, welche seit langer Zeit das Tageslicht nicht gesehen hatten. Othman, der Sohn des Califen that sich ebenfalls durch die Ver- Jahr 778. 39. Krieg der Saracenen. Theoph. p. 378. 380. Cedr. p. 468. Hist. Misc. l. 23.

Constantin V. Jahr 778.

heerung Asiens herfür. Um ihn zu nöthigen dieses Land zu verlassen, ließ der Kayser von der Seite Syriens eine Armee von hundert tausend Mann in das Feld rucken, welche von vier Feldherren, unter den Befehlen des Lachanodracon angeführet wurden. Sie belagerten Germanitien, und würden es auch erobert haben, woferne sich Lachanodracon nicht von dem Isbal, dem Oncle des Califen, und Gouverneur der Stadt hätte mit Geld bestechen lassen. Anstatt die Stadt zu belagern, entfernte er sich von derselben, um das Land zu plündern. Er nahm eine große Anzahl syrischer Jacobiten gefangen, welche nach Thracien geschaft wurden. Nachdem er sich hierauf wieder vor der Stadt eingefunden, hatte sich dieselbe indessen in den besten Vertheidigungsstand gesetzet. Othman hatte dieselbe mit Truppen und Vorrath versorget. Man hatte von diesen Feldzug keinen weitern Nutzen, als daß man ein Corps von zwey tausend Saracenen schlug, das fünf Emirs anführten, die sich insgesamt auf dem Platz tödten ließen. Die Römer machten aus diesem geringen Vortheil ein großes Wesen. Es wurden feyerliche Spiele angeord-

geordnet, denen der Kayser und sein Sohn, mit dem Pracht eines Siegespränges beywohnte. Constantin V. Jahr 778.

Die Saracenen bewiesen seit einigen Jahren iene ungestümme Tapferkeit nicht mehr, die sie in den Stand gesetzet hatte, in Zeit von sechzig Jahren so große Eroberungen in Asien und in Africa zu machen. Nachdem sie reich und mächtig geworden waren, verlohren sie vieles von iener feurigen Lebhaftigkeit, die sie gegen alle Gefahr unempfindlich machte. Sie verachteten das Leben, so lange ihnen die Annehmlichkeiten desselben noch unbekannt waren. Die Reitzungen dieser lieblichen Länder, die sie erobert, erstickten ihren Heldenmuth. Diese Herzen, die eben so hart waren, als das Eisen ihrer Säbel, erweichten sich durch den Genuß der Wollüste. Der Glanz der Macht, erzeugte den Ehrgeitz, und dieser die bürgerlichen Kriege, die sie schwächeten. Hundert Jahre nach Mahomets Zeiten, hatte eine ganze Armee von hundert tausend Mann nicht mehr so viel Muth, als ehehin zehen tausend Soldaten des siegreichen Propheten in ihrem Busen ernährten. Zu der Zeit, von der wir iezt reden, widerstund die römische Schwäche, Jahr 770. etc. Vergebliche Versuche der Saracenen. Theoph. p. 381. 382. Hist. Misc l. 22. Elmacin l. 2. c. 4.

Constantin V. Jahr 779.

der saracenischen Macht, und Kleinasien, die einzige Schutzwehr, welche auf der Seite des Orients für Constantinopel noch übrig war, wurde von den beyden Nationen, mit einem abwechselnden Glück in Anspruch genommen. Mahadi ließ, um die Schmach, die ihm in dem vorhergehenden Jahre wiederfahren war, wiederum gut zu machen, eine zahlreiche Armee unter Anführung des Asan in das Feld ziehen. Derselbe rückte mit derselben bis vor Dorylеum in Phrygien, welche Stadt er auch zu belagern anfieng. Der Kayser, der seine Truppen nicht dem ungewissen Erfolg einer Schlacht aussetzen wollte, gab seinen Feldherrn Befehl, sie in feste Plätze zu verlegen, und bloß einige derselben gegen Dorylеum marschiren zu lassen, um die Feinde zu beunruhigen, ihnen die Zufuhr abzuschneiden, und ihnen, durch Verheerung des Landes den nöthigen Unterhalt zu entziehen. Diese Art Krieg zu führen, richtete die muselmännische Armee zu Grunde. Nach einer siebzehntägigen Belagerung hatten die Saracenen schon Mangel an Lebensmitteln und an Futter für ihre Pferde, die fast alle fielen. Asan zog sich gegen Ame-

Digitized by Google

Amorium zurück, so er zu belagern Constantin V. Jahr 779. Mine machte. Allein da er diese Stadt in einem guten Vertheidigungsstande fand, kehrte er nach Syrien zurücke.

Während daß Mahadi die, in seinen Jahr 780. 41. Staaten wohnenden Christen, auf das grausamste verfolgte und Martyrer machte, schickte er seine Söhne Haroun und Othman in das römische Gebiete. Er selbst stieß zu seinem Sohn Haroun bey Alep, und blieb sodann auf der Ebene von Dabec. Haroun kam bis in die Provinz Pontus, wo er einen festen Ort, Namens Samalica belagerte, der sich erst nach acht und dreyßig Tagen ergab, nachdem derselbe durch die Kriegsmaschinen fast gänzlich zu Staub gemacht worden war. Othman marschirte mit funfzig tausend Mann nach Asien. Lachanodracon zog ihm mit einem fliegenden Lager entgegen, schlug ihn, und erlegte ihn in dem Treffen. Niederlage der Sarac. 42. Tod des Leo. Theoph. p. 182. Cedr. P. 468. 469. Hist. Misc. l. 23. Zon. T. II. p. 114. Glyc. p. 285.

Die Nachricht von diesem Sieg kam zu einer Zeit nach Constantinopel, da diese Stadt in der Trauer war. Leo war den achten September gestorben. Einige Monate vor seinem Tod hatte er das Stillschweigen gebrochen, das er seit seiner Gefangung zum Thron, in

Constantin V. Jahr 780. Const Porphyr de adm. imper. c. 13. Pagi ad Bar. Fleur. H. E. l 44. art 4. Oriens chr. T. 1. p. 238.

in Ansehung der Religionsstreitigkeiten beobachtet hatte. Der Patriarch Nicetas, der sich durch seinen Eifer, womit er die Wuth des Constantinus Copronymus unterstützte, sehr bekannt gemacht, starb den 6. Hornung. Einige Tage darauf wurde Paulus der Lector, von Salamine in Cypern gebürtig, ein, wegen seiner Tugend und Wissenschaft beliebter Mann, seines Widerstandes ungeachtet, zum Patriarchen erwählet. Die Ketzerey herrschte noch, ungeachtet der Kayser die Rechtglaubigen zu dulden schien. Bey der Ordination der Bischöffe wurde von ihnen gefordert, daß sie den Bilderdienst verdammen musten; und Paulus begieng die Schwachheit darein zu willigen. Der Kayser hatte nie die Gesinnungen seines Vaters abgelegt, und vier Tage nach der Wahl des Paulus, erklärte er sich öffentlich für einen Iconoclasten und Verfolger. Da er in dem Gemach der Kayserin zwey Bilder antraf, gieng er zu ihr, und schalt sie eine Betrügerin und Meineidige. In der That hatte diese Prinzessin, die sich, ob sie gleich in der Uebung der catholischen Kirche war erzogen worden, niemals ein Bedenken daraus gemacht, ihren

Digitized by Google

ihrem Ehrgeitz, die heiligsten Pflichten aufzuopfern, dem Constantin bey den heiligsten Geheimnissen geschworen, den Bildern niemals einen Dienst zu leisten. Vergebens versicherte sie, daß sie nichts von den Bildern wisse, die dem Kayser in die Hände gefallen waren. Leo wollte gar nicht hören, und von diesem Augenblick an, brach er alle Gemeinschaft mit ihr ab. Nachdem er in Erfahrung gebracht, daß diese Bilder von einem seiner Hausbedienten Namens Papias dahin geschaft worden wären, und daß fünf andere, unter denen sich auch der Kammerherr Theophanes befand, die Kayserin in dieser Art der Andacht gestärket, ließ er ihnen die Bärte abscheeren, sie grausam geiseln, gleich Missethätern durch die Stadt führen, und sie sodann in ein Gefängniß werfen, in welchem Theophanes auch sein Leben endigte. Die fünf andern überlebten den Leo, und brachten ihre übrigen Tage in den strengsten Uebungen des Closterlebens zu. Nach aller Wahrscheinlichkeit würde Leo eben so fanatisch und eben so grausam gewesen seyn, als sein Vater. Allein er hatte nicht Zeit, so viel Unheil anzustiften, als dieser. Die Ausschweifungen

Constantin V. Jahr 780.

Digitized by Google

Constantin V. Jahr 780.

fungen seines Vaters hatten vermuthlich einen Einfluß auf die Beschaffenheit seines Blutes. Er wurde von der nemlichen Krankheit befallen, und starb noch viel schneller. Ein Umstand läßt uns vermuthen, daß sein Tod, eine Wirkung der göttlichen Strafe gewesen sey. Er suchte mit großer Begierde alle Edelgesteine zusammen. Geblendet von dem Glanz derjenigen, womit iene Krone prangte, die Mauritius auf den Altar der heiligen Sophia gesetzet hatte, ließ er dieselbe den achten September, da er dem Gottesdienst beywohnte, wegnehmen, setzte sie auf sein Haupt, und nahm sie mit in seinen Pallast. Sogleich fuhren auf seiner Stirn einige Pestbeulen auf, die ein hitziges Fieber nach sich zogen, an welchem er noch an dem nemlichen Tage starb. Er war dreyßig Jahr alt, und hatte fünf Jahre weniger sechs Tage regiert.

Inhalt.

Digitized by Google

Inhalt

des sechs und sechzigsten Buchs.

1. Verschwörung wird entdeckt. 2. Gesinnungen der Kayserin in Ansehung der Religion. 3. Rotrudis des Caroli Magni Tochter wird mit dem Constantin verlobet. 4. Niederlage der Saracenen. 5. Empörung in Sicilien. 6. Krieg der Saracenen. 7. Krieg wider die Sclavonier. 8. Irene läßt verschiedene Städte in Thracien wiederum herstellen. 9. Paulus, der Patriarch zu Constantinopel stirbt. 10. Tarasius weigert sich Patriarch zu werden. 11. Rede des Tarasius. 12. Wird ordinirt. 13. Vorbereitungen zu dem Concilio. 14. Gewaltthätigkeit der Iconoclasten, das Concilium zu verhindern. 15. Irene schafft ihre Garde ab. 16. Das Concilium wird zu Nicaea zusammen berufen. 17. Siebentes allgemeines Concilium. 18. Schöne Handlung des Tarasius. 19. Angelegenheiten in Italien. 20. Die Vermählung der Rotrudis mit dem Constantin gehet zurück. 21. Unternehmung und Niederlage des Adalgisus. 22. Vermählung des Constantin. 23. Ist unglücklich wider die Saracenen und Bulgaren. 24. Irene ziehet die Regierung alleine an sich. 25. Die römische Flotte wird von den Saracenen geschlagen. 26. Die Irene wird ihrer Gewalt beraubet. 27. Krieg wider die Bulgarer und Saracenen. 28. Irene wird wieder eingesetzt. 29. Der Kayser wird

Digitized by Google

wird von den Saracenen geschlagen. 30. Eine Verschwörung wird gestraft. 31. Empörung der Truppen in Armenien. 32. Dieselben werden überwunden und gestraft. 33. Grimoald verstößt des Kayſers Geschwistrigkind. 34. Concilium zu Frankfurt. 35. Constantin verstößt die Maria. 36. Feldzug in Asien. 37. Vermählung des Theodorus. 38. Folgen dieſer Vermählung. 39. Uebermuth des Constantin. 40. Irene zettelt eine Verschwörung wider ihren Sohn an. 41. Constantin flieht aus Constantinopel. 42. Seine Mutter läßt ihm die Augen ausstechen. 43. Irene regiert allein. 44. Neue Bewegung und neue Bestraffung der Söhne des Copronymus. 45. Eiferſucht des Stauracus und Aetius. 46. Einfälle der Saracenen. 47. Unruhe an dem Hof zu Constantinopel. 48. Tod des Stauracus. 49. Große Veränderung in dem Reiche. 50. Die erſten Urſachen der Abneigung zwiſchen den Römern und Griechen. 51. Fortgang dieſer Abneigung. 52. Anſehen des Carolus Magnus in Rom. 53. Carolus Magnus wird zum Kayſer erwählt. 54. Ausrottung des griechiſchen Reiches im Occident. 55. Reclamation der Kayſer des Orients. 56. Unterhandlungen des Carolus Magnus mit den Griechen. 57. Allianz des Carolus Magnus mit der Irene. 58. Verſchwörung wider die Irene. 59. Nicephorus wird Kayſer. 60. Nicephorus betrügt die Irene. 61. Rede der Irene an den Nicephorus. 62. Tod der Irene.

Digitized by Google

Geschichte
des
morgenländischen Kayserthums.

Sechs und sechzigstes Buch.

Constantinus VI.
mit dem Zunamen Porphyrogenitus.
Irene.

Constantin, der seinem Vater nachfolgte, stund damals erst in seinem zehenden Jahre. Er hatte sich von seines Vaters Brüdern keinen Beystand zu versprechen, als welche mehr auf seine Macht eifersüchtig, als seiner Person ergeben waren. Indessen hatte er eine starke Stütze an dem großen Geist seiner Mutter Irene, deren bisher in dem Schatten des Pallastes vergraben gelegene Talenten, sich mit dem größten Glanze entwickelten, so bald sie durch den Tod ihres Gemahls und durch die Minderjährigkeit ihres Sohnes das Staatsruder in die Hände bekam.

Constantin VI Jahr 780. I.

Verschwörung wird entdeckt.

Theoph. p. 383. Cedr. p. 469. Zon. T. II. p. 114. Hist. misc. l. 23. Joel p. 178.

Constantin VI. Jahr 780

kam. Diese Princessin, an welcher nun keine von den Schwachheiten ihres Geschlechtes gewahr wurde, besaß alle diejenigen Fehler, welche der Ehrgeiz, ein lebhafter und heftiger Geist, der in ihrem Herzen alle Empfindungen der Natur erstickte, herfürbringen kann. Unempfindlich gegen alles andre Vergnügen, blos von der Herrschsucht eingenommen, war sie mehr darauf bedacht, selbst zu regieren, als ihren Sohn zur Regierung tüchtig zu machen. Sie suchte nur darum die Krone auf seinem Haupte zu erhalten, um solche ihren eigenen Händen nicht entwischen zu lassen. So bald sie entschlossen war, sie alleine zu tragen und sich von aller Abhängigkeit frey zu machen, opferte sie ihn mit der Grausamkeit einer Stiefmutter auf. Vierzig Tage nach dem Tode des Leo, erzeugte die nemliche Eifersucht, welche bereits wider den Constantin, zu der Zeit, da er zum Augustus ernannt wurde, ausgebrochen war, eine neue Verschwörung. Vier Große des Reichs nebst etlichen Senatoren ließen sichs einfallen, den Nicephorus auf den Thron zu setzen. Sie wurden aber verrathen, geschoren, mit Ruthen gestrichen und

in

In verschiedene Provinzen verwiesen. Irene setzte sich in Ansehung des Nicephorus und seiner Brüder durch eine seltsame und ärgerliche Straffe in Sicherheit, durch eine Straffe, welche der Religion nicht weniger zum Schimpf gereichte, obgleich eine verblendete Staatskunst solche schon seit vielen Jahren eingeführt hatte. Weil sie dieselben für strafwürdig hielte, machte sie solche zu Priestern, um ihnen dadurch die Hofnung zur Regierung zu nehmen. Zum Priesterthum verurtheilt, wurden sie genöthiget an dem Weinachtsfeste dieses Jahres sich der Verrichtungen desselben zu unterziehen. Sie wohnte dieser Ceremonie nebst ihrem Sohne, mit gröſsem Pracht, in eigener Person bey, und brachte auf die feyerlichste Weise die Krone wiederum in die Sophienkirche, die Leo daraus weggenommen hatte. Constatin. VI. Jahr 790.

Die Ungnade, in die sie, zu Ende der Regierung ihres Gemahls gefallen war, gab ihre Gesinnungen in Ansehung der Religion genugsam zu erkennen. Indessen da das Blut der Marterer, das Copronymus vergoſsen hatte, noch rauchte, und da die meisten Bischöffe des Orients, welche dem Irrthum, Jahr 781.

2. Gesinnungen der Kayserin, in Ansehung der Religion. Theoph. p. 383. 384. Cedr. p. 469. Hist. misc. l. 23.

Constantin VI. Jahr 781.

thum, aus einer niederträchtigen Politick beygepflichtet hatten, solchen nicht fahren ließen, weil sie nicht gerne die Schande haben wollten, sich selbst zu widersprechen, so wollte sie es auch nicht wagen, ihre Gesinnungen zu Anfang ihrer Regierung sogleich frey zu entdecken. Sie ließ es also dabey bewenden, daß sie alle fernere Verfolgungen der Rechtglaubigen einstellte und sie heimlich begünstigte. Eine vorgebliche Entdeckung beschäftigte damals ganz Constantinopel und machte in dem ganzen Orient ein großes Aufsehen. Indem bey der langen Mauer ein Graben gemacht wurde, kam man auf ein Grab, in welchem die Gebeine eines sehr großen Menschen lagen; auf dem Stein war folgende Aufschrift zu lesen: der Christ wird von der Jungfrau Maria gebohren werden: ich glaube an ihn. Sonne du wirst mich unter der Regierung des Constantin und der Irene wieder sehen. Man hielt dieses für eine Weissagung, die älter seyn müste, als die Geburt des Heilandes. Dergleichen Betrügereyen, die man fromme nennt, waren in den damaligen Zeiten der Unwissenheit etwas gemeines. Sie waren

Folgen

Folgen eines dummen Eifers, welcher wohl dem Mahometismus aufhelfen konnte, der aber einer Religion zur Schande gereichet, die auf den unumstößlichen Grundsäulen der Wahrheit beruhet, und allen Betrug schlechterdings verabscheuet. Constantin VI. Jahr 781.

Mit Verdruß sah Irene den Verlust beynahe von ganz Italien für das Reich an. Viel zu schwach, solches den Händen Carls des Großen zu entreissen, suchte sie dasienige mit List wieder zu erlangen, was sie sich nicht durch die Waffen wieder zu erobern getrauete. Die Neapolitaner machten dem Pabst einige Ländereyen, die zu dem Patrimonio des heil. Petrus gehörten, anspruchig. Adrianus nahm deswegen seine Zuflucht zu Carl dem Großen, welcher in diesem Jahre 781. nach Rom kam, um das Osterfest daselbst zu begehen. Der Pabst brachte bey ihm große Klagen wider die Griechen vor, die, wie er sagte, an den von den Lombarden besezten Küsten, herumschiffeten, daselbst Christensclaven kauffeten und solche wiederum an die Saracenen verkauffeten; welches ihn auch veranlasset habe, verschiedene griechische Schiffe in dem Hafen Centumcellae, anzünden zu lassen, und die Equi-

2 Rotrudis die Tochter Carls des Großen, wird mit dem Constantin verlobet Theoph. pag. 384. Cedr. p. 469. 470. Hist. misc. l. 3 Zon. T. II. p. 115. Aimoin. l. 4. c. 78. Annal Fran. Poeta Saxon. Du Cange Fam. Byz. p. 126 Pagi ad Bar. Murat annal. d'Ital. T. IV. p. 379. Abr. de l'hist. d'Ital. T. I. p. 402. 436.

Constantin. VI. Jahr 781.

zage derſelben gefangen zu nehmen. Noch mehr beklagte er ſich darüber, daß die Griechen, die noch ein Theil von Iſtrien innen hatten, dem Biſchof Mauritius, der den Auftrag gehabt, in dieſem Lande die Zurückgabe des Patrimonii des heil. Petrus zu verlangen, die Augen ausgeſtochen hätten; er bat ihn, den Mauritius wiederum in ſeine Kirche einzuſetzen. Eine eben ſo günſtige, als unerwartete Ereigniß, ſetzte Carl den Großen in den Stand, von den Griechen alles zu erlangen, was er wollte, und folglich auch, das Verlangen des Pabſtes zu erfüllen. Er erhielt nemlich während ſeines Aufenthaltes zu Rom von der Irene eine berühmte Geſandſchaft. Zween der vornehmſten Männer an dem Hofe zu Conſtantinopel kamen dahin, und hielten um ſeine älteſte Tochter Rotrudis für den jungen Kayſer an. Die Bedingniße dieſer Heurath ſind unbekannt, und ich kann nicht ſagen, ob das Heurathsgut dieſer Prinzeſſin das nemliche geweſen ſey, welches für die Giſela, die Tochter des Pipin ausgemacht worden war. Die Macht der Päbſte hatte von dieſer Zeit an zu tieffe Wurzeln geſchlagen, und Adrian war auf alles,

was

was er besaß, zu sehr erpicht, als daß er sich des Exarchats von Ravenna zum Besten dieser Heurath hätte begeben sollen. Indessen ist so viel gewiß, daß die Irene dabey ihr Interesse zu befördern gesucht, und daß ihr Absehen blos auf Italien gerichtet gewesen sey. Carl der Große ließ sich diese Anwerbung gefallen. Die achtjährige Prinzessin wurde versprochen, und die Heurathsabrede durch wechselsweise Eidschwüre bekräftiget. Der Verschnittene Elisäeus blieb bey der Rotrudis zurück, um sie in der griechischen Sprache, und in den Gebräuchen desjenigen Hofes, wo dieselbe einst regieren sollte, zu unterrichten. Eine mosaische Arbeit, welche noch gegenwärtig in dem laterani-schen Pallast vorhanden ist, hat einige Schriftsteller auf die Vermuthung gebracht, daß die Irene bey dieser Gelegenheit, theils die Ehre des Reiches zu retten, theils Carl dem Großen zu schmeicheln, und ihn zu bewegen, desto eher in die vorgeschlagene Heurath zu willigen, ihm auf eine feyerliche Art die Würde eines Patricius von Rom mitgetheilt habe, die er bereits, ohne den Kayser darum zu fragen, angenommen hatte.

Constantin VI. Jahr 781.

Constantin. VI
Jahr 781. 4.
Niederlaender Saracenen.
Theoph. pag. 383.
Cedr. p. 469.
Hist. Misc. l. 23.
Zon. T. II. p. 115.

Nachdem sich die Irene auf der Seite des Occidents durch eine so günstige Allianz sicher gesetzet, richtete sie ihr Augenmerk auf die Gränzen des Orients. Sie ließ um den beständigen Streiffereyen der Saracenen Einhalt zu thun, im Monat Junius alle ihre Truppen unter Anführung des Verschnittenen Johannes, ihres Schatzmeisters, in das Feld ziehen. Die Saracenen stunden unter dem Commando des Queber bereits in Armenien. Beyde Armeen stießen bey Melus aufeinander. Es erfolgte ein Treffen, in welchem die Römer siegeten, und die Feinde nöthigten, nach Syrien zurück zu kehren.

Jahr 782.
Empörung in Sicilien.
Theoph. pag. 383.
Zon. T. II. p. 115.
Hist. Misc. l. 23.

Irene hatte im Hornung des vorhergehenden Jahres den Elpidius, als Statthalter nach Sicilien geschickt, welcher diese Stelle schon einmal bekleidet hatte. Zwey Monate darauf erfuhr sie, daß Elpidius mit in dem Complot der Caesars gewesen sey, und daß er in seiner Provinz noch immer zu ihrem Besten zu arbeiten fortfahre. Sie schickte daher ungesäumt den Theophilus, den Stallmeister ab, um sich seiner Person zu bemächtigen, und ihn nach Constantinopel zu bringen. Allein die Sicilianer widersetzten sich der Vollziehung

ziehung dieses Befehls, und machten Mine ihren Statthalter zu vertheidigen. Die Kayserin ließ seine Gemahlin und seine Kinder bey dem Kopf nehmen. Sie wurden geschoren, mit Ruthen gestrichen und in das Gefängniß gelegt. Da sich die Irene genöthiget sah, Gewalt anzuwenden, rüstete sie eine große Flotte aus, die im folgenden Jahre mit ihren besten Truppen unter Segel gieng. Der Verschnittene Theodorus ein Patricier und großer Soldat, bekam über diese Flotte das Commando und hatte die erfahrensten Officiere bey diesem Feldzug bey sich. Es erfolgten verschiedene Treffen, die zum Vortheil des Theodorus ausfielen. Elpidius, aus Furcht endlich dem Sieger in die Hände zu gerathen, nahm alle seine Schätze zu sich, und floh mit den Nicephorus Ducas nach Africa. Bey dieser Gelegenheit nennt die Geschichte diese berühmte Familie, welche zwey hundert und acht und siebenzig Jahr darauf, den Thron von Constantinopel bestieg, zum erstenmal. Elpidius begab sich zu den Saracenen, die ihm nicht nur alle Sicherheit versprachen, sondern ihm auch die kayserliche Krone aufsetzten, und ihm, so lange er lebte,

Constan. in. VI. Jahr 782.

Digitized by Google

Conſtantin VI. Jahr 782.

als Kayſer begegneten. Ein eitler Titel, der ihn über den Verluſt ſeiner Familie und ſeines Vaterlandes nicht tröſten konnte.

6. Kriege der Saracenen. Theoph. pag. 384. 385. Ton. T. II. p. 115. Elmacin. Hiſt. Sarac. l. 2. Abulfarag.

Die Saracenen machten ſich die Entfernung der beſten Truppen des Reiches zu Nutze, und fielen in die Provinzen ein. Haroun grief Aſien mit einer fürchterlichen Armee an, und marſchirte geraden Weges auf Chryſopolis zu. Er ſchickte dreyßig tauſend Mann unter Anführung des Burnich auf der Seite von Sardes zu ab. Indem er durch Phrygien marſchirte, ließ er den Bunuſes mit einem beträchtlichen Corps daſelbſt, um Nacolea zu belagern. Klein Aſien wurde alſo von drey Armeen zu gleicher Zeit verheeret. Die Kayſerin verſammelte alle ihre übrige Truppen. Dieſelben wurden von dem Niceras angeführt, welcher die Hauptarmee, die Haroun in eigener Perſon commandirte, aufſuchte. Der Sohn des Califen wollte ſich nicht einmal mit einem ſo ſchwachen Feinde meſſen. Er ſchickte einen von ſeinen Feldherren, Namens Yezid ab, um ihn anzugreifen, der ihn auch ſchlug und tödtete, indem er ihn mit einer Lanze vom Pferde herab ſtieß. Nach dieſem

diesem Sieg kam Haroun an der Spitze von fünf und zwanzig tausend Mann, nachdem er durch Bithynien gezogen war, bey dem Bosphorus an. Indessen stieß Burnich, nachdem er in Lydien eingefallen war, auf den Lachanodracon, den Statthalter dieser Provinz, der ihm mit einer Armee von dreyßig tausend Mann entgegen zog. Dieses Treffen, das auf einer schönen Ebene, mit gleicher Macht gehalten wurde, sollte den Werth der Tapferkeit zwischen beyden Nationen entscheiden. Die Römer wurden von dem besten General angeführet, den damals das Reich hatte. Daher war der Sieg auch lange Zeit zweifelhaft. Endlich wuste Lachanodracon, der Hartnäckigkeit der Saracenen weichen, die Flucht ergreifen und funfzehen tausend Mann auf dem Schlachtfeld lassen. Dieser Verlust verursachte in Constantinopel ein allgemeines Schrecken. Burnich machte sich auf, um mit seiner siegreichen Armee zu dem Haroun zu stossen. Die Kayserin, die sich vor den Folgen dieser Vereinigung fürchtete, schickte den Antonius, den Capitain ihrer Leibwache ab, welcher den Burnich aufhielte, indem er sich in einen

Constantin V. Jahr 774.

engen

engen Weg postirte, den der Feind
Constantin VI. Jahr 782. nothwendiger Weise passiren muste, wenn er nach Chrysopolis kommen wollte. Alles schien zum Unglück des Reiches zusammen zu stimmen. Man erhielt Nachricht, daß Tazates, der Statthalter von Galatien, zu den Feinden übergegangen sey. Der Haß, den er gegen den Verschnittenen Stauracus hegte, hatte ihn zu diesem verzweifelten Schritt verleitet. Dieser Verschnittene, der die Würde eines Patriziers und die Oberaufsicht über die Posten erhalten hatte, konnte bey der Kayserin alles ausrichten. Da er das Ruder gleichsam in Händen hatte, mißbrauchte er seine Gewalt. Tazates, der das Unglück gehabt, ihm zu mißfallen, konnte die Unbilligkeiten nicht vertragen, die er von diesem mächtigen und unversöhnlichen Feind erfahren muste. Er warf sich den Saracenen in die Arme und wurde ein Mahometaner. Doch hassete er nur den Stauracus, und suchte in der Kleidung eines Muselmanns seinem Vaterlande zu dienen. Er war so listig, daß sich die Saracenen von ihm überreden ließen, daß sie keinen bessern Nutzen von ihren gegenwärtigen Vortheilen erlangen könten,

Digitized by Google

ten, als einen nützlichen und ruhmvollen Frieden. Haroun ließ der Kayserin sagen, daß er billigen Vorschlägen Gehör zu geben bereit sey. Sogleich verfügten sich Stauracus, Antonius und Petrus der Oberaufseher des Pallastes, in das Lager der Saracenen. Allein, da sie die Vorsicht nicht gebraucht hatten, vorher für die Sicherheit ihrer Personen zu sorgen, und sich sicher Geleit und Geiseln geben zu lassen, wurden sie feindlich behandelt und in Ketten und Bande geschlagen. Haroun, der solchergestalt die vornemsten Staatsbedienten in seiner Gewalt hatte, konnte nun der Kayserin Gesetze vorschreiben. Er bewilligte den Frieden unter keinen andern Bedingnissen, als daß man ihm einen jährlichen Tribut von siebenzig tausend Stücken Goldes, oder nach französischem Gelde gerechnet, eine Million Livres bezahlte, die Wege ausbesserte, damit er sich bequemer zurück ziehen könnte, und auf demselben Säulen aufrichtete, welche ihm zu Wegweisern dienten. Die Unruhen in Sicilien, die damals noch nicht ganz gestillet waren, nöthigten die Irene diese eben so schimpflichen als beschwerlichen Bedingniße einzugehen. Die Saracenen kehrten

Constantin VI. Jahr 782.

Digitized by Google

Constantin VI. Jahr 782.

ten also mit einer reichen Beute beladen zurücke. Haroun nahm auch auf seinem Ruckweg diejenigen Truppen mit fort, welche bisher die Belagerung von Nacolea fortgesetzt hatten. Tazares nebst seiner Familie zog mit ihm nach Syrien.

Jahr 783.

7. Krieg wider die Sclavonier. Theoph. pag. 385. Cedr. p. 476. Hist misc. l. 23. Baronius. Pagi ad Bar.

Die Sclavonier hatten während der unglücklichen Regierung des Constantinus Copronymus ganz Griechenland unter ihre Bothmäßigkeit gebracht. Von der Gränze von Macedonien an bis in den Peloponnes, war alles in diesem alten Sitz der Wissenschaften und der Künste barbarisch geworden. Nachdem die Kayserin nichts mehr von Seiten der Saracenen zu befürchten hatte, so richteten sie ihr Augenmerk auf dieses Land, in welchem sie war gebohren worden. Stauracus marschirte mit einer zahlreichen Armee auf Thessalonich zu. Er kam nach Griechenland, schlug die Sclavonier überall, iagte sie bis an das äusserste Ende des Peloponnes, und vertrieb sie aus dem Lande, welches er dem Reiche wiedergab. Er kam sodann mit einer grossen Menge von Gefangenen nach Constantinopel zurück.

Der

Digitized by Google

Der Günstling Staurac[illegible], der zu allen diesen glücklichen Thaten vielleicht blos seinen Namen und seine Gegenwart hergegeben hatte, hielt am 7. Jenner auf dem Rennplatz, mit dem ganzen Pracht eines angebeteten Ministers, ein Siegesgepränge. Die Kayserin wollte sich, um die Gränze Griechenlands wider die Sclavonier in Sicherheit setzen, in eigener Person dahin verfügen, und da es fast allezeit geschiehet, daß etwas weibisches mit unterläuft, wenn sich ein Frauenzimmer auch der männlichsten und ernsthaftesten Geschäfte unterziehet; so hatte auch diese Reise ganz das Ansehen einer zur Lust angestellten Spazierfarth. Irene in Gesellschaft ihres Sohnes, von allen Compagnien der kayserlichen Leibwache begleitet, hatte eine Bande Musicanten in ihrem Gefolge. Sie besuchte unter dem Klang der schönsten Musick die Städte von Macedonien. Sie ließ Beroea wieder ausbessern, und legte dieser Stadt den Namen Irenopolis bey. Vor den Bulgaren hatte man sich noch mehr zu fürchten, als vor den Sclavoniern. Die Kayserin nahm ihren Rückweg nach Constantinopel, an der Gränze von Bulgarien, und setzte

Constantin VI. Jahr 784. 8.

Irene stellet viele Städte in Thracien wieder her. Theoph. pag. 385. Zon. T. II. p. 115. Hist. Misc. l. 22.

Philippo-

Philippopolis und Anchiale in Vertheidigungsſtand.

Constantin VI.

Jahr 784.

Kurze Zeit nach ihrer Zurückkunft war ſie eine Zeugin von einer von jenen heroiſchen Thaten, welche die ganze Kirche erſtaunt machen und erbauen, weil es lange nicht ſo ſelten, auch nicht ſo ſchwer iſt, erhabene Würden zu verdienen, als zu empfinden, daß man ſie nicht verdienet habe, und ſo viel Muth zu haben, ſie abzulegen. Paulus, der Patriarch von Conſtantinopel, legte, nachdem er krank worden war, ſeine Würde, ohne der Kayſerin vorher etwas davon zu ſagen, nieder, und begab ſich in das Kloſter Florus. Kaum hatte Irene davon Nachricht erhalten, ſo eilte ſie nebſt ihrem Sohn in das Kloſter. Sie ſchätzte dieſen Prälaten hoch; ſie beklagte ſich über ſeine ſo ſchnelle Entſchließung, eine Würde abzulegen, die er bißher mit ſo vielen Ruhm bekleidet hatte. Wollte Gott! antwortete Paulus mit Thränen, ich hätte ſie niemals angenommen, zu einer Zeit, wo ſolche durch die Kirchentrennung zerriſſen war und unter dem Fluch lag. Da die Kayſerin nichts bey ihm ausrichten konnte, ſo hoffete ſie durch die vornehmſten unter

9. Tod des Paulus des Patriarchen von Conſtantinopel.

Theoph. pag. 55, ſqq Cedr. p. 470. Zon. T. II. P. 116. Hiſt. Miſc l 23. Ignat. vit. Tarſii. Baronius. Fleury H. e l. 44. art. 24. Oriens Chr. T. I. p. 139.

Digitized by Google

unter den Senatoren durch zu dringen. Dieselben konnten mit allen ihren Bitten, nichts als diese Worte aus ihm bringen: Woferne ihr nicht ein allgemeines Concilium zusammen fordert, um den Irrthum aus dem Weg zu räumen, womit ihr verblendet seyd, so habt ihr kein Heil zu hoffen. Warum aber, antworteten sie, habt ihr dasienige selbst unterschrieben, was ihr heute verwerfet? Ach! erwiederte er, eben dieses ist die Ursache meiner Thränen. Dieses ist das Verbrechen, um welches willen ich jezt Busse thun will. Feiger Hirte! Ich habe mich nur vor des Kayſers und vor euerer Gewaltthätigkeit gefürchtet. Verzeihe es mir der Herr, setzte er hinzu, indem er seine Augen gen Himmel richtete, daß ich ein stummer und furchtsamer Bischof gewesen bin! Wenige Tage darauf starb er, nachdem er vorhero diese Worte öfters wiederholet hatte. Dieser Verlust gieng der Kayserin und der ganzen Stadt Constantinopel sehr nahe, die er durch seine Tugend sehr erbauet hatte. Besonders wurde er von den Armen beweint, deren Seufzer, die

Constantin. VI. Jahr 784.

beredteste Lobrede, eines Bischofs sind.

Constantin VI. Jahr 784.

Sein Tod machte auf das Herz der Kayserin einen großen Eindruck. Sie machte sich, nach dem Beyspiel dieses Prälaten Vorwürfe wegen ihres Stillschweigens. Sie ertheilte daher auch die Erlaubniß für und wider die Bilder zu reden. Man durfte sich nicht mehr heimlich verbergen, wenn man die Heiligen anruffen wollte. Die Wahrheit erschien wieder auf den Canzeln, sie ließ sich auf das neue in den Kirchen hören, die Klöster stiegen wieder empor und wurden wieder besezt. Irene befahl die Reliquien der heil. Euphemie von Lemnos abzuhohlen.

10. Tarasius weiget sich das Patriarchat anzunehmen.

Bey der Wiederbesetzung des Sitzes der kayserlichen Hauptstadt richtete Irene ihr Augenmerk auf den Tarasius. Paulus hatte auf seinem Todtenbette erkläret, daß ihm niemand bekannt sey, der tüchtiger wäre, diese Kirche beßer zu regieren, als er es zu thun im Stande gewesen sey. Derselbe war ein tugendhafter und gelehrter Mann, und stammte aus einer patricischen Familie ab. Sein Vater war Praefectus von Constantinopel und hieß Georgius; seine Mutter Eucratia, war ihrer Frömmigkeit wegen, wohl bekannt.

Der

Der Vater des Tarasius hatte die Ungerechtigkeit und Grausamkeit des Constantinus Copronymus erfahren müssen. Unter dem gemeinen Volk in Griechenland gieng eine Fabel von einem weiblichen Gespenste, Namens Gello herum, von welcher behauptet wurde, daß sie sehr begierig nach dem Blute der Kinder sey, wie die alte Lamia, und daß sie sich, um dieses ihr grausames Verlangen zu stillen, lebendiger Weibspersonen zu Werkzeugen bediene, die sich unsichtbar machten, in die Häuser durch die verschlossenen Thüren giengen, und die unschuldigen Kinder in der Wiege erstickten. Da nun verschiedene unschuldige Weiber, dieses eingebildeten Verbrechens wegen waren angeklagt worden, sprach sie Georgius los und stellte sie auf freyen Fuß. Copronymus, von diesen Thorheiten eben so, wie der gemeinste Pöbel eingenommen, ließ den Georgius mit Ruthen streichen, nachdem er ihn vorher seine Bedienung genommen hatte. Indessen hinderte dieses seinen Sohn nicht, sich unter der Regierung des Leo, durch seine Verdienste bis zum ersten Geheimschreiber des Kaysers, und bis zur consularischen Würde in die Höhe zu schwin-

Constantin VI. Jahr 784.

Constantin VI. Jahr 784.

gen. Irene ließ ihn ruffen, und sagte ihm, daß sie ihn zum Nachfolger des Paulus bestimmet habe. Tarasius, über einen so unvermutheten Antrag erstaunt, wollte durchaus nicht darein willigen; die wiederholten Bitten der Kayserin richteten auch nichts bey ihm aus. Da sie aber von den Gesinnungen des Volkes unterrichtet war, so hoffte sie, die öffentliche Stimme würde dasienige bey dem Tarasius erlangen, was er ihr abzuschlagen, beständig fortfuhr. Die Kayserin versammelte daher die Einwohner in dem Pallast Magnaurium, und sagte zu ihnen: Ihr wisset, daß uns Gott unsern Hirten genommen, um ihn mit unsterblicher Ehre zu krönen. Hätte er länger gelebt, so würden wir ihn zu bewegen gesucht haben, auch unter dem Ordenskleid, die Sorge seiner Heerde wieder über sich zu nehmen. Nun kommt es darauf an, einen ihm ähnlichen Nachfolger zu erwehlen. Bey diesen Worten wurde die Kayserin von einem allgemeinen Geschrey unterbrochen; von allen Seiten her hieß es: Tarasius, der Geheimschreiber Tarasius. Ich bin eurer Meinung, erwie-

erwiederte die Kayserin, allein, er weigert sich, diese Ehre anzunehmen. Redet Tarasius, setzte sie hinzu, saget uns die Ursachen, die euch abhalten, die Wünsche eurer Mitbürger und eures Kayſers zu erfüllen. Constantin VI. Jahr 784.

Tarasius hielt hierauf, indem er an einem Balcon des Pallastes stunde, folgende Rede an das Volk: „Christen, „ sagte er, höret einen Menschen an, „ den ihr blos deswegen zum Patriarchen haben wollet, weil ihr ihn nicht „ kennet. Gleichgesinnet mit unsern „ Kayſern, fürchtet ihr Gott, und suchet nichts als seine Ehre zu befördern. Alleine niemand kennet den „ Grund der Herzen als Gott; er alleine kann in einer richtigen Wagschaale die Tugenden und Talente „ abwägen, weil er es ist, der sie nicht „ nur wieget, sondern sie auch giebt. „ Könnte ich wohl, ohne Verwegenheit, „ nach einer Würde trachten, deren „ Hoheit, jenen erhabenen Apostel „ fürchterlich zu seyn geschienen hat, „ der ein Vertrauter der Geheimnisse „ des Allerhöchsten, ein Augenzeuge „ seiner Herrlichkeit war, dessen Meister Gott, und dessen Schule der 11. Rede des Tarasius.

Constantin VI. Jahr 784.

„ Himmel gewesen ist? Er zitterte aus
„ Furcht, selbst verworfen zu werden,
„ während daß er an dem Heile ande-
„ rer Menschen arbeitete. Und wie
„ könnte ich, der ich in dem Staub des
„ Jahrhunderts gebohren bin, ich, der
„ ich beständig auf der Erde herumge-
„ krochen, und stets von dem Wirbel-
„ wind weltlicher Geschäfte herum ge-
„ trieben worden bin, ohne die gröste
„ Verwegenheit zu begehen, die erste
„ Stuffe des Priesterthums besteigen?
„ Wir leben in einer sehr stürmischen
„ Zeit. Ihr habt einen erfahrnen
„ Steuermann nöthig, um diese Kir-
„ che zu regieren. Das Erbe Jesu
„ Christi, das auf einen Fels gegrün-
„ det ist, der nicht umgestossen werden
„ kann, wird unglückseliger Weise er-
„ schüttert. Wir reiben uns einander
„ auf, indem wir für unsere Meinun-
„ gen streiten. Wir sind alle Christen,
„ wir bekennen uns alle zu einerley
„ Glauben. Das Wasser der Taufe
„ fließet ohne Hinderniß, und bedecket
„ den ganzen Erdboden von dem Eu-
„ phrat an, bis an das äusserste Ende
„ des Occidents. Allein bey aller
„ dieser Einigkeit des Bekenntnißes,
„ fehlet es nicht an allerley Wider-
„ sprü-

„ sprüchen und Mishelligkeiten. Der Occident beleget den Orient mit dem „ Bann, und der Orient selbst ist ge„ theilet. Wie viele Kirchen haben sich „ nicht von der Kirche zu Constantino„ pel getrennet! Diesen Uebeln kann „ man nur durch ein einziges Mittel „ abhelfen. Ich verlange solches von „ unserer sehr frommen Kayserin, und „ ich habe so viel Zutrauen zu eurer „ Gottseligkeit, daß ich glaube, ihr „ verlanget es eben so wohl, als ich. „ Eine allgemeine Kirchenversamm„ lung, ist das einzige Mittel, wel„ ches den Uneinigkeiten des Christen„ thums steuren kann. Wenn Jesus „ Christus, das Haupt seiner Kirche „ durch die ehrwürdige Versammlung „ der Hirten, gleichsam sichtbar erschei„ nen wird, so wird er alle diejenigen „ Glieder, die sich abgesondert haben, „ zurück ruffen, und aus allen nur ei„ nen Cörper machen, wie Gott einig „ ist. Ich meines Orts setze ein sol„ ches Vertrauen auf eine solche Ver„ sammlung, daß ich mir schmeichle, „ daß dadurch alles, was mir selbst „ an nöthiger Einsicht abgehet, werde „ ersetzet werden; Ich werde aus die„ ser reichen Quelle diejenigen Tugen-

Constantin VI. Jahr 784.

Constantin VI. Jahr 784.

„ den schöpfen, die mir abgehen. Und „ in dieser Hofnung, wenn unsere Für„ sten, eine allgemeine Kirchenversamm„ lung beruffen wollen, nehme ich die „ Würde an, mit der ihr mich beehret. „ Ausser diesem werdet ihr, meine Brü„ der, nicht haben wollen, daß ich mich „ der Gefahr aussetzen soll, einstens „ mit Fluch bedeckt und bereits ver„ dammt, vor jenem erschrecklichen Rich„ ter zu erscheinen, aus dessen Händen „ mich weder die Macht der Kayser, „ noch alle Völker auf Erden wird er„ retten können. „ So bald er aufgehört hatte zu reden, hörte man ein allgemeines Geschrey, daß man eine allgemeine Kirchenversammlung beruffen sollte. Blos die Soldaten schwiegen. Dieselben waren heftige Iconoclasten und hatten sich von dem Copronymus zu Werkzeugen seiner Wuth gebrauchen lassen. Sie fürchteten sich daher vor einem Concillo, von dem zu vermuthen war, daß solches den Dienst der Bilder wieder einführen würde, der durch sie war entheiliget worden. Tarasius fieng darauf noch einmal zu reden an. Der Kayser Leo, sagte er, ist der erste gewesen, der angefangen hat, die Gegenstände

der

Constantin VI. Jahr 784.

der alten Verehrung der Kirche zu zerstören: das von seinem Sohn versammelte Concilium hat solche blos deswegen mit Füssen getretten, weil sie damals schon zu Boden geworfen waren. Heut zu Tage ist die Wahrheit nicht mehr gefeßelt. Der Kirche allein kommt es zu, eine Frage zu entscheiden, die den Gottesdienst derselben anbetrifft. Nachdem die Versammlung auseinander gegangen war, wurde Tarasius am Weinachtstage zum Patriarchen eingeweihet.

Jahr 785.

Nichts hatte ihm eine größere Abneigung vor dieser Würde verursachet, als das Anathema, das die Kirche zu Rom schon vor geraumer Zeit über den Sitz zu Constantinopel ausgesprochen hatte. Er war daher ernstlich auf Mittel bedacht, mit dem Adrian wiederum in eine Gemeinschaft zu treten. Er schickte ihm seine synodal Briefe und sein Glaubensbekänntniß, in welchem er ein öffentliches Zeugniß von seiner Hochachtung gegen die Bilder ablegte. Auch die Kayserin schrieb an den Pabst, und gab ihm Nachricht von ihrem Entschluß, ein Concilium zu versammlen. Sie beschwuhr ihn, daßelbe in eigener Per-

13. Vorbereitungen zu der Kirchenversammlung Theoph. p. 388. 389. Anast. in Adr. Zon. T. II. p. 116. Hist. Misc. l. 23. Baronius. Fleury H. E. l. 44. art. 25. 26.

Constantin VI. Jahr 785.

son zu besuchen, mit dem Versprechen, ihm alle dieienige Ehre zu erweisen, die man dem Haupt der Kirche schuldig wäre. Sollte er nicht selbst dabey erscheinen können, so bat sie ihm, kluge und einsichtsvolle Legaten dahin zu schicken. Sie gab sogar dem Statthalter von Sicilien Befehl, dem Pabst zu empfangen, im Fall er die Reise nach Constantinopel unternehmen sollte. Allein Adrian hatte sich das Interesse der Kayser nicht so angelegen seyn lassen, daß er sich auf ihre Gewogenheit sichere Rechnung machen durfte. Er nahm den Tarasius in seine Gemeinschaft auf, ungeachtet er erwählet worden, da er noch ein Laye gewesen war. Indessen übersah er diese Unregelmäßigkeit in Betracht seines Eifers für die reine Lehre. Er schickte zween Legaten ab, die seine Antwort überbrachten. In der Antwort an die Kayserin rechtfertigte er die Tradition der Kirche, in Ansehung des Bilderdienstes, er erklärte die wahre Beschaffenheit desselben, und willigte in die Kirchenversammlung, doch verlangte er vor allen Dingen, daß das von dem Constantinus Copronymus gehaltene Concilium sollte verflucht werden; und daß sich

der

der Kayser, die Kayserin, der Patriarch, und der ganze Senat eidlich anheischig machen sollten, die Freyheit der Kirchenversammlung zu beschützen, und den Legaten alle schuldige Ehre zu erweisen. Ferner verlangte er, daß der Kayser, die ehehin unter der Kirche zu Rom gestandenen Bischöffe, dahin zurück weisen, und die in dem Gebiete des Reiches liegenden Patrimonia des heiligen Petrus, die Leo und Constantin eingezogen, zurück geben sollte. In Ansehung des dem Tarasius beygelegten Titels eines allgemeinen Patriarchen, tadelte er diese bereits alte Forderung der Bischöffe zu Constantinopel auf das äusserste. Der Pabst vergaß nicht dem Kayser das Beyspiel Carls des Großen vorzuhalten, der sich durch seine Freygebigkeiten gegen den päbstlichen Stuhl, einen unsterblichen Ruhm erworben hatte. Nachdem Irene diesen Brief erhalten, schrieb sie an alle Bischöffe des Reichs, und lud sie ein nach Constantinopel zu kommen. Die an die Patriarchen zu Antiochia, zu Alexandria und Jerusalem, konnten ihnen nicht eingehändiget werden. Diese Kirchen stunden unter der Bothmäßigkeit der Muselmänner, denen nicht der geringste

Constantin VI. Jahr 785.

Digitized by Google

Constantin VI. Jahr 785.

ringste Verdacht eines Einverständnißes mit dem Kayser durfte gegeben werden. Die Mönche in Palästina, die sich heimlich versammlet hatten, schickten zween aus ihren Mitteln ab, um die drey Patriarchen auf dem Concilio vorzustellen. Der Brief, den diese Mönche an den Tarasius schrieben, rechtfertiget den Verdacht der Saracenen. Die morgenländischen Christen erkannten iederzeit den Kayser für ihr Oberhaupt, und ob sie gleich fast über hundert und funfzig Jahre lang unter der Herrschaft der Muselmänner stunden, so sahen sie solche doch stets für Tyrannen und unrechtmässige Besitzer dieses Landes an. Eine so langwierige Sclaverey hatte ihre Ergebenheit sowohl gegen den päbstlichen Stuhl, als gegen das Reich nicht im geringsten vermindert. Da unsere Patriarchen und unsere Bischöfe, so schrieben sie an den Tarasius, wider ihren Willen und aus Zwang nicht erscheinen können: so bleibt euer Concilium doch allgemein. Eine gleiche Abwesenheit, bringt dem sechsten Concilio nicht den geringsten Nachtheil; die Einwilligung des heiligsten Pabsts zu Rom, und die Gegenwart seiner Legaten se-

zen

zen solches gegen alle Vorwürfe in Sicherheit.

Constantin VI. Jahr 785.

Jahr 786.

Diese Zusammenberuffung setzte das ganze Reich in Bewegung. Es lebten noch verschiedene Bischöffe, welche vor zwey und dreyßig Jahren, der Iconoclastischen Kirchenversammlung beygewohnet waren. Diejenigen, welche seit dieser Zeit gestorben, hatten meistens solche Nachfolger bekommen, die mit den nemlichen Irrthümern angesteckt waren. Da diese Prälaten insgesammt zu Constantinopel zusammen kamen, befestigten sie einander in ihrer Hartnäckigkeit, hielten geheime Zusammenkünfte, und suchten insonderheit die Truppen des kayserlichen Hauses aufzuhetzen. Da die Eröfnung der Kirchenversammlung auf den siebenzehnden August festgesetzt war, kamen die Soldaten Tags vorher gegen Abend hauffenweis in die Kirche der heil. Apostel, wo sich die Prälaten versammeln sollten, sprengten die Thüren auf und schrieen: Keine Bilder, keine Kirchenversammlung; dem sey der Tod geschworen, der das auf Befehl unsers verstorbenen Kayserś angestellte Concilium im mindesten antasten wird. Dieser Aufruhr hinderte die Präl-

14. Die Iconoclasten wollen das Concilium mit Gewalt verhindern. Theoph. pag. 369. 370. Cedr. p. 470. Hist. Misc. l. 22. Ignat. vita Tarasii. Theod Studit. Vita Planton. Baronius. Fleur. H. E. l. 44. art 28. Oriens chr. T. 1. p. 240.

Digitized by Google

Constantin VI. Jahr 786.

Prälaten doch nicht, sich am folgenden Tage zu versammeln. Sie hatten sich bereits gesetzet, und die Kayserin hatte nebst ihrem Sohn bereits in der Gallerie der Catechumenen Platz genommen, als die Soldaten der Leibwache, die von ihren Befehlshabern waren aufgehetzet worden, mit dem Degen in der Faust hinein drangen, und den Patriarchen und die rechtglaubigen Bischöffe und Aebte zu ermorden droheten. Die Kayserin schickte die vornehmsten ihres Hofes ab, um dieser Wuth Einhalt zu thun. Sie wurden aber auf das schimpflichste abgewiesen. Der Patriarch stund auf, und verfügte sich nebst den Prälaten, welche keinen Theil an dieser Cabale hatten, in das Heiligthum, die übrigen aber giengen triumphirend weg, indem sie schrien: Wir haben gesieget. Indessen wurde kein Blut vergossen. Es blieb blos bey Drohungen und Schimpfworten; und so gieng die Versammlung auseinander. Tarasius, der bey diesem Tumult ruhig und unerschrocken war, hielt Messe und verfügte sich sodann in den bischöflichen Pallast. Die Legaten des Pabstes verließen Constantinopel um nach Rom zurück zu kehren. Sie erhielten aber

von

von dem Pabst Befehl, in Sicilien Halte zu machen, um daselbst eine günstigere Zeit abzuwarten.

Constantin. VI. Jahr 786. 15.

Die Kayserin, über ein so gewaltsames Verfahren, das zugleich der Religion und der kayserlichen Maiestät zum Nachtheil gereichte, sehr aufgebracht, entschloß sich ihre Leibwache abzuschaffen. Allein weil sie befürchten muste, so unruhigen Köpfen Gelegenheit zu einer öffentlichen Empörung zu geben, stellte sie sich, als habe sie einen Feldzug wider die Saracenen im Sinne. Sie schickte den Stauracus nach Thracien, um die dasigen Truppen abzuhohlen, und sie auf die Seite der Kayserin wider diese Aufwiegler zu bringen. Als sich die Truppen der Stadt näherten, musten auf ihren Befehl die Truppen der Garde den Bosphorus passiren. So bald solches geschehen war, wurde ihnen angedeutet, daß die Kayserin ihres Dienstes nicht mehr benöthiget sey, und daß sie das Gewehr ablegen sollten. Bey dem Erstaunen, in welches sie gerathen waren, thaten sie solches ohne Widerstand. Irene ließ ihnen ihre Familien und ihre Effecten verabfolgen, mit dem Befehl, daß sich ieder in sein Vaterland verfügen, und niemals wieder

Irene schafft ihre Leibwache ab.

Constantin VI. Jahr 786.

der einen Fuß nach Constantinopel setzen sollte. Sie wehlte sich sodann aus den Truppen von Thracien, eine neue Garde, und gab ihnen Befehlshaber, auf deren Treue sie sich verlassen konnte.

Jahr 787.

16. Concilium zu Nicaea zusammen berufen. Theoph. pag. 390. Cedr. p. 470. 471. Nist. misc. l. 23. Zon. T. II. p. 116. Anast. in Ada. Vita Theoph. Vita Tarasii. Menol. Basil. Baronius Pagi ad Bar. Fleury H. E. l. 44 art. 29. sqq.

Um allen Hindernißen auszuweichen, welche vielleicht von den Iconoclasten hätten in den Weg geleget werden können, als deren Anzahl und Macht zu Constantinopel sehr gros war, um das Concilium selbst, durch den Ort der Versammlung noch ansehnlicher zu machen, berief die Kayserin solches aufs neue nach Nicaea, welche Stadt durch das daselbst gehaltene erste allgemeine Concilium, das allen andern zum Muster diente, berühmt war. Die Einladungsbriefe wurden im Monat May abgeschickt, und die Bischöffe kamen nach und nach, den Sommer hindurch zu Nicaea an. Tarasius, der den Vorsitz haben sollte, ungeachtet er bey den wirklichen Sitzungen, den Legaten des Pabstes nach saß, brachte verschiedene Magistratspersonen mit dahin, die wegen ihrer Frömmigkeit und Gelehrsamkeit in Ansehen stunden, unter denen sich auch Nicephorus, der damalige Geheimschreiber des Kaysers, und in der Folge der Nachfolger des Tarasius

rasius befand. Dieser Kirchenversamm- Constantin. VI.
lung wohneten zwo merkwürdige Perso- Jahr 787.
nen bey, die zwar keine Bischöffe wa-
ren, aber durch ihre Einsichten, den Bi-
schöffen nützliche Dienste leisteten. Der
eine war Georgius, mit dem Zunamen
Syncellus, weil ihn Tarasius in Be-
tracht seiner Gelehrsamkeit und Tugend
mit dieser Würde beehrte. Es ist die-
ses der Verfasser eines berühmten chro-
nologischen Werks, welches er fünf
Jahre darauf herausgab. Der zweyte
war Theophanes Chronographus,
der in Rucksicht auf die Begebenheiten
des Orients, vom Anfang dieser Ge-
schichte, unser vornehmster Wegweiser
gewesen ist. Er stammte von ansehn-
lichen Eltern ab, und wurde im Jahr
758. zu Constantinopel gebohren. Nach
dem Tode seines Vaters verlobte ihn
seine Mutter im zwölften Jahr seines
Alters mit der Tochter des Patriciers
Leo. Seine Mutter starb einige Jah-
re darauf, und da Theophanes da-
durch ein großes Vermögen überkom-
men hatte, so nöthigte ihn sein Schwie-
gervater, die Heurath zu vollziehen. Al-
lein an seinem Hochzeittage beredete sich
der junge Mann mit seiner Gemahlin,
daß sie sich einander enthalten wollten.

Constantin VI. Jahr 787.

Er hatte eine sehr starke Neigung zum Klosterleben. Dieses beunruhigte seinen Schwiegervater, der sich bey dem Kayser darüber beklagte und ihn ersuchte, daß er sich diesem Vorhaben widersetzen möchte. Leo Chazarus, der den Theophanes liebte, und seine Tugend hoch schätzte, glaubte ihn dadurch von seinem Vorsatz abwendig zu machen, wenn er ihm in der Stadt Cyzicus ein ansehnliches Amt anvertraute. Theophanes bekleidete seinen Posten mit Ruhm, allein die weltlichen Geschäffte konnten seinen Eifer nicht ersticken. Zu Anfang der Regierung des Constantins und der Irene, überredete er seine Gemahlin, sich in ein Kloster zu begeben, theilte seine Güter unter die Armen aus und widmete sich dem Klosterleben. Zur Kirchenversammlung beruffen kam Theophanes, während daß sich die andern Aebte und Prälaten um die Wette beeiferten, in einem prächtigen Aufzug dabey zu erscheinen, ungeachtet er ehehin reicher war, als die andern alle, auf einem Esel geritten und mit seiner gewöhnlichen Kleidung angethan, die in einem Sack von Ziegenhaaren bestund. Dagegen zeichnete er sich durch seine Wissenschaft, durch

den

den Eifer für die Wahrheit und durch die Unschuld seiner Sitten vor allen andern aus. Er starb erst unter der Regierung Leonis des Armeniers, dessen Grausamkeit er erfahren muste. Auch sah man bey der Kirchenversammlung eine große Anzahl Bekenner, die unter dem Constantinus Copronymus gelitten hatten.

Constantin VI. Jahr 787.

17. Das siebende allgemeine Concilium.

Das Concilium wurde zu Nicaea in der Kirche der heil. Sophia gehalten. Bey demselben sollen drey hundert und sieben und siebenzig Bischöffe, ohne die Aebte, Priester und Mönche, zugegen gewesen seyn. Zween Abgeordnete des Kaysers waren Zeugen von ihren Berathschlagungen. Diese aber musten blos auf die Policey und auf die Beobachtung der Regeln ein wachsames Auge haben. Im übrigen war das Concilium vollkommen frey. Es wurden acht Sitzungen gehalten, die erste am 24. September, die letzte aber am 25. October. Die ketzerischen Bischöffe wurden, nachdem sie zuvor ihre Irrthümer feyerlich abgeschworen hatten, dabey zugelassen. Bey den freudigen Zuruffungen, welche bey dergleichen Versammlungen üblich waren, nennte man den jungen Kayser, den neuen

Constantin VI. Jahr 787.

Constantin, und die Irene, die neue Helena. Der Bilderdienst wurde wiederum hergestellt; das unter dem Copronymus gehaltene Concilium für falsch und ketzerisch erklärt, und die iconoclastischen Bischöffe in den Bann gethan. Die achte und letzte Session wurde in der Kirche Magnaurium zu Constantinopel in Gegenwart des Constantins und der Irene gehalten. Bey derselben wurde der Schluß des Concilii abgelesen, und erstlich von der Kayserin und sodann von ihrem Sohne unterzeichnet. Der Saal war von dem Volke und den Soldaten voll. Um sie in der Lehre der Kirche zu unterrichten, wurden diejenigen Stellen aus den Vätern abgelesen, welche am deutlichsten wider die Bilderstürmer zeugten und die bereits den Acten waren einverleibet worden. Alle Anwesende stimmten mit in die freudigen Zuruffungen der Bischöffe ein, und schienen von der Wahrheit überzeugt zu seyn. Die Prälaten wurden beschenkt und in ihre Sprengel zurük geschickt. Ueberall wurden wiederum Bilder aufgerichtet, und man glaubte, daß diese Ketzerey, die schon so viel Blut gekostet hatte, deren Vorwand die Unwissenheit und der Aberglaube

Digitized by Google

Glaube des Volkes, an sich selbst aber eine Wirkung der Unwissenheit der Kayser und einer höchststräflichen Gefälligkeit der Bischöffe war, nun gänzlich begraben sey. Die Griechen feyerten das Angedenken dieser Kirchenversammlung den 12. October. Constantin VI. Jahr. 787.

Diese glückliche Rückkehr des Friedens und der Einigkeit hatte die Kirche vornemlich dem Patriarchen Tarasius zu danken. Er war der Beförderer des Concilii, er war die Seele desselben, und seine mit Sanftmuth vermischte Standhaftigkeit überwand die hartnäckigsten Prälaten. Der Character dieses heiligen Prälaten war eine mit einer mitleidigen christlichen Liebe verbundene Lebhaftigkeit. Er hatte etliche Tage nach geendigter Kirchenversammlung Gelegenheit, von diesen zwo Eigenschaften Gebrauch zu machen. Der Befehlshaber der kayserlichen Leibwache, den man Protospatharius nennte, wurde wegen Unterschlagung einer großen Summe Geldes angeklaget und zur Verantwortung gezogen. Er wurde auf die Folter gelegt, in ein Gefängniß eingeschlossen, fand aber Mittel zu entwischen, floh in die Kirche der heil. Sophia, warf sich vor den Fuß des Al- 18. Schöne Handlung des Tarasius.

Constantin VI Jahr 787.

tars, den er mit seinen Armen umschloß. Seine Wache verfolgte ihn und belagerte das Heiligthum. Der Patriarch verfügte sich des Tages etlichemal zu ihm, und brachte ihm Speise; er führte ihn auch hinaus, um seine Nothdurft zu verrichten. Der Wachsamkeit des Tarasius ungeachtet, wurde derselbe von der Wache erwischt und in den Pallast geführet. Der Patriarch eilte alsobald dahin, und da man ihn nicht hinein lassen wollte, that er alle diejenigen in den Bann, welche dem Angeklagten etwas zu Leide thun würden. Diese Drohung that aller Strenge Einhalt. Man ließ es bey einer gerichtlichen Verhör bewenden, der Officier wurde für unschuldig erkannt, frey gesprochen und losgelassen.

19. Angelegenheiten in Italien. Eginh. annal Leo Ost. l. 1. c. 17 l. 8 c. 78 Annal Fran. Aimoin l 4. c 78 80. Regin Chron Sigeb Chron. Baronius. Pagi ad Bar. Fleury H. E. l. 44. c. 42.

Die Angelegenheiten der Kirche und der Fortgang der Kirchenversammlung zu Constantinopel konnten den Pabst keineswegs dergestalt beschäftigen, daß er die Vergrößerung seiner weltlichen Macht hätte aus den Augen verliehren sollen. Da er bereits einen Theil von Italien in seinen Händen hatte, suchte er seine Herrschaft immer weiter auszubreiten. Die Griechen und die Lombarden zu Benevent setzen seinen Prätensionen

nen Schranken. Allein die Patrimonia des heil. Petrus, die in allen Provinzen ausgetheilet waren, und deren Zurückgabe er ohne Unterlaß verlangte, waren ein mächtiges Band verschiedene andere Güter an sich zu ziehen. Er hatte an Carl dem Großen eine sichere Stütze. Daher wünschte er auf das eifrigste, daß dieser Prinz seine Eroberungen noch weiter treiben möchte, weil er gewiß hoffen konnte, davon selbst die Hauptfrüchte einzuerndten. Auf sein ernstliches Anhalten kam Carl der Große zum drittenmal nach Italien, um den Arigisus, den Herzog von Benevent zu nöthigen, ihn für seinen Souverain zu erkennen. Der Herzog, welcher damals mit den Neapolitanern, die Unterthanen des Reiches waren, Krieg führte, machte sogleich Friede mit denenselben, um sich desto besser gegen die Franzosen vertheidigen zu können. Allein da er gar bald einsah, daß er der französischen Macht nicht gewachsen sey, ließ er sich mit Carln in eine Unterhandlung ein, erklärte sich für einen Vasalen der Könige von Italien und trat Capua, Arce, Sora, Arpin, Aquino und Teano ab. Carl versprach diese Städte dem Pabst zu geben, und der

Christi Geburt VI. Jahr 787.
Murat. annal. d'Ital. T. IV. p. 386. 392. 393. 395.
Giann. hist. Nap. l. 6. c. 5.
Abr. de l'hist. d'Ital. T. I. p. 412. 414.

Constantin VI Jahr 787.

heilige Vater, welcher keine Gelegenheit vorbeygehen ließ, seine Macht zu vergrößern, erhielt dazu noch eine neue Schenkung von verschiedenen Städten in Toscana. Allein man weiß nicht gewiß, ob diese Versprechungen auch wirklich erfüllet worden sind: Man findet, daß kurze Zeit darauf Capua, und die übrigen Städte in Campanien, in den Händen der Herzoge von Benevent gewesen sind. So bald der König nach Frankreich zurück gekehrt war, dachte Arigisus blos darauf, wie er sich wegen seines erlittenen Schadens wieder erhohlen möchte. Er hetzte die Neapolitaner heimlich auf, Terracine wegzunehmen, welches Carl der Große den Griechen entzogen hatte, um es mit der Domanie des heil. Petrus zu vereinigen. Der Pabst flehete sogleich den Carl um Beystand an, und bat diesen Fürsten, nicht nur Terracine wiederwegzunehmen, sondern auch Gaeta und Neapel wieder unter seine Bothmäßigkeit zu bringen, um doch einmal die Patrimonia des heil. Petrus, welche mitten in dem Gebiete dieser beyden Herzogthümern lagen, wie er sagte, den verfluchten Händen der Griechen zu entziehen. Diese abscheulichen Ausdrücke,

cke, deren sich der Pabst wider diejenigen bediente, die der Erfüllung seiner Wünsche, einige Hindernisse in den Weg legten, geben ganz deutlich zu erkennen, mit welch einem warmen Eifer der Römische Hof an der Ausbreitung seiner weltlichen Macht und Herrschaft gearbeitet habe. Bey dieser Gelegenheit geschah es auch das erstemal, daß sichs die Päbste einfallen ließen, die Waffen zu ergreifen und Soldaten anzuwerben. Adrian schrieb an Carl den Großen, daß er, da er gesehen, daß sich die Griechen in Gaeta und Terracine zu verschanzen suchten, und daß die Campanier von den Beneventern zu einer Empörung aufgehetzet worden wären, auf die Gedanken gekommen wäre, eine Armee in diese Gegenden zu schicken, wo er nicht die Hofnung gehabt hätte, daß der König, dessen Güte er bereits so oft erfahren hätte, den Herzog und das Volk zu Benevent zurück halten würde; zugleich gab er ihm von den heimlichen Unterhandlungen des Arigisus mit dem Kayser Nachricht. Und in der That hatte auch Arigisus, so bald er war gezwungen worden, sich Carl den Großen zu unterwerfen, Gesandte nach

Constantin VI. Jahr 787

Constantin. VI Jahr. 787.

Constantinopel geschickt, und Hülfe wider die Franzosen verlangt. Er bat zugleich den Kayser, ihm das Herzogthum Neapel nebst dem Titel eines Patriciers zu verleihen, und ihn mit den Truppen seinen Schwager Adalgisus zu schicken. Zugleich versprach er, sich nach Art der Griechen zu kleiden, und den Kayser für seinen Souverain zu erkennen. Der Kayser schickte zween von seinen Stallmeistern an ihn, um ihm die Würde zu ertheilen, die er verlangte, das Herzogthum Neapel aber schenkte er ihm nicht. Sie brachten ihn mit Gold durchwirkte Kleider, einen Degen, einen Kamm und eine Scheere mit, um sich die Haare, nach griechischer Art abzuschneiden. Der Kayser versprach den Adalgisus ohne Anstand mit einer Armee abzuschicken. Allein da die Gesandten in Italien ankamen, war Arigisus schon todt, und sein Sohn Grimoald, der sich damals in den Händen Carls befand, konnte seine Staaten unter keiner andern Bedingniß erhalten, als daß er auf alle, dem Interesse des Königs entgegen laufende Verbindungen, Verzicht that. Sie tractirten also alleine mit der Adelberg, der Wittwe des Arigisus, und mit

mit den Großen, die sich bey ihr befanden. Diese Prinzessin, die eine Tochter des Didier und eine Feindin der Franzosen war, ließ ihre Schätze nach Tarento schaffen, in der Absicht sich nebst ihren Töchtern dahin zu begeben, und die Bemühungen ihres Bruders und der Griechen zu unterstützen, wenn dieselben in Italien, oder in Sicilien anländen würden.

Constantin VI. Jahr 787.

So viele einander entgegen lauffende Absichten, waren Ursache, daß die zwischen der Irene und Carl dem Großen verabredete Verbindung wieder zerzieng. Der König erhielt bey seiner Zurückkunft von Benevent nach Rom von der Irene eine Gesandschaft. Was die Absicht derselben mag gewesen seyn, ist so genau nicht zu bestimmen. Die französischen Schriftsteller behaupten, daß die Gesandten, die, vor sechs Jahren ihrem Souverain versprochene Rotrudis verlangt hätten, und daß ihnen der König, der über die Untreue der Griechen aufgebracht gewesen, solche abgeschlagen habe. Die Griechen eignen die Ehre dieses Abschlages der Irene zu. Diese Verschiedenheit der Meinungen gründet sich, meinem Bedünken nach, auf der einem

80. Die Vermählung der Rotrudis mit dem Constantin gehet zurück. Theoph. pag. 392. Cedr. p. 471. Hist misc l. 23. Zon. T. II. p. 115. Eginh. annal. Aimoin l. 4. p. 78. 80. Baronius.

Seite,

Constantin VI. Jahr 787.

Seite, wie auf der andern, auf die Eitelkeit der Schriftsteller, welche öfters ruhmsüchtiger sind, als die Fürsten selbst, deren Geschichte sie beschreiben. Nach aller Wahrscheinlichkeit trug eine Parthey so viel zu diesem Bruch bey, als die andere, und vermuthlich hatte die Irene eben so wenig Lust mehr, die Rotrudis anzunehmen, als Carl der Große hatte, sie herzugeben. Die Kayserin, welche allein regieren wollte, hatte wohl nichts weniger als dieses im Sinn, ihren Sohn, durch eine ihrem Ehrgeitz so fürchterliche Verbindung, gar zu mächtig zu machen; und Carl der Große, wollte lieber seine Herrschaft in Italien ausbreiten, als einen Theil seiner Länder der Ehre, seine Tochter auf dem Thron zu Constantinopel zu sehen, aufopfern. Der junge Kayser war der einige, dem dieser Vorfall mißfiel. Der herrschsüchtige Geist seiner Mutter, hatte ihn den Werth dieser Vermählung schätzen lernen. Gebohren mit mehr Verstand als Munterkeit und Standhaftigkeit, sah er gar wohl ein, was er als Sohn der Irene zu fürchten, und als Eidam Carls des Großen zu hoffen hatte.

Die

Digitized by Google

Die Folge dieſes Bruchs war ein offenbarer Krieg. Der Tod des Arigiſius hatte der Irene die Hofnung nicht benommen, von den Beneventinern unterſtützet zu werden. Sie rüſtete alſo eine Flotte aus, die ſie mit Truppen bemannete. Sie übergab dem Adalgiſus das Commando derſelben, dem eben ſo viel, als ihr daran gelegen war, die Macht der Franzoſen in Italien zu unterdrücken, und der auf ſeinen Neffen Grimoald, den neuen Herzog von Benevent, großen Staat machte. Johannes der Schatzmeiſter, der wegen ſeiner Kriegserfahrenheit in Anſehen ſtund, wurde ihm als Rathgeber mitgegeben. Theodor der Statthalter von Sicilien hatte Befehl bekommen, auf der Küſte des alten Calabriens zur Armee zu ſtoſſen. Der Pabſt, ſtets aufmerkſam auf dasjenige, was in Italien vorgieng, hatte dem Carl bereits Nachricht gegeben, daß zween Stallmeiſter des Kayſers, nebſt dem Theodor in Lucanien angelanget, daß dieſelben den 20. Jenner zu Land zu Salernum angekommen, und daß dieſelben, nachdem ſie ſich drey Tage mit den Vornehmſten zu Benevent berathſchlaget, mit allen Ehrenbezeugungen

Conſtantin VI. Jahr 788, 91.

Unternehmung und Niederlage des Adalgiſius.

Theoph. pag. 391.
Hiſt. miſc. l. 23.
Annal. Franc.
Eginh. vita Caroli
Regino. Chron.
Sigeb. Chron.
Aimoin. l. 4. c. 80.
Baronius.
Pagi ad Bar.
Giann. Hiſt. Nap. l. 6. c. 4.
Murat. annal. d'Ital. T IV. P. 386. 402. 4 f.
Abregé de l'hiſt. d'Ital. T. I. P. 428. 414. 426.

nach

Constatin. VI. Jahr 788.

Neapel geführet worden wären, woselbst sie sich eine geraume Zeit aufgehalten hätten. Aus diesen Bewegungen machte er den Schluß, daß die Griechen und die Beneventer etwas im Schilde führen müsten. Er ertheilte dem König den Rath, den Grimoald nicht aus den Händen zu lassen, massen derselbe, wenn er seinen Vater nachfolgen sollte, ohne Zweifel in seine Fußstapfen tretten, und zu dem mit den Griechen gemachten Bündniß sich schlagen würde. Allein der junge Grimoald besaß bereits alle List, und alle Biegsamkeit eines geitzigen Vasallen. Er wuste das Herz Carls dergestalt zu gewinnen, daß er, der Vorstellungen des Pabstes ungeachtet, zum Nachfolger seines Vaters ernannt wurde. Der Pabst dadurch in die Nothwendigkeit gesetzt, die Sprache zu verändern, schrieb an den König, daß sein geäußertes Mistrauen in Ansehung Grimoalds, keinesweges aus einem Haß gegen den jungen Fürsten herrühre; daß er blos um die Ehre der Kirche, und um die dem apostolischen Stuhl gemachten Schenkungen besorgt gewesen sey; daß man ihm wegen der in dem Herzogthum Benevent gelegenen Städte noch keine

Genug-

Genugthuung geleistet habe, und daß sich Grimoald zu Capua dergestalt brüste, als ob er dem Fürsten der Apostel wäre vorgezogen worden. In diesem Zustande befanden sich die Sachen in Italien, als der Pabst, der durch seine geheimen Emissarien, die er zu Constantinopel hatte, alles erfuhr, Carl dem Großen von den Kriegsrüstungen daselbst, Nachricht gab. Der König ertheilte sogleich dem Hildebrand, dem Herzog von Spoleto und dem Grimoald Befehl, wider die Griechen zu Felde zu ziehen. Der junge Fürst hatte den Eid noch nicht vergessen, welchen er dem König geschworen hatte. Er machte sich daher mit seinen Truppen auf den Weg und vereitelte die Hofnung des Adalgisus. Pinigisus, der die Truppen commandirte, welche die Franzosen in Italien hatten, war der Anführer der ganzen Armee Es erfolgte eine blutige Schlacht, in welcher die Griechen auf das Haupt geschlagen wurden. Nach dem Bericht verschiedener Schriftsteller verlohr Adalgisus in diesem Treffen sein Leben. Einige aber sagen, er sey gefangen genommen und von den Siegern hingerichtet worden. Allein andere sagen, daß

Constantin VI. Jahr 788.

Digitized by Google

Constantin VI. Jahr 781.

daß Johannes dieses Unglück gehabt, und daß Adalgisius, der sein Leben gerettet, seine übrigen Tage zu Constantinopel zugebracht habe, und daselbst in einem hohen Alter gestorben sey. Diese Niederlage schlug alle Hofnung der Griechen zu Boden, sich in Italien je wieder zu erhohlen. Die Folgen waren für sie eben so nachtheilig, als das Treffen selbst. Pipin, der Sohn Carls des Großen, der schon seit 781. König in Italien war, und bereits Istrien unter seiner Bothmäßigkeit hatte, entriß dem Reiche auch Liburnien. Die Venetianer waren Unterthanen des Kayfers. Carl der Große, der an keine Schonung des Reichs gedachte, befahl dem Pabst, alle venetianische Kaufleute aus Ravenna und Pentapolis zu verjagen, welches der Pabst auch that. Ein sicherer Beweiß von der Herrschaft des Pabsts über diese Länder, und zugleich von der Souverainität Carls des Großen.

88. Vermählung des Constantin. Theoph. pag. 391. Cedr. p. 471. Nicet. l. 3.

Irene war nun darauf bedacht, ihren Sohn, um ihm die Rotrudis, die er sehr gerne gehabt hätte, aus dem Sinn zu bringen, eine andere Gemahlin zu verschaffen, und zwar aus einem solchen Hause, von dem sie für ihre Person nichts

nichts zu befürchten haben möchte. Sie ließ ein junges Frauenzimmer Namens Maria, das vollkommen schön, aber von keiner Geburt war, aus Armenien kommen. Dasselbe war blos durch die Tugend ihres Onkels Philaret bekannt, der Anfangs ein sehr reicher Mann war, sich aber durch das Allmosen geben dergestalt herabgesetzt hatte, daß er nun selbst von Allmosen leben muste. Durch das Glück seiner Niece stieg auch das seinige. Allein er theilte abermals alle seine Güter, die er von dem Kayser empfieng, unter die Armen aus, und behielt nichts als seine Tugend, die ihm auch eine Stelle unter den Heiligen zuwege gebracht hat. Diese Vermählung wurde im Monat November 788. vollzogen. Allein weder die Schönheit, noch die liebenswürdigen Eigenschaften der Maria konnten den jungen Kayser trösten, der durch seine Gleichgültigkeit und Verachtung Ursache war, daß sie ihre ehemalige Dunkelheit bedauerte, aus der sie durch ihn war gezogen worden.

Constantin VI. Jahr 788. Zon. T. II. p. 115. Menol. 8. Dec. Du Cange, Fam. Byz. p. 126.

Die Armeen des Kaysers waren in andern Ländern eben so wenig glücklich, als in Italien. Die Saracenen, denen ein sechsjähriger Friede verdrießlich

Jahr 787. 27. Unglücklich wider die Saracenen und Bulgaren.

Constantin VI. Jahr 789.

geworden war, fielen im Jahre 789. in das Gebiete des Reichs, und kamen bis nach Phrygien. Diogenes, ein sehr tapferer Soldat, der in der Provinz commandirte, versammelte seine und der benachbarten Provinzen Truppen und lieferte ein Treffen. Er wurde in demselben getödtet, und mit ihm verlohren viele Soldaten und wackere Officiere ihr Leben. Auch die Bulgaren hatten die Waffen wieder ergriffen. Philetes, der Herzog in Thracien zog wider sie zu Felde, und wurde das Opfer seiner eigenen Nachläßigkeit. Nachdem er sein Lager in dem feindlichen Lande aufgeschlagen, ohne auf die Sicherheit desselben bedacht zu seyn, wurde er überfallen, und nebst einem guten Theil seiner Truppen niedergemacht.

Jahr 790.

4.

Irene ziehet die Regierung alleine an sich. Theoph. pag. 391. sqq. Cedr. p. 471. 472. Miscellan. l. 23. Zon. T. II. p. 117. Ignat. vita Tarasii Manass. p. 90. Glyc. P. 3. 285.

Der junge Kayser gieng in sein zwanzigstes Jahr, und stund noch immer unter der Vormundschaft seiner Mutter, welche das Regiment ganz allein führte, ohne ihn im geringsten daran Theil nehmen zu lassen. Blos der Patrizier Stauracus war es, den sie bey den Angelegenheiten des Reichs zu Rathe zog. Alle Hofleute, und alle diejenigen, welche ihr Glück machen wollten, brachten diesem Verschnittenen Opfer, als

als der alle Aemter austheilte, und ſtets mit Anbetern umgeben war, da ſich indeſſen niemand um den Kayſer bekümmerte. Conſtantin, der von Natur einen ſanftmüthigen Character hatte, und dem eine ſtrenge Erziehung unter einer herrſchſüchtigen Mutter furchtſam gemacht, ſchlich ganz ruhig in ſeinem Pallaſt herum, und beugte ſich wohl ſelbſt vor dem Stauracus. Allein ſeine Freunde, oder vielmehr die Feinde des Miniſters, welche die nemliche Stelle bey ihm zu bekleiden hofften, flöſſeten ihm eine Eiferſucht ein, und machten ihn ſeiner Unbrauchbarkeit wegen ſchamroth. Petrus, der Oberaufſeher des Pallaſtes, und die beyden Patrizier Theodorus und Damianus ſagten ihm ohn Unterlaß vor: er ſey Herr; die große Gewalt, die ſeine Mutter misbrauche, ſey nichts anders, als eine Uſurpation; es ſey eine große Schande, durch ſeine Gedult, den Troz eines elenden Günſtlings zu nähren, den er mit leichter Mühe ſtürzen könnte; mit einem Wort, daß er aufhören würde einen Sclaven abzugeben, ſo bald er Kayſer zu ſeyn begehrte. Durch dergleichen Reden

Conſtantin VI. Jahr 790.

Constan. im. VI. Jahr 790

angefeuert, entschloß er sich seine Mutter nach Sicilien zu verweisen und allein zu regieren. Er war eben im Begriff die Sache mit seinen Vertrauten abzureden, als ein heftiges Erdbeben am neunten Hornung alle Einwohner aus Constantinopel jagte, welche auf dem Felde Zelten aufschlugen und darunter wohneten. Selbst die Kayserin verließ nebst ihrem Sohn die Stadt und floh in den Pallast Mamas, gegen die Spitze des Meerbusens zu. Da die Verschwornen bey diesem allgemeinen Tumult nicht vorsichtig genug gewesen waren, weil sie glaubten, daß man bey dieser Gelegenheit eben kein gar zu wachsames Auge auf sie haben würde, so fand Stauracus Gelegenheit das Complot zu entdecken und der Kayserin davon Nachricht zu geben. Dieselbe ließ sogleich alle Domesticken ihres Sohnes bey dem Kopf nehmen, und unter andern auch den Johannes Picridus, den ersten Stallmeister des Kayserl und den Hofmeister der Kinder von der kayserlichen Familie; welches in dem Pallast zu Constantinopel eine beständige Würde war. Sie ließ dieselben scheeren, mit Ruthen streichen, und verwieß sie nach Sicilien. Damian, Petrus

trus und Theodorus, wurden, nachdem sie auf eben diese Art waren gemishandelt worden, eingesperrt, der erste in dem Schloß Apollonia, die beyden andern in ihren eigenen Häusern zu Constantinopel, aus denen sie bey Lebensstraffe nicht gehen durften. Allein was von einer weniger herrschsüchtigen und weniger gewaltthätigen Mutter eines Kayſers, was von einem zwanzigjährigen weniger schwachen und weniger furchtsamen Kayser kaum glaublich seyn würde, geschah hier. In der Hitze ihres Zorns mishandelte sie ihren Sohn selbst, und schloß ihn, nachdem sie ihn mit den schimpflichsten Vorwürfen überhäuffet hatte, in dem Pallast, als in einem Gefängniß ein. Während dieser Zeit musten ihr die Soldaten von der Leibwache schwören, so lange sie am Leben seyn würde, keinen Befehl von ihrem Sohn anzunehmen. Sie durften das, was eine Prinzessin verlangte, die ihres eigenen Blutes nicht verschonte, wenn sie Gehorsam haben wollte, nicht abschlagen.

Constantin VI. Jahr 790.

Zu eben der Zeit erfuhr sie, daß eine saracenische Flotte Absicht auf die Insel Cypern habe. Sie ließ daher alsobald alle ihre Schiffe versammlen,

791. Eine römische Flotte wird von den Saracenen geschlagen.

Constantin. VI. Jahr 790.

und vertraute das Commando derselben zween Feldherren. Dieselben verfügten sich in den Hayen von Myra in Lycien, von da aus segelten sie um das Vorgebirge der Chelidonischen Inseln, und kamen endlich in den Attalischen Meerbusen. Die Saracenen segelten ihnen entgegen. Sie wurden zwar einige Zeit durch eine Windstille aufgehalten, da ihnen aber der Wind günstiger wurde, eilten sie mit vollen Segeln der römischen Flotte entgegen. So bald sie die Kayserlichen erblickten, segelten sie in Schlachtordnung auf sie zu, und lieferten ein Treffen. Dasselbe fiel nicht günstig für sie aus. Sie verlohren viele Schiffe und musten endlich in den Hafen von Attalia zurück kehren. Diese Schlacht verschaffte einem tapfern Officier, Namens Theophilus, dem Commendanten der Truppen in Cibyra, die Martyrerskrone. Dieser heldenmüthige Soldat drang mitten unter die feindliche Flotte und wurde von den Saracenen gefangen genommen, welche ihn bey ihrer Zurückkunft dem Haroun vorstellten, und ihm große Lobeserhebungen wegen seiner Tapferkeit beylegten. Der Calif wünschte sehr, ihn in seine Dienste zu ziehen, und wendete daher die schmeichelhaf-

chelhaftesten Verheißungen und die allerschrecklichsten Drohungen an, um ihn zu überreden, ein Muselmann zu werden. Endlich da ihn sein unüberwindlicher Widerstand zum Zorn reitzte, ließ er ihm den Kopf abschlagen.

Constantin VI. Jahr 790.

Indessen verursachte die enge Verwahrung des Kayserś und die Strenge, welche seine Mutter gegen ihn beobachtete, in den Gemüthern eine sehr heftige Gährung. Die armenische Garde, welche den Eid noch nicht abgelegt hatte, weigerte sich solches zu thun; sie antworteten: daß sie nach dem Tode des Leo, dem Constantin und der Irene den Eid der Treue geschworen hätten; daß sie ihnen bis an den Tod getreu seyn würden; daß sie aber die von den Gesetzen in der Formul des Eides selbst vorgeschriebene Ordnung beobachten, und niemals gestatten würden, daß durch ein Widerspiel ohne Exempel, der Name Irene über den Namen des Constantin siegen sollte. Alexis Musele, der Kayserin Stallmeister und Commendant der nächtlichen Leibwache wurde an sie abgeschickt, um sie zu besänftigen. Allein er wurde ihr Anführer. Sie legten den Pa-

66. Die Irene wird ihrer Gewalt beraubt.

Constantin. VI. Jahr 780.

tricier Nicephorus, der sie anführte, in Ketten und Bande. Nach ihrem Beyspiel richteten sich alle andere Corps der kayserlichen Leibwache. Sie dachten nicht mehr an den Eid der Treue, den sie der Irene erst vor kurzem geschworen hatten, iagten ihre Anführer fort und erklärten, daß sie niemand, als den Constantin für ihren Herrn erkennen wollten. Die Nachricht von dieser Empörung zog die übrigen Truppen aus Thracien und Asien, eilfertig nach Constantinopel. Nachdem sich dieselben ganz nahe bey der Stadt versammlet, riefen sie den Constantin zum alleinigen Kayser aus, mit der beygefügten Drohung, ihre Wahl durch die Gewalt der Waffen zu unterstützen. Irene gerieth darüber, ihrer natürlichen Unerschrockenheit ungeachtet, in die äusserste Furcht, und setzte ihren Sohn in Freyheit. Derselbe verließ sogleich die Stadt und verfügte sich zu den Truppen. Hier erklärte er, daß seine Mutter von nun an ihrer bisherigen Herrschaft verlustig seyn sollte; und die Soldaten musten schwören, die Irene nicht mehr für die Kayserin zu erkennen. Den Musele bestättigte er in der Würde eines Commendanten der armeni-

armenischen Garde. Hierauf begab er sich wiederum in die Stadt; ließ den Stauracus scheeren, mit Ruthen streichen und verwies ihn nach Pontus. Auch den Aetius, den ersten Stallmeister und Favoriten der Irene schickte er in das Elend und iagte alle Domesticken dieser Princessin vom Hofe. Sie muste auch seinen Pallast verlassen und den Eleutherischen beziehen, um daselbst als eine Privatperson in Ruhe und Stille zu leben. Irene hatte diesen Pallast am Ufer des Propontischen Meeres erbauet, und in demselben große Schätze aufbewahret. Die dem Ansehen nach wieder hergestellte Ruhe wurde durch nichts, als durch eine Feuersbrunst unterbrochen, welche die Patriarchalische Bibliotheck verzehrte, in welcher die eigene Handschrift der Werke des heil. Johannes Chrysostomus über die heil. Schrift aufbewahret wurde.

Constantin VI. Jahr 790.

Im Monate April des folgenden Jahres wollte der iunge Kayser, seinen Pallast verlassen, in welchem er bisher den Müssiggänger gemacht hatte, um sich Erfahrung zu erwerben, und sich durch Thaten im Kriege Ruhm zuwege zu bringen. Er zog daher gegen die Bulgaren zu Felde und fiel in ihr Land ein.

Jahr 791.

27. Krieg wider die Bulgaren und Sarace-nen. Theoph. pag. 394. Cedr. p. 472. Zon. T. II. P. 117. 118. Mil. Misc. l. 23.

Conſtantin VI. Jahr 791.

ein. Der König der Bulgaren zog ihm entgegen, und nach einem leichten Gefecht, welches aber die hereinbrechende Nacht bald wieder endigte, zogen ſich beyde Armeen, von denen die eine, wie die andere, von einem paniſchen Schrecken befallen wurde, wieder zurück. Der Kayſer kehrte alſo ohne Verluſt, aber auch ohne Ruhm nach Conſtantinopel zurück. Eben ſo wenig war ihm das Glück in einem andern Feldzug günſtig, den er im Monat September wider die Saracenen vornahm. Er ſchlug anfangs ſein Lager bey Amorium und nachgehends zu Tarſus auf. Als er hierauf weiter und bis an einen Ort, welcher der Thurm ohne Waſſer genennt wurde, fortgerückt war, wurde er der Kriegsverrichtungen, die ihm etwas ganz ungewöhnliches waren, überdrüßig. Er kehrte alſo um, ohne den Feind geſehen zu haben. Wenn dem Cedrenus zu glauben wäre, ſo hätten ihm dieſe beyden Verſuche geglückt; denn derſelbe behauptet, daß er die Bulgaren überwunden und von den Saracenen viele zu Gefangenen gemacht habe.

Jahr 792.

Irene, die einmal zu herrſchen gewohnt war, konnte ihre Einſamkeit gar nicht gewohnen. Da ſie ihre Hofnung

28. Irene wird wieder eingeſetzt.

nicht

nicht ganz aufgegeben, so wurde sie auch von ihren Creaturen nicht völlig verlassen. Sie wendete sich an die Vornehmsten des Hofes, die sie mit ihrem Sohn wiederum aussöhneten. Er gab ihr am funfzehenden Jenner den Kayserlichen Titel wieder, den er ihr funfzehn Monate vorher genommen hatte; und das Volk, welches insgemein ein Vergnügen an den Veränderungen der Scenen auf dem Schauplatz des Hofes findet, sah ihre Wiederherstellung mit eben so großer Freude an, als es den Fall derselben angesehen hatte. Blos die Soldaten von der armenischen Leibwache, legten ihren alten Haß gegen sie nicht ab. Der Kayser hatte ihnen in der Provinz Pontus, unter dem Commando des Patriziers Theodorus, ihr Quartier angewiesen, den Alexis aber, dem er die Würde eines Patriziers ertheilet, bey sich behalten. So bald sie von der mit der Kayserin vorgegangenen Veränderung Nachricht erhalten, bezeugten sie ihr Misfallen darüber durch ein tumultuarisches Geschrey, indem sie den Alexis wieder haben wollten. Die große Neigung, die sie zu ihrem Commendanten blicken liessen, machte sie bey dem Kayser verdächtig.

Constantin VI. Jahr 792. Theoph. p. 394. 395. Cedr. p. 472. Hist. Misc. l. 23. Zon. T. II. p. 118 Manass. p. 90. Glyc. p. 287.

Constantin VI. Jahr 792.

tig. Ja es verbreitete sich sogar ein Gerücht, als ob die armenischen Soldaten den Alexis zum Kayser machen wollten. Dadurch wurde dieser junge Fürst dergestalt erschreckt, daß er denselben, ohne weitere Untersuchung, scheeren, mit Ruthen streichen, und in das Gefängniß des Praetorii legen ließ.

89. Der Kayser wird von den Bulgaren geschlagen.

Dieses strenge Verfahren muste nothwendiger Weise die Truppen von Armenien, die ohne dieses schon schwierig waren, aufs äusserste in den Harnisch bringen. Allein der Kayser, anstatt der Empörung zuvor zu kommen, indem er gleich zu Anfang die unruhigen Gemüther hätte besänftigen sollen, ließ sich einen neuen Feldzug wider die Bulgaren beyfallen. Er machte sich im Monat Julius auf den Weg, und war im Begriff eine Festung an der Gränze dieser Nation zu bauen. Cardam versammelte alle seine Truppen, und schlug sein Lager, nicht weit von den Römern, an einem sehr vortheilhaften Platz auf. Der Kayser, von einer jugendlichen Hitze hingerissen, und noch über dieses, durch die Weissagungen eines Astrologen, der ihm einen gewißen Sieg versprochen hatte, eingeschläfert, griff die Bulgaren ohne alle gebrauchte Vor-

Vorsicht und ohne alle Ordnung an. Seine thörichte Leichtglaubigkeit kam ihm theuer zu stehen. Ausser dem Verlust einer grossen Menge anderer Soldaten, blieben fast alle seine Haustruppen auf dem Platz. Unter verschiedenen andern Officieren vom ersten Rang, kam bey dieser Gelegenheit auch Lachanodracon, der beste Feldherr und der schlechteste Mensch des ganzen Reiches um das Leben. Der geringste Verlust war der Tod des Astrologen Pancratius, der den Kayser in dieses Unglück gestürzet hatte. Die Bulgaren erbeuteten alles Gepäcke, die Pferde, Zelten, die Kriegscasse und die ganze Equipage des Kayſers.

Constantin. VI. Jahr 790.

Diese blutige Niederlage muste blos auf die Rechnung der Unvorsichtigkeit des Kayſers geschrieben werden. Diejenigen Truppen, welche dem Blutbade entronnen, und mit Schande und Wunden bedeckt, nach Constantinopel zurück gekommen waren, entschloßen sich die Krone einem solchen Fürsten zu nehmen, der sie so wenig zu unterstützen im Stande war. Sie nahmen also die Abrede, den Nicephorus das Reich zu übergeben, der es schon zweymal, aber allezeit vergeblich gewagt hatte

Verschwörung wird bestraft.

Constantin VI. Jahr 792.

te, den Thron zu besteigen, der aber auch die Hofnung dazu zu gelangen noch nicht aufgegeben hatte, ob er gleich gezwungen worden war, das Priesterthum anzunehmen. Für den Constantin war es ein Glück, daß er seine Mutter und den Verschnittenen Stauracus, den diese aus seinem Elend zurück beruffen, bey sich hatte. Ihrer Wachsamkeit hatte er die Entdeckung dieser Verschwörung zu danken. Er ließ seine Vettern in den Pallast des heil. Mamas führen. Hier wurden dem Nicephorus die Augen ausgestochen; seinen vier Brüdern, den Christophorus, Niceras, Anthimus und Eudoxus aber, wurden die Zungen ausgeschnitten. Stauracus bediente sich dieser Gelegenheit, sich an den Alexis zu rächen. Er konnte es ihm nicht verzeihen, daß er sich bey seiner Staatsveränderung hatte gebrauchen lassen, bey welcher er aus dem Pallast verwiesen wurde. Daher machte er dem Kayser weis, daß Alexis den die Armenier anbeteten, ohne allen Zweifel nach seiner Krone greifen würde, woferne man ihn nicht ausser Stand setzte, ein solches Vorhaben auszuführen. Dieses dem Kayser beygebrachte

Mis-

Mistrauen hatte die Wirkung, daß ihn derselbe blenden ließ. Die griechischen Schriftsteller sahen dieses als ein sichtbares Merkmal der göttlichen Strafgerechtigkeit an, daß Irene fünf Jahre darauf, ebenfalls im Monat August und an eben dem Sonnabend ihren Sohn die nemliche Straffe anthun lassen, womit dieser seine Onkels beleget hatte. Constantin. VI. Jahr 792.

21. Die Truppen von Armenien empören sich.

Die dem Alexis wiederfahrene Mishandlung machte die Truppen von Armenien ganz rasend. Sie empörten sich öffentlich und warfen ihren Commendanten Theodorus in ein Gefängniß. Der Kayser ließ, so bald er diesen Vorgang erfahren, seine übrige Truppen aufbrechen, um den Armeniern die Köpfe wieder zurechte zu setzen. Er gab denselben zween Feldherren, den Constantinus Artaser, den Oberstallmeister, und den Chrysocherus, den Commendanten der Truppen von Galatien. Die Armenier, die ganz auſſer sich waren und vor Wuth brenneten, zogen ihnen ohne Furcht entgegen, ob ihre Anzahl gleich geringer war. Es erfolgte im Monat November ein blutiges Treffen, in welchem die Truppen des Kayſers in die Pfanne gehauen, und die beyden Feld-

Digitized by Google

Constantin. VI. Jahr 792.

Feldherrn gefangen genommen wurden. Man stach ihnen die Augen aus, um an ihnen die dem Alexis angethanene Beleidigung auf gleiche Art zu rächen. Die Nachricht von einer so schimpflichen Niederlage verursachte an dem Hofe zu Constantinopel die äusserste Bestürzung. Es wurde von demselben der Schluß gefaßt, sich deswegen auf eine nachdrückliche Art zu rächen, allein der Jahreszeit wegen muste die Ausführung noch aufgeschoben werden. In der Weinachtsnacht in diesem Jahre entstund ein erschreckliches Wetter; die Luft war von dem Blitz völlig entzündet, und der Donner ließ sich eine lange Zeit mit dem fürchterlichsten Gepraſſel hören. Ein Theil des kayserlichen Pallastes war von einer grossen Anzahl Arbeitsleute besetzt, welche für den Kayser arbeiteten. Das Quartier der Seidenstücker wurde durch den Blitz angezündet, und ganz in Asche verwandelt.

Jahr 793.

Die gefährlichsten Feinde eines aufrührischen Hauffens sind diejenigen, die sich unter ihnen selbst befinden. Die Furcht vor der Straffe macht sie willig sich bestechen zu lassen, und das Geld bringt dasjenige vollends zu Stande, was die Gewissensbisse angefangen haben.

38. Sie werden überwunden und bestraft. Theoph. pag. 395. 396. Cedr. p. 472. Zon. T. II. p. 118. Vita Mic. I. 23.

ben. Ein guter Theil der armenischen Soldaten ließ sich wieder auf die kayserliche Seite ziehen, und da man sich auf ihre Bereitwilligkeit, ihre Cameraden zu verrathen, verlassen konnte, zogen alle Truppen des Reiches wider sie zu Felde. Der General Niceras ließ sich den 26. May, am Pfingstage mit ihnen in ein Treffen ein. Da sich nun diejenigen, welche sich mit ihm verstunden, alsobald von den übrigen absonderten, und sich mit der kayserlichen Armee vereinigten, so konnte der Rest leicht umzingelt und das Gewehr zu strecken genöthiget werden. Er ließ noch auf dem Schlachtfelde, den beyden Hauptanführern, dem Andronicus, dem kayserlichen Stallmeister und dem Theophilus die Köpfe abschlagen. Ein gleiches Schicksal wiederfuhr dem Gregorius, dem Bischof von Sinope, der sich, seinem Character ganz entgegen, zu ihnen geschlagen hatte. Die übrigen wurden abgesetzt und ihrer Güter beraubt. Tausend von den Hauptaufwieglern wurden in Ketten und Banden geschlagen, und so nach Constantinopel geführet. Dieselben wurden den 24. Junius auf den großen Platz gebracht, wo man ihnen in Gegenwart

Constantin VI. Jahr 792.

des verſammelten Volkes mit unauslöſchlichen Buchſtaben, die Worte, armeniſcher Rebelle, auf die Stirn drukte, und ſie nachgehends nach Sicilien und in verſchiedene andere Inſeln ſchickte, um daſelbſt ihre übrige Lebenszeit im Elend zuzubringen. Diejenigen, die ſie verrathen hatten, giengen, da ihnen die verſprochene Belohnung nicht gegeben wurde, zu den Saracenen über und ſpielten ihnen die Veſtung Camach in die Hände. Die Saracenen machten ſich dieſe Unruhen zu Nutze, und belagerten in klein Aſien einen Ort, Namens Thebaſus, der ſich ihnen mit Accord ergab.

Constantin VI. Jahr 793

33. Grimoald heurathet des Kayſers Geſchwiſtrigkind die er wieder verſtößt.

Erchemp. c. 5. Du Cange fam. Byz. p. 125. Giann. hiſt Nap l. 6 c. 4. Abregè de l'hiſt. d'Ital. T. I. p. 432

Erchempert, ein Mönch von dem Berg Caſſine, welcher nach dem Paulus Diaconus die Geſchichte der Lombarden zu Benevent fortgeſetzt hat, erzählet, daß Grimoald, der Herzog von Benevent, in dieſem Jahre die Vantia oder Irriantia, die er eine Enkelin des Kayſers nennet, geheurathet habe. Du Cange vermuthet, dieſer Kayſer ſey Conſtantinus Copronymus geweſen. Sie muß alſo eine Tochter von einem Oheim des Conſtantin, des Sohns der Irene geweſen ſeyn. Grimoald, der, ungeachtet er mit dem Adalgiſus Krieg

geführ-

geführet, doch immer, wie sein Vater, mit dem Kayser in einem geheimen Verständniß lebte, hatte sich mit dieser Princessin vermählet, die er anfangs liebte, und gegen die er nachmals einen tödtlichen Abscheu trug. Er war damals mit den Franzosen in einen Krieg verwickelt, welche durch diese Verbindung mit einem Fürsten, dessen Feinde sie waren, beleidiget zu seyn glaubten. Um sich nun wieder auszusöhnen, ergrif er diesen Vorwand, seine Gemahlin zu verstossen. Sie sah sich also zu ihrem grössesten Verdruß genöthiget, nach Constantinopel zurück zu kehren, wo sie an dem traurigen Schicksal ihres Vaters Antheil nehmen muste. Constantin VI. Jahr 793.

In dem darauf folgenden Jahr wurde zu Frankfurt am Mayn eine berühmte Kirchenversammlung gehalten, bey welcher gegen drey hundert Bischöffe, aus den Staaten Carls des Großen zugegen waren. Demselben wohnten auch zween päbstliche Legaten bey. Nach der Verdammung einer neuerlich in Spanien entstandenen Ketzerey, wurde auch die Bilderangelegenheit, die bereits vor sieben Jahren auf dem Concilio zu Nicaea war entschieden worden, auf das neue untersucht. Die zu Frankfurt ver- Jahr 794.

14 Concilium zu Frankfurt. Fleury hist. eccl. l. 44. art. 47.

Conſtantin. VI. Jahr 794.

ſammelten Biſchöffe wurden, weil ſie der griechiſchen Sprache nicht kundig waren, durch eine ſchlechte Ueberſetzung irre gemacht, und glaubten, daß in demſelben den Bildern eben der Dienſt, den man Gott zu leiſten ſchuldig iſt, zuerkannt worden ſey. Aus dieſem Grunde verwarfen ſie auch den Ausſpruch dieſer Kirchenverſammlung. Der Pabſt Adrianus widerlegte dieſes unbillige Verfahren, und bewies Carl dem Groſſen, daß in dem zu Nicaea gemachten Ausſpruch, ein ausdrücklicher Unterſchied zwiſchen der Ehre, die man den Bildern zu erweiſen ſchuldig iſt, und zwiſchen dem Dienſt, den man Gott zu leiſten hat, gemacht worden ſey.

Jahr 795.

Der junge Kayſer bekümmerte ſich ſehr wenig um die Angelegenheiten der Religion. Da er ein ſehr unordentliches Leben führte, woran hauptſächlich ſeine Erziehung Schuld war, die ſeine Mutter mit Fleiß vernachläſiget hatte, um ihn zur Regierung untüchtig, ſich ſelbſt aber unentbehrlich zu machen, verliebte er ſich ſterblich in die Theodora, welche bey der Kayſerin Hofdame war. Er wollte dieſelbe durchaus heurathen. Daher entſchloß er ſich, die Maria zu verſtoſſen. Seine äuſſerſte

795. Conſtantin verſtößt die Maria. Theoph. pag. 396. & ibi Combefis. Cedr. p. 472. 473. Hiſt. miſc. l. 23. Zon. T. II. p. 118. 118. Mänaſſ. p. 90. Glyc. p. 285. Ignat. vita Tarafii. Vita Planton.

erst ehrgeitzige Mutter, die zwar den kayserlichen Titel, nicht aber ihr ehemaliges groſses Ansehen wiederum erlanget hatte, ergrief alle Gelegenheiten, ihn verhaſst zu machen. Ungeachtet sie selbst die Heurath mit der Maria gestiftet hatte, war sie doch die erste, welche zur Trennung derselben rieth. Da man dieser unrechtmäſsigen Scheidung doch eine Farbe geben muste, nahm man einen Vorwand, der nicht die allergeringste Wahrscheinlichkeit hatte. Die Sitten der Maria waren ohne allen Tadel; doch stimmten sie schlecht mit des Kayſers seinen überein. Man beschuldigte sie, als habe sie den Kayser vergifften wollen, und nöthigte sie deswegen, ohne alle weitere Untersuchung, sich in ein Kloster zu begeben. Sie hatte aber wenig Ueberwindung nöthig, einen Hof zu verlassen, wo ihre Tugenden nicht erkannt wurden. Sie nahm daher im Monat Jenner 795. den Schleyer. Nun war nichts mehr übrig, als die Vermählung mit der Theodota zu vollziehen. Allein der Patriarch Tarasius, welcher die Ehescheidung bestättigen sollte, widersetzte sich derselben auf das alleräuſserste, mit der ausdrücklichen Versicherung, daſs er eher

Constantin V. Jahr 795. Vita Theodor. Studitae. Baronius. Fleury h. e. l. 45. art. 1. n. 3.

Constantin VI. Jahr 795.

sterben, als darein willigen würde. Alle Vorstellungen, die ihm der Kayser von solchen Personen machen ließ, von denen der glaubte, daß sie das meiste bey ihm würden ausrichten können, waren vergeblich. Er ließ ihn zu sich in den Pallast kommen; er bat ihn auf das angelegentlichste; er wollte ihm durchaus weis machen, daß ihm die Maria nach dem Leben getrachtet; er legte ihm sogar den vermeintlichen Gift vor die Augen. Tarasius, der von der Unschuld der Maria vollkommen überzeugt war, blieb unerbittlich. Er sagte dem Kayser, daß ihm seine Leidenschaft bekannt sey, und drohete ihn sogar, ihm den Eingang in das Heiligthum zu verbieten, woferne er auf seinem Vorsatz beharren würde. Auch der Mönch Johannes, welcher den Patriarchen begleitete, machte dem Kayser einige Vorstellungen, und diese Freyheit brachte die Hofleute, die Sclaven der Leidenschaften des Kayfers waren, dergestalt in den Harnisch, daß verschiedene von ihnen im Begrif stunden, diesen ehrwürdigen Greis niederzumachen. Der Kayser, der um so mehr aufgebracht war, weil er nichts mehr antworten konnte, schafte den Tarasius

fort,

fort, und sagte im Weggehen zu ihm: Wenn ihr mir nicht gehorchet, so werde ich euere Kirchen verschliessen und die Tempel der Götter wieder öfnen lassen. Der Patriarch ließ diese Drohung des äusserst erzürnten Kayſers unbeantwortet. Dagegen nahm er den Johannes bey der Hand und sagte ihm in das Ohr: ich fürchte, er wird keines natürlichen Todes sterben. Constantin VI. Jahr 784.

Diese Standhaftigkeit des Tarasius verdroß den Kayser unendlich. Indessen, da er doch noch immer hoffete, ihn auf seine Seite zu bringen, als woran seine Vertrauten bey dem Patriarchen ohne Unterlaß arbeiteten, unternahm er einen Feldzug in Asien, um sich seinen Verdruß aus dem Gemüthe zu bringen. Er reisete im April ab, und stieß in Cilicien bey dem Fluß Anus auf ein Corps Saracenen, das er in die Flucht schlug. Mit diesem glücklichen Streich, den er für einen Sieg hielte, zufrieden, und begierig die Theodora wiederum zu sehen, kehrte er auf der Stelle wieder um. Als er zu Ephesus angekommen war, wollte er durch eine andächtige Handlung, das, durch seine Ehescheidung gegebene Aergerniß 36. Feldzug in Asien.

Constantin. VI. Jahr 795.

wieder gut machen. Er begab sich also in die Kirche des heil. Johannes des Evangelisten, des Schutzpatrons der Stadt, brachte hier Gott sein Dankopfer und befahl, daß die hundert Pfund Goldes, welche jährlich von dem Zoll zu Ephesus erhoben wurden, in Zukunft in den Schatz dieser Kirche sollten gelegt werden.

Vermählung der Theodota.

27. Da er nach seiner Zurückkunft bey seinem Vorsatz blieb, den Tarasius aber nicht auf andere Gedanken bringen konnte, brach er durch, verlobte sich im August mit der Theodota und erklärte sie zur Kayserin. Die Vermählung wurde den 4. September in dem Pallast des heil. Mamas, durch den Abt Josephus, den Oeconomus der Kirche zu Constantinopel vollzogen, der sich, da es der Patriarch nicht selbst thun wollte, bereit finden ließ, in das Verlangen des Kayſers zu willigen. Vier Tage lang wurden die prächtigsten Festins gehalten, welche das Mißvergnügen des Volkes verminderten. Tarasius hielt es nicht für rathsam, seine Drohung in die Erfüllung zu bringen, um nicht einen, von seinen Leidenschaften verblendeten Fürsten, auf das äusserste zu bringen, als welcher gar leicht,

leicht, die noch frische Wunden der Kirche hätte aufreißen, und sich für die Ketzerey erklären können. Allein diese der Religion so nützliche Schonung, konnte den Haß des Kayſers gegen den Patriarchen nicht vertilgen. Constantin that ihm, so lang er lebte, alles Herzeleid an; er ergrif alle Gelegenheiten, ihn zu mishandeln, er verbannte alle diejenigen, die ihm ergeben waren. Die Domeſticken des Prälaten waren lauter Spionen, welche in den Sold der Theodora ſtunden; man konnte ihn weder ſehen, noch ſprechen, ohne daß dieſe ungetreuen Bediente zugegen waren. Zwey Jahre darnach, als Tarasius nicht mehr befürchten durfte, daß der Kayſer ſeinen Zorn an der Kirche auslaßen würde, that er den Josephus in den Bann. Constantius VI. Jahr 795.

Das Beyſpiel des Kayſers, worüber man ſich anfangs ärgerte, wurde bald darauf anſteckend. Zuerſt hielt man ſich über dieſe Eheſcheidung auf; und bald darauf machte man es eben ſo. Die Hofleute, die Statthalter der Provinzen, die Mächtigen, verſtießen entweder ihre Gemahlinnen, oder legten ſich Concubinen bey. In kurzem war die Unordnung allgemein. Die 38. Folgen dieſer Vermählung.

Conſtantin VI. Jahr 725.

Politick und die Furcht, als möchte man ſcheinen, man habe an den Sitten des Kayſers etwas auszuſetzen, machten die Geſetze ſtumm, und entwafneten die Kirche. Indeſſen hatten doch ein paar Mönche das Herz, das Stillſchweigen des Tarasius öffentlich zu tadeln und ſich von ſeiner Gemeinſchaft abzuſondern. Plato, der aus einer edlen und ſehr reichen Familie zu Conſtantinopel abſtammte, hatte ſich, nachdem er alle ſeine Güter unter die Armen ausgetheilet, in das Kloſter auf dem Berg Olympus begeben, wo er dem Abt Theoctiſtus nachfolgte. Als derſelbe in eine Krankheit verfallen war, die er für tödlich hielte, verlangte er einen Nachfolger und ſeine Mönche ernennten den Theodorus ſeinen Neffen dazu. Plato wurde wieder geſund, und erklärte ſich, ob er gleich ein Anverwandter der Kayſerin war, wider ihre Heurath. Die Mönche, die es mit dem Hofe hielten, baten ihn ſchriftlich, ſeinen Eifer zu mäſſigen; aber umſonſt. Der Kayſer ließ ihn vorfordern, war aber nicht ſo mächtig ihn muthlos zu machen. Plato, von einem Eifer entflammt, der oft die andern Pflichten vergeßen macht, nennte den Kayſer in

das

das Gesicht einen Ehebrecher, und wur- Constantin VI.
de in ein enges Gefängniß geworfen. Jahr 795.
Die üble Begegnung, welche ihm in denselben widerfuhr, konnte ihn nicht bewegen, seine Meinung zu ändern. Er widerstund den Bischöffen des Hofes, welche zu ihm geschickt wurden, um ihn zu unterrichten, wie er sein Gewissen mit einer politischen Gefälligkeit vereinigen müste. Er blieb so lange in dem Gefängniß, bis die Irene das Ruder wieder allein in die Hände bekam, die ihm sodann seine Freyheit wiederum schenkte. Sein Neffe Theodorus war eben so unbeweglich. Seine Verwandte bekleideten die vornehmsten Aemter. Nicephorus sein Vetter, war Praefectus von Constantinopel. Alle ihre Vorstellungen richteten nichts aus. Er gieng sogar noch weiter als sein Orakel. Er verbot seinen Mönchen, sich mit dem Kayser in Dingen, welche die Religion angiengen, nicht einzulassen. Er wurde nebst seinen Mönchen auf das grausamste gepeitschet, nebst ihnen aus seinem Kloster gerissen, und an Händen und Füssen gebunden, nach Thessalonich in das Exilium geführt. Seine erlittenen Drangsalen hatten nicht so viel Gewalt, als das Beyspiel sei-

nes

Constantin. VI. Jahr 795.

nes Eifers. Verschiedene Aebte und viele Bischöffe ahmten ihm nach und wurden eben so behandelt. Eine strafbare Leidenschaft, gab einem, von Natur sanftmüthigen Fürsten das Schwerd in die Hände. Das allermerkwürdigste bey dieser Verfolgung ist, daß Irene ihre Rolle noch einmal veränderte. Sie schlug sich auf die Seite des Plato und des Theodorus, und tadelte öffentlich die Strenge, mit welcher man diese heiligen Männer behandelte. Stets von gleichen Gesinnungen belebt, suchte sie den Haß je mehr und mehr zu vergrößern, den sich ihr Sohn zugezogen hatte, indem er ihren Rathschlägen folgte.

Jahr 796.

Das unordentliche Leben hatte bey dem Constantin die gewöhnlichen Folgen; es machte ihn trotzig. Indem er sich selbst nicht mehr achtete, kam es endlich dahin, daß er auch alle andere Menschen verachtete. Cardam, der König der Bulgaren ließ ihm wissen, daß woferne er ihm keinen Tribut bezahlte, er ihn bald vor den Thoren zu Constantinopel sehen würde. Der Kayser beantwortete diese stolze Forderung, durch eine niederträchtige Beschimpfung. Er schickte ihm Roßmist, mit dieser

19 Trotz des Constantin. Theoph. pag. 397. 398. Cedr. p. 473. Zon T. II. p. 119. Hist misc. l. 23.

Ant-

Antwort: Ich schicke euch den Tribut, der euch gebühret. Aus Achtung für euer Alter will ich euch die Mühe einer weiten Reise ersparen. Verfüget euch in das Schloß Marcellium. Dort werden wir in kurzem einander sehen. Daselbst wird Gott unsern Streit entscheiden. Sogleich ließ er die Truppen von Asien den Bosphorus passiren, und machte sich auf den Weg nach Bulgarien. Cardam, dessen Armee viel schwächer war, verschanzte sich in einem Wald. Der Kayser blieb siebenzehen Tage lang in seinem Lager vor dem Feinde stehen, dem er ohne Unterlaß in die Haare zu kommen suchte. Allein Cardam, der sich blos zu vertheidigen suchte, zog sich endlich zurück, ohne sich in ein Treffen einzulassen. Der Kayser der es, seines Stolzes ungeachtet, nicht wagen wollte, ihn zu verfolgen, kehrte wieder nach Constantinopel zurücke. Die Saracenen streiffeten in diesem Jahre bis an die Thore von Amorium. Sie belagerten diese Stadt, sie konnten ihr aber nichts anhaben, doch nahmen sie eine Menge Gefangene mit sich fort. Im Monat April war auf der Insel Creta ein grosses Erdbeben, und

Constantin. VI. Jahr 796.

Constantin VI. Jahr 796.

und am vierten May spürte man eines zu Constantinopel, welches eben so heftig war.

40. Complot der Irene wider ihren Sohn

In dem darauf folgenden September reisete der Kayser in Begleitung seiner Mutter nach Prusa in Bithynien in das Bad. Nach einen monarlichen Aufenthalt daselbst bekam er Nachricht, daß seine Gemahlin mit einem Sohne entbunden worden sey. Er reisete sodann auf der Stelle nach Constantinopel, und ließ seine Mutter nebst seinem ganzen Hause zu Prusa. Irene machte sich seine Abwesenheit zu Nutze, um ganz in der Stille die Hofbediente und die Officiere der Truppen auf ihre Seite zu bringen. Geld, Versprechungen, ernstliches und anhaltendes Bitten, alles wurde angewendet, um sie zu bewegen, ihrem Sohn die Oberherrschaft zu nehmen und ihr dagegen dieselbe mitzutheilen. Nachdem das Complot zu Stande gebracht worden war, kehrte sie nach Constantinopel zurück und erwartete den Augenblick, die Mine springen zu lassen, die sie gemacht hatte. Es ist dieses eines von denen so seltnen Beyspielen einer Verschwörung, welche lange Zeit verschwiegen blieb, ungeachtet eine große Menge von Personen

sonen Theil daran hatten. Die Ursache davon war nichts anders, als die Verblendung des Kaysers, der sich blos mit dem Reitz seiner neuen Gemahlin beschäftigte, und die Verrätherey oder Nachläßigkeit seiner Minister, die ihre Treue gegen ihn mehr dadurch bewiesen, daß sie seinem Beyspiel nachfolgeten, als daß sie für seine Sicherheit wacheten. Dieser unglückselige Fürst gieng acht Monate lang, mitten unter den Schlingen herum, die ihm seine Mutter gelegt hatte, ohne eine einige derselben gewahr zu werden. Constantin VI. Jahr 796.

Dieser Fürst würde gewiß nicht verächtlich geworden seyn, woferne seine Mutter nicht durch eine schlechte Erziehung den Keim aller guten Eigenschaften, welche die Natur in ihn geleget, erstücket hätte. Er besaß Lebhaftigkeit und Muth. Er führte seine Armeen öfters in eigener Person an; und selbst in diesem Jahre 797, welches das letzte seiner Regierung war, verließ er, auf die erhaltene Nachricht von einem Einfall der Saracenen in Asien, Constantinopel im Monat Merz mit zwanzig tausend Mann von seinen besten Truppen, um sie zurück zu treiben. Zu seinem Unstern hatte er den Stauracus, der Jahr 797.

41. Constantin siehet aus Constantinopel. Theoph. pag. 398. 399. Cedr. p. 473. 475. Zon. T. II. p. 119. Hist. misc. l 23. Manass. p 98. Glyc. p. 285. Anonym. Banch. p. 184. DuCange fam. Byz. p. 126. 127.

Digitized by Google

Constantin VI. Jahr 797.

der das vornehmste Werkzeug der schwarzen Anschläge der Irene war, bey sich. Dieser Böswicht, der ein Zeuge von dem Eifer der Soldaten und des Fürsten war, fieng an zu befürchten, ein Sieg möchte alle seine Anschläge zu Wasser machen, und Ursache seyn, daß der Kayser von seinen Völkern mehr geehret und geliebet würde. Er besuch die Reuter, welche man ausgeschickt hatte, sich nach den Feinden umzusehen. Dieselben brachten die falsche Nachricht zurück, daß dieselben bereits die Flucht ergriffen hätten und sehr weit entfernt wären. Der Kayser, welcher sich gerne bey dieser Gelegenheit einen Ruhm hätte erwerben mögen, kehrte mit Verdruß nach Constantinopel zurück. Auf diesem Verdruß folgte in kurzem ein noch empfindlicherer Schmerz. Er verlohr seinen Sohn, dem er den Namen Leo gegeben, und der ihm um so viel lieber war, weil er die Frucht einer Heurath war, die niemand gefiel, als ihm alleine. Am siebenzehenden Junius, da er nach den Spielen auf dem Rennplatz, in den Pallast St. Mamas zurück kehrte, wurde er von einer Parthey der Verschworenen überfallen, die sich seiner Person bemächtigen wollten. Er

Er entwischte aber ihren Händen, setzte sich in eine Schaluppe, welche ihn nach Pylae in dem asiatischen Meerbusen brachte. Von da aus gieng er weiter nach Triton in dem Propontischen Meere. Seine Absicht war, sich nach Phrygien zu begeben. Er wollte aber an diesem Orte die Ankunft seiner geliebten Gemahlin erwarten. Dieselbe brachte verschiedene Grosse, Hofbediente und Befehlshaber der Truppen mit sich, die sie für treue Anhänger des Kaysers hielte, die ihn aber verriethen. Dieselben suchten nur Gelegenheit, sich seiner zu bemächtigen. Allein die Soldaten und verschiedene andere Personen, die sich bey ihm von Tag zu Tag einfanden und deren Anzahl täglich zunahm, erschwerten ihnen ihr Vorhaben gar sehr. Und so vergiengen fast zwey Monate. Indessen hatte sich die Irene, von den Verschwornen unterstützet, des Palastes bemächtiget. Doch da sie zu ihrem Schrecken vernehmen muste, daß ihr Sohn eine Menge von Leuten um sich habe, die alle bereit wären, sich seiner anzunehmen, so hatte sie bereits den Entschluß gefaßt, ihn um Verzeihung zu bitten, wie sie denn wirklich im Begrif war, einige Bischöffe an

Constantin VI. Jahr 797.

Constantin VI. Jahr 797.

ihn abzuschicken, und sich von ihm die Erlaubniß auszubitten, ihre Tage in der Einsamkeit ruhig beschließen zu dörfen. Ehe sie aber noch dieses letzte Mittel ergriff, wollte sie noch einen Versuch machen, ihren Zweck zu erreichen. Sie ließ den Verräthern, welche um ihren Sohn waren, wissen, daß woferne sie nicht eiligst ein Mittel ausfindig machten, den Kayser in ihre Hände zu liefern, sie ihm unverzüglich das ganze Complot entdecken, und auf ihre Gefahr sich mit ihm setzen würde.

42. Seine Mutter läßt ihm die Augen ausstechen.

Diese Drohungen, denen sie auch Kraft zu geben im Stande war, bewegten sie, alles zu wagen. Sie bemächtigten sich des Constantin Abends, zu der Zeit, die er zum Gebete anzuwenden gewohnt war. Sie setzten ihn sodann auf eine Barke, die sie zur Abreise schon fertig hielten. Als sie Sonnabends den 19. August sehr frühe zu Constantinopel angekommen waren, sperrten sie ihn in eben die Kammer des Pallastes, in der er war gebohren worden und die man die Purpurkammer nennte, weswegen auch dem Prinzen der Beyname Porphyrogenitus gegeben wurde. In derselben blieb er einen Theil des Tages über, während welcher

welcher Zeit sie sich mit der Irene, wegen der Maasregeln, die zu nehmen seyn möchten, beredeten. Diese unmenschliche Mutter, wollte zwar ihre Hände nicht mit seinem Blute beflecken und sich dadurch nicht vor aller Welt zum Gegenstand des Abscheues zu machen; doch wollte sie ihn zur fernern Regierung untüchtig machen. Sie befahl zu dem Ende, daß ihm die Augen sollten ausgestochen werden. Ihr grausamer Befehl ward auf das genaueste vollzogen. Der äuserst ermüdete Fürst lag gegen neun Uhr zu, in einem tiefen Schlaf. Die Mörder, denn diesen Namen verdienen sie mit Recht, näherten sich seinem Bette, und weckten ihn nicht anders, als durch die Nadeln auf, die sie ihm in die Augen stachen, und zwar mit einer solchen Heftigkeit, daß es wenig gefehlt hätte, sie hätten ihm das Leben auf der Stelle genommen. Constantin fieng ein erbärmliches Geschrey an, warf sich auf die Erde, wollte sich durchaus nicht verbinden lassen, verfluchte seine Mutter, den Tag und den Ort seiner Geburt, und so blieb er etliche Tage, ohne etwas zu genießen. Er gewöhnte sich endlich an sein Unglück und überlebte

Constantin VI. Jahr 797.

Constatin. VI. Jahr 797.

sogar seine Mutter, indem er in der Verachtung und Vergessenheit seine elenden Tage hinbrachte. Die auf diesen schrecklichen Auftritt folgenden sieben zehen Tage über, war die Luft mit so dicken Wolken bedeckt, daß sich die Schiffe auf dem Meere verirrten, und den 26. August ereignete sich eine Sonnenfinsterniß. Die Zusammenkunft dieser Lufterscheinungen mit dem Unglück des Constantin, erfüllte die Gemüther mit den fürchterlichsten Vorstellungen. Der Pöbel bildete sich ein, der Himmel wolle durch die Entziehung seines Lichtes einen deutlichen Beweis von seinem Zorn ablegen. Constantin hatte mit der Maria eine Tochter Namens Euphrosina gezeuget. Nach dem ihrem Vater zugestossenen Unstern, wurde sie in ein Kloster auf der Prinzeninsel gesteckt, sieben und zwanzig Jahre darnach aber wieder aus diesem Ort genommen, und von dem Kayser Michael, dem Stammler, auf den Thron gesezet. Man schreibt ihm noch eine Tochter, Namens Irene zu, von welcher aber, ausser ihrem Namen und ausser ihrem Begräbniß nichts bekannt worden ist. In der Beschreibung der Gräber zu Constantinopel findet man, daß dieser Kayser,

Kayser, nebst seiner Gemahlin Maria und nebst seinen beyden Töchtern in dem Kloster der heil. Euphrosina, das seine Mutter hatte bauen lassen, begraben liege. Irene. Jahr 797.

Da die Irene das Staatsruder allein in den Händen hatte, war sie hauptsächlich darauf bedacht, ihre abscheulichen Vergehungen vergessen zu machen. Da sie nicht mehr nöthig hatte, sich durch Verbrechen Vortheile zu erwerben, zeigte sie sich als diejenige, die sie stets würde gewesen seyn, woferne nicht ihr unersättlicher Ehrgeitz ihren ganzen Character verändert hätte. Vielleicht wurde sie besser, als sie geworden seyn würde, wenn sie nichts gut zu machen gehabt hätte. Sie rief den Plato, den Theodorus und alle diejenigen zurück, welche die Rachgierde der Theodota in das Elend verwiesen hatte. Ihre erste Sorge war darauf gerichtet, den Frieden wieder herzustellen. Abimelech, der Feldherr des Califen verheerte Cappadocien und Galatien. Er eroberte die Vestung Sassasa mit Sturm. Die Kayserin schickte zween Abgeordnete an ihn ab, um mit ihm zu tractiren. Allein diese Unterhandlung hatte den gewünschten Fortgang nicht,

47. Irene regiert alleine. Theoph. pag. 399. Hist. misc. l. 23. Cedr. p. 473. Zon T. II. p. 120. Manass. p. 92. Glycas p. 285. Baronius. Cod. orig. p. 51. Elmacin l. 2. c. 6.

Irene. Jahr 797. 44

und die Saracenen kehrten nicht eher zurücke, als bis sie genug Beute gemacht hatten.

Neue Bewegung und abermalige Bestrafung der Söhne des Copronymus.

Die Gelindigkeit der neuen Regierung der Irene war doch nicht vermögend in allen Herzen den Unwillen über ihre Grausamkeit auszulöschen. Die Söhne des Copronymus lebten in einem Pallast zu Constantinopel beysammen, wo sie in enger Verwahrung gehalten wurden. Nicephorus war blind gemacht worden, und seinen Brüdern hatte man die Zungen ausgeschnitten; allein die Herrschsucht konnte ihnen dadurch doch nicht aus den Herzen gerissen werden. Diese Prinzen gaben noch immer dem Rath der Misvergnügten, die ihren Ehrgeitz wieder zu erwecken suchten, Gehör. Man erleichterte ihnen die Mittel, aus ihrem Gefängnisse zu entwischen. Sie flohen in die Sophienkirche, woselbst Nicephorus, der allein den Gebrauch der Sprache noch hatte, das hauffenweis versammelte Volk also anredete: Bürger, sehet doch die Söhne euers Kayſers an. Sind sie denn durch das Unglück, das sie betroffen hat, so verstellt worden, daß ihr sie nicht mehr kennet? Es ist uns nichts übrig gelaſſen

elassen worden, als das Leben. Irene. Jahr 797.
Möchten wir doch dieses einige
Jut in Ruhe und Sicherheit ge-
ießen können! Möchte doch die-
enige, welche regiert, bey euch
Jürge für unser Leben werden!
Dieienigen, welche sie zu diesem Schritt
eweget hatten, hoffeten das Volk
ürde sich so weit rühren lassen, daß
s den Nicephorus zum Kayser aus-
ufte. Das Mitleiden hatte auch be-
eits Thränen und Klagen über die Re-
ierung erwecket. Zum Glück aber kam
er Verschnittene Aetius noch zur rech-
en Zeit an, um den ersten Bewegun-
gen Einhalt zu thun. Da er in den
Gemüthern noch eine große Unentschlos-
enheit wahrnahm, nahm er die Prin-
en bey der Hand, suchte sie durch sei-
ne Liebkosungen zu besänftigen, und
führte sie, ohne ihnen eine andere Ver-
sicherung, als sein Wort zu geben, zur
Kirche hinaus. Niemand verlangte sie
aufzuhalten. Kaum waren sie in dem
Pallast angekommen, als man sie auf
ein Schiff setzte, das mit ihnen nach
Griechenland segeln sollte. Athen, die
Vaterstadt der Kayserin, die ihr ganz
und gar ergeben war, war der Ort,
wo sie in Zukunft verwahret werden

Irene. Jahr 797.

sollten. Ihr Ehrgeitz, der sie bis an ihr Ende nicht verließ, folgte ihnen auch in das Exilium nach. Auch da fanden sie noch einen Anhang, der ihrer thörichten Hofnung Nahrung gab. Einige Griechen beredeten sich mit einem sclavonischen Fürsten, Namens Acamer. Dieser sollte sie aus der Stadt wegnehmen, einen unter ihnen die Kayserliche Krone aufsetzen, und sie mit bewafneter Hand nach Constantinopel zurück bringen. Die Kayserin bekam von diesem Complot Nachricht. Da sich dieselbe auf den Eifer der Athenienser verlassen konnte, so kostete es ihr wenig Mühe, dasselbe zu vereiteln. Kaum hatte sie ihre Befehle ertheilet, so ergrif das Volk die Waffen, und lief in das Haus dieser unglückseligen Prinzen. Man stach ihnen insgesamt die Augen aus, und führte sie nach Panormus, so vermuthlich die Stadt dieses Namens in Chalcidica war, so einen Theil von Macedonien ausmachte.

45. Eifersucht zwischen dem Stauracus und Aetius. Theoph. pag. 399. 400. Hist. misc. l. 23.

Zween Verschnittene, beyde zu der Würde eines Patricius erhöhet, theilten mit einander die Gunst der Kayserin. Stauracus, ein abscheulicher, eitler und verwegener Mann, wollte selbst über seine Gebieterin herrschen.

Das

Das, was er für ſie gethan und für ſie erlitten hatte, machte ihn trotzig. Irene. Jahr 797.
Aetius, der viel behutſamer, auch viel feiner war, hatte ſich anfangs unter dem Schutz des Stauracus in die Höhe geſchwungen. Allein ſein eben ſo beſcheidener als geſchäftiger Eifer, und ſeine Demuth, hatten ihn ſo weit gebracht, daß er ſich mit ſeinem Beſchützer meſſen durfte. Da ſie beyde gleich ehrgeitzig waren, gab ſich ein ieder, nachdem ſie ſahen, daß die Kayſerin keine Hofnung hatte, einen Erben von ihrem Blute zu hinterlaſſen, heimlich alle Mühe, das Reich auf ihre Familie zu bringen. In kurzem ſtießen ſie in ihren politiſchen Minen, die ſie gruben, aufeinander, und ſo bald ſie einander verſtanden hatten, wurde einer des andern tödtlicher Feind, und erfüllten den ganzen Hof mit Spaltungen und Cabalen. Ein Einfall der Saracenen, der ſelbſt die Stadt Conſtantinopel in Furcht und Schrecken ſetzte, ſetzte ihrem gegenſeitigen Zorn auf eine kurze Zeit, ein Ziel.

Drey Corps ſaraceniſcher Cavalerie 46. Einfall der Saracenen.
ſtreiften in klein Aſien hin und her, und verheerten überall alles mit Feuer und Schwerd. Abimelech kam an

Irene. Jahr. 797.

der Spitze eines fliegenden Lagers, bis an den Bosphorus, Constantinopel gerade gegen über. Hier stunden die Marställe der Kayserin und des Stauracus, aus denen er alle Pferde mit sich nahm. Ein ander Corps fiel in Lydien ein und richtete daselbst große Verwüstung an. Ein drittes kam bis in den Hellespont. Der Patrizier Paulus, der Commendant dieser Provinz, zog ihm mit allen seinen Truppen entgegen, wurde aber auf das Haupt geschlagen, verlohr sein Lager und seine ganze Bagage, und muste fast alle seine Soldaten auf dem Schlachtfelde lassen. Die Saracenen machten auf diesen drey Feldzügen eine ungeheuer große Beute.

Jahr 799.

47. Unruhen am Hof zu Constantinopel. Theoph. pag. 400. Cedr. p. 473. Hist. misc. l. 23.

Der Winter wurde von Seiten des Stauracus und Aetius, die einander wechselsweise zu stürzen suchten, mit geheimen Intriguen zugebracht. Die Kayserin, welche eine Liebhaberin des Pomps und des Prachtes war, suchte dem Volk die schimpfliche Niederlage ihrer Truppen durch ein täuschendes Schauspiel aus den Gedanken zu bringen. Es war gewöhnlich, daß sich die Kayser am Ostermontag mit einem feyerlichen Gepränge in die Kirche der heil.

heil. Apostel fahren ließen. Nachdem sie daselbst den Gottesdienst beygewohnt, speiseten sie in einem an die Kirche stossenden Saal, und kehrten Abends wieder in ihren Pallast zurück. Der Irene fiel es nun ein, sich bey dieser Gelegenheit in dem Glanze ihrer kayserlichen Maiestät zu zeigen. Nach geendigten Abendgottesdienst stieg sie in einen vergoldeten Wagen, der von vier weissen Pferden gezogen wurde. Vier von den angesehensten Patriziern hielten die Leitseule. Die prächtig bekleidete Kayserin fuhr mit der Krone auf dem Haupte, und mit den Scepter und der Weltkugel in den Händen, mitten durch das in Menge versammelte, und sie mit einem Freudengeschrey begleitende Volk, unter welches sie sehr viel Geld auswerfen ließ. Vier Wochen nach diesem Triumph, wurde sie von einer gefährlichen Krankheit befallen, die sie nöthigte, zu Bette zu liegen. Man gab auch bereits alle Hofnung zu ihrer Wiedergenesung auf. Bey dieser Gelegenheit verrieth sich die Eifersucht der beyden Verschnittenen sehr deutlich. Dem Aetius, der von den Niceras, dem Commendanten der Leibwache unterstützt wurde, glückte es endlich, der Kayse-

Irene. Jahr 799.

rin

Irene. Jahr 799

ein weis zu machen, daß sich Stauracus gelüsten lasse, nach dem Reiche zu trachten. Die Gefahr ihrer Krankheit verschwand. Sie ließ sich, vor Zorn ganz ausser sich gesetzt, in den Pallast Horea bringen. Die Luft war daselbst viel reiner als zu Constantinopel, und zugleich entfernte sie sich von einem verhaßten Gegenstand. Sie schien willens zu seyn, an dem Stauracus eine öffentliche Rache zu üben, den sie für einen Meineidigen ansahe, und dem sie alle die Verdrießlichkeiten zuschrieb, die sie während der Regierung ihres Sohnes hatte erdulten müssen. Stauracus ließ sich nicht furchtsam machen. Die Erfahrung hatte ihm die Mittel gelehret, das Feuer der Kayserin zu dämpfen. Er erhielt Audienz bey ihr, rechtfertigte sich und war nun blos auf den Sturz des Aetius bedacht.

Jahr 800.

Dieser Hofmann war viel zu geschickt, als daß er sich durch iemand von dem Platz, den er bey der Kayserin eingenommen hatte, hätte sollen verdrängen lassen. Stauracus, der die Behauptung des zweyten Platzes für so gut als für einen Sturz ansah, wollte lieber sterben, als weichen. Er brachte die Soldaten und die Officiere der Leibwache,

48. Tod des Stauracus. Theoph. pag. 491. Cedr. p. 473. Hist. Misc. l. 23.

che, ihren Commendanten Nicetas ausgenommen, auf seine Seite. Da während seines zwanzigjährigen Ministerii, alle Gnadenerweisungen blos von ihm abhiengen: so hatte er sich dadurch eine grosse Menge Creaturen gemacht, die bereit waren ihm zu dienen, so lang er noch einige Hofnung hatte. Alles war schon zum Aufruhr bereit, als Aetius, der auf alle seine Schritte aufmerksam war, der Kayserin davon Nachricht gab. Sie versammelte sogleich den Senat, und hinterbrachte demselben die dem ganzen Reiche bevorstehende Gefahr. Sie ließ alle Officiere der Leibwache in den Pallast kommen und verbot ihnen bey Lebensstraffe alle Gemeinschaft mit dem Stauracus. Denn sie durfte es noch nicht wagen, ihn bey dem Kopf nehmen zu lassen, weil sie nicht wuste, ob sie sich auch auf die Truppen verlassen konnte. Allein der Trotz des Verräthers kam der Straffe zuvor, und versetzte ihm einen tödtlichen Streich. Er gerieth, da er seine Intriguen entdeckt sah, in eine so heftige Wuth, daß seine Adern zerriesen. Er bekam einen heftigen Blutsturz, und obgleich die Aerzte an seinem Leben verzweifelten, wurde doch sein Bett von einer

Jesus. Jahr 802.

Jesus. Jahr 800.

einer Menge von Schmeichlern, ja selbst von einigen heuchlerischen Mönchen umgeben, die ihm eine schleunige Genesung versprachen. Sogar versicherten ihm einige Astrologen, auf die er allezeit ein thörichtes Vertrauen setzte, daß er, als Kayser sterben würde. Diese unsinnigen Reden, womit er sich bis an den letzten Hauch seines Lebens unterhalten ließ, verblendeten ihn dergestalt, daß er einige heimliche Emissarien abschickte, welche die Truppen in Cappadocien, die ihm ergeben waren, aufwiegeln und sie überreden musten, daß sie sich auf den Weg machen und den Tod des Aetius verlangen sollten. Dieselben ergriffen auch wirklich die Waffen. Allein Stauracus starb den dritten Junius, zween Tage vorher, ehe die Nachricht von dieser neuen Empörung nach Constantinopel gekommen war. Die Urheber dieser Empörung wurden entweder mit dem Tode bestraft, oder in das Elend verwiesen.

40. Grose Staatsveränderung in dem Reiche.

Dieses Jahr, als das letzte des achten Jahrhunderts, ist die Epoche einer der berühmtesten und wichtigsten Staatsveränderung, die sich in dem Reiche zugetragen, seitdem die Beherrscher Roms ihre Residenz verändert und solche

ihe nach Constantinopel verlegt haben. Der französische Monarch, der gröste Fürst, der damals lebte, setzte seinen Eroberungen, nachdem er sich bereits des gröstẽ Theils von Italien bemächtigt hatte, dadurch gleichsam die Krone auf, daß er sich den kayserlichen Titel beylegte, den Schatten der Oberherrschaft, den die Nachfolger des Constantin bis daher zu Rom erhalten hatte, vollends vertilgte und den Griechen den römischen Namen abnahm, von denen sie ohne dieses seit langer Zeit, nichts als den Stolz erhalten hatten. Ich kann mich hier nicht mit der Erzählung aller einzelnen Umstände dieser weltbekannten Begebenheit abgeben, die bey allen Geschichtschreibern Frankreichs und Italiens zu finden sind, sondern ich habe blos die Absicht den Lesern zu zeigen, wie die Bande der Oberherrschaft der griechischen Kayser immer schwächer geworden, bis zu dem Augenblick, da es Carl dem Großen, durch Hülfe seines erhabenen Geistes und durch die eigennützige Gewogenheit der Päbste glückte, dieselben gänzlich zu zerreißen.

Jrem. Jahr 800.

Der Vorzug, welchen Constantin seiner neuen Stadt, vor der alten Hauptstadt

§. 2. Die ersten Ursachen der Abneigung zwi-

Irene Jahr 800. schen den Römern und Griechen.

stadt des Reiches gegeben hatte, schien so gut, als eine Ungnade zu seyn, die er auf diese letztere geworfen hatte. Rom, auf seine Nebenbuhlerin eifersüchtig, verlohr ienen Eifer, welcher durch die Gegenwart seiner Beherrscher belebet wurde; und als nachgehends bey der Theilung des Reichs, der Occident seine eigenen Herrn bekam, muste sich diese Stadt auch Mayland, Trier und Ravenna vorziehen lassen. In einem schwachen und ohnmächtigen Zustand, unter den letzten Kaysern des Occidents versetzt, wurde sie ein Raub der Heruler und der Gothen. Sie kam blos durch neues Unglück wieder in die Hände seiner alten Herren. Oefters weggenommen und wieder erobert, bald durch das Schwerdt, bald durch den Hunger, bald durch das Feuer verheeret, muste sie alles erfahren, was lange und blutige Kriege schreckliches haben. Befreyet von dem Joch der Barbaren, war sie darum nicht viel glücklicher. Das gemeine Volk wurde mit Auflagen gedruckt, der Senat verlohr seine alten Herrlichkeiten, und der so oft verheerten alten Beherrscherin der Welt blieb von ihrem alten Glanz nichts mehr übrig, als der Name Rom und die

die Gräber der Caesars. Blos die Religion schien derselben noch einen Vorrang zu erhalten. Rom war die Festung der Kirche, der Thron des Glaubens, der Sitz des Nachfolgers des heil. Petrus. Allein eben diese erhabenen Vorzüge machten die Eifersucht von Constantinopel rege. Die Bischöffe dieser Stadt, suchten, nachdem sie Patriarchen geworden waren, ihr Haupt nach und nach empor zu heben. Ihr Ehrgeitz gab ihnen die Mittel an die Hand, sich über Antiochia und Alexandria hinauf zu setzen, und eben deswegen Rom selbst den Rang streitig zu machen. Sie hatten bereits den Titel oecumenischer Bischöffe angenommen, und die Orientaler fiengen schon an vorzugeben, daß das Primat der Kirche zu Rom blos auf den Vorzug gegründet sey, den sie iezt nicht mehr hätte, nemlich die Hauptstadt des Reiches gewesen zu seyn.

Irene. Jahr 800.

Der Einfall der Lombarden riß einen großen Theil Italiens von dem Reiche ab, und verursachte in Rom eine unaufhörliche Unruhe. Die Exarchen, welche keine hinlängliche Macht hatten, und fast insgesamt Männer von schlechtem Gehalte waren, konnten die Ruhe

51. Fortgang dieser Mißhelligkeit.

Irene. Jahr 800

der Römer auf keinen sichern Grund setzen. Sie waren für Rom mehr Tyrannen als Beschützer. Sie trugen das ihre redlich bey, den Hof zu Constantinopel verächtlich zu machen. Von den Kayfern verlassen, hiengen sich die Römer an die Päbste. Diese waren ihre Hirten und ihre Väter. Sie fanden in ihrem liebreichen Eifer, bey allen ihren Unfällen einen Trost, und da diese Päbste, die leiblichen Wohlthaten mit dem geistlichen Beystand zu verbinden wusten, räumete ihnen auch das römische Volk, aus natürlicher Dankbarkeit, bey allen bürgerlichen Angelegenheiten, eine große Gewalt ein. Der Irrthum der Monotheleten, den die griechischen Kayser vertheidigten, die an dem Pabst Martinus ausgeübten Grausamkeiten, die Wuth der Iconoclasten, welche der Kayser Leo angefangen, sein Sohn aber fortgesetzt hatte, waren Ursache, daß man diese Fürsten als böse und gottesvergessene Tyrannen verabscheuete; und so lange der Staat von Constantinopel nichts als lästige Edicte erhielt, konnte die Religion von daher nichts als Verfolgungen und Straffen erwarten. Zum Unglück für solche Kayser saß damals die

die erhabenste, mit einer ausnehmenden Klugheit vereinigte Tugend auf dem Stuhl des heil. Petrus. In Zeit von achtzig Jahren folgten sieben Päbste unmittelbar aufeinander, die sich ihren Oberherren durch ihren heiligen Wandel eben so verehrungswürdig, als durch ihre gründliche Staatsklugheit furchtbar gemacht hatten. Welch ein Contrast machte nicht die Klugheit des Gregorius III. des Zacharias, des Stephanus II. und insonderheit des Adrianus, jenes standhaften und großen, dem Jahrhunderte eines Carls des Großen würdigen Geistes, mit dem Leichtsinn und mit den Uebereilungen eines Leo Isauricus und eines Constantinus Copronymus! Diese Päbste konnten dem Reiche eine überwiegende Macht entgegen setzen. Sie bedienten sich der Franzosen und Anfangs der Lombarden, die Feinde des Reiches waren, und nachgehends dem Reich selbst in Italien einen tödlichen Stoß zu geben, und ob sie gleich den französischen Königen, den Weg zur Eroberung der Lombardie eröfneten, so gaben sie ihnen doch viel weniger, als sie von ihnen empfiengen.

Irene. Jahr 800.

Digitized by Google

Irene. Jahr 800.

Die Würde eines Patriziers von Rom ertheilte Carln in dieſer Stadt eine wirkliche Gewalt. Es war dieſes nicht etwan ein bloßer Ehrentitel, gleich demjenigen, den Pipin und ſeine Kinder von dem Pabſt Stephanus II. empfangen hatten. Das Carl dem Großen durch den Senat und das römiſche Volk, nach der Zerſtörung des Lombardiſchen Reiches übertragene Patriciat, ließ ihn Theil an der Regierung nehmen, weil Adrian ſeine Briefe nach den Jahren des Patriciats Carls des Großen datirte, weil die Römer dieſem Fürſten den Eid der Treue leiſteten, weil der Papſt Leo, da ihn einige Aufrührer ſehr gemishandelt hatten, Schutz bey ihm ſuchte, und weil endlich dieſer Prinz, noch ehe er Kayſer wurde, die höchſte Gewalt bey Beſtrafung der Verbrecher hatte. Nach dem im Jahr 795. erfolgten Tode des Pabſtes Adriani ſchickte Leo III. ſein Nachfolger, gleich nach ſeiner Wahl, Legaten an Carl den Großen und ließ ihm die Schlüſſel zu dem Grab des heil. Petrus und die Fahne der Stadt Rom überbringen. Er erſuchte ihn, einen von den Großen ſeines Hofes abzuſchicken, um den Römern den Eid der Treue

58 Anſehen Carls des Großen in Rom.

Theoph. pag. 399. 401.
Zon. T. II. p. 180.
Paul. Diac. in Epiſt. dedic. ad Feſt.
Id. de epiſc. Met.
Aimoin l. 4. p. 86.
Eginh. annal.
Id. de vita Caroli.
Anaſt. in Adr. & Leon. III.
Hiſt. miſc. l. 23.
Sigeb. Chron.
Regino Chr.
Manaſſ. p. 92.
Chron. Moiſſac.
Annal. Fran.
Sigon. de regn. Ital l. 4.
Baronius.
Marca de concord. l. 3. c. 15.
Pagi ad Bar.
Le Blanc diſſ. ſur la ſouver.
Fleury H. E. l. 45. art. 2. 5. 10. 11. 20. 21.
Giann. hiſt Nap l. 6. c. 5.

Digitized by Google

Irene. Jahr 800.

Murat. annal. d'Ital. T. IV. p. 423. 438. 439. sqq. Abr. de l'hist. d'Ital. T. I. p. 434. sqq.

Trene abzunehmen. Der König übertrug dieses Geschäfte seinem Eidam Angilbert, und der Herr von Marca behauptet, daß Leo und Carl damals einig geworden, die Regierung von Rom zu verändern, daß sie mit der obersten Gerichtsbarkeit, die sie bereits ausgeübet, auch das Recht des Eigenthums verbunden und ihr Patriciat in eine uneingeschränkte Oberherrschaft verwandelt hätten. Daher sey es auch gekommen, daß sowohl dem Leo, als dem Carl in jener berühmten mosaischen Arbeit in dem lateranischen Pallast der Name Dominus noster beygeleget worden. So groß indessen das Ansehen war, welches Carl der Große durch das Patriciat erlangte, so war doch der griechischen Kayser ihres zu Rom nicht eher gänzlich verloschen, als biß er die kayserliche Würde selbst erlanget hatte. Eben die von dem Herrn von Marca angeführte mosaische Arbeit beweiset, daß die Römer noch zu der Zeit, da sie dem Leo und Carl den Namen Dominus noster beygeleget, die Oberherrschaft der griechischen Kayser erkannt haben. In dieser mosaischen Arbeit wird der Heiland vorgestellet, wie er einem gekrönten Fürsten, mit der In-

schrift Constantino V. die Fahne in die Hände giebt. Da dieser Saal in dem Lateranischen Pallast von Leo III. erbaut worden, welcher erst in den letzten Tagen des Jahres 795. erwählet worden, so kann dieser Constantinus kein anderer, als der Sohn der Irene seyn, der hier darum der fünfte dieses Namens genennt wird, weil Constantinus III. des Heraclius Sohn, der nur kurze Zeit zugleich mit dem Heracleonas regierte, nicht mit unter die Kayser gerechnet wurde. Die Dunkelheit, welche in diesem Stück der Geschichte herrschet, rühret davon her, daß die Herrschaft der griechischen Kayser über Rom nicht auf einmal und durch eine schnelle Staatsveränderung vertilget wurde, sondern nur nach und nach auf eine fast unmerkliche Art abnahm. Sie war einem Sterbenden gleich, dessen letzter Augenblick zweifelhaft ist, und der noch ganz schwach Athem holet, zu der Zeit, da ihn seine gierigen Erben bereits für todt halten.

Irene. Jahr 790.

11. Carl der Große wird zum Kayser erwählet.

Alles sollte dazu helfen, daß den Päbsten, der längstens gefaßte Entschluß, sich der kayserlichen Oberherrschaft gänzlich zu entziehen, gelingen muste. Leo, der durch eine abscheuli-

che

che Verschwörung den 25. April 799. auf das unwürdigste gemishandelt wurde, so daß er kaum sein Leben zu retten im Stande war, wendete sich, nach dem Bericht eines glaubwürdigen griechischen Schriftstellers, anfangs an den Hof zu Constantinopel. Da er von daher keine Antwort erhielt, suchte er bey Carl dem Großen, der sich damals zu Paderborn befand, Schutz. Dieser Prinz that dasienige, was ein Exarch zu thun berechtiget gewesen wäre. Er hörte die Klagen des Pabstes an, er ließ ihn durch einige Commissarien begleiten, die für seine Sicherheit sorgen und den Verbrechern den Proceß machen musten. Er selbst gieng im folgenden Jahre mit einer Armee über die Alpen, welche wider den Herzog von Benevent, der damals mit den Franzosen Krieg führte, gebraucht werden sollte. Man empfieng ihn den 24. November zu Rom mit vielen Freudensbezeugungen und mit großem Pracht. Hier untersuchte er nach rechtlicher Ordnung alle die Klagen, welche wider den Pabst von seinen Feinden waren erdacht worden. Da sich seine Ankläger nicht getraueten zu erscheinen, rechtfertigte sich der Pabst durch einen Eid.

Irene. Jahr 800.

Irene. Jahr 800.

Carl der Große sollte nun wegen des wichtigen Schutzes, wovon schon sein Vater, und nachgehends er selbst der römischen Kirche so viele Beweise gegeben hatten, belohnet werden. Am Weinachtsfeste, während daß der Kayser im Gebet vor dem Grabe des heil. Petrus begriffen war, erschien der Pabst in Begleitung der Bischöffe, der Priester und der Großen von Frankreich und Rom, und setzte ihm eine Krone von Gold auf das Haupt. Das Volk wünschte ihm Leben und Sieg, und der Pabst erzeigte ihm eben diejenige Ehre, die man den Kayfern zu erweisen pflegte, und die man die Adoration nannte, worauf er ihn mit dem heiligen Oele salbete. Carl seines Ortes leistete eben den Eid, den auch seine Nachfolger ablegten, und der in folgenden Worten abgefaßt ist: Ich Carl, Kayser verspreche im Namen Jesu Christi vor Gott und dem heil. Apostel Petrus, daß ich die heilige römische Kirche beschützen und wider iederman vertheidigen will, so weit meine Macht und die Kräfte reichen werden, die mir Gott verleihen wird. Sein Sohn Pipin erhielt zugleich die heilige Salbung und

wurde

würde zum König von Italien gekrönet. Die Behauptung Eginhards, des Canzlers Carls des Großen und verschiedener anderer Schriftsteller nach ihm, ist sehr unwahrscheinlich, daß diesem Fürsten das Vorhaben des Pabstes vollkommen unbekannt gewesen sey. Nach ihrem Vorgeben soll er so weit entfernet gewesen seyn, die kayserliche Krone zu verlangen, daß er versicherte, er würde sich, wenn er gewust hätte, was mit ihm vorgehen sollte, aus der Kirche entfernt haben. Das, was Eginhard sagt, beweiset ganz deutlich so viel, daß es Carl der Große gerne gesehen habe, daß man solches geglaubet. Allein der mächtigste Fürst kann die Nachkommen nicht zu einer solchen Art von Gefälligkeit zwingen. Wenigstens that Carl nicht einmal dasjenige, was ehehin Julius Caesar gethan, als ihm Marcus Antonius die Krone auf das Haupt setzen wollte, ungeachtet sie Julius eben so eifrig wünschte, als Carl der Große. Carl nahm sogleich nach dem Beyspiel der Kayser die Würde eines Consuls an. Irene. Jahr 800.

Dieses ist derjenige Zeitpunct, wo das griechische Reich in dem Occident, wirklich zu Ende gieng. Bis dahin hatten 14. Vertilgung des griechischen Reiches in dem Occident.

Irene. Jahr 800.

hatten die Kayser den Rang vor den Königen. Wenn diese an sie schrieben, so nennten sie solche Väter und Herrn. Die erstern Könige von Frankreich und die gothischen Könige in Italien, machten sich, um ihre Herrschaft über so viele Provinzen, welche sie dem Reiche entzogen hatten, zu befestigen, kein Bedenken, sich den Kaysern dadurch, daß sie sich von ihnen die Würde eines Patriziers geben ließen, zu subordiniren. Carl entzog durch Annehmung des kayserlichen Titels, den Monarchen zu Constantinopel alle Rechte über Rom, und alle Vorzüge, die sie in den abendländischen Provinzen besessen hatten. Er fieng nun an die Kayser im Orient seine Brüder zu nennen. Die öffentlichen Acten von Rom wurden von nun an nach den Jahren seiner Regierung datiret; er übte alle Rechte der Oberherrschaft aus, handhabte die Gerechtigkeit, strafte die Verbrechen, theilte Gnadenerweisungen aus, ließ Münzen unter seinem Namen prägen, und bestättigte die Wahl der Päbste, die er zu Herrn der Stadt und des Herzogthums machte, doch so, daß sie unter seiner höchsten Oberherrschaft stunden. Der Zeitpunct war günstig. Ein Frauenzimmer

mer hatte das Staatsruder des Reichs in Händen, und dieſes Frauenzimmer war noch dazu, ihrer Vergehungen wegen, verhaßt. Sie hatte ſich die Krone unrechtmäſſiger Weiſe zugeeignet, nachdem ſie ihrem Sohn die Augen ausſtechen laſſen. Man nennte ſie nur die neue Athalia. Auſſerdem wurde Italien von den Griechen ſchlecht behandelt und der franzöſiſche Monarch übertraf ſie an Macht. Dieſer Prinz beſaß mehr Länder, die er theils durch Erbſchaft, theils durch Eroberung unter ſeine Bothmäßigkeit gebracht, als ie ein abendländiſcher Kayſer beherrſchet hatte. Gallien, Spanien bis an den Ebrus, die Lombardie, Rhaetien, Noricum, Iſtrien, Liburnien, Pannonien bis an die Grenzen von Bulgarien und Thracien, die Walachey, Transſylvanien, die Moldau, das große Land zwiſchen dem Rhein, der Weichſel, der Donau und dem baltiſchen Meere, welches die Römer niemals hatten erobern können, alle dieſe Länder ſtunden unter ſeinem Scepter. Er beſaß alle die Städte, welche zu verſchiedenen Zeiten die Reſidenz der abendländiſchen Kayſer geweſen waren, Trier, Arles, Mayland, Ravenna, worüber ſich Pipin die Oberherrſchaft

Jr. ne. Jahr 800.

herrschaft vorbehalten hatte. Selbst zu Rom verdunkelte seine Macht die schwachen Ueberbleibsel des kayserlichen Ansehens. Der Senat und das römische Volk schmeichelten sich wieder in ihre alten Rechte eingetretten zu seyn, und nach der Maxime, nach der sich die Päbste bey der Erhebung des Pipins auf den französischen Thron gerichtet, muste nach ihrer Meinung der Titel mit der Macht vereiniget werden.

Juvene. Jahr 800.

55. Reclamation der Kayser des Orients.

Es ist mein Werk nicht, zu untersuchen, durch welche Mittel es den Päbsten, nachdem sie einmal durch Carl den Großen von der Herrschaft der Kayser des Orients befreyet worden, gelungen sey, der Souverainität seiner Nachfolger sowohl die Stadt Rom, als alle Domainen zu entziehen, die sie doch blos unter dieser Bedingniß erhalten hatten. Mein Absehen ist gegenwärtig nur auf das morgenländische Reich gerichtet. Dasselbe besaß in Italien nichts mehr, als Neapel, Calabrien und Sicilien. Die morgenländischen Kayser thaten zwar, nach dem Verlust so beträchtlicher Länder, nicht auf ihre alten Rechte Verzicht, doch waren sie auch nicht mächtig genug, sie geltend zu machen. Sie machten Carl dem Gros-

Großen und seinen Nachfolgern den kayserlichen Titel lange Zeit streitig. Irene, die sich von ihren Unterthanen gehasset sah, opferte ihren Unwillen, der Nothwendigkeit der Unterstützung Carls des Großen auf, die ihr unentbehrlich zu seyn schien. Es wurde viele Zeit erfordert, bis sichs die Beherrscher von Constantinopel gefallen ließen, einen Namen zu theilen, der ihnen durch eine lange Verjährung alleine eigen gewesen war. Irene. Jahr 800.

Es scheint diese Theilung sey ihnen empfindlicher gewesen, als der Verlust von Rom. Es war ihnen so wenig Ansehen in dieser Stadt übrig geblieben, daß sie es kaum merkten, daß ihnen dieselbe entzogen worden. Dieser Vorfall unterbrach sogar die Gewohnheit nicht, wechselsweise Gesandte an einander zu schicken, und man findet nirgends, daß sich die Irene über diese Usurpation beklaget habe. Diese stolze Princessin glaubte ohne Zweifel, sie würde sich erniedrigen, wenn sie sich beklagte, da sie nicht im Stande war, sich zu rächen. Seit dem unglücklichen Versuch, den die Griechen unter Anführung des Adalgisius auf Italien gemacht, schien sie den Vorsatz, dasjenige Jahr 801.

56. Unterhandlung Carls des Großen mit den Griechen. Eginh. annal. Aimoin l. 4. c. 88. Regino Chr. Baronius. Pagi ad Bar.

Digitized by Google

Irene. Jahr 802.

nige wieder zu erobern, was sie in diesem Lande verlohren hatte, gänzlich aufgegeben zu haben. Constantin, der so gerne Carls des Großen Schwiegersohn gewesen wäre, da er an seinem eignen Hofe niemand hatte, dem er trauen durfte, wünschte mit eben so grossem Eifer, des Schutzes und der Freundschaft dieses mächtigen Königes theilhaftig zu werden. Im letzten Jahre seiner Regierung schickte er den Theophilus, den Sohn des Nicetas, des Statthalters von Sicilien an ihn ab, um mit ihm ein Friedens und Freundschafts-Bündniß zu schließen. Theophilus wurde zu Achen, wo sich Carl der Große damals befand, sehr wohl aufgenommen. Allein die Nachricht von der Absetzung des griechischen Kayſers machte, daß sich die Unterhandlung zerschlug. Irene erneuerte dieselbe in dem darauf folgenden Jahre. Sie schickte zu dem Ende den Michael Ganglian, den ehemaligen Statthalter von Phrygien und den Priester Theophilus an Carln ab, und dieser, der damals ohne Zweifel schon das große Project im Kopf hatte, welches er zwey Jahre darauf wirklich ausführte, war es wohl zufrieden, den Griechen einen

Dunſt

Dunst vor die Augen zu machen. Er schien sehr geneigt zu seyn, in das Verlangen der Kayserin zu willigen; ja er schickte ihr so gar, zum Beweis seiner freundschaftlichen Wohlgewogenheit, den Sisinnius, den Bruder des Patriarchen Tarasius zurück, welcher vor zehen Jahren, in der von dem Adalgisus verlohrnen Schlacht gefangen worden war. Im Jahr 799. zu eben der Zeit, als der Pabst nach Paderborn zu Carl dem Großen kam, um ihn um Gerechtigkeit wider seine Mörder anzuflehen, sah man in eben dieser Stadt einen Abgesandten von dem Michael, dem damaligen Statthalter von Sicilien ankommen. Die Absicht dieser Gesandschaft ist nicht bekannt. Da die Saracenen im vorhergehenden Jahre die balearischen Inseln geplündert hatten, und da man sich vor einer Landung derselben in Sicilien fürchtete, so vermuthen einige Schriftsteller, dieser Abgesandte, Namens Daniel, habe Carl den Grossen um Beystand bitten müssen, im Fall diese Insel würde angegriffen werden. Ich glaube vielmehr Daniel habe sich nach den Gesinnungen Carls in Ansehung Siciliens erkundigen müssen. Diese Insel war ihm sehr bequem gelegen,

Irene. Jahr 801.

Irene. Jahr 801.

gen, nachdem er sich eines so grossen Theils von Italien bemächtiget hatte, und die griechischen Schriftsteller behaupten, er sey Willens gewesen, sich dieselbe zuzueignen. Allein er hatte zu der Zeit weit wichtigere Dinge im Kopf. Er machte schon damals die nöthigen Vorbereitungen zu der grossen Begebenheit, welche sich in dem folgenden Jahre ereignete.

49. Allianz Carls des Großen mit der Irene.

Theoph. pag. 401. 402. Cedr. p. 474 Zon. T. II. p. 160 Hist. Misc. l. 23. Eginh. annal. Aimoin l. 4. c. 51. Ann. Tilliani. Regino Chr. Baronius. Pagi ad Bar. Murat. annal. d'Ital. T. IV. p. 448. Abregé de l'hist. d'Ital. T. I. p. 395.

Diese Geschichtschreiber melden noch, daß dieser Prinz den sonderbaren Einfall gehabt, sich mit der Irene zu vermählen, um in den Besitz beyder Reiche zu kommen, und daß er, um diese Heurath zu Stande zu bringen, den Bischof Jesse von Amiens und den Comes Helingand nach Constantinopel geschickt, daß der Pabst, der diese Verbindung sehr gerne gesehen hätte, ihnen seine Nuncios zugesellet, daß aber Aetius, der lieber seinem Bruder die kayserliche Würde verschaft hätte, diese Unterhandlung ruckgängig gemacht habe. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Irene in diese Heurath gewilliget haben würde, wenn es möglich gewesen wäre. Sie hatte bereits etwas von den heimlichen Cabalen gemerket, welche Nicephorus wider sie in ihrem Pal-

last

laſte zu machen ſuchte. Es war dieſes ein Piſidier aus der Stadt Seleucia, der ſich durch dieienigen Mittel in die Höhe und zu der Würde eines Gros-Logotheten, das iſt eines Grosſchatzmeiſters des Reiches geſchwungen hatte, die man an einem verderbten Hofe anwenden muß, wenn man weiter kommen will. Die Kayſerin, von ſeinem Vorhaben unterrichtet, machte ihn deswegen Vorwürfe, die er aber blos durch Eidſchwüre, welche einem Böſewicht nicht theuer zu ſtehen kommen, von ſich abzulehnen ſuchte. Sie verachtete ihn zu ſehr, als daß ſie ſich vor ihm hätte fürchten ſollen. Indeſſen machte es ihr doch einige Unruhe, und Carl der Große war damals der einige Fürſt in der Welt, der ſie hätte unterſtützen und ſie furchtbar machen können. Der Ruhm dieſes großen Königs hatte ſich in dem ganzen Orient ausgebreitet. Der Calif Haroun, der Held Aſiens, und die Geiſel des Reiches, achtete Carl den Großen vor allen andern Fürſten hoch. Er hatte ihn die Schlüſſel des heiligen Grabes geſchickt, und unterhielt mit ihm eine genaue Freundſchaft. Allein die griechiſchen Geſchichtſchreiber mögen auch ſagen was

Irene. Jahr 801.

Irene. Jahr 801.

sie wollen, so ist doch nicht zu glauben, daß Carl der Große, als ein so kluger Herr, auf eine so wunderliche Heurath habe kommen können. Keiner von seinen Geschichtschreibern sagt etwas davon. Blos Theophanes redet davon, und diesem haben es Cedrenus und Zonaras nachgeschrieben. Muratorius vermuthet daher mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß diese Fabel keinen andern Grund gehabt habe, als ein falsches Gerücht, das von den Feinden der Irene ausgesprengt worden, die sie dadurch bey den Griechen verhaßt zu machen suchten. Man muß sich also an die Erzählungen des Eginhard, des Regino und der übrigen Annalisten dieses und des folgenden Jahrhunderts halten. Diesen Schriftstellern zu Folge hatten alle diese Unterhandlungen nur eine Friedens und Freundschafts-Allianz mit Carl dem Großen zur Absicht. Der Bischof und der Comes giengen beyde blos in der Absicht, mit dem Leo, dem Stallmeister der Irene, der deswegen zuerst nach Frankreich gereiset war, um Carl diesen Vorschlag zu thun, nach Constantinopel, um die Bedingniße dieses Bündnißes in Ordnung zu bringen.

Diese

Diese Gesandte waren Augenzeugen von der Revolution bey welcher Irene ihre Krone verlohr. Diese ehrgeitzige Prinzessin hatte alles erlanget, was sie gewollt, nur die Ruhe der Seele und die Liebe ihrer Unterthanen nicht. Sie entschloß sich vermittelst tugendhafter Handlungen, ihre Gewissensbisse zu stillen und den öffentlichen Haß zu besiegen. Sie stund mit allen andern Regenten in den Gedanken, das sicherste Mittel ihre Verbrechen wieder gut zu machen, sey dieses, wenn sie ihrem Volke Wohlthaten erzeigte, das zwar ordentlicher Weise ein strenger Richter zu seyn pfleget, sich aber doch durch Wohlthaten gleichsam bestechen läßt. Sie öfnete daher ihre Schätze und schüttete sie mit freygebiger Hand in den Schoos der Elenden. Sie stiftete Hospitäler für Alte, für Fremde und Arme, und da es einem Fürsten zu noch größerer Ehre gereicht, wenn er seine Unterthanen vor dem Elende verwahret, als wenn er sie unterstützet, nachdem sie bereits wirklich elend geworden sind, so erließ sie alles, was man dem Fiscus schuldig war und verminderte die öffentlichen Auflagen. Dieses war eben sowohl eine Nothwendigkeit, als eine Gerechtigkeit. Das ganze

Irene. Jahr 802. 58.

Verschwörung wider die Irene

Theoph. pag. 410. & sqq. Cedr. p. 474. 475. Hist. misc. l. 23. Zon T. II. p. 191. 192. Manass. p. 92. 93. Glycas p. 285.

Irene. Jahr 802.

ze Reich seufzte unter der Last der Abgaben, die so übermässig geworden waren, daß sich die meisten Unterthanen davon los machten, indem sie den Eid schwuren, den man ihnen auferlegte, um sie davon frey zu sprechen; das ist, sie schwuren, daß sie an den Bettelstab gekommen seyen. So verzehrte sich die Habsucht der Finanziers selbst, und indem sie die Auflagen vermehrten, verstopften sie die Quellen derselben. Man unterließ die Reisen, und vernachläßigte die Schiffarth und die Handlung wegen der ungeheuer großen Zölle, die man bey allen Passagen, und in iedem Hafen zahlen muste. Die Jäger und die Fischer musten den dritten Theil von ihrer Jagd und von ihrer Fischerey geben. Der Fleiß der Künstler wurde nach dem Eigensinn der Pachter und ihrer Commissarien geschätzet. Selbst der Tod machte niemand frey. Die Wittwen musten für ihre verstorbenen Männer bezahlen. Alle diese Plackereyen hatten sich dergestalt vermehrt, daß sich drey Viertheile des Reichs unter die Bettelleute einschreiben ließen. Der von der Irene bewilligte Nachlaß verursachte eine allgemeine Freude. Sie gewann das Herz ihres Volkes wieder; allein

allein sie kounte das Feuer des Ehrgeitzes nicht auslöschen, das ihr eigenes Beyspiel an ihrem Hof angezündet hatte. Der Verschnittene Aetius, den der Tod des Stauracus von einem gefährlichen Mitbuhler befreyet hatte, gab sich alle nur mögliche Mühe, seinen Bruder Leo auf den Thron zu bringen. Beyde waren Statthalter der wichtigsten Provinzen des Reiches. Aetius hatte den Hellespont und Phrygien, Leo aber Thracien und Macedonien unter sich. Aetius, stolz auf seine Macht, verachtete die Großen, unterdruckte die Geringern, und zog dadurch den Haß des ganzen Hofes mehr über die Kayserin, als über sich selbst. Sieben Verschnittene, die alle Patrizier waren, machten eine Verschwörung, Nicetas, der Commendant der Leibwache, der sich vorher mit dem Aetius vereiniget hatte, um den Stauracus zu stürzen; seine beyden Brüder Sisinnius und Leo Clocas, der Quaestor Theoctistus, ein anderer Leo von Sinope, der Ries genannt, Gregorius und Petrus. Diese beschloßen unter sich, den Nicephorus zum Kayser zu machen. Wenn derselbe der Würdigste gewesen, so muß wohl das Reich damals

Irene. Jahr 802.

Irene. Jahr 802.

wenig Leute von Verdiensten gehabt haben. Indessen gab ihm seine Würde ein vorzügliches Ansehen. Verschiedene Befehlshaber der Truppen waren bey diesem Complot. Die Verschwörung dieser Verschnittenen, machte diese Art Menschen in der Folge noch verhaßter, und erinnerte die Griechen an ein altes Sprüchwort, welches aber dieser Nation wenig Ehre macht: Wenn du einen Verschnittenen hast, so tödte ihn; hast du keinen, so kauffe einen, um ihn zu tödten.

59. Nicephorus wird Kayser.

Irene, die damals krank war und zu Bette lag, wuste von allem nichts, was ausserhalb dem Eleutherischen Pallast, in welchem sie sich befand, vorgienge. Den 31. October Nachts um zehen Uhr erschienen die Verschwornen vor dem eisernen Thor des großen Pallastes. Sie machten der Wache weis, die Kayserin hätte, um sich den Verfolgungen des Aetius, der sie nöthigen wollte, seinen Bruder zu krönen, zu entgehen, den Nicephorus zu ihrem Nachfolger erwählet. Die Wache welche kein Mistrauen in diese Patricier setzte, da ihrer so viele beysammen waren, ließ sie hinein und begrüßete den Nicephorus als Kayser. Auf Befehl

fehl der Verschwornen liefen zu gleicher Zeit verschiedene Emissarien durch die Stadt, welche den Nicephorus überall zum Kayser ausruffeten, und ihm langes Leben wünscheten. Sie besetzten hierauf die Thore des Eleutherischen Pallastes mit einer Wache, brachten die Kayserin mit Anbruch des Tages in den neuen Pallast und ließen sie daselbst verwahren. Sie führten sodann den Nicephorus in die große Kirche, wo ihn der Patriarch krönen sollte. Tarasius bewies in der gröſten Angst, mit bloßen Degen umgeben, ohne zu wissen, was der Irene möchte begegnet seyn, diesesmal iene Unerschrockenheit nicht, die er sechzehn Jahre vorher bey Gelegenheit der Kirchenversammlung gezeiget hatte. Er begieng die Schwachheit, in ihr Verlangen zu willigen. Die Einwohner lieffen in die Sophienkirche; ein düsteres Erstaunen hatte sich ihrer insgesammt bemächtiget. Statt der freudigen Zuruffungen, hörte man nichts als Flüche, die man sowohl wider denienigen, der die Krone empfieng, deren er nicht würdig war, als wider den Patriarchen ausstieß, der so niederträchtig war, ihn zu krönen. Allein die Degen, welche sie vor ihren

Nicephorus. Jahr 802.

Nicephorus. Jahr 802.

Augen blinken sahen, und die Truppen, welche die Kirche umzingelten, erschreckten den unbewafneten Pöbel und nöthigten denselben, sich stille zu halten. Man hörte weiter nichts als stille Klagen. Die einen beklagten das Schicksal der von einem unwürdigen Menschen vom Throne gestossenen Irene; die andern verfluchten diese meineidigen Verschnittenen, die sie bereichert, mit Ehren und Würden überhäuft, und zur Tafel gezogen hatte, und die ihr so oft eine unverletzliche Treue zugesichert hatten. Andere waren ganz betäubt, und sahen in der Bestürzung blos einander an, indem sie noch zweifelten, ob sie dasjenige, was sie sahen, für Wahrheit, oder für einen Traum halten sollten. Einige weinten zum voraus über das Unheil der Tyranney, das auf sie wartete. Dieses waren die unglücklichen Aussichten, unter welchen ein Ungeheuer des Geitzes, ein Mann ohne Treue und Glauben, ohne Religion, und ohne eine von solchen Eigenschaften zu besitzen, wodurch das abscheuliche seiner Laster hätte bedeckt werden können, den kayserlichen Thron bestieg. Das Vorurtheil wider den neuen Kayser war so gros, daß die Dunkelheit, welche

welche die Luft bedeckte und die ausserordentliche Kälte, die sich an diesem Tage einfand, ungeachtet erst die Hälfte des Herbstes verflossen war, für Vorboten einer unglückseligen Regierung angesehen wurden. Nicephorus. Jahr 802.

Am folgenden Tag besuchte Nicephorus, von einigen Patriziern begleitet, die Irene, die er als eine Gefangene halten ließ. Da er ein ausgelernter Betrüger war, stellte er sich sehr gefällig gegen sie, und gab ihr die Versicherung, daß er die oberste Herrschaft nie verlangt, und daß man ihn, solche zu übernehmen, gezwungen hätte. Er rief die falschen und verlogenen Leute, die ihn begleiteten, zu Zeugen an, und sagte, indem er auf die noch übrigen bürgerlichen Kleidungsstücke, die er noch nicht abgelegt, zeigte, hier, diese Kleidung gefällt mir am besten; ich verabscheue den Pracht der kayserlichen Maiestät. Er ermahnte die Irene ein gutes Vertrauen zu fassen, und gab ihr, unter den schrecklichsten Eidschwüren die Versicherung, daß sie von seinem Eifer alle diejenige Achtung, und alle diejenigen Dienste zu erwarten haben sollte, die sie von dem getreuesten ihrer Sclaven erwarten könnte. In- 60. Nicephorus bet. ügt die Irene.

Nicephorus. Jahr 802

dem er hierauf gegen den Geitz losgezogen welcher wie er sagte, den rechten Gebrauch der Reichthümer hinderte, und solche den Bedürfnißen der Menschlichkeit entzöge, bat er sie, ihm ia alle Schätze des Reiches zu entdecken und keinen zu verheelen. Irene, durch einen so unvermutheten Streich zu Boden geschlagen, gezwungen, ihres natürlichen Trotzes ungeachtet, sich vor einem Menschen zu beugen, der gestern ihr Sclave und heute ihr Tyrann war, redete ihn folgender Gestalt an.

61. Rede der Irene an den Nicephorus.

„ Ich habe mein ehemaliges Schicksal noch nicht vergessen. Da ich in meiner frühen Jugend eine Waise geworden, hat mich Gott auf seine Arme genommen, und mich auf einen Thron gesetzt, dessen ich nicht würdig gewesen bin. Ich schreibe meinen Fall blos mir selbst zu; meine Verbrechen sind Ursache an meinem Unglück. Der Name des Herrn sey gelobet; ich demüthige mich unter seine mächtige Hand. Diese ist es, die mir die Krone nimmt, um sie auf euer Haupt zu setzen. Ihr wisset, daß man mir oft Nachricht von den Anschlägen gegeben hat, die ihr wider mich geschmiedet, und der

Erfolg

„ Erfolg zeiget, daß diese Anklagen nur gar zu wohl gegründet gewesen „ sind. Hätte ich ihnen geglaubt, so „ würde mir nichts in dem Wege ge„ standen seyn, euch zu stürzen. Ich „ habe aber lieber euern Schwüren „ glauben wollen; ich wünschte euch „ unschuldig zu finden, um mir die „ traurige Nothwendigkeit zu erspa„ ren, euch zu straffen. Ich habe „ mich auf den allgewaltigen Herrn al„ ler Reiche verlassen. Er hat über „ meine Staaten geboten; er wird auch „ über mein Leben gebieten. Will er „ mir dasselbe laßen, so erbitte ich mir „ von euch nur eine einzige Gunst. „ Genießet in Friede alles, was ich be„ sessen habe; lasset mir nur den Eleu„ therischen Pallast, den ich erbauet ha„ be, um daselbst meine Tage in der „ Einsamkeit und in Thränen zu be„ schließen.

Nicephorus antwortete, daß er ihr alles zugestehen wolle, woferne sie ihm alle ihre Schätze, ohne das geringste davon zurück zu halten, in die Hände liefern würde. Sie leistete ihm hierüber einen Eid auf dem Creutz, und hielt auch ihr Wort: Kaum hatte aber der Tyraun den Gegenstand seiner Wünsche

Nicephorus. Jahr 802.

62. Tod der Irene.

Nicephorus. Jahr 802.

sche in Händen, so schickte er sie auf eine von den Prinzeninseln, wo sie ein Kloster gestiftet hatte, in das Elend. Der Monat November war noch nicht vorbey, so hatte er sich schon durch seine Raubereyen den allgemeinen Haß auf den Hals gezogen. Weil er nun befürchten muste, man möchte die Irene wieder auf den Thron setzen, ließ er sie bey einem sehr stürmischen Wetter auf ein Schif setzen, und nach Mitylene auf die Insel Lesbos führen, mit dem Befehl sie in sehr enger Verwahrung zu halten, und sie vor niemand sehen zu lassen. Hier wurde diese ehehin so herrschsüchtige und prachtliebende Prinzessin mit so großer Verachtung behandelt, daß sie auch an dem Nothwendigen Mangel litt und sich gezwungen sah, um Lohn zu arbeiten, um sich nur ihren Lebensunterhalt zu verschaffen. Allzusehr an ein erhabenes Glück gewöhnt, als daß sie ein so grausames Schicksal lange hätte ertragen können, starb sie den 9. August im folgenden Jahre. Nach ihrem Tod wurde sie in das von ihr gestiftete Kloster gebracht und daselbst begraben. Ihr Alter belief sich ungefähr auf funfzig Jahre. Sie hatte

nach

nach der Absetzung ihres Sohns fünf Jahre regieret. Die Griechen müssen von ihrer Buße und Bekehrung gute Nachrichten gehabt haben, weil sie solche unter die Zahl der Heiligen gesetzet. Sie feyern ihr Fest den 15. August. Nicephorus. Jahr 802.

Inhalt.

Digitized by Google

Inhalt

des sieben und sechzigsten Buchs.

1. Character des Nicephorus. 2. Bardanes wird zum Kayser ausgerufen. 3. Erfolg der Empörung. 4. Bardanes wird ein Mönch. 5. Ferneres Schicksal des Bardanes. 6. Bündnis des Nicephorus mit Carl dem Großen. 7. Die Griechen und Franzosen streiten mit einander um die Oberherrschaft über Venedig. 8. Friedensschluß zwischen dem griechischen Reiche und den Franzosen. 9. Lächerlicher Trotz des Nicephorus. 10 Stauracius des Nicephorus Sohn wird gekrönet. 11. Nicephorus wird von den Saracenen geschlagen. 12. Nicephorus folgt dem Patriarchen Tarasius nach. 13. Widersetzung des Plato und des Theodorus Studites. 14. Krieg wider die Saracenen. 15. Nicephorus macht einen schimpflichen Frieden, den er aber bald wieder bricht. 16. Eine Verschwörung wird entdeckt. 17. Die Saracenen verheeren die Insel Rhodus. 18. Vermählung des Stauracius. 19. Neue Verschwörung. 20. Tod des Haroun Raschid. 21. Crum, König der Bulgaren. 22. Krieg der Bulgaren. 23. Nicephorus setzet eine immerwährende Wache auf die Gränze von Sclavonien. 24. Plackereyen des Nicephorus. 25. Ein Meuchelmörder wird erwischt. 26. Nicephorus hat einen verwirrten Kopf. 27.

Die

Die Saracenen erwischen die Kriegscaſſe des Leo. 28. Nicephorus macht Anſtalt wider die Bulgaren zu Felde zu ziehen. 29. Krieg wider die Bulgaren. 30. Tod des Nicephorus. 31. Stauracius wird Kayſer. 32. Michael will die Krone nicht annehmen. 33. Regierung des Stauracius. 34. Michael wird Kayſer. 35. Regierung des Michael. 36. Heimliche Intriguen des Leo. 37. Der Friede erfolgt 38. Tod des Stauracius. 39. Berathſchlagung in Anſehung der Paulicier. 40. Vergeblicher Marſch des Michael. 41. Glück der bulgariſchen Waffen. 42. Die Iconoclaſten werden zu Conſtantinopel unterdruckt. 43. Krieg wider die Saracenen. 44. Vorſchläge des Königs der Bulgaren. 45. Meſembria wird erobert. 46. Der Kayſer ziehet wider die Bulgaren zu Felde. 47. Abermaliger Feldzug deſſelben. 48. Betrug der Iconoclaſten 49. Michael ſucht einem Treffen auszuweichen. 50. Schlacht bey Adrianopel. 51. Leo wird zum Kayſer ausgeruffen. 52. Michael legt die kayſerliche Krone nieder. 53. Einzug des Leo zu Conſtantinopel. 54. Behandlung des Michael und ſeiner Familie.

Geſchichte des morgenländiſchen Kayſerthums.

Sieben und ſechzigſtes Buch.

Nicephorus, Stauracius, Michael Rhangabes, Leo, der Armenier.

Nicephorus. Jahr 802. I.

Character des Nicephorus. Theoph. pag. 404. 405. Cedr. p. 476. Hiſt. miſc. l. 24. Zon. T. II. p. 121 122. Manaſſ. p. 93. Glyc. p. 285. 286. Oriental. Synodic. ap. Combefis.

Verſchiedene Kirchenſcribenten haben dem Nicephorus Lobeserhebungen beygelegt, und aus ihm einen menſchenfreundlichen und religiöſen Fürſten, einen Freund der Wahrheit gemacht. Einige fromme Mönche, und etliche gute Biſchöffe, die nur blos auf das Intereſſe der Religion ſahen, rühmten den Nicephorus, der ſie in Ruhe gelaſſen hatte, um ihn ſeinen Nachfolgern entgegen zu ſetzen, die ſie verfolgten. Sie wollten keines von ſeinen Laſtern ſehen, weil er kein Iconoclaſt war. Allein die Geſchichtſchreiber des Reiches, die mehr auf ſein allgemeines Verhalten aufmerkſam waren, haben ihn als den

den abscheulichsten Fürsten abgemahlet, der iemals auf dem Thron gesessen ist, und ihn als einen Heuchler, als einen Mann ohne Trauen und Glauben und ohne Sitten abgebildet, der einen heissen Hunger nach Geld gehabt. Das Geld alleine konnte seine natürliche Schwerfälligkeit vertreiben, das rauhe seiner Gemüthsart verbessern, und die düstern Wolken vertreiben, welche seine Stirne bedeckten. Das Geld vertrat bey ihm die Stelle des Adels, der Verdienste, und der treuesten Dienste. Um diesen Preis waren ihm alle Staats und Kriegsbedienungen feil. Eben so geitzig als gierig, floß alles zusammen, um in den Abgrund seines Schatzes hinab zu sinken. Nichts kam davon wiederum heraus. Nicht zufrieden mit den Reichthümern des Reichs, die er aus den Händen der Irene empfangen hatte, suchte er auch die Güter der Privatpersonen an sich zu ziehen. Das erste Geschäfte in seiner Regierung, war, daß er in dem Pallast Magnauria ein Tribunal unter dem Vorwand errichtete, um diejenigen zur Rechenschaft zu fordern, welche die öffentlichen Einnahmen unter den Händen gehabt hatten, die Placker zu straffen, und den

Nicephorus. Jahr 802.

Nicephorus Jahr 802.

Provinzen dasjenige wieder zu geben, was ihnen auf eine unrechtmässige Weise war abgepresset worden. Diese Justizkammer war nichts anders, als ein Tribunal der Ungerechtigkeit. Alle diejenigen Personen, die reich waren, wurden vor dasselbe gefordert, entehret und beraubet, ohne ein anderes Laster gehabt zu haben, als ihre Reichthümer. Alle Güter, sie mochten nun mit Recht oder Unrecht erworben worden seyn, verlohren sich in dem Schatz des Kayſers, welcher allein alles, was in dem Reiche war geraubet und mit Gewalt ausgepresset worden, verschlang. Constantin, der Sohn der Irene lebte seines Unsterns ungeachtet, noch. Er besaß große Schätze an Gold und Silber, die ihm seine Mutter gelassen hatte, als sie ihn seines Gesichtes beraubte. Mit einem gerechten Mistrauen erfüllet, hielt er dieselben so geheim, daß sie der neue Kayſer, aller seiner noch so sorgfältigen Nachsuchungen ungeachtet, nicht entdecken konnte. Nicephorus besaß bey aller seiner Ungezogenheit, die Kunst, sich zu verstellen. Er zog den Constantin in seinen Pallast, liebkoſete ihn, gieng mit ihm, wie mit einem Bruder um, und erwarb sich bey ihm

ihm ein so großes Vertrauen, daß es ihm endlich glückte, hinter sein Geheimniß zu kommen. So bald er den Ort wuste, wo sein Schatz verborgen war, ließ er solchen abhohlen, schickte den Constantin wieder fort, und versetzte ihn dadurch in die dürftigsten Umstände, wodurch sein Unglück gleichsam den höchsten Grad erreichte. Nicephorus saß kaum einige wenige Tage auf dem Thron, und war bereits dem ganzen Reiche verhaßt. Man hatte seine unersättliche Geldbegierde fast eben so bald, als seine Erhebung erfahren. Selbst diejenigen, die ihm zur Befestigung des Thrones behülflich gewesen waren, verabscheueten ihn, und beseufzeten ihre Unvorsichtigkeit. Er rächete sich an ihrem Oberhaupt. Dieses war der Verschnittene Niceras, den er mit Gift hinrichten ließ. Nicephorus. Jahr 802.

Im folgenden Jahr, den 4. May fiel Nicephorus auf einer Spazierreise vom Pferde und zerbrach den rechten Fuß. Da er von seiner Wunde wiederum war geheilet worden, erhielt er eine Nachricht, die ihn, wie leicht zu erachten ist, in die gröste Unruhe versetzen muste. Der Patricius Bardanes, mit dem Zunamen der Türk, wel- Jahr 803.

2 Bardanes wird zum Kayser ausgerufen. Theoph. pag. 405. 406. Cedr. p. 476. 477. Hist. misc. l. 24. Zon. T. II. p. 183.

welcher Statthalter über fünf Provinzen des Orients war, wurde damals für den besten Soldaten im ganzen Reiche gehalten. Er war im übrigen ein tugendhafter und bey den Truppen sehr beliebter Mann. Nach verschiedenen über die Saracenen erhaltenen Vortheilen, hatte er sich allezeit bey der Theilung der Beute eben so uneigennützig, als billig bewiesen, indem er dabey blos auf Tapferkeit und Verdienste sah. Seine Gerechtigkeit, seine Leutseligkeit, seine Grosmuth machten einen, iedermann in die Augen fallenden Contrast, mit dem Geitz, mit der Härte, und mit der Raubbegierde des Kayſers, der nicht zufrieden, den Soldaten einen Theil ihres Soldes zu entziehen, die listigsten Plackereyen erdacht habe, um ihnen das übrige davon vollends gar zu entziehen. Die Truppen des Bardanes entschloßen sich ihn zum Kayser zu machen, worein aber die Truppen der Provinzen Pontus und Cappadocien nicht willigten, als welche sich nicht mit in dieses Complot einlassen wollten. Bardanes weigerte sich anfänglich, die Krone anzunehmen; da man ihm aber mit dem Tode drohete, willigte er endlich darein, ia er ließ sich sogar in kurzem

Nicephorus. Jahr 803. Continuator. Theoph. pag. 4. & sqq. Manaſſ. p. 95. Glyc. p. 286. Cedrel. p. 3. 4.

kurzem von dem Glanze der höchsten Gewalt blenden. Er befand sich damals zu Philomelium in Phrygien. Ehe er den Krieg anfieng, wollte er erst einen Einsiedler um Rath fragen, den man für einen Propheten hielte. Wenn den Griechen, die in den damaligen Zeiten sehr leicht und abergläubisch waren, zu trauen ist, so sagte ihm dieser Einsiedler alles voraus, was ihm in der Folge begegnete. Ja er weissagte sogar, daß Leo der Armenier und Michael der Stammler, die damals seine Stallmeister waren, einstens zur kayserlichen Würde gelangen würden, und daß Thomas, einer von seinen Officiers, gleichfalls nach der Krone trachten, aber seinen Endzweck nicht erreichen würde. Diese drey Officiere waren in der Dunkelheit gebohren worden. Michael zu Amorium in Phrygien, Thomas an den Ufern des Morastes zu Gazura in Cappadocien. Leo stammte zwar von einer ansehnlichern Familie ab, indem sein Vater Bardas ein Patricius und Feldherr der Truppen in Armenien gewesen war. Allein da er sich mit in die Verschwörung wider den Constantinus Porphyrogenitus, in dem ersten Jahre der Re-

Nicephorus. Jahr 803.

Nicephorus Jahr 803.

gierung dieses Prinzen eingelassen hatte, wurde er aller seiner Würden entsetzet, mit Ruthen gestrichen und verbannet. Sein Sohn Leo, der auf den armenischen Gebirgen war gebohren worden, hatte sich frühzeitig in Kriegsdienste begeben und sich durch seine Tapferkeit herfür gethan. Der Einsiedler wendete alle nur mögliche Mühe an, den Bardanes von seinem Vorhaben abwendig zu machen, und das ist vermuthlich alles, was an dieser Erzählung wahr ist. Bardanes hatte ihn als einen Propheten um Rath gefragt; nun, da er ihm einen so wenig schmeichelhaften Rath gab, verachtete er ihn als einen Träumer.

3. Erfolg der Empörung.

Er machte sich den neunzehenden Julius auf Nicomedien zu, auf den Weg, und kam mit seinen Truppen bis nach Chrysopolis. In der Gegend dieser Stadt hielt er sich acht Tage auf, in der Hofnung, daß ihm dieselbe die Thore öfnen würde, indem er sie nicht belagern wollte, weil er, wie er sagte, seine Regierung nicht mit einem bürgerlichen Krieg anfangen wollte. Leo und Michael, welche die üblen Folgen dieser unnützen Schonung voraus sahen, verließen ihn damals und boten dem Nice-

Nicephorus ihre Dienste an, der sie auch auf der Stelle belohnte, indem er den einen zum Commendanten der Conföderirten, und den andern zum Comes des kayserlichen Zeltes machte, welches eine Würde an dem kayserlichen Hof zu Constantinopel war. Thomas allein blieb ihm treu, allein Bardanes setzte seinen Eifer nicht auf die Probe. Er hatte sich mit der Hofnung geschmeichelt, daß das ganze Reich dem Beyspiel seiner Armee folgen, und daß der bey iedermann verhaßte Nicephorus von allen verlassen werden würde. Er erfuhr, daß der Kayser Soldaten zusammen gebracht, und im Begrif sey, ihm mit einer zahlreichen Armee entgegen zu gehen. Er zog sich gegen Magnesia, so eine Stadt in Bithynien am Fuß des Berges Olympus war, zurück. Von der Furcht Gottes gerührt, zitternd vor dem Uebel, welches er durch seinen Ehrgeitz zu verursachen im Begrif stunde, entschloß er sich eine Unternehmung fahren zu lassen, zu der man ihn wider seinen Willen gebracht hatte. Doch muste er sein Vorhaben vor seinen Truppen verborgen halten, welche vor Begierde nach einem Treffen brannten. Er ließ daher den Kayser

Nicephorus. Jahr 803.

Nicephorus. Jahr 803.

heimlich zu wiſſen machen, daß er, im Fall dem Kayſer, ihm und ſeinen Soldaten einen vollkommenen und uneingeſchränkten Pardon bewilligen würde, bereit ſey, die Waffen niederzulegen, und ſeine Schuldigkeit, wie vorhin zu thun. Nicephorus ſchickte ein ſchriftliches gültiges Verſprechen, das von ihm, von dem Patriarchen Taraſius und von allen Patriziern unterzeichnet war. Zugleich ſchickte er, als ein heiliges und unverletzliches Unterpfand, ein kleines Creutz mit, das er an dem Hals zu tragen gewohnt war.

4. Bardanes wird ein Mönch.

Nachdem Bardanes dieſe Verſicherung erhalten, verließ er am 8. September mitten in der Nacht ſein Lager heimlich, und verfügte ſich, von dem einzigen Thomas begleitet, in das Kloſter Heraclius in der Stadt Cius an dem nicomediſchen Meerbuſen. Da ſich der Abt weigerte, ihn einzukleiden, ſchnitt ſich Bardanes die Haare ſelbſt mit ſeinem Degen ab, und nachdem er einen ſehr ſchlechten Habit angezogen, begab er ſich in den Hafen, woſelbſt er eine Barke antraf, welche der Kayſer abgeſchickt hatte, um ihn auf die Inſel Prote zu bringen. Bardanes hatte ehehin daſelbſt ein Kloſter erbauet, und

und er besaß hier ein kleines Landgut, das er zu seinem Vergnügen selbst anzubauen pflegte, wenn ihm die kayserlichen Dienste müssige Zeit ließen. Hier wurde er ein Mönch, legte seinen alten Namen ab, und nennte sich Sabbas; und da er entschlossen war, Gott den übrigen Theil seines Lebens aufzuopfern, beschäftigte er sich blos mit dem Gebet und mit der Besorgung seines kleinen Landguts. Nicephorus. Jahr 803.

Er machte auf das Wort des Nicephorus sichere Rechnung; allein dieses Ungeheuer der Untreue, zog gleich anfangs alle seine Güter ein, und ließ, ob er gleich einen allgemeinen Pardon gegeben hatte, verschiedene Große sowohl aus den Provinzen, als aus der Hauptstadt in das Gefängniß legen und ihre Güter einziehen, unter dem Vorwand, als ob sie mit dem Bardanes ein geheimes Verständniß gehabt hatten. Die aufrührische Armee hatte sich, nachdem sie ihr Anführer verlassen, zerstreuet. Nicephorus setzte derselben nicht nach, weil er wohl wuste, daß bey diesen armen Soldaten für seine Person nicht viel Beute zu machen seyn würde. Bardanes hatte ausser dem Verlust seiner Güter, noch ein traurigeres 5. Bardanes wird von dem Nicephorus übel behandelt.

Nicephorus. Jahr 803.

geres Schicksal zu erwarten. Einige Tage darauf, kamen in der Nacht etliche Lycaonier, Leute von einer wilden Gemüthsart, deren sich Nicephorus bediente, wenn er irgend etwas Grausames wollte vollziehen lassen, auf die Insel Prote, überfielen das Kloster, bemächtigten sich des Bardanes und stachen ihm die Augen aus. Sie eilten sodann nach Constantinopel zurück und flohen in die Sophienkirche, um dadurch gleichsam der Straffe zu entgehen. Es war dieses aber eine List des Nicephorus, wodurch er die Leute wollte glauben machen, als hätte er diese Gewaltthätigkeit nicht befohlen. Alle Rechtschaffene zu Constantinopel wurden darüber äusserst aufgebracht. Der Patriarch und die Patrizier insonderheit beklagten sich sehr darüber, daß man ein Versprechen nicht gehalten, wofür sie doch hätten Bürgschaft leisten müssen. Nicephorus, der sich vortreflich verstellen konnte, schien mehr aufgebracht zu seyn, als iemand. Da er sich aus einem Meineyd kein Bedenken machte, schwuhr er bey versammelten Senat, daß er an der Mishandlung des Bardanes keinen Antheil habe, und daß er die Urheber derselben straffen würde.

würde. Allein anstatt sein Wort zu halten, ließ er sie heimlich entwischen, und befahl einigen Lycaoniern, deren Unschuld ihm bekannt, den Proceß zu machen. Um desto mehr zu scheinen, daß seine Betrübniß und sein Schmerz recht groß sey, verschloß er sich sieben Tage lang in seinem Pallast, ließ sich vor niemand, als vor seinen Domesticken sehen, seufzete und vergoß Thränen, die er durch eine lange Uebung in der Verstellungskunst, dergestalt in seiner Gewalt hatte, daß sie flossen, wenn er es nur haben wollte. Indessen konnte er mit aller dieser List keinen Menschen von seiner Unschuld überzeugen; vielmehr wurde dadurch der Haß gegen ihn und die Verachtung vergrößert. Bardanes war der einzige, der ihm seine Untreue vergab; ja er dankte ihm so gar, daß er dadurch ein Werkzeug zu seiner Bekehrung hatte seyn wollen. Er begegnete sich selbst, die übrigen Tage seines Lebens hindurch, als einem Verbrecher, und bewies mehrere Strenge gegen sich selbst, als Nicephorus würde haben thun können. Er enthielt sich des Weines und des Oels, und trug blos einen elenden Rock, im Sommer vom Leder, im Winter aber von Ziegen-

Nicephorus Jahr 803.

Nicephorus. Jahr 803.

Ziegenhaaren. Er gieng auch in der gröſten Kälte, mit unbedeckten Haupte und barfuß herum, und genoß nichts als Gerſtenbrod, das er ſelbſt unter der Aſche backen ließ. Aller dieſer Strenge ungeachtet, lebte er doch ſo lange, bis eben der Leo auf den Thron kam, den er aus ſeiner Dunkelheit herfür gezogen hatte. Er überredete auch ſeine Gemahlin Dominica, die er Arbanaſia nannte, auch ſeine Töchter und verſchiedene Söhne, die er mit ihr gezeuget, ſich dem Kloſterleben zu widmen, und den Reſt ihres Vermögens unter die Armen auszutheilen. Sein Angedenken blieb nach ſeinem Tode im Segen und die Stimme des Volkes ſetzte ihn unter die Heiligen.

6. Tractaten zwiſchen dem Nicephorus und Carl dem Großen. Egind. ann. Ado. Chron. Regin Chron. Herman Con. Sigeb. Chron Chron. Germ. l. 9. Lucius de regno Dalmat. l. 1. c. 5. 16.

Die Staatsveränderung, bey welcher die Irene ihre Krone verlohr, und die Empörung des Bardanes hatten die Unterhandlungen mit den Abgeſandten Carls des Großen unterbrochen. Es war eine Theilung zwiſchen den beyden Reichen im Vorſchlag. Nicephorus gab endlich dem Jeſſe und dem Helingand den Abſchied und ließ ſie von drey Abgeſandten begleiten, welche Carl den Großen, die Vorſchläge ihres Kayſers hinterbringen muſten. Sie

trafen

krafen ihn zu Salz an der Sale in Thüringen an, und die Theilungstracta-ten wurden zwischen den beyden Für-sten zur Richtigkeit gebracht. Carl der Große behielt Istrien, Liburnien, Dal-matien, Sclavonien (dieses war das alte Pannonien zwischen der Donau und der Sau) und Croatien, so damals dasjenige unter sich begrif, was nach-gehends Bosnien genennt wurde, wel-che Länder Carl der Große erobert hatte. Hingegen überließ er dem Kay-ser des Orients die Inseln, welche um Dalmatien herum lagen, ingleichen die Seestädte eben dieser Provinz, nemlich Zara, Tran und Spalato. Dadurch behielten die Griechen die Herrschaft über das adriatische Meer, welches ih-nen die Venetianer damals noch nicht streitig zu machen, im Stande waren. Diese neue Republick, nahm unter dem Schutz des Reichs, dessen Oberherr-schaft sie erkannte, nach und nach an Größe zu. Sie besaß damals nichts, als was man Dogado nannte, welches Venedig, Chiozza, Malamocco, He-raclea und Equilia unter sich begrif. Diese beyden letztern Städte rieben sich einander, um diese Zeit, durch einen blutigen Krieg auf. Die Griechen be-

Nicephorus. Jahr 803. DuCange fam. Byz. p. 796. Liebe etendue &c. Abregé de l'hist. d'Ital. T. I. p. 458 sqq.

saßen

Nicephorus. Jahr 803.

saßen noch den übrigen Theil von Venetia; und in Istrien gehörte ihnen noch Justinopolis, so heut zu Tage Capo d'Istria genennt wird. Was Servien betrift, so behaupten unter den Schriftstellern einige, daß solches durch diese Tractaten an das Reich gekommen, andere aber sagen, daß es Carl dem Grossen zugefallen sey. Ich wollte vielmehr glauben, daß dieses Land, welches seit achtzig Jahren, mit Erlaubniß des Reiches seinen eigenen Herrn gehabt, in diesem Zustand, und also unabhänglich geblieben sey. Die beständigen Kriege der Saracenen, und der Bulgaren, die öftern Staatsveränderungen seit der Regierung des Heraclius machten es den Unterthanen, die so weit von dem Mittelpunct entfernt waren, leicht, sich davon los zu machen; und diese Völker machten blos in den Registern der kayserlichen Kammer, einen Theil des griechischen Reiches aus. Die Streifereyen der Franzosen, welche das mitternächtige Ufer der Sau besassen, und die Eroberungen, welche die Waffen Carls des Großen in diesen Ländern machten, gaben einigen Ursache zu glauben, daß Servien eine Provinz seines Reichs geworden sey. Eben dies

ses

ses kann man von Dalmatien und Croatien sagen. Diese von Carl den Grossen überwundenen Völker, waren mehr seine Vasallen, als seine Unterthanen.

Nicephorus. Jahr 803.

7. Die Griechen und Franzosen streiten um die Oberherrschaft von Venedig.

Nicephorus stimmte dieser Theilung sehr ungerne bey. Er sah den Occident für das alte Patrimonium des Reiches an; und die Theilung der kayserlichen Würde schien ihm eine Usurpation zu seyn. Um sich die damaligen Umstände, zu Nutze zu machen, schickte er eine Flotte auf das adriatische Meer. Die Seestädte von Dalmatien wollten lieber unter dem Scepter Carls, als unter dem griechischen Kayser stehen, und der Bischof von Zara, hatte sich in Gesellschaft des Doge von Venedig auf den Weg nach Thionville zu dem Carl gemacht, um sich unter seinen Schutz zu begeben. So bald man davon Nachricht bekommen, segelte der Patrizier Niceras mit einer Flotte auf Venedig zu. Er richtete aber nichts aus, sondern kehrte nach Constantinopel zurück, nachdem er mit dem Pipin, dem Sohn Carls des Großen und König von Italien einen Stillstand auf etliche Monate gemacht hatte. Indessen behielt die französische Parthey in Venedig die Oberhand. Paulus, des neus

Nicephorus. Jahr 803

neue Admiral des griechischen Reichs, segelte mit seiner Flotte dahin. Seine Absicht war, den Winter daselbst zuzubringen, und den Franzosen einige Vortheile abzugewinnen. Er schickte einen Theil seiner Truppen ab, um Comacchio wegzunehmen, dessen sich Pipin bemächtiget hatte. Die Besazung aber ließ sie bey einem Ausfall über die Klinge springen. Vergebens gab sich Paulus Mühe einen Frieden zwischen den Franzosen und den Griechen zu Stande zu bringen. Die Venetianer selbst legten ihm die grösten Hindernisse in den Weg. Er muste also nach Constantinopel zurück kehren. Die Gegenwart des Pipin, welcher bey Venedig mit einer grossen Armee campirte, gab der französischen Parthey das Uebergewicht. Die Venetianer schloßen mit diesen Fürsten einen Frieden, worinn unter andern bedungen wurde, daß sie mit den Griechen kein Verkehr haben, und ihnen weder Hülfe leisten, noch einige von ihnen annehmen wollten. Die Reue wegen dieses Versprechens kam aber bald nach. Da sie auf dem Meere wohneten, konnten sie von dem Ackerbau nicht leben. Die Handlung war die einzige Quelle ihres Unterhaltes;

und

und sich für Feinde der Griechen, welche die Herrschaft über das Meer hatten, erklären, hieß eben so viel, als dieselbe verstopfen. Sie entschloßen sich daher sich mit dem Hofe zu Constantinopel auszusöhnen. Pipin erfuhr ihr Vorhaben, und behandelte sie als Meineidige. Er bemächtigte sich der unter ihrer Bothmäßigkeit stehenden Städte, grif ihre Inseln an, und verheerte überall, wo er anländen konnte, alles mit Feuer und Schwerd. Er nöthigte die Einwohner sich nach Rialto zu begeben, das er belagerte. Allein seine Flotte konnte den Winden und leichten Schiffen der Venetianer nicht widerstehen, welche alle seine Bemühungen vereitelten. Er schickte einige Schiffe nach der Küste von Dalmatien um sie zu verheeren. Allein Paulus, der Statthalter von Cephalonien erschien mit einer überwiegenden Macht und lagte sie davon. Zu gleicher Zeit fiel ein Hauffe Griechen, die auf den apenninischen Gebirgen wohnten, wo sie sich wider die Macht der Lombarden und der Frauzosen erhalten hatten, in Toscana ein, und zerstörte die Stadt Populonia bis auf den Grund. Nicephorus Jahr. 805.

Nicephorus. Jahr 803.

Carl der Große, um die Ehre seines Sohnes zu retten, brachte es bey dem Pabst in der Stille dahin, daß er für die Venetianer um Gnade bitten muste, die er ihnen auch ohne Schwierigkeit bewilligte. Man erlaubte ihnen den Handel mit den Griechen, und die Venetianer machten sich anheischig, dem Könige von Italien alle Jahre einen Tribut zu bezahlen, worauf sich die Franzosen zurück zogen. Unter diesen Händeln erschien zu Aachen ein griechischer Abgesandter. Pipin war eben ohne männliche Erben gestorben, und Carl der Große, welcher den Titel eines Königs von Italien für sich behielte, und solchen erst zwey Jahr darauf, dem Bernhard, einem natürlichen Sohn des Pipins gab, hörte die Klagen des Nicephorus an. Alle Geschichtschreiber der damaligen Zeiten behaupten einstimmig, daß er Venedig dem griechischen Kayser wieder gegeben habe, welches die Abhängigkeit dieser Republick beweiset, welche damals unter dem morgenländischen Kayserthum stunde. Die Folge giebt davon einen neuen Beweis an die Hand. Indem Carl den Arsafius, den Gesandten des Nicephorus zurück schickte,

5. Friedensschluß zwischen den Franzosen und dem griechischen Reiche.

ließ

ließ er ihn von drey Deputirten begleiten, um die Ratification der Tractaten zu erhalten. Zugleich muſten dieſelben den Nicephorus zween von ſeinen Unterthanen zurück geben; der eine war der Leo, der Stallmeiſter des griechiſchen Kayſers, der aus ſeinem Gefängniße in Sicilien entwiſchet war und ſich nach Rom geflüchtet hatte, und den Nicephorus zurück verlangte. Der andre war Obelerio, der Doge von Venedig, den die Venetianer abgeſetzet hatten, und den man ſeinem Herrn, als einen ungetreuen Unterthan zuſchickte. So drucket ſich Regino aus. Dieſe Abgeordnete giengen erſt im Jahre 811. nach Conſtantinopel. Der eine davon war Hatto, der Biſchof von Baßel, welcher dieſe Reiſe beſchrieben hat. Nicephorus. Jahr 803.

Es war ein Unglück für den Nicephorus, daß er zwiſchen zween der gröſten Monarchen ſtunde, die ihres gleichen ſeit langer Zeit weder in Europa noch in Aſien gehabt hatten. Carl der Große ſetzte in dem Occident dem Reiche Schranken, und Haroun Raſchid, der Carl der Große des Orients, verſetzte demſelben einen Streich nach dem andern, und verheerte, ohne daß 9. Lächerlicher Trotz des Nicephorus. Abulfarag. Elmacin hiſt. Sar. l. 1. c. 6.

Nicephorus. Jahr 803.

ihn iemand widerstunde, die an Syrien gränzenden Provinzen. Irene hatte von diesen Fürsten den Frieden gekauft. Nicephorus, der bey seiner Untüchtigkeit zur Regierung noch den gröbsten Stolz besaß, schrieb folgenden Brief an den Califen. Nicephorus der Kayser der Römer, dem Haroun, dem Könige der Araber. Irene hat euch eine Summe Geldes bezahlt, da ihr doch selbst noch einmal so viel hättet zahlen sollen. Dieses war die Folge der Schwachheit und der Einfalt eines Weibes. Ihr werdet also darauf bedacht seyn, gleich nach Empfang dieses Briefes, mir dasienige zurück zu schicken, was ihr bereits erhalten habt. Ausserdem wird der Degen unsern Zwist entscheiden. Diese lächerliche Forderung verursachte bey dem Califen mehr Verachtung als Zorn. Er schickte ihm seinen Brief mit dieser kurzen Nachschrift zurück: Ich werde euch meine Antwort selbst überbringen. Er machte sich auch wirklich sogleich auf den Weg, marschirte wie ein Blitz durch Asien, und erschien zu Heraclea in Bithynien, indem er unterwegs alles mit

Feuer

Feuer und Schwerd verheerte. Nicephorus, über die schnelle Erscheinung des Haroun äusserst bestürzt, bat um den Frieden, und erbot sich, noch schwächer als Irene, einen jährlichen Tribut zu bezahlen. Haroun ließ sich dieses Anerbieten gefallen, und zog sich zurück. Dieses geschah zu Ende des Herbstes. Da der darauf folgende Winter sehr rauh war, weigerte sich Nicephorus zur bestimmten Zeit die Zahlung zu leisten. Er schmeichelte sich mit der Hofnung, daß sich die Saracenen von dem Eiß und Schnee würden abhalten lassen, in dem Felde zu erscheinen, und daß er indessen Zeit genug gewinnen würde, sich zu verstärken und also im Stande zu seyn, sich von einer so schimpflichen Dienstbarkeit frey zu machen. Haroun machte sich, der rauhen Witterung ungeachtet, auf den Weg und zog zum zweytenmal durch Asien. Er näherte sich bereits dem Bosphorus, als ihm, der abermals bestürzte Nicephorus den Tribut schickte. Haroun, mehr auf die Erhaltung seiner Truppen, als auf die Rache an einem so verächtlichen Fürsten bedacht, kehrte nach Syrien zurück.

Nicephorus. Jahr 803.

Nicephorus. Jahr 803. 10.

Nicephorus machte Anstalten, seine Dummheit, seinen Geitz und alle seine Laster nach sich auf dem Thron zurück zu lassen. Er ließ im December eben dieses Jahres seinen Sohn Staurucius, der eben so schwach, und am Geist und Leibe ungestalt war, in der Sophienkirche, durch den Patriarchen Tarasius auf das feyerlichste krönen. Dieser Vorfall schien dem Reiche eine langwierige Erniedrigung zu verkündigen. Allein die Bulgaren befreyeten die Griechen, wie wir solches bald sehen werden, von dem Uebel das ihnen die Tyranney des Vaters zufügte, und das sie von der üblen Gemüthsart des Sohnes zu erwarten hatten.

Staurucius des Nicephorus Sohn wird gekrönet. Theoph. pag. 404. Cedr. p. 477. Hist misc l. 24. Zon T. II. p. 121. Joel p. 178.

Jahr 804 Dec.

11. Nicephorus wird von den Saracenen geschlagen. Theoph. pag. 406. Abulfarag. Elmacin.

Der Tribut, den Nicephorus dem Califen bezahlen muste, kam seinen Geitze weit schwerer zu stehen, als seiner Ehre. Dieser Bewegungsgrund gab ihm Muth. Er versammelte die ganze Macht des Reiches mit dem Entschluß, sie selbst anzuführen. Er zog nach Asien und marschirte auf Syrien zu. Haroun ersparte ihm die Hälfte des Weges, und zog ihn an der Spitze von hundert und dreyßig tausend Mann entgegen. Beyde Armeen stiessen bey Crasus in Phrygien im Monat

nat August zusammen. Es erfolgte ein sehr blutiges Treffen. In demselben verlohren die Griechen, nach Aussage der arabischen Schriftsteller, vierzig tausend Mann. Nicephorus bekam drey Wunden, und würde gefangen worden seyn, woferne ihn nicht seine tapfersten Officiere aus den Händen der Saracenen gerissen hätten. Nach diesem Sieg theilte Haroun seine Armee in verschiedene Corps ab, welche ganz klein Asien verheereten. Er eroberte Städte, und zerstörte die Vestungen, welche dem Lande zur Schutzwehr dienten. Der gröste Verlust für die Griechen aber war die Stadt Heraclea in Bithynien; der Calif eroberte sie, zündete sie an und nahm sechszehn tausend Gefangene mit sich fort. Nicephorus, der die Gefahr erst alsdann bemerkte, wenn sie ihm nahe war, bat um den Frieden und bezahlte den Tribut. Der Calif versprach Heraclea wiederum aufzubauen. Nicephorus war kein Sclav seiner Worte. Als die im folgenden Jahre in Persien entstandenen Unruhen den Califen dahin zogen, machte sich der Kayser seine Entfernung zu Nutzen, um die Stadt Ancyra, welche in den vorhergehenden Kriegen fast

Nicephorus. Jahr 804. 805

Nikephorus. Jahr 804. 805.

völlig war zu Grunde gerichtet worden, wieder herzuſtellen, und die Veſtungen Andraſus und Thebaſus in Lycaonien am Fuß des Berges Taurus wieder aufzurichten. Da er ſich einbildete, Syrien ſey in Abweſenheit des Caliſſen ohne Schutz, ſchickte er ein Corps leichter Truppen ab, um dieſes Land zu plündern. Seine Leute wurden aber daſelbſt ſo übel empfangen, daß nur wenige derſelben zurück kamen.

Jahr 806.

Conſtantinopel verlohr im folgenden Jahre den Patriarchen Taraſius. Er ſtarb den 25. Februar in dem fünf und zwanzigſten Jahr ſeines Biſthums. Das ganze Reich beweinte ihn, als einen ächten Nachfolger der Apoſtel. Nicephorus, der gröſte Comödiant, der ſich nie um dieſen heiligen Prälaten, ſo lange er lebte, bekümmert hatte, ließ nach ſeinem Tode alle Merkmale der gröſten Traurigkeit von ſich blicken. Er warf ſich bey dem Leichengepränge des Verſtorbenen über ſeinen Leichnam, umarmte ihn, und bedeckte ihn mit ſeinem Purpur: er nennte ihn ſeinen Herrn, ſeinen Vater, ſeine Stütze, ſeinen Stern, den Engel der Armeen und die Geiſel der Feinde, durch ſein Gebet. Die griechiſche Kirche hat

12. Nicephorus folgt dem Patriarchen Taraſius nach. Theoph. pag. 407. Cedr. p. 477. 478. Hiſt. miſc. l. 24 Zon. T. II. p 122. 126. Joel p 178. Glycas p. 286 Theodor in vita Plat. ap. Sur 16. dec. Ignat. in vita Taraſii ap. Holland. 13. Mar. Oriens Chr. T I p. 240 241. Fleury H. E. l. 45. art. 33. 41. ſqq.

Digitized by Google

das Angedenken des Tarasius durch gründlichere Lobeserhebungen geehret, indem sie solchen unter die Zahl der Heiligen gesetzet hat. Der Kayser, der gerne die gute Seite zeigte, wenn sein Geitz nicht in das Spiel kam, fragte die Bischöfe, die Senatoren, und die angesehensten unter den Mönchen, in Ansehung der Wahl eines Nachfolgers um Rath. Endlich richtete er sein Augenmerk auf einen wegen seiner Tugend berühmten Layen, der mit ihm gleichen Namen führte. Der Vater dieses Nicephorus war des Constantinus Copronymus Geheimschreiber, bey dem er wegen seiner Treue, die er gegen die Gebräuche der Kirche bewiese, in Ungnade gekommen war. Copronymus ließ ihn geisseln, nahm ihm seine Würde und schickte ihn in das Elend. Einige Zeit darauf, da er glaubte die Züchtigung würde ihn verändert haben, rief er ihn zurück. Allein da er eben so standhaft war, wie vorher, ließ er ihn auf das äusserste martern und verbannte ihn zum zweytenmal nach Nicaea, wo er auch starb. Seine Wittwe, die alle seine Leiden mit ihm getheilet hatte, erzog ihren Sohn auf das sorgfältigste und ließ ihn

Nicephorus. Jahr 806.

Nicephorus. Jayt 2. 6.

in der Religion und in andern menschlichen Wissenschaften unterrichten. Sie begab sich, nachdem sie ihn in der nemlichen Würde sah, die sein Vater bekleidet hatte, in ein Kloster. Nicephorus war beredt, und wendete seine Talente an, diejenigen in den Schoos der Kirche zurück zu bringen, welche sich entfernt hatten. Er war bey der Kirchenversammlung zu Nicaea, wo er die Stelle eines Geheimschreibers vertrat. Einige Zeit darauf verließ er den Hof und begab sich an einen einsamen Ort an dem Ufer des Bosphorus. Hier bauete er ein Kloster, wo er sich, ohne ein Ordenskleid anzulegen, in allen klösterlichen Tugenden übte. Irene zog ihn aus diesem Kloster und übertrug ihm die Aufsicht über den großen Spital zu Constantinopel. Der Kayser schlug ihn zum Nachfolger des Tarasius vor, worauf er mit Beystimmung der Clerisey und des Volkes erwählet wurde. Man muste ihn mit Gewalt nöthigen, in die Wahl zu willigen. Er zog, nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten erstlich ein Ordenskleid an. Stauracius, des Kaysers Sohn, schnitt ihm die Haare ab. Nachdem er in Zeit von etlichen Tagen über

über alle Stuffen des Prieſterthums geſtiegen war, bekam er am Oſterfeſt in der Sophienkirche die biſchöfliche Weyhung. Nicephorus Jahr 806.

13. Plato und Theodorus Studites widerſetzen ſich dieſer Wahl.

Dieſer von iedermann gebilligten Wahl widerſetzten ſich zween Männer von großen Verdienſten. Dieſe waren der Mönch Plato und ſein Neffe Theodorus, der Abt des Kloſters Studium, ſo das berühmteſte in Conſtantinopel und mit ſieben hundert Mönchen beſetzt war. Beyde ſtunden wegen ihrer Tugend in Anſehen; beyde beſaßen aber auch eine unüberwindliche Standhaftigkeit, waren Feinde aller Menſchengefälligkeit, und eben ſo ſtreng gegen andere, als gegen ſich ſelbſt. Dieſe proteſtirten wider die Wahl, und führten die canoniſchen Geſetze an, welche nicht erlaubeten, einen Layen zum Biſchof zu machen. Man glaubte an dem Hof, daß ſie dieſen Schritt aus Verdruß gethan, weil ſie dieſe erhabene Würde, die ſie ſich ſelbſt gewünſcht, nicht erlanget hatten. Allein die Rechtſchaffenheit dieſer beyden heiligen Perſonen, läßet dieſen Argwohn nicht Platz finden. Der Kayſer ließ den Plato bey dem Kopf nehmen, legte ihn in das Gefängniß, in welchem er faſt vier Wochen

Nicephorus. Jahr 806.

chen bleiben muste. Eben so behandelte er den Theodorus und verschiedene von seinen Mönchen. Ja er wollte sie sogar insgesammt aus Constantinopel jagen. Man stellte ihm vor, daß die Vernichtung eines so ansehnlichen und zahlreichen Klosters, das Patriarchat des Nicephorus verhaßt machen würde. Er ließ sie also wieder los. Allein bald darauf zog ihnen die Hitze ihres Eifers einen neuen Sturm zu. Sie hatten sich unter der Regierung des Constantin von dem Tarasius abgesondert, weil sich derselbe der Ehescheidung dieses Kayſers nicht mit genugsamer Macht widersetzet hatte; sie versöhnten sich auch nicht eher wieder mit ihm, als bis er den Abt Josephus in den Bann gethan, welcher den ehebrecherischen Fürsten eingesegnet hatte. Dieser Abt wuste sich bey dem Kayser Nicephorus, bey der Empörung des Bardanes einzuschmeicheln: denn er war es, der die Rebellen durch seine Vorstellungen entwaffnete, und durch seine Vermittelung den Frieden wieder herstellte. Zur Belohnung dieses Dienstes, brachte es der Kayser bey dem neuen Patriarchen dahin, daß dieser in einem Concilio, das von den Tarasius wider den Joseph ausge-

ausgesprochene Urtheil wiederrief. Eben der Bewegungsgrund, welcher den Tarasius bey der Ehescheidung des Constantin zurück gehalten habe, war es, welcher den Nicephorus antrieb, in das Verlangen des Kaysers zu willigen. Man muste nemlich fürchten, es möchte sich dieser heftige und gar nicht religiöse Fürst an der Kirche selbst rächen, im Fall ihm der Prälat seine Bitte nicht gewährte. Allein diese Schonung schien dem Plato und dem Theodorus eine höchst strafbare Untreue zu seyn. Sie protestirten wider den Ausspruch des Concilii, und machten sich von aller Gemeinschaft mit dem Patriarchen los. Die Mönche in dem Kloster Studium verbanden sich mit ihrem Abt, und ihr Beyspiel zog so viele an sich, daß in Constantinopel eine grosse Kirchenspaltung erfolgte. Der Kayser legte sich auf das Bitten; er drohete, er strafte, es war aber alles umsonst. Endlich ließ er ein zahlreiches Concilium versammlen, welches den Plato und den Theodorus excommunicirte. Dem Joseph, dem Bruder des Theodorus, welcher Bischof zu Thessalonich war, wiederfuhr ein gleiches Schicksal. Er wurde abgesetzt und mit den beyden andern gefangen

Nicephorus. Jahr 806.

fangen genommen. Bald darauf wurde ein ieder von ihnen, auf eine besondere Insel verwiesen, woselbst sie auch bis zu Ende der Regierung des Nicephorus blieben. Ihre Mönche, verschiedene Aebte mit ihren Klöstern, und einige Bischöffe, die gleicher Meinung waren, wurden auf die nemliche Weise verfolget.

Nicephorus. Jahr 806.

14. Krieg wider die Saracenen. Theoph. pag. 407. 408. Cedr. P. 477. 78. Hist. misc. l. 24. Elmacin. l. 2. c. 6.

Nachdem Haroun die Unruhen in Persien gestillet, war er sogleich darauf bedacht, sich an dem Nicephorus, seiner gewöhnlichen Untreue wegen zu rächen, indem derselbe auch in dem verflossnen Jahre, wider die geschlossenen Tractaten gehandelt und Syrien angegriffen hatte. Er erschien also auf dem Gebiete des Reiches mit einer Armee von dreymal hundert tausend Mann. Nachdem er zu Tyanes angekommen war, bauete er daselbst ein Moschee. Nichts konnte sich diesem reissenden Strom widersetzen. Sehr viele Vestungen, dieienige, welche den Namen von dem Hercules hatte, und für unüberwindlich gehalten wurde, Malecopea, Sideropalis, Thebasus und Andrasus, die neuerdings wiederum waren hergestellt worden, wurden in Zeit von wenig Tagen erobert. Sechzig tausend

Mann

Mann rückten bis an die Thore von Ancyra, und verheerten die ganze umherliegende Gegend. Nicephorus, ausser Stand gesetzet, ihm eine gleiche Macht entgegen zu setzen, zitterte mitten in Constantinopel. Die äusserste Noth, in der er zu seyn glaubte, machte ihn beredt, und da es ihm nicht an schönen und klugen Maximen fehlte, deren sich seine Heucheley mit Nutzen zu bedienen wuste, um die Menschen damit zu betrügen, schrieb er an den Califen mit folgenden Worten: „Prinz, „ zu was Ende vergießet ihr so viel „ Blut, und warum überschreitet ihr „ so oft die Gränzen des Reiches, das „ euere Väter gestiftet haben? Hat „ euch nicht euer Prophet befohlen, „ die Christen für euere Brüder an„ zusehen? Wir sind zwar beyde Her„ ren unsrer Völker, aber Gott ist „ ihr Vater. Wird er es wohl ger„ ne sehen, daß ihr seine Kinder er„ würget? Hat euch die Nothwendig„ keit gedrungen, euere Staaten zu „ verlassen? Sind dieselben nicht groß „ genug? Braucht ihr Gold oder Sil„ ber? Ihr besitzet ia bereits alles im „ höchsten Ueberfluß, was den uner„ sättlichsten Ehrgeitz und den aller„ grös-

Nicephorus. Jahr 806.

Nicephorus. Jahr 806.

„ grösseſten Geitz zufrieden ſtellen kann. „ Sind aber euere Begierden noch nicht „ gesättiget, ſo ſagt, was ihr haben „ wollet? Wir wollen zu euern unermeßlichen Reichthümern, noch mehr „ hinzuthun. Warum wollen wir uns „ denn mit ewigen Kriegen abmatten, „ da wir nicht unſterblich ſind? Warum wollen wir durch das Schwerd „ die Täge abkürzen, die uns Gott „ ſchenkt? Wir wollen lieber den höllischen Geiſtern die Sorge überlaſſen, „ die Menſchen zu quälen. Wir wollen daran denken, daß wir ſterben, „ und vor einem gerechten Richter erſcheinen müſſen, vor dem wir das „ Leben auch unſerer geringſten Unterthanen zu verantworten haben. Ein „ ungerechter Krieg macht einen Fürſten ſo vieler Todſchläge ſchuldig, „ als er von ſeinen Unterthanen verliehret, und als er Feinde erlegt.

Nicephorus ſchließt einen ſchimpflichen Frieden, den er nicht hält.

17. Dieſe, mit anſehnlichen Geſchenken begleiteten Betrachtungen beſänftigten den Haroun. Er erklärte ſich, daß er bereit ſey, ſich in eine Friedensunterhandlung einzulaſſen. Es wurde ausgemacht, daß die Griechen alljährlich dreyßig tauſend Stücken Goldes bezahlen ſollten. Das ſchimpflichſte

aber

aber dabey war, daß Haroun noch über diese Summen, drey Stücken Goldes für den Kopf des Kayſers, und drey andere für den Kopf ſeines Sohnes verlangte. Dieſes hieß die Oberherrſchaft des Califen durch eine Art der Kopfſteuer erkennen. Haroun machte es ſich auch aus dieſer Einnahme mehr Ehre, als aus einem Tribut von zehen tauſend Talenten; er prahlte ſich, das Reich unter ſein Joch gebracht zu haben. Auch wurde bedungen, daß die von den Sarazenen eroberten und zerſtörten Veſtungen nicht wieder hergeſtellet werden ſollten. Allein kaum hatte ſich der Calif entfernt, ſo ließ ſie Nicephorus, der nur darum etwas zu verſprechen pflegte, um es nicht zu halten, ſogleich wieder ausbeſſern. Haroun, über dieſe Untreue äuſſerſt aufgebracht, erklärte, daß er den Krieg wider einen ſo meineidigen Fürſten aufs neue anfangen, und niemals mehr mit ihm Friede machen würde. Er eroberte Thebaſus wieder, und ſchickte eine Flotte ab, um ſich der Inſel Cypern zu bemächtigen. Hier ließ er die Kirchen zerſtören, und führte die meiſten Einwohner in die Sclaverey.

Nicephorus. Jahr 806.

Nicephorus Jahr 807. 16.

Nicephorus, der bisher allezeit wider die Saracenen unglücklich geweſen war, wollte ſich nun an die Bulgaren machen. Er begab ſich mit ſeiner Armee auf den Weg, kam aber nicht weiter, als bis nach Adrianopel. Als er in dieſer Stadt angekommen war, entdeckte er eine Verſchwörung, die verſchiedene von ſeinen Hofleuten und von ſeinen Officieren wider ihn gemacht hatten. Die Schuldigen wurden auf der Stelle verhört und abgeſtraft. Er ließ ſie mit Ruthen ſtreichen, ſchickte ſie in das Elend und zog ihre Güter ein. Nicephorus war nicht umſonſt grauſam. Er ließ den Verbrechern gerne ihr Leben, wenn er ſich nur ihres Vermögens bemächtigen konnte. Nach dieſem Vorfall kehrte er nach Conſtantinopel zurück, und weil er von den Bulgaren diejenige Beute, auf welche er ſich bereits Rechnung gemacht hatte, nicht erhalten konnte, ſo war er nun darauf bedacht, ſich ſeines Schadens an ſeinen Unterthanen zu erholen. Der Geiz machte ihn witzig; er erfand eine Plackerey, die allen ſeinen Vorfahren nicht in den Sinn gekommen war. Thracien, ein fruchtbares, aber durch die öftern Kriege verheertes Land, zog

Eine Verſchwörung wird entdeckt. Theoph. pag 408. Niſt. miſc. l. 24.

ohne

ohne Unterlaß neue Einwohner an sich. Er ließ daher durch einen seiner Stallmeißer, Namens Bardanes Anemas alle diejenigen, welche nicht in Thracien gebohren waren, sondern sich daselbst nur niedergelassen hatten, aufzeichnen, und sie als Leibeigene des Reiches einschreiben. Solchergestalt behielten sie von ihren Ländereyen ein ganz geringes Einkommen, alles übrige aber fiel dem Fiscus zu. Dieses hieß sich in einem großen Theil von Thracien an die Stelle der Eigenthümer setzen.

Nicephorus. Jahr 807.

17. Die Saracenen plündern die Insel Rhodus.

Theoph. pag. 401. Cedr. p. 474. Hist. misc. l. 24.

Kaum war Nicephorus nach Constantinopel zurückgekommen, so erfuhr er, die Verheerung der Insel Rhodus. Im Monat September landete eine saracenische Flotte auf dieser Insel, welche die Einwohner niedermachte und das ganze Land plünderte. Blos die Hauptstadt, welche eine gute Besazung hatte, entgieng ihrer Wuth. Die Saracenen verließen hierauf die Insel und eroberten und plünderten die Stadt Myra in Lycien. Sie wollten das Grab des heil. Nicolaus, der ehehin Bischof in dieser Stadt war, und dessen Angedenken in dem ganzen Orient in Ehren gehalten wurde, öfnen, weil sie in demselben große Schätze zu finden glaub-

ten. Allein Gott ließ es nicht zu, daß
Nicephorus. Jahr 807. die Asche dieses heiligen Bischofs durch diese Unglaubige sollte entheiliget werden. Sie kamen über ein ganz falsches Grab, und mußten also das rechte unverehrt lassen. Ein schrecklicher Sturm, der sie auf ihrer Rückreise traf, wurde für eine Folge der göttlichen Rache angesehen. Fast alle ihre Schiffe wurden entweder von dem Blitz angezündet, oder von den Wellen verschlungen, und Chumid, ihr Anführer, kam mit dem Rest seiner Flotte mit genauer Noth davon.

12. Vermählung des Staurac. Theoph. pag. 408. Cedr. T. II. p. 120. Hist. misc. l. 24.

Der Kayser war seit langer Zeit darauf bedacht, seinen Sohn eine Gemahlin zu geben. Dieser junge Prinz, war äusserst häßlich und ungestalt; und vermuthlich ließ der Kayser deswegen in dem ganzen Reiche die vollkommenste Schönheit aufsuchen, um diesen Fehler in seiner Rasse zu verbessern. Man fand sie zu Athen. Sie hieß Theophano und war eine Anverwandte von der Irene. Auch die allerunüberwindlichste Schwierigkeit schien dem Nicephorus keine Hinderniß zu seyn. Die Theophano war schon seit einiger Zeit verheurathet und lebte bey ihrem Mann. Sie wurde von ihm weggenommen

und

und nach Constantinopel gebracht, wo die neue Vermählung sogleich den 20. December vollzogen wurde. Ob der Patriarch Nicephorus, der eben so tugendhaft gewesen ist, als Tarasius, schwächer als dieser gewesen sey, und diese ehebrecherische Verbindung bestätiget habe, davon meldet die Geschichte nichts. Doch giebt sie uns von einer Sache Nachricht, die noch ärgerlicher war, als diese Heurath. Nicephorus hatte nebst der Theophano, zwey andere Mädgen wegnehmen lassen, die derselben an Schönheit gleich kamen. Dieselben waren für den Vater bestimmt; und bey den Festen, welche auf die Hochzeit des Sohnes folgten, gab die ausgelassene Liebe des Alten, der sich eine Ehre daraus machte, sich zu verjüngern, um Ausschweifungen zu begehen, der ganzen Stadt Gelegenheit, sich über ihn lustig zu machen.

Nicephorus Jahr 807.

Die Verachtung, welche er sich zuzog, machte, daß diejenigen, die näher als andere um ihn seyn musten, öfters vergaßen, was sie ihrem Souverain schuldig waren. Im Monat Hornung des darauf folgenden Jahres wurde eine neue Verschwörung gemacht. Etliche

Jahr 808. 19. Neue Verschwörung. Theoph. pag. 409. Hist. misc. l. 24.

Nicephorus Jahr 802.

liche der Großen entschloßen sich, den Patrizier Arsaber, der damals Quaestor, oder nach unserer Art zu reden, Canzler des Reiches war, auf den Thron zu setzen. Theophanes giebt denselben für einen klugen, und in den Staatsangelegenheiten wohlerfahrnen und religiösen Mann aus. Allein wie kann man einen bis zur Empörung getriebenen Ehrgeitz mit der Religion vereinigen? Nicephorus, der sich selbst durch eine Verschwörung auf den Thron geschwungen hatte, war auf alle diese Arten der Intriguen sehr aufmerksam. Er entdeckte das Complot, ließ den Arsaber mit Ruthen streichen, befahl, daß man ihm die Haare abschneiden sollte, und sperrte ihn auf ewig in ein Kloster in Bithynien; das hieß ihn mit Gelindigkeit behandeln. Allein er war, wie wir vorhin bereits gesagt, schon mit der Einziehung der Güter zufrieden. Die Freude, die er über die Vermehrung seines Schatzes empfand, unterdrückte bey ihm allen Zorn, den er über das Verbrechen haben mochte. Er verurtheilte die Mitschuldigen zu gleicher Straffe; und um die Einziehung der Güter recht weit auszudehnen, so wurden alle diejenigen, auf welche er nur

den

den geringsten Verdacht hatte, mit in diese Sache verwickelt; und dieses waren meistens solche Personen, denen seine Ausschweifungen am meisten anstößig zu seyn schienen, vornehme Herren, tugendhafte Mönche, heilige Bischöfe, fromme Geistliche und unter andern der Syncellus, der Sacellarius, der Aufseher der Archive der großen Kirche, lauter Männer, die bey der ganzen Stadt in großem Ansehen stunden. Sie waren reich, und dies war in den Augen des Nicephorus hinlänglich, sie als Verbrecher behandeln zu lassen. Nicephorus. Jahr 808.

Im Jahr 809. wurde das Reich von einem furchtbaren Feind befreyet, der den Nicephorus sowohl in Ansehung des Edelmuths, und der Größe seiner Seele, als in Ansehung seiner Kriegswissenschaft sehr weit übertraf. Haroun Raschid starb im Monat Merz. Dieses war einer von den vollkommensten Califen, welche zu Bagdad residirten. Von Jugend auf im Felde erzogen, brachte er eine heldenmässige Tapferkeit mit auf den Thron, die durch seine Menschenfreundlichkeit und durch die Liebe für seine Unterthanen gemildert wurde. Eben so devot als kriegerisch, machte er während seiner Jahr 809. 20. Tod des Haroun Raschid Theoph. pag. 409. Hist misc. l. 24. Elmacin. l. 2. c. 6. Guign. hist. des Huns T. I. p 325.

Nicephorus, Jahr 803.

drey und zwanzigjährigen Regierung acht bis neunmal die Reise nach Mecca, und die andern Jahre schickte er an seiner Statt drey hundert Pilgrime dahin, die er kleidete und denen er die Reisekosten gab. Er war bey acht Treffen in eigener Person zugegen, und trug allezeit den Sieg davon. Auf seinen Helm stunden die Worte: Dem Pilgrim von Mecca kann es nicht an Muth gebrechen. Er war streng in Beobachtung einer guten Ordnung, dabey aber liebreich und mitleidig. Er theilte alle Tage tausend Stater unter die Armen aus. Ein Stater war eine Goldmünze, die eine Drachme wog. Er liebte die Gelehrten, und hatte derselben auf seinen Reisen nach Mecca allezeit hundert bey sich. Nie hat ein Calif so viele Räthe, Richter, Astronomen und Dichter an seinem Hofe gehabt. Auf seinem Siegel stunden die Worte: Alle Hoheit und alle Gewalt gehöret Gott. Er hatte unter seinen Weibern eine junge Aegyptierin, die vollkommen schön war, und die er zärtlich liebte. Dieselbe wurde krank, und da sie die Aerzte in Bagdad nicht heilen konnten, ließ er einen aus Aegypten ruffen. Der rechtglaubige Bischof von

Alexan-

Alexandrien war in dieser Kunst erfahren. Derselbe reisete nach Bagdad, machte die Aegyptierin gesund, und zur Belohnung ließ Haroun den Rechtgläubigen zu Alexandrien alle Kirchen wieder geben, deren sich die Jacobiten bemächtiget hatten. Haroun wurde nur sieben und vierzig Jahre alt, und seine beyden ältern Söhne führten mit einander um seine Krone blutige Kriege. Während seiner Regierung machte Haroun allerley Eroberungen auf der Insel Creta. Nicephorus. Jahr 809.

81. Crum der König der Bulgaren. Theoph. pag. 410. 411. 412. Cedr. p. 478. Hist. misc. l. 23. Zon. T. II. p. 126. Suid. voce Βουλγαροι.

Ein anderer weniger mächtiger, aber seiner Nachbarschaft wegen viel furchtbarerer Feind war der König der Bulgaren. Crum, welcher seit zwey Jahren regierte, hatte seine Macht anfänglich wider die Abares gebraucht. Es glückte ihm endlich, diese Nation völlig zu Boden zu drücken. Da dieser Fürst, der eben so klug als kriegerisch war, die große Macht in Betrachtung zog, welche die Abares besessen hatten, als denen die Bulgaren ehehin selbst unterthänig seyn musten, so wollte er sich ihre Fehler zu Nutze machen, um seine Herrschaft auf einen dauerhaften Grund zu setzen. Er ließ die ältesten von ihren Gefangenen vor sich fordern, und

Nicephorus Jahr 809.

fragte sie, was wohl die Ursache an dem Verfall ihrer Nation seyn möchte. Hierauf gab ihm einer unter ihnen, vor dessen Weisheit die andern eine vorzügliche Achtung zu haben schienen, zwar mit lauter Stimme, doch mit Bescheidenheit folgende Antwort: „Prinz, „die Ursachen unsers Unterns sind eben „diejenigen, welche iederzeit die blühendesten Staaten zu Grunde richten werden. Ich will sie dir sagen. „Die an Intriguen und Verläumdungen mächtigen Leute haben die weisesten und tüchtigsten von dem Staatsruder verdrängt. Die Ungerechtigkeit und die Bestechungen haben sich „bey den Gerichtshöfen eingeschlichen, „der Wein und die guten Mahlzeiten „haben die Körper schwerfällig und den „Verstand stumpf gemacht; die Gerechtigkeit, die Bedienungen, die „Würden, die Gunst, alles ist feil „gewesen. Wir haben einander selbst „um den schlechtesten Preiß verkauft. „Wir waren schon zu Grunde gerichtet, ehe uns unsere Feinde zu Boden drückten. Nachdem Crum diese Antwort erhalten hatte, hielt er eine allgemeine Versammlung seiner Staaten, und gab folgende Gesetze:

Wenn

Wenn einer den andern anklaget, so werde ich mich alsobald seiner Person bemächtigen, und wenn derselbe, nach einer strengen Untersuchung wird überwiesen werden, daß er ein Verläumder sey, so soll er mit dem Tode bestraft werden. Niemand soll bey Verlust aller seiner Güter einen Richter zu Gast laden, der wegen Ungerechtigkeit und Rauberey berichtiget ist. Alle Weinberge sollen ausgerottet werden. Wenn iemand arm geworden ist und man kann ihn überweisen, daß er gestohlen habe, so sollen ihm die Beine entzwey geschlagen werden; es soll ihm nicht einmal erlaubt seyn zu betteln; sondern es sollen das erstemal diejenigen, die seines Standes sind, zusammen schießen, um ihm wiederum aufzuhelfen. Wer sich weigern wird, zu diesem Werk der Menschlichkeit etwas beyzutragen, dem sollen seine Güter eingezogen werden. So viel habe ich aus dem Theophanes, der ein sehr dunkler Schriftsteller ist, und sich öfters nur halb ausdrückt, herausbringen können. Ich glaube man müsse zu obigen Gesetze

Nicephorus. Jahr 809.

Digitized by Google

Nicephorus. Jahr 809.

he noch dieses hinzu setzen, daß man denienigen, den man in seinem Unglücke Hülfe geleistet hat, wenn er aus eigener Schuld, zum zweytenmal arm wird, tödten soll.

22. Krieg der Bulgaren.

Dieser kriegerische Gesetzgeber war für den Nicephorus ein sehr beschwehlicher Nachbar, als welcher weder das eine noch das andere war. Der Kayser hatte, nachdem er von etlichen Bewegungen der Bulgaren Nachricht bekommen, einige von den in Asien liegenden Truppen nach Thracien geschickt, die ihr Quartier an den Ufern des Strymon aufschlugen. Dieser Armee überschickte er eilf hundert Pfund Goldes, zur Bezahlung der Soldaten. Crum erfuhr solches, nahm die Kriegscasse weg, überfiel sodann das Lager der Griechen, richtete in demselben ein grosses Blutbad an, tödtete den Commendanten und verschiedene Officiere und erbeutete die ganze Bagage. Dieses geschah zu Anfang des Merzmonats. Etliche Tage darauf erschien er vor Sardica, das er, während der Zeit, daß man an der Capitulation arbeite, überrumpelte. Er verheerte die Stadt, und ließ in derselben ein Corps von sechs tausend Mann niedermachen, ohne die

die vielen Einwohner zu rechnen, welche über die Klinge springen muſten. Das Osterfest fiel in diesem Jahre auf den achten April. Nicephorus reiſete am Dienstag in der Charwoche von Constantinopel ab, um mit den Bulgaren anzubinden, die ihm ihres Orts ebenfalls entgegen zogen. So bald dieſelben näher kamen, zerſtreuete ſich ſeine Armee, und von den Officieren ergriefen ſelbſt einige die Flucht. Da ſie ſich nachgehends wieder bey dem Kayſer verſammelt hatten, und derſelbe entſchloſſen zu ſeyn ſchien, ihre Feigheit zu beſtraffen, indem er vor Zorn weder ihre Bitten, noch ihre Entſchuldigungen anhören wollte, verlieſſen ſie ihn abermals und giengen zu den Bulgaren über. Beſonders wurde ein gewiſſer Araber, Namens Euchymus bedauert, der ein ſehr geſchickter Mechanicus war. Dieſer Araber hatte die chriſtliche Religion angenommen, worauf ihn der Kayſer ſogleich, um ſich ſeine Talente zu Nutze zu machen, eine wichtige Stelle bey ſeiner Armee gab, und ihm erlaubte ſich zu Adrianopel niederzulaſſen. Allein da er ihm nicht nur die verſprochene Penſion nicht bezahlte, ſondern ihm auch einen Theil ſeines

Nicephorus Jahr 809.

Soldes

Nicephorus. Jahr 809.

Soldes vorenthielt, so brach der aufgebrachte Araber darüber in die bittersten Klagen aus, die ihm eine strenge Behandlung zuzogen. Er wurde auf das grausamste mit Ruthen gestrichen. Voll von Verzweiflung und Rache gieng er zu den Bulgaren über, und lehrte ihnen die Kunst, Maschinen zu bauen, die sie bisher nicht gekannt hatten. Nicephorus wollte seine Schmach durch eine unverschämte Lüge bedecken, die ihn noch mehr zur Schande gereichte, als seine Niederlage. Er ließ zu Constantinopel ausstreuen, daß er, nachdem er die Bulgaren geschlagen, das Osterfest in dem Pallast des Crum gefeyert habe, und daß er die, von den Feinden verlassene Stadt Sardica wiederum würde hergestellt haben, wenn ihm die Truppen nicht ihren Gehorsam verweigert hätten. So bald die Soldaten von diesem Betrug, der sie nothwendig bey dem ganzen Reiche verhaßt machen mußte, Nachricht erhalten, empörten sie sich wider ihre Anführer, schlugen ihre Zelten ab, die sie in Stücke zerrissen, liessen haufenweis auf das kayserliche Zelt zu, überhäuften ihn mit Schimpfwörtern und Flüchen, warfen ihm seinen schrecklichen Geiz vor und

schwu-

schwuren, daß sie niemals mehr einem Tyrann gehorchen würden, der seine eigene Armee verläumdet hätte. Nicephorus saß an der Tafel. Da er um sein Leben besorgt war, zeigte er sich ihnen, und ließ sich bis zu dem niedertrachtigsten Betteln herab. Seine Hofleute mengten sich unter die Soldaten, liebkoseten sie und besänftigten sie endlich mit guten Worten. Dieser Aufruhr hätte den Nicephorus das Leben kosten sollen. Indessen da die Wuth der Soldaten nachgelassen hatte, begaben sie sich auf einen benachbarten Hügel, und riefen die ganze Nacht hindurch den Himmel mit grossem Geschrey um Hülfe an, als ob sie ein grosses Ungewitter getroffen hätte. Nicephorus ließ die Nacht hindurch unter die Officiere Geld austheilen, und nachdem er mit Anbruch des Tages diejenigen vor sich hatte kommen lassen, auf die er das meiste Vertrauen setzte, verfügte er sich in Begleitung derselben zu den Soldaten. Hier gab er ihnen unter den schrecklichsten Eidschwüren, die Versicherung, daß er sie wie seine Kinder liebe, und daß er sie insgesamt in seinem Herzen trage, daß er ihnen ihren Fehler verzeihen und dießfalls nie eine

Nicephorus. Jahr 809.

Unter-

Nicephorus. Jahr 969.

Untersuchung anstellen wolle. Er reisete sodann nach Constantinopel, ließ aber den Patrizier Theodosius, mit dem Zunamen Salibaras, seinen ersten Geheimschreiber zurück, der Befehl hatte, die Urheber des Aufruhrs heraus zu bringen. So bald sie zurück gekehret waren, versammelte er sie ausserhalb der Stadt auf der Ebene des heil. Mamas, unter dem Vorwand, ihnen den rückständigen Sold zu bezahlen. Er ließ sie aber mit noch zahlreichern Truppen umzingeln, und verurtheilte, ohne an seine Eidschwüre zu gedenken, die Schuldigen, daß sie sollten mit Ruthen gestrichen und auf ewig verbannt werden; ließ sie auch auf der Stelle nach Chrysopolis transportiren.

43. Nicephorus setzet eine beständige Wache auf die Grenze von Sclavonien Theoph. pag. 411. Nic. misc. l. 24.

Die Sclavonier, welche Unterthanen der Bulgaren waren, beunruhigten ohne Unterlaß Macedonien, Griechenland und ganz Illyrien mit ihren Streifereyen. Deswegen entschloß sich Nicephorus auf diese Grenze ein beständiges Corps Soldaten zu schicken, das stets daselbst bleiben, und deren Nachkommenschaft eine immerwährende Garde machen sollte. Dieselben wurden aus allen Provinzen erwählt, und bekamen Befehl, alle ihre liegenden Güter zu veräussern, und

und sich nebst ihren Familien in der Gegend an der Donau herum niederlassen sollten. Sie hielten dieses für etwas äuserst hartes, daß sie auf ewig aus ihrem Vaterlande weichen, die Gräber ihrer Vorfahren und die Güter ihrer Väter, die diese sauer erworben hatten, verlassen sollten. Sie trennten sich, unter Vergiesung vieler Thränen, von ihren Anverwandten und Freunden, gleich als ob sie in die Sclaverey wären geführet worden. Ueberall, in den Städten sowohl als auf dem Lande, wurden nichts als Flüche und Verwünschungen des Kayserz gehöret. Man seufzte nach den Saracenen und nach den Bulgaren, man lud sie ein, sich eines Reiches zu bemächtigen, das für seine Einwohner nichts mehr als ein Ort der Verweisung und ein weitläuftiges Gefängniß war; man beneidete diejenigen, welche in den Treffen ihr Leben verlohren hatten. Einige hiengen sich sogar aus Verzweiflung auf. Nicephorus, Jahr 809.

Das folgende Jahr wäre gar ruhig gewesen, woferne nicht der Geitz des Nicephorus seinen eigenen Unterthanen den Krieg angekündiget hätte. Ein Heer von Plackern, noch weit unbarmherziger als die Bulgaren und die Saracenen, Jahr 810.

84. Plackereyen des Nicephorus. Theoph. pag. 411. 412. 413. Cedr. p. 479. 480.

racenen, die den Auftrag hatten, die neuen Auflagen einzutreiben, behandelten die Provinzen als Feinde, brachten Jammer und Herzeleid in die Familien, und theilten mit dem Kayser den, den Wittwen und Waisen abgenommenen Raub. Die Financiers hatten einen Haufen neuer Arten erdacht, dem Volk das Blut auszusaugen. Die Geschichte führet einige davon an, und versichert, daß solche nur ein geringes Stück von den damals üblichen Plackereyen gewesen seyen. Es wurden alle Arme in jeder Stadt unter die Militz eingeschrieben und man nöthigte die andern Einwohner, statt ihrer die Auflagen zu bezahlen, und für die Equipirung eines jeden Soldaten achtzehn Stücken Goldes zu erlegen. Dieses betrug nach französischem Gelde ungefähr zwey hundert und funfzig Livres. Man vermehrte alle Abgaben, und noch über dieses muste der zehende Theil für die Unkosten der Eintreibung gegeben werden. Man forderte alles, was zu den Zeiten der Irene war nachgelassen worden, für den Fiscus ein. Gerne würde man es dem Kayser verziehen haben, wenn er von den Statthaltern, die sich in den Provinzen bereichert hatten, grosse

Nicephorus. Jahr 810. Hist. misc. l. 24. Zon. T. II. p. 883.

grosse Summen gezogen hätte. Dieses würde man für eine geringe Bestrafung ihrer Plackerey angesehen haben. Aber das konnte man ihm nicht verzeihen, daß er die Provinzen selbst mehr beraubte, als es die Statthalter gethan hatten. Die Hospitäler, die Kirchen, die Klöster, welche unter der besondern Aufsicht des Kaysers stunden, und die von seinen Vorfahrern waren gestiftet worden, wurden am übelsten behandelt. Ausser einer jährlichen Taxe, die er auf jeden Schornstein legte, und die, von dem ersten Jahr seiner Regierung an gerechnet, bezahlt werden muste, bemächtigte er sich der besten Ländereyen, welche diese geistlichen Stiftungen besaßen, ohne sie von der Steuer zu befreyen, so daß sie auch für dasjenige bezahlen musten, was sie nicht mehr hatten. Man nöthigte die Seefahrer an der Küste von Asien, welche blos von der Handlung auf dem Meere lebten, diese Ländereyen um einen Preiß zu kaufen, welchen der Kayser selbst nach Belieben bestimmte. Alle diejenigen, welche seit zwanzig Jahren von ungefähr eine Begräbnis-Urne, oder sonst ein Gefäß ausgegraben, wurden eben so taxiret, als hätten sie einen Schatz

Nicephorus Jahr 810.

Jahr 810 Nicephorus.

gefunden. Diejenigen, welche seit funfzig Jahren eine Erbschaft gethan, waren verbunden, solches anzuzeigen, um nach Proportion dessen, was sie geerbet hatten, wenn sie auch wirklich nichts mehr davon besaßen, taxirt zu werden. Für ieden Sclaven musten zwey Stücken Goldes bezahlt werden. Der Kayser hatte durch ein Gesetz allen Wucher verboten; und dieses geschah deswegen, damit er das Recht dazu für sich alleine behalten möchte. Er ließ die reichesten Kaufleute zu Constantinopel zusammen kommen, und gab ieden zwölf Pfund Goldes, mit dem Befehl, ihm solche mit zwanzig Procent zu verzinsen. In ganz Constantinopel waren, wie in einer feindlichen Stadt überal Spionen anzutreffen, welche über den Aufwand, der in iedem Hause gemacht wurde, ein Register halten musten. Man reitzte die Sclaven, ihre Herren zu verrathen, man munterte die Verräther auf und belohnte sie, und die Güter, die Ruhe der vornehmsten Familien waren iedem niederträchtigen Menschen Preis gegeben, der nach Belieben eine Verläumdung wider sie erdenken konnte, welche von dem Kayser allemal gnädig aufgenommen wurde. Niemand

war

war bey seinem Eigenthum mehr sicher. Der Kayser schien sich über alles die Eigenherrschaft zuzueignen. Man führt einen sonderbaren Beweis von seiner Raubbegierde an. Es war zu Constantinopel ein Wachshändler, ein Mann von bekannter Frömmigkeit, der sich durch seine Handlung etwas namhaftes erworben hatte. Der Kayser ließ ihn vor sich kommen, und sagte zu ihm: Lege die Hand auf meinen Kopf und sage mir eidlich, wie viel du Geld zusammen gebracht hast. Der Kaufmann wollte es anfangs nicht wagen, seine Hand auf den Kopf seines Kayſers zu legen. Auf wiederholten Befehl gehorchte er endlich, und schwur, daß er hundert Pfund Gold besitze. Nicephorus befahl, daß er solches sollte bringen lassen, und behielt ihn bey der Tafel. Als sie von derselben aufstunden, gab er ihm hundert Stücken Goldes, die nach unserm Gelde dreyzehn bis vierzehn hundert Livres ausmachten, und sagte zu ihm: Gehe nun hin; den Rest nehme ich dir als eine Last ab, die dich nur beunruhiget haben würde. Die Ehre, mit deinem Herren gespeiset zu haben, verdienet es wohl, daß du mir solchen überlässest.

Nicephorus. Jahr 810.

Nicephorus. Jahr 810.

So viele Plackereyen und Raubereyen machten, daß jedermann dem Kayser den Tod wünschte, und daß die Verzweiflung fast allgemein wurde. Am ersten October rieß ein Unbekannter in Mönchskleidung der Wache vor dem Thor, den Degen von der Seite, und lief damit in den Pallast, um den Kayser zu tödten. Zween Officiere, die ihn aufhalten wollten, wurden tödlich verwundet. Indessen wurde er doch gefangen genommen und auf die Folter geleget. Man konnte aber keine Mitschuldige aus ihm bringen. Er behauptete, er sey von einen Teufel besessen, der ihn zu Zeiten ganz rasend machte. Nicephorus ließ es dabey bewenden, daß er ihn in das Tollhaus sperren ließ.

25. Ein Mönchsmörder wird gefangen genommen.

26. Nicephorus hat einen verwirrten Kopf. Theoph. pag. 413 414 Cedr. p 452. Misc. l. 24. Zon. T. II p. 123. 124.

In Armenien hielten sich sehr viele Manichäer auf, die sich beständig vermehrten, ungeachtet Constantin ihr Oberhaupt hatte steinigen, und Justinian II. eine große Menge verbrennen lassen. Sie hatten sich seit einiger Zeit den Namen Paulicier, von einem gewissen Paulus beygeleget, der sich unter ihnen besonders hefür gethan, und einige Veränderung in der Secte des Manes eingeführt hatte. Mit diesen Ketzern hatten sich noch andere verei-

niget, welche Athingani hiessen, die von den Pisidischen und Lycaonischen Gebirgen herkamen, und deren Lehren aus den gottlosen Lehren der Juden, und aus den Gotteslästerungen des Basilides und Valentin zusammen gesetzet waren. Man hält jene unglückliche Vagabunden, die heut zu Tage unter dem Namen der böhmischen Brüder bekannt sind, für Ueberbleibsel von den Athingamern. Nicephorus, der aus Pisidien gebürtig, und von Jugend auf mit ihnen bekannt war, hatte sich ihre Schwärmerey ebenfalls in den Kopf gesetzet. Er sah diese Leute für grosse Propheten an. Er hatte sie bey der Empörung des Bardanes zu Rathe gezogen, und auf ihren Rath einige magische Ceremonien mitgemacht. Man sagt, er habe bey dieser Gelegenheit jenes seltsame Opfer wiederholet, bey welchem derjenige, der da opferte, über den ganzen Cörper mit dem Blute des Stiers begossen wurde; welches die Heyden Taurobolium nannten. Dieser Aberglaube, der in Persien aufgekommen war, hatte sich in allen abgöttischen Ländern ausgebreitet; Manes, der ein Perser war, hatte sie auch unter seinen Schülern eingeführet. Diesen

Nicephorus. Jahr 816

!!! Böhmens Eigenheit

Nicephorus, Kayſ. &c.

ten und andern dergleichen abenteuerlichen Ausschweifungen schrieb Nicephorus sein ganzes Glück zu. Zur Vergeltung hatten sich die Paulicier seines Schutzes zu erfreuen, und diese Fanatiker machten in Armenien einen eignen kleinen Staat aus, welcher nach den Gesetzen ihrer Religion regieret wurde. Die ihnen zugestandene Freyheit verschafte ihnen einen grossen Anhang von unwissenden und tollen Leuten. Die Bischöffe, die Mönche und alle tugendhafte Personen, waren dem Nicephorus verdächtig. Er sah sie insgesamt für Leute an, die mit seiner Aufführung nicht zufrieden waren. Wollte sich jemand seines Schutzes versichern, so durfte er sich nur gegen diese erklären. Dadurch erwarb sich ein falscher Eremit, namens Nicolaus seine Gunst; denn dieser hatte sich vor den Thoren zu Constantinopel eine Zelle gebauet, in welcher er ohne Unterlaß Irrlehren predigte, und beständig gegen den Bilderdienst los zog. Ungeachtet Nicephorus kein Widersacher war, so unterstützte er doch diesen Heuchler wider den Patriarchen, den Nicolaus auf das unverschämteste angrief. Er konnte den Frieden und die Eintracht unter den Chri-

sten

sten nicht vertragen, und gab sich des- Nicephorus.
wegen alle Mühe, unter ihnen den Saa- Jahr 810.
men der Uneinigkeit auszustreuen, welche er als Richter sodann entschied, und zwar allezeit zum Besten derjenigen Partey, welche unrecht hatte. Nach einer finstern und verkehrten Politick glaubte er seine Ausschweifungen dadurch zu bedecken und den Augen seiner Unterthanen zu entziehen, wenn er ihnen Gelegenheit gab, sich einander herein zu beissen. Unter seiner Regierung behandelten die Soldaten, die insgemein im Punct der Religion mit ihren Herren gleiche Gesinnungen haben, die Bischöffe und Mönche, als Sclaven. Sie quartierten sich in die bischöflichen Paläste und in die Klöster ein, in denen sie auf Kosten der Kirche lebten, und sich die Güter derselben zueigneten. Der Kayser konnte durchaus nicht leiden, daß man den Kirchen etwas verehrte, das zur Verschönerung des Gottesdienstes bestimmt war. Dieses hieß nach seiner Meinung eine Verschwendung des Goldes und Silbers, dessen einziger rechter Gebrauch dieser war, daß es in seine Schätze geschüttet wurde. Nach diesem Vorgeben, verstunden alle seine Unterthanen wenig von der Regierung

Nicephorus. Jahr 810.

des Staates. Die Constantins, die Theodosii, waren bey ihm schwache Männer. Er allein verstunde die Kunst zu regieren. Als ein Atheist im Herzen läugnete er die Vorsehung, und pflegte öfters zu sagen, daß solche in dem Kopf des Fürsten sey, von dessen Klugheit und Weisheit alle Begebenheiten abhiengen. Gewis ein eben so thörichter als gottloser Stolz, den eben diese Vorsehung, die er dadurch beleidigte, in kurzem durch eine merkwürdige Rache bestrafte.

27.

Die Saracenen erwischen die Kriegscasse des Leo. Theoph. pag. 414. Cedr. p. 481. Zon. T. II. p. 124. Hist. misc l. 24 fine. incert post. Theo. p. 418. Contin. Theo. p. 7. 8.

Ein so abscheulicher Herr wurde auch von denen schlecht bedienet, deren Leute ihm hätten Ehre machen können, wenn er sich ihre Liebe hätte zuwege bringen können. Leo, der in dem Orient commandirte, seitdem er den Bardanes verlassen hatte, that sich in verschiedenen Treffen mit den Saracenen besonders herfür. Er befand sich damals in der Provinz Helenopont, so einen Theil von Paphlagonien und Cappadocien unter sich begrif. Durch die Kaltsinnigkeit eines Fürsten, der sich nur mit Vermehrung seiner Reichthümer beschäfftigte, ohne wahre Verdienste zu kennen, und ohne sie zu belohnen, muthlos gemacht, überließ er sich den

den Lustbarkeiten und vernachläßigte die Sorge für seine Provinz. Jung und wollüstig, von seinem Kayser vergessen, vergaß er selbst alle seine Pflichten. Die Saracenen, die mit ihren Streifereyen diese Länder belästigten, hatten in Erfahrung gebracht, daß er dreyzehn hundert Pfund Silber erhalten habe, um seine Truppen zu bezahlen, und daß diese Summe zu Euchaites liege, wo sich Leo ordentlich aufzuhalten pflegte, überrumpelten diese Stadt plötzlich. Leo, ausser Stand gesetzet, sich zu vertheidigen, ergrif die Flucht und verließ die Stadt samt der Kriegscasse. Die Saracenen bemächtigten sich der einen wie der andern, und nahmen alle noch übrige Soldaten gefangen. Eine Nachläßigkeit von dieser Art, hätte den Tod verdient. Nicephorus ließ den Leo zwar nach Constantinopel bringen. Allein da er blos den Verlust des Geldes in Betrachtung zog, so ließ er es dabey bewenden, daß er ihn mit Ruthen streichen ließ, und ihn in das Elend schickte. Nicephorus. Jahr 810.

Der Schimpf, der ihm vor zwey Jahren bey seinem Feldzug wider die Bulgaren, wiederfahren war, lag ihm noch immer im Sinn. Er entschloß sich 28. Nicephorus macht Anstalt, wider die Bulgaren zu Felde zu ziehen.

Phosphorus. Jahr 810
Theoph. pag. 414. 415. 416.
Hist. misc. l 24.
Cedr. p. 481.
Zon. T. II. p. 124.
Vita Nicol. Studit.

sich in diesem Jahre deswegen zu rüsten und verließ zu dem Ende im Monat May mit seinem Sohne Stauracius Constantinopel. Um die zu diesem Kriege erforderlichen Kosten herbey zu schaffen, ohne seine Schätze öfnen zu dörfen, gab er dem Patricier Nicetas, dem Grosslogotheten Befehl, die auf die Kirchen und Klöster gelegten Steuern zu erhöhen, und alles, was man dem Fiscus seit acht Jahren rückständig geblieben war, mit der grösten Strenge einzufordern. Dieses verursachte eine allgemeine Bestürzung. Da ihm Theodosius Salibaras, sein liebster Minister vorstellte, daß das Misvergnügen allgemein sey, und daß sich das ganze Reich freuen würde, wenn ihm ein Unfall begegnete, gab er ihm zur Antwort: Was willst du? Gott hat mir das Herz verhärtet, wie dem Pharo. Was können meine Unterthanen gutes hoffen? du deines Orts erwarte von mir nichts anders, als was du siehest. Wenn diese Antwort nicht ein Beweis von seiner Raserey ist, so kann sie nichts anders als eine gottlose Spötterey über das Wort Gottes seyn. Der Geschichtschreiber Theophanes betheuert, daß er

er diese Worte aus dem Munde des Theodosius selbst gehöret habe. Die Armee war zahlreich; allein sie bestund meistens aus elenden Leuten, die mit Gewalt waren angeworben worden, und die grösstentheils keine andere Waffen, als Stäbe und Schleudern hatten. Denn obgleich Nicephorus ansehnliche Summen von seinen Unterthanen zur Equipirung der Truppen zog, so nöthigte er doch die Soldaten sich auf ihre eigene Kosten zu equipiren und mit Waffen zu versehen. Man hörte also auch, anstatt jenes muntern Freudengeschreyes, das ordentlicher Weise bey dem Abmarsch einer Armee gehört wird, bey dieser nichts als Verwünschungen und Flüche. Ungeachtet er den Theodorus Studites verfolgte, so hatte er doch eben so viele Achtung für ihn, als für die Paulicier und Astrologen. Er ließ denselben also fragen, was dieser Krieg für einen Erfolg haben würde. Der heilige Abt redete den Kayser an, als ob er gegenwärtig gewesen wäre, und antwortete: Ihr sollter vielmehr euere bisherigen Fehler bereuen, als solche mit neuen vermehren: Weil ihr aber nicht zufrieden seyd, in euer eigenes Verderben

Nicephorus. Jahr 810.

derben zu rennen, sondern weil ihr auch andere mit hinein ziehen wollet, so höret, was euch derjenige durch meinen Mund ankündiget, der das vergangene siehet, wie das gegenwärtige: ihr werdet von dieser Reise nicht zurück kommen. Diese Weissagung that keine andere Wirkung, als daß sie den Nicephorus zum Zorn reizte, welcher die Strafe dieses frechen Propheten bis auf seine Zurückkunft verschob.

Nicephorus. Jahr 810.

69. Krieg wider die Bulgaren.

Als die Armee bey dem Castell Marcelles auf der Gränze von Bulgarien angekommen war, bat der König, dem ein so schneller Ueberfall zu unvermuthet kam, um den Frieden. Nicephorus, stolz auf diese Demüthigung des Feindes, und durch die Schmeicheleyen seines Raths verblendet, verwarf dieses Verlangen mit Verachtung. Ehe er das Castell Marcelles noch verlassen, stahl ihm einer von seinen vertrautesten Bedienten seine Garderobbe nebst hundert Pfunden Goldes und gieng zu den Feinden über. Ein Zufall, der für eine schlimme Anzeige gehalten wurde. Nach langen und beschwerlichen Umwegen, welche seine Armee sehr ermüdeten, langte er endlich den 20. Julius auf dem

dem Gebiete der Bulgaren an, indem er fast bey iedem Schritt die Worte wiederholte: ich weiß nicht, ob es Gott oder der Teufel ist, der mich fortziehet: doch werde ich von einer unwiderstehlichen Gewalt angetrieben. Die drey ersten Tage liessen glücklich ab. Die Bulgaren, die nicht stark genug waren, mit dem Feinde ordentlich anzubinden, griefen ihn nur manchmal an, wurden aber allezeit zurück getrieben. Diese schwachen Vortheile schienen dem Nicephorus ein unbeschreibliches Glück zu seyn. Er schrieb solche, seinem und seines Sohnes Glück zu, der eben so dumm, als sein Vater, sich schon bey dem ersten Feldzug für einen Helden hielte. Er beschimpfte diejenigen, die nicht haben wollten, daß man in Bulgarien einfallen sollte, und drohete sie als Verräther zu bestraffen. Es war Befehl gegeben worden, alles was auf dem Gebiete der Bulgaren lebte, auch so gar die Thüre nieder zu machen; aber alle Beute wohl in acht zu nehmen und solche für den Kayser aufzuheben. Man zündete einen von den Palläſten des Crum an, nachdem man vorhero das Geräthe aus demselben

Nicephorus. Jahr 810.

wegge-

Nicephorus. Jahr 810.

weggeschaft und in die mit dem Siegel des Nicephorus verwahrten Magazine gebracht hatte. Einigen unglücklichen Soldaten, die sich etliche Stücke von geringem Werth davon zugeeignet, wurden die Hände und die Ohren abgeschnitten. Crum, ausser Stand gesetzt, zu widerstehen, ließ dem Kayser durch Abgeordnete wissen, daß er bereit sey, alle Bedingnisse, die man ihm vorschreiben würde, einzugehen, woferne nur der Kayser sein Land verlassen wollte. Allein er fand kein Gehör.

30. Tod des Nicephorus.

Dieser Prinz gerieth in die äusserste Verzweiflung, und entschloß sich, entweder den Nicephorus und seine ganze Armee zu Grunde zu richten, oder sich selbst mit seiner ganzen Nation aufzuopfern. Die Griechen hatten ihr Lager auf einer Ebene, die um und um mit unzugänglichen Bergen umgeben war. Crum ließ alle Zugänge derselben mit großen Stücken Holz verschliessen. Die Bulgaren arbeiteten mit so großem Eifer, daß die Griechen in zween Tagen und zwo Nächten mit einer undurchdringlichen Mauer umgeben waren. Nicephorus war dabey so nachläßig, und in den Kriegsübungen so wenig erfahren, daß er dieses Werk

nicht

nicht eher sah, als bis es schon zu Stande gebracht war. Die ganze Armee war vor Erstaunen und vor Schrecken ganz unbeweglich. Der Kayser, der unter allen die meiste Angst empfand, lief hin und her, und schrie, da er alle Ausgänge verrennt sah, ohne eine Ordre zu geben: Wir sind verlohren, wir müsten Flügel haben, wenn wir hinaus wollten. In der Nacht, die auf den 25. Julius folgte, zündeten die Bulgaren rings auf den Bergen herum ein Feuer an, drangen durch den einigen Weg, den sie offen gelassen hatten hinein, und überfielen mit der gröſten Wuth, das Lager der Griechen. Sie hatten auf der Ebene etwas Reuterey zurück gelassen, um den Flüchtlingen den Weg nach den Gebirgen abzuschneiden, auf die ohne dieses schwer zu kommen war. Die Verwirrung und das Blutvergiessen war erschrecklich. Mitten in der Finsterniß einer dunkeln Nacht, die blos durch das angezündete Feuer erleuchtet wurde, wurden die in die äuſserste Furcht gejagten und auf allen Seiten fliehenden Feinde von den Säbeln der Bulgaren niedergemacht, oder wenn sie dem Feinde entronnen, von dem

Nicephorus. Jahr 810.

Nicephorus Jahr 811.

Feuer verzehret, das ihnen den Weg verschloß. Nicephorus verlohr dabey sein Leben, und mit ihm der ganze Hof von Constantinopel. Die Patrizier, die Großen, die Staats- und Kriegsbedienten, und eine große Menge Soldaten, der Kern der Jugend, die beste Kraft des Reiches gieng in dieser traurigen Nacht zu Grunde. Die Waffen, das Gepäcke, die Kriegscasse, die Reichthümer der Officiere, kurz alles fiel den Barbaren in die Hände. Crum ließ dem Nicephorus den Kopf abschlagen, solchen auf eine Lanze stecken und etliche Tage lang zur Schau ausstellen. Die Hirnschale wurde nachgehends in Gold eingefaßt, und bey einem großen Festin, bey welchem die Großen seines Hofes und verschiedene benachbarte Fürsten, welche der Ruf seines Sieges herbey gelocket hatte, gegenwärtig waren, statt eines Trinkgeschirres gebraucht. Während daß die Bulgaren Siegeslieder sangen, war das ganze Reich in Flor gehüllet. Es waren wenig Häuser zu Constantinopel, in denen sich nicht eine Wittwe, oder ein Waise befand. Ein einziger Trost war bey diesem grossen Verlust, nemlich die Befreyung von einem Ungeheuer des Gei-

Digitized by Google

tes und der Schwelgerey, so mehr verabscheuet wurde, als der verhaßteste unter seinen Vorfahrern. Niemand konnte mit Gewisheit sagen, auf welche Art Nicephorus sein Leben eingebüßt. Einige sagten, er sey, nachdem er von einem Bulgaren niedergestossen worden, in der Wuth von seinen eigenen Soldaten mit Steinen gar umgebracht worden. Jene abscheulichen Freygeister, die ihn auch bey seinen kriegerischen Unternehmungen begleiten mußten, würden freylich die beste Nachricht von den Umständen seines Todes haben geben können, allein sie waren insgesamt, entweder durch das Schwerd der Feinde, oder in dem Feuer umgekommen. Nicephorus. Jahr 810.

Nicephorus hatte acht Jahre und fast neun Monate regiert. Staurakius sein Sohn war mit unter den wenigen, die dem Blutbade entgiengen. Ob er gleich bis auf den Tod verwundet war, hatte er doch noch so viel Kraft, Adrianopel zu erreichen, wo sich die traurigen Ueberbleibsel der Armee versammelten. Der Patrizier Stephanus, der Commendant der kayserlichen Garde, und Theoctistus der Magister Officiorum waren vor ihm daselbst angekommen 21. Staurakius wird Kayser. Theoph. pag. 416 417 418. Cedr. p. 441. Hist. misc. l 24. Zon. T. II. p. 125. Man. fl. p. 943 Aut. incert. post. Theoph. pag. 421 Contin. Theod. p. 8. Rand. Imp. Or. T. I. p. 88.

kommen. Stephanus, der seinem Herrn getreu war, ließ die Soldaten zusammen kommen, und diesen unglückseligen Prinzen, dem seine tödliche Wunde doch die Lust zur Regierung nicht benommen hatte, mitten unter sie bringen, damit sie ihn für ihren Kayser erkennen möchten. Stauracius hielt eine Rede an die Truppen, zog, um ihre Gunst zu gewinnen, wider die Regierung seines Vatere los, und versprach alles das Böse, das derselbe gethan, wieder gut zu machen. Der Haß, womit man gegen den Nicephorus eingenommen war, machte, daß man diesen unschicklichen Tadel übersah; man gab seiner Rede Beyfall; man hofte wider alle Wahrscheinlichkeit, daß ein böser Sohn, ein schätzbarer Fürst werden würde. Allein diejenigen, welche besser von dem Stauracius urtheilten, an deren Spitze sich Theoctistus befand, boten die Krone heimlich dem Michael, mit dem Zunamen Rhangabes an.

Stauracius. Jahr 810. Combefis ad Theoph. p. 654. Du Cange fam. Byz. p. 128.

12. Michael nimmt die Krone nicht an.

Derselbe war ein Sohn des Theophylactus, der einer von den vier vornehmen Officieren gewesen, die sich wider den Constantinus Porphyrogenitus in dem ersten Jahre seiner Regierung

gierung verschworen hatten. Michael hatte von seinen Grosvater den Zunamen Rhangabes angenommen. Man hätte keine bessere Wahl treffen können, wenn die Eigenschaften, die eine Privatperson beliebt machen, hinreichend für einen grossen Fürsten wären. Er war wohlthätig, grosmüthig, ohne Ehrgeitz; sich stets gleich, konnte man ihn erheben, ohne daß er von seiner Bescheidenheit und natürlichen Freundlichkeit gegen geringere etwas verlohr. Die Frömmigkeit und seine untadelhaften Sitten gaben seinen übrigen Tugenden einen noch höhern Werth. Er hielt es für eine Pflicht, bey den Gottesdiensten in der Kirche gegenwärtig zu seyn, ia er verrichtete sogar in einer von den Kirchen zu Constantinopel das Amt eines Lectors; eine Art der Andacht, die in den damaligen Zeiten weder ungewöhnlich noch seltsam war. Mit den schönen Eigenschaften des Geistes war auch das annehmliche der äusserlichen Gestalt verbunden. Er hatte eine vortheilhafte Größe, war wohl gebaut, und stund in den besten Jahren. Ungeachtet Nicephorus wenig aufmerksam auf Leute von Verdiensten war, so hatte sich doch Michael seine Liebe

Stauracius. Jahr 810.

Stauracius. Jahr 810.

erworben. Dieser Fürst hatte ihn zu seinem Eidam erwählt, und ihn zum Magister Palatii gemacht, wodurch er ihm den ersten Rang in dem Reiche nach seinem Sohne gab, den er zum Augustus ernannt hatte. Procopia, die Tochter des Nicephorus glich weder ihrem Gemahl noch ihrem Vater. Man traf bey ihr diejenigen Tugenden an, die das Gegentheil von den Lastern ihres Vaters waren; man fand aber bey ihr wiederum verschiedene Laster, die den Tugenden ihres Gemahls entgegen stunden. Dieselbe war wahrheitliebend, keusch, grosmüthig, wendete ihre Güter blos dazu an, daß sie den Armen Wohlthaten erzeigte und fromme Stiftungen machte, sie war aber auch stolz, eigensinnig und ehrgeizig. Sie wollte ihren Gemahl und das ganze Reich beherrschen. Sie vereinigte sich mit dem Theoctistus und lag ihrem Gemahl eifrig an, die Krone anzunehmen, und Michael kostete es viele Mühe den Ehrgeiz seiner Gemahlin zu besiegen, da er dieselbe ausschlug. Er war ein treuer Diener seines Schwiegervaters und hatte sich nicht eher den Händen der Bulgaren entzogen, als bis er alle Mühe angewendet hatte,

hatte, ihn zu vertheidigen. Die Antwort, die er dem Theoctiſtus und ſeinen Freunden gab, beſtund darinn, daß er dem Nicephorus und dem Stauracius den Eid der Treue geſchworen habe, und daß er dem Sohne eben den Gehorſam ſchuldig ſey, den er dem Vater geleiſtet hatte. Stauracius. Jahr 810.

Stephanus widerſetzte ſich dem Theoctiſtus und unterſtützte den Stauracius auf das eifrigſte. Er hofte, daß dieſer Prinz von ſeiner Wunde wiederum würde hergeſtellet werden. Er ließ ihn in einer Senfte nach Conſtantinopel tragen. Der Patriarch, der dieſe Hofnung nicht hatte, beſuchte den Stauracius; und da er es für ſeine Schuldigkeit hielte, ihm bey der großen Gefahr, in welcher er ihn ſah, einen heilſamen Rath zu geben, rieth er ihm, ſich mit Gott zu verſöhnen, und zu dem Ende, die Ungerechtigkeiten, die ſein Vater begangen, und die er ſelbſt erkannte, wieder gut zu machen, und den rechtmäſſigen Beſitzern dasienige zurück zu geben, was er ihnen abgenommen hatte. Stauracius, vielmehr geneigt, auch in der Raubbegierde ſeines Vaters Nachfolger zu werden, als die Frucht derſelben zu verliehren, antwor- 13. Regierung des Stauracius.

Stauracius. Jahr 811.

tete, daß er den Zustand seiner Finanzen kenne, und daß er aufs höchste drey Talente zurück geben könne. Diese Summe belief sich nach unserm Gelde ungefähr auf dreyßig tausend Livres, und war also weder den Schätzen, noch den Räubereyen des Nicephorus angemessen. Man darf sich wohl nicht wundern, daß er gegen den Theoctistus und gegen den Michael einen tödlichen Haß gefaßt. Er muste den einen als seinen Feind, und den andern als seinen Mitbuhler hassen. Da er aber so undankbar als rachgierig war, hassete er den Stephanus, den er doch seine Krone zu danken hatte, und den Patriarchen, der ihm die nützlichsten Dienste geleistet hatte, eben so sehr. Er fand Mittel, sie mit einander durch die Beleidigungen, die er dem einen, wie dem andern anthat, zu vereinigen. Eben so wenig liebte er seine Schwester Procopia. Seine Gemahlin Theophano, die eben so gottlos als schön war, hatte ihm in den Kopf gesetzt, daß seine Schwester auf seinen Untergang bedacht sey. Theophano hatte keine Kinder. Michael alleine stund ihr in dem Weg. Sie hoffte also, wenn sie ihn stürzen könte,

te, nach dem Beyspiel der Irene, nach dem Tode ihres Gemahls, die Regierung des Reiches zu erlangen. Da sich die Schmerzen des Stauracius von Tag zu Tag vermehrten, so fieng er endlich selbst an, an seiner Genesung zu zweifeln. In dieser Ungewißheit wünschte er die Krone seiner Gemahlin zu hinterlassen, oder, wenn ihm solches nicht gelingen sollte, die kayserliche Regierung abzuschaffen, und dieselbe in ein Democratie zu verwandeln; und dadurch würde er, dem Reiche, nach dem Zustande, in welchem sich dasselbe damals befand, einen tödtlichen Streich versetzt haben. Stauracius. Jahr 810.

Um ein so seltsames Project auszuführen, muste Michael, auf welchen die Augen des ganzen Reiches gerichtet waren, aus dem Weg geschaft, oder zum wenigsten ausser Stand gesetzt werden, sich die allgemeine Gunst zu Nutze zu machen. Stauracius glaubte, daß ihm Stephanus bey dieser Gelegenheit gerne dienen würde. Er ließ ihn daher am ersten October Abends zu sich ruffen, und befahl ihm sich des Michaels zu bemächtigen und ihm die Augen auszustechen. Stephanus stellte ihm die Unmöglichkeit der Vollziehung

34. Michael wird Kayser. Theoph. pag. 418. 419. 420. Cedr. p. 482. Hist misc. l. 24. Zon. T. II. p. 125. 126. Manass. p. 94. Aut. incert. post Theoph. p. 422. Contin. Theoph. p. 8. Glycas p. 286. Joel p. 178. Theod. in vita Plat. Eginh. annal. Annal. Fran.

Stauracius, Jahr 810. Regino Chr. Herm. contr. Fleury. H. E. l. 45. art. 53. 54.

dieſes Befehls vor; er gab ihm zu überlegen, daß er von dem Senat und von dem Volk angebetet würde; daß ſein Haus ſtets mit ſeinen Freunden angefüllet und ſo vortheilhaft gelegen ſey, daß er ſich in demſelben gegen alle Anfälle ſchützen könnte. Stauracius ſah dieſe Gründe ein, und verlangte nur, daß Stephanus den ihm eben gegebenen Auftrag geheim halten ſollte. Er verſprach es ihm, verfügte ſich aber ſogleich zu dem Michael, um ihm zu ſagen, daß er entweder regieren, oder ſterben müſte. Er lief hierauf die ganze Nacht bey dem Patriarchen, bey den Senatoren und bey den der Niederlage entronnenen Officieren herum, und ſtellte ihnen die Grauſamkeit dieſes unglückſeligen Fürſten vor, der noch in den letzten Augenblicken ſeines Lebens, nach dem Blute ſeiner beſten Unterthanen dürſte, und nur darum noch Athem zu holen ſchien, um grauſame Befehle geben zu können. Er bat ſie, daß ſie in dem Hippodrom zuſammen kommen, und den Michael zum Kayſer ausruffen ſollten. Während dieſer Zeit verfügte ſich der Patriarch zu dem Michael, und ließ ſich von ihm eine ſchriftliche Verſicherung geben, daß er den Glau-

Digitized by Google

Glauben aufrecht erhalten, die Gott gewidmeten Perſonen beſchützen, und das Blut der Rechtglaubigen nicht vergießen wolle. Michael verfügte ſich mit Anbruch des Tages in den Hippodrom, wo die Großen des Reiches und der Senat bereits auf ihn warteten. Man begrüßte ihn bey ſeinem Eintritt als Kayſer. Der Patriarch führte ihn in die Sophienkirche, und ſetzte ihn, unter den freudigſten Zuruffungen des Volkes, die Krone auf. So bald Stauracius Nachricht davon erhalten, ließ er ſich die Haare abſchneiden, und nahm die Mönchskleidung von der Hand des Mönchen Simeon, ſeines Anverwandten an. Für ſein Leben bekümmert, flehete er den Patriarchen Nicephorus um Schutz an. Procopia und der neue Kayſer begaben ſich zu ihm, um ihn aufzurichten. Sie gaben ihm die Verſicherung, daß man gegen ihn alle die Achtung beweiſen würde, die man ſeiner Geburt ſchuldig ſey, und daß der Zuſtand, in welchen ihn ſeine Wunde verſetzt habe, die einzige Urſache geweſen ſey, warum ſich der Senat entſchließen müſſen, ihm die Laſt der Regierung abzunehmen. Alles dieſes beantwortete Stauracius blos mit einem

Michael. Jahr 810.

Digitized by Google

einem Seufzer, den ihm der Verdruß auspreßte. Zehen Tage darauf wurde die Procopia gekrönet und mit dem Namen Augusta beehrt.

Michael. Jahr 810.

35. Regierung des Michael.

Diese glückliche Revolution gab dem ganzen Staate ein anderes Ansehen. Der Geitz des Nicephorus hatte gleich einem brennenden Wind alle Quellen der öffentlichen Glückseligkeit ausgetrocknet. Michael eröfnete seine unermeßlichen Schätze, um sie über die Stadt und über die Provinzen ausfließen zu lassen. Alles schien ein neues Leben zu bekommen, alles ertönte von den Lobeserhebungen des Kayfers. Bey seiner Krönung machte er dem Patriarchen, der Clerisey, dem Senate und den Soldaten die kostbarsten Geschenke. Er gab die unrechtmässiger Weise weggenommenen Güter zurück, und ließ eine genaue Untersuchung aller von seinem Vorfahrer begangenen Ungerechtigkeiten anstellen, um alle Spuren derselben zu vertilgen. Procopia nahm Theil an seinen grosmüthigen Handlungen, und indem sie ihre Wohlthaten nach den Bedürfnissen einrichtete, war sie vordersamst darauf bedacht, die Wittwen und Waisen zu versorgen, die vor kurzem ihre Männer und ihre Väter

in

in dem Krieg mit den Bulgaren verlohren hatten. Theophano, die Gemahlin des Stauracius, die sich, wiewohl vergebens, alle Mühe gegeben hatte, sie aus dem Weg zu räumen, hatte sich, da sie alle ihre Anschläge vereitelt sah, aus Verdruß in ein Kloster begeben. Procopia, weit entfernt, sich an ihr zu rächen, überhäufte sie mit Wohlthaten; ja sie ließ ihre Wohlthätigkeit auch den Anverwandten dieser Princessin empfinden, welche Nicephorus in der Niedrigkeit und Dürftigkeit gelassen hatte. Sie schenkte ihnen eines der vornehmsten Häuser in der Stadt, woraus sie ein Kloster machten, in welches Stauracius nach seinem Tode begraben wurde. Michael. Jahr 810.

Es war bey den Kayserm gewöhnlich, daß sie den Anfang ihrer Regierung, durch irgend eine Gnadenerweisung gleichsam einweiheten. Leo, der Armenier, lebte in dem Elende, und ob er gleich eine noch härtere Strafe verdient hätte, so wollte doch Michael zu seinem Westen einen Beweis von seiner Gnade ablegen. Er liebte den Leo, dessen erhabene Talente er hatte kennen lernen. Er rief ihn daher aus seinem Elende zurück, überhäufte ihn mit Wohlthaten, machte

§. 4. Heimliche Intriguen des Leo. Cedr. p. 485. 486. Aut. incert. post. Theoph. pag. 428. Contin. Theoph. p. 5. 8. 14. 15. Oriental. Synod. ad Theoph. & ap. Combef. Genesius p. 9.

Michael. Jahr 810.

machte ihn zum Patrizier, ernannte ihn zum allgemeinen Commendanten der Truppen des Orients, und schenkte ihm sein ganzes Vertrauen. Allein Leo war ein undankbarer und äusserst ehrgeitziger Mann, der die Gewogenheit seines Herrn blos dazu anwendete, um sich einen Weg zu bahnen, ihn vom Throne zu stürzen. Es fehlte sogar nicht an Bösewichtern, die ihn dazu ermunterten, und ihm ihre Dienste anboten. Die Unwissenheit der damaligen Zeiten, gab jenen Marktschreyern ein grosses Ansehen, die, nachdem sie das Volk betrogen, endlich so weit kamen, daß sie sich selbst betrogen und inspirirt zu seyn glauben. Zu Constantinopel war eine Weibsperson, welche einen Pythonischen Geist haben sollte. Man erzählte Wunderdinge von ihr. So oft dieselbe den Kayser Michael vorbey gehen sah, rief sie ihm zu: Steiget herab Prinz, steiget herab, laßet euern Platz einem andern. Ein etwas weniger geduldiger Prinz würde diese Prophetin haben in das Meer werfen lassen; er ließ sie aber nur einspetren. Ein Mönch, Namens Johannes Grammaticus, ein schlechter Mensch und großer Feind des Bilderdienstes, dem die heimlichen Wün-

Wünsche des Leo bekannt waren, setzte sich in den Kopf, sich dieses unsinnigen Weibes zu bedienen, um den Leo auf einmal zum Kayser, und zum Iconoclasten zu machen. Er bestach also dieses Weib, und befahl ihr zu weissagen, daß der Nachfolger des regierenden Fürsten, ein mächtiger Kayser seyn, dreyßig Jahre regieren, und große Siege erfechten würde, woferne er auf ewig den abgöttischen Bilderdienst abschafte. Johannes hinterbrachte dem Leo diese Weissagung, die nebst ihm ein gewisser Nicephorus angehöret hatte. Er brachte auch einen Anachoreten zu ihm, der ebenfalls seines prophetischen Geistes wegen berühmt war, und der mit der Pythonißin vollkommen überein stimmte. Leo, der dasienige leicht glaubte, was er so eifrig wünschte, versprach dem Johannes das höchste Glück; er schwur ihm zugleich mit allem Eifer diejenigen Bedingnisse zu erfüllen, unter welchen ihm der Himmel ein so grosses Glück und eine so hohe Ehre versprochen hatte, und daß er in dem ganzen Reiche nicht ein einziges Bild übrig lassen wolle. Diese geheimen Streiche konnten doch nicht so verborgen gehalten werden, daß Michael nichts

Michael. Jahr 810.

Michael. Jahr 819.

nichts davon hätte erfahren sollen. Er befahl dem Theodorus, mit dem Zunamen Cassiteras, einem von seinen Stallmeistern, die Wahrsagerin selbst zu fragen, und ihm Nachricht davon zu geben. Theodorus, ein eben so großer Betrüger, als Johannes Grammaticus, sagte dem Kayser, nachdem er mit diesem Weibe geredet, daß sie im Kopf verruckt sey, daß alle ihre Reden nichts, als ein Gewebe von Ausschweifungen seyen, und daß sie nichts als Verachtung verdiene. Allein er gieng gleich darauf zu dem Leo, versprach ihm seinen Beystand bey seinen Unternehmungen, und ließ sich dagegen von ihm das Versprechen einer ansehnlichen Beförderung geben. Leo wartete aber nur auf eine schickliche Gelegenheit, und verdoppelte indessen, dem äusserlichen Ansehen nach, seinen Eifer für den Kayser, und Michael setzte mehr Vertrauen auf seine Treue, als iemals.

97. Der Friede wird wieder hergestellt.

Michael, der den Zwist, welcher, in der Kirche zu Constantinopel herrschte, sehr ungerne sah, gab sich alle Mühe den Theodorus, den Plato, den Erzbischof zu Thessalonich und die andern Verwiesenen wieder mit dem Patriarchen Nicephorus auszusöhnen.

Der

Der Oeconomus Joseph wurde abermals das Opfer, damit die Vereinigung der Kirche könnte hergestellet werden. Er wurde zum zweytenmal in den Bann gethan. Der Patriarch erhielt die Erlaubniß, die ihm der vorhergehende Kayser zu ertheilen, sich stets geweigert hatte, daß er an den Pabst seinen synodalischen Brief schreiben und dadurch ein Zeugniß von seiner Gemeinschaft mit dem Haupt des bischöflichen Cörpers ablegen durfte. Zu gleicher Zeit schickte Michael die drey Gesandten zurück, welche Carl der Große noch bey Lebzeiten des Nicephorus nach Constantinopel abgeordnet hatte. Dieselben wurden von einem Bischof und von zween andern ansehnlichen Männern begleitet, die sich zu dem Carl nach Aachen verfügten, mit ihm die Friedenstractaten zu Stande brachten und ihn für den Kayser erkannten, indem sie ihm eben den Titel beylegten, welchen sie ihrem Herrn gaben. Auf ihrer Ruckreise kamen sie nach Rom, wo ihnen der Pabst, welcher sehr wünschte, daß dieser Friede möchte recht dauerhaft seyn, in der Peterskirche eine Abschrift von diesen Tractaten feyerlich einhändigte. Diese Abge-

Michael. Jahr 810.

Michael. Jahr 810.

sandten hatten auch Befehl bey Carl dem Großen um eine von seinen Töchtern für den Theophylactus, den ältern Sohn des Nichael anzuhalten. Allein diese Sache hatte keinen Fortgang. Theophylactus empfieng an dem Weinachtsfeste die kayserliche Krone aus den Händen des Patriarchen und bey dieser Gelegenheit machte Michael sowohl der Sophienkirche, als der zu derselben gehörigen Clerisey, die stattlichsten Geschenke. Kurze Zeit darauf ließ er auch seinen zweyten Sohn, Namens Stauracius krönen; allein dieser junge Prinz starb gleich in dem darauf folgenden Jahre.

Jahr 811.

38. Als der andere Stauracius, der Sohn des Nicephorus, sein Ende herannahen sah, ließ er sich in ein Kloster bringen, wo seine Gemahlin mehr den Verlust der kayserlichen Krone, als ihres Gemahls beweinte. Seine Wunde, die vollkommen unheilbar war, verschlimmerte sich von Tag zu Tag, und gab einen so abscheulichen Gestank von sich, daß auch seine getreuesten Bedienten nicht bey seinem Bette aushalten konnten. Endlich starb er, durch die Schmerzen völlig abgezehrt, den eilften Jenner im Jahre 812. nachdem

Tod des Stauracius. Theoph. pag. 420. Cedr. p. 487. Hist. misc. l 24. Contin. Theo. p. 818.

er

er seinen Vater fünf und ein halbes Monat überlebet und nicht länger als zwey Monate und sieben Tage regieret hatte. Michael. Jahr 812.

39. Berathschlagung in Ansehung der Paulicianer.

Der Fortgang, welchen die abscheuliche Secte der Paulicianer in Armenien und in dem übrigen Theil von Asien zu nehmen anfieng, beunruhigte den mit frommen Gesinnungen erfüllten Kayser auf das äusserste. Er hielt also Rath, was für Mittel zu ergreifen seyn möchten, sie zu unterdrücken. Einige riethen den Weg einer gelinden Bestraffung an, und wollten, daß man sie lieber bekehren, als verderben, daß man ihnen Zeit lassen sollte, ihre Irrthümer einzusehen, und wegen ihrer Vergehungen Buße zu thun; daß die Clerisey das Volk durch gründlichen Unterricht, und durch das Beyspiel eines heiligen und regelmässigen Wandels vor dem Gift der Ketzerey zu verwahren suchen sollte. Sie setzten hinzu, daß die Kirche keine andere, als geistliche Waffen, und daß dieselbe nicht die Macht habe, iemand mit dem Tode zu bestraffen; ia daß es derselben nicht einmal erlaubt sey, den Tod derjenigen zu verlangen, die sie nicht bekehren könnte, weil es ihr

Michael. Jahr 812.

nicht zustünde, der Barmherzigkeit Gottes Gränzen zu setzen, als welche ja allemal die allerhärtesten Herzen erweichen könnte. Andere hingegen wollten sie durchaus mit dem Tode bestraft wissen. Sie behaupteten, man könne solche abscheuliche und hartnäckige Menschen, durch deren verführerische obgleich grobe Reden ganze Provinzen verderbt würden, nicht strenge genug straffen. Man wisse aus der Erfahrung, sagten sie, daß sich dergleichen verabscheuungswürdige Ketzer niemals bekehrten. Wollte man sie also leben lassen, so setze man das Heil der übrigen der größesten Gefahr aus. Sie beriefen sich auf das Beyspiel des Ananias und der Saphira, und auf eine übel verstandene Stelle des heiligen Pauius, um daraus den Schluß zu ziehen, daß die Kirche die Fürsten wider die Ketzer bewafnen könne. Der Patriarch war dieser letztern Meinung, wie solches Theophanes ausdrücklich meldet. Dieser ernsthafte Geschichtschreiber tadelt selbst mit einiger Bitterkeit die entgegen stehende Meinung und giebt sie für eine neue, und dem Sinne der Apostel widersprechende Lehre aus. Ein deutlicher Beweis, wie

ein

ein mit Haß verbundener Eifer die Sanftmuth des Evangelii leicht verkennen, und sich sogar auf das Beyspiel der Apostel beruffen könne, deren ganzes Verhalten, und deren Werke insgesamt, nichts als Nachsicht und Menschenliebe verrathen. Der Kayser eben so unentschlossen, als vorher, indem er nicht wuste, ob er diesen oder jenen Rath annehmen sollte, ließ den verwegensten unter den Paulicianern die Köpfe abschlagen, und schenkte den übrigen das Leben. Michael. Jahr 812.

40. Vergeblicher Marsch des Michael.

Die Niederlage des Nicephorus hatte den Bulgaren aufs neue Muth gemacht. Crum schmeichelte sich mit der Hofnung, sich in Thracien auszubreiten und belagerte Develt, eine alte Stadt, die ehehin eine römische Colonie war, und die sich nach Verlauf etlicher Tage ergab. Die Stadt wurde zerstöret und die Einwohner derselben in das innere von Bulgarien geschaft. Michael machte sich, um diesen Barbaren Einhalt zu thun, den 17. Junius auf den Weg. Procopia begleitete ihn bis nach Zurulum, so auf der Hälfte des Weges zwischen Constantinopel und Adrianopel liegt. Heut zu Tage heißt dieser Ort Ciorlo oder Zorli. Vielleicht würde sie ihn hier Theoph. pag. 420. 421. Hist. misc. l. 24. Zon. T. II. p. 126. Ortelius.

noch nicht verlassen haben, wenn ihr die mißvergnügten Klagen der Soldaten nicht noch traurigere Folgen zu befürchten Gelegenheit gegeben hätten. Wir sollen uns also, sagten sie, von einem Weibe befehlen lassen; ein Weib soll uns in Schlachtordnung stellen, und uns das Zeichen zum Angrif geben. Die römischen Adler sollen sich vor der neuen Semiramis beugen. Sie glaubt vermuthlich deswegen ein Recht zu haben, über uns zu gebieten, weil sie die Gebieterin unsers Herrn ist. Diese anzüglichen Spöttereyen breiteten sich immer weiter aus, und die heimlichen Feinde des Michael, suchten die ohnedem misvergnügten Soldaten, noch mehr zu erbittern. Vielleicht war Leo durch seine Emissarien der heimliche Urheber dieser Unruhe. Die Abreise der Procopia besänftigte sie nicht, und Michael sah gar wohl ein, daß er von einer solchen Armee nichts als Meuterey und Ungehorsam zu erwarten habe. Er entschloß sich daher nach Constantinopel zurück zu kehren.

Michael. Jahr 812.

41. Fortgang der Waffen der Bulgaren.

Dieser Rückzug, zog die Bulgaren in das kayserliche Gebiet. Versichert, daß sie keinen Widerstand antreffen würden,

den, breiteten sie sich ohne Scheu in Thracien und Macedonien aus. Die Besatzungen und die Einwohner der Städte, waren nicht besser gesinnt, als die Soldaten bey der Armee. Dieses allgemeine Misvergnügen in diesen Provinzen rührte von zwo Ursachen her. Dieselben wurden von ienen unglückseligen Familien bewohnet, welche Nicephorus aus dem Schoos ihres Vaterlandes gerissen hatte, um sie in diese Gegenden zu versetzen. Daher wurden auch, sobald sich die Bulgaren blicken ließen, die Städte Anchiale, Berœa, Nicœa, Philippopolis, Philippi, Strymon (oder die alte Stadt Amphipolis, welche von dem Fluß den Namen überkommen hatte) alsobald verlassen. Alle die neuen Einwohner derselben ergriffen die Flucht, um wieder in ihr Vaterland zurück zu kehren. Ausserdem war Thracien und Macedonien mit Iconoclasten angefüllt, welche noch immer nach der Regierung des Constantinus Copronymus seufzeten. Das Angedenken dieses Kayſers, den sie die Geisel der Bulgaren nennten, ungeachtet er von ihnen eben so oft war überwunden worden, als er sie besieget hatte, war ihnen noch immer heilig.

Michael. Jahr 812.

Michael. Jahr 811.

Sie trieben ihren Fanatismum sogar so weit, daß sie ihn unter die Zahl der Heiligen setzten; und da noch verschiedene von seinen Söhnen zu Panormus in Chalcidica lebten, woselbst sie ihre alten Tage in dem grösten Elende zubrachten, so kam man auf den Einfall, sie, ob sie gleich blind waren, abzuhohlen und sie zu Kayserm auszuraffen. Michael aber ließ sie, sobald er von diesem Vorhaben Nachricht bekommen hatte, auf eine Insel des Propontischen Meeres bringen, ohne eine nähere Untersuchung anzustellen, die ihn vielleicht genöthiget hätte, Blut zu vergießen, welches aber ganz wider seine Neigung war.

42. Die Iconoclasten werden zu Constantinopel unterdrückt.

Da sich die Iconoclasten zu Constantinopel mit in dieses Complot eingelassen hatten, ließ er eine große Menge derselben bey dem Kopf nehmen; doch blieb es blos bey einer geringen Züchtigung. Einem falschen Einsiedler, der öffentlich ein Bild der heil. Maria mit Ausstoßung abscheulicher Gotteslästerungen niedergerissen hatte, ließ er die Zunge ausschneiden. Das Haupt dieser Unsinnigen war jener Betrüger Nicolaus, dessen ich bereits Erwähnung gethan habe. Derselbe wurde auf Befehl

fehl des Michael gefangen genommen, und da dieser elende Mensch eine Reue verspüren ließ, und Buße zu thun versprach, so wurde ihm zwar das Leben geschenket, doch wurde er in der Stadt herum geführet, wo er sein Verbrechen öffentlich bekennen muste, worauf man ihn in ein Kloster sperrte. Da sich über dieses viele Paulicianer und Athinganer nach Constantinopel gezogen hatten, woselbst sie ihre giftigen Irrlehren unter dem Volke auszubreiten anfiengen, so gab Michael dem Leo Befehl, die Stadt von diesem Ungeziefer zu reinigen, welches auch Leo mit gutem Erfolg that, indem sie durch ein Edict weggeschaft und fortgejaget wurden. Der Kayser versammelte sodann die Soldaten in dem Pallast Magnaura, und rückte ihnen ihre Meuterey und ihre Undankbarkeit gegen einen Prinzen vor, der sie liebte, und der ihnen nicht die geringste Ursache, sich über ihn zu beklagen, gegeben hatte. Er stellte ihnen auch die Verachtung vor, die sie sich bey den Bulgaren zugezogen, und die Schmach, die sie über das Reich gebracht hatten. Und da er wuste, daß noch viele von ihnen der Ketzerey ergeben waren, ver-

Michael. Jahr 812.

Michael. Jahr 812.

theidigte er den Dienst der Bilder, erklärte ihnen die Lehre der Kirche und sagte ihnen alles was ein Fürst von dieser Sache wissen soll, und was Soldaten verstehen können. Diese Rede, die durch die Zärtlichkeit gegen seine Unterthanen recht rührend gemacht wurde, machte einen solchen Eindruck auf ihre Herzen, daß sie mit Thränen wegen ihres Fehlers um Vergebung baten, und versicherten, daß sie solchen selbst mit ihrem Blute wieder gut zu machen entschlossen wären.

43. Krieg wider die Saracenen. Theoph. pag. 421. 425. 426. Zon. T. II. p. 126. Hist misc. l. 24 Genes. p. 4.

Der Kayser, der sich auf diese bald vorübergehende Hitze nicht verlassen wollte, entschloß sich im folgenden Jahre die Aufrichtigkeit ihrer Reue auf die Probe zu stellen. Ueber dieses war er damals in einen andern Krieg in dem Orient verwickelt. Er schickte den Leo dahin, welcher der beste unter seinen Feldherren war, und den er für den getreuesten hielte. Thebith verheerte an der Spitze einer saracenischen Armee, ganz Asien. Leo ließ sich mit ihm in ein Treffen ein, erlegte zwey tausend von seinen Leuten, jagte die übrigen in die Flucht, nahm ihnen alle ihre Pferde und machte eine große Beute. Dieser glückliche Streich vermehr-

te

te seinen Ruhm. Man verglich seinen Sieg mit dem fruchtlos abgelaufenen Feldzug des Kayſers. Die Saracenen waren damals nicht im Stande sich zu rächen. Während der Zeit, daß die beyden Söhne des Haroun Raschid mit einander um die Würde eines Califen stritten, machten sich vier Tyrannen ihren Zwist zu Nutze, verwirrten das ganze Reich und eroberten Syrien, Palästina, Aegypten und Africa. Diese, durch die Waffen so vieler Rebellen, verheerten Provinzen, waren nun ein Schauplatz der schrecklichsten Ausschweifungen, des Mords, des Feuers, der Raubereyen und Gewaltthätigkeiten, und iede Stadt und iedes Dorf muste ein eben so trauriges Schicksal erfahren, als ob es von den Barbarn mit Sturm wäre erobert worden. Die Kirchen wurden entheiliget, und die zerstörten Klöster waren iezt nichts als Gräber der Christen, welche das erste Opfer dieser Wuth seyn musten. Diejenigen Priester, Mönche und Layen, welche entwischen konnten, flohen auf die Insel Cypern, und von da aus giengen die meisten davon nach Constantinopel. Sie wurden von dem Kayser und von dem Patriarchen sehr gütig aufgenommen.

Michael. Jahr 811.

Digitized by Google

men. Man räumte ihnen ein grosses Kloster zur Wohnung ein, und versorgte sie mit allen Nothwendigkeiten des Lebens; man unterstützte endlich auch diejenigen, die auf der Insel Cypern geblieben waren, mit Geld.

Michael. Jahr 812.

44. Vorschläge des Königs der Bulgaren. Theoph. pag. 421. sqq. & ibi Combef. Hist. misc. l. 24. Contin. Theo. p. 8. 9. Cedren. p. 486. 487.

Der König der Bulgaren, der bereits einen Theil von Thracien und Mesopotamien erobert, fieng im Monat October auch die Belagerung von Mesembria an. Indessen da er seine neuen Eroberungen in Ruhe zu besitzen wünschte, ließ er dem Kayser, durch Abgeordnete, den Frieden unter den nemlichen Bedingungen anbieten, unter denen derselbe unter der Regierung des Theodosius III. war geschlossen worden. Er setzte nur noch zween Artickel hinzu. Er verlangte erstlich, daß man ihm die Ueberläufer ausliefern sollte, worunter er die Unterthanen des Reichs begrief, die in dem Krieg waren gefangen genommen worden, die aber Gelegenheit gefunden hatten, zu entwischen und in ihr Vaterland zurück zu kehren. Unter dieser Bedingniß versprach er auch diejenigen Gefangenen zurück zu geben, die in seiner Gewalt waren. Zweytens verlangte er, daß die griechischen Kaufleute, welche nach Bulga-

Bulgarien handelten, so bald sie dahin kämen, ihre Waaren angeben und den darauf gelegten Tax bey Straffe der Confiscation aller ihrer Habe, bezahlen sollten. Zu gleicher Zeit ließ er dem Kayser wissen, daß die Bulgaren, wenn er diese Bedingnisse nicht augenblicklich eingienge, Mesembria plündern würden. Der Artickel wegen der Ueberläuffer war der einzige, welcher Schwierigkeiten machte. Man konnte lange darüber nicht einig werden. Das Regiment war bey den Bulgaren bis zur Grausamkeit streng. Diejenigen, welche etwas verbrochen und deswegen eine Straffe zu fürchten hatten, flohen nach Constantinopel, und ließen sich daselbst taufen. Sie zogen hernach verschiedene von ihren Landsleuten dahin, so daß der König der Bulgaren eine Entvölkerung seiner Staaten befürchten muste. Die Zahl dieser Ueberläuffer war sehr groß: allein die Bulgaren hatten eine noch viel größere Menge gefangene Griechen. Dieses war auch, nebst der Furcht vor einem blutigen Kriege, die Ursache, daß der Kayser nebst einigen von seinen Räthen, die Auswechslung beliebte. Sie überlegten nemlich, daß da es

Michael. Jahr 812.

darauf

darauf ankäme, entweder die gefangenen Griechen oder die nach Constantinopel geflohenen Bulgaren zu retten, die Wahl gar nicht schwer sein müste; daß zwar die Ueberläuffer, wenn sie den Bulgaren zurück gegeben würden, nichts als den Tod zu erwarten hätten; daß aber auch die Griechen, wenn sie den Bulgaren auf Gnade oder Ungnade überlassen würden, ein eben so grausames Schicksal zu erwarten hätten. Man müße also bey dieser Gleichheit der Gefahr, wie bey einem Schifbruch vorzüglich diejenigen retten, die man am liebsten habe. Was jene kleine Anzahl aus den Gefängnissen entlaufsener Griechen anbetreffe, so könne man solche zu eben der Zeit, da man sie dem Crum ausliefserte, mit Geld ranzioniren; und daß sich der König, wenn in den übrigen Artickeln sein Wille vollbracht würde, in diesem Punct nicht hartnäckig bezeigen würde Ueber dieses erhalte man mit dem Verlust einiger Ueberläuffer, den Frieden; da man im Gegentheil, außer dem Verlust so vieler Landsleute sich in dem

Michael. Jahr 812.

Zustand,

Zustand, in welchem sich gegenwärtig das Reich befände, einen beschwerlichen Krieg über den Hals zöge. Dieses waren die Gründe, welche diejenigen anführten, die haben wollten, daß man den Vorschlägen des Crum Gehör geben sollte. Allein Theodorus Studites und Theoctistus, die den ganzen Rath regierten und denen der schwache Kayser zu widersprechen, sich niemals unterstunde, setzten sich mit aller Gewalt, wider diesen Entschluß, „ wäre das nicht, sagten „ sie, die unverantwortlichste Sünde, „ wenn man die Unglücklichen, welche „ einen Freyort gesuchet, verrathen wollte? Sie haben den Glauben angenommen; sie sind keine Ueberläuffer „ mehr; indem sie durch die Taufe „ wiedergebohren worden, ist Constantinopel ihr Vaterland geworden. „ Diese Stadt ist noch mehr für sie, „ sie ist ein Heiligthum. Sie haben „ sich in die Arme Jesu Christi selbst „ geworfen. Sollen wir sie aus selbigen reißen, um sie in die Hände „ eines unglaubigen und barbarischen „ Königs zu liefern? Und sollen wir „ denn unsere Landsleute, welche das „ Glück gehabt haben, ihre Freyheit „ wieder

Michael. Jahr Chr.

Michael. Jahr 812.

„ wieder zu erlangen, wegen einer
„ rechtmässigen Flucht strafen? Sol-
„ len wir ihre eigene Henker werden,
„ und sie dem Schwerdt in die Hände
„ liefern, von welchem sie die göttliche
„ Vorsehung errettet hat? Lasset uns
„ ja nicht mit der Hofnung schmeicheln,
„ sie loskaufen können. Der unmensch-
„ liche König verlangt sie blos deswe-
„ gen zurück, weil er nach ihrem Blute
„ dürstet. Wie kann dieser unmensch-
„ liche König von uns ein solches Opfer
„ fordern? Welches Völkerrecht heißt
„ ein so unmenschliches Verfahren gut?
„ Kann man auch bey den wildesten
„ Völkern davon ein Beyspiel aufwei-
„ sen? Man wird vielleicht sagen, daß
„ wir auf diese Weise unsere gefange-
„ nen Brüder in die Schanze schlügen.
„ Sollen wir sie aber wohl durch ein
„ zweyfaches Verbrechen retten? Sind
„ diese Flüchtlinge, die nunmehr Chri-
„ sten sind, sind diese Unterthanen des
„ Reichs, die aus den Kerkern entwi-
„ schet und wieder in ihr Vaterland
„ zurück gekommen sind, nicht ebenfalls
„ unsere Brüder! Es ist kein anders
„ Mittel übrig, unsere Mitbürger zu
„ befreyen, als das Schwerdt. Allein
„ wenn sie unsere Waffen nicht werden

„ ret-

„ retten können, so werden sie sterben:
„ wohlan, so lasset uns selbst lieber
„ sterben, wenn wir nicht mehr siegen
„ können, als uns durch eine solche
„ That beschimpfen, die unserer Ehre
„ eben so nachtheilig, als strafbar ist.
Dieser Meynung gaben alle Rathsher-
ren Beyfall. Michael. Jahr 811.

Während diesen Berathschlagungen setzte Crum die Belagerung von Mesembria sehr hitzig fort. Der Ort war fest. Allein der Besatzung fehlte es an Muth; auch wurde sie nicht, wie es seyn sollte, von den Einwohnern unterstützet. Jener arabische Ueberläuffer, dessen ich oben schon Meldung gethan, diente den Bulgaren mit allem Eifer, indem er ihnen die Kunst lehrte, Maschinen, die Mauern einzuwerfen, zu verfertigen und zu gebrauchen. Am folgenden Tage, nach dem gepflogenen letztem Rath, den zweyten November, erhielt man Nachricht, daß Mesembria von den Bulgaren erobert sey. Dieser wegen seiner Lage, wegen seiner Reichthümer, und wegen der Kriegsmunition, die man dahin in Menge geschaft hatte, weil man sie daselbst am sichersten zu seyn glaubte, sehr wichtige Ort, war eine von den Schutzwehren der Stadt 45. Mesembria wird erobert.

Michael. Jahr 812.

Constantinopel. Die Bulgaren fanden daselbst viel Gold und Silber, und welches nicht weniger schätzbar war, sechs und dreyßig Röhren von Erz, das griechische Feuer damit zu verschießen, nebst einer ziemlichen Quantität vollkommen fertiger Materie.

Jahr 813.

Crum, über die Nachricht, daß seine Vorschläge verworfen worden, äusserst aufgebracht, ließ dem Kayser, nach der Eroberung von Mesembria wissen, daß er nun, weil er den Frieden nicht haben wollte, alles, was der Krieg schreckliches hat, erwarten müsse, daß man in demselben weder Menschen noch Vieh, noch die Früchte auf dem Felde schonen, und daß das Schwerdt der Bulgaren aus Thracien eine große Wüsteney machen würde. Sein Zorn erlaubte ihm nicht, den Frühling zu erwarten. Er machte sich schon in den ersten Tagen des Hornungs auf den Weg und verheerte überall alles mit Feuer und Schwerdt. Ungeachtet es die Meinung des Michael gar nicht gewesen war, den Krieg fortzusetzen, so lies er sich doch von der Großsprecherey des Königs der Bulgaren nicht erschrecken, sondern trat den funfzehenden Hornung den Marsch an, und kam

46. Der Kayser ziehet wider die Bulgaren zu Felde.

Theoph. pag. 126. sqq. Anr. incert. post Theoph. p. 9. Cedr. p. 483. sq. Zon. T. II. p. 127. 128. 130. Hist. misc. l. 24. Leo gramm. p. 445. Symeon p. 402. Manass. p. 94. 95. Joel. p. 178. Glye. p. 237. Genesius p. 8. sqq DuCangegloss. Graec. voc. Ἰσαυρικοί.

mit

mit allen seinen Truppen bis nach Adrianopel. Er hatte aber auch nicht nöthig weiter zu gehen. Eine unversehene Begebenheit setzte der Wuth des Crum ein Ziel, und that ihm mehr Schaden, als eine blutige Schlacht. Unter seinen Soldaten rieß eine Krankheit ein, und nöthigte ihn, in seine Staaten zurück zu kehren, nachdem er zwey Drittel seiner Armee verlohren hatte. Michael kehrte nach Constantinopel zurück, und da er dieses unverhofte Glück der Vorbitte des Tarasius zuschrieb, den er sehr hoch hielte, brachte er Gott, bey dem Grab dieses heiligen Patriarchen, ein Dankopfer, und ließ sein Grab mit Silberblech belegen, welches neunzig Pfund schwer war. Michael. Jahr 813.

Der Kayser entschloß sich, sich die Schwäche der Bulgaren, in die sie durch die Krankheit waren versetzet worden, zu Nutze zu machen, und alles anzuwenden, so hartnäckige Feinde zu bändigen. Während der Zeit, daß er zu dem Feldzug gute Witterung abwartete, zog er die gesammte Macht des Reiches zusammen. Er kannte den Leo so wenig, daß er ihn nach Constantinopel ruffen ließ, um sich seines Raths 47. Er zieht zum zweytenmal zu Felde.

Michael. Jahr 813.

und seiner Tapferkeit zu bedienen. Auf seinen Befehl kamen in Asien alle Truppen vom Euphrat an bis an den Bosphorus zusammen. Diese zahlreiche junge Mannschaft schien vor Eifer zu brennen. Nur an den Cappadociern und Armeniern, welche Leo commandirte, war nichts dergleichen wahrzunehmen. Dieser Meineidige hatte ihnen eben die Verachtung beygebracht, die er selbst gegen den Kayser hegte. Michael reisete mit Anfang des May ab. Man hatte seit langer Zeit keine so schöne Armee gesehen. Alle Wege ertönten von guten Wünschen. Das Volk zu Constantinopel, das den Kayser etliche Meilen weit begleitete, schmeichelte sich mit der besten Hofnung. Allein die Procopia, welche allein die schlimme Würkung nicht wissen wollte, die ihre Gegenwart that, begleitete die Armee abermals bis nach Heraclea. Diese mehr verwegene, als kluge Princessin, suchte ihre Herrschaft, die sie über ihren Gemahl hatte, nicht genugsam zu verbergen. Man schrieb alle Fehler desselben auf ihre Rechnung. Sie machte sich zu gleicher Zeit verhaßt und verächtlich. Es war daher ein sehr unglücklicher Einfall von ihr, daß sie sich

Digitized by Google

ich entschloß eine Rede an die Trup- Michael. Jahr 813.
pen zu halten und ihnen die Ehre des Reiches und die Erhaltung der Person des Kayſers zu empfehlen. Anſtatt daß dieſe Ermunterung die Soldaten hätte anfriſchen ſollen, gab ſie Gelegenheit zu neuen Spöttereyen und bittern Klagen. Nachdem ſie ſich zurück begeben hatte, konnte auch das Verhalten des Michael, die einmal gefaßten ſchlimmen Vorurtheile nicht austilgen. Anſtatt, daß er Meſembria wieder erobern, und die nöthigen Anſtalten zu einem glücklichen Feldzug hätte machen ſollen, blieb er ganz ruhig in ſeinem Lager vor den Thoren zu Adrianopel. Zu wenig erfahren, eine Armee mit den nöthigen Lebensmitteln zu verſorgen, und zu ſchwach, die Kriegszucht zu erhalten, plünderten die Soldaten, die nichts zu leben hatten, die Provinzen, und thaten mehr Schaden, als vielleicht die Feinde gethan haben würden. Selbſt zu der Wahl ſeiner Rathgeber beſaß er nicht Verſtand genug. Seine Hofleute, die ihre meiſten Tage in dem Pallaſt zugebracht, und die nichts von den Kriegsoperationen verſtunden, machten ihm weis, daß ſich der Feind nicht das

Herz nehmen würden, sich vor ihm sehen zu lassen. Crum bewies gar bald das Gegentheil. Er hatte diese Zeit angewendet, seine Truppen wieder vollzählig zu machen. Indessen konnte er doch mit aller seiner Mühe keine andere, als eine solche Armee auf die Beine bringen, die der kayserlichen in Ansehung ihrer Anzahl gar nicht gleich kam. Er schlug in den ersten Tagen des Junius sein Lager vor Versinicia auf, so zehen Meilen von dem Lager der Griechen entfernt war.

Michael. Jahr 813.

42. Betrug der Iconoclasten

Indessen schickte die Stadt Constantinopel das eifrigste Gebet zu Gott ab, und bat ihn um einen glücklichen Fortgang der kayserlichen Waffen. Der Patriarch hielt alle Tage, in Begleitung einer großen Menge Volkes, in allen Kirchen Umgänge. Die Iconoclasten beredeten sich heimlich mit den Paulicianern, ihrer Secte durch eine iedermann in die Augen fallende Gauckeley, die dem Volke, das ohnehin allezeit geneigt ist, Wunderwerke zu sehen, wo keine sind, einen Dunst vor die Augen machte, ein Ansehen zu geben. Als die Procession in die Kirche der heil. Apostel gekommen war, in welcher Constantinus Copronymus begraben lag, öf-

nete

nete sich plötzlich sein Grab mit einem großen Geräusche, und diejenigen, die von dem Complot waren, schrien einmüthig: Stehe auf, großer Fürst, und eile dem in Zügen liegenden Staat zu Hülffe. Zu gleicher Zeit hörte man tausend Stimmen schreyen: Hier ist er! laßet ihn durch. Sehet ihn auf seinem Pferde, dessen er sich bey den Schlachten bediente. Er wird sich über die Bulgaren hermachen; Fliehet Barbaren, vor dem Erretter des Reiches. Das erschrockene Volk glaubte dasjenige wirklich zu sehen, was es nicht sahe. Jeder rühmte sich, ihn gesehen zu haben; ieder erzählte dieses Wunder seiner Familie; ieder versicherte denen die abwesend gewesen waren, die Wahrheit dieser sonderbaren Erscheinung mit einem Eide. Man beschrieb den Reuter, das Pferd, die Kleidung und die Waffen. Der Präfectus der Stadt, der nicht so leichtgläubig war, ließ diejenigen, welche zuerst geschrien hatten, bey dem Kopf nehmen. Man verhörte sie; sie behaupteten, das Grab habe sich für sich selbst, durch eine göttliche Kraft geöfnet. Man machte vor ihren Augen Anstalt, sie auf die Fol-

Michael. Jahr 813.

Michael. Jahr 8 2.

ter zu legen. Nun fiengen sie an, unruhig zu werden; sie wankten und gestunden endlich den gespielten Betrug. Man hieng ihnen die Hebebäume an den Hals, deren sie sich bedient hatten, den Stein von dem Grab weg zu bringen. Man führte sie in diesem Aufzug durch die ganze Stadt, und nöthigte sie, mit lauter Stimme ihren Betrug zu bekennen. Und so wurden dem Volk wider Willen die Augen geöfnet.

49. Michael will dem Treffen ausweichen.

Crum hielt sich nicht lange vor Berfinicia auf. Er schlug sein Lager bey Adrianopel bey dem Eingang einer Ebene auf, die mit Anhöhen umgeben war, bis zu welchen sich das Lager der Griechen erstreckt. Die beyden Armeen hatten funfzehen Tage lang einander in den Augen, ohne etwas anders zu thun, als kleine Treffen zu liefern, bey denen die Griechen allezeit siegten. Die Hitze des Sommers, welche in diesem Jahre ausnehmend groß war, rieb eine Menge Menschen und Pferde auf, und obgleich dieser Verlust auf beyden Seiten fast gleich war, so war derselbe doch in dem Lager der Bulgaren, wegen ihrer geringen Anzahl, ungleich empfindlicher. Die Absicht des

Michael

Digitized by Google

Michael gieng dahin, daß sich die Bulgaren selbst nach und nach gleichsam verzehren sollten, ohne daß ein Haupttreffen geliefert werden dürfte. Warum sollen wir, sagte er, ein Treffen liefern, dessen Ausgang allezeit ungewis ist, da wir den Feind, ohne einen Schwerdtstreich vertilgen können? Allein je mehr er Abneigung vor einem Treffen äusserte, welches allezeit etwas gewagtes ist, desto mehr Eifer und Hitze bewiesen die Soldaten, und selbst die Officiere. Leo, der entschlossen war, die Schlacht zu verliehren, und sowohl den Kayser, als die Armee seinem Ehrgeitz aufzuopfern, hezte ganz heimlich die Soldaten auf. Er tadelte die sich durch den Aufschub veroffenbarende Furchtsamkeit des Kayſers; er drang in ihm; er versprach ihm einen gewissen Sieg. Nach seiner Meinung hieß dieses das Reich beschimpfen, und die Ueberlegenheit der Feinde frey bekennen. Aplaces, der Commendant der Truppen von Macedonien, der zwar ein hitziger Soldat, aber treuer und besser gesinnt war, als Leo, vereinigte sich mit diesem leztern, und drang auf ein Treffen. „Wie lange, sagte er, wol-

Michael. Jahr 813.

Michael. Jahr 813.

„ len wir hier noch müſſig ſtehen blei-
„ ben? Wollen wir warten, bis die
„ Hitze der Sonne, unſere Truppen
„ bis auf den lezten Mann aufgerie-
„ ben hat? Erlaubet uns doch, unſe-
„ re Waffen zu gebrauchen, und den
„ Muth, den wir haben, anzuwenden.
„ Die Wälder, die engen Wege, die
„ unwegſamen Gegenden, ſind den
„ Bulgaren manchmal günſtig gewe-
„ ſen. Dieſes Schlachtfeld iſt eine
„ offene und freye Ebene, auf der
„ blos die wahre Tapferkeit einen Vor-
„ theil haben kann. Ich will den An-
„ fang machen, und dieſer Tag ſoll
„ den Weg des Sieges eröfnen. Kön-
„ nen wir uns wohl für einem Feind
„ fürchten, der zehenmal ſchwächer iſt,
„ als wir? „ Die Soldaten, durch das Beyſpiel ihrer Anführer ermuntert, droheten das Lager zu verlaſſen, und den Feind ohne Ordnung anzugreiffen.

50. Schlacht bey Adrianopel.

Michael, der ſich ſolchergeſtalt mit Gewalt zu einem Treffen genöthiget ſah, ſtellte ſeine Armee in Schlachtordnung. Crum that ſolches ſeines Ortes ebenfalls. In allen Stücken zwar viel ſchwächer, hatte er den einzigen Vortheil, daß ihm ſeine Soldaten fürch-

fürchteten und ehrten; und was ihm im meisten Muth machte, war die Verachtung, mit welcher die Griechen ihr Oberhaupt ansahen. Beyde Fürsten ermunterten ihre Truppen, sich tapfer zu halten; der Kayser stellte den seinigen die Schande für, die sie sich zuziehen würden, wenn sie sich von einem so schwachen Feind besiegen liesen; der König der Bulgaren hingegen erinnerte sie an den Ruhm, den sie sich erwerben könnten, wenn sie eine viel zahlreichere Armee besiegten, die aber mehr Menschen als Soldaten zählte. Sie blieben einen guten Theil des Tages über unthätig stehen, die Griechen auf den Anhöhen der Hügel und die Bulgaren auf der Ebene. Dieses war der 22. Junius, und die brennende Sonnenhitze bedeckte Menschen und Pferd mit Schweiß. Endlich gab Michael das Zeichen zum Angrif. Aplaces, welcher einen von den Flügeln commandirte, fiel, an der Spitze der Truppen aus Thracien und Macedonien die Bulgaren ganz wüthend an. Niemand konnte ihm widerstehen. Vergebens flog Crum, der tapferste in seiner ganzen Armee, überall herum, ermunterte die Flüchtlinge, führte

Michael. Jahr 813.

Digitized by Google

Michael. Jahr 813.

führte sie wieder in das Treffen, und suchte ihnen durch Worte und durch sein eigenes Beyspiel einen Muth zu machen. Er war schon im Begrif, den Aplaces zu weichen, als Leo, so bald er mit Verdruß gewahr wurde, daß sich der Sieg auf die Seite des Kayſers lenken würde, die Flucht ergrief, und die Truppen des Orients, die er anführte, mit sich nahm. Sogleich bekamen die Bulgaren wieder neuen Muth. Die verlaßenen Griechen geriethen in die gröſte Furcht. Alles floh und folgte dem Leo nach, deſſen Tapferkeit man kannte, und also glaubte, daß er nicht ohne Ursache fliehen würde. Aplaces gab sich alle Mühe, sie zurück zu halten; es war aber umsonſt. Er starb mit dem Degen in der Fauſt. Die Bulgaren über diese unvermuthete Flucht ganz erſtaunt, indem sie die Ursache derselben nicht einsehen konnten, blieben anfangs unbeweglich. Sie hielten dieses für eine Kriegsliſt, wodurch man sie zu hintergehen suchte. Allein so bald sie sahen, daß sich die Griechen in der gröſten Unordnung zerſtreueten, und sich theils in den Thälern, theils auf den Bergen zu retten suchten, iagten sie ihnen nach.

Digitized by Google

ach. Die Flüchtlinge, die sich nicht inmal getraueten umzusehen, hielten hre eigenen Leute, die ihnen mit einem großen Geräusche nachfolgten, für Feinde. Sie trieben also einander elbst fort, und einer rennte den andern in den engen Wegen der Berge über den Hauffen. Alle Wege waren mit Waffen, und sterbenden Soldaten und Pferden bedeckt. Diejenigen, welche den Siegern entwischten, kamen nach Adrianopel, wohin sich Michael selbst begeben hatte, der von der Verrätherey des Leo nichts wuste, und sein Unglück, blos der Feigheit seiner Truppen zuschrieb, und deswegen die Officiere sowohl als die gemeinen Soldaten mit Vorwürfen überhäuffte. Die Bulgaren kehrten mit den Waffen der Ueberwundenen beladen, und mit einer großen Menge Gefangener, in ihr Lager zurück. Michael. Jahr 813.

51. Leo wird zum Kayser ausgeruffen.

Der Kayser, von dem bittersten Schmerz eingenommen, kehrte nach Constantinopel zurück, und ließ den Leo mit dem Rest der Armee zu Adrianopel zurück, um die Bulgaren zurück zu halten. Da er alles auf diesen Meineidigen, den er mit Wohlthaten überhäuft hatte, hielt, dachte er an nichts weni-

Michael. Jahr 813.

weniger, als daß derselbe Ursache an seinem Unstern seyn sollte; und niemand wollte es auch wagen, ihn solches zu sagen. Indessen da er den 24. Junius wieder nach Constantinopel zurück gekommen war, so fragte ihn Johannes Hexabulus, dem er in seiner Abwesenheit das Stadtregiment anvertrauet hatte, und der ein kluger Mann war, und mehr Herz besaß, als die andern, wem er das Commando der Truppen übergeben habe? und da ihm Michael den Mann nannte, gab er ihm zur Antwort: ihr hätter keine schlimmere Wahl treffen können. Wenn euch zu rathen ist, so rufet diesen Verräther auf der Stelle ab. Er misbraucht euer Vertrauen auf die abscheulichste Art. Michael rechtfertigte den Leo und rühmte seine Treue. Es stund aber gar nicht lange an, so erfuhr er, daß er die Armee aufgewiegelt habe. Kaum hatte Michael Adrianopel verlaßen, so machte sich Leo alsobald diesen critischen Augenblick zu Nutze, um das, was er schon seit langer Zeit im Sinne hatte, auszuführen, schickte seine Emissarien aus, welche die Soldaten bereit und willig fanden, alles dasje-

nige

nige anzuhören, was man ihnen wi- Michael. Jahr 813.
der den Michael vorsagen wollte. Das Reich ist verlohren, sagten sie, wenn dasselbe keine bessere Stütze hat, als den Michael. Was können wohl Löwen ausrichten, die ein furchtsamer Hirsch anführet. Er fliehet, er sucht seine Schande in den Armen seiner Gemahlin zu verbergen, die ihn regieret, und deren Sclaven wir sind. Er giebt uns den Bulgaren, die uns besieget haben, preis. Und diese werden uns bald das bisgen Leben gar nehmen, das wir noch haben, wenn ihr euch nicht einen Anführer erwählet, der geschickter ist, euch zu vertheidigen. Diese aufrührerische Reden, erregten eine allgemeine Empörung. Alles lief zusammen; man rief den Leo zum Kayser aus. Der verschmizte Staatsmann, der in der Folge den Zunamen Chameleon erhielte, stellte sich, als wolle er die Krone nicht annehmen. Da er noch nicht gewis wuste, was die Sache für einen Ausschlag nehmen würde, wollte er sich dadurch eine dereinstige Entschuldigung verschaffen. Hierauf legte Michael der

Stamm-

Michael. Jahr 813.

Stammler, die Hand an sein Degengefäß, und sagte: dieser Degen soll euch die Thore von Constantinopel öffnen, und euch bis auf den Thron führen, wenn ihr in das Verlangen der Armee williget; oder ich werde euch denselben durch den Leib rennen, wenn ihr hartnäckig bey euerm tollen Widerstand beharren wollet. Leo war leicht zu überwinden. Er stellte sich an die Spitze der Truppen, und trat den Marsch nach Constantinopel zu, an.

Michael legt die Krone ab. 12.

Seine Annäherung sezte alles in Furcht und Schrecken. Die Furcht vor einem bürgerlichen Krieg, machte jedermann angst und bange. Der zwar in Erstaunen gesezte, aber nicht muthlos gemachte Kayser, befreyte seine Unterthanen von dieser Furcht. Er hatte die Krone mit Schwachheit getragen; er wurde nun stark und grosmüthig, sie abzulegen, und niemals schien er des Thrones so würdig zu seyn, als da er im Begrif aber, denselben zu verlaßen. Nach einigen Ausbrüchen des Zorns, wider die Untreue des Leo, die er nicht zurück halten konnte, sagte er: Es soll meinen Unterthanen nicht einen Tropfen Blutes kosten, mir das Reich

Reich zu erhalten. Die Großen seines Hofes, die obrigkeitlichen Personen von Constantinopel, warfen sich ihm zu Füssen und baten ihn auf das inständigste, sich ihres Eifers zu bedienen. Sie versprachen ihm, daß sie ihm bis auf den lezten Augenblick ihres Lebens beystehen würden: sie baten ihn nur, sich nicht selbst in die Schanze zu schlagen. Procopia insonderheit wendete alle ihre Gewalt an, die sie über ihn hatte; sie drang mit Bitten in ihn; sie seufzete, und vergoß häufige Thränen. Sie stellte ihm vor, daß ein Souverain, ohne die gröste Feigheit zu verrathen, seinen Rang nicht anders, als mit seinem Leben aufgeben könne. Aus Eifersucht, die ihr Geschlecht verrieth, sezte sie noch hinzu: ich werde also meine Krone auf dem Haupte der Barke sehen. Dieses war ein Schimpfname, womit dieselbe die Theodosia, die Gemahlin des Leo, und die Tochter des Patrizier Arsaber zu belegen gewohnt war, welcher leztere, nach der wider den Nicephorus angezettelten Verschwörung, seit fünf Jahren in einem Kloster stack. Dieses Wort, welches die Geschichtschreiber, ohne weitere Erklärung anführen, und welches die

Michael. Jahr 813.

Michael. Jahr 813

Kunstverständigen noch nicht haben erklären können, scheint nach meiner Meinung so viel anzuzeigen, daß die Procopia, von der Keuschheit der Theodosia nicht ganz überzeugt müsse gewesen seyn. Das Geschrey und die Thränen der Kayserin konnten den Michael nicht wankend machen. Er widerstunde hier zum erstenmal dem Willen seiner Gemahlin. Er ließ den getreuesten unter seinen Domesticken ruffen, und übergab ihm seine Krone und seinen Purpur, seine Schuh und Strümpfe von Scharlach. Dieses waren die Merkmale der kayserlichen Würde. Gehet hin, sprach er zu ihm, und überbringet dem Leo diese Zierathen, und sagt ihm, daß er ohne Furcht den Pallast beziehen könne. Zu gleicher Zeit ließ er sich die Haare abschneiden, und dieser gute Fürst, der geschickter war zu gehorchen, als zu befehlen, legte, nachdem er ein Jahr, neun Monate und neun Tage den kayserlichen Thron besessen hatte, die Mönchskutte an, die er sein Lebenlang hätte tragen sollen. Er verfügte sich nebst seiner Gemahlin und seiner Familie in eine Klosterkirche.

Indes-

Digitized by Google

Indessen kam Leo, im Gefolge der Armee, von sehr vielen Einwohnern, die ihm, nachdem sie den Entschluß des Michael in Erfahrung gebracht, entgegen giengen, begleitet, immer näher. Vor dem goldnen Thor war schon ein erhabener Platz zubereitet. Diesen bestieg er, und wurde von dem Senat und dem Volke einmüthig zum Kayser ausgeruffen. Der Patriarch Nicephorus, legte ihm gewöhnlichermassen eine Eidesformul vor, vermittelst welcher er sich anheischig machen muste, die Kirche zu beschützen, und die rechtglaubige Lehre, insonderheit den Bilderdienst aufrecht zu erhalten. Er unterzeichnete solche, ohne Anstand zu nehmen, ungeachtet er gar nicht Willens war, dasienige auch zu halten, was er versprochen hatte. Am folgenden Tage, den eilften Julius, hielte er, bey freudigen Zuruf des Volkes, seinen Einzug, und verfügte sich sogleich in die Sophienkirche, wo er die Krone aus der Hand des Patriarchen erhielte. Man erzehlet, daß Leo so grobe Haare gehabt habe, daß sie den Nicephorus, als er ihm die Krone auf das Haupt sezte, stachen, als wären sie Dornen. Dieser Umstand wird von den glaubwürdigsten

Michael. Jahr Chr. 813.

Einzug des Leo in Constantinopel.

Leo. Jahr 813.

Geschichtschreibern der damaligen Zeiten erzehlet, und als ein Sinnbild seines harten und unbarmherzigen Characters angegeben. Leo begab sich hierauf in den Pallast; und indem er sich in dem Vorhof, vor einem Bild Jesu Christi aufgehalten hatte, um vor demselben, nach der Gewohnheit der Kayser, bey ihrem ersten Eintrit, zu beten, legte er seine Kriegskleidung ab, und übergab sie dem Michael dem Stammler. Michael zog sie selbst an, und in der Folge, als er den Purpur anlegte, welchen er dem Leo abgenommen, erinnerte man sich an diesen kleinen Umstand, und gab ihn für eine Vorbedeutung aus. Auch erinnerte man sich, daß Michael dem Leo, als dieser die Treppe in dem Pallast hinauf gieng, hinten auf das Kleid getretten und dadurch Gelegenheit gegeben habe, daß sich dieser hinter sich neigen müssen. So leicht ist es, wenn eine Sache einmal geschehen ist, kleine Vorbedeutungen groſser Begebenheiten ausfindig zu machen.

§4. Behandlung des Michael und seiner Familie.

Michael Rhangabes, noch ungewis, was sein Schicksal seyn würde, blieb noch immer mit seiner Gemahlin in der Marienkirche. Leo, der es nicht wagen wollte, ihm das Leben zu neh-

ehmen, verwies ihn in ein Kloster ei-
er Insel auf dem propontischen Mee-
e, und wies ihm eine Pension an, die
hm aber schlecht bezahlt wurde, so daß
ieser abgesezte, und seines väterlichen
Erbes beraubte Kayser, öfters an dem
nothwendigsten Mangel litte. Indessen
ebte derselbe doch noch zwey und drey-
zig Jahre, unter dem Namen Anasta-
sius, bey der strengsten Busübung,
von dem ganzen Reiche vergeßen. Leo
machte ihm, ohne daß er es selbst wuste,
seinen Unstern dadurch erträglicher, in-
dem er ihn von seiner Gemahlin trennte.
Dadurch befreyete er ihn von den Vor-
würfen eines stolzen und herrschsüchti-
gen Weibes, die er ohne Ende würde
haben anhören müssen. Allein Mi-
chael, anstatt diesen guten Dienst zu
erkennen, schien die Hinwegnehmung
dieses Creutzes zu bedauern. Man
sperrte sie in ein Kloster, das ihren
Namen führte, und das sie selbst zu
Constantinopel hatte bauen lassen. Mi-
chael hatte mit ihr drey Söhne und
zwo Töchter erzeugt. Stauracius, sein
zweyter Sohn, der mit seinem ältern
Sohn Theophylactus war gekrönet
worden, starb noch vor dem Fall sei-
nes Vaters. Theophylactus und Ni-
cetas, der jüngste Sohn, wurden zu

Leo. Jahr 8131

Leo. Jahr 813.

Verschnittenen gemacht und erhielten die Freyheit, bey ihrem Vater, in Mönchskleidern zu leben. Der erstere nahm den Namen Eustatius an. Er stund damals in seinem zwanzigsten Jahre, und lebte noch fünf Jahre nach seines Vaters Tod. Der andre, der damals vierzehn Jahre alt war, ließ sich Ignatius nennen, und wurde in der Folge der Zeit, Patriarch zu Constantinopel. Er erwarb sich durch sein heiliges Leben, und durch seine Standhaftigkeit bey einer ungerechten Verfolgung einen großen Ruhm. Schon in seinem zehenden Jahre hatte ihm der Kayser Nicephorus, sein mütterlicher Grosvater, das Commando über eine neuerdings errichtete Garde gegeben, welche Jcanates genennt wurde. Es waren dieses auserlesene Soldaten, die Tag und Nacht unter Zelten um den Pallast herum lagen. Nicetas, der damals fast noch ein Kind war, hatte sich durch sein gutes Naturel beliebt, und durch Talente, die sein damaliges Alter übertrafen, gleichsam furchtbar gemacht. Die beyden Töchter des Michael, Namens Gorgon und Theophano lebten bey ihrer Mutter in dem Kloster.

Jnhalt.

Digitized by Google

Inhalt

des acht und sechzigsten Buchs.

1. Leo belohnet seine Anhänger. 2. Crum erscheinet vor Constantinopel. 3. Verheerungen der Bulgaren. 4. Leo krönet seinen Sohn. 5. Erneuerung der Tractaten mit den Franzosen. 6. Arcadiopolis wird von den Bulgaren erobert. 7. Tod des Crum. 8. Sieg des Leo über die Bulgaren. 9. Neue Niederlage der Bulgaren. 10. Die Iconoclasten verlangen, daß sich Leo auf ihre Seite schlagen soll. 11. Neuer Betrug. 12. Antonius der Bischof von Syllaea vereinigt sich mit den Bilderstürmern. 13. Leo versucht den Patriarchen zu verführen. 14. Versammlung der orthodoxen Bischöffe. 15. Erstes widerrechtliches Vornehmen der Iconoclasten. 16. Verstellung des Leo. 17. Verbannung des Nicephorus. 18. Theodotus wird Patriarch. 19. Concilium der Iconoclasten. 20. Verfolgung. 21. Regierung des Leo. 22. Michael der Stammler wird angeklagt und verurtheilt. 23. Er entgehet der Straffe. 24. Verschwörung wider den Leo. 25. Ermordung des Leo. 26. Michael der Stammler wird Kayser. 27. Character des Michael. 28. Verhalten des Michael gegen die Rechtglaubigen. 29. Gottlosigkeit des Michael. 30. Empörung des Thomas. 31. Allianz des Thomas mit den Saracenen. 32. Fortgang der Waffen

Digitized by Google

des Thomas. 33. Er marſchirt auf Conſtantinopel zu. 34. Seine Ankunft. 35. Angriff der Stadt. 36. Zweyter Angriff. 37. Niederlage des Gregorius 38. Thomas wird von den Bulgaren überwunden. 39. Er hebt die Belagerung auf 40. Tod des Thomas. 41. Beſtraffung der Mitſchuldigen. 42. Michael ſchreibt an Ludwig den ſanftmüthigen und an den Pabſt. 43. Unternehmung der Saracenen auf die Inſel Creta. 44. Sie laſſen ſich daſelbſt nieder. 45. Sie ſchlagen die kayſerliche Armee und vollenden die Eroberung der Inſel. 46. Stifftung von Candia. 47. Vergebliche Bemühung, Creta wieder zu erobern. 48. Feldzug des Oryphas. 49. Zweyte Vermählung des Michael. 50. Die Saracenen erobern Sicilien. 51. Folge der Eroberung. 52. Tod des Michael.

Digitized by Google

Geschichte des morgenländischen Kayserthums.

Acht und sechzigstes Buch.

Leo V. der Armenier. Michael II. der Stammler.

Der Ehrgeitz, iene fruchtbare Quelle von Uebelthaten, hatte den Leo aufrührisch, undankbar und meineidig gemacht. So bald er gesättiget war, eilte er, dieienigen zu belohnen, die ihm gedient hatten. Michael der Stammler erhielt die Würde eines Patriciers, und wurde zum Capitain der Garde gemacht. Thomas, der von Jugend auf mit dem Leo einen genauen Umgang gepflogen hatte, wurde zum Commendanten der vereinigten Truppen ernennt. Manuel hatte sich auf die Seite des Michael Rhangabes geschlagen, dessen erster Stallmeister er war. Da aber die Tapferkeit

Leo V. Jahr 813. I.

Leo belohnet seine Anhänger. Theoph. pag. 426. 427. Ant. incert. post. Theoph. pag. 431. 432. 433. Leo gramm. p. 445. sqq. Contin. Theo. p. 15. Symeon p. 401. sqq. Georg. Monach. p. 560. 503. 530. Genes. p. 5. Hist. misc. l. 24.

Digitized by Google

keit dieses Officiers so gros, als seine Rechtschaffenheit war, so übertrug ihm Leo das Commando der armenischen Truppen, mit diesen Worten: Ihr sehet also, wie ich mich an euch räche! War es recht, daß ihr mir die Procopia vorzoget? Manuel antwortete mit einer edlen Freymüthigkeit: Ihr seyd gegenwärtig, was Michael damals war. Müssten wir ihm nicht dienen?

Leo V Jahr 813.

2. Crum erscheint vor Constantinopel.

Sechs Tage nach der Krönung des Leo machte sich Crum, nachdem er seine Truppen hatte ausruhen lassen, und da er keinen Feind sah, der ihn zurück hielte, auf den Weg, und marschirte bis an die Thore vor Constantinopel, sein Bruder aber blieb mit einem Theil seiner Armee vor Adrianopel, um diese Stadt zu belagern. Hier machte dieser abgöttische Prinz, um sich des Beystandes der Götter zu versichern, die in seiner barbarischen Religion gewöhnlichen Ceremonien. Er opferte Menschen und Vieh, wusch seine Füße an dem Ufer des Meeres, besprengte mit dem Wasser desselben sein Haupt und seine Armee, welche ein Freudengeschrey von sich hören ließ. Er kehrte sodann in sein Lager zurück, indem

indem er zwischen zwo Reihen von seinen Concubinen durchgieng, die sich vor ihm niederwarfen und Loblieder auf ihn absangen. Um sein Lager gegen die Ausfälle in Sicherheit zu setzen, ließ er einen Graben von dem Meerbusen an, bis an das propontische Meer machen, und solchen mit einer Palissade einfassen. Während der Zeit, daß er die Stadt solchergestalt eingeschlossen hatte, verheerte er alles in der Gegend herum, und ließ dem Leo, mit allen nur möglichen Stolz eines Ueberwinders, und mit den Trotz eines Barbaren Friedensvorschläge thun. Er forderte einen jährlichen Tribut, und eine große Menge Stoffe. Denn die Bulgaren wusten damals weder die Wolle noch die Seide zu bearbeiten. Er forderte ferner, daß man ihm eine gewiße Anzahl Mädgen zu seinem Vergnügen überlassen, und ihm erlauben sollte, bis an das goldene Thor zu reuten, und seine Lanze in dasselbe zu stoßen. Leo ließ ihm, nachdem er die Sache in Ueberlegung gezogen, zur Antwort geben, daß er seine Lanze nicht eher in das Thor einer Stadt stecken könnte, als bis er solche erobert hätte; daß die übrigen Vorschläge eine Unterredung erforder-

Leo V. Jahr 813.

Digitized by Google

Leo V. Jahr 813.

forderten, daß solche an dem Meerbusen gehalten werden könnte, wohin von beyden Theilen fünf bis sechs Personen ohne Waffen, und mit der Vollmacht den Frieden zu schließen, abgeschickt werden sollten. Da die Unterredung beliebet worden war, ließ Leo, der wohl vermuthen konnte, daß Crum, der, was den Punct der Ehre betraf, eben nicht gar zu fein dachte, in Person dabey erscheinen würde, in der folgenden Nacht, in einem alten Gemäuer bey dem Thore von Blaquernes, drey mit Bogen und Pfeilen versehene Soldaten verstecken, mit dem Befehl, auf das Zeichen, das ihnen gegeben werden sollte, nach den König der Bulgaren zu schießen. Am folgenden Tag verfügte sich Crum, von sechs Officiers begleitet, an den bestimmten Ort. Es fanden sich an dem Meerbusen eben so viele Griechen ein, welche auf das ihnen von dem König gegebene Wort, aus ihrem Nachen stiegen, und sich an das Ufer begaben. Die Unterredung hatte sich schon angefangen, als Crum bemerkte, daß in der Stadt ein Zeichen gegeben wurde. Voll von Mistrauen, stieg er eilfertig zu Pferde und nahm die Flucht. In diesem Augen-

lugenblick schrie das Volk auf der Nauer: Das Krentz hat gesieget. Die versteckten Soldaten aber verfolgten den König, und brachten ihm etliche Wunden bey, von denen aber keine tödtlich war. Von denen, die ihn beleiteten, wurde einer getödtet, zween andere aber gefangen genommen und nach Constantinopel gebracht. Dieses war ein Grieche Namens Constantin, nebst seinem Sohne. Dieser Grieche hatte sich einige Jahre vorher zu den Bulgaren begeben, und nachdem er sein Glück an dem Hofe derselben gemacht, die Schwester des Crum geheurathet, mit welcher er diesen Sohn erzeuget. Theophanes, der hier seine Geschichte endiget, erzählet diese meineidige Handlung des Leo, als eine lobenswürdige That. Er schreibt den schlechten Erfolg derselben, den Sünden der Griechen zu, welche, wie er sagte, Ursache waren, daß die Vorsehung das Vorhaben des Leo nicht unterstützte. Dieser mehr fromme als scharfsinnige Schriftsteller ist unter die Heiligen aufgenommen worden. Er schrieb aber unter der Regierung des Leo, dessen Verbrechen er zu bemänteln suchte. So eine schwere Sache

Leo V. Jahr 813.

ist

Leo V. Jahr 813.

zu hoffen hatten, genöthiget, sich zu ergeben. Die Stadt wurde geplündert, und die Einwohner derselben zu Sclaven gemacht. Dieses war nach Constantinopel, die gröste und volkreicheste Stadt des Reiches. Die Bulgaren nahmen zwölf tausend Gefangene, ohne die Weiber und Kinder zu rechnen, mit sich über die Donau.

4. Leo krönet seinen Sohn.

Leo, dem diese Verwüstungen, die er durch seine Verrätherey veranlaßt hatte, zu Herzen giengen, war nicht im Stande sie aufzuhalten. Er lies in Asien Truppen anwerben und nach Constantinopel kommen. Indessen, bis er eine neue Armee zusammenbringen konnte, beschäftigte er sich, seine Macht auf einen festen Grund zu sezen, und sie auch auf seine Nachkommenschaft fortzupflanzen. Er hatte einen Sohn, der bereits erwachsen war, Namens Symbatus. Demselben legte er den Titel Augustus bey, krönte ihn am Weyhnachts Feste, und legte ihm den Namen Constantinus bey; nach dem Exempel des Leo Isauricus, welcher seinem Sohn eben diesen Namen gab. Diesen Prinzen stellte er sich nemlich zum Muster vor. Er wartete nur auf das Ende des Krieges der Bulgaren,

um

Leo V. Jahr 813.

im denjenigen anzufangen, den er wider die Kirche im Sinne hatte, und der ihm, nach der Weissagung seiner Propheten, eine langwierige Glückseligkeit zuwege bringen sollte.

6. Erneuerung des Friedens mit den Franzosen. Annal. Fran. Thegan de gestis Ludov. Chr. S. Dyon. Eginh. annal. Chron. Sax. Sigeb. Chron. Du Cange fam. Byz. p. 103.

Seit der Regierung der Irene hatten die Griechen nicht unterlassen, das gute Vernehmen mit Carl dem Großen, durch wechselsweise Gesandschaften zu unterhalten. Als Leo den Thron bestieg, befanden sich Amalharius, der Erzbischof von Trier, und Petrus von Nonantula an dem Hof, welche der Französische Kayser an den Michael Rhangabes abgeordnet hatte. Leo ließ sie, als sie wieder zurückgiengen, von dem Christophorus, seinem ersten Stallmeister, und von dem Diaconus Gregorius begleiten, und durch dieselben Carl den Großen um Beystand wider die Bulgaren bitten. Allein dieser Prinz war bereits den 23. Jenner verstorben. Ludwig der Sanftmüthige nahm sie sehr gütig auf. Er gab ihnen die Erlaubniß, so oft zu ihm zu kommen, als sie wollten, solang sie sich an seinem Hofe befänden; und bey ihrem Abschied gab er ihnen die beträchtlichsten Geschenke, theils für sie selbst, theils aber auch für ihren Herren mit. Sie

Leo V. Jahr 813.

wurden mit allen Ehren bis an die Gränze begleitet und frey gehalten. Norbert der Bischoff von Rhegium und Ricinus der Comes von Poitiers begleiteten sie, und diese hatten den Auftrag, den Leo um die Fortsezung der alten Freundschaft und um die Bestättigung der vorhergehenden Tractaten zu bitten.

6. Arcadiopolis wird von den Bulgaren erobert. Cedr. p. 487. 507. Zon. T. II. p. 129. Ant. incert. post Theop. p. 434. 435. Contin. Theo. p. 15. 16. 79. Simeon p. 409. 416. 418. Cnesius p. 5. 7. 18.

Da das Wetter dieses Jahr gelinde und heiter und da die Flüße durch den Regen nicht angelaufen waren, so blieben die Bulgaren nicht müßig. Ein Corps von dreyßig tausend Mann zog durch Thracien, und nachdem solches den Fluß Rhigias, der auch Bithyas hieß, paßiret hatte, grief es Arcadiopolis, eine reiche und volkreiche Stadt an, welche an dem linken Ufer des Flußes und ohngefähr dreißig Meilen von Constantinopel entfernt lag. Sie eroberten diese Stadt, und machten die Einwohner daselbst insgesamt zu Gefangenen. Sie hatten schon alle Anstalten zum Abzug gemacht, als sich ein starker Regen einstellte, welcher acht Tage dauerte, eine Austretung des Flußes verursachte, und ihnen also den Weg gänzlich versperrte. Sie blieben, von dem Wasser gleichsam belagert, funfzehn Tage in ihrem Lager liegen.

liegen. Dieses wäre für den Leo eine erwünschte Gelegenheit gewesen, sich ihre Verlegenheit zu Nutze zu machen, und die Gefangenen los zu machen, die ihn um Beystand baten. Allein da er seine Truppen noch nicht beysammen hatte, konnte er auch Constantinopel nicht verlaßen. Endlich, nachdem der Fluß wieder in sein Bett zurück gekehret war, musten die Gefangenen das nöthige Holz fällen, um eine Brücke über denselben zu schlagen. Ihrer waren an der Zahl funfzig tausend. Sie wurden mit allen ihren Effecten und Heerden nach Bulgarien geschaft. Leo V. Jahr 81.

Diese Streifferey war nur ein Vorspiel von einem viel wichtigern Feldzug. Crum, fest entschlossen, entweder umzukommen, oder Constantinopel zu erobern, und sich an dem Kayser selbst, wegen der an ihm ausgeübten Untreue zu rächen, bot alle seine Unterthanen, die sich zu fechten getraueten, Bulgaren, Abares und Sclavonier auf. Er hatte eine unzählige Menge aller Arten von Maschinen, die zur Zerstörung der Städte bestimmt waren, bauen lassen. Um dieselben an Ort und Stelle zu schaffen, hatte er fünf tausend Wägen und zehen tausend Ochsen in Bereit- Jahr 814.

6. Tod des Crum.

Leo V. Jahr 814.

zeitschaft. So bald Leo von diesen furchtbaren Zurüstungen Nachricht erhalten, schickte er Spionen aus, die ihm hinterbrachten, daß der König der Bulgaren noch weit größere Anstalten mache, als der Ruf ausgebreitet hätte, und daß er Willens sey, die Stadt auf der Seite von Blaquernes anzugreiffen, weil dieses der Ort sey, wo er in Lebensgefahr gerathen wäre. Da dieser Ort der schwächste der Stadt war, indem sie daselbst nur mit einer einfachen Mauer verwahret war, ließ Leo daselbst noch eine Mauer aufführen, und einen breiten Graben machen, und denselben mit einer Palissade umgeben. Dieses Werk war noch nicht vollendet, als dasselbe durch einen unvorsehenen Zufall vereitelt wurde, der zugleich den Kayser und seine Hauptstadt von aller Furcht befreyete. Crum starb mitten unter den großen Zurüstungen, die er zu dieser merkwürdigen Unternehmung machte, den 13. April an einem Blutsturz, welches ihm durch den Mund, durch die Nase und aus den Ohren floß. Eine für das Reich so wichtige Begebenheit verdiente wohl durch ein Wunderwerk noch merkwürdiger gemacht zu werden. Es verbreitete

sich

Digitized by Google

ich nemlich ein Gerüchte, daß in eben Leo V. Jahr 814.
em Augenblick, da Crum starb, ge-
gen vier Uhr des Morgens verschiedene
Schiffer, welche an der Küste von
Bulgarien auf dem schwarzen Meere
ich befanden, eine Stimme vom Him-
nel gehöret, welche ihnen den Tod des
Crum verkündigte.

Der Kayser, in der Meinung, daß 8.
dieser Zufall die Feinde würde veran- Sieg des Leo über die Bulgaren.
lasset haben, ihr Vorhaben aufzuge-
ben, schickte Abgeordnete an sie, und
ließ ihnen Friedensvorschläge thun. Al-
lein der neue Krieg, Namens Deucom
verwarf sie trotzig, und erklärte, daß
er nicht weniger entschlossen sey, seinen
Vorfahrer zu rächen, als es Crum
gewesen, sich selbst zu rächen. Es war
also einer der blutigsten Kriege zu er-
warten. Beyde Fürsten marschirten
mit aller ihrer Macht aufeinander los,
und kamen bey Mesembria zusammen.
Die Bulgaren, die sehr begierig zu
fechten, und eben so, wie ihr König vol-
ler Unwillen waren, lieferten sogleich ei-
ne Schlacht. Nichts konnte ihrer un-
gestümmen Hitze widerstehen. Die Grie-
chen, die von ihnen, wie von wilden
Bestien angefallen wurden, geriethen
in die äusserste Furcht und flohen. Die

Leo V. Jahr 814.

Bulgaren eilten ihnen nach, und richteten unter ihnen ein großes Blutbad an. Leo hatte sich mit einem Corps de Reserve auf einen benachbarten Hügel postiret, und von da aus theilte er seine Ordres aus. Sobald er merkte, daß die Verfolgung den Feind in Unordnung gebracht, sagte er zu seinen Leuten: Cameraden, sehet, iezt ist der Augenblick des Sieges vorhanden. Lasset uns solchen den Feinden aus den Händen reißen. Ihr werdet solchen gewis erhalten, wenn ihr Muth genug habt, mir nachzufolgen. Zu gleicher Zeit fuhr er wie ein Blitz von dem Hügel herab, und fiel der feindlichen Armee in die Seite. Die Flüchtlinge wendeten sich um, und griffen diejenigen an, die sie verfolgten. Die Bulgaren konnten sich nicht mehr in Ordnung stellen; sie fielen, und einer stieß den andern über den Haufen. Der König, dem sein Pferd abgeworfen hatte, würde das Leben verlohren haben, wo er sich nicht geschwind wieder aufgesetzet und eben so eilfertig die Flucht ergriffen hätte. Von den Bulgaren blieb eine große Menge auf dem Platz, noch mehrere aber wurden gefangen genommen. Der Kayser

Digitized by Google

og im Triumph zu Constantinopel ein, und hatte eine große Beute von den ueberwundenen bey sich. Leo V. Jahr 814.

Im folgenden Jahre bekamen die Bulgaren aufs neue Muth, und erschienen abermals im Felde. Leo verweilte nicht, ihnen entgegen zu ziehen. So bald er die Feinde im Gesicht hatte, stellte er sich, als ob er sich vor ihnen fürchtete, um sie desto verwegener zu machen. Er umzingelte sein Lager mit einer großen Palissade, und blieb einige Tage ganz still hinter seinen Verschanzungen liegen. Er bekam von hinten her, ohne alle Hinderniß Zufuhr genug, so daß der Ueberfluß in seinem Lager herrschte. Die Bulgaren im Gegentheil, die ihr Lager auf dem Gebiete des Reiches hatten, konnten sich mit genauer Noth den erforderlichen Lebensunterhalt verschaffen. Da sie nun sahen, daß die Griechen ihr Lager nicht verlassen wollten, entschloßen sie sich, sie anzugreiffen. Leo, der mit guten Spionen versehen war, erfuhr ihren Entschluß, und nahm deswegen ein Corps von seinen besten Leuten zu sich, marschirte, ohne iemand, als einem vertrauten Officier, dem er in seiner Abwesenheit das Commando übertragen

Jahr 815.

9. Abermalige Niederlage der Bulgaren.

Leo V. Jahr 815.

hätte, etwas davon zu sagen, in der Nacht ab, und postirte sich hinter eine benachbarte Anhöhe. Am folgenden Tage verbreitete sich im Lager das Gerüchte, daß der Kayser die Flucht ergriffen habe, und der Commendant hatte viele Mühe die Soldaten dahin zu bringen, daß sie sich nur noch einen Tag gedulbeten. Die Ueberläuffer brachten diese Nachricht in das feindliche Lager. Die Bulgaren machten Anstalt, den folgenden Tag anzugreifen, und glaubten den Sieg bereits in den Händen zu haben. Die folgende Nacht schliefen sie, weil sie glaubten, der Kayser würde schon weit entfernt seyn, ganz ruhig, als Leo, ohne das geringste Geräusche von der Höhe herab kam, in ihr Lager drang, sie in ihren Betten überfiel, und den übrigen Rest seiner Armee herbey kommen ließ, welche nichts zu thun hatten, als nur die Flüchtlinge nieder zu machen. Kein einziger entgieng dem Blutbade. Selbst der neue König kam um sein Leben. Leo drang hierauf in Bulgarien ein, und die Griechen vergalten den Bulgaren alle die Grausamkeiten, die sie von ihnen hatten erfahren müssen. Man ließ alle diejenigen, welche im Stande waren, die

Waffen

Waffen zu tragen, über die Klinge zu bringen. Die Weibspersonen wurden in die Sclaverey geschleppt; in der Wuth ließen die Soldaten einigen ihre Kinder von der Brust, und zerschmetterten sie auf den Steinen. Dieser grausame Feldzug machte die Bulgaren noch funfzig Jahre darnach zittern. Sie gaben jenem Hügel, hinter welchen sich der Kayser versteckt hatte, den Namen Leo. Derselbe war für sie ein trauriges Denkmal, vor dem sie niemals ohne Grimm vorbey gehen konnten. Mortagon, welcher bald darauf König wurde, schloß mit dem Leo einen dreyßigjährigen Waffenstillstand. Bey dem Eid, womit beyde Fürsten denselben bestättigten, bemerket ein Geschichtschreiber etwas seltsames, das Leo bey dieser Gelegenheit gethan, welches zugleich eine Gottlosigkeit war. Er schwur nemlich bey den Göttern der Bulgaren, und verlangte von dem Martagon, daß er mit aufrichtigen Herzen, den Gott der Christen zum Zeugen anruffen sollte. Allein die Erinnerung einer so traurigen Niederlage machte bey den Bulgaren einen weit tiefern Eindruck, als alle Eidschwüre. Sie blieben vier und siebenzig Jahre ruhig.

Leo V. Jahr 815.

Leo V. Jahr 815 10.

Die Iconoclaſten verlangen von dem Leo, daß er ſich für ſie erklären ſoll.

Cedr. p. 447. ſqq.
Zon. T. II. p. 189. ſqq.
Ant. incert. poſt.
Theoph. pag. 435. ſ.
Leo Gramm. p. 446.
Contin. Theo. p. 16. ſqq.
Symeon p. 401. ſqq.
Georg. p. 501 ſqq.
Manaſſ. p. 95.
Glyc. p. 287.
Joel p. 178
Geneſ. p. 6. 7. 8. 18.
Vita Theod. Grapti ap. Surium 26. Dec.
Vita Ignatii.
Vita Niceph. ap. Bolland. 13. Mart.
Vita Theodor. Studit.
Vita Nicol. Studit.
Du Cange fam. Byz. p. 1731

Ein ſo ausnehmendes Glück, das die Waffen des Leo gehabt, machten ihn ſtolz. Er ſchickte in alle Provinzen des Reiches einen ſehr prahleriſchen Brief, in welchem er, ohne dem oberſten Herrn, von dem doch alle Siege herkommen, deswegen zu danken, ſeinen Sieg, ſeiner eigenen Klugheit und Tapferkeit zuſchrieb. Als Ueberwinder von ſo furchtbaren Feinden, denen zween von ſeinen Vorfahren hatten unterliegen müſſen, glaubte er mächtig genug zu ſeyn, die Kirche angreifen zu können, und einen Dienſt abzuſchaffen, den eine undenkliche Gewohnheit geheiliget, und ein vor acht und zwanzig Jahren gehaltenes allgemeines Concilium beſtättiget hatte. Er erinnerte ſich an iene vorgebliche Wahrſagerin, und an ienen betrügeriſchen Anachoreten, der ihm eine lange und glorreiche Regierung verſprochen hatte, wenn er den Bilderdienſt abſchaffen würde. Er war von unwiſſenden Hofleuten umgeben, die keine Religion hatten, und ſeinen Hang zur Ketzerey unterſtützten. Die Vornehmſten darunter waren Johannes Grammaticus und Theodorus Caſſiteras. Der erſte, welcher auch Hylilas hieß, war von der Familie der Morochar-

zemes,

ernes, die eine der berühmtesten in
er Stadt Constantinopel war. Nach-
em derselbe in seiner frühen Jugend
in Mönch geworden, wurde er endlich
lbt des Klosters des heil. Sergius
nd des heil. Bacque, das an dem
Pallast stieß, und dessen Mönche einen
Theil der kayserlichen Clerisey ausmach-
en. Dem äusserlichen Ansehen nach
war er sehr devot und nachdenkend.
Als derselbe einstens dem Gottesdienste
beywohnte, und neben dem Kayser stund,
nd man die Worte aus dem vierzig-
ten Capitel Jesaiä las: Wem wol-
let ihr den Gott nachbilden! Kann
ihn der Künstler mit Gold und
Silber vorstellen? näherte er sich
dem Kayser, und sagte ihm seufzend in
das Ohr: Habt ihr, Herr, die Wor-
te des Propheten verstanden? Es
ist ein Fingerzeig, den er euch giebt.
Dieser Heuchler, gab sich, um sich un-
ter dem schwachen Volk einen Namen
zu machen, für einen Wahrsager vom
ersten Rang aus, und behauptete, er
könne vermittels einer Schüßel von
Erz, vergangene und künftige Dinge
anzeigen; eine Art der Wahrsagerey,
die noch ausschweifender ist, als die an-
dern. Er bekam daher den Zunamen

Leo V. Jahr 815. Or. Chr. T. I. p. 241. 242. 243. Fleury hist. eccl. l. 46. art. 11. sqq.

Leo-

Leo V. Jahr 815.

Lecanomantes. Michael der Stammler, der unwissendeste Mensch, der iemals gelebet, ließ sich von seiner grossen Wissenschaft dergestalt einnehmen, daß er ihm die Erziehung seines Sohnes Theophilus, der nachmals Kayser wurde, auftrug, und dieser grundböse Charlatan, war viel geschickter, seinem Zögling, den Gift der Ketzerey, als die Wissenschaften beyzubringen. Theodotus Cassiteras war von der Familie der Melissenes, die schon zu den Zeiten des Constantinus Copronymus berühmt war, als welcher die Eudocia, die Schwester des Patriziers Michael Melissenes zu seiner dritten Gemahlin erwählte. Diese Familie hat den Umsturz von Constantinopel überlebet, und war noch in den lezten Jahrhunderten in guten Umständen. Theodotus, der Sohn des Michael und Neffe der Eudocia war bereit, dem Glück alles aufzuopfern. Er errichtete eine vertraute Freundschaft mit dem Johannes Lecanomantes; und beyde hatten sich dem Leo schon völlig ergeben, ehe er noch Kayser geworden war. Bey dem Umgang, welchen der Kayser mit ihnen pflog, sagten sie ihm ohn Unterlaß für, daß die Unglau-

nglaubigen blos deswegen so oft über
e Christen gesiegt, weil Gott auf die
ztern erzürnet sey, und die in Abgöt-
rey verfallenen Griechen strafen wolle;
nd daß nichts nöthiger sey, als diesen,
urch den Aberglauben eingeführten und
Gott mißfälligen Dienst, abzuschaffen.
Sie stellten eine Vergleichung zwischen
em Leo Isauricus und dem Copro-
ymus und zwischen ihren Nachfolgern
n. Ahmet dem erstern nach, sag-
en sie zu ihm, und dann wird
uch Gott eine lange und glorwür-
ige Regierung verleihen; euer
Sohn wird mit Segen überschüt-
et werden, und dieser wird sich
uf eure Nachkommen bis in das
unfzigste Glied ausbreiten.

Leo V. Jahr 815.

Leo, durch diese verführerischen Re-
en aufmerksam gemacht, erhielt noch
ine neue Aufmunterung, welche ihn
ollends in den Abgrund stürzte. Da
r jenen falschen Anachoreten, der
hm die kayserliche Würde prophecenet
hatte, belohnen wollte, schickte er ihm
ein Geschenk. Dieser Anachoret aber
war todt, und ein andrer Betrüger von
eben diesem Character, mit Namen Sab-
batius, hatte seine Zelle eingenom-
men, um die nemliche Rolle zu spielen.

11. Betrug des Theodotus.

Sab-

Leo V. Jahr 815.

Sabbetius weigerte sich, die Geschenke des Leo anzunehmen, und gab sie mit Verachtung zurück. Gehe nur hin, sagte er zu dem, der sie ihm überbrachte, und sage ihm, daß ich nichts von einem Götzendiener annehme. Er wird bald sterben, weil er die Gegenstände eines abergläubischen Gottesdienstes anzubeten erlaubt, und weil er in die Fußstapfen des Panterthieres und der Geisel der Kirche tritt. Es war dieses die Kayserin Irene, und der Patriarch Tarasius, welche dieser abscheuliche Mensch unter diesen Schimpfworten verstunde. Leo, über einen so trozigen Verweis ganz erstaunt, beklagte sich darüber bey einem geringen Menschen, Namens Basilius, welcher sich bey ihm eingeschmeichet hatte, und der mit den Iconoclasten unter einer Decke lag. Basilius that ihm, um ihn zu beunruhigen, den Vorschlag, sich an einen gewißen Mönch zu wenden, dem er die gröften Lobeserhebungen beylegte, den er einen Engel, in menschlicher Gestalt, einen Vertrauten des Allerhöchsten nennte, und dem er übernatürliche Einsichten und unbetrügliche Weissagungen zuschrieb. Dieses Orakel sollte nun der Kayser um

Rath

Leo V. Jahr 815.

Rath fragen, und die Sache auf seinen Ausspruch ankommen lassen. Als derselbe nun merkte, daß der Kayser entschloßen sey, ihn in der folgenden Nacht heimlich, und in verstellter Kleidung zu besuchen, gieng er vorher zu ihm in seine Zelle, gab ihm von dem Besuche und von der Verstellung des Kaysers Nachricht, und legte ihm alles in den Mund, was er sagen sollte. So bald es Nacht geworden war, verließ der Kayser seinen Hof in der Stille und verfügte sich zu dem Mönch. Er hatte niemand zu seiner Begleitung bey sich, als den Basilius, welcher den Auftrag hatte, den Heiligen in seiner Gegenwart zu fragen. Der Mönch, anstatt demselben eine Antwort zu geben, sahe den Kayser mit unverwandten Augen an, und sprach zu ihm, „Prinz „ihr stellet eine eurer Majestät sehr un„anständige Person vor, indem ihr euch „unter diesen Kleidungen zu verbergen „suchet, um einen armen Sünder zu be„trügen. Aber der, der alles siehet, „hat auch mir die Augen geöfnet, daß „ich euch habe erkennen können. Höret „deswegen, was euch derselbe durch mei„nen Mund sagen lässet. Wenn ihr „in die Fußstapfen des Leo Isauricus

treten

Leo V. Jahr 815.

„treten werdet, so werdet ihr zwey und „siebenzig Jahre lang regieren, und von „innen Frieden und von aussen Segen „haben. Ihr werdet der dreyzehnte „Apostel seyn, und ihr werdet Kinds„kinder neben euch auf eurem Thron si„tzen sehen. Entfernt ihr euch aber von „dem Beyspiel dieses großen Fürsten, so „habt ihr nichts, als das gröste Unglück „und einen frühzeitigen Tod zu gewarten. Leo, von diesen Worten gerührt, und überzeugt, daß ihm dieser göttliche Mensch blos durch eine höhere Offenbahrung habe erkennen können, versprach den Befehlen des Himmels Folge zu leisten und kehrte ganz begeistert zurück.

12. Antonius der Bischof von Sossaea schlägt sich auf die Seite der Bilderstürmer.

Sobald er wieder in seinen Pallast zurük gekommen war, ließ er den Johannes Lecanomantes zu sich ruffen, und versprach ihm, ihn zum Patriarchen zu Constantinopel zu machen, wenn er ihn mit Eifer unterstüzte. Johannes mit einem Befehl des Kaysers versehen, welcher ihm den Weg zu allen Bibliotheken öffnete, suchte mit einer Menge unwissender Leute alle Kirchen und Kloster Bibliotheken durch, um in denselben gültige Zeugniße wieder die Bilder zu finden. Nachdem sie, ohne ihre Absicht erreicht zu haben, das ganze

kirch-

Digitized by Google

kirchliche Alterthum durchgeblättert hat- Leo V.
ten, fielen ihnen endlich die Acten des Jahr 813.
unter dem Constantinus Copronymus
gehaltenen Concilii in die Hände. In
denselben fanden sie diejenigen Stellen
aus den Vätern, welche die Prälaten
dieses ungültigen Concilii gemisbraucht
hatten, um ihren Irrthum zu unter-
stützen. Mit diesen Stellen bewafnet,
glaubten sie stark genug zu seyn, wider
die Rechtglaubigen zu fechten. Sie
verbrannten zugleich alle diejenigen Bü-
cher, die ihnen in die Hände fielen, wel-
che ihrem Vorhaben entgegen waren.
Nun fehlte es ihnen noch an einem An-
führer, der sowohl durch seine Würde
als durch seine Kühnheit im Stande
wäre, sich dem Patriarchen zu widerse-
tzen. Sie richteten ihr Augenmerk auf
den Bischof von Sylläa. Dieses
war Constantinus Cazamates, der
Sohn eines Priesters, welcher, nachdem
er seiner üblen Aufführung wegen ab-
gesetzet worden war, sich genöthiget sah,
das Schneider Handwerk zu treiben.
Constantin, der viel Verstand und von
jeher große Neigung zu den Wissenschaf-
ten hatte, wurde anfangs öffentlicher
Lehrer der Grammatik, und als er sich
nachgehends auf die Rechtsgelehrsam-

Leo V. Jahr 813.

keit gelegt, lehrte er auch die Rechte öffentlich. Allein, eben so lüderlich als sein Vater, sah er sich gezwungen, in ein Kloster zu gehen, um den Strafen auszuweichen, die ihm seine Ausschweifungen zugezogen hatten. Er nahm den Namen Antonius an, und brachte es durch seine Intriguen dahin, daß er zum Abt eines berühmten Klosters ernennet wurde. Er hatte ganz ausserordentliche Talente, um sein Glück an dem Hof zu machen; und derselben wuste er sich auch zu bedienen. Demühig, lustig, angenehm in Erzählungen, ein grosser Spieler, gesellig und stets bereit andern bey ihren Liebeshändeln zu dienen, hatte er alle die schlechten Eigenschaften, die ein Hofmann haben soll. Allein er hatte auch die solideren. Er konnte zu rechter Zeit lügen, versprechen, ohne daran zu denken, etwas zu halten, seinen Nebenbuhlern etwas in den Weg werfen, die Verläumdungen auf das höchste treiben, und in Ansehung der Religion alle Augenblicke den Mantel nach dem Wind hängen. Da er unter der Irene, unter dem Nicephorus und Michael ein Orthodoxe gewesen, war er schon an dem Tage, da Leo den Thron bestiegen hatte, ein Bilder-

stür

türmer. Da seine Laster der damali-
zen Mode gemäß waren, erhielt er, Leo V. Jahr 813.
statt eingesperrt zu werden, welches in
einem andern Jahrhundert gewiß sein
Schicksal gewesen wäre, die bischöfli-
che Würde zu Syllaea. Johannes
Lecanomantes hätte der kezerischen Par-
they kein würdigeres Oberhaupt geben
können, als ihn. Auf dessen Rath ge-
schah es auch, daß ihn Leo an seinen
Hof kommen ließ. Antonius voll
Verdruß, daß seine Talente in einem
dunkeln und entfernten Kirchsprengel
sollten vergraben liegen, eilte ohne
Zeitverlust dem Mittelpuncte des Glückes
zu. Er versprach dem Leo mehr, als
dieser Prinz fodrete, und Leo im Ge-
zentheil gab ihm die allerschmeichelhaf-
testen Verheissungen.

13. Leo giebt sich Mühe, den Patriarchen zu verführen.

Ungeachtet Leo die Standhaftigkeit
des Patriarchen gar wohl kannte, mach-
te er doch einen Versuch, ihn zu ver-
führen. Er ließ ihn in den Pallast
kommen, und sagte zu ihm, „ das
„ Volk ärgert sich über den Bilderdienst:
„ es heist solchen eine Abgötterey, und
„ glaubt, daß die vielen Vortheile,
„ welche die Barbaren unter den vor-
„ hergehenden Regierungen über uns
„ davon getragen haben, nichts als

Digitized by Google

Leo V. Jahr 813.

„ Züchtigungen und Strafen des Him-
„ mels sind. Gebt doch diesem Scru-
„ pel, den es sich macht, nach. Un-
„ terlasset eine Uebung, welche nicht
„ wesentlich zur Religion gehören kann,
„ indem sie an keinem Orte in der
„ Schrift empfohlen, ja vielmehr ver-
„ boten worden ist. Ich bin zwar
„ kein Theolog; aber ich bin Kayser,
„ und es ist meine Schuldigkeit, die
„ Gemüther zu vereinigen, deren Tren-
„ nung endlich eine Verwirrung in dem
„ Staate anrichten könnte.„ Der Pa-
triarch antwortete: daß der Bilder-
dienst sich auf die Tradition grün-
de, und daß die Tradition eben
so wohl, als die Schrift der Grund
der Catholischen Lehre sey. Daß
auch die Verehrung des Kreuzes
und des Buches der Evangelien
an keinem Orte in der H. Schrift be-
fohlen sey, und doch von den Fein-
den des Bilderdienstes selbst für er-
laubt gehalten würde; daß die
Lehrsäze doch wahr seyn könnten,
wenn sie gleich nicht in der Schrift
geschrieben stünden; daß die heili-
gen Bücher nicht alles sagten,
und daß die von der Kirche allge-
mein, und zu allen Zeiten und

an

an Orten angenommene Lehre, eben so gut von dem H. Geist eingegeben sey, als die Heil. Schrift selbst. Wir haben diese Unterredung des Patriarchen und des Kayſers noch, in welcher Nicephorus beweiſet, wie weit die Lehre der Kirche von den Bildern, von der Abgötterey entfernet sey. Der Kayser ließ ihn mit dem Vorschlag von sich, daß er mit dem Johannes und mit seinen Anhängern reden sollte, die, wie er sagte, in den Schriften ganz unwiderlegliche Beweiſe ihrer Meynung gefunden hätten, und diese würden im Stande seyn, ihm seine irrige Meynung zu benehmen. Nicephorus, der noch nicht wuſte, wie weit sich der Kayser habe einnehmen lassen, glaubte seinen Eigensinn dadurch zu besiegen, daß er die erleuchtesten unter den Bischöffen und Aebten zu ihm schickte, um ihm die Lehre der Kirche vorzutragen. Als dieselben Leo einige Zeit mit Ungedult angehört, unterbrach er sie, und that ihnen eben den Vorschlag, den er dem Nicephorus bereits gemacht hatte; das ist, er sagte ihnen, daß sie mit den Iconoclasten conferiren sollten. Sie antworteten, nachdem die Sache einmal durch ein

Leo V. Jahr 813.

Leo V. Jahr 813.

allgemeines Concilium wäre entschieden worden, so sey es jezt nicht mehr erlaubt, darüber zu streiten. Leo gab ihnen hierauf in vollem Zorn, zur Antwort. Packet euch, ihr blinden und verstokten Leute, die ihr das Licht nicht annehmen wollt, das man euch anbietet. Ich werde Mittel finden, euch zum Gehorsam zu nöthigen. Diese Drohworte sprach er mit einem Ton und mit einem solchem Gesichte aus, das iederman in Furcht und Schrecken sezte. Denn so klein Leo war, so hatte er doch eine donnernde Stimme, und seine Gesichtszüge, die sonst wohl geordnet waren, hatten etwas gewißes wildes und schreckliches. Diese zwar zitternden, aber doch nicht muthlos gemachten Prälaten eilten zu dem Patriarchen, um in seinem Schoos ihre Klagen auszuschütten. Sobald Nicephorus in Erfahrung gebracht, daß Antonius von Syllaea der Anführer der Bilderstürmer sey, ließ er ihn zu sich ruffen, um hinter die Wahrheit zu kommen. Antonius, eben so betrügerisch als gottlos, läugnete in Gegenwart verschiedener Prälaten alles, übergab ein schriftliches Glaubensbekenntniß in Ansehung des Bilderdienstes, und

sprach

prach über die Iconoclasten den Fluch aus. Als ihm der Kayser nach der Zeit deswegen einige Vorwürfe machte, agte er zu ihm: Ich halte niemanden mein Wort, als meinem Kayer; das übrige ist Spaß. Ich habe diesen Leuten vorgesagt, was sie haben wollten, um euch dasjenige, was ihr thun wollt, zu erleichtern. Jahr 815. Leo V.

Der Kayser, über den Widerstand des Nicephorus äuserst erzürnet, faßte den Entschluß, ihn durch ein Concilium verdammen zu lassen. Da die Kirche in einer Crisis zu seyn schien; so hatten sich fast alle Bischöffe des Orients und aus Thracien nach Constantinopel verfüget, die einen, um sich bey dem Kayser durch die Verwerfung des Bilderdienstes einzuschmeicheln, die andern aber um solchen zu vertheidigen, ob sie gleich wusten, daß sie sich dadurch die Ungnade des Kaysers zuziehen würden. Johannes Lecanomantes suchte entweder selbst, oder durch seine Emissarien ihre Gesinnungen zu erfahren, worauf verschiedene derselben, die ein Mistrauen wider sich erregt hatten, in die Gefängniße geworfen, und darinn kaum mit dem nöthigsten Lebensunterhalt 14. Versammlung der orthodoxen Bischöffe.

Leo V. Jahr 815.

terhalt versorget wurden. Indessen waren ihrer doch noch viele übrig, die sich entschlossen hatten, lieber alles zu erdulden, als wider ihr Gewißen zu handeln. Nicephorus ließ sie nebst den orthodoxen Aebten in seinem Pallaste zusammen kommen. Es fanden sich ihre auch daselbst zwey hundert und siebenzig ein. Nachdem er sie ermahnt hatte mit Standhaftigkeit, das Ungewitter zu ertragen, das sie zu erwarten hatten, führte er sie gegen Abend in die Sophienkirche, wo sie die Nacht hindurch mit Gebet zubrachten. Man glaubt, bey dieser Gelegenheit habe auch Nicephorus, den Antonius von Syllaea, von dessen Falschheit er überzeuget worden war, in den Bann gethan. So bald der Kayser hievon Nachricht erhalten, ließ er alsobald den Patriarchen in den Pallast kommen, um von seinem Verhalten Rechenschaft abzulegen. Er erschien daselbst, im Gefolge der ganzen Versammlung mit Anbruch des Tages. Leo ließ anfangs den Patriarchen allein vor sich. Hier machte er ihm den Vorwurf, als wolle er einen Aufruhr anzetteln; stellte ihm nochmals das durch den Bilderdienst angestellte Aergerniß für, und ermahn-

te

e. ihn abermals zu einer Unterredung mit der Gegenparthey. Nicephorus antwortete ihm mit einer bescheidenen Standhaftigkeit, rechtfertigte die Absichten der Rechtglaubigen, und erklärte ihm noch einmal die Lehre der Kirche, und sagte endlich, daß er sich schlechterdings mit bereits überwiesenen und förmlich verdammten Ketzern in keinen Streit einlassen könne. Hierauf ließ der Kayser den übrigen Theil der Versammlung, und zu gleicher Zeit alle Bilderstürmer des Hofes, die Großen, die Senatoren, die Officiers mit bloßem Degen hereintreten. Hier stunden also zwo Armeen in Schlachtordnung gegen einander über, zwischen welchen sich der Kayser, von seiner Leibwache umgeben, befand. Auf der einem Seite glänzten die Degen und alles, was das Ansehen eines Souverains fürchterliches hat: auf der andern Seite sah man zur Vertheidigung keine andere als unsichtbare Waffen, die aber viel stärker waren, als alle irdische Macht. Indessen wollten sich die Orthodoxen in keinen Streit einlassen; nicht weil sie auf ihre eigene Kraft ein Mistrauen sezten, wie ihnen der Kayser vorwarf, sondern weil der Schiedsrichter des

Leo V. Jahr 815.

Leo V. Jahr 815.

Sieges ihr offenbarer Feind war. Dadurch würden sie also, die Ehre der Wahrheit, anstatt sie zu vertheidigen, der grösten Gefahr ausgesezt haben. Verschiedene Bischöffe zeichneten sich bey dieser Gelegenheit dadurch vor andern aus, daß sie sich die Freyheit nahmen, dem Kayser öffentliche Vorwürfe seiner Partheylichkeit wegen zu machen. Keiner aber redete mit so vieler Freymüthigkeit als Theodotus Studites. Herr, sagte er: stöhret die von Gott selbst festgesezte Ordnung nicht. Er hat euch die Sorge für den Staat und für Armeen anvertrauet; den Hirten aber hat er die Regierung der Kirche übergeben. Der Apostel Paulus sagt in der Beschreibung der geistlichen Hierarchie, kein Wort von den Kayfern. Leo iagte sie sodann insgesammt fort, mit dem Befehl, sich niemals wieder vor seinem Angesichte sehen zu lassen. Als sie sich entfernet hatten, ließ er ihnen durch den Praefectus von Constantinopel sagen, daß ieder in seiner Wohnung bleiben, keiner mit dem andern einen Umgang haben, noch weniger aber von dem gegenwärtigen Streit etwas reden sollte. Allein Theodotus Studites glaubte

e nach seinem lebhaften und feurigen Character, statt diesem Befehl Folge u leisten, verbunden zu seyn, seine Vorstellungen zu verdoppeln, um den Patriarchen und die übrigen Prälaten ur Standhaftigkeit zu ermuntern. Leo V. Jahr 815.

Eben so viele Mühe gaben sich auch die Iconoclasten, um den Kayser anzufrischen und ihn zu bewegen, Gewalt zu gebrauchen. Ueber der Thür des Pallastes, welche die eiserne hieß, stund ein Bildniß von Christo mit dieser Inschrift: Leo hat dieses Bild, da er Kayser wurde, niederreißen lassen, Irene aber hat es wieder hergestellt. Etliche Soldaten, welche Antonius und Johannes Lecanomantes heimlich aufgehetzet hatten, warfen solches mit Koth und Steinen, und stießen dabey die abscheulichsten Gotteslästerungen aus. Der Kayser, welcher doch zu dieser verwegenen That seine Einwilligung gegeben, verfügte sich an diesen Ort, stellte sich, als ob er darüber höchst unwillig wäre, und redete das Volk, das vor Abscheu zitterte, also an: Bürger, lasset uns dieses ehrwürdige Bild, das auf eine so ärgerliche Art gemishandelt worden ist, in Sicherheit bringen. Antonius 15. Erste Unternehmung der Iconoclasten.

nius und Johannes bekamen den Auftrag dieses zu thun, und das Bild wurde weggenommen. Nachdem dieses erste Signal zur Verfolgung gegeben worden war, versammelten sich die Bischöfe und die Aebte aufs neue bey dem Patriarchen. Sie sahen in allen Denkmälern der Tradition nach. Nicephorus zeigte ihnen den richtigen Verstand der Stellen, welche die Ketzer misbrauchten. Durch den Unterricht des Patriarchen befestiget, versicherten sie, daß sie insgesammt die Lehre und Uebung der Kirche bis auf den Tod vertheidigen würden; sie sezten auch diese ihre Erklärung schriftlich auf und unterzeichneten sie.

Leo V. Jahr 815.

16. Verstellung des Leo.

Indessen nahete das Weynachtsfest heran. Nicephorus machte dem Kayser seine Aufwartung, und gab sich abermals Mühe, ihn zu unterrichten; er beschwur ihn mit Thränen, sich keine vergebliche Mühe zu geben, das Gebäude der Kirche, das auf Christo dem Eckstein beruhete, durch das Blut so vieler Märtyrer durch eine ununterbrochene Tradition befestiget wäre, nicht erschüttern sollte. Ist meine Person, sezte er hinzu, eine Ursache der Unruhe, so will ich das Patriarchat

mit

mit Freuden aufgeben. Möchte ich doch durch meinen Abtritt den Frieden wieder herstellen können! Die Kirche kann den Nicephorus wohl entbehren, aber ohne Glauben kann sie nicht bestehen. Der Kayser, den alle damals lebenden Schriftsteller ein Chameleon nennen, veränderte bey diesen Worten seine Farbe, und stellte sich gerührt zu seyn: und wer, sagte er, würde sich wohl unterstehen, den Patriarchen, unsern Vater, abzusetzen? Blos die Bedenklichkeiten, welche einige Orthodoxen gehabt, nöthigten mich die Streitfrage wegen der Bilder zu untersuchen. Sie fürchten, der Dienst, den wir ihnen leisten, möchte sich der Abgötterey nähern. Ich habe blos aus Herablaßung ihren Willen thun wollen. Uebrigens stimme ich, für meine Person, mit euch in Ansehung des Glaubens und der Uebung überein. Zu gleicher Zeit zog er aus seinem Busen ein Reliquienkästlein herfür, welches er küßete. Diese Verstellung des Kaysers war eine Würkung seiner Furcht, der Patriarch möchte ihn an dem Weihnachtsfeste nicht in die Kirche laßen; Leo V. Jahr 813.

welches

Leo V. Jahr. 815.

welches ein gefährliches Aergerniß würde veranlaſſet haben. An dieſem Feſte pflegte der Kayſer allezeit am meiſten ſeine Pracht ſehen zu laſſen. Wenn der Gottesdienſt geendigt war, gab er alle Jahre den Großen ſeines Hofes ein herrliches Feſtin; zu keiner Zeit fiel der Glanz der kayſerlichen Majeſtät ſo deutlich in die Augen, als um dieſe Zeit. Der Patriarch und die Biſchöfe, die ſich durch ſeine Verſtellung betrügen ließen, empfanden über dieſe Veränderung die lebhafteſte Freude. Das Feſt wurde mit dem feyerlichſten Pomp begangen. Leo kam auf das koſtbarſte angekleidet, mit einem glänzenden Gefolge in die Kirche, gieng nach der Gewohnheit der Kayſer in das Heiligthum, küßete das Altartuch, auf welches die Geburt Chriſti geſtickt war, und erfüllte das Herz aller Rechtglaubigen, welche bey dieſer wichtigen Ceremonie zugegen waren, mit inniger Freude.

Jahr. 816.

17 Verbannung des Nicephorus.

Dieſe Heucheley war von kurzer Dauer. Als Leo am Feſt der Erſcheinung Chriſti in die Kirche gekommen war, konnte man aus ſeinem Geſichte und aus ſeinen Blicken deutlich abnehmen, daß er gegen die Bilder, welche dieſes Geheimniß vorſtellten, mit der grö-

gröſten Verachtung eingenommen ſey. Von dieſem Augenblick an, legte er die Maske ab. Er ließ gleich am folgenden Tage ein Edict publiciren, in welchem bey Strafe der Verbannung und der ſtrengſten Züchtigungen unterſagt wurde, den, in dem Geſeze Gottes verbotenen bildlichen Vorſtellungen, nicht die geringſte Ehre zu erweiſen. Mehr war nicht nöthig, um die meiſten Prälaten, die doch dem Nicephorus eine unwandelbare Standhaftigkeit geſchworen hatten, furchtſam zu machen. Leo bediente ſich verſchiedener derſelben, um dem Nicephorus wiſſen zu laſſen, daß er, woferne er ſich nicht nach dem Willen des Kaiſers fügte, den patriarchaliſchen Stuhl nicht länger beſizen könne. Nicephorus antwortete ihnen, indem er ſie mit einem zornigen Blick anſah: Gehet hin, und ſaget demjenigen, vor deſſen Zorn ihr euch mehr fürchtet, als vor dem Zorn Gottes ſelbſt, daß ich niemals von den Ausſprüchen der Kirche weichen werde, um des Johannes Lecanomantes ſeine anzunehmen. Leo entſchlos ſich, ihm ſeinen Unwillen empfinden zu laſſen; allein eine groſe Krankheit, welche den Patriarchen überfiel, hinderte ſolches.

Leo. V. Jahr 816.

In

Leo. V. Jahr 816.

In wenig Tagen gaben die Aerzte alle Hoffnung zur Genesung bey dem Nicephorus auf, und Leo hoffte bald im Stande zu seyn, ihm einen Nachfolger nach seinem Kopf geben zu können. Seine Hoffnung wurde aber vereitelt. Nicephorus besserte sich wieder. Kaum hatte der Kayser Nachricht davon erhalten, als er einigen vertrauten Officiers den Auftrag machte, den Patriarchen in der Nacht, heimlich, und ohne daß dadurch eine Unruhe unter dem Volke erreget würde, aufzuheben. Dieser Befehl wurde übel vollzogen. Die in dieser Absicht abgeschickten Soldaten rennten mit grosen Geräusche die Thore des patriarchalischen Pallastes ein, wobey sie den Nicephorus und sein Vorfahren auf das abscheullichste verwünschten und verfluchten. Die Rechtglaubigen unter dem Volke wurden durch diesen Lerm aufgewekt; sie kamen haufenweis von allen Seiten herbey, um ihren Hirten zu beschützen, und es würde ohne Zweifel ein blutiger Streit entstanden seyn, wofern der Patrizier Thomas, welcher der Protector der Sophienkirche war, nicht eilfertig herbeygekommen wäre. Derselbe schafte die Soldaten wieder aus dem Pallast,

den

den sie bereits besezt hatten, verschloß die Thore und besänftigte das Volk damit, daß er demselben sagte, daß der Kayser diese Gewaltthätigkeit nicht befohlen habe. Hierauf verfügte er sich zu dem Kayser und hinterbrachte ihm diesen Vorgang. Leo, dem es gar nicht schwer ankam, zu lügen, schien selbst darüber erstaunt zu seyn, und sagte, daß er dazu keinen Befehl gegeben habe, und daß solches ohne Zweifel von den Feinden des Aberglaubens geschehen seyn müsse, welche aus Zorn über den Eigensinn des Patriarchen, diesen Streich eigenmächtig gewaget hätten. Thomas, der ihn viel zu gut kannte, als daß er von allem dem, was er ihm sagte, etwas hätte glauben sollen, stellte ihm für, daß wenn er sich den Patriarchen vom Halse zu schaffen gedächte, so dürfte er nur ein Paar Personen abschicken, um ihm den Befehl des Kayſers zu hinterbringen, und ihm auf dem Weg hülfreiche Hand zu leisten, weil er nicht im Stande wäre zu gehen. Die Sache würde auf diese Art in der folgenden Nacht vollzogen. Diejenigen, welche sich seiner bemächtigen sollten, hatten Befehl, sich einige Zeit auf dem großen Platz aufzu-

Leo V. Jahr 813.

halten, woselbst ihn, in der Finsterniß einige Soldaten schnell überfallen, und tödten sollten. Sie warteten eine Stunde daselbst. Die Nacht war ausserordentlich finster und in der ganzen Stadt herrschete eine Stille. Da sie nun niemand kommen sahen, und es überdies zu tagen anfieng, führten sie ihn an das Ufer des Meeres und schafften ihn nach Chrysopolis. Hier wurde er in ein Kloster gesteckt, das er selbst an dem Ufer des Bosphorus hatte bauen lassen. Von da aus wurde er in kurzer Zeit darauf in ein etwas entfernteres Kloster gebracht, das er ebenfalls gestiftet hatte. In diesem Exilio lebte er dreyzehn Jahre, nachdem er seine Kirche neun Jahre regieret hatte. Die darauf folgenden sibenzehn Jahre wurde der Siz zu Constantinopel nach und nach von drey ketzerischen Patriarchen besessen.

Leo V. Jahr 816.

18. Theodotus wird Patriarch

Tags nach der Aufhebung des Nicephorus, den 2ten Hornung, nachdem sich das Gerüchte in der Stadt ausgebreitet, daß der Patriarch verschwunden sey, ließ der Kayser das Volk in der Sophienkirche zusammen kommen. Hier bestieg er den Predigtstuhl, und redete das Volk mit lauter Stimme also an, „ Ihr sehet, meine Brüder,

„ daß

„ daß euch der Patriarch verläßt. Wir
„ haben ihm den Mißbrauch der Bil-
„ der vorgestellt; wir haben ihm gesagt,
„ daß es eine Strafe dieser Abgötterey
„ gewesen, die Gott, der allein ange-
„ betet seyn will, über uns verhänget
„ hat, daß das Schwerdt der Ungläu-
„ bigen, so oft über uns gesieget hat,
„ wie ehemals über die Juden. Die-
„ ser eigensinnige Patriarch, der uns
„ nicht antworten konnte, hat die Par-
„ theyergriffen, zu fliehen, und seine Wür-
„ de aufzugeben. „ Seine Absicht war, den Johannes Lecanomantes erwählen zu lassen, dem er diese erhabene Würde verheissen, und der auch alles gethan hatte, was Leo verlangte, um solche zu verdienen. Allein die Patricier stellten ihm für, daß sie sich nicht entschliessen könnten, einen Menschen zu verehren, den weder sein Alter noch seine Sitten ehrwürdig machten. Leo hatte nichts wider diese Gründe einzuwenden. Er ließ den Theodorus Casiteras, den Commendanten einer Compagnie unter seiner Leibwache, erwählen, der zwar ebenfalls ein eifriger Bilderstürmer, aber nicht so heftig und gewaltthätig war, als Johannes Lecanomantes. Derselbe bekam alsobald die

Leo V. Jahr 816.

Leo V. Jahr 816.

gewöhnliche Tonsur und am Ostertage, welcher in diesem Jahre auf den 20 April fiel, wurde er zum Patriarchen eingeweihet. Es war dieses ein Weltmann, an das Soldaten Leben gewöhnt, sehr unwissend, ohne Geschmack an geistlichen Dingen; ein Mann der nie in der Schrift gelesen, und nichts als die Lustbarkeiten, das Spiel und eine gute Tafel liebte. Sobald er sich demnach an der Spitze der Clerisey zu Constantinopel sah, glaubte er nichts anders zu thun zu haben, als sie zu ergözen, und ihnen gute Tage zu machen. Dieses war, nach seinen Gedanken, das kräftigste Mittel, sie theils bey seinen Meynungen zu erhalten, theils aber auf seine Seite zu ziehen. Er hielt des Tages zweymal offene Tafel, wobey sich die Priester, die Mönche, die Bischöffe, die von Jugend auf, nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten, an das Fasten gewohnt waren, den Wein und die kostbaren Speisen wohl schmeken ließen, und sich auf das strenge Leben, das sie bisher geführt hatten, etwas zu gute thaten. An der Tafel seiner Vorfahren herrschete eine schikliche Sparsamkeit. Die brüderliche Aufrichtigkeit und die erbaulichen Unterredungen

redungen machten die besten Gerichte an derselben aus. An der seinigen herrschete der Ueberfluß, der Luxus, die freyesten Reden und eine unmäßige Fröhlichkeit. Die darauf folgenden Ergözungen waren noch lermender, indem die durch den Wein erhizten Mönche, nachdem sie einmal die Schranken der Ordnung und der Bescheidenheit, die ihr Stand von ihnen erfoderte, überschritten hatten, nichts von jener Zurükhaltung und Wolanständigkeit wusten, welche andre Leute, die eine gute Erziehung in der Welt gehabt, auch bey ihren Lustbarkeiten beyzubehalten wissen. Leo V. Jahr 861.

Nach dem Osterfest versammelte der Kayser in der Kirche der H. Sophia ein Concilium. Bey demselben hatte der neue Patriarch nebst dem Constantin, dem Sohn des Leo den Vorsiz, welcher demselben nicht selbst beywohnen wollte, um sich nicht genöthiget zu sehen, durch seine Unterschrift denjenigen Glauben zu verfluchen, den er bey seiner Gelangung zu dem Kaiserlichen Thron beschworen hatte, ohngeachtet er sich nicht scheuete, durch seine Edicte wider den abgelegten Eid zu handeln; eine lächerliche Gewissenhaftigkeit, die er durch sein ganzes Verhalten selbst widerlegte. 19. Concilium der Iconoclasten.

Leo V Jahr 8:6.

Es wurden die Acten, des unter dem Constantinus Copronymus gehaltenen Concilii, welches mit dem Namen eines allgemeinen Concilii beehret wurde, abgelesen. Ueber den Nicephorus und über alle orthodoxe Bischöffe wurde das Anathema ausgesprochen. Verschiedene rechtglaubige Prälaten wurden mit Gewalt vor dasselbe geschleppet; man zerrieß ihre Kleidungen; man warf sie zu Boden, und trat sie mit Füßen, und nachdem sie von einem fanatischen und zügellosen Haufen auf das äusserste gemißhandelt worden, wurden sie blutig und halb todt in die Gefängnisse geworfen. Nach einigen Tagen wurden sie wieder aus denselben gehohlet, um zu sehen, ob ihr Muth durch die erlittene unwürdige Behandlung nicht niedergeschlagen worden wäre. Da sie aber eben so standhaft waren, wie vorher, überließ man sie der Strenge des Kaisers, welcher sie verbannte. Allein da er mit dieser, seiner Meinung nach, viel zu leichten Strafe noch nicht zufrieden war, schickte er von Zeit zu Zeit, Henker, und nicht weniger grausame Richter ab, die ihnen alle nur mögliche Quaal anthun muſten. Die dritte Sitzung endigte das Concilium, durch die Unterschrift

der

der Iconoclastischen Bischöffe und des Sohnes des Kayſers.

Leo V. Jahr 816. 20. Verfolgung.

Mit dieſem Schluß bewafnet, fieng ſich nun die Verfolgung mit allen Gewaltthätigkeiten an. In allen Kirchen wurden die Bilder niedergeriſſen und verbrannt. Man zerbrach die heiligen Gefäſe, auf denen einige Figuren ſtunden. Man ſchnitt denenjenigen die Zunge aus, die es wagten, ſich über dieſe Gottloſigkeit aufzuhalten; und alle diejenigen, Männer ſowohl als Weiber, welche ſich weigerten, dem Irrthum Beyfall zu geben, wurden gepeitſchet. Mit der Todesſtrafe war allezeit die Einziehung der Güter verbunden. Die Verbannung war noch eine Gnade. Man ſann auf Mittel dieſelbe ſo unbequem und ſchmerzhaft zu machen, als es möglich war. Die Länder der Barbaren, in denen man den chriſtlichen Namen verabſcheuete, wurden vor andern dazu erwählet. Aber unter den Orthodoxen wurde doch niemand ſo gar ſtrenge behandelt, als die Biſchöffe und Mönche. Einige derſelben wurden zu Tode gepeitſchet; andere aber in Säcke genähet, und in das Meer geworffen. Sie waren nirgends vor der Grauſamkeit des Kayſers ſicher, als der ſie auch

Leo V. Jahr 816.

bis in die Höhlen der Berge und Klippen verfolgte. Constantinopel selbst wurde eine Wildniß. Eine unmenschliche Inquisition machte die Hauptstadt des Reiches zu einem Aufenthalte wilder Bestien. Alles war mit Spionen angefüllt. Die den Verräthern verheißene Belohnungen hatten alle Bande der bürgerlichen Gesellschaft, ja der Natur selbst zerreißen. Die Sclaven klagten ihre Herren an; Kinder verriethen ihre Eltern, denen sie doch das Leben zu danken hatten. Wer ein Bild, oder ein Buch hatte, das den Bilderdienst billigte, wer einen Verbannten aufnahm, einem Gefangenen beystunde, der begieng ein Verbrechen, das mit der Geiselung und der Verbannung bestrafft wurde. Vergebens gab sich die Mutter des Kayfers Mühe, ihren Sohn von seiner Unmenschlichkeit abzubringen; ihre Vorstellungen, ihre Bitten wurden mit Verachtung verworfen. Er glaubte schon viel gethan zu haben, daß er solches der Schwachheit ihres Alters zu gute hielt. Johannes Lecanomantes wurde allein von dem Kayser gehört. Der Patriarch war blos sein Werkzeug. Dieser unwissende Prälat erstaunte über den Lermen, welchen der

Fall

Fall der Bilder verursachte. Erzogen in den Grundsäzen eines kriegerischen Despotismus, glaubte er die Religion müsse auf dem ersten Wink des Kayſers gehorchen. Er schickte an den Pabst Pascal seine Synodalbriefe, welcher sich weigerte dieselbe anzunehmen, und Legaten abschikte, die sich des Bilderdienstes annehmen sollten. Ihre Gesandschaft hatte aber weiter keinen Nuzen, als daß sie selbst Zeugen von dem Greuel seyn musten, dem sie Einhalt thun sollten. Da der Pabst das Ungewitter nicht stillen konnte, das sich wider die Orthodoxen zusammen gezogen hatte, muste er es dabey bewenden lassen, daß er ihnen einen Freyort verschaffte. Er ließ zu Rom das Kloster der heiligen Praxedes bauen, in welches die flüchtigen Griechen aufgenommen wurden, und wo sie ihren Unterhalt und diejenige Ruhe fanden, die man ihnen in ihrem Vaterlande geraubet hatte. Ich muß es den Geschichtschreibern der Kirchenhistorie überlassen, alles das Elend zu erzählen, welches sehr viele Prälaten, heilige Mönche, und fromme Layen, bis zu Ende der Regierung dieses Fürsten erfahren musten. Doch kann ich, ohne mich einer Art einer Undankbarkeit schuldig

Leo V. Jahr 8.

Leo V. Jahr 816.

zu machen, das Lob nicht mit Stillschweigen übergehen, welches Theophanes verdienet, dessen Werk, das zwar nicht alle nöthige Feinheit hat, auch insonderheit in Ansehung der Angelegenheiten des Occidents nicht gar zu richtig ist, mir doch sehr nützliche Dienste geleistet hat. Ich habe bereis von ihm bey Gelegenheit des zu Nicaea gehaltenen Concilii, dem er beywohnte, geredet. Er war Abt des Klosters Sigriana in Bithynien, da Leo den Thron bestieg. Dieser Prinz überzeugt, daß das Beyspiel eines so verdienstvollen Mannes, eine große Würkung zum Besten der Kezerey thun würde, gab sich alle erdenkliche Mühe, ihn zu bewegen, den Bilderdienst zu verwerffen. Da Theophanes gegen alle die Vorstellungen, welche man ihm machte, taub war, wurde er in Ketten und Banden nach Constantinopel geführt, ungeachtet er schon seit einem Jahre krank und bettlägerig war. Hier bewies er die nemliche Standhaftigkeit; und deswegen wurde er in ein Gefängniß gelegt, in welchem man ihn, zwey Jahre lang auf das härteste behandelte. Endlich wurde er, von so vielem ausgestandenem Elende völlig entkräftet, da er kaum mehr

mehr Othem schöpfen konnte, auf die Insel Samothracien geschaft, woselbst er nach drey und zwanzig Tagen starb. Sein chronologisches Werk fängt sich mit dem erstem Jahre der Regierung des Diocletian an, und endiget sich mit dem ersten Jahre der Regierung des Leo, des Armeniers. Leo V. Jahr 816.

Die Erdbeben, die außerordentliche Hitze und Trockene, auf welche Pest und Theurung folgten, die Empörungen und der Aufruhr des Volkes, alle diese Uebel, welche ein Comet, jenes in den Augen des Pöbels allemal fürchterliche Phaenomenon, ankündiget haben muste, wurden von den Völkern für lauter Geisseln angesehen, womit die Gottlosigkeit des Kaysers gestraft wurde. Leo verdiente auch wegen seines Eigensinns, womit er die Ketzerey unterstüzte, die Straffe des Himmels. Allein die rechtglaubigen Schriftsteller, die ihn wegen des Krieges, womit er die Orthodoxen verfolgte, den Amalekiten nannten, gestehen selbst, daß er, diesen traurigen Eigensinn abgerechnet, ein verehrungswürdiger Fürst gewesen sey. Seine Tapferkeit war allgemein bekannt; er hatte davon, noch ehe er Kayser war, die deutlichsten Beweise abgeleget. Wie war Jahr 817. 818. 819. 21. Regierung des Leo. Cedr. p. 490. 491. Zon. T. II. p. 112. Contin. Theo. p. 16. 19 21. Symeon pag. 404. Georg. p. 500. Genes. p. 7. 8. 18. Leo Gramm. p. 446.

Leo V. Jahr 817. 818. 819.

war ein Fürst so aufmerksam, die Kriegszucht zu erhalten, oder wieder herzustellen. Seine Wachsamkeit erstrekte sich auf alle Theile der öffentlichen Ordnung. Vor ihm wurde alles an dem Hofe verkauft; der Gunst waren alle Aemter feil. Das Geld machte die obrigkeitliche Personen, die Statthalter der Provinzen, die bürgerlichen Bedienten, die Officiere und Feldherren. Diese schändliche Handelschaft schafte er ab, und da er selbst uneigennützig und allen Bestechungen feind war, belohnte er blos die Verdienste. Stets thätig und unermüdet, wuste er nichts von Lustbarkeiten, und gönnte sich niemals eine Ruhe, blos um solche seinen Völkern zu verschaffen. Stets zu Pferde, übte er im Winter seine Truppen, reisete im Sommer durch seine Provinzen, verbesserte daselbst die Mißbräuche, strafte die Plackereyen und Ungerechtigkeiten, stellte die durch den Krieg zu Grunde gerichteten Städte und Vestungen, und die Vormauern des Reiches wieder her, die von den Bulgaren so oft in Thracien und Macedonien waren zerstöret worden. In den Gesetzen und in dem gerichtlichen Verfahren wohl bewandert, führte er öf-

ters

ters in den Gerichtshöfen selbst den Vorsitz, als ein fürchterlicher Richter des Lasters, insonderheit des Misbrauches der Macht. Als er einstens aus dem Pallast gieng, überreichte ihm ein armer Bürger eine Bittschrift, worinnen er sich beklagte, daß ihm sein Weib von einem Rathsherrn entführet worden sey, und daß er, als er sich deswegen bey dem Praefectus der Stadt beklaget, kein Gehör habe finden können. Leo befahl, daß man bey seiner Zurückkunft, den Beleidigten, den Beleidiger und den Präfectus vor ihn bringen sollte. So bald er in den Pallast zurück gekommen war, ließ er sich die Sache ausführlich erzählen. Da nun der Angeklagte durch sein eigenes Geständniß überwiesen war, übergab er ihm der Justitz, um nach der Strenge der Gesetze bestraft zu werden. Nachgehends wendete er sich zu dem Präfectus, und sagte zu ihm: Und ihr, warum habt ihr diese Gewaltthätigkeit nicht bestraft? Der Präfectus entschuldigte sich mit dem Stande des Verbrechers. Hierauf erwiederte der Kayser: ihr sollt nun selbst einen Beweis abgeben, daß keine Würde das Laster zudecken soll.

Leo V. Jahr 817. 818. 819.

Ich

Leo V. Jahr 817. 818. 819.

Ich erkläre euch hiemit der Präfectur verlustig, und für untüchtig, iemals wieder eine Würde bekleiden zu können. Indessen da sich die Tugenden selbst bey unvollkommenen Seelen, durch die Nachbarschaft der Laster verändern, so wurde sein harter und grausamer Character allemal sichtbar, wenn er auch die Gerechtigkeit handhabte. Um geringer Fehler willen, ließ er ganze Glieder abhauen, welche auf den öffentlichen Plätzen der Stadt aufgehangen, und daselbst viele Tage lang bleiben musten, welches mehr Abscheu vor der Justiz, als vor dem Verbrechen erweckte. Indessen muß man doch sagen, daß bey dem Uebermaas des Verderbens und der Unordnung, so damals herrschte, selbst die Grausamkeit weniger schädlich gewesen sey, als die Unempfindlichkeit.

Jahr 820.

Der Urheber seines Todes war eben derienige, welcher ihm mit dem gröſten Eifer zur Gelangung zu dem kayserlichen Thron behülflich gewesen war. Michael der Stammler, war ein verwegener, trotziger Mensch, welcher seine Zunge nicht bändigen konnte, und indem er den Kayser und die Kayserin beständig läſterte, ob er gleich mit

22. Michael der Stammler wird angeklagt und verurtheilt. Cedr. p. 491. sqq. Leo Gram. p. 447. Zon. T. II. p. 132. 133. 134.

Wohl-

Wohlthaten überhäuft, und mit den ornehmsten Würden an dem Hofe be- hret wurde. Er war schon einmal es Verbrechens der beleidigten Maiestät egen angeklagt worden, und hatte sich nit genauer Noth gerechtfertiget; in- essen machte ihn solches doch nicht vor- ichtiger. Der Kayser der ihn noch lieb- e, ließ ihn, indem er scheinen wollte, ls ob ihm seine Reden ganz unbekannt wären, durch vertraute Personen war- nen, welche ihm gleichsam aus eigenem Antrieb rathen musten, der Ehre eines Herrn zu schonen, dem er sein Glück u danken hätte, und der ihn straffen önnte. Da derselbe die Kriegszucht ollkommen verstunde, indem er von Jugend auf als Soldat gedienet hatte, o nahm Leo, um ihn von dem Hofe u entfernen, den Vorwand, ihn in en Orient zu schicken, woselbst er die erschiedenen Quartiere der Truppen, welche in diesem Theile des Reiches la- zen, besuchen sollte. Allein da er hör- e, daß sich Michael noch mehr unge- ührliche Freyheiten erlaube, und da ohl gar zu befürchten war, er möchte ine Empörung veranlassen, rief er ihn urück, und bestrafte ihn wegen seiner chwarzen Undankbarkeit, mit aller

Leo V. Jahr 820 Contin. Theo. p. 21. sq. Symeon p 405. 406 411. Georg. p. 507. 508 Nicet. vit. Ignatii. Glyc. p. 287. 288. Maqaff. p. 95. 96. Joël p. 178.

Sanft-

Leo V. Jahr 820.

Sanftmuth. Weil nun Michael alles, was man ihm zur Last legte, auf die verwegenste Weise läugnete, ließ Leo, entschlossen, diesem eigensinnigen Menschen nicht länger nachzusehen, auf alle seine Handlungen Acht geben, wovon ihm denn auch die getreuesten Nachrichten gebracht wurden. Er brachte in kurzer Zeit eine große Menge von Vergehungen zusammen, welche von den glaubwürdigsten Zeugen bestätiget wurden, unter denen sich auch Sergabulus befand, der iezt dem Leo mit eben so großer Treue diente, als er ihm ehehin entgegen war, da er seinen Pflichten gemäs dem Michael Rhangabes ergeben war. Leo, der also Beweise genug in Händen hatte, ließ dem Michael dem Stammler einen förmlichen Proceß machen. Dieser, nach der Rechtsordnung vor dem Kayser angeklagte verwegene Mann, wurde überwiesen und genöthiget, selbst zu gestehen, daß er die Absicht gehabt, sich eine Parthey zu machen und das Reich an sich zu bringen. Sein Urtheil fiel dahin aus, daß er lebendig in dem Ofen der Bäder des Pallastes sollte verbrannt werden.

Dieses

Dieses geschah am Weinachtsabend. Man führte den Michael bereits an den Ort, wo er seine Todesstraffe ausstehen sollte, und der Kayser, der von Natur grausam war, begleitete diesen Unglücklichen, um seine Augen an dieser schrecklichen Strafe zu weiden. Die Kayserin lief, so bald sie von diesem Vorgang Nachricht erhalten, halb verzweifelt herbey. Sie warf sich dem Leo zu Füßen, und schrie: Bleibet zurück, Prinz. Ihr sollt morgen den Leib und das Blut des Herrn empfangen. Wollt ihr euch, durch ein so unmenschliches Schauspiel dazu vorbereiten? Schonet doch dieses heiligen Tag; und entheiliget ihn nicht, durch eine so gar erschreckliche Todesstraffe. Ist Michael strafbar, so will ich gar nicht um Gnade für ihn bitten. Schiebet nur die Strafe auf, damit das Geschrey eines Elenden, nicht das abscheuliche Vorspiel unserer Freudengesänge seyn möge. Es war wirklich gewöhnlich, daß die Kayser an den hohen Festen das Abendmal genoßen, und es würde ein grosses Aergerniß gewesen seyn, wenn sie es unterlassen hätten. Von dieser Vor-

Leo V. Jahr 820. 83.

Er entgeht der Todesstrafe.

Leo V. Jahr 820.

stellung und von den Thränen seiner Gemahlin gerührt, schob er die Hinrichtung des Michael noch einige Tage auf. Er ließ ihn Fesseln anlegen und in dem Pallast verwahren. Hierauf wendete er sich zu seiner Gemahlin, und sagte zu ihr: ich erfülle euern Willen. Ihr denkt blos an die Wohlfahrt meiner Seele: allein ihr setzet mein Leben in Gefahr. Vielleicht wird diese Gewissenhaftigkeit für euch und euere Kinder, traurige Folgen haben.

24. Verschwörung wider den Leo.

Leo, von schwarzen Ahndungen gequälet, konnte die folgende Nacht nicht ruhen. Alte Prophezeihungen, Erscheinungen seiner Mutter, vorgegebene Orakel, seltsame Anzeigen, brachten seinen Geist in Unordnung, und schienen ihm seinen nahen Untergang anzukündigen. Von einer so tödlichen Unruhe gepeinliget, stund er um Mitternacht auf, gieng ganz alleine in die Kammer des Stockmeisters, um sich nach dem Zustande des Michael zu erkundigen. Er traf sie beyde schlafend an. Der Stockmeister lag auf der Erde, und hatte dem Gefangenen sein Bett überlassen. Was ihn noch mehr in Erstaunen sezte, war dieses, daß Michael in einem tiefen

und

und ganz ruhigen Schlaf lag. Er glaubte gewis, daß der Steckmeister gewonnen sey, und daß der Verbrecher Grund haben müsse, so ruhig zu seyn. Er verließ die Kammer mit einer drohenden Mine, welche seinen Zorn verrieth. Seitdem Michael Rhangabes die Krone niedergelegt, hatte sich Theoctist, der in die Ungnade gefallen war, an den Michael den Stammler gehalten. Denselben hatte er nun auch bey seinem Unglück nicht verlassen, sondern sich mit ihm einsperren lassen. Da derselbe in einem Winkel der Kammer lag, und sich stellte, als ob er schliefe, hatte er alles beobachtet. Er weckte sodann den Stockmeister und den Gefangenen auf, und sagte ihnen alles, was er eben gesehen hatte. Gleich erschrocken über die Gefahr, die dem einem wie dem andern drohete, dachten sie mit einander auf ein Mittel, derselben zu entgehen. Der Tag fieng an, anzubrechen. Michael schickte den Theoctist zu dem Leo, und ließ ihn um die Erlaubniß bitten, einen Beichtvater zu sich rufen zu lassen. Als er diese Erlaubniß erhalten, befahl Michael dem Theoctist, zu seinen Freunden zu gehen, und ihnen

Leo V. Jahr 810.

Leo V. Jahr 819.

nen zu sagen, daß er sie ohne Anstand als seine Mitschuldige angeben würde, woferne sie ihn nicht so bald als möglich von der Gefahr befreyeten. Durch diese fürchterliche Nachricht äusserst erschreckt, berathschlagten sie sich den Weinachttag über mit einander. Sie erwählten folgendes Mittel, den Michael zu befreyen.

25. Leo wird ermordet.

Die Capelläne der kayserlichen Capelle wohneten damals noch nicht, wie es in der Folge geschah, in dem Pallast. Sie fanden sich alle Tage gegen vier Uhr des Morgens, vor dem sogenannten elfenbeinern Thor ein, und nachdem sie sich daselbst versammelt hatten, giengen sie in die Capelle und verrichteten ihr Amt. Der Kayser, auch einige fromme Mönche, fanden sich fast allezeit, wenn sie zu Constantinopel waren, bey diesem Gottesdienste ein; und Leo, welcher eine schöne Stimme zu haben glaubte, darum weil sie stark war, blieb am seltensten aus. Er machte sich besonders ein Vergnügen daraus, die Psalmen und den Hymnus anzustimmen, und den Gesang des Chors zu regieren. Es war dieses eine, der Rauhigkeit der damaligen Zeit angemessene Schwachheit, die aber bey einem Prinzen

zu

u entschuldigen war, welcher deren icht viele andere hatte. Die Verhwornen kamen den Tag nach Weiachten, als Geistliche verkleidet in die Capelle und mengten sich in der Dunelheit, mit Dolchen unter ihren Kleiern versehen, unter die andern. Sie atten sich in die finstern Winkel der Capelle versteckt, und erwarteten das Signal; und dieses sollte der Prinz elbst, durch Anstimmung eines Hymnus geben. So bald er seine Stimme atte hören lassen, kamen sie aus ihen Ecken herfür, und eilten auf den Chor zu. Da es eben sehr kalt war, nd die Capelläne, so wie der Kayser elbst, eine sehr dicke Mütze auf dem Kopf hatten, welche sie über das Geicht herablassen konnten, so hielten sie den Dechant der Clerisey für den Leo, und gaben ihm verschiedene Stiche. Der Alte, welcher den Betrug merkte, gab sich ihnen durch Entblößung seines kahlen Hauptes zu erkennen. Man ließ ihn loß, um den Kayser anzufallen. Dieser hatte sich unter das Altar verkrochen, und suchte ihren Stichen, vermittelst eines Kreutzes, dessen er sich bemächtiget hatte, auszuweichen. Da er sehr stark und robust war, so wehr-

Leo V. Jahr 820.

Leo V. Jahr 820.

te er sich, ob er gleich bereits einige Wunden empfangen hatte, mit der Wuth eines wilden Thieres, das von den Jägern angegriffen wird. Unter allen seinen Officieren und Hofleuten, war keiner, der sich seiner angenommen hätte. Als er endlich einen von seinen Mördern, der eine riesenmäßige Größe hatte, seinen Säbel aufheben sah, beschwur er ihn im Namen des auf diesem Altar angebeteten Gottes, ihm Gnade wiederfahren zu lassen, und ihm sein Leben zu schenken; worauf ihm der Mörder zur Antwort gab: dieses ist nicht der Augenblick der Gnade, sondern der Rache. Zu gleicher Zeit versetzte er ihm einen so schrecklichen Streich, daß er auf einmal die Schulter des Kayfers und einen Arm des Creutzes entzwey hieb. Ein andrer schlug ihm den Kopf ab. So starb Leo nach einer Regierung von sieben und einem halben Jahre. Ein merkwürdiger Prinz, der verdient hätte, länger zu regieren, wäre er nur kein Verfolger, und nicht grausam gewesen, da er nur streng hätte seyn sollen. Dieses Urtheil fällte der Patriarch Nicephorus von ihm. Denn als er in seinem Exilio den Tod des Leo erfuhr, sagte er

r seufzend: Die Religion ist von inem großen Feind befreyet, als ein der Staat verliehrt einen nüzlichen Fürsten. Leo V. Jahr 820.

Die Meuchelmörder theilten sich; die einen schleppten den ausgezogenen und blutigen Leichnam des Leo auf den Rennplatz, und die andern hohlten den Michael. Sie nahmen denselben, ohne ihn von den Ketten los zu machen, unter ihre Arme, trugen ihn auf den großen Saal des Pallastes, und riefen ihn zum Kayser aus. Alle Officiere des Pallastes kamen erstaunt und zitternd herbey, um ihm ihre Ehrerbietung zu beweisen. Man bewunderte stillschweigends dieses Spiel des Glücks, welches einmal Ketten auf den Thron, als ein handgreifliches Simbild des Zustandes der Regenten, wollte sehen lassen. Das Gerüchte von einer so unerwarteten Revolution, breitete sich augenblicklich in der ganzen Stadt aus. Man eilte von allen Seiten herbey. In den Augen des Pöbels, der allemal mit den Elenden Mitleiden hat, waren die Ketten des Michael eine mächtige Empfehlung. Es war schon Mittag, als er sich solche, auf dem Thron sitzend, mit einem Hammer entzwey schlagen ließ.

26. Michael der Stammler wird Kayser. Cedr. p. 495. 496. Leo Gram. p. 447. Zon. T. II. p. 134. f. Cont. Theo. p. 26 sqq. Manass. p. 96. Glycas p. 288. Genes. p. 13. 14. DuCange fam. Byz. p. 138.

Leo V. Jahr 820.

Hierauf begab er sich, von den Meuchelmördern, welche seine Leibwache ausmachten, umgeben, mit einer stolzen Mine, als Sieger über den Leo und über seine Verurtheilung und Todesstrafe, in die Sophienkirche, wo er von dem Patriarchen gekrönet wurde. Er befahl sodann, daß die Kayserin mit ihren vier Söhnen, dem Constantin, der bereits den Titel Augustus bekommen hatte, dem Basilius, Gregorius und Theodosius, den Pallast räumen sollten. Man warf sie zusammen, nebst den in Stücken zerhauenen, und in einen Sack gesteckten Leichnam in eine Barke, und führte sie auf die Insel Prote. Die Söhne wurden zu Verschnittenen gemacht. Theodosius der jüngste starb unter dieser grausamen Operation. Die übrigen wurden nebst ihrer Mutter in ein Kloster gesteckt, wo ihnen ihr Unstern Verlangen und Zeit gab, sich unterrichten zu lassen, und den Irrthum abzulegen, in welchem sie waren erzogen worden. Michael bemächtigte sich der Güter des Leo, sezte aber das nöthige zu ihrer Unterhaltung davon aus, und ließ ihnen zu ihrer Bedienung einige Domesticken.

Der

Der neue Kayser war von sehr geringer Herkunft, die ihm diese Erhebung niemals hätte sollen erwarten lassen. Unter den Athingans, welche Amorium sein Vaterland bevölkerten, gebohren, wurde er von einem indischen Weibe erzogen, und brachte seine Jugend in den Ställen und unter den Pferden zu. Er hatte sich in seinen ersten Jahren mit nichts, als mit der Kenntniß der Pferde beschäftiget, und dieses war die einzige Wissenschaft, auf die er sich etwas einbildete, selbst zu der Zeit, da er schon Kayser war. In allen übrigen Dingen unwissend, hatte er nicht die geringste Empfindung gegen die Religion, und wollte auch nie von derselben etwas wissen. Da er grösser geworden war, wurde er Soldat. Als er noch ein gemeiner Soldat war, hinderte ihn der Fehler an der Sprache, der ihm den Zunamen des Stammlers zuwege brachte, nicht, sich bey seinem Hauptmann beliebt zu machen, der eben wie er, sehr roh, aber dabey sehr reich war. Dieser Hauptmann verheurathete ihn mit seiner Tochter Thecla, und dieses war der erste Ruf zu seinem Glück. Er machte sodann dasselbe bey dem Bardanes, den er verrieth. Ge-

Michael. Jahr Chr. 821.

Ebn acre. des Michael.

Michael. Jahr 821.

gen den Leo bewies er eine noch gröſ-
ſere Untreue, ob ihn derſelbe gleich
mit Ehre überhäuft, und bey einem
von ſeinen Kindern die Taufpathenſtelle
vertreten hatte; welches damals eine
Art der Verbindung war, die weit ge-
nauer zu ſeyn pflegte, als ſie es heut
zu Tage iſt.

22. Verhalten des Michael gegen die Rechtglaubigen Cedr. p 498. 499. Zon. T. II. p. 135. 136. Contin. Theo. p. 31. 32. Simeon, p 418. Georg p. 510. Manaſſ. p. 96. Glyc p. 248. Leo Gram. p. 448. Geneſius p. 23. Joel p. 178. Vita Niceph. Vita Theod. Studit. Vita Theod. Grapti. Vita Nicol. Stud. Bolland in Theodora 2. Febr.

Ungeachtet ſich die Kirche nicht viel
von dem Michael verſprechen durffte,
ſo ſuchten doch die verwieſenen Recht-
glaubigen, die auf alle Begebenheiten
aufmerkſam waren, um einen Nutzen
für ſich daraus zu ziehen, ſeine Geſin-
nungen zu erforſchen, ſo bald er zur
Regierung gekommen war. Michael,
gegen die Religion äuſſerſt gleichgül-
tig, weil er von derſelben gar nichts
verſtünde, machte den Philoſophen.
Ihm war eben ſo wenig an den Ortho-
doxen, als an den Bildern gelegen. Er
antwortete auf die Briefe des Nice-
phorus und des Theodorus Studi-
des, daß er nicht gekommen ſey,
um in dieſem Punct eine Neuerung
zu machen; daß er ſich an den
Glauben ſeines Vorfahrers halte,
und daß überhaupts ieder ſich zu
einer Parthey ſchlagen könnte, zu
welcher er wollte; daß er blos,

um

um allen Unruhen vorzubeugen, verbieten würde, daß in der Stadt Constantinopel keine Bilder aufgerichtet würden. Man rief die Verwiesenen zurück, und ließ die Rechtglaubigen aus den Gefängnißen. Allein da die Gleichgültigkeit immer näher an den Irrthum gränzet, als an die Wahrheit, so blieb Michael nicht gar lang in diesem Zustande. Theodorus machte ihm, nachdem er aus seinem Exilio zurück gekommen war, nebst verschiedenen Bischöfen die Aufwartung, und nachdem er sich bey ihm wegen der Gnade, die er ihnen hatte wiederfahren lassen, bedanket, wollte er mit ihm von der Lehre der Kirche reden, worauf ihm Michael zur Antwort gab: ihr seyd also derienige Mann, der sichs zur Pflicht macht, den Fürsten zu widerstehen? Diese, mit einem verächtlichen Blick begleiteten Worte, machten, daß alle Hofnung verschwand. Die Verfolgung folgte bald darauf. Er stellte sich den Constantinus Copronymus, den Anführer der Iconoclasten, welche seine lange Regierung für eine Belohnung seines Eifers ausgaben, zum Muster für. Nun wurde von nichts, als von Verbannungen, von

Michael. Jahr 820.

Michael. Jahr 821.

von Gefängnissen, von Todesstrafen geredet. Johannes Lecanomantes erlangte seine tyrannische Macht wieder, die er unter der Regierung des Leo gehabt hatte. Besonders die Mönche und Bischöffe waren der Gegenstand seines Haßes. Unter der großen Menge derer, die damals litten, will ich nur zween anführen. Theophilus, der Sohn des Kayfers, welcher in diesem Jahre den Titel Augustus überkommen hatte, ließ den Euthymius, den Bischof von Sardes zu todt peitschen. Der Mönch Methodius litt weit mehr, als nöthig gewesen wäre, seinen Tod zu befördern, wenn ihn nicht die Vorsehung hätte aufsparen wollen, um einstens den Schaden, den die Kirche erlitten hatte, wieder gut zu machen. Er war zu Syracusa von vornehmen Eltern gebohren. Nachdem er eine, seiner Geburt anständige Erziehung erhalten hatte, gieng er nach Constantinopel, um an dem Hof sein Glück zu machen. Ein Mönch brachte ihn auf andere Gedanken. Er gab alle seine Güter den Armen, und zog eine Mönchskutte an. Die Wuth des Leo des Armeniers, machte, daß er sich nach Rom verfügte. Nach dem Tode dieses Fürsten

ken kehrte er in sein Kloster zurück, und hatte ein dogmatisches Schreiben von dem Pabst bey sich, welcher sich auf die erhaltene Nachricht von der Zurückberufung der Verbannten, mit der Hofnung einer glücklichen Veränderung schmeichelte. Allein der Kayser behandelte den Methodius, anstatt für dieses Schreiben eine Achtung zu haben, als einen Aufwiegler, ließ ihn sieben hundert Peitschenschläge geben, und schickte ihn auf eine, an dem Vorgebirge Acritas, in dem propontischen Meere liegende Insel. Hier wurde er nebst zween Uebelthätern in ein enges und dunkels Loch gesteckt. Da der eine von diesen bald darauf starb, ließ man solchen, neben dem Methodius verfaulen, welcher allen den Unlust ausstehen muste, den ein Leichnam verursachet, bis er in Staub verwandelt wird. Ein armer Fischer aus der Nachbarschaft brachte ihm alle Wochen so viel Oel, als er nöthig hatte, eine Lampe zu unterhalten. In diesem abscheulichen Kerker muste er etliche Jahre lang bleiben, wo er sich blos mit dem Gebet und mit der Bekehrung seines Cameraden beschäftigte, welcher von seinen Unterweisungen und von seinem Beyspiel gerühret

Michael. Jahr 821.

Michael. Jahr 820.

rührt, ein eben ſo großer Heiliger wurde, als Methodius ſelbſt war.

29. Gottloſigkeit des Michael.

Eben ſo ſtolz als unwiſſend, war Michael eben dasjenige, was man einen ſtarken Geiſt nennt. Er tadelte das Evangelium und die Propheten; er läugnete die Auferſtehung, das künftige Leben und die Exiſtenz des Teufels. Er ſah die Hurerey für ein natürliches Werk an, das kein Geſetz verbieten könnte. Indeſſen da er von einer Jüdin war erzogen worden, mengte er unter ſeinen Deiſmus einige Uebungen der jüdiſchen Religion. Er wollte, daß man den Sonnabend feyern ſollte. Er verlangte, daß Oſtern nach dem Gebrauch der Synagoge ſollte gehalten werden. Er ſezte den Judas unter die Heiligen. Voller Verachtung gegen das Studium der profanen ſowohl als kirchlichen Alterthümer, weit entfernt ſolches zu befördern, gab er ſich alle Mühe, die Kenntniß derſelben, die zu dieſen Zeiten ohne dieſes ſchon ſehr ſelten war, völlig zu unterdrücken. Da er nicht einmal das Alphabet konnte, und mit genauer Noth ſeinen Namen zu ſchreiben im Stande war, wollte er, daß man den Kindern nicht ſollte leſen lernen; und dieſe lächerliche Meinung ſuchte er mit aller

aller Mühe durch politische Gründe zu unterstützen. In diesem Jahre starb der Patriarch Theodorus. Seine Stelle wurde durch einen würdigen Nachfolger besezt; und dieses war Antonius von Syllaea.

Michael. Jahr 821.

Michael verfolgte die Rechtglaubigen, ohne daß sich ihm jemand widersezte. Da dieselben lieber alles leiden, als sich vertheidigen wollten, so hatte er von ihnen auch nichts zu befürchten. Allein auf einmal zog sich ein Wetter auf, welches die Krone, die er mit Unrecht trug, zittern machte. Thomas, von dem ich schon öfters zu reden Gelegenheit gehabt, commandirte die confoderirten Truppen in dem Orient. Nach dem Tode des Bardanes hatte sich derselbe auf die Seite des Leo geschlagen. Auf den Michael, welcher mit ihm eine gleiche Bahn betreten hatte, eifersichtig, hassete er ihn um so viel mehr, da er sahe, daß er viel schnellere Schritte machte als er, ungeachtet er ihn an Verdiensten weit zu übertreffen glaubte. Die Ermordung des Leo, seines Wohlthäters, noch mehr aber die Erhebung seines Nebenbuhlers, machten ihn ganz rasend. Er dachte also auf eine Empörung; und sobald er sich öffentlich erklärt hatte

30. Empörung des Thomas. Cedr. p. 499. Leo. Gram. p. 448. Zon. T. II. p. 366. seqq. Contin. Theo. p. 32. seq. Symeon p. 418 Georg p. 511. seqq. Manass p. 96. Glycas. p. 288 Genesius p. 14. 15. 9. seqq. Baron. T. XIV. p. 62. sq.

Michael. Jahr 801.

hatte, eilte die gesammte junge Mannschaft des Orients, auf das erste Signal herbey. Die Gottlosigkeit des Michael, seine Grausamkeit, seine schlechten Sitten hatten ihn in allen Provinzen verhaßt gemacht. Seine Grobheit, seine Unwissenheit, so gar seine stammlende Zunge machten ihn verächtlich. Thomas im Gegentheil, war, seiner dunkeln und halb barbarischen Geburt ungeachtet, wegen seiner Sanftmuth und Leutseligkeit überall beliebt. Seine durchgehends bekannte Tapferkeit, eine natürliche Beredsamkeit, sein äusserliches edles Ansehen, alles, sogar seine grauen Haare, indem er schon ziemlich alt war, erwarben ihm Achtung und Vertrauen. Ohngeachtet er wegen einer, bey einem Treffen erhaltenen Wunde, hinkete, hatte er doch noch alle Munterkeit seiner Jugend, und es fehlte ihm an nichts, was einen Feind furchtbar machen kann. Allein wir werden bald sehen, daß er nur einer von jenen subalternen Köpfen gewesen sey, die blos im zweiten Range glänzen, und die man, so lang sie blos gehorchen, für tüchtig hält, zu regieren. Den Anfang machte er damit, daß er sich aller Einkünfte Asiens bemächtigte, und solche zur Bezahlung seiner Truppen, zu den Anstalten eines Krie-

Krieges, der das Schicksal des Reiches entscheiden sollte, und zu Geschenken anwendete, die er dem Volk machte, um es auf seine Seite zu bringen. Er brachte alle Städte, theils durch Ueberredungen und Freundlichkeit, theils mit Drohungen und Gewalt, auf seine Seite. Blos zwo Provinzen blieben in Asien dem Kaiser getreu. Dieses waren, nach der damaligen Art zu reden, das Thema Obsequium, und das Thema Armenien. Das erstere begrief den Hellespont und Mysien, von dem propontischen Meere an, bis an den Meerbusen Adramyttium unter sich; das andere aber machte das alte Königreich Pontus aus und erstreckte sich in Paphlagonien bis über Sinope. Catacylas und Olbian, die Statthalter dieser zwo Provinzen, erhielten sie im Gehorsam. Dieselben wurden für ihre Treue durch die Befreyung von einer sehr beschwerlichen Auflage, die noch von dem Nicephorus herrührte, belohnt. Es musten nemlich alle Jahre für jeden Schorstein ungefähr fünf und vierzig Sols nach französischem Gelde bezahlt werden, und diese Auflage hieß der Rauchtax.

Michael. Jahr 811.

Digitized by Google

Michael. Jahr 822. 23. Allianz des Thomas mit den Saracenen.

Die Nachricht von dieſen Unruhen, ſezte die Saracenen in Bewegung. Sie hielten dieſelben für eine ſchickliche Gelegenheit, ihre Eroberungen weiter auszubreiten. Aus dieſem Grunde fielen ſie in Klein Aſien ein. Dieſer zur ungelegenen Zeit erfolgte Schritt ſezte den Thomas in Verlegenheit. Eines Theils konnten die Saracenen, durch dieſen verdrüßlichen Einfall, dem Michael Zeit geben, ſich in Vertheidigungsſtand zu ſezen: andern Theils konnte ihnen Thomas Aſien nicht Preis geben, ohne ſich die Völker zu Feinden zu machen, und ſich ſelbſt alle Quellen zu verſtopfen. Er entſchloß ſich alſo, das äuſſerſte anzuwenden, um dieſen Krieg ſchleunig zu endigen, und die Saracenen zum Frieden zu nöthigen. Anſtatt ihnen entgegen zu ziehen, fiel er mit einer zahlreichen Armee in Syrien ein. Kaum hatten die Saracenen Nachricht davon erhalten, ſo kehrten ſie auf der Stelle zurük, um ihr eignes Land zu beſchüzen; und da ſie fanden, daß Thomas im Stande ſeyn würde, ſich ihnen zu widerſezen, gaben ſie den Friedensvorſchlägen Gehör. Sie verſprachen ihm mit ihren Truppen beyzuſtehen, er ſeines Ortes aber wollte ihnen die

Gräny-

Gränzorte überlassen, und ihnen einen Tribut bezahlen. Nachdem der Friede geschlossen war, erhielt er die Freyheit, sich nach Antiochien zu verfügen, woselbst ihn der Patriarch Ziob zum Kayser krönte. Die Saracenen, die sich nun auf seine Seite geschlagen hatten, gaben ihm Truppen, und warben in allen Provinzen für ihn. In kurzem verstärkte sich seine Armee durch eine große Menge von Barbaren. Aegipten, Persien, Indien, Asyrien, Armenien, Chaldaea, Iberien, alle an den Ufern des schwarzen und des Caspischen Meeres gelegenen mahometanischen Länder schikten ihm ihre Soldaten. Die Schüler des Manes, welche an der Grenze von Armenien, einen eigenen Staat bildeten, vereinigten sich mit ihm. Diese so grose Macht war der Ursprung seiner Schwachheit. Im Gefolge dieser ungeheuren Menge von Barbaren, wurde er, eben wie sie, stolz, grausam, und trozig. Er überließ sich ohne Rückhaltung der Lustbarkeiten und hörte von dem Augenblik an, da er den Kayserlichen Titel angenommen hatte, auf, des Reiches würdig zu seyn. Er hatte keinen Sohn. Weil er nun seine Macht fortpflanzen wollte, ehe er sie noch einmal

Michael. Jahr 822.

Michael. Jahr 822.

befestiget hatte, nahm er einen Unbekannten an Kindes statt an, dessen Geist eben so schlecht war, als sein Körper, der durchaus keine Verdienste hatte, aber demüthig, gefällig, und schmeichlerisch war. Er nennte ihn Constans.

22. Erfolg der Waffen des Thomas.

Bey seiner Zurückkunft aus Syrien fanden die Völker nicht mehr jenen Character der Güte und Gnade an ihm, womit er ihre Herzen gewonnen hatte. Alle diejenigen Städte, welche ihm nicht augenblicklich ihre Thore öfneten, ihn für den Kayser erkannten, wurden ohne Barmherzigkeit geplündert. Weil indessen Michael glaubte, daß dasjenige, was das Gerüchte ausgebreitet hatte, übertrieben sey, so ließ er es dabey bewenden, das er blos einige Truppen nach Asien schikte; und dieses war nach seiner Meynung schon mehr gethan, als nöthig wäre, einen Rebellen zu unterdrüken, den er bloß zu verachten schien. Aber dieselben wurden bey dem ersten Treffen in die Pfanne gehauen. Zu gleicher Zeit ließ Thomas einige leichte Barken bauen, um seine Truppen darauf fortzubringen, und einige stärkere zum Transport der Pferde und der Lebensmittel. Er bemächtigte sich der Schiffe des Reichs, welche sich auf den

Kh

Küsten von Asien befanden, und befahl, sie insgesammt bey der Insel Lesbos zu versammeln. Er selbst marschirte an der Spitze von achzig tausend Mann auf Abydus zu, in der Absicht in den Thrazischen Chersones zu kommen. Um dem Xerxes, mit dem er sich gar gerne vergleichen ließ, desto ähnlicher zu werden, verheerte er alle die Länder, durch welche er zog, und legte alle die Städte und Flecken in die Asche. Ein einziger Ort, der stärker war, als die andern, vertheidigte sich. Denselben ließ er durch seinen an Kindes statt angenommenen Sohn, an der Spize eines Commando angreiffen. Dieser verwegene Jüngling hatte sich, nach dem Versprechen, das ihm einige Betrüger, die sich für Propheten ausgaben, gegeben hatten, Abends vorher geprahlet, daß er an einem gewißen Tage siegreich in Constantinopel einziehen würde. Er erschien vor dieser Vestung, ohne alle gebrauchte Vorsicht, und ohne alle Ordnung, und fiel also einem Hinterhalt in die Hände, wo Olbian auf ihn passete. Hier kam er mit allen seinen Leuten um. Man überbrachte seinen Kopf dem Kayser, der solchen seinem Vater wieder zuschikte. Thomas der sich leicht wieder einen

Michael. Jahr. 822.

Michael Jahr 822.

Sohn von dieſer Art ver ſchaffen konnte, ließ ſich ſeinen Verluſt gar nicht nahe gehen. Er machte ſich eine dunkle Nacht zu Nuze und paßirte den Helleſpont bey Horcoſia.

33. Er marſchirt Conſtantinopel zu.

Die Niederlage der nach Aſien geſchickten Truppen, der Marſch des Thomas, der immer näher kam, hatte doch endlich dem Kayſer einige Unruhe erwekt. Er verließ Conſtantinopel und durchlief ganz eilfertig ganz Thracien auf dem Weg, den Thomas nehmen muſte, und ermahnte die Einwohner der Städte und der Veſtungen, ihm treu zu bleiben, und ihr Leben und die Ehre ihrer Weiber und Töchter wider die Barbaren zu vertheidigen. Allein die Verachtung, die alle Menſchen gegen den Michael hegten, machte, daß alle ſeine Worte nichts ausrichteten. Sobald Thomas zum Vorſchein kam, vereinigten ſich alle dieſe Völker mit ihm, um ihm Conſtantinopel belagern zu helfen. Indeſſen ſuchte ſich Michael, bey Annäherung der Gefahr, in Vertheidungsſtand zu ſezen. Er ließ den Olbianus und Cataoylas mit ihren Truppen kommen. Er verſammelte alle Schiffe, die er auftreiben konnte und ließ die Kette aufſpannen, welche den Meerbuſen verſchloß. Auf

Digitized by Google

Auf einer von den Cycladischen Inseln, Namens Scyros, lebte damals ein Verbannter, der Gregorius Pterotes hieß. Es war dieses ein verdienter Officier, ein Vetter des Kayſers Leo, der ihn öfters bey ſeinen Feldzügen gebraucht. Da er nach der Ermordung des Leo, ſeinen Zorn nicht zurükhalten konnte, ſo unterſtund er ſich, dem neuen Kayſer die empfindlichſten Vorwürfe zu machen. Michael beantwortete dieſelben mit einer beiſſenden Spötterey; er ermahnte ihn zur Gedult, und rieth ihm, daß er ſich ohne zu murren, den Rathſchlüſſen der Vorſehung unterwerfen ſollte. Nachgehends jagte er ihn von ſeinem Hof und verbannte ihn auf die Inſel Scyros. Dieſen ließ Thomas zu ſich ruffen, und übergab ihm das Commando über ein Corps von zwölf tauſend Mann. Einem andern Officier übergab er die Anführung ſeiner Flotte, und ließ ſie voraus ziehen, um die Stadt von der Land und Meerſeite zu bloquiren. Der Flotte koſtete es wenig Mühe, die Kette zu zerreißen. Sie drang in den Meerbuſen nach der Länge deſſelben hin, bis an die Spitze von Blaquernes, wo ſich auch die zwölf tauſend Mann einfanden, die Gregorius anführte. Allein

Michael Jahr 820. 24.

Seine Ankunft.

Michael. Jahr 822.

weder die einen noch die andern unternahmen etwas wider die Stadt. Indeſſen lies Thomas allerley Kriegsmaſchinen bauen, um die Mauern anzugreifen. Er erwählte anſtatt ſeines adoptirten Sohnes, den er verlohren hatte, einen andern, dem er den Namen Anaſtaſius beylegte. Es war dieſes ein abgefallener Mönch und Freygeiſt, der ſich bey ihm blos durch ſeine Kühnheit und Unverſchämtheit beliebt gemacht hatte. Von dieſem Collegen unterſtützet, und auf die groſſe Menge ſeiner Truppen ſich verlaſſend, erſchien er vor der Stadt, mit der ſchmeichelhafteſten Hofnung, daß man ihm die Thore öfnen würde, ſo bald er ſich nur blicken lieſſe. Erſtaunt, zu ſehen, daß man nicht die geringſte Bewegung machte, und daß er ſtatt des freudigen Zurufes, den er erwartete, mit Flüchen und Verwünſchungen überhäuft wurde, ſchlug er ſein Lager gegen die Spitze des Meerbuſens zu, bey der Kirche des H. Cosmus und des H. Damian auf. Von da ſchickte er einen Theil ſeiner Armee ab, alle Wohnungen längſt an dem Bosphorus hin, bis an das ſchwarze Meer anzuzünden und zu zerſtören.

11. Angrif der Stadt.

Während daß er ſich durch gute Verſchanzungen vor allen Anfällen in Si-

cher-

cherheit zu sezen suchte, erblikte er oben auf einer Anhöhe den Kayser, welcher eine Fahne auf das Dach der Marienkirche zu Blaquernes steckte, um die Stadt ihrem Schuz zu empfehlen; zugleich sah er auch den Theophilus, den Sohn des Kayserś, in Begleitung der Clerisey auf den Mauern, um die Stadt herumgehen, und das Holz des wahren Kreuzes, und das Kleid, welches der Maria soll zugehört haben, herumtragen. Die Gefahr bewegte den Kayser zu dieser flüchtigen Andacht. Thomas, der nicht viel devoter war, wurde indessen doch dadurch etwas beunruhiget. Er befürchtete, der Himmel möchte sich auf die Seite seiner Feinde schlagen. Indessen entschlos er sich doch zu einem Sturm. Am Morgen des folgenden Tages theilte er seine Armee in zween Theile ab. Mit der einem Hälfte sollte sein Sohn den Wall von dem goldnen Thore an, bis an das propontische Meer angreifen, er selbst aber führte die andre an, um die Stadt von der Seite von Blaquernes zu bestürmen. Beyde Armeen zogen also in Schlachtordnug heran, und vor ihnen gieng eine greuliche Menge von Maschinen her. Man schlug an dem Fuß der Mauern die Leitern an, welche

Michael. Jahr 822.

Michael Jahr 811.

che ihnen an der Höhe gleich kamen. Dieselben waren sogleich mit Soldaten besezt, welche entweder oben auf der Mauer sterben, oder alles niedermachen wollten. Die Mauerbrecher, die Catapulten, die Balisten, alles war in Bewegung. Alles war darauf angetragen, die Mauern zu zerstören, oder die Vertheidiger derselben zu überwältigen. Die Gefahr und der Schrecken waren auf der Seeseite nicht weniger groß. Die feindliche Flotte, welche auf der einem Seite den Meerbusen, auf der andern das propontische Meer besezt hatte, ließ nichts als Feuer, Steine und Wurfspieße in die Stadt regnen. Die Einwohner, eben so begierig sich zu vertheidigen, wendeten alles nur mögliche an, den Feinden Widerstand zu thun. Man warf von den Mauern ungeheure Stücken Steine herab. Ganze Ströme von geschmolzenem Bley, siedendes Wasser, heisser Sand liefen über die Leitern hinab, und trieben die Belagerer zurück. Auch die Unerfahrenheit der Barbaren, welche die Maschinen regierten, kam den Belagerten zu Nutzen. Da die Catapulten und Balisten zu weit entfernt waren; so reichten sie entweder nicht bis an die Mauern, oder waren zu schwach; da hingegen der Belagerten ihre

hre, die eine vortheilhaftere Stelle hatten, ihre gewiße Würkung thaten. Hierzu kam ein noch verdrüßlicherer Zufall, welcher alle Maaßregeln des Thomas vereitelte. Während der Zeit, daß der Sturm am heftigsten war, erhob sich ein heftiges Ungewitter, welches die Schiffe zerstreuete, und die Stadt auf der andern Seite des Meeres von der Gefahr befreyete. Dieses gehäufte Unglück nöthigte den Thomas sich zurück zu ziehen. Weil nun ohne dieses der Winter vor der Thüre war, und die strenge Kälte Thraciens seinen Truppen unerträglich gewesen seyn würde, als welche an ein gelindes Clima gewohnt waren, schlug er sein Winterquartier in dem Chersones auf. Michael. Jahr 822.

Mit Anfang des Frühlings erschien er wieder vor Constantinopel. Allein Michael war nun noch besser als vorher zu seinem Empfang bereit. Derselbe hatte den Winter über noch mehr Truppen und Schiffe zusammen gebracht. Als sich Thomas der Stadt näherte, um sie aufs neue anzugreifen, erschien Michael oben an: der Mauer, und redete die Griechen unter der feindlichen Armee also an. Tapfere Landsleute, was habe ich euch zu Leide gethan Jahr 823. 36. Zweiter Angriff.

Digitized by Google

Michael. Jahr 822.

than? Womit haben euch eure Brüder beleidiget, deren Blut ihr vergiessen wollt? Leget die mörderischen Waffen aus den Händen, die euch die blinde Wuth eines Rebellen zu ergreifen befohlen hat. Ich verspreche euch, eure Empörung zu vergessen, und euch mit Wohlthaten zu überhäufen, wenn ihr euch erinnern wollt, daß ich euer Kayser bin, und daß diese Stadt euer Vaterland ist. Diese Worte machten auf die Feinde nicht nur keinen Eindruck, sondern erweckten nichts als Verachtung gegen den Michael. Ueberzeugt, daß sie eine Würkung der Furcht und der Schwäche seyen, rückten sie ohne alle Ordnung näher an die Stadt, gleich als ob sie schon gewiß gewust hätten, daß sie keinen Widerstand antreffen würden. Michael bediente sich dieses Zeitpunctes, und wagte mit allen seinen Truppen, einen hizigen Ausfall auf sie. Sie dachten an nichts weniger, als an einen Ausfall, und wurden also bey dem ersten Angriff über den Haufen geworfen. Michael kehrte erst nach einem großen Blutvergiessen in die Stadt zurück. Während dieser Zeit hatte die

Flotte

Flotte des Kayſers ein noch erſtaunungswürdigers Glück. Da alle ſeine Schiffe den Hafen verlaſſen, und ſich in Schlachtordnung geſtellet hatten, kehrte die feindliche Flotte, welche blos das Zeichen zum Angriff zu erwarten ſchien, und von der bereits eine Wolke von Steinen und Würfſpieſen in die Höhe ſtieg, von einem paniſchen Schrecken befallen, auf einmal an das Ufer. Von den Soldaten und Matroſen eilten einige auf die Armee des Kaiſers zu, die noch im Streit begriffen war, und ergaben ſich derſelben; andere aber flohen, ohne daß ſie iemand verfolgte, in das Lager des Thomas. Michael. Jahr 820.

Dieſer doppelte unglückliche Streich trennte den Gregorius von den Rebellen. Er ſahe ein, daß Thomas, der bisher immerzu unglücklich und nicht im Stande war, ſeinen erlittenen Verluſt wieder zu erſetzen, nichts als Verachtung zu erwarten habe, und in kurzem beſieget ſeyn würde. Er glaubte daher, daß es nun Zeit ſey, auf ſeine eigene Sicherheit zu denken, woferne er nicht mit dem Thomas in das Verderben rennen wollte. Zudem muſte er wegen ſeiner Gemahlin und Kinder, die Michael noch gefangen hatte, beſorgt

27. Untergang des Gregorius.

Michael. Jahr 822.

besorgt seyn. Um den Kayser sein Vorhaben wissend zu machen, bediente er sich eines Mönchs aus dem Kloster Studium, den er bey sich hatte. Zu gleicher Zeit trennte er sich mit einem Theil von seinen Leuten, die gerne mit ihm giengen, von der Hauptarmee, und schlug hinter derselben sein Lager auf. Er zweifelte gar nicht, daß der Kayser, auf die von ihm erhaltene Nachricht einen lebhaften Ausfall wagen würde. Alsdann wollte er den Truppen des Thomas in den Rücken fallen, die wenn sie solchergestalt würden eingeschlossen seyn, leicht könnten in die Pfanne gehauen werden. Allein er hätte sich nicht eher von dem Thomas trennen sollen, als bis der Kayser von seinem Vorhaben Nachricht erhalten. Seine Uebereilung beförderte seinen Untergang. Der Mönch konnte nicht in die Stadt kommen, weil die Belagerer alle Zugänge zu derselben besezt hatten; und da Thomas nicht mehr an der Untreue des Gregorius zweifeln konnte, überfiel er ihn mit einem starken Detaschement, schlug ihn, nahm ihn auf der Flucht gefangen, und tödtete ihn als einen Verräther. Er kehrte sodann wieder zu seiner Armee zurück,

und

und schickte, stolz auf diese That, die er für einen grossen Sieg ausgab, der Flotte, die er zu Lesbos hatte, Ordre zu, sich an den Eingang des Bosphorus zu verfügen. Dieselbe bestund aus dreyhundert und funfzig, starken, theils Kriegs, theils Proviant-Schiffen. Dieselbe kam, durch einen günstigen Wind fortgetrieben, in kurzer Zeit in dem Haven von Byridus an, welcher Ort heut zu Tage unbekannt ist, der aber vermuthlich an dem propontischen Meere lag. Daselbst wurde sie von der kayserlichen Flotte angegriffen. Die meisten Barken wurden entweder weggenommen, oder von dem griechischen Feuer verzehret. Diejenigen, welche entwischten, hatten das Glück in den Meerbusen zu kommen, und den Hafen von Blaquernes zu gewinnen, wo sie die Mannschaft verließen, und sich zu den Landtruppen schlug. Es erfolgten täglich zwischen den Belagerern und den Belagerten kleine Treffen. Michael, sein Sohn Theophilus, Olybian, Catacylas führten, bey den Ausfällen wechselsweise das Commando; und bisher war Gewinn und Verlust einander fast immer gleich. Der Kayser wollte es nicht wagen, sich mit einer

Michael. Jahr 822.

Michael. Jahr 822.

ner Armee, die zahlreicher war als die seinige, und dieselbe besonders in Ausehung der Reuterey weit übertraf, in ein Haupttreffen einzulassen.

40. Thomas wird von den Bulgaren überwunden.

Bey diesem Stande der Ungewisheit erhielt der Kayser unvermuthet einen Succurs, der bey ihm Anfangs mehr Furcht als Zutrauen erweckte. Mortagon, der König der Bulgaren, nachdem er die Gefahr, in welcher sich Constantinopel befand, erfahren, ließ dem Michael heimlich zu wissen machen, daß er wider den Thomas zu Felde ziehen, und dem Kayser den Dienst eines tapfern und treuen Bundesgenossen leisten wolle. Dieses freundschaftliche Anerbieten verursachte bey dem Kayser eine nicht geringe Furcht. Er besorgte, Mortagon möchte ihn vielleicht nur darum von den Händen des Thomas erretten wollen, um sich seine Beute selbst zuzueignen. Ausserdem sah er wohl ein, daß er einen solchen Succurs würde bezahlen müssen, und doch war er sehr geitzig. Er ließ sich also bey dem König der Bulgaren bedanken, und ihm zur Antwort geben, daß er Hofnung habe, sich seinen Feind, ohne fremden Beystand, bald selbst von dem Hals zu schaffen. Allein Mortagon,

zon, der sich durch die Niederlage des Thomas auf eine reiche Beute Rechnung machte, machte sich eine Ehre daraus, dem Michael wider seinem Willen beyzustehen. Er wollte, sagte er, einer schuldigen Pflicht nachkommen, zu der er, vermöge der mit dem Leo, dem Armenier, geschloßenen freundschaftlichen Allianz verbunden wäre. Er marschirte also, an der Spitze einer groſsen Armee auf Constantinopel zu, und schlug sein Lager in einiger Entfernung von den Rebellen auf. Thomas befand sich in einer groſsen Verlegenheit. Theilte er seine Armee, so konnte er weder genug Truppen zurück lassen, um die Belagerung fortzusetzen und sich gegen die Ausfälle zu wehren, noch so viele davon wegnehmen, um im Stande zu seyn, mit den Bulgaren anbinden zu können. Er entschloß sich demnach, die Belagerung aufzuheben, und den Marragon mit aller seiner Macht anzugreiffen. So bald die beyden Armeen nahe genug beysammen waren, gieng das Treffen an, welches für den Thomas sehr traurig ausfiel. Er büßete einen groſsen Theil seiner Soldaten ein. Diejenigen, welche dem Schwerdte der Bulgaren entgiengen, flohen auf die

Michael. Jahr 822.

Michael. Jahr 822.

Gebirge und kamen nicht eher wieder zu ihrem Anführer zurück, als bis Marragon, stolz auf seinen Sieg, und mit Beute beladen, in sein Land zurück kehrte, wohin er eine große Menge von Gefangenen mit sich schleppte.

39. Er hebt die Belagerung auf.

Diese Niederlage versezte dem Thomas einen tödtlichen Streich. Seine noch übrigen Schiffe giengen zu dem Kayser über. Nachdem er den Rest seiner Armee wieder versammelt hatte, getrauete er sich nicht, damit wieder vor Constantinopel zu erscheinen, sondern schlug sein Lager, zehen Meilen von dieser Stadt, in einer bequemen und fruchtbaren Ebene auf, und von da aus verheerten seine Leute die ganze umher liegende Gegend. Michael suchte an der Spitze aller seiner Truppen, durch den Rath und die Tapferkeit des Olbianus und Caracylas unterstützet, den Thomas auf; welcher in dem Zustande, in welchem er sich damals befand, demselben durchaus nicht mehr überlegen war. Thomas ließ sich in ein Treffen ein, und indem er sich mit einer Kriegslist zu helfen dachte, befahl er seinen Soldaten, anfangs die Flucht zu ergreifen, um die kayserliche Armee zu bewegen, sie zu verfolgen, sie aber

als-

alsdann, wenn sie durch die Verfolgung in Unordnung gekommen wäre, mit allem Ernst anzugreifen. Allein er wuste nicht, in was für einem Zustande sich seine Armee befand. Ermüdet, durch die ausgestandenen Beschwerlichkeiten abgemattet, verdrießlich über einen dreyjährigen Krieg, den sie in wenig Monaten zu endigen hoften, wünschten sie nichts mehr, als in ihr Vaterland zurück zu kehren. Da sie alle Hofnung verlohren hatten, war es ihnen nicht gelegen, das Opfer eines verwegenen und so übel ausgefallenen Ehrgeitzes abzugeben. Sie waren daher bereit und willig, die erstere Ordre zu befolgen und die Flucht gleich zu Anfang der Schlacht zu ergreifen. Allein, anstatt nach dem erhaltenen Signal wieder umzukehren, sezten sie ihre Flucht desto eifriger fort, und nachdem sie sich auf allen Seiten zerstreuet hatten, kamen sie endlich nur darum zurück, um sich dem Kayser zu ergeben. Man sah sie Haufenweis in dem kayserlichen Lager ankommen. Thomas flüchtete sich, von einigen wenigen begleitet, nach Adrianopel, und sein Sohn Anastasius nach Byzia, acht bis neun Meilen gegen Norden, damit, wenn der

Michael. Jahr 820.

eine belagert würde, er dem andern beystehen könnte.

Michael. Jahr 822. 40.

Der Kayser marschirte alsobald auf Adrianopel zu, und da er wuste, daß es der Stadt an Lebensmitteln mangele, entschloß er sich, sie durch Hunger zu bezwingen. Thomas machte den Anfang damit, daß er diejenigen aus der Stadt schafte, die nichts zur Vertheidigung derselben beytragen konnten. Dieser an und für sich ganz vernünftige Befehl, wurde durch die unmenschliche Härte derer, die solchen vollzogen, verhaßt gemacht. Da die Hungersnoth täglich überhand nahm, Thomas aber sich nichts abgehen ließ, vielmehr seinen Luxus und seine Ausschweifungen vermehrte, so waren, die bis auf das äusserste gebrachten Einwohner blos darauf bedacht, sich von dem Joch eines Herrn los zu machen, welcher das Opfer ihres Lebens durchaus nicht verdiente. Einige derselben giengen durch die verborgenen Thore zur Stadt hinaus, und andre ließen sich zu Nachts an Stricken über die Mauer hinab. Diese Flüchtlinge, warfen sich entweder dem Kayser in die Arme, oder sie verfügten sich nach Byzia zu dem Anastasius, welcher aber weder Stärke noch

Tod des Thomas.

och Muth genug hatte, seinem Vater u Hülfe zu kommen. Endlich, nach ei- er fünf monatlichen Belagerung, und achdem die Hungersnoth bis auf das ußerste gestiegen war, machten die Einwohner ein Mittel ausfindig, dem Michael wissen zu lassen, daß sie be- eit wären, sich ihm zu ergeben, wo- ern er ihnen Pardon versprechen woll- e. Als sie dieselbe erhalten, bemäch- tigten sie sich des Thomas, und lie- ferten ihn, an Händen und Füssen ge- bunden, dem Kayser aus. Michael be- legte ihn mit einer unmenschlichen Stra- fe, von welcher der grausame Justi- nian II. das erste Beyspiel gegeben hat- te. Nachdem er ihn nämlich eine Zeitlang mit dem Fuß auf seinen Hals getret- ten hatte, ließ er ihm Hände und Fü- se abhauen. In diesem Zustande führ- te man ihn auf einem Esel durch alle Strassen, die er mit seinem Blute besu- delte, und dabey mit einer kläglichen Stim- me ausrief: Wenn ihr wahrhaftig Kayser seyd, so habt mit einen un- glücklichen Unterthan Mitleiden. Da ihn Michael, welcher bey dieser schrecklichen Execution in Person zuge- gen war, fragte, ob er keine Mitschul- schuldige unter seinen Hofleuten habe,

Michael. Jahr 820.

Michael. Jahr 812.

so widersetzte sich Johannes Hexabulus dieser traurigen Neubegierde, indem er sagte: Wie Prinz, ihr wollet nach dem Zeugniß eines Feindes von der Treue eurer Freunde urtheilen? Diese kluge Vorstellung rettete diejenigen, welche Michael dem Thomas gleichsam auf Gnade und Ungnade übergeben hatte. Dieser unglückliche Rebell, der seinen grausamen Schmerzen, wie eine wilde Bestie überlassen wurde, ohne daß sich iemand um seine Wunden bekümmerte, lebte noch einige Tage und starb in der Mitte des Octobers. Sein Leichnam wurde an den Galgen gehängt. Dieses war das Ende des Thomas. Glücklich und geehrt, solange er noch etwas zu fürchten zu haben glaubte, muste der erste glückliche Schritt, den er gemacht, der Grund zu seinem Unglück seyn. Er hielt sich, nachdem er einen kleinen Vortheil erhalten, für unüberwindlich und verlohr durch seinen Sieg alle diejenige Eigenschaften, die ihm denselben hätte verschaffen können. Er vergaß alles, auch sogar sein Alter. Indem er sich unter seinen grauen Haaren allen Ausschweifungen einer wollüstigen Jugend überließ, verrieth er, was er auf dem

Thron

Thron würde gewesen seyn, da schon die noch entfernte Hoffnung, solchen einst zu besitzen, hinlänglich war, ihn äusserst liederlich zu machen.

Michael. Jahr 820.

Die Einwohner von Byzia folgten dem Beyspiel der Einwohner von Adrianopel nach. Sie lieferten den Anastasius aus, der eben so, wie sein Vater behandelt wurde. Panium und Heraclea weigerten sich noch immer, sich dem Kayser zu unterwerfen. Er machte sich also auf den Weg, sie anzugreifen. Ein Erdbeben eröffnete ihm die Thore von Panium. Heraclea wurde auf der Meerseite erobert, und Michael begnadigte die Einwohner. Hierauf zog er zu Constantinopel im Triumph ein. Gegen die Mitschuldigen des Thomas, welche in seine Hände fielen, war er sehr gnädig. Er ließ es dabey bewenden, daß sie auf dem Circus, mit auf dem Rücken gebundenen Händen herumgeführt, und daß diejenigen, welche mehr verbrochen hatten, als die andern, verbannet wurden. In Asien waren noch zween nahe beysammen liegende Plätze übrig, nämlich Cabala und Saniane, welche noch zwey Officiere des Thomas, Chereas und Gazarenes innen hatten. Dieselben streiften von da aus in der ganzen Ge-

41. Bestrafung der Schuldigen.

Michael. Jahr 822.

gend herum. Michael schickte iemand von seiner Leibwache an sie, der ihnen den Tod des Thomas hinterbringen, und ihnen Gnade und eine ansehnliche Stelle unter seiner Armee anbieten mußte. Da sie dieses Anerbieten mit Stolz verwarfen, machte sich der Abgesandte die Zeit, da sie sich aus der Stadt entfernt hatten, um auf Raub auszugehen, zu Nutze, und überredete die Einwohner, daß sie ihre Thore verschließen und sie bey ihrer Zurückkunft nicht in die Stadt lassen sollten. Dieses geschah auch. Hierauf flüchteten sich beyde Rebellen nach Syrien. Sie wurden aber auf dem Weg erwischt und aufgehängt. Etwas merkwürdiges müssen wir noch anzuführen, welches auch zu erkennen giebt, was sich der Kayser für einen Begriff von der geistlichen Würde müsse gemacht haben. Er ließ einem von den Domestiken des Gu[illegible]arenes, das Erzbistum zu Neocaesarea versprechen, im Fall er seinen Herrn verriethe; welches letztere auch geschehen ist. Die Geschichte aber meldet nicht, ob man ihm Wort gehalten habe.

Jahr 824.

Michael, auf dem Thron, durch die Niederlage und durch den Tod des Thomas, aufs neue befestiget, war nun

42. Michael schreibt an den

um darauf bedacht, die Allianz mit dem Kayser des Occidents, nach der Gewohnheit seiner Vorfahrer zu verneuern. Er schickte fünf Gesandte an den Ludwig den Sanftmüthigen, und ließ ihn um seine Freundschaft bitten. Der Brief, den wir noch haben, ist in einer sehr andächtigen Schreibart abgefaßt, und mit vielen Stellen aus der Schrift ausgeschmückt; er ist aber auch mit eben so vieler List als Unwahrheit angefüllt. Er schreibt darinn den Tod des Leo einer Verschwörung einiger Soldaten zu. Er giebt von der Empörung des Thomas und von seinem Sieg über diesen Rebellen Nachricht, und mit eben diesem Krieg entschuldiget er sich, daß er es so lange habe verschieben müssen, dem Ludwig von seiner Gelangung zum Thron Nachricht zu geben. Von dem Thomas macht er eine schreckliche Beschreibung, und ich glaube, dieser Brief sey der Ursprung von jenen romanhaften Begebenheiten, welche einige griechische Schriftsteller auf Rechnung des Thomas zusammen geschrieben haben, und die nicht mit der Folge seines Lebens, so wie solches von glaubwürdigern Geschichtschreibern erzählt worden ist, übereinstimmen. Ich habe sie nicht

Michael. Jahr 824.

Ludwig den Sanftmüthigen und an den Pabst Thegan. vit. Lud. pii. Baron. T. XIV. p 62. &fqq. Fleury H. E. l. 47. art. 2. 4.

Michael. Jahr 824.

für würdig gehalten, Gebrauch davon zu machen. Da dem Michael der Eifer des Ludwigs für die Religion bekannt war, so schickte er ihm ein sehr orthodoxes Glaubensbekentniß. Was aber den Bilderdienst betrift, so legte er den Rechtglaubigen auf eine verläumderische Art, den lächerlichsten und abgeschmacktesten Aberglauben zur Last. Dem Concilio der Iconoclasten gab er ein grosses Lob, und rechnete das zweyte zu Nicaea gehaltene nicht unter die allgemeinen Concilia. Die Unterschrift dieses Briefes ist merkwürdig. Eifersüchtig auf den kayserlichen Titel, den er iedoch dem Ludwig zu versagen sich nicht getraute, machte er, nachdem er ihn den geliebten und geehrten Bruder, den glorreichen König der Franzosen und Lombarden genennt, diesen, der Spitzfindigkeit der Griechen würdigen Umschweif, und welcher ihr Kayser genennet wird, & vocato eorum Imperatori. Diese Gesandten-grafen den Ludwig zu Rouen an, wo er sich damals eben aufhielte; er verneuerte die Tractaten, und da sie noch einen Brief an den Pabst und Geschenke für die St. Peterskirche bey sich hatten, ließ sie der König auf ihr

Ver-

Verlangen nach Rom begleiten, und unterstützte sie mit seiner Empfehlung. Michael fragte, dem Schein nach, den Pabst wegen des Bilderdienstes um Rath, und suchte ihn zu gleicher Zeit durch eine falsche Vorstellung zu betrügen. Er berichtete ihm nämlich, daß seit seinem Sieg, in dem Orient keine Trennung weder in der Kirche noch in dem Staat mehr sey; daß alle seine Unterthanen mit ihm in Ansehung des Glaubens und der Religionsübungen übereinstimmten. Diese Gesandtschaft an den Pabst war nichts als ein Spiel des Kaysers. Sein Absehen war mehr darauf gerichtet, die Gesinnungen der römischen Kirche zu erfahren, als gleiche Lehre mit derselben anzunehmen. Er blieb nach wie vor ein Verfolger.

Michael. Jahr 824.

Während der Zeit, daß Asia und Europa durch den Greuel eines bürgerlichen Krieges verwüstet worden, wurden auch die zwischen beyden Ländern liegenden Inseln mit Krieg heimgesucht. Die Saracenen in Spanien machten sich die Unruhen des Reiches zu Nutze, rüsteten zwanzig Schiffe aus, drangen unter Anführung des Abouhafs, eines hitzigen und verwegenen Soldatens in den Archipelagus und verheerten die Cy-

45. Unternehmung auf die Insel Creta Cedr. p. 505. sqq. Zon. T. II. p. 139. 140. Leo Gram. p. 448. Cont. Theo. p. 46. sq. Symeon p. 413. 414. Georg. p. 513. Const. Porph. de adm. imp. c. 22.

Digitized by Google

Michael. Jahr 824.

Cycladiſchen Inſeln. Der Kayſer hatte ſeine ganze Macht in Conſtantinopel nöthig, folglich war niemand da, der ihnen einigen Widerſtand thun konnte. Sie verheerten demnach ohne Hinderniß alle dieſe Inſeln, und richteten die nämliche Verwüſtung auch auf der Inſel Creta an. Die Schönheit des Clima und die Fruchbarkeit des Bodens reizten dieſe Barbaren. Bey Erblickung dieſer ſo ſchönen, mit Getreid und Weinbergen geſchmückten Landſchaft, rief Abouhafs, der am erſten an das Ufer ſprang, in einer Art von Entzückung aus: Hier iſt nun das reizende Land, von welchem der Prophet geredet hat, das Land, in welchem Milch und Hönig fließet. Daſſelbe ſoll keiner andern, als der Muſelmänner ſeyn. Er würde ſich von Stund an hier niedergelaſſen haben; allein da ſeine Colonie nicht zahlreich genug war, ſo ließ er es dabey bewenden, daß er das Ufer plünderte. Nachdem er ſeine Schiffe mit Beute beladen hatte, kehrte er nach Spanien zurücke, mit dem feſten Vorſatz, bald wieder zu kommen, und dieſe Inſel zu erobern.

Geneſ. p. 4. 22. Gnignes hiſt. des Huns T. I. p. 318.

44. Die laſſen ſich daſelbſt nieder.

Er reiſete auch wirklich in folgendem Jahre mit einer Flotte von vier-

zig

ig Schiffen ab, welche mit den tapfer-
ten seiner Nation bemannet waren. Oh-
ne sich auf seiner Reise irgendwo auf-
zuhalten, kam er an das Ufer von Cre-
ta an. Die Leichtigkeit der Landung,
die ohne Widerstand der Einwohner er-
folgte, als welche überall die Flucht
ergriffen, belebte seine Hoffnung. Er
schickte sogleich seine Soldaten aus, um
Beute zu machen, indem er auf iedem
Schiff nur zwanzig Mann zurückbehielt-
te. Als sich dieselben drey bis vier
Meilen weit entfernt hatten, ließ er
seine Flotte anzünden. Ein heftiger
Wind legte dieselbe in kurzem in die
Asche. Als die hin und her auf dem
Lande zerstreuten Saracenen dieses Feuer
erblickten, eilten sie in völlem Schre-
ken herbey. Sie wollten, über diesen
Verlust ihrer Schiffe erbittert, von ih-
rem Feldherrn die Ursache einer so selt-
samen Ordre wissen. Worüber habt
ihr euch dann zu beklagen? ant-
wortete er ihnen ganz ruhig: ich habe
blos eure Absichten erfüllet. Habt
ihr dann nicht von mir verlangt,
euch auf diese Insel zu führen, um
euch auf derselben niederzulassen?
Da sie ihm antworteten, daß sie Wei-
ber und Kinder hätten, und wie sie
denn

Michael. Jahr 824.

Digitized by Google

Michael. Jahr 824

denn dieſelben abhohlen ſollten? ſagte er, Gut, ich gebe euch ein Vaterland, daſſelbe wird euch Weiber verſchaffen, für Kinder könnt ihr ſodann ſelbſt ſorgen. Dieſe Vorſtellung beſänftigte ſie. Sie ſchlugen ihr Lager an dem Ufer des Meeres auf und befeſtigten es. * Daſſelbe war in kurzem mit allerley Vorrath angefüllt, den ſie in der benachbarten Landſchaft antraffen.

45. Sie ſchlagen die kayſerliche Armee, und vollenden die Eroberung der Inſel.

Dieſe Neuigkeit gieng dem Kayſer ſehr nahe. Der Verluſt einer ſo berühmten, von Alters her mit Städten bevölkerten Inſel, die ehehin für ſich alleine ein Königreich ausgemacht hatte, war für ſeine Regierung eine Schande. Photin, der Commendant der Armee des Orients bekam von ihm den Auftrag, in dieſem Feldzug das Commando zu führen. Derſelbe führte auch wirklich einige Truppen dahin. Als er aber nähere Kundſchaft von der Macht der Saracenen eingezogen, ließ er dem Kayſer wiſſen, daß er nicht im Stande ſeyn würde, etwas zu unternehmen, woferne man ihn nicht mit einem mächtigen Succurs unterſtützte. Michael ſchickte alſobald den Damian mit einer zahlreichen Armee ab. Beyde Feldherren

herren vereinigten sich miteinander, griffen die Barbaren an und wurden von ihnen geschlagen. Damian verlohr gleich bey dem Anfang der Schlacht sein Leben. Sein Tod verursachte unter seinen Truppen einen grossen Schrecken. Sie geriethen dadurch in Unordnung, und wurden in die Pfanne gehauen. Photin eilte auf das Ufer zu, warf sich in eine Schaluppe, erreichte die Insel Dia, und kehrte von da aus nach Constantinopel zurück, und überbrachte selbst die Nachricht von seiner Niederlage. Der Kayser, der ihn liebte, gab sich selbst alle Mühe, ihn über sein Unglück zu trösten, indem er ihm die Statthalterschaft in Sicilien übertrug, die noch rühmlicher und wichtiger war, als die Statthalterschaft der Insel Creta. Dieser Photin war der Anherr der Kayserin Zoe, die in der Folge wegen ihrer Laster und Ausschweifungen so berühmt wurde. Michael. Jahr 824.

46. Zu Candia wird der Grund gelegt.

Die Saracenen hatten ihr Lager Anfangs an dem gegen Abend liegenden Ufer der Insel, und an diesem Orte gedachten sie sich auch niederzulassen. Ein Einsiedler, der auf diesem Gebirge wohnte, gab ihnen den Rath, daß er ihnen, woferne sie eine Stadt bauen wollt-

Michael. Jahr 824.

wollten, eine viel sicherere und bequemere Lage anzeigen wollte, bey welcher alle Vortheile des Landes und des Meeres vereiniget wären. Sie nahmen sein Anerbieten mit Freuden an, und nachdem sie sich von ihm den Weg weisen lassen, kamen sie an einen Ort, Namens Candace, welcher der Insel Dia gerade gegen über lag, wo ehehin die Stadt Matium stunde, die aber damals schon zerstöret war. Hier legten sie den Grund zu einer Stadt, welche sie Candia nennten. Dieses war ihr Waffenplatz; von da aus breiteten sie sich auf der ganzen Insel, ia selbst in den umherliegenden Inseln aus. Sie eroberten neun und zwanzig Städte; eine einzige Stadt, welche aber die Geschichte nicht nennet, widersetzte sich der Plünderung, und unterwarf sich ihnen, unter der Bedingniß, daß sie die freye Uebung der christlichen Religion beybehalten dürfte. In dem übrigen Theil des Landes wurde der Mahometismus eingeführt. Aus allen Kirchen wurden Moscheen gemacht. Die meisten Einwohner, die fast insgesamt unwissende und rohe Leute waren, nahmen die Religion der Sieger an, wurden eben so Muselmänner, wie sie vorher Christen waren. Diejeni-

ligen, welche mehrere Einsichten und mehr Muth hatten, blieben ihrem Glauben getreu und wurden Martyrer. Unter denselben war Cyrillus der Bischof von Gortyna, dessen Angedenken unter den Christen dieser Insel stets in Segen geblieben ist. Michaael. Jahr 824.

Der Niederlage des Photin ungeachtet, gab doch der Kayser nicht alle Hofnung auf. Er schickte im folgenden Jahre eine neue Flotte unter einem Commando des Crateres, des Dux von Cypyrus ab, der ein stolzer und hochmüthiger Mensch war, und dem Kayser goldene Berge versprach. Er war kaum bey Candia an das Land gestiegen, als ihm die Saracenen schon auf den Hals kamen und ein Treffen lieferten. Dasselbe war blutig und hartnäckig. Von dem Anbruch des Tages an, bis gegen Mittag waren die Vortheile auf beyden Seiten gleich, indem beyde Partheyen alle ihre Kräften anstrengeten. Endlich musten die Saracenen weichen. Ein großer Theil derselben, wurde auf der Flucht niedergemacht; noch mehrere aber warfen die Waffen weg, und gaben sich gefangen. Candia würde an eben diesem Tage erobert worden seyn, wofern sich die Griechen ihres Sieges Jahr 825.

45. Vergebliche Bemühungen der Insel Creta wieder zu erobern.

Michael. Jahr 824.

mit Nuzen zu bedienen gewust hätten. Allein die Nacht kam herbey, und das Verlangen nach der Ruhe rettete die Stadt. Die Griechen, von ihrem Siege ganz betrunken, und in der Hofnung am folgenden Tag Candia ohne Mühe zu erobern, überliessen sich die Nacht hindurch der Freude und dem Trunk, ohne diejenige Vorsicht zu gebrauchen, die so nöthig war, da sie den Feind auf dem Naken hatten. Die Saracenen, welche von dieser Unordnung Nachricht erhielten, überfielen sie mitten in der Nacht. Sie trafen dieselben berauscht und im tiefen Schlaf liegend an, und richteten unter ihnen ein groſses Blutbad an. Es entwischte nicht mehr als ein einziger, und dieses war gerade derjenige, der am ersten verdient hatte, umzukommen. Crateres erreichte das Ufer des Meeres, und warf sich in eine Kaufmannsbarke, die er von ungefähr antraf. Der saracenische General lieſs ihn unter den Todten suchen, und da er erfuhr, daſs er sich mit der Flucht gerettet, lieſs er ihn von zwey Schiffen verfolgen, welche ihn auf der Insel Cos erwischten. Er wurde auf der Stelle am Ufer gekreuziget. Diesen Erfolg hatten die Bemühungen des

Micha-

Michael, die Insel Creta wieder zu erobern. Die Saracenen behielten dieselbe hundert und fünf und dreyßig Jahre im Besiz, bis zur Regierung des Romanus Porphyrogennerus.

Michael Jahr 824.

Von da aus streiften sie ohne Unterlaß auf die benachbarten Inseln, wohin sie Colonien schickten, und sich dadurch auf dem ganzen Archipelagus furchtbar machten. Um ihrer Seeräuberey Einhalt zu thun, rüstete Oryphas, auf Befehl des Kayſers eine Flotte aus. Seine Klugheit, seine Erfahrung, seine Tapferkeit hatten ihm den Ruhm des besten Capitains in den damaligen Zeiten zuwege gebracht. Indessen hatten die beyden vorhergehenden Niederlagen die Gemüther dergestalt furchtsam gemacht, daß er keine Soldaten anders, als mit Hülfe des Geldes bekommen konnte. Es kostete ihn jeder vierzig Stücken Goldes, welches nach französischem Gelde über fünf hundert Franken ausmachte. Diese so theuer erkaufte Armee wurde deswegen die vierziger Armee genennt. Diese Truppen bewiesen in der That auch viel Eifer und Muth. Er landete auf den Inseln, verjagte die Saracenen aus denselben, reinigte das Meer glücklich und machte die Schif-

42. Feldzug des Oryphas.

Michael. Jahr 826.

fahrt wieder sicher. Allein an die Insel Creta wagte er sich nicht, als woselbst ihm die Barbaren unüberwindlich zu seyn schienen.

Jahr 826.

49. Zweyte Vermählung des Michael. Ced. V. 510. 511. Zon. T. II. p. 140. Sym. p. 418. Genes. p. 83.

Obleich Michael selbst keine Religion hatte, so wollte er doch den Schein derselben beybehalten. Sterblich in die Euphrosina, die Tochter des Constantinus Porphyrogenetus verliebt, brannte er vor Begierde sie zu heurathen. Allein zwo Hinderniſſe, die beyde unüberwindlich zu seyn schienen, widersezten sich seiner Leidenschaft. Seine Gemahlin Thecla, mit welcher er den Theophilus gezeuget, lebte noch, und die Euphrosina war von Jugend auf eine Nonne in einem Kloster auf einer von den Prinzeninseln, woselbst sie zur Zeit, da ihr Vater fiel, Gott geheiliget wurde. Der Tod der Thecla hob die erste Schwierigkeit: um die zweyte aus dem Weg zu schaffen, fieng er es auf eben die Art an, wie es ehehin der Kayser Claudius gemacht, als er seine Niece Agrippina heurathen wollte. Er beredete insgeheim die vornehmſten Senatores, ihn öffentlich zu fragen, ob er sich nicht zum zweytenmal vermählen wollte, und seine Abneigung dafür, die er dem Schein nach äuſſern wollte,

mit

mit allen ihren Kräften zu bestreiten. Da alles zur Aufführung dieser Comedie bereit war, fielen ihm diejenigen, welche die Hauptpersonen dabey vorstellten, eines Tages, da der ganze Rath versammelt war, zu Füßen und baten ihn auf das allerinständigste, sich zu einer zweyten Heurath zu entschliessen. Sie sagten, daß er nur einen einzigen Sohn habe, dem sie ein langes Leben wünschten; allein, daß es, um seinen Unterthanen alle Furcht zu benehmen, nöthig sey, daß sein Thron befestiget würde. Nach meiner Meynung wurde dieser von dem politischen Interesse hergenommene Bewegungsgrund damals eher angeführt, als iene kindische und läppische Ursache, welche indessen doch die griechischen Geschichtschreiber, den Senatoren, als die einzige in den Mund legen. Sie lassen sie nemlich sagen, da sie einen Rayser hätten, so sey es billig, daß ihre Weiber auch eine Rayserin hätten. Michael trug lang Bedenken, ihre Bitte Plaz finden zu lassen; er wartete so gar so lang bis es zu Klagen und verstellten Drohungen kam. Endlich ließ er sich überwinden, aber blos unter der Bedingniß, daß er die Euphrosina heurathen wollte.

Michael. Jahr 826.

Michael. Jahr 816.

Dieses sagte er, sey die einzige Person, die im Stande wäre, seinen gefaßten Entschluß, ein Wittwer zu bleiben, zu ändern. Er forderte über dieses von den Senatoren, eine mit ihrer Hand unterschriebene Versprechung, daß wenn er eher stürbe, die Euphrosina den Titel und die Würde einer Kayserin behalten, und daß die Söhne, die er mit ihr zeugen würde, den Thron mit dem Theophilus theilen sollten. Unter dieser Bedingniß wurde diese Vermählung vollzogen. Man meldet nichts davon, ob sich die Euphrosina an den Patriarchen gewendet, um von ihrem Gelübde losgesprochen zu werden. Allein dieser Punct konnte keine Schwierigkeit machen. Antonius war ein viel zu guter Hofmann, als daß es ihm hätte beyfallen können, die Gesetze der Kirche, dem Willen des Kaysers vorzuziehen. Wie es scheint, so hatte die Euphrosina keine Kinder; wenigstens hatte die zu ihrem Besten gemachte Verordnung keine Folgen.

Jahr 827.

50. Die Saracenen erobern Sicilien.

Diese blutschänderische Heurath wurde durch den Verlust von Sicilien bestraft. Eupheimius welcher das Commando in einer Stadt dieser Insel hatte, glaubte durch das Exempel des

Kay-

Kayſers zu einer gleichen Handlung be-
rechtiget zu ſeyn, und entführte eine
Nonne, die er liebte. Die Brüder
dieſes Frauenzimmers beklagten ſich des-
wegen bey dem Kayſer, welcher, da er
die Erlaubniß ohne Strafe zu ſündigen,
nur für ein Privilegium der kayſerlichen
Majeſtät hielte, dem Gouverneur von
Sicilien befahl, dem Euphemius,
im Fall die Sache richtig ſeyn ſollte, die
Naſe abſchneiden zu laſſen. Der Ver-
brecher, von dieſer Ordre benachrichti-
get, entgieng der Strafe, und floh nach
Africa. Ziadet-Allah, der dritte
unter den Aglabitiſchen Califen reſidirte
zu Cairoan. Dieſem verſprach Euphe-
mius, ihm Sicilien in die Hände zu
ſpielen, wenn er ihm den Kaiſerlichen
Titel und einige Truppen geben wollte.
Der Calif rüſtete hundert Schiffe aus,
und bemannte ſie mit ſieben hundert
Mann Cavallerie und zehen tauſend Mann
Fußvolk. Als ſie in Sicilien angekom-
men waren, ſchlugen ſie die Truppen
die Inſel bey Mazara und eroberten
verſchiedene Städte. Euphemius,
mit dem kayſerlichen Tittel geziert, zog
an der Spize eines großen Corps über-
all herum, um das Land aufzuhezen.
Als er bis nach Syracuſa gekommen

Michael Jahr 827. Cedr. p. 518 Zon. T. II. p. 140. 141. Contin. Theo. p. 51. 52. Symeon. p. 413 Georg p. 500. Sigeb. Chron. Bolland vit. Nicepl. 13. Mart. M. de Guignes hiſt. des Huns T. I. p. p. 363. 364.

Michael Jahr 826.

war, ließ er seine Truppen Halte machen, und gieng ganz allein bis auf einen Bogenschuß weit auf die Stadt zu. Hier ermahnte er die Einwohner, die sanfte Freyheit, die er ihnen brächte, dem tyrannischen Joch, das sie unterdrückte, vorzuziehen. Auf diese Worte kamen zween Brüder aus der Stadt, in einer ehrerbietigen Stellung auf ihn zu. Da sie ihm näher kamen, grüßten sie ihn als Kayser. Euphemius über die Ehrerbietung erfreut, antwortete ihnen mit lauter Liebkosungen, und während der Zeit, daß er den einen umarmte, ergrief ihn der andere mit aller Gewalt bey den Haaren. Hierauf hieb ihm der andere mit seinem Säbel den Kopf ab. Beyde eilten nach Syracusa zurück, ehe die Escorte Zeit hatte, sie zu erreichen.

Jahr 828.

Nachdem die Saracenen den Winter in Sicilien zugebracht, machten sie sich an die Belagerung von Syracusa. Ungeachtet der Kayser allen diesen Verlust mit ziemlicher Gleichgültigkeit ansah, so ließ er doch, durch das Murren seiner Unterthanen, welche den Untergang des Reichs mitbetrübtem Herzen vor Augen sahen, aus dem Schlaf erwekt, eine große mit vielen Truppen bemannte Flotte absegeln.

51. Folge dieser Eroberung.

Die

Die Saracenen, welche weit schwächer waren, hoben die Belagerung auf, und ſezten ſich, nachdem ſie ſich in verſchiedene Corps abgetheilt hatten, an etlichen Orten der Inſel feſt. Stets geſchlagen, hinter ihren Verſchanzungen angegriffen, und auf das äuſſerſte gebracht, und genöthiget, ihre Pferde zu eſſen, war es bereits ſo weit mit ihnen gekommen, daß ſie hätten umkommen müſſen, als ſie aus Spanien einen mächtigen Succurs erhielten. Mit Hülfe deſſelben, vertrieben ſie die Griechen, eroberten Syracuſa, und bemächtigten ſich der ganzen Inſel. Ziadet-Allah übergab die Statthalterſchaft derſelben dem Mohammed, der ſich in der Folge den Titel eines Königs von Sicilien beylegte. Die Saracenen blieben zweyhundert Jahre lang im Beſiz dieſer Inſel. Von da aus griefen ſie auch Calabrien und andre Provinzen Italiens an. Ihre Partheyen kamen ſogar bis in die Nachbarſchaft von Rom, wodurch der Papſt Gregorius IV. veranlaßet wurde, an der Mündung der Tiber, die gänzlich eingegangene Stadt Oſtia wieder herſtellen zu laſſen, die er nachher Gregoriopolis nennte. Keiner von ſeinen Vorfahren

Michael Jahr 827.

Michael Jahr 827.

hatte ein so wichtiges, dem gemeinen Besten zu statten kommendes Werk zu Stande gebracht. Eben dieser großmüthige Pabst war es, welcher Rom jenseit der Tiber, um die Peterskirche herum vergrößern lassen. Dieses neue mit Mauren und Thürmen befestigte Quartier war gleichsam eine neue Stadt, die an die alte gesezt wurde. Allein Gregorius konnte nur den Grund dazu legen. Leo X. brachte das, was derselbe angefangen hatte, vollends zu Stande, und legte der Stadt den Namen Leonina bey. Die Saracenen hatten die Eroberungen, die sie in Italien machten, nicht allein der Macht ihrer Waffen zu danken, sie wusten sich auch die unter den Fürsten entstandenen Uneinigkeiten zu Nuze machen. Gegen das Jahr 850. rief sie Pandonus der Statthalter von Bari, für den Radelchis den Herzog van Benevent zu Hülfe und wurde selbst das Opfer seiner Thorheit. Diese Barbaren, die er als Alliirte zu kommen gebeten hatte, behandelten ihn, als Feinde. Nachdem sie ihr Lager bey Bari am Ufer des Meeres aufgeschlagen, drangen sie in der Nacht in die Stadt, ermordeten die Einwohner, warfen den Pandonus selbst in das Meer,

hiel-

nahmen Bari in Besiz, und besaßen solches dreyßig Jahre lang. Im Jahre 828. den 2. Junius starb der Patriarch Nicephorus, nachdem er dreyzehn Jahre in dem Exilio gelebt hatte. Bey diesem heiligen Prälaten waren mit den erhabensten Tugenden, alle die Kenntniße vereiniget, die man in den damaligen Zeiten erlangen konnte. Wir haben von ihm eine kurze Geschichte von hundert und sieben und sechzig Jahren, von dem Tode des Mauritius bis an die Vermählung Leo IV. mit der Irene, eine Chronologie und einige Werke wider die Bilderstürmer.

Michael Jahr 827.

Im folgenden Jahre starb der Kayser Michael an einem Reißen in den Lenden, den ersten October, nachdem er acht Jahre und neun Monate regieret hatte. Er wurde in das Grab des Justinian geleget. Das Reich verlohr unter seiner Regierung, Creta, Sicilien und ganz Dalmatien. Allein dieser schlechte Fürst, dem nur seine Ergözungen am Herzen lagen, bekümmerte sich so wenig darum, daß er vielmehr mit seinen Hofleuten darüber scherzte. Als er bey der Nachricht von dem Verlust Siciliens zu einem von seinen Ministern, dem Irenäus sagte: ich wünsche euch des-

Jahr 829.

52.

Tod des Michael.

Cedr. p 513. Leo gram. p. 448. Zon. T. II. p. 141. Cont. Theoph. p. 52. Symeonp. 414. Georg. p. 510. 513. Manass. p. 97. Glyc. p. 288. Joel p. 83. Du Cange fam Byt. p. 183.

Digitized by Google

Michael Jahr 828.

deswegen Glück, ihr ſeyd dadurch von einer groſſen Laſt befreyet, gab ihm Irenäus zur Antwort: Prinz, nur noch zwey bis drey Laſtabnehmungen, ſo werdet ihr bald des ganzen Reiches los ſeyn. Auſſer dem Theophilus, der ſein Nachfolger war, zeugte er mit der Thecla noch eine Tochter, Namens Helena, die Theophilus mit dem Theophobus der von den Königen von Perſien abſtammete, verheurathete. Die Folge dieſer Geſchichte wird uns Gelegenheit geben, von den Dienſten und Unglücksfällen dieſes tapfern Helden zu reden.

Inhalt

des neun und sechzigsten Buchs.

Bestraffung der Mörder des Leo. 2. Fabel von der Vermählung des Theophilus. 3. Theodora Kaiserin. 4. Eifer des Theophilus für die Justitz. 5. Andere Beyspiele davon. 6. Die Kayserin bekommt einen lebhaften Verweis. 7. Glück der Saracenen. 8. Geschichte des Theophobus. 9. Unglücklicher Feldzug in Abasgien. 10. Tod des Califen Al Mamoun. 11. Geschichte des Weltweisen Leo. 12. Theophilus weigert sich den Leo dem Al Mamoun zu überlassen. 13. Leo wird Bischof und wieder vertrieben. 14. Feldzug in Sicilien. 15. Geschichte des Alexis Musele. 16. Gewaltthätigkeit des Theophilus. 17. Alexis flieht in ein Kloster. 18. Gesandschaft des Johannes Lecamonantes nach Bagdad. 19. Luxus des Theophilus. 20. Theophilus ist ein Feind der Ausschweifungen. 21. Neue Verfolgung. 22. Behandlung der Mönche. 23. Leiden des Theodorus und des Theophanes. 24. Methodius wird zurück beruffen. 25. Theophilus wird von den Saracenen besiegt. 26. Die Saracenen werden von dem Theophilus besiegt. 27. Theophilus wird von dem Manuel errettet. 28. Manuel fällt in Ungnade und begiebt sich zu den Saracenen. 29. Thaten des Manuel bey den Saracenen. 30. Er kommt nach Constantinopel zurück. 31.

Aber-

Theophilus. Jahr 830.

allen denen, die ſeinem Vater einen Dienſt erwieſen hatten, zu wiſſen machen, daß ſie ſich in dem Pallaſt einfinden ſollten. Als ſie nun beyſammen waren, redete ſie der Kayſer, der von Natur liſtig war, ganz freundlich und gnädig, folgender Geſtalt an: Getreue „ Diener meines Vaters, glaubet nicht, „ daß ihr mit dem Verluſt desjenigen, „ den ihr zum Kayſer gemacht, auch „ euere Belohnung verlohren habt. Mein „ Vater hatte die Abſicht, diejenigen, die „ ſich durch ihren Eifer und ihren Muth „ bey der Ermordung ſeines Verfolgers herfür gethan haben, mit Gütern und Ehren zu überhäuffen. Ein „ frühzeitiger Tod iſt ſeiner Dankbegierde zuvor gekommen. Allein ſein „ Nachfolger ſoll iezt ſeine Schuld abtragen, und um ia nicht undankbar „ zu ſeyn, will er ſeine Regierung mit „ Abtragung derſelben anfangen. Es „ ſollen ſich alſo alle diejenigen, die „ Theil an dem Tod des Leo gehabt „ haben, von den andern abſondern „ und zu erkennen geben. „ Sie waren dazu ohne Verweilung bereit, und jeder von ihnen erwartete ſeine Belohnung. Hierauf ließ Theophilus, um den Senat an die gar abſcheulichen Umſtände

stände dieser Mordthat zu erinnern, dasienige Creutz herbey bringen, dem. durch eben den Hieb, der dem Leo den Kopf wegnahm, auch ein Arm war abgehauen worden, und sagte zu demselben, indem er ihm dasselbe zeigte: was verdienen wohl diejenigen, die sich einer so schrecklichen That schuldig gemacht haben? Da sie nun insgesamt ausriefen: sie verdienen den Tod, so wendete sich der Kayser zu dem Präfectus der Stadt und sagte zu ihm: Thut, was euer Amt von euch fordert, und bestraffet diejenigen nach den Gesetzen, welche sich eine verdammliche Ehre daraus gemacht haben, ihre mörderischen Hände an den Gesalbten des Herrn, ja an den Herrn selbst zu legen. Vergebens fleheten sie ihn um Barmherzigkeit an, vergebens schrien sie, daß er, ohne den Dienst, den sie seinem Vater geleistet, um ihn von einem gewissen Tod zu retten, selbst nicht Kayser seyn würde. Sie wurden auf den Rennplatz geführet, woselbst man ihnen die Köpfe abschlug. Es schien, als habe sich Theophilus vorgenommen, alle Verbrechen seines Vaters wiederum

Theophilus. Jahr 830.

Digitized by Google

Theophilus. Jahr 829.

gut zu machen. Euphrosina verließ sich auf die Versprechung, die der ganze Senat unterzeichnet hatte, daß sie nach dem Tode ihres Gemahls den Rang als Kayserin behalten sollte. Theophilus schafte sie aus dem Pallast, und schickte sie wieder in ihr Kloster zurück, und der Senat, der gezwungen worden war, diese ärgerliche Heurath zu billigen, dachte nicht daran, das, was er aus knechtischer Gefälligkeit versprochen, auch geltend zu machen.

Jahr 830.

Ich habe mich von Anfang dieser Geschichte bis hieher enthalten, die fabelhaften Erzählungen anzuführen, welche in den Werken der griechischen Geschichtschreiber hin und wieder anzutreffen sind. Ich glaubte wider die Achtung zu sündigen, die ich meinen Lesern schuldig bin, wenn ich sie mit so läppischen Mährgen hätte unterhalten wollte. Indessen wenn dergleichen Mährgen durchgehends bekannt worden sind, wie zum Beyspiel die Blindheit und die große Armuth des Belisar, so ist es nach meiner Einsicht, für den Geschichtschreiber Pflicht, sie anzuführen, um sie zu widerlegen, und diejenigen, die nicht Zeit oder Gelegenheit haben, alles mit einem critischen Auge durch-

2. Fabelhafte Erzählung von der Vermählung des Theophilus. Cedr. p. 515. 516. Zon. T. II. p. 141 sqq Leo Gram. p. 449. Contin. Theo. p. 56. Symeon pag. 415. Georg. p. 514.

urchzugehen, eines bessern zu beleh-
en. Von dieser Art ist nun auch die
Fabel von der Vermählung des Theo-
hilus, welche auch einige neuere
Schriftsteller, denen es lieb war, in
iesen halbbarbarischen Zeiten, einen
Zug einer romanhaften Galanterie an-
utreffen, als richtig angenommen wor-
en ist. Die Sache, wie sie von fünf
Geschichtschreibern, von denen aber ei-
ner den andern nur ausgeschrieben hat,
nd die folglich zusammen nur für ei-
nen einzigen Zeugen gelten, erzählet
ird, verhält sich also: Als die Eu-
hrosina, die Mutter des Theophi-
us, sagen sie, ihren Sohn verheura-
hen wollte, so ließ sie in allen Pro-
inzen des Reiches Befehl ertheilen,
lle Jungfern, die ihrer Schönheit we-
en berühmt waren, nach Constantino-
el zu schaffen. Es ist leicht zu begrei-
en, wie gros die Menge derselben ge-
esen seyn müsse, da man es dabey
uf das Urtheil der Väter und Mü-
er ankommen ließ. Als sie nun alle
eysammen waren, versammelte man
ie insgesamt in einem Saal des Pa-
astes; die Kayserin gab sodann ihrem
Sohn einen goldnen Apfel, um solchen
erjenigen zu überreichen, die er sich zur

Theophilus. Jahr 830.

Theophilus. Jahr 830.

Gemahlin erwählen würde. Mit allen ihren Reitzungen bewafnet, stunden sie in zwo Reihen gegen einander über. Eine iede derselben muste, von einem so lieben und empfindsamen Interesse belebet, nothwendig in ihrem Herzen, und in ihren Blicken eben die Eifersucht und eben den Haß verrathen, den zwo feindliche Armeen zu äußern pflegen. Der neue Paris, gieng, mit dem goldnen Apfel in der Hand, zwischen den beyden Reihen durch, und blieb, nachdem er alle diese Reitze betrachtet, vor der Icasia stehen, welche ihm durch den Glanz ihrer Schönheit, alle andere zu verdunkeln schien. Indem er ihr den Apfel überreichte, wuste er ihr, entweder aus Mangel des Verstandes, oder weil ihm das Erstaunen des Gebrauches desselben beraubet hatte, nichts artigers vorzusagen, als diese Worte: Es ist wahr, die Weiber haben schon viel böses angestiftet. Auf dieses Compliment antwortete die Icasia: sie haben auch viel gutes gestiftet: eine Antwort, die nicht viel besser war, als ein gänzliches Stillschweigen. Indessen trug Theophilus Bedenken, ein Frauenzimmer zu heurathen, das so viel Verstand

kand verrieth, und gab den Apfel der Theodora. Dieſe einfältige und durchzehends lächerliche Erzählung, widerlezet ſich von ſich ſelbſt. Ich will nur dieſes einzige dabey anmerken, daß ſie wider die Wahrheit, die Euphroſina für die Mutter des Theophilus ausziebt; da ſie weiter nichts, als ſeine verhaßte Stiefmutter war. Und wenn dieſelbe auch damals noch nicht aus dem Pallaſt war geſchaft worden, ſo iſt doch wenigſtens ſo viel gewiß, daß ſie weit entfernt geweſen ſey, für das Vergnüzen des jungen Kayſers, auf eine ſo angelegentliche Art zu ſorgen. Theophilus. Jahr 830.

Indeſſen ſcheint es doch, daß die Icaſia, entweder ihrer Geburt, oder ihrer Schönheit wegen, einen Anſpruch auf den kayſerlichen Titel gehabt habe. Man erzählet, daß ſie, als ihre Hofnung durch dem, der Theodora gegebenen Vorzug vereitelt worden, ein Kloſter gebauet habe, woſelbſt ſie den Reſt ihrer Tage mit Busübungen zugebracht. Sie verfertigte in demſelben verſchiedene Werke in gebundener ſowohl als ungebundener Rede, welche viel Frömmigkeit und Weltverläugnung verrathen. Theodora, ihre Mitbuhlerin, zeichnete ſich noch weit mehr durch 3. Theodora wird Kayſerin.

Theophilus. Jahr 830.

die Beyspiele der Tugend aus, die sie auf dem Thron gab, die sich aber weder ihr Gemahl noch ihr Sohn zu Nutze machten. Ihre Erhebung an dem Hof, machte, daß auch ihre zahlreiche Familie an demselben ihr Glück fand. Theodora war in Paphlogonien, an einem Orte, Namens Eblissa gebohren worden. Da sie eine Niece des Manuel war, der wegen seiner Tapferkeit in großem Ansehen stund, und bereits die vornehmsten Würden des Reiches bekleidete, so ist zu vermuthen, daß sie durch ihn an dem Hof bekannt geworden sey. Marin, ihr Vater, der unter den vornehmsten Adel des Landes gehörte, hatte sein Glück im Krieg gemacht. Ihre Mutter Theoctista, mit dem Zunamen Florina, hatte sich ebenfalls durch ihre Frömmigkeit und durch die Sorgfalt, die sie bewies, ihre Kinder in den Lehrsätzen und in den Uebungen der rechtgläubigen Kirche zu erziehen, berühmt gemacht. Sie hatte außer der Theodora noch zween Söhne und drey Töchter. Die beyden Söhne waren Bardas, der nachgehends bis zur Würde eines Cäsars stieg, und Petronas, der ein Patrizier und Commendant der kayserlichen Garde war.

Theo-

Theoctista wurde mit der patricialischen Würde beehret, welche auch Frauenzimmern gegeben werden konnte. Das sonderbarste und seltsamste war, daß man sie, um ihr ein Amt an dem Hofe zu geben, zur Hofdame ihrer Tochter ernennte. Sie wuste aber ihre Zeit besser anzuwenden, indem sie sich die Erziehung ihrer Enkel angelegen seyn ließ, die sie vor der Ketzerey zu verwahren suchte, womit ihr Vater angesteckt war. Nicetas, der bey einer Verfolgung, von welcher wir bald reden werden, als ein Martyrer starb, gehörte auch zu dieser Familie. Theodora erhielt von dem Patriarchen Antonius am Pfingstfeste, in der Capelle des Pallastes, die eheliche Einsegung, und die Krone aus den Händen des Kaysers. Sie begaben sich sodann, mit einem grossen Gefolge in die Sophienkirche, wo sie dem Patriarchen der Clerisey und dem ganzen Senat die prächtigsten Geschenke machten. Theophilus. Jahr 830.

4.

Leo, der Armenier war streng bis zur Grausamkeit: Theophilus, erwarb sich, indem er sich dem Laster furchtbar machte, die Liebe der Tugend und der Unschuld. Indessen überschritt sein Eifer für die Gerechtigkeit manchmal die Gränzen einer lobenswürdigen Strenge; Eifer des Leo für die Justiz. Cedr. p. 513. 514. 515. Zon. T. II. p. 142. 143. Manass. p. 98. 99. Leo Gramm. p. 450. Contin. Theo-

Theophilus Jahr 830.

ge. Die rechtglaubigen Geſchichtſchreiber, weit entfernt ihm zu ſchmeicheln, konnten ſich nicht enthalten, ihn wegen ſeiner Aufmerkſamkeit den Gewaltthätigkeiten der Mächtigen Einhalt zu thun, über die Policey des Staates zu wachen, und ſeinen Unterthanen Sicherheit, Ruhe und Ueberfluß zu verſchaffen, zu loben. Er gieng alle Wochen aus dem Pallaſt in die Marienkirche zu Blaquernes. Denn ob er gleich den Bilderdienſt verwarf, bewies er doch gegen die heilige Jungfrau eine beſondere Hochachtung. Indem er oft zu Pferde durch die ganze Stadt kam, ſo erhielten dadurch alle diejenigen, die eine Klage vorzubringen hatten, bey ihm einen freyen Zutritt. Er nahm ihre Bittſchriften an und ließ ihnen auf der Stelle Gerechtigkeit wiederfahren. Indem er über den Markt ritt, ließ er ſich von der Beſchaffenheit der Lebensmittel Nachricht geben, und bekümmerte ſich um die geringſten Dinge, welche ſogar die Nahrung und die Kleidung ſeiner Unterthanen betraffen, um zu erfahren, ob die Policeybedienten auch allezeit ihre Schuldigkeit beobachteten. Wenn ihm der Preis des Getreides zu hoch zu ſeyn ſchien, ſo ließ er den Präfectus auf der Stelle

p. 53. ſqq Symeon p. 417 Georg. p. 516. 522. Glycas p. 289. Genef. p. 35. 36. Oratio in ſect. reſtitut. imag. ap. Combef. Bolland in Theodora 2. Febr.

ru-

ufen, und wenn demselben etwas zur Last
gelegt werden konnte, so entsetzte er ihn
ogleich seines Amtes, wo nicht; so gab
r ihm Befehle, die auf die Erleich-
erung des Volkes abzweckten. Die
Beschichte erzählet uns einige Beyspiele
von seiner unerbittlichen Gerechtigkeits-
liebe. Einstens kam eine arme Witt-
ve auf dem Weg zu ihm, und sagte:
Herr, ich habe das Unglück, daß
der Commendant eurer Leibwache
mein Nachbar ist; derselbe erhöhet
sein Haus dergestalt, daß dadurch
das meinige völlig alles Lichtes
beraubt wird, und nicht mehr zu be-
wohnen ist. Dieser ungerechte Mann
war Petronas, der Schwager des
Kayfers. Theophilus ließ ihn rufen,
und befragte ihn wegen der von diesem
Weibe angebrachten Klage. Als Pe-
tronas ganz verächtlich antwortete,
daß sie nicht wüste, was sie sagte: ant-
wortete der Kayser: Nehmet euch in
acht, daß sie sich nicht zum zwey-
tenmal über euch beklagen darf:
ihr würdet übel dabey wegkommen.
Zugleich befahl er diesem Weib wieder
zu kommen, wo sie keine Entschädigung
erhielte. Da sie nun von dem Petro-
nas nichts erlangen konnte, kam sie

Theophilus. Jahr 830.

Theophilus. Jahr 830.

auch wirklich noch einmal zu dem Kayser, welcher auf der Stelle etlichen Rathsherren den Auftrag machte, sich an den Ort selbst zu verfügen, und zu sehen, ob ihr in der That ein Schade zugefügt worden sey. Nach erhaltenem Bericht, verfügte er sich auf den öffentlichen Platz, ließ den Petronas herbeyholen, und nachdem er ihn hatte ausziehen und mit Ruthen streichen lassen, befahl er sein Haus niederzureissen, und schenkte sowohl die Materialien, als den Platz der Wittwe. Das merkwürdigste bey dieser Sache, woraus man auch zugleich sehen kann, wie weit der Punct der Ehre und die Sitten damals herunter gekommen seyn müssen, ist dieses, daß diese öffentliche Züchtigung den Petronas nicht gehindert, an dem Hofe zu leben, und sogar unter der folgenden Regierung neue Würden, ia sogar das Commando der Armee zu erhalten.

5. Andere Beyspiele davon.

Die Leibwache, welche den Kayser begleitete, hatte Befehle, niemand, der eine Audienz verlangte, wegzuweisen. Einstens fiel ein Mensch vor ihm nieder, ergriff den Zaum seines Pferds und sagte: Herr, das Pferd, worauf Eure Majestät reitet, gehört mein. Es fehl-

fehlte nicht viel, so hätte das, durch den plötzlichen Anfall scheu gemachte Pferd, den Kayser abgeworfen. Als sich derselbe wider erhohlet, ließ er seinen Stallmeister rufen, und fragte ihn, von wem er dieses Pferd hätte. Dieser Officier antwortete, daß der Gouverneur des Hellesponts, Seiner Majestät ein Geschenk damit gemacht hätte. Indem sich dieser Gouverneur eben damals zu Constantinopel befand, ließ ihn der Kayser, nachdem er zurückgekommen war, nebst demienigen, der auf das Pferd einen Anspruch machte, vor sich fordern. Nachdem er sie nun beyde verhört hatte, und hinter die Wahrheit gekommen war, sagte er zu dem Rauber: **Wozu brauche ich deine strafbaren Geschenke? Willst du mich zum Mitschuldigen deiner Raubereyen machen?** Er ließ sodann den Gouverneur auf der Stelle mit Ruthen streichen, und dem rechtmäßigen Besitzer das Pferd zurückgeben, der, als er solches dem Kayser durchaus lassen wollte, genöthiget wurde, eine Vergütung im Gelde dafür anzunehmen. Keine Würde konnte die Ungerechtigkeit von der verdienten Strafe schützen. Der Präfectus von Con-

Theophilus. Jahr 830.

stan-

Theophilus. Jahr 830.

stantinopel stammte aus einem ansehnlichen Hause ab, und war der Liebling des Kayſers. Auf die Gunſt deſſelben ſtolz, bemächtigte er ſich einer Barke, welche auf Koſten einer Wittwe mit Kaufmannswaaren befrachtet war. Da dieſe Wittwe von ihm keine Genugthuung erhalten konnte, beklagte ſie ſich darüber bey dem Kayſer. Dieſer ermahnte ihn, nachdem er ſich um die Sache erkundiget hatte, mit aller Sanftmuth, ihr das ihrige zurück zu geben; der Präfectus verſprach es wohl, hielt aber ſein Wort nicht. Als die Wittwe ihre Klage wiederhohlte, ließ er ihn lebendig auf dem Hyppodrom verbrennen. Faſt eben ſo grauſam behandelte er ſeinen Quäſtor, der verſchiedene Ungerechtigkeiten hatte zu Schulden kommen laſſen. Er ließ ihn nemlich, nachdem er ihn vorher auf eine ſchimpfliche Art hatte peitſchen laſſen, den Kopf und das Angeſicht mit heißem Pech verbrennen, und verurtheilte ihn zu einer ewigen Verbannung. Zween Oberofficiere hatten ſich eines Feldes bemächtiget, welches armen Mönchen gehörte. Dieſelben übergaben dem Kayſer eine Bittſchrift, welcher einem Hauptmann ſeiner Leibwache befahl, ſie an folgendem Tag, nebſt ihrer Gegenpar-

Theophilus, Jahr 830.

)arthey vor ihn zu bringen; er chwur zugleich, daß die Officiere, venn sie, nach geschehener Untersuchung, chuldig befunden würden, mit dem To- e bestraft, und alle ihre Güter zum Besten der Mönche eingezogen werden ollten. Diese Drohung, an deren Er- üllung nicht zu zweifeln war, erschreck- e die Officiere auf das äußerste. Sie ließen sich daher mit den Mönchen in einen Vergleich ein, und überrede- ten sie, von der Klage abzustehen, wofür dieselben ihnen zweymal soviel zahlten, als das Feld werth war. Der Haupt- mann hielt es nunmehr für unnöthig, den Befehl des Kayſers zu vollziehen, und gab ihm blos von dem gemachten Vergleich Nachricht. Allein der Prinz, welcher einen pünctlichen Gehorsam for- derte, und befürchtete, er möchte hin- tergangen worden seyn, ließ den Haupt- mann mit Ruthen streichen, befahl ihm, die Mönche zu hohlen, und gab sich nicht ehr zufrieden, als bis er aus ihrem eigenen Munde vernommen hatte, daß sie zufrieden gestellet worden wären. So viele Beyspiele der Strenge mach- ten endlich die Verwegenheit zittern. Schon der Anschlag, eine Ungerechtig- keit zu begehen, wurde bestraft, und

die

Digitized by Google

Theophilus. Jahr 830.

die Policey wurde in dem Staate dergestalt wieder hergestellet, daß, als der Kayser siebzehen Tage lang in Constantinopel alle diejenigen auffordern ließ, welche eine Klage bey ihm vorzutragen hätten, sich niemand mit einer Beschwerde bey ihm einfand.

6. Die Kayserin bekommt einen nachdrücklichen Verweis.

Auch die Kayserin, ob sie gleich Theophilus auf das zärtlichste liebte, hatte dießfalls keinen Vorzug. Die Gerechtigkeit, seine Ehre, und das Wohl seiner Güter giengen ihm über alles, und also auch über sie. Nachdem er eine grosse Cisterne an der Mauer des Pallastes, an der Seite des Bosphorus, in welcher einer von seinen Söhnen, als ein kleines Kind ertrunken war, hatte wegschaffen lassen, ließ er an diesem Platz, ein Belvedere mit schönen Gärten anlegen, wo er die Sommerabende sich aufzuhalten pflegte. Die Lage war ungemein schön. Die Aussicht gieng auf der einem Seite auf den Bosphorus, und auf der andern auf das propontische Meer zu, und erstreckte sich bis an die Küste von Asien, die mit Palläſten und reizenden Gegenständen umgeben war. Als der Kayser an einem Abend daselbst speisete, sahe er ein groſses Kauffartheyschiff mit vollen Segeln in dem

dem Hafen ankommen, das solcherge-
stalt beladen war, daß es fast bis an
den Bord im Wasser gieng. Begie-
rig zu erfahren, wem es zugehörte, er-
fuhr er, daß das Schiff und die La-
dung desselben der Kayserin zugehöre,
und daß diese Waaren aus Syrien kä-
men. Er sagte anfänglich nichts. Allein
im folgenden Tage, als er, nach sei-
ner Gewohnheit, nach Blaquernes gieng,
ließ er sich in den Hafen führen. Nach-
dem er sich auf das Vordertheil dieses
Schiffes verfüget, sagte er zu den
Großen, die in seinem Gefolge waren,
mit heller Stimme: Welcher unter
euch hat fremde Waare nöthig?
Da nun niemand wuste, was er mit
diesen Worten sagen wollte, schwieg ies
dermann stille. Er wiederholte diese
Frage zweymal, und da die Hofleute
nicht errathen konnten, worauf er ziele,
sagte er: Wie? sehet ihr denn nicht,
daß ich, aus einem Kayser, der ich
von Gottes Gnaden war, durch
die Gnade meiner Gemahlinn, ein
Kaufmann worden bin? Hierauf
befahl er, mit einem ernsthaften Tone,
den Leuten, womit das Schiff be-
nannet war, alles, was ihnen zuge-
hörte, aus dem Schiff zu nehmen, ohne

Theophilus. Jahr 830.

Digitized by Google

Theophilus. Jahr 830.

etwas von dem, was der Kayserin gehörte, anzurühren. Sobald dieselben das Schiff verlassen hatten, ließ er es anzünden, und mit allen darauf befindlichen Kaufmannswaaren in die Asche legen. Der Theodora aber gab er nachgehends einen nachdrücklichen Verweis, und drohete ihr, daß sie seinen ganzen Zorn empfinden sollte, wenn sie sich iemals wieder würde beykommen lassen, ihren Gemahl durch eine so unwürdige Handelschaft zu beschimpfen. Die Handlung, sagte er, ist für unsere Unterthanen, das Mittel zu ihrem Unterhalt. Wollten wir ihnen dasselbe rauben, so würden wir ihnen das Blut aus den Adern nehmen. Was würde aus ihnen werden, wenn wir ihnen Auflagen aufbürdeten, und ihnen die Mittel nehmen wollten, sie zu bezahlen?

Jahr 831.

Dieſem Character konnte es nicht an Muth fehlen. Ein Prinz muß eine viel standhafftere Seele haben, um die Ungerechtigkeit, welche mit aller Macht, die ihr die Würden, die Geburt, die Anverwandschafften, selbst die geleisteten Dienste geben, bewafnet ist, zu Boden zu treten, als die mächtigsten Feinde zu

7 Glück der Waffen der Sarazenen.

schla-

Theophilus. Jahr 831.

chlagen und zu besiegen. Indessen war er doch, entweder aus Mangel der Kriegswissenschafft, oder, weil seine hitzige Tapferkeit, den Rath der Klugheit nicht hören wollte, ungeachtet er die zahlreichesten Armeen und die besten Feldherren hatte, öffter der Besiegte als der Sieger; weswegen er auch den Namen des Unglücklichen überkommen hat. In den erstern Jahren seiner Regierung hatte er einen furchtbaren Feind an dem Califfen Al-Mamoun, dem Sohn des Haroun Raschid, der ein würdiger Erbe der großen Eigenschafften seines Vaters war. Die Saracenen hatten sich von Tarsus Meister gemacht. Die Griechen suchten die Feinde hier auf und machten ein Corps von sechzehen hundert Mann nieder. Um sich dieses Verlustes wegen zu rächen, zog der Califf zu Felde und belagerte die Vestung Antaus, deren Einwohner sich ihm ergaben. Er belagerte sodann auch Lula, eine wichtige Vestung unweit Tarsus. Nachdem die Belagerung über drey Monate lang gedauert hatte, indem dieser Ort nicht anders als durch Hunger bezwungen werden konnte, zog der Calif ab, und ließ den Azif zurück, um solchen zu bloquiren. Die Einwohner überfie-

Theophilus. Jahr 831.

len den Azif unversehens, hielten ihn acht Tage lang gefangen und schickten ihn sodann mit Verachtung zurück. Um einen Plaz zu erhalten, der sich mit so vielem Muth vertheidiget hatte, zog Theophilus selbst zu Felde und schloß den Azif ein. Der Calif kehrte, so bald er solches erfahren hatte, auf der Stelle zurück. Theophilus, aus Furcht zwischen zwo Armeen zu kommen, die viel stärker waren, als die seinige, entschloß sich, sich zurücke zu ziehen. Hierauf ergab sich der Platz sogleich; während dieser Zeit wurde ein großer Theil von Asien von dem Mutasem, dem Bruder des Al-Mamoun, und von dem Jahia, seinem Feldherrn, verheeret. Dieselben eroberten dreyßig Vestungen. Die neue Colonie der Saracenen, welche sich auf der Insel Creta niedergelassen, richtete nicht weniger Schaden auf dem Meere an. Sie wagten eine Landung in Thracien, plünderten die ganze Küste und machten sehr viele Gefangene. Eine Parthey derselben drang weiter in das Land hinein, durchzog ganz Thracien und kam bis an den Berg Latrus in Unter Moesien, woselbst sie ein reiches Kloster plünderte und alle Mönche ermordete. Dieselbe wurde aber von dem Constantinus

inus Contomytus, dem Statthalter er Provinz, mit einer überlegenen Macht überfallen, eingeschlossen und in ie Pfanne gehauen. Sie rächeten sich eswegen an der kayserlichen Flotte, die e im Monat October bey der Insel hassus schlugen, und die Schiffe derlben theils wegnahmen, theils zu Grunrichteten. Dieser Sieg verschaffte nen die Herrschafft auf der See und achte, daß sie mit den Cycladischen nseln nach eigenem Wohlgefallen verhren konnten. Theophilus. Jahr 834.

Theophilus muste, so lang seine egierung dauerte, mit den Saracenen rieg führen; und wenn er manchmal er sie einigen Vortheil davon trug, so tte er solchen meistens der Klugheit und apferkeit seiner beyden besten Feldhern, des Manuel und des Theophos zu danken. Manuel, der aus menien gebürtig war, hatte sich anglich durch seine unveränderliche Treue gen den Michael Rhangabes bennt gemacht; unter der Regierung s Leo erwarb er sich durch seine tapfern aten einen großen Ruhm, und dieses chte daß auch die Feinde selbst große hrung für ihn hatten. Michael r Stammler, gab ihm die Würde ei-

8. Geschichte des Theophobus. Leo Grammp. p. 450. Cedr. p. 523. 524. Zon. T. II. p. 147. Contin. Theo. p. 68. sqq. Symeonp. 415. Georg. p. 514. 516. Genes. p. 85.

Theophilus. Jahr 831.

nes Oberstallmeisters, die er anfangs selbst gehabt; und Theophilus fand unter seinen Officieren keinen, als den Theophobus, der mit ihm verglichen werden konnte. Dieser Theophobus war einer von jenen ausserordentlichen Menschen, die unversehene Fälle aus der Dunkelheit herfürziehen, um sie eine Zeitlang glänzen zu lassen, und sie hernach wieder in den Abgrund zu stürzen. Sein Vater stammte von den Königen in Persien ab. Da er dieser seiner Herkunfft wegen, den Califen, welche seit der Eroberung dieses Landes verschiedener Empörungen ausgesezt waren, verdächtig war, ergriff er die Flucht und suchte zu Constantinopel, unter der Regierung des Constantins und der Irene einen Freyort. Arm und unbekannt, kam er in die Dienste einer Frau, welche eine Wirthschafft hatte. Diese heurathete er und starb, nachdem er mit ihr einen Sohn gezeuget. Die von den Saracenen unterdruckten Saracenen, hegten noch immer die Hofnung, sich von der Sclaverey frey zu machen. Sie hatten die Ueberbleibsel der Familie ihrer Könige sehr werth. Sie hatten daher seit der Flucht des Vaters des Theophobus nicht abgelassen, seinen Aufenthalt

nthalt zu entdecken. Endlich kamen sie auf die Vermuthung, ob er nicht zu Constantinopel seyn möchte. Einige derselben reiseten dahin, und nach einer langen Nachforschung, erfuhren sie endlich daß auf der Insel Oria bey Chalcedon eine Wittwe sey, welche sich für die Mutter eines Abkömmlings der Könige von Persien ausgab. Sie befragten sie, und da ihnen ihre Antworten ein Genüge leisteten, hielten sie dieses Kind für den rechtmäßigen Erben des persischen Thrones. Seine Gesichtsbildung und insonderheit seine Adlers Nase, bekräfftigten sie in ihrer Meinung, daß er von dem Blute des Artaxerxese abstammen müsse. Er war damals zwölf Jahr alt. Sie gaben dem Kayser von dieser Sache Nachricht. Dieses war damals Leo der Armenier, welcher sich anheischig machte, ihn, seiner Geburt gemäß, erziehen zu lassen. Der junge Theophobus, dieses war der Name, den ihm der Kayser beylegte, hatte von der gütigen Natur die treflichsten Gaben des Geistes und die annehmlichste Gestalt erhalten. Die Mühe, die man auf seine Erziehung wendete, hatte allen erwünschten Erfolg. Seine Tugend und seine edlen Gesinnungen mach-

Theophilus. Jahr 821.

Theophilus Jahr 831.

ten ihn bey dem Kayser und bey dem ganzen Hof beliebt. Theophilus, der zugleich mit ihm erzogen wurde, liebte ihn, als seinen Bruder, und so bald er Kayser geworden war, machte er ihn zum Patrizier und gab ihm seine Schwester Helena zur Ehe. Ein Perser, Namens Babec, hatte sich wider den Califen empöret, und fünf Jahre mit ihm Krieg geführet. Als er endlich von ihm überwunden, und gezwungen worden, aus dem Lande zu weichen, floh er in das Gebiete des Reiches. Er kam mit sieben tausend Mann, als dem noch übrigen Rest seiner Armee, nach Sinope. Von da aus schrieb er an den Kayser, und erbot sich, sich ihm zu ergeben und mit seinen Soldaten, die schon so viele Proben von ihrer Tapferkeit gegen ihre gemeinschafftlichen Feinde abgeleget, in seine Dienste zu tretten. Theophilus nahm diese wichtige Colonie mit Freuden auf. Er machte ein eigenes Corps daraus, das sich täglich durch die Ankunfft anderer Perser vermehrte, welche das Beyspiel des Babec in das Reich lockte, und das in der Folge auf vierzehn tausend, endlich aber gar auf dreyßig tausend Mann anwuchs. Nach dem Tode des Babec, wurde Theophobus ihr

ihr Anführer. Sie waren ihm, als dem Erben ihrer alten Monarchen, mit aller Treue zugethan. Voller Feuer und Vertrauen auf diesen geliebten Capitain, wurden sie der Schrecken der Saracenen und thaten sich bey verschiedenen Treffen mit den unrechtmäßigen Besitzern und Tyrannen ihres Vaterlandes besonders herfür. Da der Kayser seine Schwester dem Theophobus zur Ehe gegeben, so machte er ein Gesez, welches den Persern das Recht der Ehe ertheilte. Er gab den vornehmsten unter ihnen die ansehnlichsten Ehrenstellen, und behandelte sie in aller Betrachtung als seine natürlichen Unterthanen. Theophilus Jahr 831.

Bardas, der Bruder der Kayserin fieng nun ebenfalls an, bekannt zu werden. Ganz dem Ehrgeitz ergeben, hatte er alle diejenigen Laster, welche mit demselben verbunden sind, aber nicht alle diejenigen Talente, die derselbe erfordert. Betrügerisch und listig, schickte er sich treflich zu dem Hofleben und verstund die Führung der bürgerlichen Angelegenheiten ziemlich gut. Allein hart und grausam, und der tapfersten keiner, schickte er sich nicht zu dem Commando der Armeen. Seine unmenschliche Strenge machte die Soldaten wild. Sie wollten Jahr 832. Unglückl. chen Feldzug in Abaigien. Contin. Theoph. p. 85. Vita Ignatii.

Theophilus. Jahr 832.

ten sich lieber unter seiner Anführung schlagen lassen, als ihm die Ehre des Sieges lassen. Der Kayser hatte davon eine traurige Erfahrung bey einem Feldzug wider die Saracenen. Die Abasger, welche sich wieder sie empöret hatten, baten den Kayser um einen Succurs. Theophilus schickte den Bardas und den Theophobus mit einer Armee ab. Der Haß, welchen die Soldaten gegen den Bardas trugen, war viel größer, als die Liebe, die sie gegen den Theophobus hegten. Sie liessen sich bey allen Treffen schlagen. Das feindliche Schwerdt, die Krankheiten und das Ausreissen, rieben diese ganze Armee auf; und die mit Schande bedeckten Feldherren kamen mit dem unglücklichen Rest derselben zurück.

Jahr 833.

Die Saracenen erlitten im folgenden Jahre einen viel grössern und weit unersetzlichern Verlust, als derjenige gewesen wäre, wenn sie eine ganze Armee verlohren hätten. Der Calif Al-Mamoun starb auf seinem Ruckweg von Tarsus nach Bagdad. Er hatte zwanzig und ein halbes Jahr regiert und war neun und vierzig Jahre alt. Mit seinen königlichen Eigenschafften verband er die Liebe zu den Wissenschafften, und

Tod des Califen Al-Mamoun. Abulfarag. Elmacin. l. 2. c. 8. Herbelot Bibl. Orient.

erlangte

rlangte selbst eine große Kenntniß in der Astronomie. Er war es, der die Araber endlich gar aus iener tiefen Unwissenheit herfürzog, in welcher sie zu allen Zeiten gesteckt waren. Almansor, der zweyte der Abbaßiden und der Aelterwater des Al-Mamoun, hatte seinen Unterthanen die ersten Begriffe der höhern Wissenschafften beygebracht. Vor ihm legten sich die Muselmänner blos auf das Studium ihrer Sprache, ihres Gesetzes und einer Art einer rohen und unvollkommenen Heilkunst. Al-Mamoun brachte das Werk vollends zu Stande, das sein Aelterwater glücklicher Weise angefangen hatte. Er lies aus Griechenland Abschrifften von allen Büchern kommen, welche von iener Wissenschafft handelten, und lies solche durch geschickte Männer in das Arabische übersetzen. Er ermunterte seine Unterthanen solche zu studiren. Er stellte in seiner Gegenwart öffentliche Unterredungen über verschiedene Gegenstände der menschlichen Kenntniße an. Er sah die Gelehrten, sagt Abulfaragius, für Geschöpfe an, die Gott selbst erwählet, um die Vernunfft zu vervollkommnen. Sie sind, sagte er, das Licht der Welt, die Lehrmeister des menschlichen Ge-

Theophilus. Jahr 833.

Theophilus Jahr 833.

schlechtes, ohne welche die Erde zu einer Wildniß werden würde. Jene Menschen, die blos für den Leib arbeiteten, vergliech er mit Thieren. Unter seiner Regierung lebten die geschicktesten Sternkundiger, unter andern Al Fragan, dessen Schrifften noch vorhanden sind. Allein die Thorheiten der Astrologie fiengen an, sich mit der Astronomie zu verbinden.

II. Geschichte des Weltweisen Leo.

Cedr. p. 547. sq.

Cont. Theo. p. 115. sq.

Simeon p. 424.

Georg. p. 523. 524.

Dieser Fürst gab sich Mühe, an seinem Hofe alle Gelehrte zusammen zu bringen, sie mochten auch von einer Religion seyn, von welcher sie wollten. Er ließ ihnen nicht nur die Freyheit des Glaubens und des Gottesdienstes, sondern überhäufte sie auch mit Ehren und Gütern. Doch konnte er durch alle seine Bemühungen den Leo nicht an denselben bringen; indessen machten sie das Glück dieses Weltweisen. Leo war zu Constantinopel gebohren. Hier hatte er die schönen Wissenschaften studiret, und nachher begab er sich auf die Insel Andros, um von einem sehr berühmten Lehrmeister sich in der Weltweisheit und Mathematik unterrichten zu lassen. In kurzem hatte er die ganze Wissenschaft dieses Lehrers erschöpfet, der seines grossen Ruhms ungeachtet, sich

sich nicht weit über die Anfangsgründe hinaus verstieg. Angefeuert von Begierde zu lernen, durchsuchte er alle Bibliotheken der Klöster, in denen damals die Wissenschaften begraben lagen, und brachte Tag und Nacht mit Abschreibung solcher Bücher zu, die von denenienigen Wissenschaften handelten, die er erlernen wollte. Mit diesem Schatz bewaffnet, verfügte er sich auf öde Gebirge, wo eine vollkommene Einsamkeit, die Begierde zu lernen, und ein natürlicher Scharfsinn, ihn in kurzem zu dem geschicktesten Meßkünstler und Sternkundiger des Reiches machten. Er kam nach Constantinopel zurück, noch ärmer, als er diese Stadt verlassen, und schlug seine Wohnung in einer Hütte auf, welche in weniger Zeit eine berühmte Schule wurde, die man muste erweitern lassen, um allen den iungen Leuten Platz zu machen, welche zu ihm kamen, und sich von ihm unterrichten ließen. Einer derselben wurde im Kriege von den Saracenen gefangen genommen, und fiel in die Hände eines der Hofleute des Califen. Als sein Herr einstens den an dem Hofe lebenden Meßkünstlern ein grosses Lob beylegte, gab der Sclave

Theophilus. Jahr 833.

zu

Theophilus. Jahr 833.

zu erkennen, daß er in dieser Wissenschaft nicht ganz unerfahren sey, und daß es ihm lieb wäre, wenn er so geschickte Männer von derselben könnte reden hören. Dieser Herr ermangelte nicht, bey der nächsten Gelegenheit, der Talente des Sclavens bey dem Prinzen mit Lob zu gedenken. Der Calif begehrte ihn zu sprechen, und nachdem er sich mit ihm unterredet, hielt er ihn für tüchtig, die Lehrer des Pallastes zu hören, welche seiner Meinung nach, ihres gleichen nicht in der ganzen Welt hatten. Der Sclave wohnte ihren Lectionen bey, und legte ihnen Fragen für, welche ihnen unauflöslich zu seyn schienen, und die er selbst mit der gröstenLeichtigkeit auflösete. Erstaunt über seine ausgebreiteten Kenntnisse, fragten sie ihn, ob zu Constantinopel noch mehrere Mehkünstler lebten, die so geschickt wären, wie er. Worauf er antwortete: Es sind noch viel geschicktere daselbst; denn ich bin nichts, als ein Schüler. Der Calif, welcher dieser Unterredung selbst beywohnte, fragte ihn, ob derienige, der sein Lehrmeister gewesen, noch lebe. Ja, antwortete derselbe, er lebet noch; er ist arm, und seiner grossen Wissenschaft ungeachtet,

tet, dem Kayser unbekannt; er heißt Leo. Hierauf schrieb Al-Mamoun an den Leo mit folgenden Worten: Man beurtheilt einen Baum aus seiner Frucht. Euer Schüler hat uns seinen Lehrmeister bekannt gemacht. Da euere Wissenschaft in eurem Vaterlande nicht so viel gilt, daß sie euch aus der Dunkelheit gezogen hätte, so kommet zu uns, und breitet eure Kenntnisse unter uns aus; die ganze Nation der Saracenen wird das Haupt vor euch neigen, ihr werdet an unserer Wohlgewogenheit viel mehr Ehre und Reichthümer antreffen, als die Lieblinge eurer Fürsten iemals besessen haben. Diesen Brief übergab er dem Sclaven, und versprach ihm die Freyheit und die gröste Belohnung, wenn er seinen Lehrmeister zu ihm brächte. Er muste ihm schwören, nach Bagdad zurück zu kommen. Der iunge Mensch richtete seinen Auftrag mit Freuden aus. Leo erhielt den Brief. Derselbe war eine Nahrung für seine Eitelkeit; eine Leidenschaft, welche die Weltweisheit zwar tadeln, aber nicht ausrotten kann.

Theophilus. Jahr 833

12. Theophilus überläßt dem Al-Mamoun den Leo nicht.

Indessen da Leo glaubte, es könnte ihm grossen Nachtheil bringen, wenn man

Theophilus. Jahr 833.

man in Erfahrung brächte, daß er von dem Califen einen Brief erhalten, noch mehr aber, wenn er es wagen würde, in das feindliche Land zu gehen: so verfügte er zu dem Theoctistus, dem Oberaufseher der Posten, hinterbrachte ihm die Sache und gab ihm den Brief. Theoctistus ertheilte dem Kaiser Nachricht davon, welcher, da er die Einladung des Califen für einen Vorwurf ansah, den ihm dieser wegen seiner Gleichgültigkeit gegen die Gelehrten machte, den Leo kommen ließ, ihm verbot, seine Wissenschaft keiner unglaubigen Nation mitzutheilen, ihm eine ansehnliche Pension schenkte, und ihm die Kirche zu den vierzig Martyrern anwies, um darinn öffentliche Vorlesungen zu halten. Da Al-Mamoun hörte, daß Leo nicht geneigt sey, sein Vaterland zu verlassen, schickte er ihm einige schwer aufzulösende Aufgaben zu. Leo schickte die Auflösung derselben in kurzer Zeit zurück; und, um sich einen noch grössern Namen zu erwerben, schickte er einige Prophezeyhungen mit, die sich auf die Grundsätze der Astrologie gründeten. Der Calif, welcher nebst den soliden Wahrheiten der Astronomie, auch diesen Hirngespinnsten in seinem Kopf Platz gelas-

sen

sen hatte, war ietzt begieriger, als vor- Theophilus. Jahr 833.
her, diesen außerordentlichen Mann zu
sehen. Er wendete sich deswegen an
„ den Kaiser selbst: Ich wäre fast in die
„ Versuchung gerathen, ließ er ihm sagen,
„ euch als einen Freund zu besuchen,
„ oder vielmehr, mich so, wie ein Schü-
„ ler zu seinem Lehrer kommt, zu euch zu
„ verfügen: allein da ich überlegt habe,
„ daß ich mich nicht von dem Posten ent-
„ fernen darf, den mir die Vorsehung
„ angewiesen hat, so bitte ich euch,
„ mir auf kurze Zeit ienes Wunder-
„ derwerk der Weltweisheit zu schicken,
„ welches eine Zierde eurer Staaten ist.
„ Erlaubt dem Leo, einige Tage bey
„ mir zuzubringen, um mir einige von ie-
„ nen schätzbaren Kenntnissen mitzuthei-
„ len, die er besitzet, und nach denen
„ ich begieriger bin, als nach allen
„ Schätzen der Erde. Ich glaube nicht,
„ daß der Unterschied der Religion ei-
„ ne Hinderniß an der Gewogenheit
„ seyn werde, um die ich euch bitte.
„ Ich schmeichle mir vielmehr, daß
„ der Rang, den ich in der Welt be-
„ haupte, mich derselben würdig ma-
„ chen werde. Ihr werdet an der Ehre,
„ die ihr mir dadurch zuwege bringet,
„ ebenfalls Theil nehmen. Die Wis-

„ sen-

Theophilus. Jahr 833.

„ ſenſchaft iſt ein Gut, das man auch
„ andern mittheilen kann. Man kann ſie,
„ wie das Licht, ohne etwas davon zu ver-
„ liehren, mit mehrern theilen. Ich will
„ noch über dieſes das Geſchenk, das ihr
„ mir macht, bezahlen. Ich verſpreche euch
„ zwey tauſend Pfund Goldes, und
„ was noch von einem höheren Werth
„ iſt, einen Frieden und eine Freund-
„ ſchaft, die ewig dauern ſoll. Theo-
philus, auf ſeinen Schatz, den er be-
ſaß, eiferſüchtig, weigerte ſich beſtän-
dig den Saracenen einen Vortheil zu
zugeſtehen, welcher den Griechen iede-
zeit den Rang vor allen Völkern auf
Erden gegeben hatte. Er eröffnete dem
Leo eine öffentliche Schule in dem Pal-
laſt von Magnaura, übergab ihm die
Unterweiſung des iungen Adels, und
überhäufte ihn mit Ehren und Frey-
heiten.

Leo wird Biſchof und wieder vertrieben. 833.

Leo wuſte alles, nur das nicht, was er vor allen hätte wiſſen ſollen. Sehr unwiſſend in der Religion, hielte er ſich in dieſem Punct an den Johannes Lecanomantes, der ſein naher Verwandter war. Er wurde alſo ein Bilderſtürmer; und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er bey dem Al-Mamoun auch ein Mahametaner geweſen ſeyn würde.

Da

Da Johannes in der Folge der Zeit, Patriarch zu Constantinopel wurde, so belohnte er die gelehrige Gleichgültigkeit des Feldmeßers mit dem Erzbißthum zu Thessalonich. An diesem Platz wurde er als Astrolog bewundert, da es ihm an den nöthigen Eigenschaften fehlte, die ihm als Bischof Achtung hätten erwerben sollen. Ein unfruchtbares Jahr hatte in seinen Kirchsprengel eine große Theurung verursacht. Anstatt den Himmel um Beystand anzuflehen, wendete er sich an die Planeten, und gab, es sey nun aus Einbildung oder Charlatanerie den Rath, unter gewissen Aspecten zu säen. In dem darauf kommenden Jahre, war die Erndte ausnehmend reich, und dadurch erwarb sich Leo nebst seiner Astrologie bey dem Pöbel eine große Achtung. Dieser Prälat hatte aber nicht Zeit eine zweyte Probe von seiner Unfehlbarkeit in dieser Art abzulegen. Als Theophilus im dritten Jahre starb, und die Secte der Bilderstürmer fiel, wurde er ebenfalls abgesezt und genöthiget, seinen ersten Posten als Lehrer der Feldmeßkunst wieder anzutretten.

Theophilus. Jahr 833.

Theophilus. Jahr 834. 14. Feldzug in Sicilien.

Die um dieſe Zeit lebenden Geſchichtſchreiber reden von einer Landung der Griechen in der Lombardie und in Sicilien. Allein dieſe verworrenen und nicht allezeit gründlich urtheilenden Schriftſteller, welche öfters die wichtigſten Begebenheiten übergehen, um ſich bey pöbelhaften Mährgen aufzuhalten, melden davon keine genäuern Umſtände. Zu vermuthen iſt, daß Theophilus eine Flotte in den adriatiſchen Meerbuſen geſchickt, und daß dieſelbe an den Ufern des Po einige Verwüſtungen angerichtet; daß dieſelbe nachgehends in Sicillien angeländet ſey, wo ſie einige Vortheile über die Saracenen, welche die Inſel innen hatten, davon getragen, ja ſo gar verſchiedene Städte wieder erobert habe. Es muß auch dieſer Feldzug von großer Erheblichkeit geweſen ſeyn, weil derſelbe dem Alexis Muſele, welcher dabey das Commando führte, großen Ruhm, aber auch viele Neider zuwege gebracht hat. Allein der Kayſer machte ihn, um den Neid zu beſtraffen, zum Patrizier, zum Proconſul und zum Magiſter Officiorum.

Cedr. p. 422. Zon. T. II. p. 147. Contin. Theo. p. 67. Boliand in Theodora a. Febr.

Jahr 836.

15. Geſchichte des Alexis Muſele.

Bey einem ſo muntern und feurigen Geiſt, dergleichen Theophilus beſaß, hatte die Freundſchaft eben ſo wenig als

der

der Haß Grenzen. Er hatte noch keinen Sohn. Doch wurde ihm die fünfte Tochter gebohren, die er Maria nennte. Er faßte den seltsamsten Entschluß, den er auch in das Werk richtete; er wollte dieselbe mit dem Alexis in der Wiege vermählen, und ihn zum Cäsar ernennen. Bey einem so widersinnigen Verfahren, weiß man auch die Ursache nicht, warum er seiner Tochter Maria, vor seinen vier ältern Töchtern den Vorzug gegeben. Alexis war schön und wohl gebaut. Er war von Geburt ein Armenier, und stammte von den alten Königen des Landes ab. Die Geschichte meldet nicht, ob er ein Sohn, oder ein naher Freund jenes Alexis Musele gewesen sey, der ebenfalls ein Armenier war, und der, unter der Regierung des Constantinus Porphyrogennetus nach und nach das höchste Glück und die grausamsten Unfälle erfahren hat. Die Erhöhung des Alexis machte den Neid ganz rasend. Sie beschuldigten ihn, als habe er den Anschlag gefasset, das Reich an sich zu ziehen. Ungeachtet ihre Verläumdungen, den Kayser nicht zu überzeugen im Stande waren, so erregten sie doch bey ihm einigen Verdacht. Er entfernte

Theophilus, Jahr 835. Cedr. p. 523. Leo Gram. p. 450. 451. Zon. T. II. p. 147. Contin. Theo. p 67. 68. Symeon p. 418. 419. Georg p. 516. Bolland in Theodora.

Theophilus. Jahr 835.

te den Musele, unter dem Vorwand ihn nach Sicilien zu schicken, daß er die Saracenen vollends daraus verjagen, oder wenigstens dasjenige erhalten sollte, was er wieder erobert hatte. Die Bosheit der eifersüchtigen Cabale verfolgte ihn auch in diesem Lande, und erdachte fünf Jahre lang, immer neue Verläumdungen. Es wurden einige Sicilianer bestochen, welche nach Constantinopel kommen und dem Kayser hinterbringen musten, daß sich Alexis mit den Saracenen in ein heimliches Verständniß eingelassen, um die Regierung des Reiches an sich zu ziehen. Zum Unglück für den Angeklagten, starb die junge Maria unter diesen Contumacien, und dem Kayser wurde ein Sohn gebohren, den er Michael nennte. Theophilus, ganz untröstlich über den Verlust seiner Tochter, erwies ihr eine ganz ausserordentliche Ehre. Er ließ ihr Grab mit silbernen Platten bedecken, welche der Kayser Leo VI. in der Folge wegnehmen ließ. Er erklärte ihr Mausoleum für einen Freyort der Verbrecher. Das Band, welches ihn mit dem Musele verbunden hatte, war nun zerrissen; und er war sich entschlossen, sich seiner Person zu versichern.

Er

Er ſchickte daher den Erzbiſchof Theodorus ab, der ihn bewegen ſollte, an den Hof zu kommen. Zum Unterpfand, daß er dem Muſele ſein Wort, ihm nichts übels zu thun, halten würde, ließ er ihm ein Kreutz einhändigen, das er an dem Hals zu tragen gewohnt war. Allein kaum war Muſele daſelbſt angekommen, ſo ließ er ihn als einen Rebellen mit Ruthen ſtreichen, und in einen Kerker werfen. Alle ſeine Güter wurden eingezogen. Theophilus. Jahr 835.

16. Gewaltthätigkeit des Theophilus.

Da ihm der Erzbiſchof in Gegenwart des Senats in das Angeſicht ſagte, daß er ſein theuer gegebenes Verſprechen nicht gehalten habe, ließ er ihn von dem Altar wegreißen, wohin er ſich geflüchtet hatte, jagte ihn, nachdem er ihn auf das unbarmherzigſte peitſchen laſſen, aus Conſtantinopel und verbannte ihn. Dieſe an einem Erzbiſchof ausgeübte Mishandlung, verurſachte einen allgemeinen Unwillen. Johannes Lecanomantes, der damalige Patriarch, befürchtete, ſo ein großer Schmeichler er ſonſt auch war, er würde ſolchen mit dem Kayſer theilen müſſen. Er hielt ihn alſo, da derſelbe in die Sophienkirche gehen wollte, zurück, und gab ihm, als ein neuer Ambroſius,

Theophilus Jahr 835.

das er durch ein Wunderwerk geworden zu seyn schien, einen sehr ernstlichen Verweis. Theophilus bereuete seine Gewaltthätigkeit, rief den Theodorus zurück, und erlaubte ihm wieder in seine Dioeces zurück zu kehren. Allein dieser Prälat, der nach der erlittenen Beschimpfung nicht mehr würdig zu seyn glaubte, das geistliche Amt zu führen, legte seine bischöfliche Würde nieder. Der Kayser machte ihn zum Oeconomus der Sophienkirche, welches eine sehr hohe Würde war, und damals den vornehmsten Prälaturen gleich gehalten wurde.

17. Alexis ziehet in ein Kloster.

Diese Reue erstreckte sich auch auf die Mißhandlung, die dem Alexis widerfahren war. Theophilus, der äußerst hitzig und ungestümm war, wenn man ihn zum Zorn reizte, schämte sich nicht, wenn sich derselbe wieder gelegt hatte, seine Fehler zu erkennen und zu verbessern. Er ließ den Musele wieder los, und gab ihm alle seine Güter zurück. Musele nahm sie nur deswegen an, um sie wieder wegzugeben. Mit Eckel gegen die Welt erfüllet, aus der Dunkelheit zu der Würde eines Cäsars und Eidams des Kaysers erhoben, nachgehends in die Finsternisse eines Kerkers hinab gestürzt, entschloß er sich,

sich, der Unbeständigkeit des Glückes Schranken zu setzen, indem er allen Gunstbezeugungen desselben entsagte. Nachdem er alle Stände versucht hatte, kehrte er wieder zu demjenigen zurück, bey welchem er die meiste Ruhe und Süssigkeit genossen hatte. So sehr der Kayser, der, von Reue durchdrungen, ihm auf das äußerste anlag, an dem Hofe zu bleiben, und der ihm den Schatz seiner Gnade wiederum öfnete; mit Bitten anhielte, begab er sich doch nach Chrysopolis, und behielt von seinen Gütern nicht mehr übrig, als er nöthig hatte, um ein Kloster zu erbauen, in welchem er seine übrigen Tage mit Busübungen zubrachte. Sein Bruder Theodorus, der die Würde eines Patriziers erhalten hatte, folgte ihm in seine Einsamkeit nach, nachdem er aus seinem Beyspiel gelernet hatte, alle Hoheit zu fliehen, die ihnen aus eigener Erfahrung nichts als Verachtung zu verdienen schien. Theophilus. Jahr 835.

Johannes Lecamomantes, der ehemalige Lehrmeister des Theophilus, war bey diesem Prinzen weit glücklicher als Alexis, den er doch zu seinem Eidam erwählet hatte. Dieser abscheuliche Mann, fuhr, nachdem er den Geist

16. Gesandschaft des Johannes Lecamomantes nach Bagdad. Zon. T. II. p. 144. 145. Contin. Theo. p. 60. 61. Georg. p. 518.

Theophilus. Jahr 835.

seines Schülers durch seinen ketzerischen Fanatismus verderbt, noch immer sorgte ihn durch seine Betrügereyen in dem Irthum zu erhalten. Allem Greuel der schwärzesten Zauberey ergeben, hatte er eine uneingeschränkte Herrschaft über den Kayser, welcher ihn in der Absicht, ihn zum Patriarchen zu Constantinopel zu machen, zum Synecellus des Patriarchen Antonius ernennte. Theophilus war der eigensinnigste Fürst. Die seltsamsten Dinge fanden bey ihm am leichtesten Beyfall, und nichts konnte ihn aufhalten, sie in das Werk zu richten. Es fiel ihm ein, den Saracenen eine große Meinung von seinen Reichthümern und von seiner Macht beyzubringen; er entschloß sich daher den Johannes Lecanomantes als einen Gesandten an den Mutasem, den Bruder und Nachfolger des Al-Mamoun zu schiken. Außer den kostbaren Geschenken für den Mutasem, übergab er dem Gesandten vier hundert Pfund Gold, um an dem Hof des Califen Geschenke damit zu machen, nebst zwo goldnen reich mit Steinen besezten Schüsseln. Johannes hielt zu Bagdad den prächtigsten Einzug, und theilte mit verschwenderischer Hand das Gold an die

saracen

saracenischen Heeren aus, die zu ihm kamen. Als er von dem Califen zu Gast gebeten wurde, ließ er eine von den beyden Schüßeln hohlen, um seine Hände zu waschen, und gab in geheim seinen Domesticken Befehl, solche in dem Saal, gleich als ob es aus Vergessenheit geschehen wäre, stehen zu lassen. Die Schüßel wurde bald unsichtbar, ohne daß man wuste, wo sie hingekommen sey. Da sich der Calif und sein ganzer Hof alle Mühe gaben, den Urheber eines so beträchtlichen Diebstahls ausfündig zu machen, bat Johannes den Mutasem, die Untersuchung zu unterlassen, unter dem Vorwand, daß es ja nur eine Kleinigkeit sey, und daß ihm sein Kayser, wenn es auch noch etwas wichtigers wäre, seinen Schaden schon ersetzen würde. Als er am folgenden Tag abermals zur Tafel geladen wurde, ließ er die andere Schüßel, welche noch kostbarer war, hohlen. Diese Reichthümer verursachten das gröste Erstaunen. Der Calif, vom Ehrgeiz gereizt, bot ihm Juwelen von einem unschätzbaren Werth an, die er sich aber anzunehmen weigerte, weil es ihm, wie er sagte, von seinem Herrn ausdrücklich verbothen worden wäre. Wenigstens,

Theophilus. Jahr 835.

Theophilus. Jahr 835.

stens, sagte hierauf der Calif, werdet ihr doch dasienige annehmen was ich euch iezt schenken will! Zu gleicher Zeit erschienen hundert prächtig gekleidete griechische Gefangene. Ich gebe euch sie, sagte Mutasem; überbringet sie euerm Herrn, und daraus soll er erkennen, ob die Muselmänner seiner Freundschaft würdig sind. Prinz, antwortete der Gesandte, dieses Geschenk ist eurer wahrhaftig würdig, und übertrift am Werth alles dasienige, was euere Schätze kostbares haben. Aber erlaubet mir solches nicht eher anzunehmen, als bis ich euch eine gleiche Anzahl von Gefangenen überliefert habe; die einzige Gnade, um die ich bitte, ist, daß ihr ihnen bis zur Zeit der Auswechslung, die Freyheit lassen wollt. Hierauf ließ er sogleich einen Courier an den Kayser abgehen, welcher ihm hundert Sarazenen schickte. Dieselben wurden dem Califen, eben so kostbar gekleidet, als die Griechen, überliefert. Mutasem und der ganze Hof hörten nicht auf, den Reichthum des Kaysers zu bewundern. Johannes war beständig an der Tafel des Califen und nahm

Theil

Theophilus. Jahr 835.

Theil an allen ſeinen Luſtbarkeiten, der ſich ein Vergnügen daraus machte, ihm alle ſeine Schätze zu zeigen, und ihn in allen ſeinen Palläſten herum zu führen. Er überhäufte ihn mit aller nur möglichen Ehre, und ließ ihn bis an die Gränze ſeiner Staaten, durch eine glänzende Bedekung begleiten. Um einen ſo großen Preiß kaufte Theophilus das nichtige Vergnügen, bey den Saracenen ein Erſtaunen zuwege zu bringen.

19. Luxus des Theophilus. Leo Gramm. p. 450. Cedr. p. 537. 158. Manaſſ. p. 98 Glyc. p. 289. Cont. Theo. p. 59. ſqq. Symeon p. 416 ſqq. Georg. p. 516 ſqq. Genefius p. 35 Codin. orig. p. 37.

Weit beſſer hätten dieſe Reichthümer zur Erleichterung ſeiner Unterthanen angewendet werden können. Johannes Lecanomantes vermehrte bey ſeiner Zurückkunft ohne Zweifel ihr Elend, indem er den Prinzen neue Veranlaſſungen zu großen Geldverſplitterungen gab. Er brachte den Riß von einem ſehr prächtigen Pallaſt mit, welchen die Califen zu Bagdad hatten bauen laſſen. Theophilus ließ auf der Stelle einen nach dieſem Modell bauen; er legte neben demſelben Gärten und fünf Kirchen an, von denen eine die gröſte und prächtigſte zu Conſtantinopel war. Dieſelbe hatte drey Kuppeln über einander. Das über und über vergoldete Gewölbe ruhete

auf

Theophilus. Jahr 835.

auf verschiedenen Säulen von italiänischen Marmor. Die Wände waren mit Marmor von verschiedenen Farben überzogen. Gerade gegen über stund ein bedekter Gang, der seiner Figur wegen, Sigma genennt wurde. Derselbe ruhete auf fünfzig Säulen von phrygischem Marmor. Unter diesen beyden Gebäuden waren unterirdische Gänge, von eben der Bauart, wie die obern. Auf dem Platz vor dem Sigma stund eine Fontaine, deren großes Bassin am Rand mit Silberplech belegt war. Zu der Zeit, wenn jede Art der Früchte noch neu war, wurde das Bassin, statt des Wassers mit Früchten, nach den Jahrzeiten angefüllt; welche man, um dem Kayser ein Vergnügen zu machen, dem Volke Preiß gab. Diesem Schauspiel pflegte er auf einem von Gold und Steinen glänzenden Thron zuzusehen, welcher auf einer Terrasse stunde, auf die man über eine Menge Stuffen von Marmor steigen muste. Unter seinem Thron sassen die Officiere der Leibwache, die Magistratspersonen, und die Häupter der Factionen auf dem Roumplaz. Die übrigen Stuffen dienten dem Volke zu Sizen.

zen. Der Platz unter der Terraße war mit Tänzern, Pantomimen, und Pikelheringen von allen Arten besezt. Dieser Platz war mit vielen Sälen umgeben. In dem einen wurde Gericht gehalten, wobey der Kayser ordentlich den Vorsiz hatte. Ein andrer war das Arsenal. Hier war auch einer, welcher der Purpursaal genennt wurde, weil zu Anfang des Winters die Kayserin in demselben die Hofdames zusammen kommen ließ, und unter sie Roben von Purpur und Scharlach austheilte. Ich würde zu weitläuftig seyn müssen, wenn ich alle die Palläste beschreiben wollte, welche Theophilus aufführen ließ. Er hatte für jede Jahres Zeit eigene Palläste, in denen der schönste Marmor, der Porphyr, die Mahlereyen, die eingelegten Arbeiten, Gold, Silber und Edelgesteine verschwendet waren. Da er ein groser Liebhaber von allerley kostbaren Kleinigkeiten war, ließ er verschiedene dergleichen Stücke verfertigen, die eben so kostbar in Ansehung der Arbeit, als der Materie waren. Die damals lebenden Schriftsteller machen sehr viel Wesens von einem goldenen Baum, auf welchem einige,

Theophilus, Jahr 833.

Theophilus. Jahr 825.

nige, aus eben dieſem Metall gemachte Vögel, ein künſtliches Geſang von ſich hören lieſſen; ingleichem von zween goldnen Löwen in natürlicher Größe, die gleich den natürlichen Löwen brülleten.

20. Theophilus iſt ein Feind der Ausſchweifungen.

Ich übergehe den gröſten Theil dieſer verſchwenderiſchen Werke mit Stillſchweigen, welche die Nachwelt bewundert, wenn ſie das Seufzen der Unterthanen nicht mehr höret, welche dadurch arm gemacht worden ſind. Doch machte Theophilus auch einen Aufwand, der ihm nicht zum Vorwurf gereichet. Er ließ nemlich die Mauern der Stadt, die ſo niedrig waren, daß man ſie leicht beſteigen konnte, erhöhen, und den Schaden an der Meerſeite ausbeſſern, welchen das Eiß verurſacht, das nach einem ſtrengen Winter an verſchiedenen Orten einen Theil der Mauern und der Thürme weggeriſſen hatte. Auch ließ er, zum Beſten der Fremden, einen großen Spital bauen. Ehehin war dieſer Plaz, wo dieſer Spital hingebauet wurde, eine Bordel. Theophilus zerſtörte dieſes öffentliche Aergerniß, das ſeinen Sitten ganz und gar entgegen war. Er vergieng ſich

in

in diesem Stück nicht mehr als ein einzigesmal. Er lies sich von dem Reiz eines Frauenzimmes seines Pallastes blenden. Doch gieng ihm der Schmerz, den er dadurch der Kayserin verursachte, so sehr zu Herzen, daß er diesen Umgang sogleich unterbrach, sich bey der Theodora entschuldigte, und in der Folge von dergleichen Vergehungen hütete. Theophilus. Jahr 835.

Der Patriarch Antonius starb, nachdem er funfzehn Jahr diese Würde bekleidet hatte. Derselbe hatte um dieselbe zu erlangen, sich zum Haupte der Bilderstürmer aufgeworfen; allein nachdem er dieselbe erhalten hatte, lies die Hize seines Eifers nach. Blos seinem Vergnügen nachhängend, gegen alles andere aber gleichgültig, that er den Orthodoxen weiter kein Leid, als daß er sie verachtete. Sein Nachfolger Johannes Lecanomantes hingegen wollte, nachdem er die Belohnung seiner Raserey erhalten, zeigen, daß er derselben würdig sey. Die Verfolgung fieng also mit mehrerer Gewaltthätigkeit an, als sie iemals gewütet hatte. Es war ihm gar nicht schwer, den Theophilus, der von Natur hizig war, ins Feuer zu bringen, Jahr 836.

21.

Neue Verfolgung. Leo Gramm. p. 450. 458 sqq. Cedr. p. 514. sqq. Zon. T. II. p. 134. 144. 146. sqq. Manass. p. 97. sqq. Glyc. p. 289. Joel. p. 178. Contin. Theo. p. 54. Symeon p. 417 sqq. Suidas Στεφάνος Genes. p. 35. Bolland in Act. 23. Febr. Id. in Theodora 11 Febr. Id. in Theodora 11 Febr. Vita Theod.

Theophilus. Jahr 835.

gen, da er demselben schon von Jugend auf das Gift der Kezerey eingeblasen hatte. Es stund nicht lang an, so kam ein Edict zum Vorschein, in welchem befohlen wurde, alle diejenigen Bilder, die man in einigen Kirchen wieder aufgerichtet hatte, zu zerbrechen, zu vertilgen, und zu verbrennen, wobey zugleich allen denen die strengsten Strafen gedrohet wurden, welche ihnen entweder öffentlich oder heimlich einen Dienst leisten würden. Kaum war dieses Signal gegeben, so thaten sich die Gefängnisse auf, um mit den Orthodoxen besezt zu werden. In dem ganzen Reiche wurden alle Anstalten zur Bestrafung derselben gemacht. Constantinopel besonders war mit Spionen und Verräthern angefüllt, welche sich in die Häuser schlichen, und die Glaubigen zu überraschen suchten. Die Theoctista, die Schwiegermutter des Kayfers alleine wagte es, ihm wegen seiner gottlosen Wuth Vorwürfe zu machen, und ihm zu sagen, daß er sich dadurch nichts als Haß zuziehen würde. Er verachtete aber ihre Vorstellungen, doch erlaubte ihm die allgemeine Achtung, die sie sich durch ihre Tugenden erworben hatte, nicht

seinen

seinen Zorn an ihr auszulassen. Er ließ es bloß dabey bewenden, daß er ihr seine Töchter, die sie in den Uebungen der Kirche erzog, wegnahm, und verbot sie nicht zu ihr zu führen. Die Kayserin wurde weniger von ihm geschonet. Da er erfahren hatte, daß sie in geheim die Bilder ehrte, drang er ganz wütend in ihr Zimmer, nannte sie eine Götzendienerin, überhäufte sie mit Schimpfwörtern, und würde ohne Zweifel noch die äussersten Grobheiten an ihr ausgeübet haben, wofern sie nicht zu einer Lüge ihre Zuflucht genommen hätte, um ihn zu besänftigen. Diese Prinzeßin gab sich nachgehends, so lang er lebte, alle Mühe, ihre Achtung für die Bilder zu verbergen.

Theophilus. Jahr 836. Grapti ap. Sur 26. Dec. Vits Joannicii ap. Sur. 26. Dec. Fleury lt. L. l. 47. Art. 32. 44. 45.

22. Ueble Behandlung der Mönche.

In kurzem waren die Gefängnisse mit Gläubigen aus allen Ständen angefüllt. Sie waren nun der gewöhnliche Aufenthalt der Bischöffe, der Priester und insonderheit der Mönche. Da diese leztern die eifrigsten Vertheidiget des Glaubens der Kirche waren, so verfolgte sie auch Theophilus vor andern mit der grösten Blutdürstigkeit. Sie wurden aus den Städten verjagt, in denen sie sich nicht mehr durften blicken lassen, und die leeren Klöster

Theophilus. Jahr 836.

wurden den Weltlichen überlassen. Ja sie waren endlich auch auf dem Lande nicht mehr sicher. Ueberall verfolgt, waren sie genöthiget, sich auf die Felsen, in die Höhlen und Löcher zu flüchten, wo sie vor Hunger und Elend starben. Einige legten ihre Kleidung ab, um nicht erkannt zu werden, allein da es ihnen an frommen Unterricht und guten Beyspielen fehlte, verfielen sie von der strengen Klosterzucht in ein zügelloses Leben. Einige unter ihnen waren so verwegen, daß sie sich an den Kayser selbst wendeten, und das Klosterleben vertheidigten, indem sie ihm die Heiligkeit dieser Einrichtung vorstellten, welche von dem Eifer der ersten Jahrhunderte zeugte, die tugendhaftesten und geschicktesten sowohl, als die heiligsten Männer hervorgebracht hätte, und um so viel vollkommener sey, weil sie sich den Rath des Evangelii zum Gesez gemacht. Theophilus, der seine Thorheit, sich mit ihnen wegen des Bilderdienstes in einen Streit eingelassen zu haben, mehr als einmal bereuete, entschloß sich nachher, sie allezeit zu dem Johannes Lecanomantes zu schicken. Allein auch dieser konnte

konnte, so spizfindig er auch war, mit ihnen nicht auskommen. Daher seine lezte Antwort die er ihm gab, allezeit diese war, daß man sie in das Gefängniß werfen sollte. Da das ganze Kloster der Abrahamiten dem Kayser die Aufwartung und zugleich die weisesten Vorstellungen gemacht, ließ er sie aus der Stadt jagen, und an das Ufer des schwarzen Meeres führen, woselbst sie mit Stockschlägen getödtet wurden. In diesem Jahrhundert der Unwissenheit, so wie in den folgenden erhielten die Klöster noch einen Funken der Künste und Wissenschaften, die ausserdem fast überall verloschen waren. Ein Mönch, Namens Lazarus, ein für diese Zeiten geschikter Mahler, wurde angeklagt, als beschäftige er sich blos mit Bildermahlen. Theophilus ließ ihn auf das grausamste peitschen. Um denselben ausser Stand zu sezen, seine Kunst ferner zu treiben, wurden seine Hände inwendig mit glühendem Eisen verbrennt. Doch dieses hinderte den Lazarus nicht, seine Kunst, nachdem er wieder war geheilet worden, fortzusezen. Nach dem Tode des Theophilus machte er sich bey der Theo-

Theophilus. Jahr 836.

Theophilus. Jahr 836.

rora beliebt, und eben derselbe war es, durch welchen Michael III. die Geschenke, die er dem Heil. Petrus machte, nach Rom überschickte.

23. Leiden des Theodorus und des Theophanes.

Unter den Mönchen, welche den Bilderdienst vertheidigten, waren zween Brüder, Namens Theodorus und Theophanes, die berühmtesten. Sie waren ausdrücklich deswegen von Jerusalem hieher gekommen, um sich der Lehre der Rechtglaubigen anzunehmen. Der Kayser ließ sie vor sich bringen, und wollte sie anfänglich durch einen drohenden Ton furchtsam machen. Da er aber ihre Unerschrockenheit sah, stellte er sich, als wolle er sich beruhigen, und verlangte, daß sie ihm die Beweise anführen sollten, auf welche sie den Bilderdienst gründeten. Sie führten einige Stellen aus der Schrifft an, die sich nicht in dem Text befanden, den ihnen der Kayser in die Hände gab. Sie liessen hierauf die Handschrifft aus der patriarchischen Bibliotheck holen, und bewiesen dem Theophilus augenscheinlich, daß die seinige von den Iconoclasten verfälschet worden sey. Anstatt daß diese unläugbare Ueberzeugung, dem eigensinnigen Fürsten die Augen hätte öffnen sollen,

ollen, machte sie ihn ganz rasend. Er ließ sie in seiner Gegenwart auf das härteste schlagen, man brannte ihnen vornen in die Stirne, abscheuliche Verse, des Inhalts, daß diese Bösewichter um ihrer Uebelthaten willen, aus Jerusalem wären vertrieben worden, und ihre Zuflucht nach Constantinopel genommen hätten, und daß sie auch aus dieser Stadt, neuer Verbrechen wegen, wären gejaget worden. Auf diesen grausamen Befehl, wendete sich Theophanes zu dem Kayser, und sagte zu ihm: Prinz, ihr thut wohl, daß ihr haben wollet, daß diese Worte unauslöschlich seyn sollen; ihr werdet solche einstens vor dem Richterstuhl des höchsten Richters lesen müssen. Man verwies sie nach Apamea in Bithynien, wo sie in das Gefängnis geleget wurden. Theodorus muste endlich, da man sie ohne Aufhören, auf die unmenschlichste Art quälte, sterben. Theophanes aber überlebte den Theophilus; und da die Kirche den Frieden wiederum erhalten hatte, so waren iene verläumderischen Worte vornen an der Stirne, für ihn die rühmlichste Lobrede. Er wurde Bischof zu Nicäa.

Theophilus. Jahr 836.

Theophilus. Jahr 836 24. Methodius wird zurück beruffen.

Methodius, der ſeit ſieben Jahren in einem Grab ſtack, war aus demſelben durch einen ſeltſamen Einfall des Theophilus bereits befreyet worden. Dieſer feurige und lebhaffte Fürſt, gehörte unter iene Neugierige, welche alles wiſſen wollen, ohne es zu nutzen. Er laß in allen Arten von Büchern. Nun fiel ihm eines in die Hände, das von lauter ſchweren Fragen handelte; der Innhalt derſelben iſt nicht bekannt worden. Weder Johannes Lecanomantes, noch der Weltweiſe Leo konnten ſie ihm auflöſen. Einer von ſeinen Kammerherren, der den Methodius liebte, bediente ſich dieſer Gelegenheit, ihn dem Fürſten bekannt zu machen. Er rühmte ſeine Weisheit und ſeine ausgebreiteten Kenntniße. Theophilus überſchickte dem Methodius die Fragen, die er nicht verſtunde, und erhielt eine hinlängliche Auflöſung derſelben. Erfreut, einen ſo geſchickten Mann gefunden zu haben, befahl er ſogleich, ihn aus ſeinem Grab zu holen und in den Pallaſt zu bringen. Er wieß ihm eine bequeme Wohnung und eine reichliche Penſion an. Man erzählet, daß der, ſeit ſo vielen Jahren mit ihm eingeſchloſſen geweſene Verbrecher, ſich geweigert habe, die

diesen schrecklichen Aufenthalt, in welchem er durch den Unterricht und durch das Beyspiel des Methodius war bekehret worden, zugleich mit ihm zu verlassen, sondern sich selbst, um seine Busübungen fortsetzen zu können, verurtheilet habe, den Rest seiner Tage in demselben zuzubringen. Es stund nicht lang an, so fiel Methodius aufs neue in Ungnade. Man hinterbrachte dem Kayser, daß er den Bilderdienst vertheidige, und daß er bereits verschiedene Hofbediente auf seine Seite gebracht habe. Er gerieth darüber in den äussersten Zorn, und ließ ihn, nachdem er ihn mit Vorwürfen überhäufft hatte, auf auf eine gewaltsame Art geiseln und in eine Höhle des Pallastes bringen, woselbst er eben so, wie in dem Grab, das ihm lange Zeit zur Wohnung gedienet hatte, eingesperret wurde. Da ihn einige Freunde bey der Nacht aus demselben abgeholet und zu sich genommen hatten, confiscirte der Kayser ihr Haus. Indessen söhnete er sich doch, einige Zeit hernach, mit dem Methodius wieder aus, weil er glaubte sich seiner Einsichten mit Nutzen bedienen zu können. Ja er hörte sogar mit Vergnügen die Erklärung derjenigen Schrifftstellen von

Theophilus. Jahr 836.

Theophilus. Jah. 836.

ihm an, welche die Iconoclaſten zu ihrem Vortheil anführten. Methodius muſte ihn auf allen ſeinen Feldzügen begleiten, ſo daß er, ohne die Ketzerey völlig abzulegen, doch weniger eifrig wurde, ſie zu unterſtützen, und die Orthodoxen zu verfolgen.

85. Theophilus wird von den Saracenen überwunden. Cedr. p. 524. 525. Zon. T. II. p. 147. 148 Contin. Theo. p. 70. 71.

Während daß Theophilus das Blut ſeiner beſten Unterthanen vergoß, fielen die Saracenen mit einer Armee von vierzig tauſend Mann, unter Anführung des Ibrahim, in die kayſerlichen Länder ein. Theophilus ſtellte ſich an die Spitze ſeiner Truppen, begleitet von dem Manuel, und dem Theophobus. Als er ſich den Feinden genähert, hielt er Kriegsrath. Manuel war der Meinung, daß der Kayſer ſeine Perſon nicht der Gefahr ausſetzen, ſondern das Commando der Armee einem von ſeinen Feldherren überlaſſen ſollte. Theophobus hingegen rieth, daß der Kayſer ſeine Truppen durch ſeine Gegenwart aufmuntern ſollte. Zugleich hielt er dafür, daß man die Saracenen während der Nacht angreiffen ſollte, um ihnen den Vortheil abzugewinnen, den ihnen ihre Uebermacht gab. Er erbot ſich den Angriff mit der perſiſchen Infanterie, die er commandirte, zu machen, überzeugt, daß es, wenn nach

die

dieſem erſten Schritt, die griechiſche Reuterey den Feind mit Muth angreifen würde, leicht ſeyn ſollte, ihre Niederlage zu bewerkſtelligen. Der Kayſer war in Anſehung deſſen, daß er ſelbſt commandiren ſollte, ſeiner Meinung. Doch den Vorſchlag, von dem nächtlichen Treffen, verwarf er, als eine gefährliche Sache, um ſo mehr, weil die Ehrbegierde, als der ſtärkſte Antrieb zur Tapferkeit, wenn ſie keine Zeugen hat, nicht wirkſam genug iſt. Ibrahim entfernte ſich, entweder aus Feigheit, oder aus einer andern unbekannten Urſache, mit zehen tauſend Mann und überließ das Commando ſeinem Lieutenant, dem Abuhazar. Das Treffen war blutig und hartnäckig. Endlich muſten die Griechen der Uebermacht der Saracenen nachgeben und die Flucht ergreiffen. Der Kayſer hatte niemand mehr bey ſich, als ſeine Leibwache, und zwey tauſend Perſer, welche Theophobus anführte. Begleitet von dieſen tapfern Soldaten, zog er ſich auf einen Hügel zurück, welcher ſogleich von den Saracenen umzingelt wurde. Hier wurde bis in die Nacht mit gleicher Hitze gefochten, von der einem Seite, um den Kayſer gefangen zu nehmen, von der andern aber, um ihn

Theophilus. Jahr 836.

Theophilus. Jahr 836.

zu vertheidigen. Als die Nacht herbey gekommen war, befahl Theophobus seinen Leuten, ein Freudengeschrey zu erheben, mit den Händen zu klatschen und ein großes Geräusche mit den Trompeten und andern Feldinstrumenten zu machen, um den Feinden weis zu machen, als ob sie einen Succurs erhalten hätten. Die Saracenen liessen sich durch diese List betrügen, zogen sich, aus Furcht umzingelt zu werden, zurück, und schlugen zwo Meilen davon ihr Lager auf. Der Kayser machte sich diesen Zeitpunct zu Nutze, um sich zu retten, und kam zu seiner Hauptarmee zurück, welche sich in einiger Entfernung davon wieder versammlet hatte. Er gab den Flüchtlingen einen Verweis und überhäufte den Theophobus und die Perser mit Lobeserhebungen und Belohnungen, welche durch die Ehrbegierde und durch die Freygebigkeit des Kayſers angetrieben, sichs als eine Gnade ausbaten, den Krieg wider die Saracenen allein führen zu dörfen. Theophilus dankte ihnen für ihren Eifer, hielt es aber nicht für rathsam, diese tapfern Helden einer so großen Gefahr blos zu stellen. Er kehrte nach Constantinopel, die Saracenen aber nach Syrien zurück.

Im

Im folgenden Jahre erfolgte ein zweytes Treffen in Cappadocien, wo Theophilus viel glücklicher war. Er richtete unter den Saracenen ein groſses Blutbad an, und kam mit fünf und zwanzig tausend Gefangenen nach Constantinopel zurück. Nach einem so glorreichen Sieg, hielt er seinen Einzug in die Stadt im Triumph, und stellete die Spiele auf dem Rennplatz an, wo er selbst den Preis davon zu tragen bemühet war. Er saß auf einem mit weissen Pferden bespannten Wagen, in der Kleidung der blauen Faction, rennte, mitten unter den freudigsten Zurufungen, nach dem Ziel, und erhielte den Sieg, der bey dergleichen Gelegenheiten einem Fürsten allemal gewis ist. Doch war er es nicht allein, der bey diesem Feste Ehre einlegte. Unter den Gefangenen befand sich ein saracenischer Reuter, von einer ziemlichen Größe, der beyde Hände gleich geschickt brauchen, und der zu gleicher Zeit zwo Lanzen, mit einer ausserordentlichen Geschwindigkeit und Leichtigkeit führen konnte. Als der Kayser von dem Hauptmann der Leibwache, der ihn kannte, Nachricht davon erhalten, wollte er ihn eine Probe seiner Geschicklichkeit machen lassen. Er ließ ihn mitten

Theophilus. Jahr 837. 26

Die Saracenen werden von dem Theophilus geschlagen.

Leo Gramm. p. 455. Cedr. p. 125. Zon. T. II. p. 148. Contin. Theo. p. 71. 72. Symeon. p. 421. Georg. p. 519.

Theophilus, Jahr 837.

mitten auf den Rennplatz tretten, wo der Saracene den Beyfall des Kayſers und und aller Zuſchauer erhielt, nur des Theodorus Crateres ſeinen nicht. Es war dieſes ein Verſchnittener, welcher der Hofdienſte, wozu ihn ſein Zuſtand beſtimmte, überdrüßig, Kriegsdienſte angenommen, und ſich bey denſelben in die Höhe geſchwungen habe. Er befand ſich damals auf dem Rennplatz neben dem Theophilus, und da er dieſem Auftritt, welchen der Kayſer bewunderte, mit einer verächtlichen Mine beywohnete, ſagte der Kayſer zu ihm: Biſt du wohl im Stande, eben das zu thun, was dieſer Saracene geleiſtet hat? Prinz, antwortete Crateres, ich habe mich niemals in dieſem Spiele geübet, das in dem Krieg nicht den geringſten Nutzen hat. Aber ich getraue mir dieſen Barbaren mit einer einzigen Lanze aus dem Sattel zu heben, wenn er ihrer auch viere hätte. Thue das, erwiederte der Kayſer, wenn du aber nicht Wort hältſt, ſo laß ich dir den Kopf abſchlagen. Sogleich nahm Crateres eine Lanze ohne Eiſen in die Fauſt, eilte auf ihn zu und warf den Saracenen bey dem erſten Stoß über den Hauffen. Der Kayſer

ſchim-

schämte sich zwar ein wenig, daß er eine so eitle Kunst zu bewundern geschienen, doch konnte er sich auch nicht enthalten, den Crateres zu loben. Er belohnte ihn mit einem reichen Oberkleid; eine Art des Geschenkes, welche von jener Zeit an, bey den morgenländischen Prinzen üblich war. Theophilus, Jahr 837.

Nach der blutigen Niederlage, welche die Saracenen erlitten hatten, waren sie eilfertig darauf bedacht, diesen Schimpf, dessen sie nicht gewohnt waren, wieder auszulöschen. Sie erschienen im folgenden Frühjahre mit einer fürchterlichen Armee in Cappadocien. Der Kayser, stolz auf den glänzenden Sieg, den er in dem vorhergehenden Feldzug davon getragen hatte, eilte ihnen entgegen und erfuhr, daß dem Glück durchaus nicht zu trauen sey. Seine Armee wurde geschlagen, und da er sich selbst mit einer unüberlegten Tapferkeit der größten Gefahr aussezte, wurde er umzingelt. Manuel, der sich mit dem Rest der Armee zurück zog, versammlete, sobald er die Abwesenheit des Kayſers innen wurde, die tapfersten Reuter, stellte sich an ihre Spitze und sagte zu ihnen: Lasset uns gehen, und den Kayser entweder retten, oder mit ihm sterben. Hierauf Jahr 838. 27. Theophilus wird von dem Manuel gerettet. Leo Gramm. p. 453. Cedr. p. 526. Zon. T. II. p. 145. 149. Cont. Theo. p. 72. 73. Symeon. p. 422.

Digitized by Google

Theophilus. Jahr 838

auf eilte er wie ein Blitz fort, und kam bis zu dem Theophilus, dem es, von einem Haufen Feinden umgeben, mit denen er auf Tod und Leben fochte, bereits anfieng an Kräfften, aber nicht an Muth zu fehlen. Folget mir, Prinz ſagte er zu ihm, ich will euch einen bequemen Weg machen. Dieſe Ungläubige ſollen die Ehre nicht haben, einen Kayſer zum Gefangenen zu machen. Wir wollen ihnen aber auch die Ehre nicht laſſen, daß ſie einen Kayſer vor ihnen ſollen fliehen ſehen, erwiederte Theophilus, indem er zu fechten fortfuhr. Manuel, der, ohne ihn verſtanden zu haben, ſich alſobald umgewendet, und die Sarracenen, die ihm in dem Weg waren, rechts und links niedermachte, merkte endlich, daß der Kayſer nicht nachkam. Er kehrte auf der Stelle zurück, und kam abermals mit vieler Mühe bis zu dem Theophilus, der ſich weigerte ihm nachzufolgen. Manuel fiel zum drittenmal die Feinde, wie ein Verzweifelter an, eilte zum Kayſer, ergrif den Zaum ſeines Pferdes, ſezte ihm die Spitze ſeines Degens auf die Bruſt und ſagte zu ihm: Folget mir; oder wenn ihr ja den Tod ſuchet, ſo nehmet

ſol-

solchen durch diesen Degen, der gemacht ist, euch zu vertheidigen, und lasset diese Ehre keinem Saracenen. Zu gleicher Zeit schleppte er den mit Blut und Staub bedeckten Kaiser mit fort, und brachte ihn zu seiner Armee zurück, während daß seine Leute, die ihnen nacheilenden Feinde zurück hielten. Seine Armee hatte sich an einem vortheilhaften Platz wieder versammelt; sie empfieng den Kaiser, den sie für todt oder gefangen hielten, mit einem großen Freudengeschrey. Die durch die Tapferkeit des Manuel, und durch die Zurückkunft des Theophilus aufs neue belebten Griechen hielten sich so wohl, daß sich die Saracenen zurückziehen musten, ohne ein zweytes Treffen zu wagen.

Theophilus. Jahr 838.

22. Manuel fällt in Ungnade, und begiebt sich zu den Saracenen. Ced. p. 526. 527. Zon. T. II p. 149. Contin. Theo. p. 23. 24. Sym. p. 419. Georg. p. 517. Genes. p. 29. 599.

Manuel, bedeckt von Wunden, von denen aber keine tödlich war, wurde Anfangs von dem Theophilus sehr geliebt. Dieser Fürst nennte ihn nur einen Wohlthäter, seinen Erretter. Allein, eine so wohl verdiente Gunst entzündete gar bald die Wuth des Neides. Derjenige, welcher so viele Saracenen zu Boden geschlagen hatte, konnte sich nicht wider die Anfälle einer Cabale der Hofleute schützen. Der Kaiser selbst

von

Theophilus. Jahr 838.

von der Laſt der Dankbarkeit gleichſam zu Boden gedrückt, glaubte ſich durch die Undankbarkeit eine Erleichterung zu ſchaffen, und Manuel muſte erfahren, daß der Dienſt, der zu groß iſt, als daß man ihn vergüten könnte, oft die Wirkung einer Beleidigung thut. Der Kaiſer ließ ſich überreden, daß derjenige, der ihm das Leben gerettet, ihm itzt nach dem Leben und nach der Krone trachte. Manuel bekam von einem Mundſchenken des Kaiſers, welcher in ſeinem Hauſe gedient hatte, die Nachricht, daß der Entſchluß ſchon gefaſſet ſey, ihm die Augen ausſtechen zu laſſen. Auf dieſe erhaltene Nachricht, verließ er Conſtantinopel, mit drey bis vier Domeſtiken, heimlich, und floh mit der gröſten Eilfertigkeit nach Syrien. Von den Saracenen, denen ſeine Tapferkeit bekannt war, wohl aufgenommen, verfügte er ſich nach Bagdad an den Hof des Califen, dem er ſeine Dienſte anbothe, doch unter der Bedingniß, daß er ſeine Religion beybehalten dürfte. Mutaſem überhäufte ihn mit allen Ehren. Die Ueberkommung eines ſo berühmten Helden ſchien ihm von gröſſerem Werth zu ſeyn, als wenn er etliche Schlachten gewonnen

hät

hätte. Er schenkte ihm in kurzem sein Vertrauen, und machte schon Anstalt, sich seiner Tapferkeit bey den wichtigsten Unternehmungen zu bedienen. Theophilus. Jahr 838.

Chorasan hatte sich empört. Manuel verlangte, um es wieder zu bändigen, blos die griechischen Gefangene, und setzte seinen Kopf zum Pfand, daß keiner von ihnen die Flucht ergreifen würde. Er hielte sein Wort. Nie waren Soldaten ihrem Feldherrn so getreu, als diese. Zwar frey, aber mit ihrem Erlöser durch viel festere Bande verbunden, als iene Ketten waren, die er ihnen abgenommen hatte, dienten sie ihm mit dem gröſten Eifer. Sie opferten gern ihr Leben auf, um ihm Ruhm zu erwerben. Das Erstaunen der Rebellen trug ebenfalls etwas zu ihrer Niederlage bey. Sie erwarteten ein Treffen mit den Saracenen, und erblickten mit Erstaunen Feinde, deren Kleidung, Waffenrüstung, Sprache, Schlachtordnung und Art zu kämpfen, ihnen unbekannt waren. Diese an dem Orus wohnenden Völker hatten fast niemals von Griechen etwas gehöret. Sie wurden in wenigen Tagen besieget und unter das Joch gebracht. Der Sieger wendete den übrigen Theil des

839. Thaten des Manuel unter den Saracenen.

Theophilus. Jahr 838.

Feldzugs zu einer andern Art des Krieges an. Eine gewaltige Menge wilder Thiere, die aus der Wüſte Mauretanien nahar kamen, verwüſteten die benachbarten Gegenden. Manuel erlegte ſie mit ſeinen Truppen und befreyete alſo das Land von dieſen Thieren.

Jahr 839.

36. Manuel kommt nach Conſtantinopel zurück.

So viele Dienſte machten den Manuel bey dem Califen, und bey ſeinem ganzen Hofe, der weit billiger war, als der zu Conſtantinopel, beliebt. Aber eben der Ruhm, den er ſich in Perſien erwarb, machte, daß der Kaiſer ſeinen Verluſt bedauerte. Theophilus war äußerſt darüber betrübt, daß er einen Helden nicht mehr haben ſollte, dem er das Leben zu danken hatte. Er entſchloß ſich alſo, ihn wieder zu bekommen, und ſeinen Feinden einen ſo mächtigen Beyſtand zu entziehen. Er brauchte zu dieſer kützlichen Commiſſion einen verſtändigen und liſtigen Mönch, welcher, indem er mit einer Caravane von Pilgrimen nach Paläſtina gegangen war, als ein Bettler verkleidet, von Jeruſalem nach Bagdad reiſete. Er kam in den Pallaſt und übergab dem Manuel den Brief von dem Kaiſer, nebſt einem Kreuz, das ihm derſelbe als ein Unterpfand ſeiner Treue

zu

zuschickte. Die Gewogenheit des Calisen und die Liebkosungen eines fremden Hofes konnten die Liebe zum Vaterland nicht aus dem Herzen des Manuel vertilgen. Er vergoß Thränen, da er einen Landsmann, noch mehr aber, da er das kostbare Unterpfand erblickte, das ihm sein Herr zuschickte. Höchstbegierig, wieder nach Constantinopel zurück zu kehren, machte er sich das Vertrauen des Calisen zu Nutze, um wieder aus seinen Händen zu kommen. „ Prinz, sagte er, ihr wisset, daß ich „ Feinde in dem Reiche habe: ihre „ Bosheit hat mir, wider ihren Willen, „ genutzet. Sie haben mich verderben „ wollen, und sind mir zu der Ehre „ beförderlich gewesen, die Gnade des „ gröſten Fürsten auf der Erde zu „ erlangen. Indessen verdienen sie doch „ meinen ganzen Haß. Sie wohnen in Cappadocien; gebet mir einige Truppen, ich will euch an dieser Nation, und zugleich auch mich an meinen Verläumdern rächen. Um sein Vorhaben desto besser zu verbergen, bat er den Calisen, seinem Sohn Ouatheq das Commando dieser Armee zu geben; für sich bat er sich blos die Ehre aus, der Lieutenant dieses jungen Prinzen zu seyn,

Theophilus. Jahr 838.

mit dem er die zärtlichſte Freundſchaft
Theophilus. aufgerichtet hatte. Mutaſem, dem
Jahr 838. geleiſteten Dienſte, und der groſſmü
ge Character des Manuel nicht erlau
ken, den geringſten Verdacht zu hegen,
nahm dieſe Gelegenheit mit Freuden a
das Reich mit Feuer und Schwerdt ang
greifen. Er gab dem Manuel das
Commando über eine Armee. Sobald
ſie auf der Gränze waren, ließ Manuel
dem Gouverneur von Cappadocien ſein
Vorhaben heimlich zu wiſſen machen, und
hat ihn, einige Truppen an einen Or
zu poſtiren, wo er ſich allein einfi
den wollte, die ihm zur Bedeckung
dienten, bis er in Sicherheit wäre. A
er zwo bis drey Meilen von dieſem Or
angekommen war, ließ er die Arm
campiren. Hierauf entfernte er ſich
in Begleitung des Sohnes des Calif
unter dem Vorwand, auf die Jagd
gehen, von dem Lager. Als er na
an dem Orte war, wo man auf ih
wartete, umarmte er den Quache
vergoß die zärtlichſten Thränen, u
ſagte zu ihm: Entfernet euch, mei
Sohn! ich verlange euch nicht
verrathen. Kehret zu eurem V
ter zurück. Ich verlaſſe euch aus k
ner andern Urſache, als weil ich
Sta

Stimme meines Vaterlandes Gehorsam leisten muß, die mich zu meinem natürlichen Herrn zurückrufet. Als er wieder nach Constantinopel gekommen war, verfügte er sich in die Kirche zu Blaquernes, als an einen Freyort, um daselbst abzuwarten, ob ihm der Kaiser auch sein Wort halten würde. Dieses geschah auch sehr bald. Der Kaiser machte ihn zum Magister Officiorum und übergab ihm das Commando seiner Leibwache. Theophilus, welcher nichts als Töchter gezeuget hatte, erwählte, da ihm in diesem Jahre ein Sohn gebohren würde, den Manuel zum Taufpathen desselben. Dieses Kind, das von seinem Großvater den Namen Michael bekam, wurde in folgendem Jahre in der Sophienkirche gekrönet. Theophilus. Jahr 838.

Die Geburt des jungen Prinzen machte bey dem Theophilus den Wunsch rege, eine lange Reihe von Nachkommen zu haben, die nach einander den Thron besitzen möchten. Diese Zeiten, in denen die Unwissenheit herrschte, waren sehr fruchtbar an Wahrsagern, Astrologen und Zauberern, und der Kayser, der wenig Religion hatte, war eben so abergläubig, als der geringste unter seinen Unterthanen. Es wohnte damals 31. Aberglaube des Theophilus. Cedr. p. 527. 528. Cont. Theoph. p. 75. 76. Symeonp. 421. Genes. p. 85.

Theophilus. Jahr 838.

eine Saracenin zu Constantinopel, die im Kriege gefangen genommen worden, und wegen ihrer Wahrsagungen sehr berühmt war. Der Kayser ließ sie hohlen, und fragte sie, aus welcher Familie wohl eine lange Reihe von Kaysern zu hoffen wäre. Es fiel ihr ein, die Martinaces zu nennen, welche eine der ansehnlichsten war. Theophilus sah von nun an diese Familie, für eine Nebenbuhlerin der seinigen an. Er nöthigte deswegen den Vater und die Söhne, Mönche zu werden, und machte aus ihrem Hause ein Kloster. Nach der Meinung des Pöbels, müssen dergleichen Wahrsagungen allezeit gewissermassen erfüllet werden, es geschehe nun gleich auf diese oder iene Art. Man glaubte diese sey in der Person der Eudocia, der zweyten Gemahlin des Basilius in die Erfüllung gegangen. Diese Printzessin stammte aus der Familie der Martinaces ab; und von ihr kamen nach und nach vier Kayser her, welche den Thron sieben und siebenzig Jahre lang besaßen. Allein eine andere Weissagung beunruhigte den Theophilus noch weit mehr. Dieses Weib prophezeyte, daß nach seinem Tode der Bilderdienst wiederum hergestellt, und Johannes Le-

canos

Theophilus. Jahr 838.

dämomantes abgesezt werden würde. Johannes selbst, der stets ein Charlatan blieb, auch da er Patriarch war, beunruhigte den Kayser. Diese Begebenheiten waren leicht voraus zu sehen, man durfte nur voraussetzen, daß die Kayserin ihren Gemahl überleben würde, indem jedermann muste, daß sie die Bilderstürmer verabscheuete. Theophilus ließ sich, um die Erfüllung dieser traurigen Weissagung zu verhindern, von der Kayserin und von dem Theoctistus, seinem Canzler, eidlich versprechen, daß sie den Johannes, im Fall sie ihn überlebten, bey seiner Würde erhalten, und jenen abgöttischen Bilderdienst, den er mit so vieler Mühe abgeschaft, nicht wieder herstellen wollten.

Nach der Entfernung des Manuel blieb die saracenische Armee, über die er das Commando gehabt hatte, in Cappadocien liegen und erwartete neue Verhaltungsbefehle von dem Califen. Dieser Prinz, äußerst über den Manuel, der ihn getäuscht hatte, aufgebracht, schickte einen neuen Feldherrn ab, um den Feldzug zu vollenden. Der Kayser seines Orts, schickte diejenigen Truppen, die er in Asien hatte, wider sie zu Felde. Allein beyde Armeen zogen sich

32. Nachricht von den Paxinaces Cedr. p. 528. Contin. Theo p. 76. 77. Const. Porph. de adm. imp. c. 42. Guignes hist. des Huns T. II. l. 6. c. 1. De l'Isle in Adnot. in tab. Georg. ad Const. Porph.

Theophilus. Jahr 838.

nach verſchiedenen Bewegungen, weil ſich eine vor der andern fürchtete, zu rück, ohne ein Treffen gewagt zu haben. Zu gleicher Zeit ſchickte der Khan der Chazaren, der mit dem Reiche in Allianz ſtunde, eine Geſandſchaft nach Conſtantinopel. Er ſuchte den Kayſer zu bewegen, ſich mit ihm zu vereinigen, um die Patzinaces zu vertreiben. Dieſe barbariſche, bis daher ganz unbekannte Nation, wohnte zwiſchen dem Wolgaſtrom und dem Jaick. Nachdem ſie ſich vermehret, ließ ſie ſich an dem Ufer des Tanais ſehen, und drohete mit einer Invaſion, gleich jener, welche die Chazares ſelbſt, und ſo viele mitternächtiſche Völker gewagt hatten, welche von den Ufern des caſpiſchen Meeres, zu verſchiedenen Zeiten, bis an die Donau gekommen waren. Der cimmeriſche Bosphorus, der dieſem Einfall ausgeſetzt war, befand ſich damals in den Händen der Chazaren; dem Kayſer aber gehörte daſelbſt noch die Stadt Cherſona, ein wichtiger Platz an dem Eingang der Halbinſel; und aus dieſem Grunde muſte er mit den Chazaren gemeine Sache machen. Der Kayſer ſchickte ſeinen Oberſtallmeiſter Namens Camateres, welcher

über des Landes kundig war, dahin. Er gab ihm eine Flotte, und einige Truppen, um den Chazaren beyzustehen, und nebst ihm den Patzinaces den Paß zu verrennen. Als Camateres zu Cherſona angekommen war, ließ er ſeine Kriegsſchiffe daſelbſt, und ſetzte ſeine Truppen auf kleine Schiffe, mit denen man allein auf dem Palus Maeotes fortkommen, und den Tanais erreichen konnte. Nachdem er auf dieſem Fluß, hiß zu einer kleinen Entfernung von ſeiner Mündung fortgeſegelt war, ließ er mit Beyhülfe des Chazaren ein Fort anlegen, vermittelſt deſſen man die Barbaren dieſes Landes im Zaum halten und ihnen den Weg verſperren konnte. Da in der daſigen Gegend keine Baumaterialen anzutreffen waren, brannte man Kalch aus dem Flußſand, und Ziegel aus der Erde des Ortes ſelbſt. Dadurch wurde nun freylich die Arbeit verzögert, das Gebäude ſelbſt aber deſto dauerhafter. Das Fort wurde Sarcel genennt, welches Wort in der Sprache der Chazaren ſo viel hieß, als das weiße Hauß. Der Herr de l'Iſle der berühmte Geograph behauptet, Sarcel ſey nicht an dem großen Tanais, der heut zu Tage Don heißt, gebauet wor-

Theophilus. Jahr 838.

Theophilus. Jahr 838.

den, ſondern an dem Donez, den die Alten ebenfalls Tanais nennten; und daß dieſes Sarcel eine ruſſiſche Stadt ſey, die noch iezt Bielogorod, das iſt, die weiße Stadt hieße. Allein dieſe Meinung ſcheint mir nicht ſo wahrſcheinlich zu ſeyn, als diejenige, welche ich angenommen habe. In dieſem Fort lag beſtändig eine Beſatzung von drey hundert Chazaren. Als Comateres nach Cherſona zurück gekommen war, machte er dem Kayſer zu wiſſen, daß es, um dieſen mächtigen Platz zu erhalten, nöthig ſey, einen Gouverneur dahin zu ſchicken, weil es ſehr gefährlich wäre, ſolchen, wie bisher, der Willkühr der Einwohner zu überlaſſen. Der Kayſer billigte dieſen Vorſchlag und ernennte den Camateres ſelbſt dazu, und gab den Cherſoniten Befehl, ihm zu gehorchen. Dieſes war alſo das erſtemal, daß ſie einen Statthalter erhielten, und in der Folge wurde ihnen allezeit einer aus Conſtantinopel geſchickt.

35. Verwegenheit eines Dachdeckers. Leo Gramm. p. 456. Symeon p. 427. Georg. p. 525.

Die Schriftſteller der damaligen Zeiten berichten eine zwar an ſich wenig beträchtliche That, die aber doch in der Geſchichte der Künſte einen Platz verdienet. Auf dem Platz, der Auguſteon hieß, ſtund eine Statue des Juſtinians

nians zu Pferde auf einer sehr hohen Säule. Die Helmzier, welche eben so, wie die Statue von vergoldeten Bronze war, wurde durch den Wind herab geworfen. Da man im Begrif stund, ein Gerüste zu machen, das bis zu dieser Höhe hinauf reichte, erbot sich ein Dachdecker diese Mühe zu erspahren, und sagte, daß er nichts als ein Seil und einen Wurfspieß brauche. Er stieg sodann auf das Dach der Sophienkirche, die nicht weit davon entfernet war, befestigte das Seil an dem Wurfspieß, und warf solchen mit aller Gewalt, durch eine Maschine ab, so daß er fest in der Säule stecken blieb. Hierauf kroch er an dem Seil hinauf, und brachte die Helmzier wieder an Ort und Stelle. Der Kayser belohnte seinen Fleiß und seine Verwegenheit mit hundert Stücken Goldes. Theophilus. Jahr 838.

Die Saracenen schienen, nach dem Verlust des Manuel, allen ihren Muth verlohren zu haben. Sie kamen nicht über ihre Grenzen. Theophilus machte sich ihre Unthätigkeit zu Nutzen, und fiel an der Spitze von hundert tausend Mann in Syrien ein. Er richtete überall nichts als Verwüstungen an, drang bis an den Euphrat, verbrannte Samosata Jahr 840. 34. Theophilus zerstöret viele Städte. Cedr. p. 528. 529. Zon. T. II. p. 150. 151. Leo Gramm. p. 453. Contin. Theo. p. 77. 78.

Digitized by Google

Theophilus. Jahr 840. Symeon p. 421 422. Georg. p. 519. 522. Genes. p. 27. 30. Abulfarag. Elmacin l. c. c. 9.

mosaba und belagerte Sozopetra, eine andere Stadt in Comagene, aus welcher der Calif gebürtig war. Mutasem, über die Gefahr seines Vaterlandes bestürzt, und ausser Stand gesezt, demselben zu Hülfe zu kommen, schrieb an den Theophilus, und bat ihn auf das inständigste, dieser Stadt, die ihm so lieb wäre, zu schonen. Sie ist meine Wiege, schrieb er, ich will euch lieber eine ganze Provinz überlassen. Denket daran, daß, ob ich gleich heute unversehens überfallen worden bin, ich doch morgen im Stande seyn werde, mich zu rächen. Der Eifer, mit welcher sich der Calif dieser Stadt annahm, reizte den Kayser nur noch mehr, sie zu zerstören. Er eroberte sie endlich mit Sturm, plünderte und zerstörte sie. Die Männer musten über die Klinge springen; die Weiber und Kinder aber wurden zu Sclaven gemacht. Von da marschirte die Armee nach Malatia, so das alte Melitine war. Hier wurde ebenfalls ein großes Blutbad angerichtet, und tausend Muselmänner gefangen genommen. Theophilus kehrte, stolz darauf, dem saracenischen Monarchen einen so empfindlichen Verdruß gemacht zu haben, nach Constantinopel zurück.

Seine

Seine Freude wurde gar bald durch eine Begebenheit gestöret, welche traurige Folgen hätte haben können. Er hatte den Theophobus an der Spize der Perser gelassen, um sie nach Sinope und Paphlagonien zu führen, woselbst sie die Winterquartiere beziehen sollten. Diese Corps, das nach und nach durch die Flüchtlinge angewachsen war, bestund damals aus dreyßig tausend Mann. Als sie zu Sinope angekommen waren, wurden sie über das lange Aussenbleiben ihres Soldes verdrüßlich, empörten sich und riefen den Theophobus zum Kayser aus. Dieser getreue Officier wollte diese strafbare Ehre durchaus nicht annehmen, und schlechterdings keinen Theil an ihrem Aufruhr haben; er drohete ihnen mit den strengsten Strafen, welche Rebellen verdienen. Allein sie ließen sich durch nichts besänftigen; sie umringten ihn, sie schrien: Ihr alleine könnt uns Sicherheit verschaffen: wir haben von dem Kayser keine Gnade zu hoffen. Eine Empörung kann, sobald sie einmal ausgebrochen ist, der Strafe nicht anders, als durch einen glücklichen Ausgang entgehen.

Theophilus, Jahr 841.

35. Aufruhr der persischen Soldaten.

Theo-

Theophilus. Jahr 841.

Theophilus gab dem Kayſer von allem, was zu Sinope vorgieng, in geheim Nachricht, und ſchwur ihm eher tauſendmal ſein Leben aufzuopfern, als untreu zu werden. Theophilus antwortete, daß er mit ſeiner Treue zufrieden ſey, daß er ſich aber ſobald, als möglich von den Rebellen losmachen und an den Hof kommen ſollte. Theophobus entwiſchte, und kam zu dem Kayſer, der ihn auf das liebreichſte aufnahm. Er verſprach ſogar, in Betracht ſeiner, den Perſern zu verzeihen und ihnen einen vollkommenen Pardon angedeihen zu laſſen; doch befahl er ihnen Sinope zu verlaſſen. Durch die Flucht des Theophobus in die gröſte Verlegenheit geſezt, gehorchten ſie. Man verlegte ſie zu zweytauſenden, in verſchiedene Provinzen, und gab ihnen griechiſche Officiere, welche auf alle ihre Schritte Acht hatten, und ihre Anſchläge vereitelten. Ja man ſtieß ſie ſogar unter andre Truppen, ſo daß ſie ſich in kurzem naturaliſirten, und ihre Herkunft gänzlich vergaßen. So freudig der Kayſer den Theophobus aufgenommen hatte, ſo blieb doch in ſeinem Herzen ein Stachel der Eiferſucht zurück, welcher ſich in dem

Augen-

Augenblick seines Todes veroffenbaret, wie wir in der Folge sehen werden.

Theophilus. Jahr 841. Jahr 842

Die Zerstörung der Stadt Sozopetra machte den Califen ganz rasend. Er entschloß sich, sich deswegen an dem Vaterland des Theophilus zu rächen. Dieses war Amorium, wo Michael der Stammler gebohren wurde. Sie war damals die gröste, die volkreichste und die reicheste Stadt in Klein Asien. Er ließ aus allen Provinzen seines Reiches, sogar aus dem innersten von Africa Truppen zusammen kommen. Die Califen hatten seit langer Zeit keine so zahlreiche Armee beysammen gehabt. Um seinen Entschluß kund zu machen, ließ er mitten auf den Schild eines ieden Soldaten den Namen Amorium schreiben. Die in etliche Corps abgetheilte Armee drang durch verschiedene enge Päße zwischen den Gebirgen in das Land, und eroberte unterwegs etliche Städte. Der allgemeine Sammelplaz war zu Tarsus. Um diesen Strom aufzuhalten, marschirte Theophilus bis nach Doryläum, so drey Tagereisen von Amorium entfernt lag. Man rieth ihm, sich mit den Saracenen, die ihm sehr überlegen waren, in kein Treffen einzulassen,

36. Die Saracenen belagern Amorium.

Leo Gram. p. 454. Cedr. p. 529. sqq. Zon. T. II. p. 151. 152. Contin. Theo. p. 78. sqq. Symeon p. 423. Georg. p. 523. Genes. p. 30. sqq. Abulfarag. Elmacin. l. 2. c. 9. Oratio in Fest. restit. imag. ap. Combef. Bolland acta 42 martyr. 6. Martii.

Theophilus. Jahr 841.

zulassen, Amorium auszuleeren und die Einwohner dieser Stadt an einen andern Ort zu führen. Er verwarf diesen Rath als eine schändliche Feigheit. Die Stadt war wohl befestiget. Er gab Ordre alles, zu einer tapfern Gegenwehr, in Bereitschaft zu halten. Er schickte gute Truppen unter Anführung des Patriziers Aetius dahin, und überließ ihm die tapfersten Officiere seiner Armee. Als der Calif zu Tarsus angekommen war, entschloß er sich mit dem Theophilus zu schlagen, ehe er die Belagerung anfieng. Er schikte funfzig tausend Mann ab, unter denen zehen tausend Türken waren. Das Commando über dieselben gab er seinem Sohn Quatheq nebst dem Sudes, dem Emir von Klein Armenien. Quatheq schlug sein Lager bey Dazymene, an der Gränze von Phrygien auf.

37. Schlacht bey Dazymene.

Der Kayser machte sich mit seiner Armee, die grösstentheils aus persischen Soldaten bestunde, die er zusammenstossen lassen, ebenfalls auf den Weg. Bey Erblickung des feindlichen Lagers, stieg er mit seinen vornehmsten Officieren auf eine Anhöhe. Hier sah er, daß die Saracenen zahlreicher wa-

ren,

ren, als er. Er hielt Rath, was zu thun seyn möchte. Manuel und Theophobus riethen, die Feinde während der Nacht anzugreifen. Die andern Officiere und der Kayser selbst, welcher die nächtlichen Treffen gar nicht billigte, widersprachen ihnen. Am folgenden Tage, mit Sonnen Aufgang stellten sich beyde Armeen in Schlachtordnung. Das Treffen fieng sich von beyden Seiten mit gleichem Eifer an. Endlich giengen die kayserlichen Truppen mit solcher Hize auf die Feinde loß, daß die Saracenen weichen, und den Rucken kehren musten. Die zehen tausend Türken, welche auf den Flügeln postirt waren, ließen die Sieger so lang ihre Verfolgung fortsezen, bis sie solche in der Mitte hatten; alsdann schickten sie einen Hagel von Pfeilen über sie, die Mann und Pferde zu Boden stürzten. Diese robuste Nation, welche vortrefliche Bogenschüzen waren, bediente sich solcher Pfeile, die fast eben so stark waren, als die Wurfspieße; und da sie bey dieser Gelegenheit solche auf enge beysammenstehende Escadrons, die, indem sie den Feind verfolgten, noch näher zusammen rukten, abschossen, so gieng kein Schuß fehl. Die Griechen, die

Theophilus. Jahr 841.

Theophilus. Jahr 841.

ſich nicht zu retten wuſten, ergrieſen die Flucht, und verließen den Kayſer, der ſich vermöge ſeiner natürlichen Tapferkeit, ſelbſt mitten unter die Feinde gewagt hatte. Er hatte niemand mehr bey ſich, als ſeine Leibwache, und die Perſer, welche ihn mit dem gröſten Muth vertheidigten. Sie würden endlich den kürzern haben ziehen müſſen, wofern nicht die Nacht, und mit derſelben ein Regen gekommen wäre, welcher die Bögen der Türken unbrauchbar machte. Unter Begünſtigung derſelben retteten ſie den Kayſer und eilten in das Lager zurük, das ſie aber verlaſſen antrafen.

Der Kayſer kommt in Gefahr.

28. Hier gerieth Theophilus abermals in Gefahr. Dieſe Perſer, welche erſt vor wenig Augenblicken den Kayſer ſo tapfer vertheidiget hatten, faſſeten den Entſchluß, ihn den Saracenen auszuliefern, und um dieſen Preiß, die Freyheit, wieder in ihr Vaterland zurückkehren zu dörfen, zu erkauffen. Manuel, der um Mitternacht die Wache viſitirte, hörte ſie mit den Feinden davon reden. Er gab dem Kayſer auf das ſchleunigſte davon Nachricht, und bat ihn, ohne Zeitverluſt zu fliehen. Theophilus achtete ſein eignes Leben weniger, als ſeiner Officiere und

ſein

seiner Soldaten ihres: und wie wird es, sagte er, diesen tapfern Leuten gehen, die mich mit so vielem Heldenmuth vertheidiget haben. Denket nur an euch, Prinz, erwiederte Manuel, Gott und ihre Tapferkeit werden sie beschüzen. Zu gleicher Zeit nöthigte er den Kayser wieder mit sich fort, und rettete ihn zum zweytenmal das Leben. Theophilus kam endlich nach Chiliocoma, woselbst sich diejenigen befanden, welche aus dem Treffen geflohen waren. Als dieselben den Kayser erblickten, eilten sie ihm entgegen. Sie riefen insgesamt aus, daß sie nicht würdig wären, mehr zu leben, nachdem sie so feige gewesen wären, und ihren Kayser verlassen hätten. Sie zogen auch würklich die Degen, sezten die Spitzen derselben auf ihre Brust, und erwarteten nur mit einem Blick von dem Kayser Befehl, sich selbst zu durchbohren. Theophilus bis zum Weinen gerührt, sagte zu ihnen: haltet inne; Gott hat mir das Leben gerettet, er will daß ich euch auch erhalten soll. Diese Verrätherey der Perser gab den Feinden des Theophobus eine neue Gelegenheit, ihn zu verläumden. Sie machten ihn, ohne allen Grund, zum

Theophilus Jahr 841.

Theophilus. Jahr 841.

zum heimlichen Urheber dieser ihrer Untreue.

39. Amorium wird erobert.

Der Calif marschirte, nach dem Sieg seines Sohnes, auf Amorium zu, und beyde kamen mit einander zu Anfang des Augusts vor dieser Stadt an. Nachdem sie sich wohl verschanzet, umgaben sie die Stadt mit einem tiefen Graben und fiengen ihre Angriffe an. Die Türken schossen mit ihren Pfeilen ohne Unterlaß auf die Mauern, um diejenigen, die sich auf derselben sehen liessen, nieder zu machen, und die Saracenen bestürmten sie mit allen ihren Maschinen. Die Besatzung ihres Orts vertheidigte sich auf das tapferste. Indessen suchte Theophilus, der wieder nach Dorilaeum zurück gekommen war, die Stadt durch eine Unterhandlung zu retten. Er schickte Abgeordnete, mit Geschenken und Versprechungen an den Califen, um ihn zu bewegen, die Belagerung aufzuheben. Der Calif, den die Zerstörung seines Vaterlandes unversöhnlich gemacht hatte, empfieng diese Abgeordnete, mit der alleräusserſten Verachtung. Er hieß den Kayser einen Poltron, einen Meineydigen; er ließ sie in Ketten und Bande schlagen, um in diesem Zustande die Zerstörung ihrer Stadt zu erwarten, und sezte die Belagerung mit verdoppelten Eifer

fer fort. Er theilte seine Armee in verschiedene Corps ab, welche, indem sie einander ablöseten, durch ihre unaufhörlichen Stürme die Belagerten ermüden musten. Die Belagerten dauerten alle diese Fatiquen heldenmüthig aus, und die Saracenen, welche eine große Menge Soldaten einbüsseten, würden endlich am ersten müde geworden seyn, wenn ihnen nicht eine Verrätherey zu Hülfe gekommen wäre. Ein Einwohner Namens Badizes, welcher mit dem Commendanten einen Streit gehabt, gab den Saracenen, durch einen an einen Pfeil gebundenen Brief, Nachricht, daß sie die Stadt leicht würden erobern können, wenn sie ihre Strickleitern an demienigen Ort anlegten, den er ihnen anzeigen würde. Und dieses geschah auch in der folgenden Nacht. Also hielt sich Amorium, diese wohl befestigte, durch eine zahlreiche und heldenmüthige Besatzung vertheidigte Stadt, nicht länger, als dreyzehen Tage. Die Saracenen richteten in der ersten Hitze ein großes Blutbad an. Der meiste Theil der Einwohner war bereits niedergemacht, als Mutasem Befehl gab, die andern zu verschonen und sie gefangen zu nehmen. Um seine Rache vollkommen zu machen, ließ er die Gebäude in Brand stecken, so daß an dem Orte, wo

Theophilus. Jahr 841.

Theophilus Jahr 841.

die vor kurzem blühendeste Stadt des Orients stunde, nun nichts mehr als ein Aschenhauffe zu sehen war. Die Abgesandten des Theophilus waren bisher noch immer gefesselt zurück behalten worden. Er ließ dieselben iezt durch die Stadt führen, daß sie das Blutbad und den Brand ansehen konnten; und nachdem er sie hierauf vor sich kommen lassen, sagte er zu ihnen: Gehet iezt hin und saget euerm Herrn, daß wir nun, wegen dessen, was er mir wegen Sozopetra schuldig war, quit sind.

40. Der Calif will die Gefangenen nicht auslösen lassen.

Er machte sich sodann auf den Weg, um nach Bagdad zurück zu kehren, und hatte dreyßig tausend Gefangene bey sich, unter welchen sich vierzig Officiere von der Besatzung, nebst dem Commendanten Aetius u. seinem Lieutenant Theodorus Crateres befanden. Dieselben wurden schon iezt auf das härteste behandelt und hatten eine noch grausamere Begegnung zu erwarten. Ehe sie aber noch zur Bagdad ankamen, liessen sie ihren Ueberwindern sehen, daß die Gefangenschafft, ihren Muth nicht vertilget habe. Als die Muselmännische Armee, da sie durch ein Thal zog, vor Durst sterben wollte, machten sich die Gefangenen, die nichts als den Verlust ihrer Freyheit empfanden, die Muthlosigkeit der Feinde zu

Nutze

Nutze, zerbrachen ihre Fesseln, entrissen den Saracenen die Waffen, die sie kaum mehr tragen konnten, tödteten eine große Anzahl derselben, und würden gewiß entwischet seyn, woferne sie nicht Mutasem schleunig hätte umzingeln lassen. Sie wurden entwafnet, und wieder gefesselt; sechs tausend von ihnen aber wurden die Köpfe abgeschlagen. Mutasem erhielt bald darauf eine neue Gesandschafft von dem Theophilus, welcher ihm zwey tausend vier hundert Pfund Goldes, als ein Lösegeld für die Gefangenen anbieten ließ, unter denen sich verschiedene Verwandte des Kayserś befanden. Der Calif begegnete diesen Abgeordneten mit der abscheulichsten Verachtung. Sie dienten dem ganzen Hofe zum Gelächter. Nachdem er sie endlich auf das äusserste beschimpft, gab er ihnen mit folgenden Worten Abschied: „Euer Herr „ bietet mir viel weniger an, als es mich „ gekostet hat, seinen Stolz zu demüthi„ gen. Ich bewundere seine Thorheit. „ Er hat hundert tausend Pfund Gold, „ aus kindischer Eitelkeit, bey iener lä„ cherlichen Gesandschafft verschwendet, „ welche das Gold wie Sand ausstreue„ te; und iezt schätzet er eine so große „ Anzahl seiner tapfersten Unterthanen „ und selbst seine Anverwandten, nur auf

Theophilus. Jahr 841.

Theophilus. Jahr 841.

„ zwey tausend Pfund Goldes; er zielte hier auf iene, aus blosen Hochmuth veranstaltete Gesandschafft des Johannes Lecanomantes; saget ihm, „ setzte er hinzu, daß er sie nicht aus meinen Händen bekommen würde, wenn „ er auch für ieden unter ihnen so viel „ geben würde, als er mir für sie alle angeboten hat. Die Nachricht, welche diese Abgeordneten dem Theophilus zurückbrachten, gieng ihm durch die Seele. Er brachte verschiedene Tage in der Einsamkeit, und fast ohne Speise und Trank zu. Da er von einer gewaltigen innerlichen Hitze gequälet wurde, wollte er nichts als Schneewasser trinken, das ihm einen gefährlichen Durchlauf zuzog, an welchem er nach etlichen Monaten sterben muste. Allein die Schmerzen, die er auszustehen hatte, quäleten ihn nicht so sehr, als der Verdruß über den Verlust der Stadt Amorium. Mehr auf Rache, als auf seine Gesundheit bedacht, schickte er den Patrizier Theodosius an den König in Frankreich, um sich von demselben einen Succurs auszubitten. Er verließ sich nicht mehr auf die Treue seiner Unterthanen, indem er überzeugt war, daß alles Unglück, das er in dem Kriege hatte erfahren müssen, mehr eine Folge der Verrätherey, als

der

der Schwachheit gewesen; zugleich bat er den König seine Unternehmungen in Asien, durch einen Einfall in Africa zu begünstigen. Der Gesandte wurde von dem Hof wohl aufgenommen; und der König schien auch geneigt zu seyn, dem Theophilus beyzustehen. Allein alle diese Projecte wurden durch den Tod des Theodosius, und durch des Kaysers seinen, der bald darauf starb, vereitelt. Theophilus. Jahr 841.

41. Behandlung der gefangenen Christen.

Mutasem hatte etliche Meilen oberhalb Bagdad, an dem Tigerfluß, eine Stadt Namens Samara bauen lassen. Hier pflegte er ordentlich zu residiren, und dahin ließ er auch die zwey und vierzig Officiere bringen. Er hatte sie von den übrigen absondern lassen, um sie zu überreden, die mahometanische Religion anzunehmen, und sie nachgehends bey seinen Armeen zu gebrauchen. Die beyden vornehmsten unter ihnen waren der Patrizier Aetius und Theodorus Crateres, welcher ienen prahlerischen Saracenen, von dem wir oben geredet, auf dem Rennplatz überwunden hatte. Man sperrte sie zusammen, mit Ketten an den Füssen, in ein finsteres Gefängniß. Hier sahen sie, alles Trostes beraubt, ohne Licht, ohne Bett, blos mit Wasser und Brod gespeiset, niemand, als ihre Kerkermeister und ihre Wache

Leo Gram. p. 454. 455. Cedr. p. 532. Cont. Theo. p. 81. 83. Simeon. p. 424 Georg. p. 523. Acta 42. Mart. ap. Bolland 6. Mart. Fleury H. E. l. 48. art. 25. 25.

Theophilus. Jahr 841.

Wache. Man erlaubte nur bisweilen einem um den andern unter ihnen, gefeßelt und mit Soldaten begleitet, in der Stadt herum zu gehen, und Brod zu betteln. Sie widerſtunden den Drohungen, den Verſprechungen, und den Verführungen der muſelmänniſchen Lehrer. Badizes, der ein Mahometaner geworden war, wurde ebenfalls gebraucht, ſie zu gewinnen, den ſie aber mit Abſcheu von ſich wieſen. Man hofte, die Länge ihrer Leiden würde endlich ihren Muth beſiegen. Sie muſten ſieben Jahre lang in dieſem abſcheulichen Kerker verharren, wo ſie die Hand Gottes mitten unter ſolchen Beſchwernissen erhielte, die im Stande waren, die Natur nicht nur zu ſchwächen, ſondern auch zu vernichten. Nuraſem ſtarb in folgendem Jenner. Sein Sohn Quatheq regierte nicht gar ſechs Jahre; folglich wurden dieſe großmüthigen Helden nicht eher aus ihrem Gefängniß erlöſet, um die Todesſtrafe zu erdulten, als zu Anfang der Regierung des Eſtotaouakkel, des Bruders und Nachfolgers des Quatheq.

41. Martyrthum zwey und vierzig Offiziere.

Endlich brachte ihnen Badazes im Jahre 843. den 5. May am Abend vor dem Tage, der zu ihrem Tod feſt geſetzet war, die Nachricht, daß ſie morgen

Theophilus. Jahr 841.

gen würden sterben müssen, wenn sie das Verlangen des Califen nicht erfüllen würden. Er ermahnte sie sogar, einem Beyspiel nachzufolgen; es käme ja nur darauf an, sagte er, daß sie sich beschneiden ließen, welches ohne das nur eine gleichgültige Ceremonie wäre, und daß sie in die Moscheen giengen, wo sie ohne Bedenken ihr Gebet, mit der Muselmänner ihrem vereinigen könnten, welche, wie sie, den wahren Gott anbeteten; und so könnten sie unter dem äußerlichen Schein des Mahometismus eine christliche Seele behalten. Sie wiesen diesen elenden Verführer mit äußerster Verachtung ab, dankten Gott für ihre herannahende Erlösung, und brachten die Nacht mit Absingung geistlicher Lieder zu. Des Morgens kam eine muselmänische Magistratsperson in das Gefängniß, und ließ sie aus demselben an das Ufer des Flußes führen. Er versuchte es noch einmal, den Crateres umzuwenden, weil er hoffte, daß sein Beyspiel auch die anderen dazu bewegen würde. Allein er sah bald ein, daß er über diesen standhaften Geist nichts ausrichten würde. Die Muselmänner, welche sich haufenweis versammelt hatten, um zuschau-

Theophilus, Jahr 841.

ſchauer bey dieſem Schauſpiel abzugeben, waren nicht wenig über das ruhige und ſtille Betragen dieſer Helden erſtaunt die eben ſo in den Tod giengen, als ob ſie einen Triumph hielten. An ihrer Stirn glänzete bereits ein Strahl der himmliſchen Herrlichkeit. Die blaſſe Farbe und der Schrecken hatten ſich dagegen in den Geſichtern der Zuſchauer eingefunden. Während, daß die äthiopiſchen Henker ihre Schwerdter zurecht richteten, näherte ſich Crateres, dem die Vorſehung zum Haupt ſeiner Cameraden an dieſem ruhmvollen Tag gemacht zu haben ſchien, dem Patrizier Aetius, und ſagte zu ihm, indem er befürchtete, es möchte ihn die Vergießung des Bluts ſeiner Freunde zu ſehr rühren: Herr, ihr ſeyd allezeit unſer Anführer geweſen. Euer Rang und eure Tugend wollen, daß ihr der erſte ſeyn ſollet, der die Palmen des Martyrthums empfange. Nein, antwortete Aetius: Wenn ich noch das Recht habe, euch etwas zu befehlen, ſo gehet ihr voran und gebet uns ein Beyſpiel. Crateres empfahl ſeine Seele Gott, und empfieng den tödtlichen Streich mit Freuden. Alsdann folgte Aetius und der ganze Haufe, welcher durch ſeine unerſchrockene Standhaftigkeit, die Magiſtrats

gistratsperson, welche der Hinrichtung beywohnte, zittern machte. Ihre Leichname wurden in den Fluß geworfen. Auf diese Begebenheit, welche nie wird vergessen werden, und die den Jahrbüchern der Kirche einverleibt worden ist, folgte eine andere, an die niemand dachte, und die nicht weniger verdient bemerket zu werden. Der Calif muste, als ihm die Nachricht von einem so großmüthigen Tod gebracht wurde, diese tapfern Helden bewundern. Es gereuete ihn, daß er ihnen das Leben nicht gelassen, und da er den Renegaten Badizes erblickte, sagte er: Dieser Verräther, der ohne Zweifel ein eben so böser Muselmann ist, als er ein böser Christ war, ist nicht würdig, sie zu überleben. Er ließ ihn sogleich greifen, fortführen, und an dem nämlichen Orte enthaupten. Sein Körper wurde in den Tigerfluß unter der andern Martyrer ihre geworfen. Ist es wohl möglich, daß die Verrätherey noch das Haupt empor heben kann, da so viele Beyspiele von Verräthern vorhanden sind, die selbst von denen, welchen sie gedienet haben, bestraft worden sind?

Theophilus. Jahr 841.

Constantinopel, über den Verlust der Stadt Amorium und seiner tapfersten Officiere höchst betrübt, stund in Gefahr

43. Neue Rasammlung des Theophanus.

Theophilus. Jahr 841. Cedr. p. 522. 523. Zon. T. II. p. 147. 152. Leo Gramm. p. 456. Cont. Theo. p. 65 67. ſqq. Simeon p. 428. Georg. p. 515. 516. Glycas p. 290. Joel p. 178. Oratio in feſt. &c. Du Cange Fam Byz. p. 133. Banduri numiſm. a Theophilo.

fahr, den Kaiſer ſelbſt einzubüſſen. Dieſer Prinz, den der Verdruß und die Krankheit abzehrten, wurde täglich elender. Seine tiefe Schwermuth, in die ihn der Anblick eines nahen Todes ſtürzete, machte, daß der ſchwärzeſte Verdacht iezt mehr Eingang bey ihm fand, als iemals. Die Freunde des Theophobus machten ſich ſeine Schwachheit zu Nutze, und ſagten ihm, daß dieſer ehrgeizige Soldat mit Ungedult auf ſeinen Tod warte, um ſich des Reiches zum Nachtheil des rechtmäßigen Erbens zu bemächtigen. Theophobus von der Gefahr unterrichtet, die ihm von Seiten eines Fürſten drohete, der den Verläumdungen ſo gerne Gehör gab, entſchloß ſich, nebſt ſeiner Gemahlin, Kindern und etlichen Freunden, den Hof zu verlaſſen, und nach Amaſtris in Paphlagonien zu fliehen. Dieſer unſchuldigen Flucht wuſten ſeine Feinde den Schein einer Empörung zu geben. Es wurde eine Flotte ausgerüſtet; dieſelbe wurde mit Truppen beſetzet; man ſuchte den Theophobus in dieſem fürchterlichen Aufzug auf, als ob er ein offenbarer Feind des Reiches geweſen wäre. Oriphas, der Commendant dieſes Feldzugs überbrachte dem vermeindlichen Rebellen eine Ordre, an den Hof

zu-

zurück zu kommen, mit dem kaiserlichen Versprechen, daß sein Leben und Ehre in Sicherheit seyn sollten. Ein Brief wäre hinlänglich gewesen, den Theophobus zurück zu bringen. Erstaunt über diese kriegerischen Anstalten, kehrte er auf das von dem Kaiser erhaltene Wort zurück. Bey seiner Ankunft, wurde er, statt der ihm versprochenen gütigen Behandlung, in das Gefängniß des Pallastes geleget. Theoppilus. Jahr 841.

Jahr 842.

Indessen da Theophilus sein Ende herbey kommen sah, ließ er sich in einer Sänfte in den Pallast Magnaura bringen. Auf seinem Befehl hatte sich daselbst der Senat mit den vornehmsten Einwohnern versammelt. Als er sich mitten in dieser Versammlung befand, ließ er sich auf seinem Bette in die Höhe heben, sammelte seine noch übrigen Kräfte, und redete sie also an. „Gequält von den grausamsten Schmerzen, welche mir die Krone und das „Leben nehmen, ist es nicht dieser Verlust, der mir nahe gehet. Die Krone hat für mich nichts als Dornen „gehabt, und ich habe in dem Leben „viel mehr Uebel als Gutes gefunden. „Aber eine geliebte Gemahlin und einen noch unmündigen Sohn bedaure ich, die ich ohne Schutz zurück „lasse, wenn sie bey euch diejenige

44. Tod des Theophobus und des Theophilus.

Theophilus. Jahr 841.

„ Treue nicht finden, mit der ihr mir
„ gedienet habt. Es ist dieses ein heil-
„ liges Depot, das ich euch anvertraue.
„ Ich weiß mein Schicksal nicht, das
„ Gott in einem andern Leben für mich
„ bereitet hat; ich bitte ihn, mir Barm-
„ herzigkeit widerfahren zu lassen. Aber
„ ich flehe ihn mit eben so großer De-
„ muth an, euch für meine Gemahlin
„ und für meinen Sohn diejenigen zärt-
„ lichen Empfindungen zu schenken, die
„ ich gegen euch gehabt habe. Es ist
„ dieses eine gerechte Wiedervergeltung,
„ welche diese sterbende Stimme von
„ euch fordert.„ Diese Rede, die durch die Schwachheit öfters unterbrochen wurde, preßte allen Anwesenden Thränen und Seufzer aus. So bald der Prinz wieder auf sein Bett zurück gefallen war, brach ihr Schmerz in ein Geschrey aus. Man wünschte dem Kayser die Genesung, man versicherte, daß man der Kayserin und ihrem Sohn auf das treueste dienen, ihnen das Reich erhalten, und alles, sollte es auch das Leben seyn, für sie aufopfern wolle. Theophilus ließ sich wieder in seinen Pallast bringen, den er bewohnte. Stets von den schlimmen Absichten des Theophobus überzeugt, ließ er ihn in der Nacht im Gefängniß erwürgen und sich seinen Kopf bringen; und da ihm das

Ge-

Gesicht fast schon völlig vergangen war, legte er seine zitternden Hände auf diesen Kopf, und sagte, indem er das Angesicht streichelte: du bist also Theophobus nicht mehr, und ich, sezte er seufzend hinzu, nicht mehr Theophilus. Einige Schriftsteller behaupten, Theophobus sey nicht mehr nach Constantinopel zurück gebracht worden, sondern Oryphas habe ihn in der Nacht heimlich noch auf dem Schiffe umbringen lassen. Doch dem sey wie ihm wolle, so wurde sein Tod doch so heimlich gehalten, daß die Perser, die ihm allezeit ergeben waren, und die grösste Achtung für seine Tugend hatten, lange Zeit glaubten, er sey nicht gestorben, sondern gleich dem Propheten Elias in den Himmel gehohlt worden. Nach dieser leztern grausamen That, verfiel Theophilus in ein Delirium, welches die von ihm ausgeübte Verfolgung veranlasset hatte. Er schrie aus allen Kräften: Ach ich elender, man geiselt mich auf das grausamste! Er brachte die ganze Nacht hindurch mit diesem fürchterlichen Geschrey zu, während daß die Kayserin in Thränen zerfloß, und Gott um Erbarmung anflehete. Theoctist sein Canzler, ein wahrer Rechtglaubiger, trug an seinem Hals ein Bildniß des Heilandes, das er sorgfältig ver-

Theophilus. Jahr 841.

Digitized by Google

Theophilus. Jahr 841.

barg. Als Theophilus dieses Bild erblickte, gab er ihm ein Zeichen, daß er sich ihm nähern sollte. Allein Theoctist, der befürchtete, dieser Anblick möchte den Kayser zum Zorn reizen, entfernte sich ie mehr und mehr. Endlich wurde er von den Officieren des Kayfers aufgehalten, und zitternd an sein Bett geführet. Die zweydeutigen Zeichen, welche der Kayser machte, brachten diese Officiere auf die Gedanken, daß er ihm die Haare auszuraufen verlangte. Sie näherten also seinen Kopf den Händen des Kayfers, und Theoctist glaubte schon, daß das Ende seines Lebens vorhanden sey, als sich Theophilus des Bildes bemächtigte, und solches auf seine Lippen drückte. Man merkte, daß seine Schmerzen alsobald nachließen; sein Geschrey hörte auf, und als er im Begrif war, seinen Geist aufzugeben, ließ ihn Theodora ein Bild des Heilandes und der Maria küssen. Er starb im Jahr 842. den zwanzigsten Jenner, nachdem er zwölf Jahre und drey Monate regiert hatte. Mit ihm starb die Ketzerey der Bilderstürmer ab, welche seit hundert und fünf und zwanzig Jahren die Kirche und den Staat beunruhiget hatte. Er hatte sein Gemahlin zur Regentin des Reiches, während der Minderjährigkeit seines Sohnes ernennt.

Al-

Also starb Theophilus, welchen die Geschichte weniger würde gemishandelt haben, wenn er kein Bilderstürmer gewesen wäre, oder wenn Iconoclasten sein Leben beschrieben hätten. Sein Eifer für die Gerechtigkeit hätte ihn allein zu einem grossen Fürsten, und seine unerschrockene Tapferkeit zu einem Helden gemacht. Es ist wahr, seine Gerechtigkeit artete oft in eine Grausamkeit aus, und seine Tapferkeit hatte nicht allezeit die Klugheit zur Führerin. Allein in so unglücklichen Jahrhunderten, wo man sagen kann, daß ein gänzlicher Mangel an allen Tugenden gewesen sey, ist man sehr glücklich, in den Fürsten die grossen Eigenschaften ihres Standes anzutreffen, sollten sie gleich manchmal mit etwas Unvollkommenheit vermischt gewesen seyn. Die Geschichtschreiber der damaligen Zeiten, die insgesamt Rechtglaubige und eifrige Vertheidiger des Bilderdienstes waren, den er mit so vieler Hitze auszurotten suchte, haben ihm nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Sie sehen an ihm niemals etwas anders, als den Feind der Kirche, und sein Name ist in ihren Schriften stets mit einem schimpflichen Beywort befleckt worden. Es war außer Streit für diesen Fürsten ein großes Unglück, daß er ein Ketzer, aber ein noch weit größeres,

Theophilus. Jahr 841.

45. Betrachtungen über den Character des Theophilus.

Theophilus. Jahr 841.

daß er ein Verfolger gewesen. Allein dieses Laster, welches vor Gott alle seine Tugenden vertilget hat, muß ihn in den Augen der Menschen nicht anschwärzen. Unser Urtheil von ihm darf sich nicht nach seiner Geschichtschreiber ihrem richten. Selbst ihr eigenes Urtheil muß nach der Erzählung, die sie von seinen Thaten machen, umgeändert werden. Zu eben der Zeit, da sie ihn mit Vorwürfen überhäufen, sind sie doch so ehrlich, solche Thaten zu erzählen, welche beweisen, daß er ordentlich in seinen Sitten, gerecht, wachsam, arbeitsam, und in den grösten Gefahren unerschrocken gewesen sey. Alle Uebel seiner Regierung kamen davon her, daß er sich so leicht hat verführen lassen. Johannes Lecanomantes machte ihn zum Verfolger, und die Verläumdung war Ursache, daß er gegen diejenigen undankbar war, die seine Gunst verdient hatten. Seine natürliche Billigkeit erhellet daraus, daß er seine Fehler erkannte, sie eingestand, und sie zu verbessern suchte. Er würde ohne Zweifel den Tod des Theophobus bereuet haben, wenn er länger gelebet hätte. Dieses ist eines von seinen grösten Verbrechen. Allein hatten nicht die verläumderischen und neidischen Hofleute mehr Schuld, als der sterbende, und durch sein Unglück geschwächte Fürst? Die prächtigen

Ge-

Gebäude, die ausgesuchten Seltenheiten, die eben so eitle als prachtvolle Gesandschafft des Johannes Lecanomantes hatten seinen Unterthanen ohne Zweifel sehr zur Last fallen müssen, indessen siehet man aus verschiedenen Zügen seiner Geschichte, daß er sein Volk liebte, und sogar für seine Soldaten sein Leben in die Schanze schlug. Sein Sohn war sehr rechtglaubig; ich weiß aber gewiß, daß die Unterthanen des Michael III. lieber unter der Regierung des ketzerischen Theophilus würden gelebet haben.

Theophilus. Jahr 841.

46. Eigenheiten des Theophilus.

Viel gelehrter, als die meisten Prälaten seines Reiches, liebte er die Dichtkunst und Musik. Er verfertigte Hymnos zum gottesdienstlichen Gebrauch, die er selbst componirte. Er stiftete für die Clerisey der Sophienkirche besondere Lehrmeister, die sie in der Musik unterrichteten, und machte sich ein Vergnügen daraus, bey hohen Festen in dem Chor selbst den Tact zu geben. Ein andere aber weniger verzeihliche Schwachheit war, daß er, weil er selbst kahl war, durch ein Edict allen seinen Unterthanen befahl, sich die Haare abschneiden und sie, bey schwerer Strafe, nicht über den Hals hinabhängen zu lassen. Er wollte, wie er sagte, die rühmliche Einfalt der alten Römer wieder herstellen. Unter seiner

Digitized by Google

Theophilus. Jahr 841.

seiner Regierung war die Witterung manchmal sehr ungewöhnlich. Strenge Winter, eine außerordentliche Hitze, anhaltende Regen verursachten oft Theuerungen. Die Erdbeben waren nichts seltenes. Alle diese zufälligen Dinge schrieben die Schriftsteller auf die Rechnung dieses Fürsten, dessen Gottlosigkeit, wie sie sagten, der Himmel bestrafte.

47. Seine Kinder.

Er hinterließ einen Sohn, Namens Michael, der ihm nachfolgte, und vier Tochter, Namens Thecla, Anna, Anastasia und Pulcheria. Thecla, die älteste unter allen seinen Kindern, wurde in der Folge mit dem Kaiser Ludwig II. dem Sohn des Lotharius, verlobt; allein die Vermählung wurde nicht vollzogen, und die Thecla endigte ihre Tage mit ihren Schwestern in einem Kloster. Eine Münze eignet dem Theophilus noch einen Sohn, Namens Constantinus, zu. Allein die Geschichte weiß von diesem Prinzen nichts. Diese Münze hat den Alterthumsforschern zu etlichen gelehrten Untersuchungen Gelegenheit gegeben. Vielleicht war dieses eben der Sohn, der, wie wir an seinem Orte anzeigten, in seiner Kindheit, in einer Cisterne umkam.

Ende des vierzehenten Theils.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google